

Vollständige Geschichte der Revolution in
Nord-Amerika

in: Vollständige Geschichte der Revolution in Nord-Amerika | Volume

Terms and Conditions

The Göttingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes.

Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Purchase a CD-ROM

The Goettingen State and University Library offers CD-ROMs containing whole volumes / monographs in PDF for Adobe Acrobat. The PDF-version contains the table of contents as bookmarks, which allows easy navigation in the document. For availability and pricing, please contact:

Niedersaechisische Staats- und Universitaetsbibliothek Goettingen - Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen, Germany, Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Vollständige
Geschichte
der Revolution
in
Nord = Amerika.

Aus
dem Französischen des Franz Soules,
von
Karl Hammerdörfer
Prof. in Jena.

Erster Band.

Zürich, bey Drell, Gefner, Füßli und Comp. 1788.

1999, 33209



Niedersächsische

Staats- u. Univ.-Bibliothek

Göttingen

V o r r e d e .

Unter allen Begebenheiten dieses Jahrhunderts nimmt die Revolution in Nord-Amerika unstreitig die wichtigste Stelle in den Augen des philosophischen Geschichtsforschers und des Staatsmanns ein. Ein ungeheures Land reißt sich von der Herrschaft los, unter dem es seit Jahrhunderten gestanden hatte; trennt sich von einem andern Lande, mit welchem es durch die stärksten Bande — durch Bande des Bluts, der Sprache, der Religion und der Sitten vereinigt war; kämpft neun Jahre hindurch,

erwirbt sich Achtung, Freunde, Unterstützung, und erringt endlich das Glück, nach dem es strebte — Freyheit und Unabhängigkeit; wird ein eigener Staat, und betritt nun durch Lage und innere Kräfte im Systeme der polizirten Staaten keine der unbeträchtlichsten Stufen. — Es kömmt hier nicht darauf an, zu untersuchen, ob die jezigen vereinigten Staaten ein Recht hatten, das Band zu zerreißen, welches ihnen Fessel zu seyn schien; oder ob sie wenigstens aus gegründeten Ursachen dieses Recht brauchten — Denn wahrscheinlich dürfte diese Untersuchung nicht ganz zu ihrem Vortheile ausfallen; wahrscheinlich würde es sich ergeben, was auch schon mehrmalen gesagt worden ist, daß sie ihre Stärke zu sehr fühlten, zu überzeugt waren, selbst bestehen zu können, und also von geringen Bedrückungen Anlaß nahmen, das Panier der Empörung aufzustecken.

Aber in jeder andern Betrachtung, und so bald man vergessen kann, was man bey Lesung der alten Geschichte weit öfter vergessen muß, ist die Revolution von Nord-Amerika ein so interessantes als belohnendes Schauspiel. Interessant — ein ganzes Volk ergriffen zu sehen vom höchsten Enthusiasme; zu sehen, wie es Gut und Blut dran setzte, seinen Zweck zu erreichen; wie es Jahre lang ohne Unter-

führung, als die es in sich selbst fand; allen Bemühungen Englands widerstand; die seltensten Beweise von Muth, Standhaftigkeit, Aufopferungsgeist und Vaterlandsliebe gab; und wie Männer, die stets friedlichen Beschäftigungen obgelegen hatten, disciplinirten Armeen trosteten, und Thaten ausführten, die den geübtesten Feldherren Ehre gemacht hätten. Belehrend für Fürsten, welche nicht glauben, daß jemals Freiheitsgeist ihre Unterthanen beleben, und zu Widerseßlichkeit gegen ihre Usurpationen entflammen könne; für Staatsmänner, welche in dem Wahne stehen, daß das Volk ein Thier sey, das sich satteln und zäumen lasse nach Belieben, und durch stehende Armeen zu allem genöthigt werden könne, wozu Laune und Bedürfnis seiner Gebieter es nöthigen will; und für jedermann, der gern ernste Blicke auf die Geschichte der Menschheit wirft, und den Wechselgang der Kultur und der Barbarey, der Macht und der Ohnmacht aufmerksam beobachtet. — Doch ich würde die Gränzen einer Vorerinnerung überschreiten, und in den Ton einer Abhandlung fallen, wenn ich die Wichtigkeit jenes Kriegs, und der daraus fließenden Folgen hier weitläufig auseinander setzen wollte. Genug schon glaub' ich gesagt zu haben, zum Beweise, daß eine genaue, vollständige

ge und unpartheyische Geschichte der ganzen Revolution auf eine günstige Aufnahme von Seiten des Publikums ein Anrecht hat, und daß daher die vorliegende Geschichte, an welcher ich alle erwähnten Eigenschaften entdeckt zu haben glaube, einer Verdichtung vollkommen würdig war.

Wir haben zwar schon Kuffels Geschichte, nebst einigen andern, die alle aber nicht mit Soules verglichen werden können; theils weil sie nur etliche Jahre des Krieges befassen, theils weil sie zu partheyisch oder zu unvollständig sind.

Daß die hier übersezte Geschichte allen bisher herausgekommenen weit vorzuziehen ist, wird jeder, der nur einige Vergleichung anstellen kann, gewiß finden; denn keiner seiner Vorgänger hat ihn an Genauigkeit, Vollständigkeit — ja gewissermaassen auch an Unpartheylichkeit übertroffen. Er hat nicht nur die kriegerischen Begebenheiten in allen Erdtheilen so beschrieben, daß man sich gleichsam auf dem Schauplatz als wirklichen Zuschauer versetzt sieht, sondern auch alle in England sowohl als im Kongreß und sonst in Amerika vorgefallne Debatten weitläufig auseinandergesetzt, und, wo es nöthig war, in den Beylagen Dokumente geliefert, die bisher nicht unbekannt, oder doch wie die Unabhängigkeitserklärung in Mo-

fers N. Amerika verstümmelt waren , wohin z. B. alle wegen Burgonnes Kapitulation gewechselten Papiere , die so vollständigen Nachrichten von dem Finanzzustande der vereinigten Staaten u. a. m. gehören. Mit allem Rechte darf ich daher dieses Werk als das beste anrühmen , was , wir noch von der Geschichte dieses Krieges besitzen , und gewiß hoffen , daß es mit ungetheiltem Beyfalle aufgenommen werden wird , wenn anders durch meine Uebersetzung nichts von dem Werthe des Originals verloren gegangen ist.

Hätte ich indessen alle Privatmeinungen meines Schriftstellers sorgsam abwägen , und ihn gleich manchen Uebersetzern in gedehnten Anmerkungen widerlegen wollen , so würde ich wenigstens hie und da Gelegenheit dazu gefunden haben. Ich habe dies unterlassen , weil es hier mehr darauf ankam , ob die Begebenheiten richtig erzählt waren , als darauf ob der Erzähler stets richtig darüber geurtheilt hatte. Indessen kann ich doch zwey Behauptungen unmöglich mit Stillschweigen übergehen , die bey der sonst wirklich seltenen Unparthenlichkeit des Verfassers mir desto auffallender waren. Die erste betrifft die deutschen bey dem englischen Heere befindlichen Hülfsvölker , von denen er stets mit einer Art von Verachtung

spricht, da sie doch bekanntlich mit dem größten Muth gefochten haben; und deren Ueberschiffung nach Amerika er an vielen Orten als Beweis von der Despotie ihrer Landesherrn zu schildern sucht, ohne zu bedenken, daß der gemeine französische Soldat, ja der größte Theil der Befehlshaber eben so wenig freiwillig nach Amerika gieng, um sich für Leute todschlagen zu lassen, die er wenig Jahre vorher noch als Feinde betrachtet hatte. Der Hesse, der Braunschweiger ward nach Amerika eingeschiffet, weil sein Fürst mit England Traktaten geschlossen, und sich zu Stellung einer gewissen Anzahl Truppen anheischig gemacht hatte; der Franzos aber, weil sein König einen ähnlichen Vertrag mit den aufrührerischen Unterthanen Großbritanniens gemacht hatte. Jene und dieser mußten gehorchen, und wurden, wenn sie nicht wollten, durch Subordination dazu genöthigt, ohne daß beyde über den Gegenstand, für welchen sie fechten sollten, oder über Recht und Unrecht beyder Partheyen weiter nachdachten. — Und dies führt mich zu der zweyten Behauptung, zu Anfang des fünfzehnten Abschnitts, wo der V. zu beweisen sucht, daß Frankreich das Recht gehabt habe, mit den Amerikanern einen Handelstraktat zu schließen; ein Beweis, der sogleich hinfällt, wenn man bedenckt, daß die Un-

abhängigkeit der Amerikaner von England noch durchaus nicht anerkannt war, daß ihre sich selbst gewählte Regierung von England und den meisten andern europäischen Mächten noch als unrechtmäßig angesehen würde, und gewiß Frankreich die Stärke dieses Beweises nicht würde gelten lassen, wenn z. B. die Korfen rebellirten, und England zu eben der Zeit, da der französische Hof mit ihnen in Unterhandlungen stünde, einen Handelstraktat mit ihnen schloße. Vielleicht würde der B. selbst nichts auf seinen Beweis gebaut haben, und die ganze Sache mit Stillschweigen übergangen seyn, wenn nicht die Zueigung des Werks an dem König ihn gewissermaassen genöthigt hätten.

So viel von dem Werke selbst; von meiner Uebersetzung sage ich nichts, als daß ich so treu, als dieß der so verschiednen Genius beyder Sprachen erlaubte, gewesen bin, und nur zuweilen Kleinigkeiten, unnütze Wiederholungen, alltägliche Bemerkungen u. dgl. weggelassen habe. — Und nun nur noch zwey Worte für diejenigen, welche das franz. Original kennen, und denen es also vielleicht auffällt, daß sie nur zwey Bände und nur eine Karte erhalten.

Die Verleger haben in Rücksicht, einen beträchtlich wohlfeilern Preis zu machen, als der des weitläufig ge-

druckten Originals ist, alles in zween Bände geordnet, und auf meinen Rath auch nur eine Carte gewählt, weil ich die übrigen überflüssig fand.

Inhalt.

Einleitung. S. I.

Erster Abschnitt.

Stempelakte — Beschluß der Versammlung in Massachusetts — Circulare der Stadt Boston — Tumult zu Boston — Unruhen wegen der englischen Truppen — Drey Bürger werden von den Soldaten getödtet — Folgen davon. Seite 13.

Zweiter Abschnitt.

Falsche Politik des Ministers — Thee nach Boston geschickt — Entschluß der Virginier — Versammlung in Philadelphia — Die Versammlung von Massachusetts verändert ihren Aufenthalt — Wird aufgehoben. — Solennes Bündniß — Versammlung in Philadelphia ohne Einwilligung des Statthalters — Versammlung zu Williamsburg — Die Einwohner von Worcester in den Waffen — Anarchie in den Kolonien — Befestigung auf der Erdenge von Boston — Quebeckakte — Vernagelte Kanonen. S. 30.

Dritter Abschnitt.

Generalkongreß — Verhandlungen desselben — Neues Parlament in England — Die Kolonien suchen Waffen zu erlangen — Vorfälle bey Concord und Lexington — Blockade von Boston — Folgen davon — Einnahme von Crown Point und Ticonderoga — Ankunft des General Howe, Burgoyne und Clinton — In Massachusetts wird eine neue Regierungsform eingeführt — Die Amerikaner werden für Rebellen erklärt — Treffen bey Bunkers Hill — Folgen der Quebeckakte — Manifest des Kongresses — Washington erhält das Oberkommando — Schuylers und Montgomerys Unternehmungen — Carleton und Maclean werden geschlagen — Einnahme des Fort St. Jean — von Montreal — Belagerung von Quebeck — wird in eine Blockade vermandelt. S. 60.

V i e r t e r A b s c h n i t t.

Unruhen in Virginien — Lord Dunmore flieht, und weigert sich zurückzukommen — Versammlung des Provinzialkongresses — Lord Dunmore wird von Hampton zurückgeschlagen — Die Neger werden freigelassen — Scharmügel bey Great Bridge — Plan des Coneny — Norfolk zerstört. — Unruhen in Süd, und Nord-Karolina — General Gage verläßt Boston — Howe wird General en Chef — Die Armee vor Boston erneuert die Kapitulation — Falmouth fast gänzlich zerstört — Kaper, und Reprässaalienbriefe. — D. Franklin schlägt eine Vereinigung vor — Handelsresolutionen — Antwort auf das königliche Edikt. S. 128.

F ü n f t e r A b s c h n i t t.

Verfahren des brittischen Ministeriums — Bittschrift der Stadt London — Beschlüsse des Magistrats — Herr Penn kommt mit einer Bittschrift des Generalkongresses nach London — Negotiationen für die Truppen — Das Proviand für die Besatzung zu Boston verunglückt größtentheils — Gerüchte von verrätherischen Komplotten — Sayre im Tower — Protestation von neunzehn Pairs — Das Ministerium fodert Truppen und Matrosen — Veränderungen in verschiedenen Departements — Herr Penn wird abgehört — Vorschlag des Herrn von Richmond — Verbot aller Verbindung mit den Kolonien — Vorschlag, den Herrn Dilancey abzuhören — Kunstgriffe des Vicekönigs von Irland — Vorschlag des Herrn Fox, die Ursachen des schlechten Kriegsglück zu untersuchen — Debatten wegen der vom Minister verlangten Geldsummen — Vorschlag des Herrn Grafton. S. 154.

S e c h s t e r A b s c h n i t t.

Zustand der Truppen in Boston. — Versuch des Generals, Proviand zu schaffen — Amerikanische Freybeuter —

Boston wird angegriffen und geräumt — Reise nach Halifax — Quebec — Ankunft der englischen Truppen — Rückzug der Kolonisten — Verfahren des General Carleton — Gefecht beym Federnberge — Unglücklicher Versuch, die Royalisten in Trois Rivieres zu überfallen — See Champlain — Nordkarolina — Macdonald's Niederlage — Hopkins's Geschwader — Schlechtes Glück des Lord Dunmore. — Ankunft des Ritter Parker auf dem Cap Fear — Generalmajor Lee. — Angriff auf Sullivan's Island — Niederlage des Ritter Parker. S. 179.

S i e b e n t e r A b s c h n i t t.

Unabhängigkeitserklärung — Plan des Ministeriums in dem Feldzuge von 1776. — General Howe verläßt Halifax, und kommt nach Staten, Island — Ein Circularbrief von ihm — Wird von dem Kongresse bekannt gemacht. — Washington weigert sich, einen Brief von Howe anzunehmen — Wird von Patterson im Lager besucht — Entdeckte Verschwörung zum Besten der brittischen Regierung — Angriff auf Long, Island — Niederlage der Amerikaner — Sullivan wird zum Kongresse geschickt — Konferenz eines Ausschusses des Kongresses mit Howe — Angriff auf New, York — Eroberung der Insel — Die Kolonisten stecken New, York in Brand — Howe schiffet sich auf dem festen Lande aus — Washington retirirt sich nach Northcastle — Eroberung der Forts Washington und Lee. — Die Engländer marschieren durch Jersey — Clinton erobert Rhode, Island — Unabhängigkeitserklärung. S. 207.

A c h t e r A b s c h n i t t.

Expedition des General Carleton in Kanada — Flotte auf den Seen — Die Truppen der Amerikaner auf den Seen — Schlacht zwischen Carleton und Arnold — Niederlage der Amerikaner — Sie verlassen Crown, Point — Carleton kehrt nach Kanada zurück — Schwäche der ame.

ritanischen Armee — Gefangennehmung des General Lee — Verfahren der Minister dabey — Howe weigert sich ihn auszuliefern — Oberst Campell wird ins Gefängniß gesetzt — Maasregeln und Klagen des Kongresses — Bittschrift der Royalisten — Galloway wird nebst einigen andern vom König begnadigt — Fehler des General Howe — Washington's Expedition — Gefangennehmung einiger deutschen Regimente — Verschiedene Anklagen — Bewegungen beyder Armeen — Washington rückt mit dem Lager weiter — Scharmügel — Stellung der Engländer — Verfahren der Einwohner auf Jersey — Die Wilden werden angereizt die Kolonisten anzugreifen — Werden geschlagen — Unions-tractat zwischen den Kolonien. S. 237.

N e u n t e r A b s c h n i t t.

Zustand von England — Komplott der Neger in Jamaica — Schwärmerereyen eines gewissen Malers — Rede des Königs ans Parlament. — Adressen der beyden Häuser an den König — Vorschlag des Lord John Cavendish — Debatten im Oberhause — Kaper- und Repressalienbriefe — Bill wegen Aufhebung der Habeas Corpus, Akte in gewissen Fällen — Debatten darüber — Lord Chatham kommt ins Parlament. S. 270.

Z e h n t e r A b s c h n i t t.

Howe eröfnet den Feldzug — Angriff bey Veets, Kill — Die Engländer stecken Danbury an — Die Amerikaner setzen den Engländern nach — Meigs landet auf Long, Island. — Lord Cornwallis rückt ins Feld — Washingtons Bewegungen — Plan der Minister; getheilte Meynungen darüber — Fehler der Minister — List des Ritter Howe — Die Engländer schiffen sich nach Chesapeat, Bay ein — Gefangennehmung des General Predest — Die Engländer verlassen Sandy, Hook — Kommen in den Elb — Washington kommt nach Philadelphia zurück. — Treffen bey Brandywine — Ueberfall des General Waine — Einnah-

me von Philadelphia — Forts am Flusse Delaware — Angriff bey Germantown und Eroberung von Mud, Island und Red-Bank — Die englische Armee überwintert zu Philadelphia und die amerikanische zu Valley Forge. S. 294.

E i l f t e r A b s c h n i t t.

Armee in Kanada — General Burgoyne macht ein Manifest bekannt — Niederlage des Obersten Francis — Strücker Fortgang von Burgoynes Waffen — General Schuyler sucht die Miliz zu versammeln — Einnahme des Forts Eduard — Schrecken in den Provinzen von Neu-England — Arnold kommt Schuyler zu Hülfe — Niederlage des Obersten Baum — Des Obrist, Lieutenant Breymann — Belagerung des Fort Stanwyck — Niederlage des General Hartkner — Verhalten des Obersten Saint Leger — Verfahren der Indier — Aufhebung der Belagerung des Forts Stanwyck — Burgoynes Fehler — Treffen bey Saratoga — Unternehmung des General Lincoln — Ein Theil des englischen Heeres wird geschlagen — Die Forts Montgomery und Clinton werden mit Sturm eingenommen — Burgoynes Armee steckt das Gewehr. S. 328.

Z w ö l f t e r A b s c h n i t t.

Lage des englischen Volks — Betragen des französischen Hofes — Zustand der Staatsangelegenheiten in England — Rede des Königs — Antwort des Parlaments — Debatten — Erklärung des Ministers von der Marine — Foxens Vorschlag — Ein anderer Vorschlag, und Debatten darüber — Die Nachricht von der Gefangennehmung des General Burgoyne kommt in England an — Lord Germain wird wegen der Kanadischen Expedition streng getadelt. S. 363.

D r e y z e h n t e r A b s c h n i t t.

Briefe der Minister der vereinigten Staaten an Lord North in Absicht der amerikanischen Gefangenen — Werbungen auf Subscription — Der Handelsvertrag zwischen Frankreich und

den vereinigten Staaten wird in England bekannt — Starke Debatten über die Werbungen auf Subscription. S. 383.

W i e r z e h n t e r A b s c h n i t t.

Betrachtungen über die britische Konstitution — Untersuchung des Nationalzustandes — Burt'sens Vorschlag wegen der Wilden — Lord North'sens Vorschlag eines Ausöhnungsplanes — Lord North erklärt seine Gefinnungen gegen die Kolonien — Folgen dieser Erklärung — Fox unterrichtet das Parlament von dem Handelstraktate zwischen Frankreich und den vereinigten Nordamerikanischen Staaten — General Gates Brief an den Grafen Thanet — Debatten darüber. S. 389.

F ü n f z e h n t e r A b s c h n i t t.

Erklärung des Markis von Noailles — Beweis, daß der französische Handelstraktat auf Gerechtigkeit und gesunde Politick gegründet war — Lord North überreicht das Reskript der Gemeinen — Adresse an den König; vorgeschlagene Veränderung — Parlamentsaktien — Ankunft des General Burgoyne — Kette desselben — der Herzog von Richmond endigt die Untersuchung des Nationalzustandes — Lord Chatham — Der König prorogirt sein Parlament. S. 412.

S e c h s z e h n t e r A b s c h n i t t.

Verfassung beyder Armeen — Streit über Burgoyne's Kapitulation — Tryon bringt den Ausöhnungsplan in Umlauf — Trumbull's Antwort — Erklärung des Kongresses — Clinton erhält das Oberkommando — Ankunft der engl. Kommissarien — Debatten im Kongreß — Endschluß desselben — Philadelphia wird geräumt — Clinton zieht sich glücklich nach Sandy Hook — Ankunft des Grafen d'Estaing — Er geht nach Rhodeisland — Lord Howe erscheint vor Rhodeisland; Graf d'Estaing geht ihm entgegen — Ein Sturm — d'Estaing segelt nach Boston — Klagen der Amerikaner. S. 430.

E i n l e i t u n g.

Ehe ich die Geschichte eines Kriegs anfangen, der in der alten und neuen Welt so viel Aufmerksamkeit erregt hat, scheint es mir nicht unschicklich zu seyn, wenn ich einige Bemerkungen über die Verfassung von Großbritannien voranschicke, den Quellen des Mißverständnisses zwischen diesem Reiche und seinen Kolonien nachforsche, und einige Untersuchungen anstelle, in wie weit die Maaßregeln der Englischen Regierung auf Vernunft und richtige Politik gegründet worden seyen.

Es ist bekannt, daß die englische Regierungsform ein Gemisch von Monarchie, Aristokratie und Demokratie; daß die beyden erstern aber, gewissermassen der letztern untergeordnet sind, und daß das Ministerium selbst die allerweissesten Maaßregeln nicht zur Wirklichkeit zu bringen vermag, wenn nicht das Volk oder seine Repräsentanten ihre Einwilligung dazu geben. So kann der König von England nach Gutdünken Krieg und Frieden beschließen; allein er muß bey dem Haus der Gemeinen das nöthige Geld suchen, und dieß hat das Recht es ihm abzuschlagen. Dieß sind ganz unstreitige Wahrheiten; und wenn es einigen der Königen Englands geglückt ist, ihre Absichten trotz der gesetzlichen Konstitution des Landes durchzusetzen, so hat dies dafür einem die Krone und mehreren das Leben gekostet.

Alle, durch die des Volks unbeschränkte Vorrechte des Königs, geben ihm bloß die Macht Gutes zu thun; sobald sich seine Neigungen aber zum Bösen lenken, stehen ihm unübersteigliche Hindernisse im Wege. So sehr

es den Anschein hat , daß keine Regierungsform , welche blos auf das allgemeine Wohl abzuzwecken scheint , sich nicht auf Ungerechtigkeit gründen könne , so würde dies doch der Fall seyn , wenn ein Theil des Volks das Recht hätte , Gesetze zu verändern , Abgaben aufzulegen und mit einem Worte den Staat nach Gutdünken einzurichten , während der andre , ohne zu wissen warum , gehorchen müßte. Man darf hier nicht bis auf den Ursprung der Englischen Landesverfassung zurückgehen , um zu erfahren , ob damals alle Bürger oder nur diejenigen , welche viel Ländereyen besaßen , Antheil an der Staatsverwaltung hatten ; sondern es ist schon genug zu wissen , daß die Verfassung des Staats auf eine dieser beyden Bedingungen gegründet seyn mußte , wenn sie gerecht seyn sollte , und daß , wenn man hierin geirrt hätte ; es nie zu spät ist seinen Irrthum zu verbessern.

Es ist keine leere oder erkünstelte Behauptung , sondern es ist strenge Wahrheit , daß ein Volk nur in so fern frey ist , als es Theil an der Regierung hat , und daß es nur durch Rechte der Person oder des Eigenthums Antheil daran haben kann. Wir wollen jetzt nicht untersuchen , welche von beyden Regierungsformen die beste ist. Jede hat ihre Unbequemlichkeiten ; denn wenn die Menschen so weit verdorben sind , daß sie nicht mehr auf die Stimme ihres Gewissens achten , so finden sie auch gewiß Mittel den Vorschriften der Gerechtigkeit aus dem Wege zu gehen. Bey der erstern würde ein Mann , der das Oberhaupt einer zahlreichen Familie wäre , vielleicht alle Mittel in Händen haben , die Stimmen des Volks nach

seiner Willkühr zu lenken; und in der zweyten würde der Reichthum eine Quelle der Macht werden.

Indessen scheint mir die erste immer die vorzüglichste, weil jeder in sich selbst eine Schutzwehr gegen die Unterdrückung findet, oder wenigstens nur mit seiner eignen Einwilligung unterdrückt werden kann. Ist dies aber der Weg, dem man bey Gründung der englischen Staatsverfassung gefolgt ist, so erhellet, daß die Zahl der Stimmen sich mit der Zahl der einzelnen Staatsglieder vermehret, und daß jeder Engländer bey seiner Geburt ein neues Glied des Staatskörpers ward. Hat man im Gegentheil den Antheil an der Regierungsform nach Maasgabe des Eigenthums bestimmt, so muß auch der Besitz eines unter Großbrittannischer Herrschaft gekauften oder urbar gemachten Stück Landes dem Eigenthümer das Recht geben, Antheil an der Regierung zu haben, wenn das Stück Land nicht in einer eroberten Provinz gelegen ist. Da nun mehrere englische Abentheurer ihr Vaterland verliessen, um in der neuen Welt unbebautes Land urbar zu machen, und dadurch Eigenthümer einer gewissen Anzahl Aecker wurden, so erhielten sie das Recht, Theil an der Regierung zu nehmen. Und wenn sie dieses Recht zu benutzen nicht für gut fanden, so war es doch unrecht, hieraus den Schluß zu ziehen, als hätten sie ihren Rechten entsagt; und, sie ihnen unter diesem Vorwande rauben zu wollen, eben so ungerecht, als wenn der Vormund seinem Mündel den Besitz seines Erbguts verweigerte, weil ihm dieser seit mehrern Jahren den Genuß desselben überlassen hatte.

Ich habe diesen Gegenstand mit einiger Weitläufigkeit aus einandergesetzt, weil er mit dem Ursprung der Streitigkeiten, deren Geschichte ich schreibe, so genau verwandt ist. Die Engländer behaupten, daß die Einwohner ihrer Kolonien ihren Vorrechten entsagt hätten; diese sagen aber, ihre Voreltern hätten, als sie Kolonisten wurden, darum die Rechte freygeborner Engländer auf keine Weise aufgegeben.

Das weiß ich, daß die Konstitution von England jenen Grundsätzen, von denen ich geredet habe, nicht angemessen ist; ich zweifle sogar, daß sie es jemals gewesen sey: Aber ich weiß auch, daß es so seyn sollte; und dieß ist genug für meine Behauptung. Denn, sobald aus Unwissenheit unsrer Vorfahren, in Einrichtungen, welche zum Glück des Lebens abzwecken, sich beträchtliche Irrthümer eingeschlichen haben, so ist es Pflicht der erleuchteteren Nachwelt sie aus dem Wege zu räumen. Damit will ich indessen nicht behaupten, daß die Regierungsform, deren ich erwähnt habe, die beste sey, und daß alle Völker der Erde sie annehmen sollten; aber das behaupte ich, daß, wenn wir die gegenwärtige Verfassung Großbritanniens so nehmen, wie sie ist, ihr Ursprung so gewesen seyn muß, als ich ihn beschrieben habe.

Wenn man mir einwendet, daß diese Grafschaft so viel Deputirte zum Parlament absendet, da jene, die weit größer sey, nur die Hälfte dazu schicke, so antworte ich, daß dies ein Mißbrauch ist, welcher sich in die Regierungsform eingeschlichen hat, und daß dies unmöglich die Absicht derer seyn konnte, welche den Grund zu der Landes-

E i n l e i t u n g.

verfassung legten. Indessen könnte es wohl seyn, daß das Recht, eine Stimme im Parlament zu haben, sich ursprünglich auf den Reichthum des Landes gründete, und daß man jeder Grafschaft, nach Maaßgabe dessen, was sie zu dem Bedürfnisse des Staats beytrug, das Recht, mehr oder weniger Mitglieder im Parlament zu haben, zugestand. Auf jedem Fall ist doch so viel gewiß, daß die englischen Kolonisten dadurch, daß sie ihre Vaterland verließen, entweder des Rechts, Sitz und Stimme im Parlamente zu haben, nicht verlustig werden konnten, oder, daß dieß Englische Parlament ihnen so wenig als den Tuffaroras und Algonkins Schatzungen aufliegen konnte, da sie in Amerika weder Rechte der Person noch des Eigenthums hatten. Nach diesem allem muß man den Schluß machen, daß die Forderungen der Engländer ungegründet waren, und der amerikanische Krieg vielleicht der ungerechteste gewesen ist, der jemals geführt wurde. Und so gehen wir zu der Untersuchung über, in wie weit er den Grundsätzen einer gesunder Staatskunst gemäß war.

Wenn die Engländer zugegeben hätten, daß ihre Kolonisten Abgeordnete zum Parlament schickten, so würden die letztern, als Besitzer eines ungeheuern Landes, bald weit zahlreicher geworden seyn, als die englischen Parlamentsglieder, und durch eine beträchtliche Mehrheit das Uebergewicht hey allen Staatsangelegenheiten erlangt haben. Mit Englands Macht wäre es dann gethan gewesen; es würde gleich einem alten Stamm, der nur seiner schönen Zweige wegen geschätzt wird, seinen Glanz

den Kolonien verdankt haben, und die kleine Anzahl seiner Parlamentsglieder würde unter der Menge der Amerikanischen nicht bemerkt worden seyn. Es wäre also sehr unpolitisch gewesen, wenn man ihnen dieses Recht zugestanden hätte; aber es war deshalb nicht nothwendig sie zum blinden Gehorsam zu zwingen, sondern vielmehr sowohl der Politik als der gesunden Vernunft gerade entgegen.

Das einzige Mittel, welches den Engländern übrig gewesen zu seyn scheint, ihre Kolonien zu erhalten, nachdem diese so viel Macht erlangt hatten, war wohl dieses, in dem Schooße derselben eine der Großbritannischen völlig ähnliche Regierungsform einzuführen, und sich das Recht, ihnen einen Unterkönig zu geben, vorzubehalten. Vielleicht wirft man mir ein, daß es unmöglich gewesen sey, in einem Lande, wo sich kein Adel befindet ein Oberhaus zusammenzubringen; allein überall, wo Menschen sind, kann man auch Edelleute machen; und statt daß der Mangel an Edelleuten mein System umstürzen sollte, so behaupte ich vielmehr, daß eben dadurch der König von England die sichersten Mittel in die Hände bekam, seinen Plan durchzusetzen, und daß jeder neue Edelmann seinem Interesse gänzlich ergeben gewesen wäre. Durch den Schein der Freyheit verblendet, würde das Volk gern in jede Auflage gewilligt haben; das Haus der Gemeinen hätte — schon im Besitze einer nicht kleinen Gewalt — bloß darauf gedacht, die Gunst des Monarchen zu erlangen, von dem es noch manche Bewilligungen hoffen konnte; die Pairs nebst dem Unterkönig hätten überdieß seiner Macht das Gleichgewicht gehalten;

ein geschickter Minister würde sich in ihrem Parlament die Mehrheit der Stimmen haben verschaffen können, und unmerklich wäre Amerika gleich Irland an das Englische Joch gewöhnt worden.

Unmöglich läßt sich das gewaltsame Verfahren der Engländer gegen ihre Kolonien aus etwas anders als aus dem Partengeist erklären; denn leider ist es nichts seltenes, daß die klügsten Staatsmänner die wahren Vortheile ihres Vaterlandes ihrem Privathaffe aufopfern.

Meinen Lesern werden die heftigen Revolutionen Großbritanniens nicht unbekannt seyn; und sie werden sich unstreitig noch an die Whigs und Tories erinnern, deren Namen zuerst unter der unglücklichen Regierung Karls des Ersten bekannt wurden. Die letztern sind dem Monarchen völlig ergeben, und scheinen mehr geneigt, die Vorrechte der Krone zu vermehren, als die Freyheit des Volks zu schützen. Die Whigs im Gegentheil suchen die Gesetze des Staats aufrecht zu erhalten, ohne viel aus der königlichen Würde zu machen, und sind eben so bereit einen König abzusetzen, der nach der unumschränkten Gewalt strebt, als ihn zu vertheidigen, wenn er Patriot ist.

Sie waren es, welche 1648. Karl den Ersten auf's Blutgerüst brachten, und 1714. die Wiedereinsetzung des Hauses Stuart hintertrieben, um dem Kurfürsten von Hannover die Krone zu verschaffen. Georgs des Dritten Vorgänger kannten das Ansehen dieser Parthey zu gut, als daß sie nicht alles hätten anwenden sollen, sie auf ihre Seite zu ziehen; und bis zu der Thronbesteigung dieses Monarchen wurden sie mit der größten Ach-

tung behandelt, so daß auch bey Georgs des Zweyten Tode der berühmte Pitt, nachherige Mylord Chatham, das Haupttriebmad der Staatsgeschäfte war. So sehr aber die Whigs geachtet wurden, eben so groß war auch die Furcht vor ihnen, indem man sie als unruhige Köpfe ansah, welche stets bereit wären sich allen Maafregeln ihres Souveräns zu widersetzen; und da sie über dieß Georg den Zweyten zu sehr hatten merken lassen, wie viel Dank ihnen seine Familie schuldig sey, so war dieser Prinz entschlossen, sich ihrer nicht weiter zu bedienen.

Die Tories, denen zwey Versuche, den Prätendenten auf den Thron zu setzen, mißglückt waren, suchten sich nun bey dem regierenden König einzuschmeicheln; und ihre Grundsätze, welche dahin abzweckten, die Vorrechte der Krone zu erweitern, hatten ihnen seine Gunst wirklich erworben. Selbst die Erziehung Georgs des Dritten ward einem eifrigen Tory anvertraut; und hierinnen sucht man den Grund des gegenwärtigen Staatsystems. Pitt verdankte es also bloß dem französischen Kriege, daß er erster Minister war; theils weil er alle Fähigkeiten zur Führung dieses Kriegs hatte; theils weil das Volk, dessen Abgott er war, willig alles hergab, was er für die Bedürfnisse des Staats foderte.

Georg der Zweyte behandelte die Whigs, so lange er regierte, von Furcht oder von Dankbarkeit getrieben, mit vieler Schonung, wenn er auch anders von ihnen dachte; sobald aber sein Enkel den Thron bestiegen hatte, gieng zum Besten der Tories in allen Staatsgeschäften eine groffe Veränderung vor. Lord Bute, ein Schotte von

Geburt, ward nun erster Minister; ein Mann, der wie man behauptet, eine unumschränkte Gewalt über seinen Zögling und dessen Mutter die Prinzessin von Wales, und, wie man sehr bald entdeckte, die Zügel der Regierung völlig in Händen hatte.

Die Whigs, die noch im Ministerium waren, und nun merkten, daß es um ihr Ansehen gethan sey, legten freywillig die Bedienungen nieder, welche man ihnen ohne dem genommen haben würde, und machten den Kreaturen des neuen Ministers Platz. Indessen war das Volk doch bey dem Streiche nicht gleichgültig, unter welchem sein Abgott erlag: Der Ruhm, den sich Pitt während seiner Staatsverwaltung erworben hatte, war noch in zu frischem Andenken, als daß man ihn so bald vergessen hätte; und ob schon die Nation von den Auflagen, welche der Krieg nothwendig gemacht hatte, sonst zu Boden gedrückt war, so hatte sie doch mit Vergnügen bezahlt, so lange ein Minister da war, den sie dem Vaterlande durchaus für ergeben hielt.

Bute merkte bald, daß er sich in einer sehr kizlichen Lage befände, und es ihm bey den widrigen Vorurtheilen gegen ihn unmöglich fallen würde, den Krieg fortzusetzen. Er mußte in beyden Häusern eine starke Oppositionspartey erwarten, und hatte von der Wuth des Volks alles zu fürchten, das schon über die Last des Krieges zu klagen anfieng, da es doch unter dem Ministerium eines Whigs nichts davon empfunden hatte. Der kleinste Fehler, den er begieng, das unbeträchtlichste Unglück, das ihm begegnete, konnte ihn ins Verderben bringen; er eilte als

so Frieden zu schließen, in dem Wahne dadurch seine Herrschaft zu befestigen. Allein diese Politik half ihm zu nichts: Aufgehört durch die Schriften und Reden seiner Gegner, beklagte sich der Pöbel laut über einen Frieden, den man ihm als sehr nachtheilig geschildert hatte; ja er blieb nicht beim Klagen stehen, sondern wollte alle die in Stücke zerreißen, welche Schuld daran hätten. Ueberall sah man in London tumultuarische Zusammenkünfte; überall hörte man Schmähungen gegen die Minister ausstossen, die sogar im Bildnisse aufgehängt wurden. In der That hatten auch einige gewaltthätige Schritte der Minister viel dazu beygetragen, die Gemüther gegen sie aufzuheizen; denn indem sie den frechen Behandlungen, welche sie erfuhren, Einhalt thun wollten, erregten sie neue Verbitterung. Die Wuth des Pöbels ist wie ein reißender Strom; je mehr Bemühungen man ihn aufzuhalten anwendet, desto heftiger wüthet er; so wie im Gegentheil unmerklich seine Gewalt abnimmt, wenn man ihn ohne Widerstand fließen läßt. Dieß ist eine Wahrheit, welche durch die Erfahrung bestätigt wird.

Wollte Lord Bute noch traurigern Folgen entgehen, so mußte er endlich nach unnützem Widerstande seine Stelle niederlegen, doch so, daß der Gang der Geschäfte immer der nämliche blieb. Der König wählte sich einen andern Minister, der dem alten gänzlich ergeben war; oder der Minister ernannte vielmehr seinen Nachfolger. Das Murren des Volks hörte also nicht auf: Um es zu besänftigen, ward das Ministerium abermals verändert, ohne daß deshalb ein neues System eingeführt wurde. So fuhr

man mit Veränderungen fort, bis die Engländer, die durch alle ihre tumultuarischen Zusammenkünfte nichts erhielten, als daß sich die Geseze gegen sie bewaffneten, sich bloß beklagten, und müde endlich, sich vergebens zu beklagen, den Entschluß faßten zu schweigen.

Wer sollte sich einbilden, daß dieses ehemals so unruhige Volk jetzt das unterwürfigste ist? Es erscheinen zwar von Zeit zu Zeit einige zum Aufruhr reizende Schriften; aber man begnügt sich damit sie zu lesen. Vielleicht wundert man sich auch, daß die Parthey der Whigs, die ehemals mächtig genug war, den Stuarts die Krone zu nehmen, und sie auf das Haus Braunschweig; Lüneburg zu bringen, in so kurzer Zeit so schwach worden ist; allein man wird aufhören sich zu wundern, so bald man mit der Ursache bekannt ist.

Aufgebracht, von den Tories verdrängt zu seyn, setzten die Whigs ihrer Empfindlichkeit keine Schranken, und griffen in ihren Schriften ohne Unterschied alle Schottländer an, weil ein Schotte erster Minister war. Nun haben alle Schottländer unbegrenzten Hang zu einander; und so wich der Partheygeist der Liebe zum Vaterlande, und Whigs und Tories vereinigten sich, die Maasregeln ihres Landmanns zu unterstützen. So wuchs die Parthey des Ministers, und die seiner Gegner mußte nothwendig geschwächt werden. Jede wichtige Stelle wurde nun an Schotten oder englische Tories vergeben; die, welche zu keiner Parthey gehörten, schlugen sich jetzt zu den stärksten; die Hoffnung zum Gewinnst und zu Ehrenstellen verstärkte die Hofparthey, und es kam endlich so

weit, daß Lord North, dessen Kutsche der Pöbel noch 1777. zerfchlagen hatte, in London eben so ruhig seyn konnte, als in Paris, und in beyden Parlamentshäusern eine ansehnliche Majorität für sich hatte.

Die Reichthümer Ostindiens thaten ebenfalls sehr viel zu Verstärkung dieser Parthey. Abentheurer, die dort per fas & nefas ein glänzendes Glück gemacht hatten, und nach ihrer Rückkehr ins Vaterland Ehrenstellen zu erlangen suchten, schützte ihr Geld nicht allein vor den Anklagen der Unglücklichen, die sie gemacht hatten; sondern es gelang ihnen auch durch Unterstützung des Ministeriums und durch die Guineen, welche unter die Wahlherrn vertheilt wurden, eine Stelle in dem Hause der Gemeinen zu erhalten.

Nach dieser meinem Bedünken nach nothwendigen Abschweifung, kehre ich wieder zu dem gegenwärtigen System der Regierung zurück. Da der Plan des Ministers, wie ich schon erwähnt habe, dahin gieng, die Vorrechte der Krone zu vermehren, und die Macht der Whigs zu schwächen, so sah er auch, daß er seinen Endzweck nimmermehr erreichen würde, wenn die Kolonien mit Großbritannien einerley Rechte hätten, weil die zahlreichen Bewohner derselben, als eifrige Anhänger der Whigs *) sehr leicht im Stande gewesen wären, alle seine Entwürfe scheitern zu machen.

*) Die Einwohner der vereinigten Staaten gehören zu verschiedenen Non-Konformistischen Sekten, als Puritaner, Independen-
deuten, Quaker, Presbyterianer u. s. w. Sonderbar ist es, daß vor der Unabhängigkeitserklärung sich nicht ein einziger Bischof in allen dreizehn Staaten befand. Diese Non-Konformisten haben mehr Hang zur Republikanischen als zur Monarchischen Verfassung, und würden sich den Maßregeln der Tories geradezu widersetzt haben. — Unter der Regierung Karls I. hatten sich viele dieser Leute, unter denen sich auch Cromwell befand, unzufrieden mit seiner Regierung nach Amerika einschiffen wollen, woran sie aber von diesem unglücklichen Prinzen verhindert wurden.

Erster Abschnitt.

Stempelakte — Beschluß der Versammlung in Massachusetts — Circulare der Stadt Boston — Tumult zu Boston — Unruhen wegen der englischen Truppen — Drey Bürger werden von den Soldaten getödet — Folgen davon.

Lord Bute, der, ohne Premierminister zu heißen, dennoch die Seele aller Staatsgeschäfte war, sahe nun wohl vorher, daß auf jede Weise die Macht seiner Parthen ein Ende nehmen würde, wenn es ihm nicht gelänge, die Kolonien gänzlich unter den Fuß zu bringen. Dieß war das einzige Mittel seinem System Dauerhaftigkeit zu geben: Denn wenn es ihm gelang, sich die Amerikaner zu unterjochen, so durfte er sich nun bloß die Majorität in beyden Häusern zu verschaffen suchen; wenn aber im Gegentheil seine Absicht fehlschlug, und die Kolonien das englische Joch gänzlich abschüttelten, so ward er doch von Gegnern befreyt, von denen er voraus sah, daß sie früher oder später seine Parthey unterdrücken würden. Ueberdieß schien es ihm sehr unwahrscheinlich, daß die Kolonien der englischen Macht selbst dann widerstehen könnten, wenn sie sich zusammen vereinigten; um so mehr, da eine solche Vereinigung sogar denen, welche sie eifrig wünschten, unmöglich vorkam.

Der erste Schritt, welchen Lord Bute zu Erreichung seiner Absichten that, war, es dahin zu bringen, daß die Stempelakte 1765. in beyden Häusern durchgieng, durch welche ausdrücklich verboten ward, in den Gerichtshöfen kein ander als gestempeltes Papier zu brauchen, welches zum Vortheil des Fiskus verkauft werden sollte. Sobald diese Nachricht in Amerika ankam, entstand in

allen Gemüthern die größte Gährung; und man beschloß, lieber alle Geschäfte ruhn zu lassen, als sich des Stempelpapiers zu bedienen. Das Volk lief zusammen, bis man aus Furcht eines Aufruhrs im folgenden Jahre die ganze Akte widerrufen mußte.

Unmöglich konnte Lord Bute gleichgültig bey dieser Widerrufung bleiben, durch welche der Grund seines Systems untergraben, die Kolonien vom englischen Parlament unabhängig gemacht, und ihnen ein gefährliches Beyspiel vor Augen gestellt ward. Er verstärkte also seine Parthey und brachte 1767. eine neue Auflage auf Glas, Papier und Thee zu Stande, welche von diesen Waaren bey ihrer Ankunft in Amerika erlegt werden sollte. Und nun legte die Regierung Zölle an, und bestellte Einnehmer, ohne diejenigen weiter zu fragen, welche die Zölle erlegen sollten.

Diese Auflagen brachten eine neue Gährung in den Kolonien hervor. Man versammelte sich in den Provinzen, redete Maaßregeln ab, um die Erhebung der Zölle zu verhindern, verband sich keine Waare mehr aus Großbritannien. einführen zu lassen, und bestürmte den Thron mit Bittschriften.

Die Einwohner der Provinz Massachusetts waren am heftigsten wider die Maaßregeln der Regierung aufgebracht, und nur mit Mühe hielten sie ihre Empfindlichkeit in Schranken. Die Einwohner von Boston waren die ersten, welche ihr Mißvergnügen öffentlich zeigten, indem sie in einer ihrer Versammlungen den Entschluß faßten, die alten Manufakturen der Provinz aufzumuntern und neue anzulegen; Waaren, welche sie aus den andern Kolonien ziehen, nicht weiter vom Auslande zu nehmen, und in Kleidung und Trauer alle überflüssige Kosten zu sparen. Dieß war noch nicht alles; sie schickten auch ein Umlaufschreiben an alle Versammlungen in Nordamerika, in welchem sie sich laut über die letzten

Parlamentsakten beklagten, und alle Kolonien aufforderten, sich mit ihnen zu vereinigen, um die Vollstreckung derselben zu hindern. Zugleich riefen sie, daß man die Regierung gemeinschaftlich angehen solle, diese Akten für ungültig zu erklären; wie denn überhaupt die Rechte, welche ihnen als Menschen zukämen, zugleich mit den Rechten der brittischen Nation, deren Glieder sie sich nannten, in diesem Schreiben weitläufig auseinandergesetzt waren.

Um das deutlicher zu machen, was ich in der Folge noch sagen werde, halte ich es für nöthig, hier den Begriff von diesen Versammlungen etwas näher zu entwickeln. Die dem ganzen englischen Amerika eigene Regierungsform, war auf Grundsätze gebaut, die aus der Konstitution des Mutterlandes genommen waren. Jede Provinz hatte einen Statthalter, den der König ernannte, und diesem standen Räte zur Seite, welche von einer Versammlung gesetzt wurden, die ganz eigentlich das Haus der Gemeinen heißen konnte, weil die Mitglieder derselben vom Volke erwählt wurden. Jeder Statthalter hatte in seiner Provinz ohngefähr die Macht eines Unterkönigs. Er versammelte jährlich die Repräsentanten des Volks, ließ nach Gutdünken die Versammlung fortbauern, oder auseinander gehen, so wie er vom Londners Hof Befehl dazu hatte, und ohngefähr eben so wie der König von England sein Parlament prorogirt. Dem ersten Anschein nach sollte man denken, verspräche diese Vertheilung des Landes unter mehrere Statthalter, Großbritannien den ruhigen Besitz seiner Kolonien; allein bey reiflicher Prüfung wird man finden, wie schwach das Ansehn dieser Statthalter war. Stets mit Räten umgeben, welche gewöhnlich auf der Seite des Volks waren, konnten sie nur so handeln wie dieses wollte; der Adel, der sonst immer abhängig von der Krone ist, hatte hier keinen Theil an den Regierungsgeschäften; die Mitglieder

der Versammlungen, welche alle vermögende, mit Verdürfniß und dem Luxus der Höfe unbekannte Grundherren waren, ließen sich nicht leicht bestechen; und so war die herrschende Gewalt wirklich in den Händen des Volkes; die Macht des Statthalters aber war bloß eingebildet, so lange er nicht gehörig darinnen unterstützt ward. Auch blieb diese Wahrheit dem englischen Ministerium nicht verborgen, als es die den Kolonisten unangenehmen Maaßregeln ergriff, und diese bloß ihren Provinzialversammlungen gehorchten, ohne auf die Befehle der Statthalter Rücksicht zu nehmen.

Nach diesem allem scheint es nicht mehr so außerordentlich, daß die Revolution von Nordamerika mit so viel Ordnung ausgeführt worden; das aber scheint sonderbar, daß Kolonien, deren Interesse, Religion, Sitten und Gebräuche so verschieden sind, sich dazu vereinigen konnten, der Englischen Regierung so kühnen Widerstand zu leisten; wenn man nicht annimmt, daß die Kenntniß, welche sie von den Absichten des Ministeriums hatten, welche dahin giengen, sie durch innerliche Uneinigkeiten zum Gehorsam zu bringen, mehr als alles zu dieser Vereinigung beytrug. Doch da ich in der Folge hiervon mehr zu sprechen Gelegenheit haben werde, komme ich wieder auf die Provinz Massachusetts.

(1768.) Lord Shelburne, Markis von Lansdown, welcher damals einer der Staatssekretäre war, schrieb jetzt einen Brief an den Statthalter der Provinz, voll von Invektiven gegen das Verfahren der Versammlung, welchen er seinen Befehlen gemäß in derselben vorlas.

Dieser Brief erregte allgemeinen Unwillen; die Versammlung ward wüthend; ihre Mitglieder beschuldigten den Statthalter, daß er dem Ministerium ungegründete Nachrichten mitgetheilt habe, und ernannten einen Ausschuß, der ihn bat, von Lord Shelburnes Briefe sowohl,
als

als von denen, die er selbst wegen der Versammlung geschrieben, Abschriften machen zu lassen. Da dieß Verlangen rund abgeschlagen ward, schrieben sie einen Brief an den Staatssekretär, in welchem sie ihm eine genaue Beschreibung von ihrem Betragen machten, und es auf Unkosten des Statthalters zu rechtfertigen suchten, dem sie allein die falsche Meynung, welche der Minister hatte, zuschrieben. Eben so schickten sie an die meisten Staatssekretäre, nur Briefe voll Klagen über die letztern Parlamentsakten, welche sie als ihren Rechten und Privilegien zuwiderlaufend erklärten, dabey aber zugleich die stärksten Versicherungen ihrer Treue gaben.

Dagegen sandte Lord Hillsboroug, der kurze Zeit nachher Staatssekretär im Departement der Kolonien worden war, ein Umlaufschreiben an die Statthalter der Provinzen, welche das Cirkulare der Einwohner von Boston erhalten hatten, das folgenden Inhalts war:

Daß Se. Majestät die Schritte ihrer Versammlung äußerst mißbillige, ihr Schreiben als gefährlich, aufrührerisch und dahin abzweckend ansehe, das Volk in Harnisch zu bringen, und eine gefehwidrige Verbindung zu bewirken, durch welche das Ansehen des Parlaments geschwächt, und die Grundsätze der Konstitution untergraben würden: Daß Se. Majestät übrigens auf die Ergebenheit der Versammlungen rechne, und die Hoffnung habe, daß sie Maafregeln, welche bloß dazu ergriffen worden wären, die öffentliche Ruhe zu stören, mit Verachtung bestrafen würden.

Herr Bernard, damaliger Statthalter in Massachusetts, erhielt Depeschen, welche ohngefehr eines gleichen Inhalts waren, und das Cirkularschreiben der Einwohner von Boston in den strengsten Ausdrücken tadelten. Unter andern Beschuldigungen sagten Se. Majestät, daß sie jene Klugheit und die Ehrfurcht, welche sie der Konstitution schuldig wären, und welche die Versammlung

zu Anfang der Sitzungen gezeigt habe , gänzlich hintanzugesetzt hätten. Daraus ward der Schluß gezogen , daß ihre letzten Beschlüsse von einigen aufrührerischen Leuten herrührten , welche die Abwesenheit der meisten Repräsentanten dazu benützt hätten. Zu Ende des Briefs verlangte der König von der neuen Versammlung , daß sie die Resolution , welche zu den Circularschreiben Gelegenheit gegeben , für nichtig erklären , und ihre bisherigen verwegenen Schritte öffentlich verwerfen sollte.

Der Statthalter machte die Mitglieder der Versammlung mit dem Inhalt seiner Depeschen bekannt ; bat sie , ihr Verhalten darnach einzurichten , und fügte hinzu , daß er widrigenfalls die Befehle Sr. Majestät vollstrecken müsse. Man verlangte hierauf eine Abschrift dieser Befehle , so wie verschiedne andre Papiere , deren Abfassung er in Engeland durchgesetzt hatte ; da er denn von Lord Hillsborougs Briefe eine Abschrift gab , worinnen ihm der Befehl gegeben ward , daß er im Fall eines Ungehorsams die Versammlung aus einander gehen , und von ihren Verhandlungen einen Bericht für das Parlament einsenden sollte.

Da die Mitglieder den Statthalter sieben bis acht Tage ohne Antwort gelassen hatten , und er in sie drang , ihm eine zu ertheilen , baten sie um die Erlaubniß , Rücksfrage an ihre Gemeinen zu thun. Da ihnen auch dieß verweigert ward , thaten sie den Vorschlag den Beschluß der letzten Versammlung für ungültig zu erklären , wogegen sich aber eine Mehrheit von zwey und neunzig Stimmen gegen siebenzehn setzte ; und nun antworteten sie sowohl Mylord Hillsborough als dem Gouverneur.

In diesen Antworten geben sie sich Mühe das Verhalten der letzten Versammlung so wie das ihrige zu rechtfertigen. Sie sagen darinnen , daß das Circular nicht erschlichen sondern durch die meisten Deputirte gebilligt worden sey , und daher die Anklagen des Staatssekretairs übel gegrün-

det wäre; sie behaupten, daß ihr Verhalten den Gesezen gemäß sey, und daß Unterthanen das Recht hätten, dem König ihre Beschwerden entweder gemeinschaftlich, oder jeder für sich vorzulegen. Sie zeigen daß es lächerlich sey, einen zur Ausübung gebrachten Beschluß aufheben zu wollen, und daß, da das Circulare nicht allein herumgeschickt worden sey, sondern auch die meisten Provinzen darauf geantwortet hätten, und sowohl das Schreiben als die Antwort ein den Zeitungen abgedruckt worden wären, es nun nöthig sey, nicht allein den Beschluß sondern auch die Antworten der Provinzen für ungültig zu erklären; welche beyde Schritte gleich unnütz wären.

In ihrer Antwort an den Staatssekretair sprechen sie von seinem Schreiben in den freymüthigsten Ausdrücken, und stellen vor, daß es durchaus den Gesezen des Reichs entgegen sey, einer Versammlung bey Strafe der Cassation zu befehlen ihre Entschliessungen für ungültig zu erklären. Sie beklagen sich über die Niederträchtigkeit und Bosheit derjenigen welche S. Majestät überredet hätten, daß eine gesetzmäßige Akte, deren Endzweck bloß dieser sey, einen Abriß ihrer Leiden zu entwerfen, aufrührerisch seyn und dazu dienen soll, das Ansehen des Parlaments herabzusetzen. Zugleich geben sie die stärksten Versicherungen von ihrer Treue, und beschweren sich heftig über die letzten Parlamentsakten. — Nachher faßten sie auch eine Bittschrift an den König ab, in welcher sie ihn um einen neuen Statthalter ersuchten; ehe sie aber damit fertig wurden, ward die Versammlung aufgehoben.

Die Umlaufschreiben, welche der Staatssekretair an die andern Colonien geschickt hatte, wurden nicht besser als in Boston aufgenommen. Man billigte vielmehr alle Schritte der Versammlung von Massachusetts, und versprach die thätigste Unterstützung. Einige schrieben sogar an den Staatssekretair, genehmigten das Verhalten der Einwohner von Boston, und machten über sein Schreiben sehr strenge Anmerkungen.

kungen. Die meisten faßten zugleich den Entschluß, weiter keine Waaren aus England zu ziehen, als die welche fürs künftige Jahr bestellt wären, und deren sie durchaus nicht entbehren könnten, bis die letzten Akten widerrufen wären.

(1768. 10. Jun.) Nicht lange vor Aufhebung der Versammlung, war ein großer Tumult zu Boston. Die Zolleinsnehmer bemächtigten sich eines Schiffes welches einem der vornehmsten Kaufleute dieser Stadt gehörte, der sich nicht an die letzten Verordnungen gefehrt hatte. So wie sie Meister des Schiffes waren, gaben sie einem in der Bay liegenden Kriegsschiff ein Zeichen, worauf der Kapitain seine Schaluppe mit bewaffneten Leuten herberschickte, welche den Anker kappten, und es neben das Kriegsschiff brachten. Hierüber hatte sich der Pöbel versammelt, warf die Zollbedienten mit Steinen, zerbrach ihnen die Degen und behandelte sie äußerst übel. Die wildesten liefen sogar nach den Häusern derselben, wo sie alle Fenster einwarfen, nachher aber die Schaluppe des Einnehmers auf einen freyen Platz schleppten und sie dort verbrannten. Die Zollbedienten welche sich nun nicht mehr sicher in der Stadt hielten, flüchteten an Bord des Kriegsschiffes und von da in ein kleines Fort mit Namen Fort William auf einer der Inseln der Bay, wo sie ihre Verrichtungen fortsetzten.

Indessen versammelten sich auch die Bürger, schrien man wolle sie ihrer Rechte berauben und überreichten dem Statthalter eine Bittschrift, in welcher sie ihn ersuchten, daß er dem Kriegsschiff Befehl geben möge, den Hafen zu verlassen. Die Verbitterung wuchs dabei täglich; und bald setzten sie ihrer Frechheit weiter keine Schranken, und sprachen von der englischen Regierung mit eben so großer Verachtung als Bitterkeit. Das Gerücht daß ihre Bittschrift dem König nicht übergeben worden sey, und die Verhaftnehmung des Schiffes das einem Reprä-

sentanten der Stadt Boston gehörte, trug vorzüglich das zu bey die Gemüther aufzubringen, die ohnedem schon zu Gewalthätigkeiten geneigt ware.

So standen die Sachen als sich die Nachricht verbreitete, daß das Ministerium zu Durchsetzung seiner Absichten Truppen herübersenden würde. Die Annäherung des grausamsten Feindes konnte unmöglich ein größeres Schrecken in Boston verbreitet haben als diese Nachricht. Die Bürger begaben sich augenblicklich nach Faneuil: Hall wo sie Kommissarien ernannten welche bey dem Statthalter wegen dieser ausgesprengten Nachricht anfragen und zugleich ihn bitten sollten auf das eiligste eine Generalversammlung zusammenzuberufen; worauf dieser antwortete, daß er die Nachricht wegen der Truppen nicht von Seiten der Regierung erfahren habe und er ohne Befehl des Königs keine Versammlung zusammenberufen könne.

Die Kommittee welche sie niedergesetzt hatten, that nach einer weitläufigen Auseinandersetzung ihrer verletzten Rechte verschiedene Vorschläge welche allgemein gebilligt wurden. Unter andern kam man darinnen überein, daß es den Gesetzen des Staats zuwiderlaufe, ohne Bewilligung des Parlaments (denn so nannten sie jetzt ihre Versammlungen) in Friedenszeiten eine Armee im Lande zu unterhalten.

Diese Behauptung gründete sich auf eine Akte König Wilhelms, welche zugleich das Parlament öfters zusammenzuberufen befiehlt. Hierauf gründete man sich, als eine neue Versammlung in Boston ausgeschrieben werden sollte. Die vier Mitglieder welche diese Stadt zu der letztern geschickt hatte, wurden auch wieder zu der gegenwärtigen ernannt. Die Deputirten erhielten Befehl an alle Städte der Provinz zu schreiben, daß sie ebenfalls Abgeordnete senden sollten. Das sonderbarste was in dieser Versammlung vorgieng, war, daß just, da man alles anwandte die Ankunft der englischen Truppen zu

hintertreiben, auch das Volk angewiesen war sich mit Waffen und andern Kriegsbedürfnissen zu versehen, das mit es im Fall eines Krieges mit Frankreich in gehöriger Bereitschaft sey. Man bestimmte hierauf einen Fast- und Betttag und gieng auseinander.

Der Ton des Circularschreibens welches die Statthalter an die andern Städte geschickt hätten, war so fest als ihr Verfahren. Vier und neunzig schickten Deputirte welche auf den bestimmten Tag sich bey der Konvention (so ward jetzt die Versammlung genannt) einfanden.

Am zwey und zwanzigsten September fiengen die Abgeordnete an über die Angelegenheiten der Provinz zu rathschlagen, und ihre erste Entschliessung war, einen Deputirten an den Statthalter zu senden, welcher ihm vorstellen sollte: Daß ihre Absicht gar nicht dahin gehe sich das Ansehen der herrschenden Macht anzumassen; daß sie von verschiedenen Städten abgeordnet, und freywillig auf Ansuchen des Volks zusammengekommen wären, gemeinschaftlich über die zu Erhaltung des Friedens und der Ordnung schicklichsten Mittel zu berathschlagen. Endlich wurden die gewöhnlichen Klagen wiederholt; nämlich daß man ihnen unrecht thue, daß man sie an England mit falschen Farben geschildert habe — und dringendst gebeten, eine allgemeine Versammlung zusammenzubersufen, als welche das einzige Mittel sey den Gefahren auszuweichen, mit welchen die Kolonien bedroht wurden.

Hierauf that ihnen der Statthalter zu wissen, sie möchten ihre Konvention aufheben und, ehe sie weiter etwas unternähmen, auseinander gehn; zeigte dann welcher Gefahr sie sich aussetzten und welches Verbrechen sie begiengen, wenn sie bey ihren ersten Entschliessungen hielten; stellte ihnen vor daß ihre Ausflüchte ganz ungegründet wären und ihre Konvention wirklich eine Versammlung der Volksrepräsentanten sey, weil sich Deputirte aus allen Städten dabey befänden, und der Name nichts

zur Sache thue; und fügte endlich noch hinzu, daß, wenn sie seinen Rath verachten würden, er sich als Statthalter genöthigt sehen werde, die Vorrechte der Krone zu beschützen: Daß Se. Maj. entschlossen wären die Souveränität über die Provinz zu behaupten, und daß jeder, der sich eines Majestätsrechts anmaasse, seine Kühnheit zu bereuen Ursache finden werde.

Die Mitglieder der Convention schickten, sich zu rechts fertigen, eine neue Gesandtschaft, sagten, daß sie blos als Privatpersonen beisammen wären, und ersuchten den Statthalter, ihnen hierinnen etwas strafbares zu zeigen. Allein dieser wollte sie nun gar nicht mehr anhören; weil er sonst die Rechtmäßigkeit ihrer Versammlung anerkannt hätte. Die Abgesandten faßten also eine Art von Verbalprozeß ab, in welchem sie die Gründe ihrer Convention auseinandersetzten, dem Volk Gehorsam gegen die Regierung anempfahlen, und ihm riethen in Geduld die weisen gnädigen Endschließungen abzuwarten welche Se. Maj. zu Erleichterung ihres Elends fassen würden. Sie erklärten ferner, wie sie stets bereit seyn würden, der Regierung in allem was sie um Frieden und Ordnung zu erhalten unternähme allen möglichen Beystand zu leisten. Endlich faßten sie eine weitläufige Darstellung ihrer Verhandlungen ab, welche sie ihrem Agenten in London schicken wollten, und begaben sich zurück.

An eben dem Tage da die Versammlung auseinander gieng, lief die Flotte, von Halifax, die aus einigen Fregatten, Kriegs- und Transportschiffen bestand, und zwey Regimenten Infanterie nebst einem Detaschement Artillerie an Bord hatten, in den Hafen ein. Man machte anfangs wegen Einquartierung der Soldaten grosse Schwierigkeiten, und behauptete, daß, da die Kasernen von Fort William zulänglich wären, man nicht nöthig habe sie in die Stadt aufzunehmen. Indessen bekamen sie doch endlich Quartiers, mit der Bedingung daß die Stadt nun

weiter nicht für sie zu sorgen habe ; worauf ihnen das Konseil den Proviant, als ob sie in der Kasernen wären, austheilen ließ.

Das Jahr 1769. verstrich unter Klagen und Murren. Die Amerikaner beobachteten den Entschluß, keine Waaren mehr aus Großbritannien zu ziehen, pünktlich. Die Namen von neun oder zehn Leuten, die ihren Privatnußen dem allgemeinen Besten vorzogen, wurden, um ihren Geiß zu strafen, in den Zeitungen bekannt gemacht, und dem Publikum angedeutet sie als infam anzusehen und allen Umgang mit ihnen aufzuheben. Auch erschien in den öffentlichen Blättern eine Bittschrift an die Damen, worinnen sie ersucht wurden auf einige Zeit ihrem Putz zu entsagen ; welche Gefälligkeit für das gemeine Wohl ihnen mit Wucher vergütet werden sollte.

Die Verbindung der Colonien brachte die gewünschte Wirkung hervor, und die englischen Kaufleute merkten allmählig, daß ihr Handel beträchtlich abgenommen habe, Der König ward mit Bittschriften bestürmt, bis, um das überlästige Geschrey zu stillen, ein Theil der Parlamentsakten, welche neue Abgaben betrafen, aufgehoben ward, und nur diejenigen gelassen wurden welche auf den Thee gelegt waren. Hätten die Amerikaner diese Auflage ganz ruhig bezahlt, so würde ihnen der Thee nicht theurer zu sehn gekommen seyn als vorher, weil sie zwar drey Pfennig Schilling aufs Pfund Eingang bezahlen mußten, wofür aber der Ausgang in England um einen ganzen Schilling herabgesetzt worden war, so daß sie neun Pfennig Schilling dabey gewonnen.

Durch dieses Mittel glaubte der Minister sie dahin zu bringen, daß sie den neuen Impost bezahlten und das Ansehen des Parlaments anerkannten. Diese List würde gelungen seyn, wenn nicht die Stempelacte schon eine allgemeine Verbitterung erregt hätte, und an ihre Stelle nicht eine andre Akte gesetzt worden wäre, welche den

Kolonien die Absichten des Ministeriums völlig aufdeckte, weil es darinnen hieß: „Daß das Parlament berechtigt sey, sie in jedem vorkommenden Falle zu etwas zu verbinden.“

Die Kolonien wurden den Fallstrick gewahr den man ihnen legte. Sie sahen, daß, wenn sie dem Recht sich selbst zu schätzen entsagten, alle ihre Besizungen der Willkühr der brittischen Nation überlassen wären; daß dann das Parlament nach Gutdünken neue Taxen auflegen könnte, und sie mit Einem Worte die niedrigsten Sklaven seyn würden; und deshalb blieben sie bey ihren Vorsätzen, und betheuertem, daß sie nichts mehr aus England ziehen würden bis alle neue Auflagen abgeschafft wären.

In der That wurden sie in ihren gewaltsamen Entschliessungen durch einige aufrührische Bürger bestärkt, die aus diesen Streitigkeiten Vortheil zogen, oder ihre Nachsucht dadurch zu befriedigen suchten. Herr Bernard war nicht der Mann der sich in der Provinz, deren Statthalter er war, beliebt machen konnte; vielmehr sahen ihn alle als ihren grausamsten Feind an, und machten sich ein Vergnügen daraus ihm in allem zu widersprechen.

(1770.) In Boston war man, wie schon oben bemerkt worden ist, über die Ankunft der Truppen sehr mißvergnügt gewesen. Man betrachtete die Soldaten hier als Tyrannen, die keine andre Absicht hätten als die Einwohner zu Sklaven zu machen. Bürger und Soldaten schmähten einander, und es kam sogar zuweilen zum Handgelegen, das sich gewöhnlich mit Faust- und Stockschlägen endigte.

Den fünften März aber ward die Sache etwas ernstlicher. Zwey Soldaten hatten Handel mit einigen Bürgern gehabt; die letztern riefen um Hülfe, und nun liefen die Einwohner haufenweise zusammen, und jagten die Soldaten bis zu ihren Kasernen, wo sie mit den heftigsten Schmähungen dieselben unter den Trümmern zu

begraben drohten. Die Soldaten thaten, mit Bajonet und Seitengewehr bewaffnet, einen Ausfall auf den Pöbel, und trieben ihn herzhast zurück; da aber die Sturmglocke in der Stadt gezogen ward, sahen sich die Soldaten genöthigt der Menge zu weichen. Der wachhabende Offizier, Hauptmann Preston Patte, eilte, auf erhaltene Nachricht von dem Aufstande, auf seinen Posten, und lies die Soldaten ins Gewehr treten. Allein dies machte die Auführer nicht muthlos; vielmehr rückten sie der Wache muthig entgegen, schlugen ihre Stöcke wider einander, und foderten sie mit den beleidigendsten Worten zum Kampf heraus. Ja einige waren sogar verwegen genug, mit Steinen und Schneebällen zu werfen und dem Hauptmann Preston einen Stockschlag über den Arm zu geben.

Wütend gemacht durch diese Beleidigungen, gaben die Soldaten, und wie man sagt ohne Befehl, Feuer; worauf sich der Pöbel zerstreute. Die Offiziers welche in der Stadt waren, bemüheten sich, ihre Mannschaft zusammenzuziehn, woben aber einige sehr mißhandelt wurden. So ward z. Ex. einem der Degen gebrochen, und er selbst gefährlich verwundet.

Indessen ward auf beyden Seiten Lärm geschlagen. Die Bürger kamen in grössrer Menge wieder zurück, um den Hauptmann nebst seinen Leuten niederzuschlagen; und nur mit Mühe brachte sie der Gouverneur-Lieutenant dahin, daß sie zu Hause giengen, mit der Versicherung daß des Betragen des Hauptmanns untersucht werden sollte. Das Koncil versammelte sich augenblicklich, und beschloß Herrn Preston, nebst acht Soldaten welche geschossen hatten, in Verhaft nehmen zu lassen. Der Hauptmann aber kam der Vollstreckung des Urtheils zuvor, und übergab freywillig dem Sherif seinen Degen; ward aber nachher mit allen Ehren losgesprochen. So blieb die Lage der Sachen auch in den Jahren 1771. und 1772.

(1773.) Die Verbitterung zwischen Großbritannien und seinen Kolonien vergrößerte sich aber von Tage zu Tage. Die letztern blieben standhaft bey den einmal genommenen Entschliessungen, und die Provinz Massachusetts ergriff besonders jede Gelegenheit mit Freuden wo sie mittelbar oder unmittelbar die Hofparthey beleidigen konnte; und diese Beleidigungen waren desto gefährlicher da sie vorher überlegt und in den Versammlungen gebilligt wurden.

Im Monat May 1773. bat die von der Stadt Boston erwählte Kommittee den Prediger Benjamin Church, eine Rede über die Gefahr, zu Friedenszeit in einem freyen Lande eine Armee zu unterhalten, und zum Andenken der schrecklichen Mordthat zu halten, welche den fünften März 1770. von einem Detaschements des neun und zwanzigsten Regiments verübt worden sey.

Da Herr Church in das Verlangen der Committee gewilligt hatte, wurde in Faneuil: Hall eine Versammlung gehalten, vor welcher die getroffene Wahl allgemeine Billigung fand. Man schickte hierauf Deputirte ab, ihm zu sagen: Daß die Versammlung wünsche, er mögte nur dreyviertel Stunden auf seine Rede verwenden. Ohngeachtet man aber eine der größten Kirchen dazu gewählt hatte, so war doch der Zusammenfluß des Volks, sowohl aus Boston als der umliegenden Gegend so groß, daß der Redner durch das Fenster hineinsteigen mußte.

Seine Rede ward durchgängig gelobt, so daß man ihn um eine Abschrift bat um sie drucken zu lassen; und Abends versammelten sich die Söhne der Freyheit auf dem Platze wo der unglückliche Austritt vorgefallen war, und machten dort an einem Balken eine Erleuchtung, welche auf der Fronte die traurigen Folgen des Quartierstandes einer Armee in einer freyen Stadt zeigte. Zur Rechten sahe man Amerika in Thränen auf einem Trauerstuhl sitzend, setze Blicke traurig auf die Umstehenden lehrend, mit der Aufschrift. Sehet meine Söhne! Zur Linken aber war

28 I. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

ein Denkmal zum Gedächtniß der Unglücklichen, welche 1776. hier erschossen wurden. Ein wenig weiter gegen Osten las man folgende Verse auf durchscheinendem Papier:

Can'st thou, spectator view this crimson'd Scene;
 And not reflect, what these sad portraits mean?
 Or can thy slaughter'd brethren's guiltless gore
 Revenge, from year to year, in vain implore!
 Ask not, where Preston or his butchers are,
 But ask who brought those bloody victims here,
 Never for instruments forsake the cause
 Nor spare the wretch, who would subvert the laws,
 That rattlest fiend who, for a trifling hire
 Would munder scores, or set a town on fire,
 Compar'd with him who would a land enslave,
 Appears an inconsiderable knave,
 And shall the first adorn the fatal tree,
 While, pamper'd and careff'd, the last goes free?
 Forbid it thou, whose eyes no bribes can blind,
 Nor fear can influence, nor favour bind.
 Thy justice drove one murd'rer to despair;
 And shall a number live in riot here?
 Live! and appea to glory in the crimes
 Which hand destruction down to future times?
 Yes, ye shall live; but live, like branded Cain,
 In daily dread of being nightly slain;
 And when the anxious scene on earth is o'er
 Your names shall stink' till time shall be no more.

Kannst du Zuschauer diese schreckliche Scene sehen?
 Ohne dich zu erwegen was dieses sagen will!
 Sollten deine schuldlos ermordeten Brüder
 Von Jahr zu Jahr vergebens Rache fodern?
 Sieh die Schlachtopfer von Prestons Henkern;
 Such aber zugleich den Urheber so vieler Verbrechen,
 Und bey den Werkzeugen vergiß nicht der Ursache!

Schone nicht den frechen Uebertreter der Gesetze!
 Der Sklav, der um geringen Sold
 Mordet und Städte anzündet,
 Scheint, in Vergleichung mit dem der ein Land unterjoch
 chen will,
 Nur ein unbedeutender Knabe zu seyn.
 Soll der erste den Galgen schmücken,
 Während vor dem andern sich alles beuget?
 O du, der Geschenke nicht und Furcht und Gunst
 Nicht zu erschüttern vermögen, bewaffne deine rächersche
 Faust
 Deine Gerechtigkeit trieb schon einen Mörder zur Verz
 zweiflung —

Und soll eine Menge in Freuden leben?
 Ja ihr sollt leben, gleich dem verbannten Cain,
 In steter Furcht ermordet zu werden;
 Und wenn die Sonne des Lebens vorbeý ist,
 Sollen eure Namen in Ewigkeit verdammt seyn!

Ein Viertel auf Zehn, gerade um die Zeit da der blutige Auftritt vorfiel, wurden alle diese Figuren weggenommen, und die Glocken bis um zehn Uhr geläutet. Die ganze Sache geschah mit viel Anstand und Würde.

Den siebenten Junius faßte die Versammlung einige gewaltsame Entschliessungen. Man beschloß, dem König eine Bittschrift zu überreichen, in welcher er ersucht ward, den Ritter Hutchinsohn, der an Bernards Stelle Statthalter worden war, und den Gouverneur: Lieutenant Andreas Olivivier abzusetzen.

Das Verbrechen, deren man sie beschuldigte, war, daß sie Ursächer an den Unruhen in der Provinz wären, und durch ihre falschen Berichte das Ministerium dahin gebracht worden sey, sie den Einwohnern sonacht heilige Maasregeln durchzusetzen.

Die Kolonisten waren um desto aufgebracht gegen sie, da sie authentische Beweise ihrer Beschuldigungen

30 II. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

in Händen hatten. Dahin gehörten mehrere Briefe, welche der Statthalter nach London geschrieben hatte, in denen sie als eine Bande von Aufrührern geschildert, und welche in voller Versammlung vorgelesen worden waren.

Z w e y t e r A b s c h n i t t .

Falsche Politik des Ministers — Thee nach Boston geschickt — Entschluß der Virginier — Versammlung in Philadelphia — Die Versammlung von Massachusetts verändert ihren Aufenthalt — Wird aufgehoben. — Solennes Bündniß — Versammlung in Philadelphia ohne Einwilligung des Statthalters — Versammlung zu Williamsburg — Die Einwohner von Worcester in den Waffen — Anarchie in den Kolonien — Befestigung auf der Erde von Boston — Quebeckakte — Vernagelte Kanonen.

Alle bisherigen Unruhen waren indessen von geringer Bedeutung, wenn man sie mit den folgenden vergleicht. Die Amerikaner blieben standhaft bey dem Entschlusse, keine Waaren aus England zu ziehen; welches ihnen desto leichter fiel, da sie alle Waaren noch vorräthig hatten, deren sie bedurften.

Die Kaufleute hatten für die Zukunft gesorgt, und ehe der Entschluß noch gefaßt worden war, auf zwey bis drey Jahr Waaren von ihren Korrespondenten gezogen. Hätte das englische Ministerium Geduld genug gehabt zu warten, bis diese Waaren konsumirt gewesen wären, so würden die Kolonien wahrscheinlich durch Noth gedrungen worden seyn, ihre Absichten aufzugeben, und wenige von ihnen den Muth gehabt haben, den Bequemlichkeiten des Lebens zu entsagen, um sie einer ungewis-

fen Nachwelt zu verschaffen. Der Nutzen des Vaterlandes würde dem Privatvorteil haben weichen müssen, und die ganze Verbindung wäre in ihr voriges Nichts zurückgekehrt.

Es giebt aber dennoch Leute, welche mit der Denkart der Amerikaner sehr bekannt sind, und besonders zwey Männer von den vorzüglichsten Verdiensten, für deren Meinungen ich die größte Hochachtung habe, welche fest überzeugt sind, daß die Kolonien standhaft genug gewesen seyn würden, bey ihren Entschliessungen zu beharren, und daß das größte Elend, ja der Tod selbst nicht fähig gewesen wären, sie zu erschüttern. Diese Meinung gründet sich ohne Zweifel auf die Beweise, welche sie nachher von ihrer Liebe für die Sache der Freyheit gaben, und auf die Geduld, mit welcher sie alle Unfälle erlitten, um nur zu ihrem Endzwecke zu kommen. Allein Umstände und Leidenschaften verändern die Handlungen der Menschen; und wer bey Unternehmung einer wichtigen Sache, oder im Anfange eines bürgerlichen Krieges furchtsam und ungewiß ist, wird standhaft, kühn und unternehmend, wenn der erste Schritt einmal gethan ist. Auf jeden Fall hätten die Engländer es versuchen, und sich nicht geradezu den Entschliessungen der Kolonien widersetzen sollen. Statt dessen aber ergriff das Ministerium Maasregeln, die in der That lächerlich scheinen müssen, und ließ ansehnliche Ladungen Thee nach Amerika schaffen; gleich als ob es die Kolonien nöthigen könne, eine Waare zu kaufen, die sie nicht haben wollten. Unstreitig bildete man sich ein, daß die Widersetzlichkeit nach und nach abnehmen, und das Bedürfniß ihre Verbindung trennen würde; aber es war ganz ungeschicklich, Leuten, welche so aufgebracht waren, auf eine so offenbare Weise zu widersprechen.

Die Amerikaner bedachten nicht, daß es bey ihnen stehe zu kaufen oder nicht zu kaufen; sahen die Ankunft des

Thees als eine große Beleidigung an, und befahlen den Kapitänen, an die er abgeschickt war, ihn nach London zurückzusenden, ohne daß er vorher ausgeladen würde. Daß Wort Thee war ihnen so schrecklich als das Wort Tyrann, und sie hörten es niemals aussprechen, ohne den Verlust ihrer Freyheit zu besorgen.

In dieser Stimmung war man, als drey mit Thee beladene Schiffe, unter der Adresse des Herrn Roth in Boston ankamen. Augenblicklich erschienen Abgeordnete von der Provinzialversammlung, welche ihm andeuteten, diese Schiffe zurückzusenden, und sich von dem Zolleinnehmer einen Schein geben zu lassen. Sie gestanden ihm zwey Tage zu, und da sie nach Verlauf derselben durch Roth selbst erfuhren, daß man ihm keinen Schein habe geben wollen, so erhielt er Befehl eine Protestation einzureichen, und von dem Statthalter einen Paß zu verlangen; der aber die Antwort gab, daß er keinen Paß ertheilen dürfe, wenn das Schiff nicht vorher den Zollschein habe.

Auf diesen Bescheid gieng die Versammlung auseinander; es scheint aber, daß man vorher über das übereingekommen sey, was man thun wolle. Denn bald darauf brach ein Haufen Volks in Indien von der Nation der Mohawks, verkleidet, alle an Bord befindliche Kisten auf, und warf den Thee ins Meer. Eben dieser Geist zeigte sich in den andern Provinzen; und aus folgender Ankündigung, welche in Neu-York bekannt wurde, läßt sich ohngefähr auf die Gesinnungen der Einwohner schließen.

„ Da unsre Nation erfahren, daß die Fesseln, welche Großbritannien zu unsrer Unterjochung geschmiedet hat, auf einem gewissen der Ostindischen Kompagnie zuständigen Schiff hier ankommen werden; so erklären wir, daß wir keines Volks auf Erden-Sklaven seyn mögen, und daß jeder, der diesen schändlichen Entwurf begünstigen, oder so verwegen seyn wird, diese

hölliche

„höllischen Ketten in seine Magazine aufzunehmen, auf einen unangenehmen Besuch der Mohawks rechnen kañ.“

Die Einwohner von Lexington giengen noch weiter; sie verbrannten den Thee den sie hatten, und beschloffen keinen zu trinken, so lange die Eingangszölle bestühnden. Alle andre Kolonien genehmigten das Verhalten der Stadt Boston, untersuchten die Ladung aller aus Großbritannien kommenden Schiffe, und schickten, wenn sie Thee darauf fanden, denselben ohne ihn auszushippen, wieder zurück.

Da aber einige Kapitans mit Hülfe der Zollbedienten und anderer der Regierung ergebenen Personen, dennoch einige Kisten glücklich ans Land gebracht hatten, verurtheilten die Kolonisten, um diesen Schleichhandel zu unterbrechen, alle, welche sich ertappen ließen, zu einer sehr sonderbaren Strafe. Man entkleidete die Schuldigen, bestrich sie vom Kopf bis zu den Füßen mit Theer, wälzte sie in Federn, und führte sie dann durch die Stadt, wo sie dem Pöbel zum Gelächter und Gespötte dienten.

Wäre das englische Ministerium klug gewesen, so würde es von der Stadt Boston den Erfas des Thees gefordert, den ihre Einwohner verdorben hatten, und alles vermieden haben, was ihnen Verdacht erwecken konnte; denn da das ganze feste Land jetzt in Feuer und Flammen stand, so war dieß das einzige Mittel, die Kolonien zu retten. Man hätte den Umständen nachgeben, und die Absicht, Amerika zu schätzen, auf einige Zeit aus den Augen setzen sollen, bis die Wuth des Volks gestillt, und der Freyheitsstaumel in eine ruhige Stille übergegangen wäre; allein der Partheygeist, und der zu grosse Durst nach Rache, der die, welche an der Spitze der Regierung standen, zu dem grossen Fehler verleitete, die Amerikaner zum Gebrauch des Thees zu zwingen, brachte sie zu noch schädlichern Maaßregeln.

(1774.) Durch eine Parlamentsakte ward allen englischen Schiffen bey Verlust des Guts verboten, in dem Hafen von Boston aus- oder einzuladen, so lange es dem König und seinem Konseil nicht anders gefallen würde, und bis die Stadt die ostindische Kompagnie für ihren Verlust entschädigt hätte. Unstreitig bildete sich der Minister ein, daß die Kolonien sich trennen, und der Privatvortheil über das Wohl des Landes siegen würde, wenn er jede Provinz insbesondre das Gewicht seines Zorns empfinden ließe.

Die Gründe waren richtig, aber er übereilte sich; und die Kolonisten waren zu sehr auf ihrer Hut, merkten seine Absichten, und statt von dem Ruin Bostons Nutzen zu ziehen, verbanden sie sich alle ihm Hülfe zu leisten. Das ganze Land gerieth in Bewegung, und in allen Städten und Provinzen bildeten sich Versammlungen, in welchen alle Maaßregeln der Regierung durchgängig getadelt wurden. Die neue Akte, nebst den Grundsätzen auf welche sie sich stützte, ward gemißbilligt, und beschlossen, die Einwohner von Boston, welche die ersten Schlachtopfer derselben seyn sollten, aus allen Kräften zu unterstützen.

Die Virginier bestimmten den ersten Junius, als den Tag, wo die Sperrung des Hafens von Boston ihren Anfang nehmen sollte, zum Buß-, Bet- und Fasttag, Gott um seinen Beystand und um friedliche Gesinnungen für alle zu bitten. Diesem Beyspiel folgten mehrere Kolonien, und der erste Junius wurde überall sehr feyerlich begangen.

Dieses Betragen zog indessen doch der Versammlung von Virginien die Aufhebung zu; ehe sie sich aber trennte, faßte sie einen Verbalprozeß ab, welcher von neun und neunzig Mitgliedern derselben unterzeichnet ward, und in welchem sie erklärten, daß jeder Angriff, durch den eine Kolonie zu Bezahlung willkührlicher Aufsa-

gen gezwungen werden sollte, als ein Angriff auf das ganze englische Amerika betrachtet werden müßte, und alle Rechte desselben gänzlich vernichten würde, wenn sich nicht alle Kolonien zum Widerstande vereinigten. Sie empfahlen der Kommittee, welche die Korrespondenz zu führen hatte, mit denen in den andern Provinzen sich über die Nothwendigkeit zu berathschlagen, welche vorhanden wäre, in allen Kolonien Deputirte zu ernennen, die sich alle Jahre versammeln, und einen Generalkongress ausmachen sollten, in welchem man über die Maasregeln Abrede nähme, die ihr gemeinschaftliches Interesse von Zeit zu Zeit nothwendig mache. Sie schlossen damit, daß die Achtung, welche sie gegen ihre Landsleute, die englischen Kaufleute und Fabrikanten, hegten, ihnen für jetzt nicht weiter zu gehen erlaube.

Zu Philadelphia wurde sogleich eine Versammlung gehalten, bey welcher ohngefähr dreyhundert Bürger zugegen waren, welche Kommissarien ernannten, um an die Einwohner von Boston zu schreiben. Ihr Brief war zwar in gemäßigten aber doch dreisten Ausdrücken. Sie gestehen, daß es schwer sey, in diesen unglücklichen Umständen Rath zu ertheilen, und man vorher die Denkart der ganzen Provinz kennen müsse: Sie bemerken, daß man gütliche Wege einschlagen müsse, ehe man es aufs äusserste kommen lasse, und es nothwendig sey, die Meynung des Generalkongresses zu wissen. Wenn, fahren sie fort, nichts weiter verlangt werde, als der Ersatz des Thee, und dieß sowohl hinreichend sey, den Streitigkeiten ein Ende zu machen, als der Stadt Boston ihre Rechte und Privilegien wieder zu verschaffen, so müsse man keinen Augenblick über den Schluß anstehn, welcher zu ergreifen wäre. Es kommt hier nicht auf den Werth des Thees an, fügen sie hinzu, sondern auf das unverletzliche Recht über unser Geld zu disponiren; ein Recht, das wir auf keine Weise aufgeben dürfen.

36 II. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

Der Rath zu Neu-York zeigte sich der Regierung geneigter. Die Majorität war aber nicht beträchtlich, und die Provinz im Ganzen von der Oppositionsparthey.

Zu Massachusetts hatte das Ministerium an die Stelle des H. Hutchinson, der so verhaßt war, den H. Gage zum Statthalter ernannt, der zugleich Generalissimus aller Britischen Truppen in Amerika war.

Die Kolonisten überreichten ihm eine Schrift, in welcher das Betragen seiner beyden Vorgänger, deren Kunstgriffe sie Ursprung und Fortdauer ihrer Drangsale zuschrieben, heftig getadelt ward; allein sie ward verworfen. Diese Schrift enthielt zugleich auch eine Auseinandersetzung ihrer Forderungen. Wir verlangen nichts als die Vorrechte der Engländer; es ist Pflicht dieser Versammlung, sie zu erhalten; und deshalb werden wir alles anwenden um diesen Endzweck zu erreichen, ohne aber den Vorrechten der Krone zu nahe zu treten, welche wir mit aller Treue aufrecht erhalten werden, so lange sie ihre gerechten Schranken nicht überschreiten.

Nicht lange darauf schrieb der Statthalter einen Brief an das Konseil, es von den Gründen zu unterrichten, die ihn ihre Schrift zurückzuweisen genöthigt hätten; und versichert, daß es ihm unmöglich sey, einen wider seine Vorgänger gerichteten Aufsatz anzunehmen, deren Verhalten von dem Staatsrath des Königs untersucht und gerechtfertigt worden wäre.

Da Boston, die Hauptstadt in Massachusetts, sich die Ungnade des Monarchen zugezogen hatte, so wurde sie auch ihrer Gerechtsame beraubt, und Salem, welches sechs Stunden davon liegt, wurde zum Aufenthaltsorte der Versammlung erwählt. Das erste, was auf dieser Versammlung vorfiel, war, daß der Entschluß gebilligt ward, in jeder Kolonie eine Kommittee zu erwählen. Nachdem sie die Gründe ihrer Genehmigung angeführt hatte, wählte die Versammlung wirklich fünf Personen

als Repräsentanten der Provinz, und zwar gerade solche, die sich den Maaßregeln der Regierung am meisten widersezt hatten; gestand ihnen auch dritthalbtausend Thaler Gehalt zu, damit sie den ihnen anvertrauten Posten mit Ehren bekleiden könnten.

Gage, dem dies Verhalten sehr unangenehm seyn mußte, weigerte sich den letztgemachten Entschluß zu genehmigen; weshalb die Versammlung die angeführte Summe zu gleichen Theilen und nach dem Plan der letzten Taxen in den Städten und Dörfern der Provinz einheben ließ. Nach solchen Schritten konnten sie nun die Aufhebung ihrer Versammlung leicht vorhersehen; und deshalb beschloßen sie, ehe dieß geschähe, dem Volk ein öffentliches Zeugniß ihrer Gesinnungen auszustellen, und ihm Verhaltensregeln vorzuschreiben, welches in einer Art von Manifest wirklich geschah.

Lange schon ist es, sagten sie, daß wir und ganz Amerika unter den verdoppelten Schlägen der willkührlichen Macht leiden, und vergebens uns bemühen, ihnen auszuweichen. Unfre Klagen sind gehört, unfre Vorstellungen mit Verachtung zurückgewiesen worden, und das Geschrey, das uns eine grausame Stiefmutter auszustossen nöthigte, hat, statt ihr Mitleiden zu erregen, nur unfre Lasten drückender gemacht — Es ist sichtbar, daß Großbritanniens Absicht dahin gehet, die Verfassung der Kolonien gänzlich umzustossen, und die Einwohner zu Sklaven zu machen. — Sie baten alle Einwohner keinen Thee zu trinken, und sich so viel möglich keiner Waare zu bedienen, die aus Ostindien und Großbritannien käme, bis die neuen Parlamentsakten gänzlich widerrufen wären. Damit auch diese Maaßregeln leichter auszuführen wären, ermahnten sie die Kolonisten, die Manufakturen in Amerika zu unterstützen.

Ohngeachtet nun die Komissarien, welche die Verhandlung dieser Angelegenheit unter sich hatten, alles so heim-

lich als möglich zu betreiben suchten, so bekam der Statthalter dennoch Nachricht davon; und an eben dem Tage da jene der Versammlung ihren Bericht abstatteten, schickte er seinen Sekretär ab, ihr ihre Entlassung anzukünden. Der Sekretär fand die Thüren verschlossen, und ließ also dem Redner sagen, daß er einen Auftrag vom Statthalter habe, und eingelassen zu werden wünsche. Da ihm aber der Redner nach einigem Verweilen antwortete, er habe die Versammlung von seinem Auftrag unterrichtet, und sie hätte Befehl gegeben, daß die Thüren verschlossen bleiben sollten, ließ der Sekretär auf der Treppe eine Proklamation ablesen, durch welche die Versammlung aufgehoben ward.

So endigten sich die Streitigkeiten zwischen den Einwohnern von Massachusset und ihren Statthaltern; und diesen Ausgang hatte die letzte Versammlung, welche in dieser Provinz unter englischer Herrschaft gehalten wurde. Den folgenden Tag überreichten die Kaufleute und andere Einwohner von Salem dem Statthalter eine sehr pathetische Vorstellung. Diese Stadt war, wie ich schon gesagt habe, damals statt Bostons die Hauptstadt der Provinz; die Regierung, das Zollamt, und, soviel möglich war, auch der Handel dieser Stadt waren nach Salem gekommen; so daß die Einwohner derselben, durch Bostons Schaden bereichert, wie der Minister glaubte, ein solches Betragen annehmen würden, daß daraus unter Gewinnenden und Verlierenden unheilbare Feindschaft entstehen müßte. Und so hoffte man, würde die unruhige, sich selbst überlassne Hauptstadt, wenn sie über ihren kläglichen Zustand nachdächte, bald wieder zu ihrer Schuldigkeit zurückkehren, und ihre Fehler eingestehen. Alle diese Vermuthungen waren indessen falsch; und aus dem folgenden werden die Gesinnungen der Einwohner von Salem erhellen.

Schmerzlich, heißt es darinnen, ist die Empfindung, wenn

wir über das allgemeine Landeselend nachdenken ; aber das Unglück, unter welchem unsre Mitbrüder in Boston bald zu erliegen befürchten müssen, besonders erregt unser Mitleid noch mehr; und wir hoffen daß Ew. Excellenz alles anwenden werden, damit sie nicht unter demselben erliegen. Indem man den Hafen dieser Stadt sperrt, bildet man sich ohne Zweifel ein, daß der Handel sich zu uns ziehen wird, und wir den ganzen Nutzen haben werden. Allein die natürliche Beschaffenheit unsers Hafens erlaubt uns nicht, Nebenbuhler dieser Hauptstadt zu werden. Und wenn dies auch nicht wäre, (fahren sie fort) so müßten wir doch keinen Begriff von Gerechtigkeit haben und alles menschlichen Gefühls beraubt seyn, wenn wir den Gedanken ertragen könnten, unser Glück auf den Trümmern der Wohlfahrt unsrer Landsleute zu erheben.

Diese Vorstellung ist merkwürdig durch die edeln Empfindungen von welchen sie voll ist. Dem Statthalter wird darinnen mit der größten Ehrfurcht begegnet; auf ihn setzen sie ihre Hoffnungen, theils wegen seines wohlthätigen Charakters, theils wegen seines Betragens in einer ehemaligen Statthalterstelle. Sie bezeigen die größte Liebe gegen Großbritannien, den tiefsten Schmerz über die unseligen Streitigkeiten, die zwischen ihm und seinen Kindern entstanden wären; versichern, daß sie das aufrichtigste Verlangen haben eine glückliche Ausöhnung zu Stande zu bringen, und daß zu Erreichung dieses Endzweckes sie bereit wären die größten Aufopferungen zu machen, so weit dies der Würde brittischer Unterthanen gemäß sey. *)

*) Die Englischen Minister nebst ihren Anhängern haben behauptet, daß die Kolonien gleich im Anfang der Streitigkeiten das Project gehabt hätten sich unabhängig zu machen; aber alles beweiset das Gegentheil. Wären sie mit mehr Staatsflugheit zu Werke gegangen, und hätten sie sich nicht durch Partheygeist leiten lassen; hätten sie auf Personen gehört, welche von den wahren Gefinnungen der Amerikaner unterrichtet waren, so würde

Der Statthalter hatte gehofft, daß die Kaufleute von Boston ihre Handlung in Salem fortsetzen würden, wodurch sich die Hauptstadt zu einer geschwindern Unterwerfung genöthigt gesehen hätte; allein er ward in seiner Erwartung betrogen. Ohnstreitig hatten die Kaufleute ihre Gründe es nicht zu einem offenbaren Kriege kommen zu lassen; aber es ist auch gewiß, daß sie keine Lust hatten sich den neuen Einrichtungen zu unterwerfen.

Vielleicht glaubte Gage, daß die Parthey des Ministeriums zahlreicher sey als sie wirklich war, weshalb er seine Maasregeln mit so viel Hitze durchzusetzen suchte. Er ward indessen bald von dem Gegentheil überzeugt; denn da seine Anhänger in einer Versammlung der Bürger zu Boston einige Vorschläge zu Bezahlung des zu grundgerichteten Thees und zu Aufhebung der Kommittee der Korrespondenz thaten, wurden sie von einer grossen Mehrheit überstimmt, und konnten nichts weiter thun als wider das Verfahren der Stadträthe protestiren.

Das Ministerium blieb fest bey seinen Entschliessungen, und wollte die Amerikaner zwingen, sich dem Ansehen des Parlaments zu unterwerfen; wodurch freylich die Macht der Krone vergrößert worden wäre, was aber jetzt nicht auszuführen war, da alle Kolonien zum Widerstande vereinigt waren. Man arbeitete indessen in England an einer neuen Regierungsform für die Provinz Massachus-

Amerika wahrscheinlich noch mit Großbritannien vereinigt seyn: Allein es ist augenscheinlich, daß der Plan des Ministeriums dahin gieng, die Kolonien völlig unter das Joch zu bringen, wie ich schon zu Anfang dieses Buchs erwähnt habe. Es befanden sich unstreitig unter den Kolonisten einige unternehmende Köpfe, die sich gestreut haben würden, Amerika unabhängig zu sehen. Allein in Vergleichung mit denen, welche nie daran gedacht hatten eine Republik zu errichten, oder sogar nicht einmal eine neue Regierungsform wünschten, war ihre Anzahl sehr klein. Man kann hieraus sehen, daß die Unabhängigkeitserklärung bloß eine Folge von der Hartnäckigkeit der Minister war.

fets, und überlegte wie man eine Akte zu Stande brächte, welche den König berechtigte, in Amerika eine Armee auf den Weinen zu haben.

Sobald diese Nachricht nach Boston kam, ward sie auch sogleich allenthalben verbreitet und von jedermann mit Unwillen aufgenommen. Wer auch noch zur Mäßigung geneigt, oder sonst wankend zu seyn schien, ward ein eifriger Verfechter der Freyheit; und alles stimmte nun einmüthig dahin, alle Häfen zu sperren, und die ganze Handlung mit Großbritannien zu unterbrechen. In allen Kolonien entstanden Versammlungen, und überall sprach man von gewalthätigen Resolutionen. Um diese Zeit ward eine Subskription zum Besten von Boston eröffnet, wozu jede Provinz freywillige Beyträge gab. Auch schickten nicht nur die Provinzen, sondern auch eine grosse Anzahl von Städten und Dörfern Briefe voll theilnehmender zärtlichen Gesinnungen nach Boston. Man rühmte ihre bisherige Aufführung, und ermahnte sie auf das dringendste, bey den Grundsätzen zu beharren, welche die Ursache ihrer Leiden waren.

Damals konnte man die Amerikaner nach ihren Gesinnungen in drey Classen eintheilen. Die erste stimmte dahin, es bis aufs äufferste kommen zu lassen, und die ganze Handlung mit Großbritannien aufzugeben, ohne vorher gemäßigte Maaßregeln zu versuchen, ja sogar ohne die allgemeine Einwilligung der Kolonien zu haben. Diese Parthen wünschte zwar einen Generalkongreß, wollte ihm aber nichts übrig lassen als die Fortsetzung der schon angefangnen Gewalthätigkeiten.

Die zweyte war zwar nicht so zahlreich, aber nicht minder respectabel. Ihre Grundsätze waren gemäßigter, aber unerschütterlich. Sie wünschte, daß man sich noch einmal an Großbritannien wenden, und dem Könige sowohl die Beschwerden, über welche sie klagten, als die Rechte, welche sie zu haben behaupteten, darstellen mös-

ge. Dies aber, meinten sie, könnte nicht anders geschehen als durch einen Generalkongreß; weil man außerdem glauben werde, daß die ganze Sache von einigen übelgefinnten Leuten oder einer einzelnen Kolonie herrühre.

Die dritte bestand aus Freunden des Ministeriums, oder wenigstens aus solchen die seine Maasregeln nicht gänzlich misbilligten; ihre Anzahl war aber so gering, daß sie unter der Menge kaum bemerkt wurden.

Die Hitzköpfe, die nicht so viel Geduld hatten einen Generalkongreß zu erwarten, faßten andre Endschliessungen. Die Kommittee zu Boston brachte eine Verbindung zu Stande, deren Mitglieder vor Gott und Menschen versichern mußten, keinen Handel mit Großbritannien zu treiben, vom letzten künftigen August an, bis die Akte wegen des Hafens widerrufen und die ganze Provinz Massachusetts in ihre Rechte wieder eingesetzt worden sey. Auch schwuren sie, keine Waare, die nach der festgesetzten Zeit ankommen würde, zu kaufen; alle diejenigen ihres Umgangs unwerth zu achten, die dawider handelten, und die, welche nicht mit in diese Verbindung oder eine andre ähnliche treten würden, öffentlich als Feinde des Vaterlandes zu nennen.

Das Gerücht von dieser Verbindung und ein Brief der Bostoner Kommittee verbreiteten sich mit gleicher Schnelligkeit im Lande; und nicht allein in Neu-England sondern auch in den andern Provinzen trat alles mit dem größten Wettstreit zu dieser Verbindung. Es scheint auch als sey an mehreren Orten ein gleicher Vertrag geschlossen worden, ohne daß ein vorhergehendes Einverständnis stattgefunden; so sehr waren alle Kolonien von dem nämlichen Geiste beseelt.

Durch alle diese Dinge ward der General Sage sehr beunruhigt; weshalb er den 29. Junius bekannt machen lies, daß die ganze Verbindung unerlaubt und verrätherisch, der dem Souverän geschworene Treue entgegen,

und dahin abzweckend sey, Frieden, Ordnung und Sicherheit des gemeinen Wesens zu stören, und die gesetzliche Gewalt des brittischen Parlaments aufzuheben. Jedermann ward gewarnt sich in Acht zu nehmen, damit er nicht in Strafen verfallt welche so ungeheurer Verbrechen würdig wären; und die Magistratspersonen erhielten Befehl sich aller derer zu bemächtigen, welche Theil an der angeführten Publikation haben, sich unterzeichnen, oder sonst die mindeste Hülfe und Beystand leisten würden.

Indessen hatte dieser Schritt keine weitern Folgen als daß er die Federn derjenigen beschäftigte, welche mit den Gesetzen bekannt waren. Man bemühte sich zu beweisen daß die Verbindung von solcher Beschaffenheit wäre. daß dabey die wider den Verrath ergangnen Gesetze nicht angewendet werden könnten, und also auch die Beschuldigungen des Statthalters falsch, ungerecht und schmäzlich wären: Man behauptete, er habe sich eine Gewalt angemacht, welche sogar dem Souverain nicht zukäme, um das in Verrath zu verwandeln, was doch nach den Landesgesetzen nicht so angesehen werden könne. Das Volk habe das Recht sich in gemeinschaftlicher Noth zu versammeln und Verbindungen zu Tilgung derselben zu schließen; und so wäre denn die Statthalterische Proklamation willkürlich, unerlaubt und tadelnswürdig.

Zugleich schickten sich alle Kolonien zu einem Generalkongreß an, und die Stadt Philadelphia ward theils wegen ihrer Lage, theils, weil man dort sicher zu bleiben hoffte, zum Sitz dieser Versammlung erwählt, die in den ersten Tagen des Septembers ihren Anfang nehmen sollte.

In Städten, wo die Repräsentanten des Volks versammelt waren, wurden Deputirte zum Generalkongreß ernannt. Da aber dies nur bey wenig Städten der Fall war, so schlug man diesen Weg ein, daß nämlich die gewöhnliche Anzahl Repräsentanten gewählt ward, von

44 II. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

diesen aber Deputirte ernannt wurden, deren Zahl mit der Größe und Wichtigkeit der Provinz verhältnißmäßig stand. Jede Kolonie hatte das Recht zwey bis sieben Deputirte zu senden; allein keine hatte demohngesachtet mehr als eine Stimme.

In diesen Provinzialversammlungen wurden viele Resolutionen abgefaßt, deren erste immer die war, daß die Sperrung des Hafens von Boston ungerecht, den englischen Befehlen entgegen, und der Freyheit der Kolonien gefährlich sey.

Der Statthalter von Philadelphia empfing eine Bittschrift die von neunhundert Eigenthümern unterzeichnet war, in welcher er ersucht ward aufs geschwindeste eine Generalversammlung zusammenzuberufen. Da diese Bitte abgeschlagen ward, ernannte die Provinz den 15. Julius eigenmächtig Deputirte, die sich kurze Zeit darauf nach Philadelphia begaben. Ihre Entschliessungen waren gemäßigter als die der andern Provinzen; allein im Ganzen schienen sie immer entschlossen ihre Rechte zu verteidigen.

Weil die Kolonien beschuldigt worden waren, als suchten sie nach der Unabhängigkeit zu streben, so stiegen die Repräsentanten ihre Sitzungen mit den stärksten Versicherungen der Treue gegen den Souverain an, indem sie nie daran dächten sich unabhängig von Großbritannien zu machen, sondern vielmehr die gegenwärtigen Streitigkeiten mit dem äuffersten Schmerz ansähen. Sie bezeigten das eifrigste Verlangen die Eintracht wieder herzustellen; erklärten, daß die Kolonisten mit den eingebornen Engländern auf gleiche Rechte und Freyheiten Ansprüche zu machen hätten, daß die Einwohner Bostons für die gemeine Sache litten, und daß es durch aus nothwendig sey, einen Generalkongreß zu halten, der den Kolonien Vorschriften zu ihrem fernern Verhalten ertheile, damit die Leiden ihrer Mitbürger erleichtert,

die Rechte der Kolonien in ein näheres Licht gesetzt, und die Einigkeit zwischen ihnen und Großbritannien wieder hergestellt werde. Sie gestanden ein, daß jeder Handelsstillstand unstreitig vielen einzelnen Bürgern nachtheilig seyn werde, versicherten aber daß sie zu Behauptung ihrer Freyheit noch grössere Aufopferungen thun wollten. Sie erklärten daß sie noch einmal vor dem Bruche, in Ansehung ihrer englischen Freunde dem König eine Bittschrift überreichen wollten, in welcher ihre Drangsale auseinander gesetzt wären, und um Abstellung derselben gebeten würde. Hierauf ersuchten sie die Kaufleute, den Preis ihrer Waaren auf keinen Fall zu erhöhen, und versprachen alle Gemeinschaft mit jeder Kolonie, Stadt, Dorfe oder Einwohner aufzuheben, die sich weigern würden die Befehle des künftigen Kongresses zu vollstrecken.

Die Virginischen Deputirten versammelten sich den ersten August zu Williamsburg, und hielten sechs Tage lang ihre Zusammenkünfte. Sie beschloffen ohngefehr das nämliche was zu Philadelphia beschloffen worden war; allein sie blieben nicht dabei stehen, sondern verfahren bald weit gewaltsamer. So kamen sie überein, weder in Afrika nach Westindien vom künftigen ersten November an, Sklaven zu kaufen; ferner, wenn die Beschwerden, über welche sich Amerika zu beklagen hätte, noch den zehnten August 1775. fort dauerten, keinen Taback oder andre Handelswaaren mehr nach England zu senden; und um diese Entschliessung noch kräftiger zu machen, empfahlen sie allen Pflanzern statt des Tabacks andre Gewächse oder Gedraidarten zu bauen, deren sie in der Folge nöthig haben könnten; vorzüglich aber die Schaafzucht zu verbessern, und so wenig Schaafse als möglich zu schlachten.

Die Einwohner von Maryland, so wie die in beyden Karolinen, die blos von der Ausfuhr ihrer natürlichen

Güter zu leben schienen, gaben den Virginiern in nichts nach, sondern zeigten eine gleiche Festigkeit.

So hatte denn die Akte, durch welche der Hafen zu Boston gesperrt worden war, nebst den übrigen Akten, welche darauf gefolgt waren, noch mehr nachtheilige Wirkungen hervorgebracht, als von der Oppositionspartey vorhergesagt worden waren. Ganz Nord-Amerika war voll Aufruhr; alle Kolonien hatten sich vereinigt; überall führte man dieselbe Sprache, oder ergiff, wenn auch die Sprache verschieden war, doch die nämlichen Maaßregeln; und jedermann war darüber einig, daß ein Generalkongreß höchstnöthig sey, daß man sich den vom englischen Parlament aufgelegten Taxen nicht unterwerfen, und alle Verbindung mit England aufheben müsse, bis Amerika überhaupt, und die Provinz Massachusetts insbesondere, gänzlich über ihre Beschwerden zufriedengesetzt wären.

Zu Newport auf Rhodeisland war die Erbitterung noch größer als in mehreren andern Provinzen. Es erschien hier eine heftige Schrift, unter dem Titel, *Verbindung oder Tod*, in welcher die Lage Bostons als eine förmliche Belagerung und ein wirklicher Angriff auf die Kolonien geschildert ward, und worinnen es unter andern hieß: Die Generale des Despotismus belagern die Wälle unsrer Freyheit; und nur durch Eintracht, Standhaftigkeit und Beharrlichkeit sind wir im Stande uns und unsre Nachkommen vor einer Sklaverey zu schützen, die tausendmal schlimmer als der Tod ist.

Die Verbindung der Kolonien ward dadurch noch gefährlicher, da dies nicht der Aufstand eines schwürigen Adels war, der sich leicht besänftigen läßt, wenn etliche Häupter gewonnen sind. Auch war es keine Verbindung von Kaufleuten, welche mehr auf ihr Privatinteresse als auf das gemeine Wohl denken, und durch Vergünstigungen bestochen oder uneins gemacht werden konnten; son-

dem es waren Landeigenthümer, welche sich den Unternehmungen des brittischen Parlaments widersetzten.

Im englischen Amerika bestehen die Ländereien aus kleinen Theilen, und ihre Besitzer befinden sich in jenem glücklichen Mittelstande, der zwar Festigkeit des Körpers, und Stärke der Seele verschafft, aber selten den Ueberschuß gewähret, der den polizirtesten Nationen gefährlich ist. Eifersüchtig auf ihre Freyheiten, und auf das grosse Vorrecht sich selbst schätzen zu dürfen, sind sie zu zahlreich, als daß die Bestechungen etwas über sie vermögen könnten, und zu kühn, als daß nicht Gefahr dabey wäre, sie zu verachten. Wenn daher die Statthalter Adressen erhielten, von Leuten, die sich Anhänger der Regierung nannten, und das Betragen ihrer Landsleute tadelten, so war dieß nicht der hundertste Theil der Nation; und ihre Adresse dienten zu nichts, als das Ministerium zu dem Wahn zu verleiten, als ob es recht viel Freunde in Amerika habe.

Indessen befand sich Boston in den kläglichsten Umständen. Denn so beträchtlich auch die Unterstützungen der andern Kolonien waren, so ist doch leicht zu erachten, wie viel Elend eine Stadt mit mehr denn zwanzigtausend Einwohnern, die alle vom Handel lebten, durch das Stocken dieser einzigen Nahrungsquelle erdulden mußte. Selbst die Reichen fühlten das allgemeine Elend, da ihre todten in Kays und Waarenlagern bestehenden Reichthümer jetzt bey dem allgemeinen Stillstand des Handels keinen Werth hatten; und dennoch erduldeten alle mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit die Leiden, welche sie fast zu Boden drückten, wobey denn freylich das Mitleid der andern Kolonien, und die Zärtlichkeit mit welcher sie von denselben behandelt wurden, sie in ihren Entschliessungen nicht wenig bestärkten.

Die Einwohner der benachbarten Stadt Marblehead, welche von Bostons Unglück den größten Nutzen ziehen

konnten, gaben, statt dieß zu thun, ein Beyspiel von äußerst feltner Großmuth. Sie boten nämlich den Bostonern ihre Waarenlager und Kays an, versprachen ihnen das Aus- und Einladen der Waaren besorgen zu helfen, und ohne die geringste Vergütung alle ihre Geschäfte zu versehen; ermahnten sie aber auch geduldig auszuharren, und bey ihren gefaßten Entschliessungen zu bleiben.

Nicht lange nach der Ankunft des General Gege waren zwey Regimenter Infanterie nebst einem Detaschement Artillerie mit Kanonen ausgeschifft worden, denen bald mehrere Regimenter aus Irland, Neu York, Halifax und Quebeck nachfolgten. Die Ankunft dieser Truppen, welche sich dicht vor Boston gelagert hatten, war den Kolonisten sehr unangenehm: Das Mißvergnügen wuchs aber noch mehr, als sie sahen, daß auf der Erdenge, welche die Halbinsel mit dem festen Lande verbindet, eine Wache gesetzt ward; wobey man zum Vorwand brauchte, daß dadurch das Ausreißen verhütet werden sollte.

Wenigstens sahen die Einwohner Bostons was für Beystand sie im Fall der Noth zu erwarten hätten; denn da zufälligerweise, vielleicht auch vorsätzlich, sich das Gerücht verbreitet hatte, daß auf der Erdenge von Boston ein Regiment stehe, um die Gemeinschaft zwischen der Stadt und dem platten Lande zu unterbrechen, und die Bürger durch Hunger zur völligen Unterwerfung zu bringen, so griff eine Menge Leute aus der Grafschaft Worcester zu den Waffen. Sie schickten hierauf zwey Boten nach Boston, sich zu erkundigen, ob dieß Gerücht gegründet sey, und in diesem Fall den Einwohnern zu melden, daß mehrere tausend bewaffnete Leute bereit wären, ihnen zu Hülfe zu eilen; zugleich aber auch zu versichern, daß, wenn sie auch ihrer Freyheit müde wären, der übrige Theil der Provinz sich doch nicht gehalten glaube, ihrem Beyspiel zu folgen. Sie fügten hinzu, daß durch die
 letzten

letzten Parlamentsakten ihr Freiheitsbrief gänzlich aufgehoben, die Verbindung zwischen Großbritannien und den Kolonien zerrissen sey, und die letztern also die Freiheit hätten zusammen über die ihre gemeinschaftlichen Sicherheit zuträglichsten Mittel zu berathschlagen.

Unstreitig konnte das englische Ministerium keinen unbesonnenern den Parthengeist mehr verrathenden Streich begehren, als den, welchen es in diesem kritischen Zeitpunkt begieng, und der ausdrücklich dahin abzuzwecken schien, die Kolonisten aufs äufferste zu treiben, und sie zu gewaltsamen Entschliessungen zu bringen.

Von jeher waren die Einwohner der Provinz Massachusetts beschuldigt worden, daß ihre Religion blosses Wortgepränge sey, und ihre Feinde beehrten sie mit der Benennung Heuchler; ein Vorwurf, der, wenn er auch gegründet war, doch der bürgerlichen Obrigkeit nichts angien. Allein zu eben der Zeit, da die Kolonien auf dem Punkte der Empörung standen, machte das englische Ministerium, vermöge einer ganz unerhörten Politik, ein Edict zu Aufmunterung der Gottseligkeit und Steuerung der Heuchelei bekannt. Das Volk hielt dieß Edict für ein Pasquill, und seine ohnedem schon sehr grosse Wuth überstieg nun beynabe alle Schranken.

Der General Gage erhielt mit den neuen Befehlen, die zu Anfang des August ankamen, ein Verzeichniß von dreißig Räten, welche von dem König ernannt worden waren, ganz wider die Verfassung der Provinz, nach welcher sie von den Volksrepräsentanten gewählt werden müssen. Vier und zwanzig dieser Räte nahmen ihre Stellen an; und diese Anzahl war hinlänglich die Regierungsgeschäfte zu besorgen, bis die ledigen Stellen durch eine neue Ernennung des Londner Hofes besetzt waren: Allein ihre Gewalt war ohne Bestand, die Geduld des Volks gieng zum Ende, ward mit jedem Tage dreusser, und alles ließ sich immer mehr zum Kriege an.

Besonders hörte man in den beyden Graffschaften Berkshire und Worcester von nichts reden, als wie man Waffen kaufen, Kriegsbedürfnisse anschaffen, Kugeln gießen, und andre Vorbereitungen zum entschlossensten Widerstande machen müsse. Alle diejenigen, welche bey der neuen Einrichtung Aemter übernahmen, und sich fertig machten sie zu verwalten, wurden für Verräther des Vaterlandes erklärt, und mit allem bedroht, was ein so schändlicher Name verdiene.

Die Einwohner von Konnectikut sahen das Schicksal ihrer Nachbarn als das Vorpiel von dem an, was sie zu erwarten hätten, und giengen daher noch weit gewaltsamer zu Werke. Die neuen Richter waren nirgends im Stande Gericht zu halten; denn kein Geschworne wollte den Eid leisten, oder sich mit irgend etwas befassen. *) — Da niemand Geschworne seyn wollte, blieben alle Gerichtshändel liegen; und als die Gerichtspersonen dennoch einige Personen vorgeladen hatten, ward dieser Schritt als ein so ungeheures Verbrechen ausgeschriehen, daß sie in den Zeitungen öffentlich ihre Reue bezeigen, und nicht allein erklären mußten, wie sie niemals wieder auf diese Art handeln wollten, sondern auch hinzuzufügen genöthigt wurden, daß sie ihr Betragen nicht gehörig überlegt hätten, und sich den begangenen Fehler nie vergeben würden, wenn auch ihre Landsleute die Güte haben sollten, ihnen denselben zu verzeihen.

Zu Barrington und an einigen andern Orten versammelte sich das Volk in so grosser Menge in den Gerichtshöfen und allen dahin führenden Zugängen, daß weder der Richter noch ihre Begleiter hineinkommen konnten; und als der Sherif Platz zu machen befohl, antz

*) Hier folgt eine Beschreibung der englischen Gerichtsverfassung, die ich weglassen, weil meine Leser wahrscheinlich schon damit bekannt sind, und also hier der Faden der Geschichte ohne Ursache unterbrochen würde. H. v. Neb.

wortete man ihm, daß hier kein andrer Gerichtshof bekannt sey, als der, welcher in der alten Landesverfassung seinen Grund habe, und daß man sich, es koste was es wolle, keinem andern unterwerfen werde.

Die neuen Råthe waren noch unglücklicher; denn da ihre Häuser vom Pöbel bestürmt wurden, hatten sie keine andre Wahl, als entweder ihre Bedienungen freiwillig niederzulegen, oder die ganze Wuth des aufgebrachten Pöbels zu erdulden. Die meisten thaten das erste: Einige waren so glücklich gerade in Boston zu seyn; andre entgiengen mit Mühe dem tollen Pöbel, der, da sie seiner Rache entwischt waren, ihre Häuser, und alles was ihnen zugehörte, zu Grunde zu richten drohte.

Da nun die alte Regierungsverfassung durch eine Parlamentsakte abgeschafft, die neue aber von dem Volke verworfen war, befand sich die Provinz in jenem völlig gefehlofen Zustande, in welchem die Menschen im entferntesten Alterthume gelebt haben sollen.

Indessen ist die Ordnung, welche unter dem Volke fortbauerte, wirklich bewundernswürdig, und einer der überzeugendsten Beweise, was lange Gewohnheit und stete Unterwürfigkeit gegen die Gesetze bewirken können. Dieß gieng so weit, daß, wenn man die Widersetzlichkeit gegen die neue Regierung, und die Exzeße welche dabei vorfielen, ausnimmt, nicht das mindeste von einem Stillstand der Gesetze zu spüren war.

Gage, der diesen Empörungsgeist bemerkte, hielt es theils zur Sicherheit der Truppen, theils zu Behauptung eines so wichtigen Postens als Boston war, für sehr nöthig, die Erdenge zu befestigen, vermittelst welcher die Stadt mit dem festen Lande Gemeinschaft hat. Allein dadurch wuchsen Eifersucht und Mißtrauen immer mehr, bis folgender Vorfall noch weit größeres Aufsehen erregte.

Es war jetzt die Zeit, wo gewöhnlich über die Miliz Revue gehalten ward. Der Statthalter aber, aus Bes

sorgniß , daß diese Truppen , wenn sie beisammen wären , Exzesse begehen würden , bemächtigte sich alles Kriegsvorraths , Waffen und Gepäcks , welche im Arsenal zu Cambridge befindlich waren , und ließ alles nach Boston schaffen. Zugleich ließ er das in den Magazinen zu Charlestown und anderwärts befindliche Pulver , das theils der Provinz , theils einigen Privatpersonen gehörte , wegnehmen.

Hierüber entstand das größte Mißvergnügen. Tausende griffen zu den Waffen ; und nur mit Mühe gelang es einigen angesehenen Personen , in welche großes Vertrauen gesetzt ward , sie von dem Marsch nach Boston abzuhalten , wo sie alles auf den alten Fuß setzen , und im Nothfall die Truppen angreifen wollten.

Alle diese Maaßregeln des General Gage , die eben so unnütz als thöricht waren , geben einen Beweis von den geringen Fähigkeiten der Minister , oder derer ab , welche sie ihre Absichten ausführen ließen ; denn , wenn die erstern ihm Befehl gegeben hatten , so zu handeln , so hätten sie ihm auch hinlängliche Macht geben sollen , damit er sein Ansehen gegen alle Beleidigungen schützen konnte ; hatten sie dem General im Gegentheil aber die Freyheit gelassen , sein Verhalten nach den Umständen einzurichten , so ließ er bey dieser Gelegenheit sehen , daß er kein grosser Politicker sey. Statt die Waffen und Kriegsbedürfnisse der Amerikaner wegzunehmen , und sie dadurch aufzubringen , hätte er das größte Vertrauen gegen sie an den Tag legen , und ihnen nicht einmal den Verdacht übrig lassen sollen , als ob er das geringste Mißtrauen gegen ihre Treue hege ; weil der Mangel an Truppen ihn doch auffer Stand setzte , mit Nachdrucke zu handeln.

Da einige Zeit darauf sich in Konnektikut das Gerücht verbreitet hatte , daß Boston zu Land und Wasser angegriffen worden sey , und ein unaufhörliches Feuer auf die Stadt gemacht werde , marschirten etliche tausend

Mann in größter Eil aus dieser Provinz auf Boston zu, und wurden nicht eher von ihrem Irrthum überzeugt, als bis sie einen weiten Marsch gemacht hatten.

Fast zu gleicher Zeit nahm eine Kompagnie junger Freywilliger aus Boston, welche man Kadets des Statthalters nannte, und die ihm gar als Garde dienten, ihren Abschied, und gab dem General die Standarte zurück, welche er ihnen bey seiner Ankunft verliehen hatte.

Dieser dreuste Schritt rührte daher, daß der Statthalter ihrem Obersten, Herrn Hancock, seinen Posten genommen hatte. Da ein Oberster der Miliz, Namens Murray, eine Stelle in der neuen Rathsverammlung angenommen hatte, nahmen vier und zwanzig Offiziers von seinem Regiment ihren Abschied; so groß war der Haß, den man gegen die neuen Einrichtungen hegte.

Die Wegnahme des Pulvers, und die Befestigungen auf der Landenge von Boston war Ursache, daß sich die Desputirten aller Städte in der Grafschaft Suffolk versammelten, und wie gewöhnlich viele Entschliesungen gegen die Regierung abfaßten, die aber noch weit gewagter, als alle vorhergehenden waren. Die Glieder der Verjammung beurtheurten ihre Treue gegen den Souverain, sagten aber dabey, daß es ihre Pflicht sey, ihre Religion und Freyheit auf alle mögliche Weise zu vertheidigen; daß, da die letzten Parlamentsakten notorische Verletzungen dieser Rechte wären, ihnen die Provinz auch keinen Gehorsam schuldig sey, sondern sie vielmehr als strafbare Unternehmungen eines blutgierigen Ministeriums anzusehen wären. Sie verbanden sich auch den Sheriffs, Geschwornen und andern Personen, welche den neuen Richtern bey Ausübung ihres Amts nicht behülflich seyn wollten, Beystand zu leisten.

Nachdem sie endlich diejenigen, welche bey der neuen Regierung Aemter übernommen hatten, als Verächter der vaterländischen Rechte erklärt hatten, so beschloffen sie, dieselben als ihre grausamsten Feinde zu betrachten, wenn sie

nicht binnen einer bestimmten Zeit ihre Aemter niederlegen würden. Außerdem faßten sie noch mehr Entschliefungen ab. Unter anderm empfahlen sie dem Volke, sich ehrfurchtsvoll nach den Maaßregeln zu bequemen, welche der Generalkongreß ergreifen würde, um sich in der Kriegskunst zu vervollkommen; weßhalb die Miliz alle Wochen bewaffnet zusammenkommen sollte.

Da das Gerücht gieng, daß die hartnäckigsten Gegner des Ministeriums in Verhaft gebracht werden sollten, riethen sie dem Volk, im Fall dieß geschähe, sich der Beamten einer so tyrannischen Regierung zu bemächtigen, und sie an einen sichern Ort zu bringen, bis die Vertheidiger des Vaterlandes ihrer Familie und ihren Freunden wieder gegeben würden. Sie beschwerten sich auch über die Festungswerke auf der Landenge von Boston und über die Querebefakte.

Diese letzte Akte hat zwar den Anschein der Billigkeit; allein diese längst von den Höfen verbannte Tugend hat der Politick Platz machen müssen, welche sich zuweilen mit so viel Kunst in den Mantel der Gerechtigkeit hüllet, daß selbst die geübtesten Augen sie nicht von einander zu unterscheiden vermögen.

Zufolge des Friedens von 1763. sollte Kanada seine Religionsfreiheit, Gesetze und Gewohnheiten beybehalten; allein dieser Artikel war sehr verletzt worden, und die englischen Gesetze hatten allmählig immer mehr Eingang in diesem Lande gefunden. Diese Politick war herrlich. Die Unadlichen waren stets unabhängiger von dem stolzen Adel worden, und deßhalb zufriedner mit ihrer neuen Herrschaften, als mit der Französischen. Hiedurch entstand Zwiespalt zwischen beyden Ständen, und die Adlichen kamen außer Stand, im Fall eines neuen Kriegs etwas wider Großbritannien zu unternehmen. Der Geist des Aufruhrs, der seit etlichen Jahren in den englischen Kolonien wüthete, brachte eine Veränderung des Systems hervor. Das Mi-

nisterium sah ein, daß wenn ganz Kanada sich mit den Kolonien verbände, es unmöglich seyn würde, sie zu paaren zu treiben; und deshalb stellte es die französischen Gesetze und Gewohnheiten her, weil es nicht glaubte, daß Völker von so verschiedenen Sitten jemals einig werden könnten, und daß die Einwohner der Kolonien als Protestanten eben so wenig mit den katholischen Kanadiern, als diese mit jenen ein Bündniß eingehen würden.

Der Adel nahm diese Akte mit der größten Freude auf, weil er dadurch sein voriges Ansehen wieder erlangte; allein das Volk war sehr unzufrieden. Indessen hielt sie der Geist der Unterwürfigkeit, der in katholischen Ländern stärker wirkt, von einem offenbaren Kriege gegen die Regierung ab; und sie äusserten ihr Mißvergnügen nur dadurch, daß sie nicht gegen die Kolonien fechten wollten, sondern vielmehr den Truppen derselben die Erlaubniß gaben, durch ihr Land zu marschiren.

Mir schien diese Abschweifung nöthig, den Leser von der Beschaffenheit der Quebekakte zu unterrichten, über welche sich die Kolonien mit so vieler Bitterkeit beklagten.

Nach allen diesen Entschlüssen ertheilten die Einwohner der Grafschaft Suffolt den Einnehmern der Landeseinkünfte Befehl, ihre Gelder nicht an den Schatzmeister auszuliefern, sondern sie so lange in den Händen zu behalten, bis die Landesregierung wieder auf den alten Fuß gesetzt sey, oder der Provinzialkongreß ihnen die Erlaubniß ertheilt habe: Denn außer dem Generalkongreß, der sich zu Anfang des Monats September versammeln sollte, hatte jede Provinz einen sogenannten Provinzialkongreß, der die Stelle der gewöhnlichen Versammlung vertrat.

Hierauf erklärten sie, daß, der wiederholten Beleidigungen von Seiten Großbritanniens ohngeachtet, sie doch nur vertheidigungsweise verfahren würden, so lange dieß zu ihrer eignen Sicherheit hinreichend sey. Zum Schlusse ermahn-
ten sie die Einwohner, ihrer Empfindlichkeit nicht allzuviel

Raum zu lassen, Tumult und Unordnung zu vermeiden, und durch standhaften muthigen Widerstand ihre Feinde zu überzeugen, daß in einem so wichtigen Streite ihr Betragen die Billigung aller Vernünftigen und die Bewundrung aller freien und muthigen Leute in allen Zeiten und Ländern verdienen müsse.

Den neunten September überreichten die Kommissarien der Versammlung dem Statthalter wegen der Festungswerke auf der Bostoner Erdenge eine Vorstellung. Ohne geachtet sie, hieß es darinnen, durch die letztern Parlamentsakten sehr gekränkt, und mit Beystand des Himmels entschlossen wären, sich denselben niemals zu unterwerfen, so sey ihre Absicht doch gar nicht Feindseligkeit gegen Sr. Majestät Truppen zu begehren. Das Mißvergnügen des Volks sey eine Folge der Festungswerke, der Wegnahme des Pulvers, der wider sie gerichteten Kanonen, und der Beleidigungen, welche die Soldaten, nicht ohne Theilnahme ihrer Offiziers, den Vorübergehenden zufügten; daher auch nur allein die Abstellung dieser Dinge Ruhe und Frieden in der Provinz sichern werde.

Der Statthalter antwortete, daß er keinem Menschen hinderlich seyn wolle, in Boston aus und einzugehen; daß er nicht erlauben werde, daß die Unterthanen Sr. Majestät von seinen unterhabenden Truppen beleidigt würden: Daß er sich aber gegen jeden Ueberfall sichern müsse, wiewohl er nur dann, wenn es feindselige Unternehmungen nöthig machen, die Kanonen brauchen werde.

Ehe die Sachen so weit kamen, hatte Gage nach dem Gutachten des neuen Konseils auf die ersten Tage des Oktobers eine allgemeine Provinzialversammlung ausgeschrieben; allein die folgende Begebenheiten, das allenthalben herrschende Mißvergnügen, und die Abdankung so vieler Räthe brachten ihn dahin, diesen Befehl zu widerrufen, und die Versammlung bis zu einer gelegnern Zeit auszusetzen. Die Kolonisten behaupteten, daß dieß den Gesetzen entge-

gen sey, und schritten zur Repräsentantenwahl ohne weiter auf den Statthalter zu achten.

Die neuen Glieder begaben sich nach Salem; und nachdem sie einen Tag gewartet hatten, ohne daß der Statthalter gekommen war, erklärten sie, daß sie ein Provinzialkongreß wären; ernannten hierauf Herrn Hancock einen eifrigen Gegner des Statthalters zum Präsidenten, und machten aus, daß die Versammlung zu Concord, sieben Stunden von Boston gehalten werden sollte.

Zuerst schickten sie, ihr Verhalten zu rechtfertigen, einige Abgeordnete an den Statthalter. Diese mußten vorstellen, daß der klägliche Zustand der Kolonie es zu einem höchst dringenden Bedürfnis gemacht habe, die Repräsentanten des Volks zusammenzurufen, damit man ihre Meinung über die Lage der Sachen erfahre, und über die Maaßregeln zu Rathe gehen könne, welche zur Entfernung des drohenden Verderbens die sichersten wären. Ferner sagten sie, daß die mit der Akte wegen des Hafens zu Boston verbundene Härte, noch durch die Art der Vollstreckung vermehrt werde, und die täglich in der Hauptstadt ankommenden Truppen, nebst den fürchterlichen Festungswerken, welche auf der Landenge errichtet würden, nicht allein Vermögen, Freyheit und Leben der Einwohner von Boston, sondern auch der ganzen Provinz in Gefahr setzten. Zuletzt ersuchten sie den Statthalter, die Arbeiten auf der Landenge einzustellen, und alles wieder auf den alten Fuß zu setzen.

Da der General ihre Versammlung nicht vor gesetzmäßig hielt, so mußte er anfangs nicht, ob er antworten sollte, bis er endlich den Umständen nachgeben zu müssen glaubte. Er äusserte den größten Unwillen bey dem Gedanken, daß englische Truppen etwas nachtheiliges wider Vermögen, Freyheit und Leben von Leuten im Sinne haben könnten, die nicht öffentlich als Feinde erklärt wären; Großbritannien, sagt er, kann den schwarzen Gedanken nicht begen,

irgend ein Volk bloß aus Laune zu Sklaven zu machen; und die Truppen haben noch nie ihre gerechte Empfindlichkeit blicken lassen, wenn sie gleich schlecht genug behandelt werden, und ihnen alles verweigert wird, was sie zu ihrem Unterhalte nöthig haben. Er gab hierauf den Deputirten des Kongresses zu erkennen, daß, indem sie über Beeinträchtigung ihres Freyheitsbriefes von Seiten des Parlaments klagten, sie selbst, demselben gerade entgegen, sich wider Willen des Statthalters versammelt hätten. Sie mögten, schloß er, sich vor den Klippen hüten, mit welchen sie umringt wären, und von ihren Unternehmungen absehen.

Die Verwirrung war nun allenthalben so groß, daß alle Freunde der Regierung, um der Wuth des Volks zu entgehen, nach Boston flüchten mußten. Auch die Zollbedienten hatten für gut befunden, ihre Wohnungen in Salem zu verlassen, und ihre Zollobuden an einen Ort zu versetzen, wo durch eine Parlamentsakte aller Handel verboten war. So wurden auf der einen Seite durch die neuen Akten, und auf der andern durch die Widersetzlichkeit des Volks, alle Spuren von Regierung, Gesetzgebung und Handelsverordnungen verdrängt.

So wie der Winter näher kam, gab der General, um allen Uneinigkeiten vorzubeugen, welche dann entstehen würden, wenn der Soldat bey dem Bürger im Quartier läge, Befehl, hölzerne Kasernen zu erbauen. Allein dieser Entwurf fand heftigen Widerstand, und die Komiteen befahlen den Arbeitern den Bau, der doch auf Kosten des Königs unternommen war, liegen zu lassen; so daß der General nur mit der äußersten Mühe diese Quartiere zu Stande brachte.

Noch mehr Schwierigkeiten fand er bey Anschaffung der nöthigen Matrazen, da die Kaufleute in Neu-York, woher er sie ziehen wollte, zur Antwort gaben, daß sie für die Feinde des Vaterlandes keine Waaren hätten.

So vermehrte sich von beyden Seiten Mißtrauen und Verbitterung. Die Einwohner von Boston waren, wenigstens ihrem Vorgeben nach, in beständiger Urruhe, umgeben von Soloaten, welche sie haßten, von denen sie verabscheuet wurden, und die ebenfalls in der Mitte ihrer Feinde zu seyn glaubten. Jede Parthey gab die schönsten Versicherungen von sich, und Niemand schien mißtrauischer als die andre; und bald ward das Mißvergnügen der Bürger noch durch einen neuen Umstand vermehrt, da ein Detaschement Matrosen von den im Hafen befindlichen Kriegsschiffen während der Nacht an Land gieng, und alle Kanonen auf einer der vornehmsten Batterien der Stadt vernagelte.

Der Provinzialkongreß setzte indessen seine Sitzungen ununterbrochen fort; und da seine Beschlüsse durch den Gehorsam des Volkes Gesetzeskraft erhielten, so hatte es wirklich den Anschein, als wäre eine Art neuer Regierungsform durch ihn gegründet. Er regulirte die Miliz und die öffentlichen Gelder, ließ Waffen kaufen, und setzte einen Tag fest, dem Himmel für die unter den Kolonien bestehende Eintracht zu danken; wodurch der General Gage bewogen ward, eine Proklamation bekannt zu machen, in welcher der Kongreß, wiewohl noch in unbestimmten Ausdrücken, des Verraths und Aufruhrs beschuldigt, zugleich auch den Einwohnern der Provinz verboten ward, auf die Beschlüsse, Vorstellungen und Anordnungen dieser ungesetzmäßigen Versammlung zu achten.

D r i t t e r A b s c h n i t t .

Generalkongreß — Verhandlungen desselben — Neues Parlament in England — Die Kolonien suchen Waffen zu erlangen — Vorfälle bey Concord und Lexington — Blokade von Boston — Folgen davon — Einnahme von Crown-Point und Ticonderoga — Ankunft der Generals Howe, Burgoyne und Clinton — In Massachusetts wird eine neue Regierungsform eingeführt — Die Amerikaner werden für Rebellen erklärt — Treffen bey Bunkers Hill — Folgen der Quebekatte — Manifest des Kongresses — Washington erhält das Oberkommando — Schuylers und Montgomerys Unternehmungen — Carleton und Maclean werden geschlagen — Einnahme des Fort St. Jean — von Montreal — Belagerung von Quebeck — wird in eine Blokade verwandelt.

Während dieser Vorfälle in Massachusetts ernannten die zwölf andern Kolonien Deputirte zum Generalkongreß, welcher den fünften September zu Philadelphia gehalten werden sollte. Statt also wie man gehofft hatte Amerika unter sich selbst uneins zu machen, brachte man es dahin, daß die zwölf Kolonien, welche sonst beständig in Grenz- und andre Streitigkeiten verwickelt waren, und deren Religion, Sitten und Gebräuche so sehr von einander abwichen, sich förmlich mit einander vereinigten, und durch diese Vereinigung ihre Wichtigkeit einsehen lernten.

Verschiedne hatten ihren Deputirten, ehe sie zum Kongreß reisten, eine Instruktion gegeben, in welcher sie die größten Versicherungen von Treue gegen den König, Liebe für Großbritannien, und Dankbarkeit gegen empfang-

III. Abs. Gesch. d. Amr. i. Engl. Nord-Amerika. 61
ne Wohlthaten von sich gaben. Sie läugneten, je einen Gedanken an Unabhängigkeit und Trennung vom Mutterlande gehabt zu haben; gestanden der Crone ihre Vorrechte ein, und erklärten daß sie stets bereit seyn würden Gut und Blut für dieselben aufzuopfern, solange sie der gesetzmäßigen Verfassung des Landes gemäß wären.

Der Kongreß trieb seine Verhandlungen in der äussersten Stille, und es ist nichts davon bekannt worden, als was einige Glieder derselben ins Publikum gebracht haben. Die Zahl der Deputirten betrug ein und fünfzig, welche aus Neu-Hampshire, Massachusetts, Rhodeisland, den Pflanzungen von Providence, Konnectikut, Neu-York, Neu-Jersey, Pensilvanien, Delaware, Maryland, Virginien und beyden Carolinen abgeordnet worden waren.

Die erste öffentliche Handlung des Kongresses war eine Erklärung vom siebzehnten September in welcher das Verhalten der Einwohner von Massachusetts gerechtfertigt ward. Der Kongreß gab sein Mitleiden in den stärksten Ausdrücken zu erkennen, lobte die Weisheit und Festigkeit mit welchen sie sich den Maasregeln des Ministeriums widersezt hätten, billigte die Vorschläge der Grafschaft Suffolk und empfahl dem Publikum denselben zu folgen. Diese Erklärung ward sogleich nach Massachusetts geschickt und ein einmüthiges Versprechen der Kolonien hinzugefügt, so lange es nöthig seyn würde, die Einwohner Bostons auf alle Weise zu unterstützen.

Der Kongreß blieb nicht dabey stehen, den Widerspruch in Absicht der letztern Parlamentsakten zu genehmigen, sondern erklärte, daß wenn man Gewalt brauchen würde, ganz Amerika der Stadt Boston Hülfe leisten, und die Einwohner auf alle Weise entschädigen werde, wenn sie nothgedrungen aus der Stadt flüchten müßten.

Er rieth den Einwohnern von Massachusetts die Verwal-

62 III. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

tung der Gerechtigkeit, welche ohnedem nicht auf gesetzmäßige Weise gehandhabt werden könne, auszusetzen, bis man wisse, was die Bittschrift des Kongresses um Widerrufung der Akten durch welche ihr Freiheitsbrief vernichtet werde, für einen Erfolg habe. Wer eine öffentliche Bedienung in der neuen Landesverfassung übernehme, sollte mit Abscheu und als das Werkzeug eines Despotismus angesehen werden, der Rechte zu zerstören suche, welche Gott, die Natur und heilige Verträge Amerika zugesichert hätten. Dennoch rieth er dem Volk in Massachusetts sich so lange gegen den General und die bey Boston stehenden Truppen friedlich zu verhalten, als es möglich sey, dabey aber sich immer in Vertheidigungsstand zu setzen; woraus erhellet daß die letztern Beschlüsse der Grafschaft Suffolk in Absicht der Miliz von dem Kongreß genehmigt wurden. Den Schluß machte eine Erklärung, daß man es für ein gesetzwidrigs zu Thätlichkeiten und Repressalien berechtigendes Unterfangen halten werde, wenn die Regierung unter dem Vorwand jemand seinen Prozeß zu machen, ihn über das Meer führen, oder nur einen Versuch dazu machen wollte.

Nachdem dies genehmigt war, schickte der Kongreß ein Schreiben an den General Gage, worinnen, nach einer Wiederholung der gemeinen Beschwerden, ihm eröffnet ward, daß die Kolonien entschlossen wären, sich vereiniget den letztern Parlamentsakten zu widersetzen, und deshalb den Kongreß als einen Wächter über ihre Freyheiten und Privilegien niedergesetzt hätten, welcher gegenwärtig mit dem äuffersten Schmerzen sehen müsse, daß — während er alles anwende eine herzliche Ausöhnung mit Großbritannien zu Stande zu bringen — Se. Excellenz mit allem Anschein von Feindseligkeit, und auf eine Art handle, die selbst nicht durch jene grausamen Akten zu rechtfertigen sey.

Diese Unternehmungen könnten zu weiter nichts dies

nen, als die Kolonisten immer mehr aufzubringen, und sie, so geneigt sie auch zum Frieden wären, zu Feindseligkeiten zu reizen, welche alle Bemühungen des Kongresses unnütz machen, und die Schrecknisse eines bürgerlichen Kriegs herbeiführen würden. Diesem Elend zu vorzukommen, und die Amerikaner nicht zur Verzweiflung zu bringen, welche gewiß gegen die königlichen Truppen die freundschaftlichen Gesinnungen hegten, und nur ihre eigene Sicherheit wüßten, mögte der General die Güte haben, die Landenge von Boston nicht weiter zu besetzen, das Eigenthum der Bürger ungekränkt zu lassen, der Frechheit des Militärs zu steuern, und zwischen der Stadt und dem platten Lande die Gemeinschaft ungeschiedert zu lassen.

Hierauf machte der Kongreß eine Deklaration bekannt in der die Rechte auseinandergesetzt waren, auf welche die Englischen Kolonien in Nord: Amerika, kraft der unveränderlichen Gesetze der Natur, der Englischen Regierungsverfassung, und der ihnen verwilligten Freiheitsbriefe Ansprüche machten. Ihre Vorfahren, heißt es darinnen, waren zur Zeit der Auswanderung freye Unterthanen gewesen die alle Rechte freygebohrne Engländer verlangen konnten, und keines derselben durch Verlassung ihres Vaterlandes eingebüßt hätten. Der Grund der Freyheit in jedem freyen Lande bestehe darinnen, daß das Volk Theil an der Regierung nehmen dürfe. Da nun die Kolonien im Brittischen Parlament keine Repräsentanten hätten, und dies sogar aus verschiedenen Gründen unmöglich sey, so sey ihnen kein andres Mittel übrig ihre Freyheit zu behaupten, als wenn sie in Absicht der innern Landespolizey, über welche der Souverain nur ein verneinendes Recht habe, sich die gesetzgebende Macht vorbehielten.

Um aber doch dieser Macht zum Besten des Parlaments das Gleichgewicht zu halten, wollten sie der Nothwendig-

digkeit und den gemeinsamen Vortheilen der Kolonien und Großbritanniens nachgeben, und sich gutwillig den Parlamentsakten unterwerfen welche den auswärtigen Handel angienge, und die Vortheile desselben ausschließlich England zueigneten; sich aber zu keiner Schätzung bequemen, welche in Amerika ohne Einwilligung der Provinzialversammlungen eingehoben werden sollte.

Die Kolonisten, fahren sie fort, müßten das gleiche Vorrecht wie der Engländer genießten, von ihren eignen Pairs gerichtet zu werden; welche letzte Erklärung daher rührte, daß man zu der Zeit, als die Geschwornen ihr Amt nicht hatten verrichten wollen, die Amerikaner bedroht hatte, sie nach England zu schicken, um von den dasigen Geschwornen gerichtet zu werden. Sie hätten ein Unrecht auf alle Wohlthaten der englischen Gesetze, die zu Zeit der ersten Anpflanzung gewesen wären, und auf alle Befreyungen und Privilegien die der königliche Freyheitsbrief zugestanden habe; daher sie auch auf eine friedliche Weise sich versammeln, ihre Beschwerden auseinanderlegen, Se. Majestät um Gerechtigt anflehen dürften, so wie im Gegentheil alles wodurch man sie beschränken wolle unerlaubt sey. Es sey den Landesgesetzen entgegen zu Friedenszeiten in den Kolonien eine Armee auf den Weiden zu halten, und in der Britischen Constitution gegründet, daß die Theilnehmer an der Gesetzgebung unabhängig von einander wären, folglich auch Beeinträchtigung der Amerikanischen statt finde, sobald die Ausübung der gesetzgebenden Gewalt von einem Konseil abhänge das vom König ernannt, und nur, so lange es ihm gefällig sey, bestehe.

Zuletzt fügten sie noch hinzu, daß dieses Rechte wären, welche ihnen unstreitig zukämen, die keine Macht auf Erden ihnen entziehen oder nur im mindesten verändern könne, ohne ihre Einwilligung zu haben. Hierauf erwähnten sie noch eilf unter Georg III. durchgegangene Parlamentsakten,

mentsakten, in denen die Vorrechte der Amerikaner verlegt wären, und welche durchaus aufgehoben werden müßten, wenn die Einigkeit zwischen Großbritannien und seinen Kolonien wiederhergestellt werden sollte. Ein Theil, was wir hier angeführt haben, enthält freylich nichts als Wiederholungen von Dingen die vorher schon in den Provinzialversammlungen entschieden worden; Allein da es jetzt die allgemeine Stimme der Nation ward, so will ich mich hier lieber einer Wiederholungs, als einer Auslassungsfünde schuldig machen.

Unter den Parlamentsakten welche von dem Kongreß getadelt wurden, war auch die Quebeckakte nicht vergessen. Diese Akte, sagt er, zielt dahin ab, die Römisch-Katholische Religion in Kanada fortdauernd zu machen, die billigen englischen Gesetze abzuschaffen, und dieses Land wieder in die Sklaverey zu versetzen. Ein so großer Unterschied in Absicht der Religion, Gesetze und Regierung kann aber den benachbarten englischen Kolonien, die Gut und Blut aufgeopfert haben um diese Provinz zu erobern, unmöglich gleichgültig seyn.

Nach Auseinandersetzung ihrer Rechte und Beschwerden erklärten die Glieder des Kongresses, daß das wirksamste, kürzeste und schicklichste Mittel Gerechtigkeit zu erhalten, dieses sey, keine Waaren mehr aus England zu ziehen, und keine mehr dahin zu senden. Hierüber faßten sie einen Vertrag unter sich ab, der folgenden Inhalts war:

Nach dem ersten Artikel desselben sollen keine englische Waaren nach dem ersten December mehr ins Land kommen; dem ostindischen Thee, woher er auch komme, der Eingang ver sagt seyn, auch keine westindischen Güter, Maderawein oder fremder Indigo gebraucht werden.

Im zweyten wird versprochen den Negerhandel aufzugeben, und auch denen welche Theil an diesem Handel haben, keine Schiffe zu leihen oder Waaren zu verkaufen.

Drittens will man mit dem Monat März künftigen Jahrs den Gebrauch des Thees und aller englischen Waaren aufgeben, diejenigen ausgenommen, die ich im zehnten Artikel anführen werde.

Viertens wird der zehnte September des Jahres 1775. als der Termin festgesetzt, mit welchem keine Waaren mehr aus den Kolonien nach Europa verschifft werden sollen; worauf, wenn die angeführten Parlamentsakten nicht widerrufen wären, blos Reis dahin zu führen erlaubt seyn sollte.

Fünftens werden die englischen Kaufleute ermahnt dieser Verabredung ja nicht durch Absendung ihrer Waaren nach den Kolonien widerzuhandeln, bey Strafe, daß in Zukunft aller Handel mit ihnen aufgehoben werde.

Im Sechsten wird den Schiffsbefrachtern angedeutet, keine verbotenen Waaren auf ihre Schiffe zu nehmen.

Der Siebente empfiehlt den Einwohnern die Vermehrung ihrer Schaafheerden.

Achtens wird das Volk ersucht, mäßig und sparsam zu leben; sich auf Ackerbau, Manufakturen und Künste zu legen, alle glänzenden Aufzüge; Spiele und Vergnügungen zu meiden, und zum Zeichen der Trauer nichts als Kreppflor oder Band zu tragen.

Neuntens wird den Kaufleuten befohlen, ihre Waaren um den gewöhnlichen Preis zu verkaufen, und von den gegenwärtigen Umständen keinen Vortheil zu ziehen.

Durch den zehnten Artikel wird gewissermaassen die Strenge des erstern gemildert, und den Kaufleuten erlaubt noch zwey Monate Waaren zu ziehen; diejenigen aber, welche vom Dezember bis Februar ankommen würden, gewissen auf jedem Platz dazu bestellten Kommissarien zu überliefern. Diese Waaren sollten nachher verkauft, und das daraus gelöste Geld zum Besten Bostons verwendet werden. Was nachher ankäme, sollte, ohne ausgepackt oder ausgeschifft zu werden, wieder zurückgehen.

In den drey folgenden Artickeln wird von Ernennung gewisser Kommissarien gehandelt, welche dafür wachen sollen, daß die vorhergehenden Artickel nicht verletzt, die Namen der Uebertreter als Feinde des Vaterlands in den Zeitungen genannt werden, und niemand den Mangel an Kaufmannswaaren durch Uebersetzung der Preise sich zu Nuße mache.

Im vierzehnten und letzten Artickel wird jede Kolonie oder Provinz die nicht in den grossen Bund treten, oder in der Folge den geschlossenen Vertrag übertreten würde, als Feindinn der Amerikanischen Freyheit erklärt, und alle Verbindung mit ihr aufgehoben.

Alle Glieder des Kongresses unterzeichneten diese Akte, und die obigen Artickel wurden einmüthig genehmigt. Sie setzten hierauf fest, daß der Generalkongreß sich an dem nämlichen Orte künftigen zehnten May wieder versammeln solle, wenn sie nicht vorher von den sie betreffenden Drangsalen befreyt wären; weshalb sie auch allen Kolonien einschärften, sobald als möglich Deputirte zu erwählen. Sie statteten im Namen ihrer Konstituenten allen edelmüthigen Vertheidigern der Freyheit, welche in England mit so viel Großmuth, obgleich ohne Erfolg, die Sache der Amerikaner, in und auffer dem Parlament, verfochten hätten, den stärksten Dank ab, und verfaßten nachher eine Bittschrift an den König, ein Memoire an das Volk in England, ein Cirkulare an die Kolonien und noch eins an die Einwohner von Kanada.

Die Bittschrift an den König entwirft ein Gemälde aller ihrer Beschwerden. Sie beklagen sich, daß man zu Friedenszeiten eine Armee in den Kolonien ohne Einwilligung ihrer Provinzialversammlungen halte; daß diese Armee nebst einer Flotte gebraucht werde, die Bezahlung der Auflagen zu erpressen; daß die Befehlshaber unumschränkte Gewalt in Amerika haben, und der General en Chef in Friedenszeiten zum Statthalter einer Kolonie ernannt sey. Sie

68 III. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

führen an, daß die Besoldungen der Staatsbeamten beträchtlich erhöht, und die Stellen selbst immer durch neue vermehrt würden; daß die Admiraltätsgerichte ihre Besoldungen von den zu konfiszierenden Gütern nehmen, und die Zollbedienten die Macht haben sollen, ohne von der bürgerlichen Obrigkeit bevollmächtigt zu seyn, selbst mit Gewalt in die Häuser der Bürger zu dringen; daß die Richter sowohl in Absicht ihres Gehalts, als der Dauer ihrer Aemter, gänzlich von der Krone abhängen; daß die Räte auf gleichem Fuße stehen; daß die demüthigen Vorstellungen des Volks ohne Erfolg gewesen sind; daß ihre Agenten gemißhandelt, ihre Versammlungen mehreremal auf eine schimpfliche Weise aufgehoben, und ihr Handel mit unnützen Lasten belegt worden sey. Sie erwähnen aller, während Georgs III. Regierung durchgegangenen Parlamentsakten, welche dahin abgezielt hätten America zu besteuern, und die Macht der Admiraltätshöfe über ihre Grenzen auszudehnen. Dadurch, fügen sie hinzu, habe man ihnen ihr Vermögen entzogen; sie verschiedenemal des alten Rechts beraubt, von Geschwornen gerichtet zu werden, geringer Vergeltungen halber beträchtliche Summen eingezogen, und Eigenthümern Kautions abgefodert, ehe ihnen ihre gesetzlichen Rechte zu vertheidigen erlaubt worden sey.

Sie eifern wider eine Akte, welche einer den Kolonisten nachtheiligen Verordnung Heinrichs VIII. auf neue Gesezeskraft ertheilet, und wider eine andre des regierenden Königs, kraft welcher den Bewohnern der Kolonien in verschiednen Fällen das Urtheil ihrer Pairs entzogen wird; worauf sie von den drey letztern Akten sprechen, welche auf Boston, Massachusetts und Quebek Bezug haben, so wie von der, durch welche der König zu Haltung einer stehenden Armee in America berechtigt wird. Bey dem allem enthält diese Bittschrift die größten Versicherungen von Treue und Ergebenheit gegen den

Souverän, von Liebe und Ehrfurcht gegen den Staat. Daß sie ihre Gesinnungen, welche sich auf die ererbte Freyheit, und die Regierungsform in welcher sie gebohren wären, gründeten, so freymüthig geäußert hätten, sey eine Folge der Nothwendigkeit. Sie versprächen sich aber die beste Aufnahme von einem Monarchen, dessen glorreiches Haus ähnlichen Grundsätzen die Krone zu verdanken habe. Das unglückliche seit 1763. angenommene System sey die Ursache aller Feindschaft zwischen beyden Völkern; wie denn selbst ihre hartnäckigsten Feinde nicht würden beweisen können, daß die Streitigkeiten zwischen den Kolonien und England vor dieser Zeit schon existirt hätten, oder aus andern Ursachen herrührten. Ihre Wünsche wären nichts als Freyheit und Ruhe; sie mögten kein Vorrecht der Krone schmälern, und verlangten nicht neue Privilegien zu haben. Sie würden stets das königliche Ansehen aufrecht zu erhalten, und in Verbindung mit Großbritannien zu bleiben suchen; und das höchste Wesen, welches die Herzen seiner Geschöpfe durchschaue, solle ihr Zeuge seyn, daß allein die Furcht vor dem gänzlichen Verderben Einfluß in ihre Berathschlagungen gehabt habe. Sie bäten endlich Se. Maj. im Namen von ganz Amerika, und bey allem was heilig sey — Dero eignen Ruhms wegen, der nur darinnen bestehen könne, glückliche, einträchtiglebende Unterthanen zu haben aus Liebe für — Dero Haus, das nur durch feste Anhänglichkeit an Grundsätze, durch welche es den Thron bestiegen habe, glücklich seyn könne — und um der Wohlfahrt seiner von den größten Unglücksfällen bedrohten Staaten willen, als wohlthätiger Vater seiner zwar unter verschiedenen Himmelsstrichen wohnenden, aber durch gleiche Gesetze, Religion und Abkunft verbündeten Völker — nicht zu erlauben, daß ein so festgeknüpftes Band, einiger ungewisser, den wirklichen Schaden nicht überwiegender Vortheile willen zerrissen werde. — Diese Bitt.

70 III. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

schrift ward von allen Gliedern des Kongresses un-
terzeichnet.

In den Memoire an das Großbritannische Volk, er-
theilen sie ihren gemeinschaftlichen Anhern die größten
Lobsprüche: Aber statt von den jetztlebenden Engländern
gut zu sprechen, beschuldigen sie sie vielmehr, daß sie zu
ihrer Unehre ausgeartet wären, daß sich folglich nicht zu ver-
wundern sey, daß sie, geböhren mit den Rechten und
Freiheiten, und unter gleicher Regierungsform wie
ihre Vorfahren, sich weigerten, diese Vortheile Leuten zu
überlassen, deren Ansprüche ungegründet wären, und
die sie jetzt verfolgten, um nach der Unterjochung von
Amerika auch die Einwohner von Großbritannien sich
desto leichter unterwürfig zu machen. Sie führen hiez
auf die gewöhnliche Klagen über Unterdrückungen und
falsche Beschuldigungen, derentwegen sie sich aus Pflicht
gegen sich selbst, gegen die Nachkommenschaft, das In-
teresse der Engländer und das Wohl des Reichs an die
Nation gewendet hätten; wiederholen die Beschwerden,
deren in den Bittschriften an den König gedacht wird;
erinnern sie an den glücklichen Zustand des Reichs vor dem
Kriege von 1756. und an die Vortheile, welche die Eng-
länder aus dem damaligen Regierungssystem der Kolo-
nien gezogen, und die sie ihnen, da dieses System mit
der Konstitution übereinstimme, gern zugestanden hät-
ten; versichern übrigens, daß sie Großbritannien als ihr
Mutterland ansähen, und sich glücklich schätzten, wenn
sie zu seinem Glücke und seiner Größe etwas beytragen
könnten, und berufen sich auf das Zeugniß der Englä-
nder, von ihrer Treue und ihrer Liebe zum allgemeinen
Besten des Staats. Sie erinnern sie ferner an ihre
Dienste in dem Kriege von 1756. Wir schiften uns ein,
sagen sie, ohne uns weder vor den Krankheiten, noch
vor dem Tode zu fürchten, den ungesunde Himmels-
striche uns drohten, um den Fortgang eurer Waffen zu

befördern. Ihr sahet unsern Eifer, und erstattetet uns beträchtliche Summen zurück, die wir, nach euerm eignen Geständnisse, über unser Gebühr und unser Vermögen vorgeschossen hätten — und werffen dann die Frage auf: Woher diese plötzliche Veränderung der englischen Regierung — dieses System von Sklaverey, worauf man bereits seit dem Frieden, von wo sich die den Kolonien aufgelegten Steuern herschreiben, vorgearbeitet habe? und behaupten geradezu, daß das daraus gewonnene Geld nicht nur nicht zum Besten eines der beyden Länder verwendet, sondern vielmehr an Lieblinge und Kreaturen des Ministers sey verschwendet worden; versichern übrigens, daß sie jederzeit bereit gewesen wären, und es auch noch künftig seyn würden, zu allem, was zur Erhaltung ihrer Regierung erforderlich seyn dürfte, das ihrige beyzutragen, und daß sie zu den Staatsbedürfnissen wie vor nach ihre Beyträge an Mannschaft und Golde liefern würden.

Hierauf untersuchten sie das System des Ministers, welches dahin gehe, sie zu Sklaven zu machen; und zeigen, daß, falls auch die Ausführung gelingen sollte, die Nationalschulden vermehrt, der Handel hingegen vermindert würde; und trachten endlich durch künstliche Weise, daß die glückliche Ausführung dieses Plans für die Freyheit der Britten endlich eben so gefährlich werden dürften als für die Amerikaner, ihre eigne Angelegenheit zu einer Angelegenheit Großbritanniens zu machen. Kann nicht, fragen sie, ein Minister mit eben den Armeen, mit welchen er uns zu Sklaven gemacht hat, auch die Engländer unterjochen? Vielleicht werdet ihr uns, fahren sie fort, antworten, daß ihr diese Armee nicht bezahlen würdet; aber dann wird das unterjochte Amerika Truppen und Geld genug zu neuen Armeen liefern, und wir werden uns nicht weigern, euch zu eben der Unterwürfigkeit zu bringen, in welcher wir uns dann befinden

werden. — Kurz sie warnen die Einwohner Großbritanniens, sich vor dem Abgrunde zu hüten, den man den Kolonien bereitet habe.

Sie suchen hierauf die Beschuldigungen abzulehnen, daß sie Auführer wären, und noch Unabhängigkeit strebten; sagen aber geradezu, daß, wenn die Einwohner von Großbritannien entschlossen wären, ihre Minister mit den Rechten der Menschheit spielen zu lassen — wenn weder die Stimme der Gerechtigkeit, noch die Macht der Gesetze und der Konstitution, noch die Stimme der Menschlichkeit sie nicht abhalten könnte, bey einer so ungerechten Sache Menschenblut zu vergießen, sie sich doch niemals zu Holzschlägern oder Wasserträgern irgend eines Volks in der Welt würden brauchen lassen. Sie thun dann den Vorschlag, sie in eben den Zustand zu versetzen, in welchem sie sich vor dem Kriege befanden; und versichern, daß dadurch die Einigkeit zwischen den beyden Ländern wieder hergestellt werden würde; bezeugen ihren Schmerz wegen der Beschlüsse, die sie hätten nehmen müssen, vorzüglich wegen der Resolution, nach welcher der Handel mit ihnen aufgehoben worden, wodurch ihre Freunde in Großbritannien und Irland unausbleiblichen Schaden leiden müßten; wozu sie aber durch den ersten Grundsatz des Naturrechts, für sein eignes Wohl zu sorgen, wären genöthigt worden. Sie tadeln die Engländer, wegen ihrer Nachlässigkeit und Mangel an Aufmerksamkeit auf ihre Interesse, da sie sich seit mehrern Jahren dem Willen des Ministers blindlings unterworfen hätten. Jetzt kommen sie auf die Sperrung des Hafens von Boston; stellen ihnen vor, daß sie ein ähnliches Schicksal erwarteten; sie würden daher versuchen, ohne Handel zu leben und sich von der Fruchtbarkeit ihres Landes zu nähren, das ihnen nicht nur alle nöthigen Bedürfnisse im Ueberflusse, sondern auch mehrere entbehrliche Artickel liefern würde. Am

Schlusse ihres Memoirs versichern sie nochmals, daß sie alle ihre Hoffnung einer Wiederherstellung der Einigkeit und Freundschaft zwischen den Kolonien und Großbritannien in der Großmuth und Gerechtigkeit der englischen Nation setzen, die ein Parlament wählen könne, dessen Weisheit, Unabhängigkeit und patriotischer Eifer ihrer Rechte gegen die ungerechten Angriffe lasterhafter Minister, und übelgesinnter öffentlicher und geheimer Råthe beschützen könne; Worte, die sich auf den Lord Dute bezogen, der damals keine Stelle bey der Regierung hatte, von dem man aber doch immer glaubte, daß er an der Spitze der Geschäfte stühnde.

Aber keine von allen Staatschriften, welche der Kongreß bekannt machen ließ, zeugt mehr von der Geschicklichkeit der Verfasser, als ihr Schreiben an die Kanadier.

In der Einleitung zeigen sie, daß sie dadurch, daß sie Unterthanen Großbritanniens geworden wären, auf die Vortheile der englischen Konstitution Ansprüche erhalten hätten, die ihnen noch durch eine königliche Proklamation von 1763. wären bestätigt worden; und schreiben den Verlust ihrer Freyheiten bloß dem verwegenen Mißbrauche des königlichen Ansehens zu. Da sie aber in Zeiten lebten, wo ungerechte Minister die heiligsten Verträge und Verpflichtungen verletzten, und da man den Kanadiern, die ehemals unter einer andern Regierung gelebt hätten, boshafter Weise die Vortheile verborgen, die man ihnen geraubt hatte, so hielten sie es für ihre Pflicht, sie damit bekannt zu machen.

Sie führen hierauf verschiedene Stellen aus Beccaria und Montesquieu an; und da dieser ein Franzose ist, so sind sie so listig, ihn zum Richter zu nehmen, und seine Autorität als unwiderleglich vorzustellen. Sie setzen hierauf alle Vorrechte des englischen Volks aus einander. Unter ihrer Regierung, sagen sie, ist der Arme gegen die Unterdrückung des Reichen, der Reiche gegen

den Mächtigen, der ruhliebende Mann gegen den gewalthätigen geschützt; der Eigenthümer darf sich nicht vor Ungerechtigkeiten seines Herren fürchten, und der fleißige Landbauer darf nicht besorgen, die Frucht seiner Arbeit zu verlieren; kurz, niemand ist dem Eigensinne der Obern unterworfen. — Ohne diese Vortheile, behaupten sie, könne keine Volk frey und glücklich seyn; und nur ihnen hätten die englischen Kolonien ihren Wohlstand zu danken. Und diese unschätzbare Rechte, fahren sie fort, sucht uns ein unwürdiges Ministerium mit gewaffneter Hand zu rauben; aber wir haben uns einmüthig entschlossen, sie bis in den Tod zu vertheidigen.

Dann stellen sie den Kanadiern noch einmal vor, daß sie auf diese Vorrechte Anspruch zu machen hätten; zeigen ihnen, was die letzte Parlamentsakte ihnen statt dieser Privilegien anbiete; untersuchen darauf die Quebecakte, und bemühen sich, ihnen zu zeigen, daß man ihnen kein bürgerliches Recht übrig lasse, da die Gesetze selbst, welche sie vor der Eroberung gehabt hätten, der Veränderung unterworfen wären, und da ein Statthalter, dem ein Conseil zur Seite stehe, welches vom englischen Ministerium gänzlich abhängt, neue machen könne; nachdem ihnen also dadurch die Macht genommen worden, Gesetze zu geben, und über öffentliche Fonds, und über ihre eigne Güter zu disponieren, so wären sie dadurch in einen Sklavenstand gerathen, und müßten unter der despotischen Regierung leben.

Nach verschiedenen bitteren Bemerkungen über diese Akte, die sie unter einem Gesichtspunkte vorstellten, wodurch sie nicht nur den Kanadiern, sondern auch der ganzen Welt verhaßt werden mußte, zeigen sie, daß der großbritannische Minister sie nicht nur unterdrücke, sondern auch aufs äußerste beschimpfe; weil er sich einbildet, fahren sie fort, daß ihr nicht aus der Unwissenheit gezogen werden könnet, in welcher man euch so lange zu

erhalten gesucht hat; daß ihr ganz unfähig sind, den Inhalt eines euerm Interesse zuwiderlaufenden Gesetzes zu verstehen, und daß ihr aus Erkenntlichkeit für eine vorgebliche Wohlthat die Waffen ergreifen werdet, um uns unterjochen zu helfen, wodurch ihr euch den Haß und das Gelächter der ganzen Welt zuziehen würdet; und glaubt, daß ihr die unausbleiblichen Folgen eines solchen Schrittes nicht voraussehen könnet, und daß ihr dadurch ohne Rettung alle Hoffnung verlieren werdet, jemals eure Freyheit wieder zu erlangen. Denn nur Blödsinnige können nicht glauben, daß die Hofleute nach der Ausführung ihres Plans euch weniger grausamer behandeln werden, als uns, die wir mit ihnen aus einerley Blute entsprossen sind.

Sie beziehen sich dabey auf den berühmten Montesquieu, dessen Ansehen in ganz Europa geltend sey. Sie nehmen an, er sey noch am Leben, und gebe den Kanadiern auf ihre Fragen, was sie für eine Parthen ergreifen sollten, nach einer Differtation über den Stand der Sklaverey und Freyheit, folgende Antwort: Meine Freunde, ihr seyt in Vergleichung mit euern mächtigen Nachbarn, die euch die Hände bieten, ein kleines Volk; ihr solltet also diese Gelegenheit begierig ergreifen, und sie mehr als eine Gnade des Himmels denn als ein Werk der Menschheit ansehen, da es euch gewiß vortheilhafter ist, das übrige Nord: Amerika zu Freunden als zu Feinden zu haben. Die Natur hat euer Land mit den englischen Kolonien verbunden, und also müßet ihr auch euer politisches Interesse mit ihnen vereinigen. Wenn ihr vernünftig zu Werke geht, so wird die Eroberung von Kanada, statt euch schädlich zu werden, euch vielmehr die Freyheit verschaffen; bey andern Entschliessungen hingegen, wird euer Betragen unvermeidliche Uebel zur Folge haben. — Auch der Unterschied der Religion zwischen ihnen und den Kanadiern war

76 III. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

ein Einwurf, der widerlegt werden mußte, und auch diese übergiengen sie nicht. Sie führen das Beispiel der Schweizerkantons an, die ungeachtet der Verschiedenheit der Religionen doch in der größten Einigkeit leben, und dadurch fähig geworden sind, alle Angriffe auf ihre Freyheiten zu vereiteln.

Sie verlangen nicht, sagen sie, daß sie Feindseligkeiten gegen ihren gemeinschaftlichen Oberherrn anfangen sollten; sondern bitten sie nur, auf ihren eigenen Ruhm und Wohlstand zu denken, und es nicht dahin kommen zu lassen, daß sie sich aus Furcht zu Werkzeugen der Grausamkeit und des Despotismus eines ehrlosen Ministers brauchen ließen.

Am Schluß ihres Schreibens berichten sie ihnen, daß der Kongreß einstimmig beschlossen habe, die Rechte der Kanadier als Rechte der Kolonien zu betrachten, und sie zu ihrer Verbindung einzuladen, deren Zweck sey, ihre Rechte und Freyheiten zu schützen, und mit Großbritannien eine auf die vorhin erwähnten Gründe gebauete Vereinigung zu stiften.

In der Adresse an die Kolonien erklären sie, daß sie die Ursachen der gegenwärtigen Unruhen, das Betragen Großbritanniens und Amerika's, ihrer Pflicht gemäß, mit Ueberlegung, Gerechtigkeit und Unpartheylichkeit untersucht hätten, und nun offenbar sähen, daß sie keine andere Wahl hätten, als zu schweigen, und die Unschuld hilflos zu lassen, oder das Verfahren derjenigen, denen sie Ehrfurcht schuldig zu seyn glaubten, öffentlich zu tadeln; doch würden sie immer das Wohl des Vaterlandes jeder andern Betrachtung vorziehen.

Hierauf wiederholen sie alle Parlementsakten seit 1764, und fragen dann: Warum man gerade gegen Boston und die Provinz Massachusetts feindselig verfahren sey, da doch andre Provinzen nicht weniger Widersetzlichkeit gezeigt hätten, ohne in ihrer Ruhe gestört zu werden. Die Abz

nicht dieses künstlichen Verfahrens, fahren sie fort, ist leicht zu ergründen; der Minister glaubt dadurch die Provinz Massachusetts zu Gewaltthätigkeiten zu reizen, wodurch sie sich das Mißfallen der übrigen Kolonien hätte zuziehen, oder das englische Volk dahin hätte bringen können, seine grausamen Maaßregeln und den überlegten Plan der an ihnen zu vollziehenden Rache zu genehmigen; oder hoft im Gegentheil, wenn die Provinz durch ein friedfertiges Betragen die gewünschte Wirkung vereiteln sollte, die andern Kolonien so sehr zu schrecken, daß sie die allgemeine Sache des Vaterlandes aufgeben, und nach ihrer Trennung leicht zu erobern seyn würden; dann wiederholen sie die Bewegungsgründe der Quebeck: Akte, breiten sich über die Wichtigkeit ihres Auftrags aus, und zeigen, wie sie ihn bisher ausgeführt hätten.

Sie behaupten, daß das Verfahren von Großbritannien sie berechtigt hätten, ihrer Seits andere Maaßregeln zu ergreifen; sie hätten aber mehr darauf gedacht, den Ruhm der Kolonien zu erhalten, die sich immer durch ihre Liebe zu ihrem Souverain ausgezeichnet hätten, und ihre Treue zu bezeugen, ob sie gleich von den größten Gefahren bedroht würden; und hätten sich daher entschlossen, Sr. Majestät noch einmal die unterthänige Vorstellungen von seinen treuen amerikanischen Unterthanen zu überreichen, in der Hoffnung, daß die englische Nation, mit der sie gleichen Ursprung hätten, noch eben die Liebe gegen sie hegen, die sie selbst empfänden, da sie eifrig wünschten, daß die jetzt noch bestehende Verbindungen nie zerrissen werden möchten, und deswegen bisher noch immer gemäßigtere Maaßregeln ergriffen hätten.

Sie versprechen weiterhin, daß sie nicht die Feindseligkeiten anfangen, und nur immer vertheidigungsweise verfahren würden, wenn nur nicht die Nachlässigkeit und der Mangel an Aufmerksamkeit des englischen Volks ihr

ren grausamen Feinden erlaubte, die Staatskräfte dazu zu brauchen, um ihren tyrannischen Plan auszuführen. Sie hätten, sagen sie, eine Art von Opposition erwählt, wobey noch immer ein Weg zur Aussöhnung offen stünde, und wären noch immer bereit, mit ihren Mitbürgern in Großbritannien Frieden zu machen; beklagen, daß eine für Großbritannien nachtheilige Unterbrechung des Handels nothwendig geworden sey, woben sic jedoch von ihnen nicht die Beschuldigung einer schlimmen Absicht besorgten, da sie selbst diesen Nachtheilen unterworfen wären.

Nur die Gewaltthätigkeit des Ministeriums, fügen sie hinzu, habe in dem Staate unerwartete Unruhen erregt, und sie genöthigt, für ihre Freyheit zu sechten, die so oft der Gegenstand der Streitigkeiten ihrer Vorfahren gewesen sey; und schliessen damit, daß die Engländer bald eine Gelegenheit zur Erklärung ihrer Denkensart über ihre Angelegenheit erhalten würden; daß sie auf ihre guten und großmüthigen Gesinnungen viel Vertrauen setzten, und sich nicht überreden könnten, daß die Vertheidiger der wahren Religion und der Rechte der Menschheit die Waffen gegen ihre protestantischen Mitbürger zum Vortheile ihrer verborgnen Feinde ergreifen würden, die seit mehrern Jahren nur auf den Umsturz der bürgerlichen und religiösen Freyheit dächten.

Da nun alle diese öffentliche Aktenstücke genehmigt waren, wurden die Sitzungen den 26sten Oktober geendigt, nachdem sie zwey und fünfzig Tag gedauert hatten.

Die Torys gaben sich alle Mühe, die Akten des Kongresses herabzusetzen; die Whigs hingegen sprachen mit Enthusiasmus davon. Untersucht man das Verfahren der Mitglieder des Kongresses, die Energie und Stärke ihrer Akten, die Geschicklichkeit, mit welcher sie den Leidenschaften derjenigen schmeicheln, mit welchen sie reden,

mit Unpartheilichkeit, so wird man gestehen müssen, daß er aus weisen und aufgeklärten Leuten bestand.

Während dieser Vorfälle in Amerika befand sich das großbritannische Volk in einer Art von Schlassucht; nach dem man seit dem Anfange der Streitigkeiten vor sechs bis sieben Jahren so viel für und gegen die Maaßregeln des Ministerii geschrieben hatte, daß die Materie erschöpft, und das Volk derselben überdrüssig war, und da außerdem die von dem Hofe besoldeten Schriftsteller die Sache so sehr verwirrt hatten, daß weniger aufgeklärte Leute nicht unterscheiden konnten, welche Parthei Recht hätte.

Der Minister hatte vermittelst der Stellen, die er weislich unter die jüngern Söhne der Adlichen vertheilte, ihre ältern Brüder auf seine Seite gezogen; und dadurch wurden auch diejenigen Privatleute, deren Wohlstand von diesen Herren abhieng, genöthigt, die Maaßregeln der Regierung zu genehmigen; und eben dieß mußten auch diejenigen thun, welche von den Mitgliedern des Hauses der Gemeinen abhingen, die größtentheils auf der Seite des Ministeriums waren: Diejenigen hingegen, welche am billigsten dachten, und nicht hoffen konnten, dem Strome widerstehen zu können, begnügten sich damit, müßige Zuschauer zu seyn. Kurz, man hörte niemanden mehr, als einige Herren, welche das Ministerium gegen sich aufgebracht hatte, als die es nicht hatte bestechen wollen.

Unterdessen erwartete jedermann mit Ungeduld die Erwählung eines neuen Parlaments, die gewöhnlich alle sieben Jahre geschieht, jetzt aber fast seit sechs Jahren nicht mehr vorgenommen worden war.

Das Ministerium sah wohl, daß die Zeit der Dauer des gegenwärtigen Parlaments zur Ausführung seiner Entwürfe nicht hinlänglich wäre, da alle seine Maaßregeln durch ein neues Parlament vereitelt werden konnten. Uebrigens wußte es gewiß, daß die Oppositions-

parthey alles anwenden würde, um das Uebergewicht zu erhalten; und so groß auch diese Parthey war, so was doch die Gegenparthey auch nicht verächtlich. Hätte es also die gewöhnliche Zeit der Wahl erwarten sollen, so hätten dadurch seine Gegner Zeit erhalten, die Wahlherren zu gewinnen, und dadurch gleiche Vortheile zu erlangen. Außerdem hätten viele Engländer noch vorher seinen Plan merken, und eine Parthey verlassen können, welche sie treuherzig genug für die gerechteste hielten. Es machte sich also das königliche Vorrecht zu Ruhe, das Parlament aufzuheben, und ließ sogleich ein neues wählen. Dadurch verloren die Mitglieder der Oppositions parthey, die diesen Streich nicht erwarteten, die Zeit, die Stimmen der Wahlherren zu suchen; da hingegen die Freunde des Ministers, die von seinem Plane unterrichtet waren, daran gearbeitet hatten, sich Freunde zu machen. Demungeachtet verloren viele bisherige Parlamentsglieder ihre Stellen, die Mehrheit blieb aber immer der Hofparthey; und das siegende Ministerium fieng an, seinen Plan, die Kolonien zu unterjochen, mit Nachdruck durchzusetzen. In dieser Absicht unterrichtete der König den zosten Nov. sein Parlament, daß der Geist des Ungehorsams in der Provinz Massachusset herrsche, und ersuchte es um seinen Beystand zur Unterjochung der Auführer.

Lord Chatham, den man mehrere Jahre hindurch nicht mehr im Parlemeute gesehen hatte, kam dießmal in das Oberhaus, wo er zum Besten der Amerikaner eine lange Rede hielt, die sich mit folgenden merkwürdigen Worten schloß: „Wenn die Minister fortfahren, dem Könige schlimme Rathschläge zu geben, so will ich zwar nicht behaupten, daß dadurch die Liebe der Unterthanen vermindert werde; bin aber überzeugt, daß die Krone nicht mehr der Mühe werth sey; will nicht behaupten, daß der König betrogen werde, behaupte aber, daß das Reich zerrüttet sey.“

Die

Die Gegenwart dieses großen Mannes machte einigen Eindruck; aber er hatte viel von der Volksgunst verloren, und überdies war die Hofpartey zu mächtig, als daß sie Widerstand hätte befürchten dürfen. Demungeachtet schlug er eine Ausöhnungsbill vor, die aber durch eine Mehrheit von ein und sechszig Stimmen gegen zwey und dreißig verworfen wurde. Ein merkwürdiger Umstand bey dieser Votirung war, daß der Herzog von Cumberland, ein Bruder des Königs, für die Majorität, oder gegen die Regierung stimmte.

Einige Zeit nachher machte das Ministerium einen Entwurf von Maasregeln, die es ausführen wollte; nämlich eine beträchtliche Macht nach Amerika zu schicken, den Handel der Kolonien mit dem Auslande zu hemmen, und die Fischerey auf der Bank von Newfoundland so lange zu untersagen, bis sie sich wieder unterwerfen würden.

Bald darauf wurde die Vorstellung des Kongresses dem Könige durch den Agenten der Kolonien überreicht, aber nicht besser als die vorigen aufgenommen. Das neue Parlament befolgte den alten Plan; und es war also eine unausbleibliche Folge, daß die Kolonien durch eine Parlamentsakte für Rebellen erklärt wurden. Mehrere Umstände nöthigten die Minister, diese Erklärung zu beschleunigen. Die Whigs, denen das Haus Braunschweig die englische Krone und die Beschützung gegen das Haus Stuart zu danken hatte, warfen den Torys immer vor, daß sie die Rebellionen erregt hätten, und beklagten sich bitterlich darüber, daß die ehemaligen Feinde des Königs an der Spitze der Regierung ständen, da die eifrigen Diener desselben, die ihr Gut und Blut zur Erhaltung seiner Familie aufgeopfert hätten, unbedienter Weise vernachlässigt würden. Diese Klagen waren nicht ungegründet; und obgleich die von den Torys erregten Rebellionen den Augen aufgeklärter Leute eher

82 III. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

Lobens, als tadelnswürdig schienen, weil sie von ihrem Eifer für die einmal ergriffene Parthey zeugten, so mußte doch diese Erinnerung den Erben Georg I. äußerst unangenehm seyn. Sobald die Amerikaner für Rebellen erklärt waren, so wurden auch die, welche ihre Parthey nahmen, Feinde des Königs, welche eben den Vorwurf verdienten, den sie ihren Gegnern machten.

Das Ministerium versicherte sich dadurch der Gunst des Königs, der nach dieser Erklärung ihren und ihrer Anhänger Beystand bedurfte. Kurz, der Bruch zwischen den Whigs und der königlichen Familie war jetzt weit beträchtlicher, als der, welcher zwischen den Torys selbst bestanden hatten. Durch diese Politik eines Schottländers mußte das Ansehen der letztern geschwächt, der Kredit der erstern hingegen, die ihn doch nicht ohne eine Revolution im Staate wieder erlangen konnten, gänzlich zu Grunde gerichtet werden. Die Eroberung von Amerika würde jene ihrem Souverän auf immer schätzbar gemacht, der Verlust dieses Landes hingegen seinen Haß gegen diese, die nach dem Vorwurf ihrer Gegner die Rebellion befördert haben sollten, so sehr vermehrt haben, daß die Torys dadurch mächtiger werden mußten, der Ausgang des Krieges hätte nun glücklich oder unglücklich seyn mögen.

Während dem dieß in England vorgieng, wurden die Angelegenheiten in Amerika immer versickelter. Die Resolutionen des Kongresses hatten die Furchtsamen beherzt gemacht, und die Zweifel der Vorsichtigen zerstört; sie waren das Symbol der Kolonien geworden, und jedermann bequemte sich mit Vergnügen nach den Beschlüssen dieser Versammlung. Die Einigkeit, welche im ganzen Lande herrschte, war erstaunend; die Stadt- und Provinzialversammlungen, die Richter und Geschworne führten einerley Sprache, und alle ihre Verhandlungen hatten einerley Absicht. Man erstaunte darüber, daß Einz-

Wohner reicher Länder, die an Luxus gewöhnt waren, diesen vorführerischen Reizen auf einmal entsagten, und sich mit den einfachsten Bedürfnissen begnügten; daß Kaufleute die Handelsvorthelle aufgaben, und der Landbauer den Früchten seines Fleißes, der Matrose und mehrere andere vom Handel sich nährenden Personen ohne Murren ihrer Lebensart entsagten, im Vertrauen auf die willkührliche Unterstützung der reichen und mächtigen Einwohner.

Unterdessen erwartete man viel von der Vorstellung des Generalkongresses an den König, und von der Adresse ans englische Volk; und diese Hoffnungen trugen mehr als alles übrige dazu bey, die Gewaltthätigkeiten, die nachher erfolgten, zu verhindern. Demungeachtet waren die vornehmsten Einwohner und erfahrne Leute der Meynung, daß man sich aufs Schlimmste gefaßt machen müsse. Die südlichen Kolonien fiengen an, sich gleich den nördlichen zu bewafnen, und ihre Miliz zu exerciren. Sobald sie von dem Edicte Nachricht erhielten, wodurch der Transport der Waffen und Munitionen verboten wurde, so faßten sie Beschlüsse, sich gegen den Mangel dieser Bedürfnisse zu schützen; und ließen, um bey einer so nöthigen Waare nicht so ganz vom Auslande abzuhängen, sowohl zu Philadelphia als auch in Virginien Pulvermühlen anlegen; suchten die Verfertigung der Waffen von aller Art zu befördern, und versprachen denen, welche ihnen diese Waaren liefern wollten, eine beträchtliche Belohnung.

Fast um eben die Zeit publicirte Herr Gage eine Proclamation gegen den Kongreß, von der Provinz Massachusetts; aber ohne den geringsten Einfluß auf das Verfahren dieser Versammlung, und das Betragen des Volks, welches sich nach allen ihren Beschlüssen ohne Schwierigkeit bequeme. Uebrigens machten es die häufigen Courtiere, welche von diesem Kongresse unaufhörlich an den

84 III. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

Generalkongreß giengen, höchst wahrscheinlich, daß die Maafregeln des erstern durch der letztern geleitet wurden.

Ein Hauptgegenstand ihrer Verhandlungen war die kritische Lage der Hauptstadt. Es war nichts leichtes, für den Wohlstand ihrer Einwohner zu sorgen, und zu verhüten, daß sie nicht der ganzen Provinz schädlich würde, wenn es aufs äufferste kommen sollte. Die Stadt Boston war sowohl durch ihre Lage als durch die Festungswerke, welche der General auf der Erdenge hatte aufführen lassen, ziemlich fest, und konnte überdieß so sehr befestigt werden, daß es selbst mit Beystand einiger Kriegsschiffe unmöglich gewesen seyn würde, sie zu erobern. Der Statthalter konnte die Bürger darinn wie in einem Gefängnisse, und als Geißeln für das Betragen der Einwohner in der übrigen Provinz behalten.

Man hatte verschiedene Mittel vorgeschlagen, um diesen Uebeln abzuhelpfen, deren eines darin bestand, den Einwohnern zu erlauben, die Stadt zu verlassen, sie in Brand zu stecken, und sie für ihren Verlust zu entschädigen; aber dieser Plan war nicht so leicht auszuführen. Das einzige noch übrige Rettungsmittel schien zu seyn, die englischen Truppen gradezu anzugreifen; aber die Kolonisten wollten es jetzt noch nicht aufs äufferste kommen lassen. Doch verließen mehrere vornehme Bürger die Stadt, unter dem Vorwande, der Gewaltthätigkeit der Soldaten, oder der Gefahr, angeblicher Beleidigungen halber nach England geschickt zu werden, zu entgehen.

Gegen das Ende des Dezembers trennte sich der Generalkongreß, nachdem er alles, was damahls nöthig schien, gethan hatte, und bestimmte den künftigen Februar zur Wiederversammlung. Diese Trennung verstattete den Freunden der englischen Regierung Zeit, sich hier und da öffentlich zu zeigen, und alles mögliche zu thun, um dem Strome entgegen zu arbeiten. So entstanden mehrere Verbindungen, die sich entschlossen, sich gegenseitig

zu vertheidigen, und sich nicht nach den Beschlüssen des Kongresses zu bequemen; aber die Gegenparthey war so mächtig, daß alle ihre Bemühungen vergebens waren.

Sobald die Nachricht von dem Verbote der Einfuhr der Waffen und anderer Munition in die Kolonien nach Rhodeisland gekommen war, so bemächtigte sich das Volk der ganzen königlichen Artillerie, die sich auf vierzig Stücke von verschiedenem Kaliber belief; und da ein Schiffskapitän den Statthalter der Insel um die Ursache dieses Verfahrens befragte, so sagte ihm dieser, der ein eifriger Patriot war, gerade heraus, daß die Einwohner das Geschütze weggenommen hätten, um es nicht in die Hände der königlichen Truppen kommen zu lassen, und daß sie sich desselben dazu bedienen würden, um alle die zurückzutreiben, die sich wagen würden, sie anzugreifen. Auch faßte der Kongreß von Rhodeisland mehrere Beschlüsse ab, die alle dahin abzielten, sich Munition zu verschaffen, die Militz zu discipliniren, und die Einwohner zu bewaffnen. Eben diese Widerseßlichkeit äusserte sich in der Provinz Newhampshire, die bisher gegen England mehr Mäßigung gezeigt hatte, als irgend eine andere Provinz von Neu: England, sobald das bekannt wurde, was jetzt in Rhodeisland vorgefallen und beschlossen worden war. Eine Menge bewaffneter Leute rückte den 14ten Dezember gegen ein kleines Fort, Guillaume und Marie, dessen sie sich leicht bemächtigten, und wo sie Pulver genug fanden, um sich in Vertheidigungsstand zu setzen.

Diese Erbitterung wurde noch durch die Rede des Königs ans Parlament und die Antwort darauf so sehr vermehrt, daß nun kein Mittel mehr zur Ausöhnung übrig zu seyn schien. Merkwürdig ist dabey der Umstand, daß alle die Akten, wodurch man die Amerikaner schrecken wollte, grade die entgegengesetzte Wirkung hervorbrachten; denn je entschlossener Großbritannien schien, sein

86 III. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

Ansehen zu behaupten, desto entschlossener waren die Kolonien, sich zu widersetzen.

Der erste Kongreß, der die Akten des Generalkongresses feyerlich bestätigte, und Deputirte für das künftige Jahr ernannte, war der Pensylvanische, dessen Beispiele die übrigen bald folgten, so daß die Beschlüsse des Generalkongresses fast einmüthig genehmigt wurden. Maryland versprach eine Summe Geldes zur Anschaffung von Waffen und Munitionen.

Bald darauf wurden in einem zu Philadelphia gehaltenen Provinzialkongresse mehrere Beschlüsse zur Beförderung der nöthigsten Manufacturen, als z. B. Salz, Pulver, Salpeter und Stahl u. abgefaßt, und erklärt, daß sie zwar die Wiederherstellung des Friedens zwischen den Kolonien und England wünschten, daß sie es aber, da der englische Minister durchaus entschlossen sey, sie zu unterjochen, für Pflicht hielten, sich ihm zu widersetzen, und ihr Leben und Freyheit aufs äußerste zu vertheidigen.

(1775.) Die einzige Ausnahme von der Gleichgesinntheit der Kolonien machte die Versammlung von New-York, welche den toten Jenner die Geschäfte der Provinz zu betreiben anfieng; denn nach langen Debatten über die Frage, ob man die Maaßregeln des Generalkongresses genehmigen oder nicht genehmigen sollte, fand man, daß die Majorität, so schwach sie auch war, sich für die englische Regierung erkläre. Die Mitglieder trugen dann auf Antrieb des Unterstatthalters die Beschwerden der Provinz vor, in der Absicht, sie dem Könige und dem Parlament zu überreichen; welches jetzt, da das englische Ministerium nichts von Vorstellungen des Generalkongresses hören wollte, welchen es als eine unrechtmäßige Versammlung behandelte, das einzige Mittel zu seyn schien, den Weg der Güte noch einmal zu versuchen. Aber die Hofnung eines glücklichen Ere

folgs , welche sie zu diesem Schritte bewogen hatte , wurde getauscht.

Den 1sten Februar versammelten sich die Mitglieder des Provinzialkongresses von Massachusetts zu Cambridge , und befolgten genau den Plan ihrer Vorgänger. Sie behaupteten , daß allen Nachrichten zufolge , die sie von allen Seiten her erhielten , der Minister den Ruin der Provinz zur Absicht habe , weil sich die Kolonie eben so wie die andern geweigert hätte , sich der schimpflichsten Sklaverey zu unterwerfen ; eine Behauptung , welche durch die zu erwartende Verstärkung nur zu sehr bestätigt wurde. Sie ersuchten daher die Militz überhaupt , vorzüglich aber die Minutemen *) , bey den jetzigen mißlichen Umständen weder Zeit , noch Mühe , noch Geld zu sparen , um sich in der Kriegskunst zu vervollkommen.

Sie faßten hierauf mehrere Beschlüsse zur Beförderung der Gewehr- und Bajonette-Fabriken ab , und erneuerten das Verbot ihrer Vorfahren , den Bostonischen Truppen Kriegsbedürfnisse zu liefern.

Ungefähr um diese Zeit kam ein Brief vom Staatssekretär von dem Departement der Kolonien an , der in allen Provinzen zirkulirte ; worin bey Strafe der königlichen Ungnade verboten wurde , neue Deputirte für den Generalkongreß zu wählen ; aber vergebens , man wählte demungeachtet selbst in der Provinz Neuyork dergleichen.

Unterdessen herrschte in Boston eine allgemeine Ruhe , wozu die Beschlüsse des Kongresses eben so viel beytrugen , als die vielen im Hafen liegenden Kriegsschiffe und die in der Stadt befindlichen Truppen. Doch war die Ruhe sehr unbeständig : Beyde Partheyen wurden unge-

*) Diese neue Art von Soldaten bestand aus einer gewissen Anzahl Leute , die aus der Militz ausgelesen wurden ; deren Bestimmung , wie schon der Name zeigt , diese war , sich auf jeden Lärm bereit zu halten. Ihre Thätigkeit bewies in der Folge , daß man ihnen diesen Namen nicht mit Unrecht gegeben hätte.

duldig; sie waren in einem gewaltsamen Sturme, wodurch die kleinste Flamme zu einer Feuersbrunst werden konnte.

General Gage, welcher erfahren hatte, daß zu Salem mehrere metallene Kanonen wären, schickte den 26sten Februar einen Oberlieutenant mit einem Detaschement in einem Transportschiffe dahin, um sich ihrer zu bemächtigen, und sie nach Boston zu bringen. Die Truppenschiffen zu Marblehead aus, und marschirten auf Salem zu; fanden aber daselbst keine Kanonen, und entschlossen sich daher, in der Meynung, daß man sie auf die Nachricht von ihrer Annäherung weggeschafft hätte, weiter zu marschieren, um sie einzuholen.

Auf ihrem Marsche kamen sie an einen kleinen Fluß, über den eine Aufzugbrücke war, welche die am gegenseitigen Ufer häufig versammelten Bauern sogleich niederlieffen, um das Uebersetzen zu hindern. Der Offizier befahl ihnen, die Brücke niederzulassen; aber sie weigerten sich schlechterdings zu gehorchen, mit der Entschuldigung, daß hier keine Landstrasse wäre, und er kein Recht habe, hier überzusetzen; denn noch bis auf den letzten Augenblick führten die Kolonisten eine friedliche Sprache, und entschuldigten ihren Widerstand mit den Gesetzen. Der Offizier suchte sich hierauf der Brücke vermittelst einer Schaluppe, die gerade am Ufer stand, zu bemächtigen; aber mehrere Bauern, die auf eben der Seite des Flusses waren, sprangen, sobald sie seine Absicht merkten, in die Schaluppe, und zerhieben sie; wodurch es zwischen ihnen und den Soldaten zu einem kleinen Faustgefechte kam. Unstreitig hatten die Bauern, denen die Schaluppe gehörte, das Recht, sie zu zertrümmern; und vermuthlich hatte der General Befehl gegeben, Gewaltthatigkeiten zu vermeiden, da das Ministerium es gern gesehen hätte, wenn die Amerikaner die ersten Feindseligkeiten begangen hätten, um in den Augen der Engländer

der einen billigen Vorwand zu erhalten, sie mit gewaltsamer Hand anzugreifen.

Demungeachtet blieb der Kommandeur dabey, über den Fluß zu setzen, und die Bauern fuhrn fort, Widerstand zu leisten. Ein Geistlicher, der gegenwärtig war, verhinderte alles Blutvergießen, und stellte dem Offizier vor, was für traurige Folgen daraus entstehen könnten, wenn er Gewalt brauchen wollte; und da er endlich merkte, daß der Offizier bloß deswegen nicht zurückkehren wollte, weil er es seiner Ehre zuwider hielt, und daß es bereits zu spät wäre, seinen Marsch fortzusetzen, so überredete er die Bauern, die Brücke niederzulassen. Die Truppen bemächtigten sich ihrer sogleich; aber kaum waren sie ein wenig weiter vorgerückt, so kehrten sie sogleich an Bord des Transportschiffes zurück; und damit endigte sich diese erste Expedition.

Es ist augenscheinlich, daß der Friede des Reichs nur an einem schwachen Faden hieng, den die geringste Gewaltthätigkeit von Seiten der Truppen zerreißen konnte. Seit der Parlamentsakte, wodurch die Kolonien ihrer Freiheitsbriefe beraubt, und das Militär von der amerikanischen Gerichtsbarkeit befreuet ward, wurden die Soldaten als Tyrannen angesehen, und ihre geringsten Bewegungen erregten die stärkste Eifersucht; auf der andern Seite hingegen hatte der Widerstand der Bauern die Soldaten so sehr aufgebracht, daß sie von der Zeit an mit den Einwohnern von Boston uneiniger als vorher lebten.

Aber bald näherte sich die Zeit, wo weit grössere Uebel diese unbedeutende Streitigkeiten in Vergessenheit bringen sollten. Die Kolonisten hatten eine beträchtliche Menge Waffen und Munitionen nach Concord zusammengebracht, welches ungefähr sieben Stunden von Boston liegt, und damals der Aufenthaltsort des Generalkongresses war. Der General schickte daher die Grenas

90 III. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

diere und die leichte Infanterie unter dem Kommando des Oberstlieutenant Smith und Major Pitcairn nach diesem Orte ab, um sich desselben zu bemächtigen. Nach einiger Meynung war der Zweck dieser Expedition, die Herren Hancock und Adams, diese großen Freiheitsvertheidiger, die nachher so viel Aufsehn machten, in ihre Gewalt zu bekommen.

Dies Detachement, welches ungefähr aus neunhundert Mann bestand, schiffte sich in der Nacht vom 18ten bis 19ten April in Schaluppen ein, segelte eine Zeitlang den Charlesfluß hinauf, und landete zu Philips Farm, von wo es äufferst still nach Concord marschirte.

Mehrere berittene Offiziere untersuchten zugleich die Wege, und nahmen alle die, welche ihnen begegneten, gefangen. Aller dieser Behutsamkeit ungeachtet zeigten ihnen einige Kanonenschüße, und das Geläute der Glocken, daß im Lande bereits Lärm wäre. Die Einwohner hatten sich noch vor Anbruche des Tages in den Städten und Dörfern dieser Gegend versammelt; und hin und wieder standen Kanonen, wodurch die Provinz in sehr kurzer Zeit von der drohenden Gefahr unterrichtet werden konnte.

Die Truppen kamen früh um fünf Uhr zu Lexington an, wo sie eine Kompagnie Miliz auf einer Wiese an der Landstrasse unter den Waffen fanden, welche ein Offizier der Avantgarde mit den Worten anredete:

»Zurück, ihr Rebellen, streckt das Gewehr Zurück!«
Zugleich riefen die brittischen Truppen: Es lebe der König! Anfangs erfolgten einige unordentliche Schüße, und dann eine völlige Lage, wodurch achte von der amerikanischen Miliz getödtet, und mehrere andere verwundet worden.

Dies war das erste in diesem Kriege vergossene Blut. Jede Parthey gab sich Mühe zu beweisen, daß sie nicht der angreifende Theil sey, woran aber im Grunde nicht

sie gelegen war, da die Sachen einmal so weit gediehen waren, daß sie mit dem Schwerdte entschieden werden mußten. Indessen ist seitdem auf eine unstreitige Weise bewiesen worden, daß die Engländer den Angriff thaten, und der Major Pitcairn durch Abfeuerung eines Pistols das Zeichen dazu gab.

Nach diesem Vorfall rückte Smith Concord näher, und detaschirte sechs Kompagnien leichtes Fußvolk voraus, welche zwey Brücken jenseits der Stadt besetzen sollten, wahrscheinlich um die Hinwegschaffung der Munition oder die Flucht derer zu hindern, welche er in Versuchung nehmen wollte, wenn er anders dergleichen Befehle hatte. Ein Haufen Miliz, der eine Höhe am Wege besetztete, zog sich bey ihrer Annäherung über eine der Brücken zurück, welche die Truppen sogleich in Besitz nahmen. Der Rest des Detaschements rückte in Concord ein, und vernagelte da drey eiserne Kanonen, verberbte einige Flinten, und warf etliche Fässer Mehl, Kanonenpulver und Kugeln in den Fluß. Die Miliz, welche hie und da in der Stadt Feuer aufgehen sah, kehrte nun wieder nach der Brücke, über welche sie vorher gegangen war; worauf die leichte Infanterie sich nach der Seite von Concord zurückzog, und die Brücke abbrach. Die Miliz rückte immer näher, vermied aber alle Feindseligkeiten, bis die Soldaten Feuer gaben, und zwey Mann todschossen. Sogleich ward das Feuer erwidert, und es kam zu einem Scharmügel, in welchem die Engländer sich mit Verlust einiger Todten, Verwundeten und Gefangnen, unter welchen letztern ein Lieutenant war, zurück ziehen mußten.

Nun gerieth die ganze Gegend in Aufruhr, und die Engländer wurden auf allen Seiten angegriffen. Ein Scharmügel folgte dem andern, und das Feuern währte den ganzen Tag. Von Concord bis Lexington, welcher Weg ohngefähr zwey Stunden beträgt, wurden die Truppen

pen unaufhörlich geneckt, nicht bloß durch die verfolgende Miliz, sondern auch durch andre bewaffnete Mannschaft, welche in den Häusern, hinter den Mauern und Hecken versteckt lag.

Zum Glück für die Engländer hatte der General in aller Frühe zu Unterstützung des Obristlieutenant Smith den Lord Percy mit sechszehn Kompagnien Infanterie, einem Detaschement Seesoldaten, und zwey Feldstücken abgeschickt. Diese Truppen kamen gerade in dem Augenblick zu Lexington an, da Smith von Concord anlangte; ein Umstand der desto glücklicher war, da das erste Detaschement keine Munition mehr hatte; wiewohl auch selbst dann sein Utergang unvermeidlich gewesen wäre, da es noch fünf Stunden von Boston entfernt, und überall von Feinden umringt, höchstwahrscheinlich niedergeschlagen, oder zu Gefangenen genommen worden wäre. Diese Hülfe und vorzüglich die Kanonen gab dem ersten Detaschement Raum, sich bey Lexington zu setzen, welches ihm sehr nöthig war. Die Feldstücke hielten hier die Amerikaner vom weitem Vordringen ab; sobald sich aber die Truppen wieder in Marsch setzten, nahmen die Neckereyen wieder ihren Anfang, und bey der immer zahlreicher werdenden Menge der Feinde wuchs die Gefahr mit jedem Augenblicke. Endlich kamen die Truppen Abends in Charlestown an, von wo sie unter Bedeckung der Artillerie und eines Kriegsschiffs ihren Weg sogleich nach Boston fortsetzten; aber in der äußersten Erschöpfung, da sie diesen Tag über zehn Stunden gemacht hatten.

Wenn man bedenkt, daß das Gefecht von früh bis Abends fortdauerte, so sollte man glauben, daß von beyden Seiten viel Blut vergossen worden wäre; indessen war dieß nicht der Fall, theils weil die Amerikaner Anfangs nur sehr schwach waren, theils weil Lord Percy die Truppen so vortheilhaft gestellt hatte, und seiner Feldstücke sich so gut zu bedienen wußte, daß jene ihm nie

zu nahe kommen konnten. Immer wird ein so glücklicher Rückzug von dritthalb Meilen in einen überall mit Busch bewachsenen Lande, wo jede Hecke, jeder Strauch Feinde verbarg, diesem Offizier Ehre machen; wenn man überdies noch in Erwägung zieht, daß die Zahl seiner, ihm an Stärke der Mannschaft schon zweymal überlegenen Feinde, sich mit jedem Augenblicke vermehrte, und seine Truppen äusserst ermüdet waren.

Von den Engländern waren fünf und sechzig Mann getödet, und hundert sechs und achtzig verwundet. Unter den letztern waren Herr Smith, ein anderer Obristlieutenant, und etliche Offiziers. Zwey Lieutenants und ohngefähr fünf und zwanzig Soldaten waren gefangen. Die Amerikaner hatten nur fünfzig Tode und sechzig Verwundete, die mitgerechnet, welche bey dem ersten Feuer geblieben waren.

Bey diesem Angriff befanden sich zweytausend Mann der besten englischen Truppen; und ohngeachtet die Amerikaner weit stärker waren, so wurden die letztern doch ganz irrig der Muthlosigkeit beschuldigt. Einige Herren hatten im Parlamente behauptet, die Kolonisten wären bloße Großsprecher, die ein einziges Regiment zu Paaren treiben würde, da der Anblick einer Grenadiermüße schon im Stande sey, eine ganze amerikanische Armee in die Flucht zu schlagen; die Erfahrung bewies aber das Gegentheil, und die Engländer sahen nun, daß der Muth auch auswärts zu Hause sey.

Jede Parthey beschuldigte, wie wir schon erwähnt haben, den Gegentheil der größten Unmenschlichkeit, worüber gewöhnlich in bürgerlichen Kriegen geklagt wird; und die Wahrheit zu gestehen, so haben die Engländer sich in diesem Kriege wirklich vieler Grausamkeiten schuldig gemacht, und ganz der Menschlichkeit zuwider gehandelt, welche sie in den Kriegen vorher bewiesen hatten. Doch trifft dieser Vorwurf nicht die ganze Nation; und

viele Engländer seufzten über das harte Verfahren gegen ihre Mitbürger, und tadelten öffentlich das Betragen der Ministerialparthey.

Der Vorfall bey Lexington brachte die ganze Provinz in Harnisch; und nur mit Mühe ließen sich die von allen Seiten herbeyeilenden Truppen wieder nach Hause zu gehen bereden, da ihrer überflüssig genug zum Angriff auf Boston da waren. Die vor dieser Stadt stehende Militz belief sich ohngefähr auf zwey und zwanzigtausend Mann, und ward von den Obersten Ward, Pribble, Heath Prescott und Thomas kommandirt, welche das Hauptquartier zu Cambridge nahmen, und mit ihren Truppen eine Linie zogen, die sich ohngefähr zehn Stunden weit von Woburn bis Mystic erstreckte, und stark mit Artillerie besetzt war. Der Obrist Putnam, ein wackerer amerikanischer Offizier, der in den beyden vorhergehenden Kriegen wider Frankreich Erfahrung und Ruhm erworben hatte, vereinigte sich mit ihnen, indem er sich mit einem starken Detaschement Truppen aus Konnectikut stellte, daß er ihnen im Nothfall zu Hülfe eilen konnte.

Zugleich faßte der Provinzialkongreß, der sich zu Wastertown versammelt hatte, eine Adresse an die Engländer ab, in welcher der letzte Vorfall sehr genau beschrieben ward, und der also nichts enthält, als was wir gesagt haben. Die Versammlung sucht zu beweisen, daß die Engländer den Angriff gethan haben; erklärt, daß sie sich nie der Tyrannen des Ministeriums unterwerfen werde, und daß, da ihre Sache gerecht sey, sie auch fest entschlossen wäre, ihre Freyheit zu behaupten. Dieser Kongreß setzte in einer Akte fest, daß man eine Armee halten müsse, bestimmte den Sold der Offiziers und Soldaten, und faßte einige Kriegsgesetze ab.

Da der Geldmangel in den Kolonien dem Fortgang der Rebellion sehr hinderlich seyn, und auf die Dauer alles, was man wider England beschloß, in der Geburt

ersticken mußte, so machte man Papiergeld, welches die Provinz nachher zu bezahlen versprach. Jedermann mußte es an Geldesstatt annehmen; und wer Anfangs nur die geringste Schwierigkeit machte, ward als Feind des Vaterlandes betrachtet, und mit allgemeinem Haße gestraft.

Den fünften May erklärte der Kongreß von Massachusetts, daß, da der General Gage durch sein Betragen sich unfähig gemacht habe, der Kolonie als Statthalter oder in irgend ein:r andern Qualität vorzustehen, so sey man ihm auch weiter keinen Gehorsam schuldig, sondern er sey vielmehr als ein Feind des Vaterlandes zu betrachten.

Da die Sitzungen der Versammlung den dreißigsten May zu Ende giengen, so schritten die Glieder derselben zur Wahl eines neuen Kongresses, der den ein und dreißigsten May sich wieder versammeln sollte.

Das Gefecht bey Lexington erregte auch in den übrigen Kolonien den größten Unwillen, und sie bereiteten sich mit so vieler Hitze zum Kriege vor, als ob der Feind vor dem Thore wäre. Der Muth, welchen die Militz bey diesem ersten Versuch bewiesen hatte, und die Vortheile, welche über regulirte Truppen erhalten zu haben sie sich einbildete, machte sie nicht wenig aufgeblasen. Die Gebliebenen wurden mit dem größten Schmerze bejammert, und als Märtyrer angesehen, die sich fürs Vaterland aufgeopfert hätten. Die den Truppen des Königs beygemessenen Grausamkeiten, welche die Oppositionsparthey auf alle Weise geltend zu machen suchte, vergrößerten noch Haß und Gewaltthätigkeiten unter den Kolonisten, welche nun hie und da die Magazine wegnahmen, und zu New-York sich des öffentlichen Schazes bemächtigten, von welchem sie einen Theil zu Besoldung ihrer Truppen anwandten.

Der damalige erste Minister, Lord North, hatte eis

nen Ausöhnungsplan abgefaßt, den er den Kolonier vorlegte, der aber allgemein verworfen ward. Dies hatte der Minister erwartet; denn sein Zweck war kein andrer, als den Engländern glauben zu machen, daß nicht das Ministerium, sondern die Kolonien dem Frieden abgeneigt wären. Verständige Leute merkten die List; und so viel Mühe die Hofparthey sich gab, in ihren Schriften das Betragen ihrer Patrone zu rechtfertigen, so konnte sie doch nur die Unwissenden hintergehen.

Indessen fieng der General mit seinen Truppen an, eingesperrt in Boston, und auffer Stande frische Lebensmittel zu bekommen, die Beschwerlichkeiten einer Belagerung zu fühlen. Die Bürger mußten ihre Zuflucht zu den königlichen Magazinen nehmen; weßhalb die Belagerer alle Mühe anwandten, die Stadt aufs strengste zu sperren, in der Hofnung, daß der General bey dem Mangel an Lebensmitteln, die Einwohner, oder doch ihre Weiber und Kinder aus der Stadt lassen würde, warum er schon mehreremal gebeten worden war.

Wahrscheinlich hatte Gage diese Bitte abgeschlagen, weil er die Bostonier als nothwendige Geißel für die Sicherheit des Ort, und vielleicht auch der Armee ansah. Endlich ließ er sich aber doch mit den Einwohnern in Unterhandlungen ein, und gab ihnen die Freyheit, mit ihren Habseligkeiten aus der Stadt zu gehen, wenn sie ihre Waffen zurücklassen wollten. Sie nahmen den Vorschlag an; allein zu ihrem grossen Erstaunen weigerte sich der General die Kapitulation zu erfüllen, als sie entworfen waren. Diese Wortbrüchigkeit ist unstreitig tadelnswürdig, was man auch zu ihrer Entschuldigung anführen mag. Ist man, wie die Hofparthey will, Rebellen nicht Wort zu halten schuldig, warum trat man in öffentliche Unterhandlung mit ihnen? Warum wurden ihnen Dinge versprochen, die man nicht halten wollte? Dieß Betragen war auch den Häuptern der Rebellion
weit

weit nutzbarer als wenn Gage Wort gehalten hätte: Denn alle seitdem erscheinenden Ausschreiben eines allgemeinen Pardons wurden von den Kolonien als Fallstricke angesehen, die man ihnen legen wollte; und wer einmal mit in den Krieg verwickelt war, hielt sich nur durch Beharrlichkeit gesichert.

Der General erlaubte nun zwar wohl einigen Bürgern die Stadt zu verlassen, sie mußten aber ihre Habseligkeiten zurücklassen; so daß diese Leute, die bisher im Wohlstande gelebt hatten, nun auf einmal sich im äußersten Mangel befanden.

Der Generalkongreß erhob bittere Klagen über das Verfahren gegen die Bostonier. Die Pässe, sagte er, sind so ausgegeben worden, daß die Familien dadurch getheilt wurden; der Vater mußte sich von dem Sohne trennen, das zärtliche Weib von einem geliebten Gatten, und die in Thränen schwimmende Mutter sah sich gezwungen, ihre Tochter der Großmuth der Feinde anzuvertrauen.

Der Generalkongreß versammelte sich den zehnten May zu Philadelphia; und alles was er that bestärkte die Kolonisten in ihren Entschliessungen. Er gab Befehle eine Armee auf die Beine zu bringen, und setzte eine Bank fest, von welcher sie mit Papiergeld bezahlt werden sollte, welches die vereinigten Kolonien (diesen Namen gaben sie sich nun) einzulösen versprachen.

Er verbot, den englischen Fischern Lebensmittel zukommen zu lassen; und damit dies Verbot desto wirksamer sey, ward es für unerlaubt erklärt, das geringste an Orte zu verführen, die nicht mit zu dem grossen Bündnisse gehörten. Dieser Schritt, den man sich in England gar nicht ahnden lies, setzte die Fischer auf Newfoundland in nicht geringe Verlegenheit; daher auch, um dem Hunger vorzubeugen, etliche Schiffe in Irland Lebensmittel holen mußten.

So viele Mäßigung New-York bisher auch hatte bliz

ken lassen, so war man doch dort, als der letzte Vorfall kundig ward, nicht weniger aufgebracht als in den übrigen Kolonien. Die Einwohner erwählten sogleich einen Provinzialkongreß; da aber täglich Truppen aus Irland erwartet wurden, und New-York von der Seeseite angegriffen werden kann, so befand er sich in einer sehr kritischen Lage, bis einige Regimenter aus Konnektikut in der Nähe der Hauptstadt ankamen, deren eigentliche Absicht diese war, die Parthey des Kongresses zu unterstützen; denn im Fall die Stadt von der Seeseite angegriffen worden wäre, waren sie viel zu schwach, dieselbe zu vertheidigen.

Die Bürgerschaft wandte sich daher auch an den Generalkongreß, und fragte an, was sie bey Ankunft dieser Truppen thun sollten? Der Kongreß rieth ihr vertheidigungswiese zu gehen, solange ihre Sicherheit keine Gefahr dabey laufen würde, auch den Soldaten zu erlauben in ihren Kasernen zu bleiben, wenn sie sich ruhig darinnen verhielten; aber durchaus nicht zu gestatten, daß Festungswerke angelegt, oder die Gemeinschaft zwischen der Stadt und dem platten Lande unterbrochen würde, und jeden Angriff mit Gewalt zurückzuweisen. Er rieth ihr sich auf das Schlimmste vorzubereiten, sich für ihre Weiber und Kinder einen Zufluchtsort zu verschern, Waffen und Munition aus den Magazinen zu nehmen, und ein zur Vertheidigung hinlängliches Korps fertig zu halten.

Diesem allem ward mit der größten Pünktlichkeit Folge geleistet. Alle unnützen Leute wurden aus der Stadt geschafft, und bald hatte dieser vormals so blühende Ort das Ansehen einer traurigen Wüste. Man that sogar den Vorschlag, die Stadt im Nothfall anzuzünden; zum Glück für New-York aber schifften sich die Truppen, welche man hier erwartete, zu Boston aus, wo sie besser gebraucht werden konnten.

Während dies in Neu:York vorgieng, hatten einige Unternehmende kühne Leute in Massachusets einen Entwurf gemacht, dessen glücklicher Ausgang den Kolonier äusserst nutzbar seyn mußte. Dies war der Ueberfall von Ticonderoga, Crown:Point, und verschiedener andern Forts, welche an den grossen Seen liegen, die sich zwischen den englischen Kolonien und Kanada befinden. Einige behaupten, daß diejenigen, welche zu dieser Unternehmung auszogen, keinen Befehl dazu hatten, und daß sie unterwegs andern begegneten, welche die nämliche Absicht hatten, ohne daß eine Verabredung zwischen ihnen statt fand; ob es gleich wahrscheinlicher ist, daß sie, ohne daß es bekannt gemacht ward, von einem Gliede des Kongresses abgeschickt wurden. Genug, die Obersten Easton und Ethan Allen, mit zweyhundert und vierzig Mann, überrumpelten die kleinen Besatzungen in Crown:Point und Ticonderoga; und diese beyden wichtigen Forts, welche im Kriege von 1756. den Engländern soviel gekostet hatten, wurden eingenommen ohne daß ein Tropfen Blutes vergossen ward. Die Amerikaner fanden in diesen Forts zweyhundert Kanonen, eine ansehnliche Menge Mörser, Bomben und andre Dinge die ihnen sehr wichtig waren. Sie bemächtigten sich auch zweyer Schiffe, die ihnen die Herrschaft über den See Champlain verschafften, und fanden noch genug Materialien und Lackelwerk, um welche andre zu bauen.

Den fünf und zwanzigsten May kamen die Generals Howe, Burgoyne und Clinton, mit einem beträchtlichen Korps Seesoldaten und regulierter Truppen, aus England in Boston an. Ihnen folgten bald einige Frische Regimenter, so daß die in dieser Hauptstadt befindliche Macht sehr beträchtlich war. Nun konnte die Lage der Dinge nicht lange mehr so bleiben, obgleich seit Anfange der Blokade nichts vorgefallen war, als einige Scharmügel, wenn von den kleinen Inseln in der Bay

von Boston Hornvieh weggeholt werden sollte. Diese Scharmügel boten ein abwechselndes Schauspiel von Schiffen, Schaluppen und Soldaten dar, die zugleich zu Wasser und zu Lande im Gefecht begriffen waren. In verschiedenen dieser Vorfälle mußten sich die Engländer mit Verlust zurückziehen, und in dem letzten ein bewaffnetes Fahrzeug verlassen, welches von den Amerikanern verbrannt ward.

Ohngeachtet der aus Großbritannien, unter dem Kommando von drey Generalen, die für unternehmend gelten konnten, angekommenen Verstärkungen, blieben die Truppen noch eine Zeitlang ganz unthätig. Wahrscheinlich würden aber die Provinzialen nach dem Gefecht bey Lexington, stolz auf ihr Glück, einen Sturm auf Boston gewagt haben, wenn sie nicht wegen des Schicksals ihrer eingeschlossnen Landsleute bekümmert gewesen wären. Freylich würden sie viel eingebüßt haben, wenn auch der Sturm gelungen wäre; abgerechnet daß die Kriegsschiffe welche an der Halbinsel lagen, die fürchterliche Artillerie von welcher sie vertheidigt ward, und die Güte der garnisonierenden Truppen, den Ausgang sehr zweifelhaft machten. Auf der andern Seite wollten die amerikanischen Generals, ihre neugeworbnen Truppen nicht der Gefahr aussetzen zurückgeschlagen zu werden. Die geringste Niederlage würde nachtheilige Folgen gehabt haben; da diese Truppen nicht allein Neulinge waren, sondern auch die neueingerichtete Regierungsform noch gar keinen festen Grund hatte. Ein unbedeutender Umstand konnte die Eintracht der Kolonien unterbrechen; und deshalb suchten die Offiziers auch, der kriegerischen Hitze der Soldaten Einhalt zu thun; fest überzeugt daß Boston einer Belagerung nicht lange widerstehen würde.

Den achten Junius erklärte der Generalkongreß, daß die Verbindung zwischen Großbritannien und der Provinz Massachusetts nicht mehr bestehe, weil der Freyheits-

brief von Wilhelm und Maria verlest sey ; rieth den Einwohnern eine neue Regierungsform einzurichten , und , kraft der im Freiheitsbrief gegebenen Macht , einen Statthalter , Ráthe , und ein Unterhaus zu erwählen ; verbot mit Land- und Seeoffiziers Wechselgeschäfte zu machen , oder ihnen unter irgend einem Vorwande Geld zu leihen ; befahl , weder der Armee noch den Schiffen Probianz zu kommen zu lassen , und richtete zugleich eine Briefpost für die Kolonien ein , über welche nachher der berühmte Doktor Franklin die Aufsicht erhielt . Man sieht hieraus , daß unter dem Namen einer bloßen Rathgebung der Kongreß wirklich eine neue Regierungsform einführte .

Den zwölften Junius ließ General Gage ein Edikt bekannt machen , durch welches Se. Brittische Majestät allen denen Verzeihung anbot , welche die Waffen niederlegen und ruhig zu Hause gehen würden , ausgenommen Samuel Adam und Johann Zancock deren Verbrechen zu groß wären , als daß man ihnen Gnade angedeihen lassen könnte . Zufolge dieses Edikts sollten diejenigen , welche von der Gnade des Souveráns keinen Gebrauch machen würden , nebst allen ihren Helfern und Helfers- Helfern , als Verráther und Rebellen betrachtet werden . Militargesetze aber sollten an die Stelle der bürgerlichen treten , bis die Ruhe völlig wiederhergestellt sey . Diese Bekanntmachung hatte nicht mehr Wirkung , als die vorhergehenden ; und ohngefähr zu eben der Zeit , da Zancock der königlichen Gnade völlig unwürdig erklärt wurde , ward er zum Präsidenten des Generalkongresses ernannt . Indessen sahe man sie als das Vorpiel zum Kriege an , und beyde Partheyen machten sich dazu fertig . Die Stadt Charlestown am Charlesfluß , der sie von Boston scheidet , war bisher von beyden Partheyen vernachlässigt worden . Die Amerikaner hielten es für gut , sich Meister davon zu machen , da sie ihnen , sie mochten nun angriff- oder vertheidigungsweise gehen ,

sehr vorthailhaft war. Deswegen ließen sie in der Nacht zwischen dem 16. und 17. Junius in der größten Stille ein Korps vorrücken, welches Bunkers Hill besetzen sollte; einen auf der Erdenge, welche die Halbinsel mit dem festen Lande verbindet, gelegnen Hügel. Diese Halbinsel und die bey Boston haben viele Aehnlichkeit mit einander; nur daß die Erdenge bey Charlestown weit breiter, und Bunkershill eine weit beträchtlichere Höhe ist, als eine bey Boston. Die beyden Städte werden durch den Charlesfluß geschieden, der ohngefähr hundert und fünf und zwanzig Ruthen ist.

Die zu dieser Verrichtung bestimmten Truppen arbeiteten mit so viel Ordnung und Stille, daß die rings um die Halbinsel liegenden Kriegsschiffe nichts davon merkten, und so fleißig, daß sie mit Tagesanbruch eine Redoute, beträchtliche Verschanzungen, und eine Brustwehr, die hie und da Kanonenfeuer aushalten konnte, zu Stande gebracht hatten. Der Anblick dieser Befestigungen machte zuerst das Kriegsschiff *Lively* aufmerksam, und der Schall seiner Kanonen lockte Stadt, Lager und Flotte, eine Erscheinung anzusehen, die ein Wunder zu seyn schien. Es erfolgte nun eine anhaltende Kanonade; und man warf Bomben, sowohl von den Schiffen, als von schwimmenden Batterien, und einer Höhe auf der Halbinsel von Boston. Das Feuer war heftig genug, abgehärtete Soldaten zu erschüttern; und gleichwohl behauptet man, daß die Provinzialen dies erschreckliche Feuer unerschrocken aushielten, und ganz kaltblütig ihre Arbeiten fortsetzten.

Gegen Mittag ließ der General Gage, unter Kommando des Generals Howe, und des Brigadier Pigot, ein Korps Truppen einschiffen, um die Amerikaner zu vertreiben. Dies Korps bestand aus zehn Kompagnien Grenadiers, zwölf Kompagnien leichter Infanterie, und einem Zug Geschütze. Die Truppen schifften sich ohne

Widerstand, unter Bedeckung der Artillerie der Kriegsschiffe, aus; allein beyden Generalen schien der Feind so zahlreich, und so gut verschanzt, daß sie um abermalige Verstärkung anhielten. Sie erhielten also nach einige Kompagnien leichte Infanterie und Grenadiers, nebst einem Bataillon Seesoldaten; so daß ihr Korps nun mehr über zweytausend Mann betrug.

Eine heftige Kanonade eröffnete den Angriff; die Truppen rückten mit langsamen Schritt vorwärts, und machten etliche Male halt, um den Kanonen Zeit zu lassen, die Amerikanischen Werke zu zerstören, und die Provinzialen in Unordnung zu bringen. Diese warfen, ihren rechten Flügel zu decken, ein Detaschement in die Häuser von Charlestown, so daß Pigot zugleich mit diesen, und den in den Verschanzungen stehenden Truppen zu thun hatte. Um sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen, zündete er die Stadt an, welche ein Raub der Flammen ward. Dies Gefecht war, nach der Erzählung die mir ein Offizier, der dabey war, davon gemacht hat, eines der schrecklichsten Schauspiele, daß der Krieg zeigen kann.

Zur Linken, sagte er, hatten wir den schauderhaften Anblick einer in Flammen stehenden Stadt, und die Kanonen von Boston, welche ein ununterbrochenes Feuer auf die Verschanzungen der Amerikaner machten. Auf den Häusern und Glockenthürmen dieser Stadt befand sich eine Menge Volks, welche dem Gefecht zusehen wollten. Unse Ohren gellten bey dem Feuer der Schiffe, von denen wir fast umringt waren; und vor uns stand der Feind. Die Provinzialen hielten Kanonen und Musketenfeuer mit unglaublicher Standhaftigkeit aus, und ließen die königlichen Truppen ganz nahe kommen, ehe sie einen Schuß thaten. Nun machten sie ein schreckliches Feuer, wodurch viele Offiziers und Soldaten getödet wurden. Die Engländer geriethen in Unordnung; und der General Howe blieb einige Sekunden ganz als

lein. Die meisten Offiziers welche sich bey ihm befanden, waren getödet oder verwundet; und doch soll er ganz kaltblütig geblieben seyn, wiewohl er mit allem seinem Muth die erschrockenen Truppen nicht zusammengebracht haben würde.

General Clinton, der eben von Boston anlangte, führte die Truppen durch ein geschicktes Mannöver fast augenblicklich wieder ins Feuer, so daß sie, von ihrem Schrecken geheilet, die Verschanzungen unerschrocken, mit aufgezpfanztem Bajonnet angriffen, und sie fast überall erstiegen. Zwar hatte der größte Theil der Amerikaner keine Bajonnets, und ihr Pulver war verschossen; allein dennoch fochten viele als Verzweifelte; und nur mit der äußersten Mühe gelang es endlich, sie aus ihren Werken zu jagen. Sie mußten sich über die Erdenge von Charlestown zurückziehen, welche von den Kanonen des Kriegsschiffs Glasgow, und von den zwey schwimmenden Batterien bestrichen ward; litten aber wenig von dem Feuer derselben, obgleich einige Kompagnien, welche zur Unterstützung abgeschickt waren, durch den bloßen Anblick erschreckt nicht weiter vorrückten. So endigte sich das blutige Gefecht bey Bunkershill, das den Engländern theurer zu stehn kam, als der Posten werth war, und welches für sie nicht die geringste vortheilhafte Folge hatte.

Sie hatten in diesem Gefecht zweyhundert und sechs und zwanzig Todte, darunter ein Obristleutenant, zwey Majors, sieben Kapitains und neun andre Offiziers, und achthundert acht und zwanzig Verwundete, von denen siebzig Offiziers waren. Am meisten bedauerte man den Tod des Oberstlieutnant Abercrombie, und des Major Pitcairn von den Seetruppen, der durch seine Tapferkeit sich die Hochachtung seiner Landsleute erworben hatte; ferner der Herren Williams und Spendlow, von welchen der letztere an seinen Wunden starb. Die englischen Truppen fochten bey dieser Gelegenheit mit der größten Unerchrockenheit;

der General und die Offiziers schonen sich so wenig als die gemeinen Soldaten, und hatten alle Gelegenheit ihren Muth an den Tag zu legen. Auch die Amerikaner welche schlecht disciplinirt, schlechtbewaffnet und des Feuers ungewohnt waren, gaben Beweise, wie entschlossen sie wären, sich allen Unternehmungen der Regierung zu widersehen.

Die Sieger fanden auf dem Schlachtfelde fünf Kanonen, und ohngefähr dreyßig Vermundete, welche die Provinzialen zurückgelassen hatten. Zufolge des von dem Provinzialkongreß bekannt gemachten Berichts, belief sich der Verlust der Amerikaner nur auf vierhundert und fünfzig Todte, Vermundete und Gefangene. Die Engländer behaupteten, daß dieser Bericht falsch sey, und sie, um die Anzahl ihrer Todten zu verheimlichen, dieselben während dem Gefechte verscharrt hätten; eine Behauptung die sehr sonderbar, und gar nicht glaublich ist. Am meisten ward von den Amerikanern der Arzt Warren beklagt, der als General:Major commandirt hatte, und an der Spitze der Truppen getödet worden war. Dieser tapfere Mann, der sich durch seine Verdienste, Talente und Beredsamkeit auszeichnete, und der damals Präsident des Provinzialkongresses war, verließ seine friedfertige Beschäftigung, zeigte daß er eben so gut zum Soldaten als zum Gelehrten tüchtig sey, und starb so den Tod fürs Vaterland. Außer ihm verloren sie mehrere Offiziers, und unter anderm einen Obristlieutenant, der als Gefangener an seinen Wunden in Boston starb.

Jede Parthey glaubte bey diesem Gefechte viel Ehre eingelegt zu haben. Die Royalisten behaupteten, daß sie dreyfach zahlreichere Truppen geschlagen, und ihre nicht unbedeutenden Verschanzungen mit dem Degen in der Faust erstiegen hätten. Im Gegentheil waren, nach Angabe der Amerikaner, der Feind dreytausend, sie aber nur fünfzehnhundert Mann stark gewesen; und dennoch hätte

dies kleine Korps den Angriff muthig ausgehalten, ja sogar die Feinde, trotz ihrer Artillerie und des steten Feuers der Schiffe und schwimmenden Batterien, welches ihnen von früh an beschwerlich gewesen, zurückgetrieben.

Der in bürgerlichen Kriegen herrschende Parthengeist ist Ursache, daß man die Stärke der beyderseitigen Mannschaft nicht gehörig weiß. Die Engländer, welche die tapfersten Truppen zu haben glauben, mogten ihre Niederlage nicht gern gestehen, und vergrößerten daher die Zahl ihrer Feinde; so wie auch diese, aus gleichen Beweggründen, den Ruhm der erstern zu verdunkeln suchten. Offiziers, welche ich für unpartheyisch halten kann, haben mich indessen doch versichert, daß sich beyde Armeen an Zahl so ziemlich gleich waren.

Soviel ist gewiß, daß der Muth der Amerikaner durch den Ausgang dieses Treffens nicht im geringsten gefallen war. Sie hatten ihre Linien geschwind und mit vieler Geschicklichkeit aufgeworfen, sie auch mit eben so grosser Standhaftigkeit vertheidigt, und sagten nun, daß wenn sie gleich diesen Posten eingebüßt hätten, ihr Gewinn doch eben so groß sey, als hätten sie den Sieg erfochten, weil dem zu ihrer Unterjochung abgeschickten Heere nun alle Mittel, offensiv zu erfahren, entzogen wären.

Sie setzten also auch die Blokade von Boston fort, und freueten sich, daß durch den letzten Vorfall die Verleumdungen derer wiederlegt waren, von welchen sie eines Mangels an Muth und Entschlossenheit beschuldigt wurden.

Seitdem blieben die Engländer Meister der Halbinsel, und besetzten Bunkershill, so daß die Truppen in Boston zugleich zwey Garnisonen versehen mußten. Wenn die Soldaten dadurch mehr Raum gewannen, so ward dagegen auch der Dienst erschweret; und ihre Lage war

so unangenehm als demüthigend. Von einem Feinde, den sie zu verachten gewohnt waren, belagert, mußten sie zugleich alle frische Nahrungsmittel entbehren, deren sie so nöthig hatten, und welche bey den Belagerern im Ueberflusse waren. Bey den schlechten Nahrungsmitteln, dem Genuß des Hockelfleisches, der heißen Jahreszeit und dem schweren Dienst, wurden die Lazarthe immermehr angefüllt, und die Zahl der Kranken und Verwundeten stieg bald auf sechshundert, obgleich nur wenige davon starben.

Nach dem Treffen bey Bunkershill warfen die Amerikaner jenseit der Erdenge von Charlestown neue Verschanzungen auf. Die vordersten Posten ihrer Linien wurden mit starken Redouten und Kanonen versehen, ihre Werke giengen bis an die Befestigungen auf der Erdenge von Boston; ja sie verbrannten sogar, eben so unerschrocken als vorsichtig, ein Wachtthaus der Engländer. Die letztern hatten Munition im Ueberflusse; sie warfen also sehr viele Bomben, und machten ein schreckliches Feuer auf die Werke der Provinzialen, welches aber weiter nichts fruchtete, als daß diese, welche ihr weniges Pulver schonen mußten, an die Beschwerden des Kriegs gewöhnt wurden.

Ein aus Irland gekommenes Dragonerregiment machte die Noth in der Stadt noch grösser, und das auf den kleinen Inseln in der Bay von Boston wachsende Heu ward nun ein sehr wichtiger Gegenstand. Die Provinzialen gaben sich alle Mühe es zu verderben; und, da sie Meister vom Ufer und den Einfahrten in die Bay waren, gelang es ihnen mit Hülfe einer Menge Schaluppen das Heu zu verbrennen, zu verderben und wegzuschaffen, so sehr es auch die Kriegsschiffe zu verhindern suchten. Hierbey fielen verschiedene Scharmüzel vor; und die Amerikaner wurden zuletzt so kühn, daß sie den Leuchttthurm anzündeten, welcher sich auf einer Insel im Eingang

des Hafens befand, ohngeachtet eine Viertelstunde davon ein Kriegsschiff lag. Die Engländer schickten zwar, unter Bedeckung eines Kommando von Seesoldaten, Zimmerleuthe ab, die einen andern Leuchtthurn bauen sollten, aber sie wurden alle getödtet oder zu Gefangnen gemacht.

Etliche Kompagnien Seesoldaten landeten längs der Küste, um sich die Lebensmittel, welche man ihnen gütwillig nicht geben wollte, mit Gewalt zu verschaffen; welches aber mehr Plünderung als regelmäßiger Krieg zu nennen war, weil nichts dabey vorfiel, als daß die Matrosen den Bauern ihr Vieh fortzuschleppen, und diese ihr Eigenthum zu behaupten suchten. Zuweilen wurden die Engländer geschlagen, rächten sich aber dadurch, daß sie die an den Küsten gelegnen kleinen Städte verbrannten.

Jetzt merkte man auch daß die Quebekakte nicht den erwarteten Nutzen hatte. Die Kanadier welche einsahen wie viel Verlust sie bey Abschaffung der englischen Gesetze litten, schienen nicht die geringste Lust zu haben die Entwürfe der brittischen Regierung zu unterstützen; und der Statthalter von Kanada, Herr Carleton, der sich geschmeichelt hatte, mit einem ansehnlichen Heere dem General Gage zu Hülfe eilen zu können, sah sich in seiner Hoffnung betrogen, wenn gleich das Ministerium so gewiß hievon überzeugt gewesen war, daß es schon eine Menge Flinten und Kriegsbedürfnisse nach Kanada gesandt hatte. Die Kanadier versicherten, daß sie die englische Regierungsform zu wenig kennten, um zu entscheiden auf welcher Seite das Recht wäre; und wenn sie sich gleich als treue Unterthanen Großbritanniens betragen hätten, und noch betragen würden, so käme es ihnen doch nicht zu, sich in die Zänkereyen zu mischen, welche zwischen Großbritannien und seinen ältern Unterthanen entstanden wären. Vergebens ließ der Statthalter durch ein Edikt die Miliz zusammenberufen; man erklärte ihm, daß zwar die Provinz gegen jeden An-

griff vertheidigt werden sollte; niemand aber hinausmarschiren, oder Feindseligkeiten gegen die Kolonien begehren werde. Carleton wendete sich nun an den Bischof von Quebeck, mit der Bitte seinen ganzen Einfluß geltend zu machen, um die Einwohner zum Dienst des Königs zu ermuntern. Der Bischof entschuldigte sich damit, daß ein solches Verfahren den Gesetzen der römischen Kirche entgegen seyn würde; und die Geistlichen hielten einige fruchtlose Predigten, das Volk zum Gehorsam gegen die Befehle des Statthalters zu bewegen. Bloß der Adel, begünstigt durch die letzte Akte, bezeigte seinen Eifer gegen die Kolonisten; allein da er bey dem übrigen Theil der Einwohner keine Unterstützung fand, war sein Beystand weiter nicht von Bedeutung.

Ein andres Project des Ministers, die Kolonien unter den Fuß zu bringen, gelang nicht besser. Man suchte nämlich, die im Rücken der Kolonien wohnenden Wilden durch Geschenke zu einem Angriff auf ihre Nachbarn zu reizen; allein die Vorsehung schien sich für die Kolonien erklärt zu haben; wenigstens waren diese Wilden, welche sonst nimmer bereit sind die Art zu heben, taub gegen alle Auerbietungen die man ihnen machte, und blieben bey der Erklärung daß sie die Neutralität beobachten wollten. Sie bedienten sich dabei ohngefehr der nämlichen Gründe welche die Kanadier gebraucht hatten, und sagten daß sie nichts von der ganzen Zänkerey verständen, über welche sie sehr bekümmert wären; daß sie sich aber nicht in Handel mischen dürften, welche unter Brüdern entstanden wären. Dieser Gegenstand war äußerst wichtig für den Kongreß; er suchte daher die günstigen Dispositionen der Indianer durch geschickte Unterhändler zu benutzen, denen es so gut gelang, daß die Agenten der Regierung sich fürchten mußten. Einige indische Stämme sollen sich sogar erboten haben, die Waffen für die Kolonien zu ergreifen, und von den letztern gebeten worden seyn, neutral zu bleiben.

Durch des General Gage Bekanntmachung wuchs die Verbitterung und der Haß immer mehr. Der Kongreß machte den sechsten Julius eine Art von Manifest bekannt, worinnen er die Gründe anführte, welche die Kolonien zu Ergreifung der Waffen genöthigt hätten, und Himmel und Erde als Zeugen der gerechten Sache aufriefen. Unter den vielen Gründen stehn auch die neulich begangnen Feindseligkeiten, und die von der Regierung angewendeten Bemühungen, sowohl die Kanadier als Wilden aufzusetzen. General Gage wird der Treulosigkeit und Grausamkeit beschuldigt, weil er den Einwohnern von Boston nicht Wort gehalten habe. Von den Truppen des Königs heißt es, daß sie Charlestown aus bloßer Bosheit und ohne Noth angezündet hätten.

Nun zählet er seine Hülfquellen auf, und zeigt, daß man im Nothfall vom Auslande her Hülf erhalten könnte. Doch wollten sie, um ihren Englischen Freunden nicht verdächtig zu werden, die Eintracht welche so lange unter ihnen bestanden haben, und deren völlige Wiederherstellung sie sehnlich wünschten, nicht gänzlich aufheben. Auch wären sie noch nicht soweit gebracht, zu diesem verzweifelten Hülfsmittel ihre Zuflucht nehmen zu müssen; da sie nicht deßhalb in den Waffen wären, um sich von Großbritannien loszureißen, und nicht um Ruhm zu erlangen oder Eroberungen zu machen, sondern bloß zu Vertheidigung ihrer Freyheit fochten. Dies Manifest wurde mit vieler Feyerlichkeit vor der Armee verlesen welche Boston blokirt, und mit den größten Freuden- und Bezeugungen angenommen.

Hierauf faßten sie eine Vorstellung an die Engländer und Irroländer, und eine Bittschrift an den König ab. Alle drey Schriften sind mit der äußersten Eleganz geschrieben, und stehn den Deklarationen, welche grosse Mächte bey wichtigen Gelegenheiten bekannt machen, nicht im geringsten nach.

Georgien trat endlich mit zu der grossen Allianz. Auf dem Provinzialkongreß, der sich im Monat Julius versammelte, wurden alle Beschlüsse der beyden Generalkongresse genehmigt, und fünf Abgeordnete zu dem dormaligen ernannt. Seitdem nannten sich die Amerikaner die dreyzehn vereinigten Kolonien.

Der Generalkongreß ernannte nun, bewogen durch die Wünsche des Volks, Herrn Washington, der in Virginien als wohlhabender Privatmann lebte, und im französischen englischen Kriege von 1756. viel Erfahrung erworben hatte, zum General en Chef aller Truppen der Kolonien. Generalmajors wurden die Herrn Artemus Ward, Karl Lee, Philipp Schuyler und Israel Putnam; Generaladjutant aber Herr Gates. Der Kongreß setzte hierauf den Sold der Offiziers und Gemeinen fest, und gestand ihnen, vermöge einer sehr feinen Politik, grössere Vortheile zu, als die englische Regierung.

Zu Anfang des Julius kamen Washington und Lee im Lager vor Boston an. Ueberall wo sie durchreisten empfing man sie mit den grössten Ehrenbezeugungen; und eine grosse Anzahl junger Leuthe von Familie, die als Freywillige dienten, war ihre beständige Bedeckung. In Neu-York und Massachusetts wurden sie im Namen der Provinzialkongresse öffentlich bewillkommet.

Lee und Gates waren Engländer, hatten sich auch im Dienste ihres Vaterlandes im vorigen Kriege mit Ehre ausgezeichnet, aber England verschiedener Gründe halben verlassen. Der erste hatte sich im Anfang der Unruhen, weil er Gründe zu haben glaubte, sich über das Ministerium zu beklagen, mit dem Vorsatze, die Parthen der Kolonien zu ergreifen, nach Amerika begeben. Der andre war ein ehrwürdiger Greis, welcher schon längst dem Soldatenleben entsagt hatte, und mit seiner Gemahlin, einer geborenen Amerikanerin, ganz ruhig auf seinen Lande

gütern in Virginien lebte, als er aufgefodert wurde die Rechte eines Landes zu vertheidigen, das er als sein Vaterland ansah.

Der Militärische Geist war so hoch gestiegen, daß jedermann an den Krieg dachte, und sich dazu vorbereitete. Leuthe von Familie, welche keine ordentliche Stelle erhalten konnten, dienten als Freywillige, und verrichteten die Dienste gemeiner Soldaten. Sogar einige junge Quäcker vergaßen die Grundsätze ihrer Religion welche sie zur Geduld ermuntert, errichteten wie man versichert ein Regiment zu Philadelphia, und legten sich mit Eifer auf die Kriegskunst. Doch nichts kann mehr beweisen wie hoch die kriegerische Hitze gestiegen war, als die Compagnie der Greise. Diese Compagnie bestand aus achtzig Deutschen, die jetzt in Amerika wohnten, vorher aber in ihrem Vaterland oder in einem andern europäischen Staate gedient hatten. Ihr Hauptmann war beynahе hundert Jahr. Er hatte vierzig Jahr gedient, und war in Schlachten gewesen. Der Trommelschläger war vier und achtzig Jahr alt. Diese Krieger trugen statt des Feldzeichens schwarzen Kreppflor, zu Bezeigung ihres Kummers, daß sie in so hohem Alter die Waffen ergreifen mußten, ein Land zu vertheidigen, das ihnen eine Freystätte gab, als Unterdrückung sie aus ihrem Vaterlande verbannte.

Selbst die Weiber gaben Beweise ihres Eifers für die gemeine Sache. In der Grafschaft Bristol in Pensylvanien sammelten sie eine Kollekte zu Werbung eines Regiments, machten selbst die Fahnen, und stickten Devisen von eigener Erfindung drein. Die Dame welche sie überreichte hielt eine schöne Rede, an deren Schluß sie Offiziers und Soldaten empfahl, die Fahne der Damen nicht zu verlassen, wenn sie anders wollten, daß diese sich zu den ihrigen halten sollten.

Die Blokade von Boston dauerte noch immer fort,
und

und sowohl die Truppen als die Einwohner litten in dieser unglücklichen Stadt außerordentlich viel. Die meisten von denen, welche darinnen eingesperrt waren, hatten Fieber, Durchlauf und scorbutische Zufälle, woran die für die Kleinheit des Orts zu große Menge Soldaten, die Hitze des Sommers, welche hier plötzlich auf strenge Kälte zu folgen pflegt, und die schlechten Nahrungsmittel Schuld waren.

Nun entschloß sich der Generalkongreß, angriffsweise zu verfahren, die Schwachheit der Feinde in Canada, nebst dem guten Willen der dortigen Einwohner zu benutzen, und schickte daher ein Korps von dreystausend Mann unter Anführung der Generale Montgomery und Schuyler dahin ab. Zu Ticonderoga und Crownpoint war zur Ueberfahrt dieser Truppen vom See Champlain in den Sorelfluß, der sich in den Lorenzstrom ergießt, eine hinlängliche Anzahl Fahrzeuge erbaut worden. Die Hälfte des kleinen Heers war aber noch nicht an Ort und Stelle, als Montgomery zu Crownpoint erfuhr, daß verschiedene bewaffnete Schiffe, welche bey Fort St. Jean am Sorelfluße lagen, in den See kommen, und ihnen die Ueberfahrt verwehren würden. Schnell marschirte er nun nach der Insel (Isle aux Noix) welche am Ausfluß des Sorel gelegen ist, um seinerseits die Schiffe am Auslaufen zu hindern; und Schuyler der um die nämliche Zeit aus Albany angekommen war, ließ eine Erklärung ergehen, durch welche er die Kanadier, sich mit ihm zu verbinden zu bewegen suchte. Beyde Generale rückten sodann vor das Fort St. Jean, welches ohngefähr eine Stunde von der Insel liegt, und, wie sie hofften, nur schwachen Widerstand thun würde; aber das Feuer des Forts, und die Vorkehrungen, welche, sie zu empfangen, gemacht wurden, zeigten ihnen bald, wie sehr sie sich in ihrer Erwartung betrogen hatten. Deshalb schifften sie nun die Truppen in einer ziemlich

Entfernung, in einer sumpfigen Holz- und wasserreichen Gegend aus. Hier wurden sie von einer Menge Indianer angegriffen, wodurch sie, wie durch den Mangel an Geschütz das ihnen zur Belagerung nöthig gewesen wäre, genöthigt wurden, ihre erste Stellung auf der Rußinsel wieder zu nehmen, um dort die nöthige Verstärkung zu erwarten. Schuyler, welcher das Oberkommando hatte, kehrte nach Albany zurück, um mit den Indianern einen Vertrag abzuschließen, an den er schon längst gedacht hatte. Seine anderweitige Beschäftigungen und Krankheiten machten, daß die Last des ganzen Kriegs auf Montgomery fiel, der für den Kriegsdienst entschiedene Talente hatte. Seine erste Bemühung gieng dahin, die Indianer von Carleton abwendig zu machen; und nachdem er die erwartete Verstärkung mit Geschütz erhalten, so machte er sich zur Belagerung des erwähnten Forts fertig. Zwey Regimenter welche Lebensmittel, Kriegsbedürfnisse und Kanonen im Ueberflusse hatten, lagen dort zur Besatzung. Amerikanische Partheyen streiften in der ganzen Gegend umher, wo sie von den Kanadiern, die sich haufenweise zu ihnen schlugen, mit ofnen Armen aufgenommen und unterstützt worden.

Während daß Montgomery das Fort belagerte, faßte ein unternehmender Kopf, Namens Ethan Allen, der, ohne Befehl vom Kongresse, schon Theil an der Einnahme von Ticonderoga und Crownpoint genommen hatte, den kühnen Entschluß, die Stadt Montreal zu überfallen: und ohne dem kommandirenden General etwas davon zu sagen; ohne die Hülfe zu benutzen, die er von den ausgeschickten Partheyen hätte ziehen können, marschirte er in aller Stille mit einem kleinen Haufen Provinzialen und Kanadiern ab. Sein kühnes Unternehmen hatte aber den Erfolg, den man davon erwarten konnte; denn, da er den 25. September dicht vor der Stadt von einigen Soldaten angetroffen ward, wurde er geschlagen und

mit vierzig seiner Gefährten zu Gefangenen gemacht; der Rest floh in die Wälder. Allen und die andern Gefangenen wurden auf Befehl des General Carleton in Eisen geschlagen, und so an Bord eines Kriegsschiffs nach England, bald darauf aber wieder nach Amerika zurückgeschickt.

Der Mangel an Kriegsbedürfnissen hielt Montgomerys Unternehmungen auf; ein glücklicher Zufall aber riß ihn aus der Verlegenheit. Weiter vorwärts lag ein kleines Fort, Chamblé genannt, welches durch das Fort St. Jean gedeckt ward. Montgomery machte sich mit leichter Mühe Meister davon, und fand Lebensmittel in Menge; der wichtigste Artikel aber war Pulver, von welchem er hundert und zwanzig Tonnen fand, wodurch die Belagerung des Forts sehr erleichtert ward.

Die Garnison des Forts bestand jetzt aus fünfhundert Mann regulärer Truppen, und zweihundert Kanadiern, welche die Beschwerlichkeiten einer langen Belagerung mit viel Muth und Entschlossenheit aushielten. General Carleton gab sich alle Mühe, den Platz entsetzen zu können.

Der Obrist Maclean warb ein Regiment Bergschotten, die ihr Vaterland vertauscht hatten, um sich in Amerika niederzulassen, aber durch die entstandenen Unruhen verhindert worden waren, ihre Absichten zu erreichen. Mit diesen Schotten und einigen Kanadiern hatte er sich in der Gegend gesetzt, wo der Sorel in den Lorenzfluß fällt. Carleton befand sich zu Montreal, wo er etwan tausend Kanadier mit einigen englischen Offiziers zusammengebracht hatte. Seine Absicht gieng dahin, sich mit Maclean zu vereinigen, und dem Fort zu Hülfe zu kommen; allein eben da er Montreal verlassen wollte, ward er zu Longueuil von einer Parthey Amerikaner angegriffen, welche die Kanadier schlugen, und das Unternehmen in der Geburt erstickten. Eine andre Parthey hatte den Obersten Maclean bis an den Ausfluß des Sorel

zurückgetrieben, wo ihn die Kanadier auf die Nachricht von der Niederlage des Generals verließen, und er, so gut er konnte, sich mit seinen Schotten nach Quebeck flüchten mußte. Montgomery setzte zugleich die Belagerung mit dem größten Eifer fort, so daß er schon bis an die Hauptfestung gekommen war, und sich zum Sturme fertig machte. Die Belagerten vertheidigten sich mit der größten Hartnäckigkeit, und, ohngeachtet Proviant zu mangeln anfieng, blieben sie doch so standhaft, als sie im Anfange gewesen waren.

Jetzt kam die Nachricht von dem Gefecht bey Longueuil mit den dabey gemachten Gefangenen im Lager an. Sogleich schickte Montgomery einen derselben mit einem Briefe an den Major Preston, in welchem er ihm schrieb, daß da nun keine weitere Hoffnung zum Entsatze da sey, und ein längerer Widerstand nur mehr Blut kosten würde, er nicht anstehen solle, das Fort zu übergeben. Der Major verlangte einige Tage Bedenkzeit, welches ihm aber wegen der rauhen Jahreszeit abgeschlagen ward. Eben so wenig erhielt er für die Garnison die Erlaubniß nach England zurückzukehren. Montgomery wollte ihm nichts zugestehen, als mit klingenden Spiel und fliegenden Fahnen auszuziehen; eine Ehre, welche sie, wie er sagte, wegen ihrer tapfern Vertheidigung verdiente. So mußte sie sich den dritten November zu Kriegsgefangenen ergeben; doch erhielt sie die Freiheit, ihr Gepäck mit sich zu nehmen; die Offiziers behielten ihre Degen, und die übrigen Waffen sollten ihr nach hergestellter Einigkeit wieder gegeben werden.

Ueberall betrug sich Montgomery mit der größten Höflichkeit, und erwies sowohl den Offiziers als gemeinen Soldaten alle Ehre. Die Gefangenen wurden ins Land an sichere Orte geschickt. Im Fort fand man eine zahlreiche Artillerie und viele Kriegsbedürfnisse.

Nach dem Rückzuge des Obersten Maclean warfen sie

ne Gegner in aller Eil, da wo der Sorel sich mit dem Lorenzfluß vereinigt, einige Batterien auf, um den Schiffen, welche der General Carleton zu Montreal hatte, die Ueberfahrt zu verwehren, welches sie auch durch Erbauung einiger Flosse und schwimmender Batterien zu hindern suchten. Dadurch ward auch wirklich die Unternehmung des Generals vereitelt, und seine Schiffe mehreres mal von den Amerikanern zurückgeschlagen, so daß durch. Einnahme des Forts St. Jean, als Montgomery sich Montreal näherte, Carletons Lage in der Stadt und auf den Schiffen gleich kritisch war.

Montgomerys Ankunft vergrößerte die Gefahr noch weit mehr. Die vornehmsten Einwohner von Montreal, sowohl Engländer als Franzosen, erboten sich zu kapituliren; allein Montgomery wollte von keiner Kapitulation wissen, weil, wie er sagte, der Platz sich in keinem Vertheidigungsstande befinde. Indessen schickte er ihnen einen Brief hinein, in welchem er versprach, daß, da die Amerikaner die Waffen allein zu Vertheidigung ihrer Freiheit ergriffen hätten, den Bürgern zu Montreal und den Klöstern der ruhige Besitz ihrer Güter gesichert bleiben solle. Er gab sein Ehrenwort, daß die Einwohner auf keine Weise in der Uebung ihrer Religion gekränkt werden sollten; erklärte, wie er hoffe, daß die bürgerlichen und geistlichen Rechte der Kanadier durch einen Provinzialkongreß eine dauerhafte Form erhalten würden; versprach, daß man, sobald als möglich, die Gerichtshöfe der Britischen Konstitution gemäß einrichten werde; willigte in mehrere Vorschläge in soweit sie ihm bitig zu seyn schienen, oder er sie erfüllen konnte, und nahm nun nach diesen Versicherungen den 13ten November Besitz von der Stadt.

Damals schien Kanada unvermeidlich verloren. In Quebec war nur eine Handvoll Truppen, und Carleton hielt sich schon für gefangen; als das Schicksal der Lage der Sachen eine andre Wendung gab. Denn eben, da die be-

wafneten Schiffe keine Hoffnung mehr hatten, in den Lorenzfluß zu kommen, und Montgomery zu Montreal sich fertig machte, sie von dieser Seite her anzugreifen, fand Carleton Gelegenheit nach Quebek zu kommen.

Er schiffte sich auf einer Schaluppe ein, deren Ruder um das Geräusch zu verhüten mit Wolle bewickelt waren; und so kam er in der Nacht, ohne bemerkt zu werden, zwischen den feindlichen Wachen und Batterien hindurch. General Prescott, welchem Carleton das Commando gelassen hatte, und der die Schiffe nicht retten konnte, sah sich zur Kapitulation genöthigt.

Durch diese Kapitulation kam die ganze kleine Flotte der Engländer, welche aus eilf Fahrzeugen bestand, in die Hände der Amerikaner; und außer dem General, einigen Offiziers und kanadischen Freywilligen, geriethen hundert und zwanzig Soldaten ohne die Matrosen in Gefangenschaft.

Quebek fand der Statthalter, wie er dahin kam, von einer andern Seite bedrohet. Während daß Montgomery seinen Feldzug auf den Seen that, hatte General Arnold einen Entwurf gemacht, der wegen seiner Neuheit und des dabey bewiesenen Muthes stets merkwürdig bleiben wird. Dieser tapfere Mann rückte auf einem bisher unbekanntem, für ganz unthunlich geachteten Wege in Kanada ein. In der Mitte des Septembers brach er an der Spitze von ohngefähr eilfhundert Mann aus dem Lager von Boston auf, und begab sich in den Hafen von Newbury, der am Ausfluß des Merrimack gelegen ist, wo er Schiffe fand, auf welchen die Truppen zur See in die Grafschaft New-Hampshire, ohngefähr vierzig Stunden weit an die Mündung des Kennebeckflusses geführt werden sollten.

Den 22ten d. Monats schiffte er seine Truppen zu Gardenerstown auf zweyhundert Fahrzeugen ein, und fuhr mit vieler Mühe den Fluß hinauf, der sehr reißend, und dessen Bett voll Felsen und Klippen ist. Außer einer Menge Wasserfälle stürzt er sich noch an verschiedenen Stellen in

die Erde; an einem Orte sieht man ihn sogar zwey Meilen lang nicht. Auf dieser Fahrt wurden die Schiffe oft mit Wasser erfüllt, oder umgeworfen, wobei die Soldaten Waffen und Lebensmittel einbüßten; und da wo der Kennebek unter der Erde fortgeht, mußten sie nicht allein aus- und einladen, sondern sogar die Fahrzeuge auf den Schultern fortragen. Der Weg, welchen die zu Lande am Ufer hinmarschirenden Truppen zurücklegen mußten, war nicht angenehmer. Sie mußten durch dicke Wälder, über sumpfiges Land, steile Felsen und Abgründe, und sich Wege durch Gestrüpp und Strauchwerk bahnen. Daher machten sie des Tages nur anderthalb, ja zuweilen nur eine halbe Meile; mehrere wurden krank, und die Lebensmittel nahmen zuletzt so sehr ab, daß sie ihre Hunde zu essen genöthigt waren.

Als sie an den Quellen des Kennebek angelangt waren, und ihre Kranken von da zurücksendeten, benutzte ein Oberster die Gelegenheit, und nahm ohne dem General etwas zu sagen, unter dem Vorwand eines Mangels an Lebensmitteln, mit seiner Division den Rückweg; wodurch, so wie durch die Menge Kranke, Arnold nur ein Drittheil seiner Leute behielt. Dennoch setzte er seinen Marsch fort; und nachdem er über eine Kette der Apalachischen Gebirge gekommen war, langte er endlich an den Quellen des Flusses Chaudiere an, der sich bey Quebec in den Lorenzfluß ergießet. Nun nahm die Beschwerlichkeit des Marsches ab, und den dritten November kam der Vortrab mit Lebensmitteln ins Lager. Bald darauf entdeckten sie ein Haus; das erste, welches ihnen nach den vier Wochen, binnen welchen sie durch Einöden, ohne ein menschliches Geschöpf gesehen zu haben, gekommen waren, zu Gesichte kam.

Die Kanadier empfingen sie nicht minder freundschaftlich als Montgomerys Truppen in der Nachbarschaft von Montreal begegnet worden war. Sie gaben ihnen Lebensmittel, und alles was in ihrem Vermögen stand. Arnold ließ

so gleich ein Schreiben an die Kanadier, unterzeichnet vom General Washington, ergehen, wie Schuyler und Montgomery vorher publizirt hatten. Er lud die Einwohner von Kanada darinnen ein, sich mit den Kolonien zu Erlangung einer gleichförmigen Freyheit zu verbinden; gab ihnen zu erkennen, daß sein Korps nicht um zu plündern, sondern zu ihrem Schutze in das Land gekommen sey; bat sie ihre Wohnungen nicht zu verlassen, ihre besten Freunde nicht zu fürchten, sondern ihnen vielmehr Beystand zu leisten, und versprach, die Lebensmittel, welche sie ihm verschaffen würden, gut zu bezahlen.

Quebek war in sehr schlechtem Vertheidigungsstande, und hatte keine andre Besatzung als Macleans Schottländer, welche lauter neugeworbne Leute waren. Die englischen Einwohner, denen die Quebekakte mißfiel, stimmten nicht mit dem Französischen Adel, welcher die Maasregeln der Regierung billigte. Die Bürger waren unentschlossen, und wünschten den Kolonisten wahrscheinlich alles mögliche Glück. In dieser Verfassung war Quebek, als Arnold sich an der Spitze Levin zeigte. Zum Glück für die Stadt mußte er über den Fluß, und die Schiffe befanden sich auf der andern Seite; denn ausserdem würde er sich im ersten Anfall Meister von dieser Hauptstadt gemacht haben. Die Kanadier brachten in wenig Tagen eine Menge Rähne zusammen; und so kam er, trotz der auf dem Fluße befindlichen Fregatten und Kriegsschiffe, in einer dunkeln Nacht glücklich über den Fluß; aber der gute Augenblick war vorüber. Die Bürger, Engländer und Franzosen, erschrocken bey dem Anblicke der Gefahr, und voll Furcht für die Reichthümer die sich in der Stadt befanden, hatten sich zu ihrer Vertheidigung mit einander verbunden, und Waffen erhalten; die Matrosen waren an Land gegangen, und befanden sich zu Bedienung des Geschüzes bey den Batterien. Arnolds einzige Hofnung hatte sich auf die Empörung der Einwohner gegründet; und da ihm diese fehlgeschlug,

war keine andre Parthey für ihn übrig, als der Stadt die Zufuhr abzuschneiden, und Montgomerys Ankunft zu erwarten. Da er also einige Tage auf den Höhen vor der Stadt gestanden, und zwey Personen abgeschickt hatte, die Stadt zur Uebergabe aufzufordern, auf welche aber geseuert ward, zog er sich, um seinem Detaschement einige Erholung zu verschaffen, wieder zurück.

Montgomery, der zu Montreal viele Tücher und andre wollene Zeuge gefunden hatte, montirte während der Zeit seine Soldaten, die von der strengen Bitterung sehr viel gelitten hatten. So viel Glück er gehabt zu haben schien, so war doch seine Lage nicht die beste; und nur ein Genie gleich dem seinigen, konnte die Schwierigkeiten überwinden, die unter seinen Füßen zu wachsen schienen. Schon in einem Lande, wo die Subordination auf festen Gründen ruhet, ist es schwer eine Armee anzuführen, die aus neugeworbenen Soldaten besteht; und Er hatte Leute, die aus Grundsätzen und Gewohnheit Feinde aller Unterswürfigkeit waren. Er mußte sie durch Wüsten führen, wo sie Hunger, Durst und jedes Elend auszustehen hatten; angelangt auf dem Schauplatz des Kriegs, mußte er, aus Furcht die Kanadier aufzubringen, ihrer Frechheit Einhalt thun, und doch keine zu strenge Kriegszucht beobachten, wenn er nicht einen Aufstand erregen wollte. Ueberdies hatten sie, wie es in den Kolonien gebräuchlich war, nur auf eine bestimmte Zeit Dienste genommen; und da diese Zeit bald vorüber war, konnte sie bloß der Name ihres Anführers, die Neigung welche sie zu ihm hatten, und die Liebe zur Freyheit im Dienste erhalten.

General Carleton kam ohngefähr zu eben der Zeit nach Quebec, da Arnold die Gegend verlassen hatte, und ergriff sogleich die nöthigen Maasregeln, um die Stadt in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen. Zuerst mußten alle diejenigen mit ihren Familien heraus, welche die Waffen nicht ergreifen wollten. Die Besatzung bestand aus fünfzehn-

hundert Mann, die dienstthuenden Einwohner mitgerechnet; und dieselbe würde, hätte sie auch aus den besten Truppen bestanden, nicht im Stande gewesen seyn, die so weitläufigen Werke zu vertheidigen, wenn die Belagerer nicht gleich schwach gewesen wären. Von regulirten Truppen war nichts darinnen, als die Schotten des Obersten Maclean, und eine Kompagnie von einem andern Regiment; den Rest machte Französische und Englische Landmiliz, einige Seesoldaten, und ohngefähr vierhundert und fünfzig Matrosen von den im Hafen liegenden Fregatten und Kauffarthenschiffen aus. Diese letztern, welche mit dem Geschütz umzugehen wußten, machten die Hauptstärke des Platzes aus.

Montgomery hatte zu Montreal und in den Forts Besatzung gelassen, und in mehrere Gegenden der Provinz Partheyen abgeschickt, um die Kanadier zu gewinnen, und sich Lebensmittel zu verschaffen; er selbst aber rückte mit den übrigen Truppen, und den Kanonen die er zusammenbringen konnte, vorwärts, sich mit Arnold zu vereinigen. Sein Zug war so schnell, daß er, trotz der bösen Wege und der strengen Jahreszeit, den 5ten December vor Quebec ankam.

Sogleich schrieb er an den Statthalter, erhob die Stärke seiner Truppen, setzte die Schwäche des Platzes aus einander, bewies die Unmöglichkeit eines Entsatzes, und verlangte, daß er, den traurigen Folgen eines Sturms vorzubeugen, sich ohne Aufschub ergeben sollte; da seine siegreichen Soldaten unwillig über die schlechte Begegnung wären, welche sie bey mehreren Gelegenheiten von ihm erduldet hätten. Man schoß zwar auf den Ueberbringer des Briefs, so wie auf alle diejenigen, welche mit dem Statthalter sprechen wollten; allein Montgomery fand dennoch Mittel, einen ähnlichen Brief hineinzubringen, wiewohl weder Drohungen noch wirkliche Gefahr die Standhaftigkeit des Statthalters erschüttern konnten.

Der Amerikanische General hatte weder zahlreichere noch besser geübte Truppen, als die welche in der Stadt wa-

ren; daher erwartete er alles von dem Prunke seiner Vorkehrungen und der Hefizigkeit seiner Angriffe, oder er hoffte vielleicht die Besatzung durch stete Beunruhigungen zu ermüden. Er fieng also mit fünf kleinen Mörsern ein Bombardement an, welches etliche Tage fort dauerte, und die Besatzung einigermaassen in Unordnung brachte; allein die Unerfroffenheit des Statthalters, und der Muth der vornehmsten Offiziers, nebst der Thätigkeit der Seesoldaten und Matrosen, machten bald der Furcht der Einwohner ein Ende, die von nun an die größte Herzhaftigkeit bewiesen. Geduldig litten sie alle Beschwerlichkeiten einer Belagerung, thaten ohne Murren den harten Dienst zu welchem die kleine Zahl sie nöthigte, und bewiesen durchaus viel Standhaftigkeit.

Wenig Tage nachher fieng Montgomery an, in einer Entfernung von sieben hundert Loisen von den Mauern, mit einer Batterie von sechs Kanonen auf die Stadt zu feuern; die Kugeln waren aber zu klein, als daß sie hätten Wirkung thun können. Die Schwäche des amerikanischen Heers, sowohl als die Kälte, zog den Belagerern unglaubliche Mühseligkeiten zu. Es lag viel Schnee; und die Kälte war so grimmig, daß man es beynahe der menschlichen Natur nicht hätte zutrauen sollen, sie auf freyer Felde aushalten zu können. Nur der Eifer für die Sache welche sie vertheidigten, und die Hochachtung für ihren General, konnten sie dagegen abhärten. Da sie aber, wenn die Beschwerlichkeiten länger gewährt haben sollten, die Geduld verlieren konnten, und die Rückkehr mehrerer, deren Dienstzeit verfloßen war, die ohnedem kleine Armee noch mehr schwächen konnte, hielt Montgomery für das Beste, etwas entscheidendes zu wagen. Er wußte, daß die Amerikaner Quebec für erobert halten würden, sobald sie erfuhren, daß er von der Stadt sey, weil sie von seiner Geschicklichkeit und seinem Muth die höchsten Begriffe hatten: Und so wollte er lieber alles wagen, als sich um seinen

Kredit bringen. Einen Platz stürmen, dessen Besatzung so zahlreich war als die Belagerer, muß ohnstreitig ein tollkühnes Unternehmen zu seyn scheinen; besonders wenn man in Erwägung zieht, daß die Oberstadt für eine unüberwindliche Festung gehalten wird. Große Seelen bez rechnen aber die Gefahr nicht; und wo Ruhm zu erlangen ist, lassen sie sich nie darauf ein, die im Wege stehenden Schwierigkeiten genau zu untersuchen.

Indessen Montgomery die nöthigen Vorkehrungen traf, wurde die Besatzung durch einige Ueberläufer von seinen Absichten unterrichtet; und er merkte bald, daß nicht nur sein Plan im Ganzen, sondern auch die Art der Ausführung bekannt war. Dieß brachte eine gänzliche Veränderung seines Plans hervor; und diesem muß man vielleicht folgende Umstände zuschreiben.

Den letzten Tag des Jahres 1775. in aller Frühe machte er sich fertig sein Unternehmen auszuführen. Er hatte sein kleines Heer in vier Divisionen vertheilt, von denen zwey falsche Angriffe auf die Oberstadt thun sollten, während er und Arnold wirkliche Angriffe auf die Unterstadt thun wollten. Hiedurch sollte in beyden Städten die Verwirrung gleich groß werden; und da vom Lorenzflusse bis zum Hafen alles in Gefahr zu seyn schien, so mußte der geübteste Soldat dabey auffer Fassung kommen.

Gegen fünf Uhr trat Montgomery an der Spitze der Truppen aus Neu York, im starken Schneegestöber seinen Marsch gegen die Unterstadt an; allein da die Besatzung seine Annäherung merkte, so ward Lärm. Doch setzte er seinen Marsch durch einen engen Paß, unter einem herabhängenden Felsen, gegen den Fluß zu einen Abgrund habend, ununterbrochen fort; machte sich von der ersten Batterie Meister, und rückte mit einigen seiner tapfersten Offiziers und Soldaten gegen die zweyte vor. Dies Werk war stärker als das erste, und die Kanonen waren mit Traubenkugeln geladen. Das Feuer

dieses Geschüzes und der Musketerie machte dem Glück dieses unternehmenden Mannes und seiner Parthey in Kanada ein Ende. Er, sein Adjutant, und alle die um ihn waren, fielen. Campbell, welchen das Kommando traf, ließ den Rückzug schlagen. Die Amerikaner beschuldigten ihn nachher, daß er dies zu zeitig gethan habe.

Zugleich rückte Arnold mit seinen Truppen und einigen Kanonen vor den Theil der Stadt, welcher Saut au Matelot genannt wird. Er bemächtigete sich nach einem mehr als Stunden langen Gefecht, und mit großem Verlust, einer kleinen wohlvertheidigten Batterie. Es ward ihm ein Bein zerschossen, so daß man ihn ins Lager zu rückschaffen mußte. Der Muth der Offiziers und die Entschlossenheit der Soldaten, die Montgomerys Unfall nicht wußten, ersehten indessen seinen Platz so gut, daß auch noch eine zweite Batterie erobert wurde.

Die Besatzung, welche sich von der ersten Ueberraschung erholt, und auf andern Seiten nichts mehr zu thun hatte, konnte jetzt die Stellung von Arnolds Division übersehen, und bemerkte daß sich ihr der Rückzug sehr leicht abschneiden lasse. Seine Truppen mußten ohngefähr fünfzig Schritte von den Stadtmauern vorbey, wo sie lange Zeit dem Feuer der ganzen Besatzung ausgesetzt waren. Um ihren Untergang nach gewisser zu machen, that ein beträchtliches Detaschement mit verschiedenen Feldstücken, durch ein Thor welches auf diesen Weg geht, einen Ausfall, und griff sie wüthend im Rücken an, da sie sich schon gegen die von allen Seiten anstürmenden Feinde vertheidigen mußten. In dieser verzweifelten Lage fochten sie ohne Hoffnung eines Rückzugs, überall angegriffen, trotz ihrer schlechten Stellung und der Menge ihrer Feinde, drey Stunden lang mit der größten Unerfrorenheit, bis sie zuletzt sich zu Kriegsgefangnen ergeben mußten.

General Carleton behandelte sie mit einer Menschlich-

Zeit, die desto mehr bewundert zu werden verdient, da er für einen sehr harten Mann galt. Seine Feindschaft gegen Montgomery hörte mit dem Tode auf, und die Sieger begruben ihn in Quebeck mit allen militärischen Ehrenbezeugungen. Die Amerikaner verloren bey dieser Gelegenheit an Todten, Verwundeten und Gefangenen mehr als die Hälfte ihrer Truppen; wenigstens meldete Arnold dem Kongreß, daß er nicht mehr als siebenhundert Mann übrig habe.

So starb Richard Montgomery in der Blüthe seines Alters, den Tod für die Sache der Freyheit. Er war aus einem guten irrländischen Hause; durch seine Verheurathung mit einer Amerikanerin, und sein in New-York sich erkauftes Landgut, hielt er sich verpflichtet die Rechte der Kolonien zu vertheidigen, für deren Bürger er sich betrachtete. Schon in dem Kriege von 1756. hatte er sich große Ehre erworben, und besaß auffer den militärischen Talenten noch viele liebenswürdige Eigenschaften, wodurch er sich eine Menge Freunde erworben hatte.

In Amerika ward er als ein Märtyrer angesehen, der im Kampfe für die Rechte der Menschheit gefallen sey; in England ward er von den besten Rednern im Parlament gerühmt, und sein trauriges Schicksal beklaget; ja Einer von ihnen, welcher den Krieg von 1756. mit ihm gemacht hatte, vergoß bey der Erinnerung an ihre alte Freundschaft einen Strom von Thränen. Selbst der Minister bewunderte seine Tugenden, wenn er gleich die Sache, in der er sie gezeigt hatte, seines Hasses werth fand.

Nach dieser Niederlage verliessen die Belagerer ihr Lager, und zogen sich eine Stunde von der Stadt zurück, wo sie ihre Quartiere so gut als möglich besetzten, weil sie fürchteten von den Belagerten verfolgt und angegriffen zu werden. Allein der Statthalter bewies jetzt eben so viel Klugheit und Mäßigung, als er vorher Muth

und Unerfrohenheit gezeigt hatte. Zufrieden die Stadt gesichert zu haben, wollte er das Schicksal der Provinz durch keine verwegene Unternehmung in Gefahr setzen, sondern geduldig Hülfe aus England abwarten.

Arnold, der jetzt kommandirender General der Armee in Kanada war, wurde durch seine Wunde abgehalten, alles zu thun was er in diesen kizlichten Umständen eigentlich hätte thun sollen. Indessen verdient die Beharrlichkeit seiner Truppen die größte Bewunderung. Sie hatten ihren General, in welchen sie gewissermaassen ihr größtes Vertrauen setzten, ihre besten Offiziers und tapfersten Kammeraden verloren; die Hoffnung Hülfe zu erlangen war entfernt; die Kanadier welche sich gewöhnlich zur stärksten Parthey schlagen, konnten zurücktreten und sich sogar für die Feinde erklären; sie waren der strengen Kälte in Kanada nicht gewohnt, wo die Erde jetzt mit vier Fuß tiefem Schnee bedeckt war — und doch machte sie dies alles nicht muthlos. Arnold, der sich schon während seines außerordentlichen Marsches durch Geduld und Muth ausgezeichnet hatte, entwickelte jetzt die ganze Entschlossenheit seines Geistes, und ein an immer neuen Hülfsmitteln fruchtbares Genie. So sehr geschlagen und verwundet er war, so stellte er seine Truppen doch so, daß sie immer fürchterlich blieben.

Er schickte hierauf einen Eilboten nach Montreal an Herrn Wooster, daß er ihm Hülfe zuführen, und das Kommando übernehmen sollte; da dies aber nicht sogleich geschehen konnte, so erduldet er alle Beschwerlichkeiten mit der größten Geduld. Er lies sich in einer Sänfte überall herumtragen, wo seine Gegenwart erforderlich schien, und ohngeachtet seiner Wunde gab er seine Befehle mit dem größten kalten Blute. Die Belagerung ward nun etliche Monate hindurch in eine Blokade verwandelt; und Arnold fand Mittel und Wege, keinen Proviant in die Stadt kommen zu lassen.

Vierter Abschnitt.

Unruhen in Virginien — Lord Dunmore flieht, und weigert sich zurückzukommen — Versammlung des Provinzialkongresses — Lord Dunmore wird von Hampton zurückgeschlagen — Die Negern werden freigelassen — Scharmügel bey Great Bridge — Plan des Conelly — Norfolk zerstört. — Unruhen in Süd- und Nord-Karolina — General Gage verläßt Boston — Howe wird General en Chef — Die Armee vor Boston erneuert die Kapitulation — Salmouth fast gänzlich zerstört — Kaper- und Repräsalienbriefe. — D. Franklin schlägt eine Vereinigung vor — Handelsresolutionen — Antwort auf das königliche Edikt.

Während dem dies in Kanada vorfiel, kam es auch in Virginien zu einem offenbaren Kriege mit dem Statthalter. Die Einwohner verfahren, wie wir bereits erwähnt haben, eben so gewaltsam, als man in andern Kolonien zu Werke gieng, und waren vielleicht noch freymüthiger, wenn es darauf ankam, ihre Meynung gerade herauszusagen.

Sie waren die ersten, welche Deputirte zum Generalkongresse schickten, und seine Maßregeln billigten. Demungeachtet herrschte in der Provinz die größte Ruhe. Denn obgleich ihre Versammlung aufgehoben war, ob sie gleich keine Miliz mehr werben durften, welches bey der beträchtlichen Menge von Sklaven nicht wenig gefährlich war; so erzeigten sie doch ihrem Statthalter, dem Grafen von Dunmore, alle mögliche Achtung.

Indessen machte die Gefahr, in welcher sie sich befanden, im Monate März einen Generalkongreß nothwendig. Die Mitglieder dieser Versammlung ergriffen folglich,

lich, unter dem Vorwande eines alten Gesetzes *) die gehörige Maaßregeln, die Militz in marschfertigen Stand zu setzen, und empfahlen jeder Grafschaft, eine Compagnie Freywillige zu werben, um das Land in Vertheidigungsstand zu setzen.

Dieses Betragen brachte den Lord-Dunmore in Harnisch; er gab einem Schiffskapitain, der auf dem Flusse James lag, Befehl, in der Nacht mit einem Detaschement von Seefeldaten ans Land zu gehen, das Pulver aus dem Magazine von Williamsburg (der Hauptstadt der Provinz) wegzunehmen, und es an Bord seines Schiffes zu bringen.

So geheim aber auch dieser Auftrag ausgeführt wurde, so bemerkten es doch die Bürger gleich am folgenden Morgen; und die geheimnißvolle Art, mit der man das bey verfahren war, vermehrte ihre Bestürzung und Unruhe. Man griff sogleich zu den Waffen, in der Absicht, sich das Pulver mit Gewalt wieder zu verschaffen. Doch glückte es dem Magistrate, alle Thätlichkeiten zu verhindern. Er übergab selbst dem Statthalter eine Adresse, worinn um die Zurückgabe des Pulvers gebeten, und angeführt ward, daß dies nicht, ohne unbillig zu seyn, verweigert werden könnte, da das Pulver der Provinz angehöre; um so mehr da sie bey einem Sklavensaufstande der größten Gefahr ausgesetzt wäre, wenn man ihr die Mittel sich zu vertheidigen rauben wollte.

Der Statthalter gestand, daß das Pulver auf seinem

*) Nach einem alten Gesetze war es den Einwohnern erlaubt, bey feindlichen Einfällen, und bey Revolten der Negern Soldaten zu werben. Da aber dieses Gesetz viele Schwierigkeiten hatte, so gab man ein anderes, nach welchem auf eine gewisse Anzahl von Jahren Militz geworben werden durfte, die aber auch noch Verlauf derselben beygehalten werden konnte. Jetzt war diese Zeit verfloßen; da also der Graf von Dunmore nicht erlauben wollte, die Militz zu behalten, so handelten die Virginier nach dem alten Gesetze.

Befehl weggenommen worden wäre, weil er es bey einem Aufstande in einer benachbarten Kolonie hier nicht sicher geglaubt hätte; gab aber sein Ehrenwort darauf, daß es im Falle eines Aufstands sogleich zurückgegeben werden sollte; überdies versicherte er, daß es bloß deß wegen bey Nachtzeit wäre weggebracht worden, um alle Unruhen zu verhüten; bezeigte aber seine Verwunderung darüber, daß das Volk zu den Waffen gegriffen hätte, und stellte vor, daß es bey solchen Umständen nicht rathsam wäre, daß Pulver in seine Hände zu geben.

So unangenehm diese Antwort den Magistratspersonen seyn mußte, so suchten sie doch das Volk zu beruhigen, welches ihnen auch gelang. Sobald sich aber gegen Abend das Gerücht verbreitete, daß verschiedene Detachements von den Kriegsschiffen gegen die Stadt marschirten, so versammelten sich die Einwohner, und brachten die ganze Nacht unter den Waffen zu; verstärkten ihre Patrouillen, und schienen entschlossen, für die Vertheidigung des Magazins alles zu wagen. Dieser Verdacht wurde noch grösser, da man gewahr ward, daß von den meisten Gewehren im Arsenale die Zündpfannen genommen waren.

Dieser Schritt des Statthalters, der so viel Unruhen verursachte, war schlechterdings unnütz. Denn in dem Magazine war so wenig Pulver, daß es den Virginiern im Falle eines Aufruhrs nichts geholfen hätte. Von sechs und fünfzig Fäßchen, deren jedes fünfzig Pfund hielt, waren noch sechs zurückgelassen worden.

Die Widerseßlichkeit der Bürger brachte den Statthalter in Wuth, und er ließ sich einige Drohungen entfahren, von welchen er bey solchen Umständen hätte schweigen sollen. Er sprach davon, daß er die königliche Standarte aufstecken, die Neger frey machen und gegen ihre Herren bewafnen wollte, und was dergleichen mehr

war. Solche Ausdrücke verbreiteten nicht nur die Unruhen durch die ganze Kolonie, sondern erweckten auch gewissermaßen Abscheu gegen den Statthalter, und Verdacht gegen seine Absichten.

Ueberhaupt wurden die Uneinigkeiten zwischen Großbritannien und seinen Kolonien größtentheils durch die Uebereilung und Unvorsichtigkeit der Statthalter vermehrt. Dadurch, daß sie den Amerikanern ihr Mißtrauen zu deutlich zeigten, und sich ihrer Munition bemächtigten, brachten sie dieselben in Harnisch, ohne dadurch Großbritannien nützlich zu werden. Im Gegentheil machten sich die Mißvergnügten dies zu Nuße, um die Einwohner zu überreden, daß man sie zu unterjochen suche, und daß sie sich nothwendig in Vertheidigungsstand setzen müßten. Wenn man ihnen also drey bis vierhundert Pfund Pulver nahm, so ließen sie eine weit grössere Quantität kommen, um sich gegen die Statthalter mit offener Gewalt zu vertheidigen. Das Betragen des Herrn Gage hatte allen Einwohnern die Waffen in die Hand gegeben; in Virginien geschah jetzt fast das nämliche.

Unterdeffen wurden in verschiedenen Grafschaften Versammlungen angesetzt. Man tadelte die Maafregeln und Drohungen des Statthalters in den strengsten Ausdrücken. Verschiedene Einwohner der Grafschaft Hannover begnügten sich nicht damit, ihr Mißvergnügen in Worten auszudrücken; sie bewafneten sich haufenweise, und zogen unter der Anführung des Herrn Henri, der ein Mitglied des Generalkongresses war, gegen die Hauptstadt, in der Absicht, nicht nur das Pulver wieder zu fordern, sondern auch sich des öffentlichen Schatzes zu bemächtigen, und denselben in Sicherheit zu bringen, damit er nicht eben das Schicksal erfahren möchte, welches das Magazin gehabt hatte. Die Magistratspersonen von Williamsburg traten mit ihnen in Unterhandlung, da sie noch einige Meilen entfernt waren; der Generaleinnehmer der

132 IV. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

Kolonie verbürgte sich dafür, daß das Pulver ihnen bezahlt werden sollte; die Bürger nahmen es auf sich, den öffentlichen Schatz zu bewachen; und auf diese Versicherung zogen sich die Mißvergnügten zurück.

Bald nachher machte der Statthalter eine Proklamation bekannt, wodurch Henri und seine Anhänger als Rebellen angeklagt, und die Einwohner der Provinz, welche eine Regierungsveränderung wünschten, als Mißvergnügte behandelt wurden; welches aber nur dazu diente, den Haß und die Verbitterung zu vermehren. In den Versammlungen der Provinz hingegen wurde das Betragen Henri's und seiner Anhänger mit Beyfall gekrönt, und man beschloß, sie für alles das, was sie etwa in Rücksicht ihres bisherigen Betragens verlieren oder leiden sollten, hinlänglich schadlos zu halten.

Unterdessen hatte Lord Dunmore, mit Hülfe eines Detachements von Seesoldaten, aus seinem Pallaste ein Fort gemacht, und ihn mit Artillerie umgeben. Ein Betragen, welches den Bürgern eben nicht angenehm seyn konnte. Der Verdacht stieg von beyden Seiten; jeder Schritt, jede Maaßregel erweckte ihre Eifersucht.

So standen die Sachen, als der Statthalter am ersten Junius, den Provinzialkongreß plötzlich zusammenberief. Er hatte nämlich Befehle aus England erhalten, den oben erwähnten Vergleichungsplan des Lord North vorzutragen. Er wandte alle seine Beredsamkeit dazu an, die Mitglieder dahin zu bringen, die vorgeschlagenen Bedingungen anzunehmen. Daher sprach er vorzüglich sehr viel von den guten Gefinnungen des brittischen Parlaments gegen den Kolonien; von der Mäßigkeit, Billigkeit und Liebe, welche es zu diesem Schritte bewogen hätten, wodurch es eine glückliche Ausöhnung zu bewirken suchte; und stellte ihnen vor, daß es nicht mehr als billig wäre, daß sie das ihrige zur allgemeinen Berthätigung des Landes bestrügen, und einen Theil der öf-

entlich Lasten auf sich nähmen. Da nun dieser Geldbeytrag nicht ausdrücklich bestimmt sey, so hätten sie Gelegenheit, ihre Freygebigkeit zu zeigen; man würde ihre Beysteuer als ein freywilliges Geschenk im ganzen Umfange des Wortes annehmen, und sie könnten dadurch ihre Achtung gegen das Parlament, und ihre Treue und Zuneigung gegen den Monarchen zeigen. Ueberdies machte er ihnen Hoffnung, daß ihren Beschwerden abgeholfen werden sollte, wenn sie die angebotenen Bedingungen annehmen würden.

Der Kongreß untersuchte sogleich die Bill des englischen Ministeriums, und Herr Jefferson, jetzt bevollmächtigter Minister der vereinigten Staaten am französischen Hofe, schlug die Antwort vor, die man dem Statthalter geben sollte. Es gieng freylich nicht ohne heftige Debatten; aber Jefferson hatte Ansehen genug, um seinen Vorschlag durchzusetzen, ungeachtet einige furchtsame Mitglieder wünschten, daß man in einem andern Tone sprechen möchte.

In dieser Antwort hieß es ausdrücklich: Daß die Virginiern diese Bill nicht annehmen könnten, weil dadurch nur die Art der Unterdrückung verändert würde; da sie aber nur einen Theil des Staats ausmachten, so wollten sie die Entscheidung dem Generalkongresse freystellen. Eben diesem Kongresse wollten sie es auch überlassen, ihre Beschwerden auseinanderzusetzen, auf welche man, nach der Versicherung des Lords Dunmore, Rücksicht nehmen wolle. Ihre Antwort schloß sich mit folgender Erklärung: » Wir haben alles mögliche gethan, um Erleichterung unsrer Bedrückungen zu erhalten; wir haben dem Parlament Vorstellungen gemacht, aber brachten nur neue Drangsale hervor. Wir haben unsern Monarchen mit Bittschriften, so zu sagen, überhäuft, und er hat nicht geruhet, uns zu antworten; wir appellirten an die Gerechtigkeit und die Ehre der brittischen

„Nation, aber ihre Bemühungen zu unserm Besten waren bisher ohne Erfolg.“

Die Versammlung wählte hierauf Kommissars, um die Ursachen der letzten Unruhen und die Beschaffenheit des Magazins zu untersuchen, um die gehörigen Maaßregeln zu ergreifen. Das Magazin war, ungeachtet es der Kolonie gehörte, mit einer Wache vom Statthalter besetzt; man mußte sich also dieserhalb an ihn wenden. Während dem die Bevollmächtigten mit ihm darüber sprachen, drangen einige Leute aus der Stadt und der umliegenden Gegend mit Gewalt hinein, und nahmen eine Menge Waffen weg. Nachdem nun die Kommissars das Magazin untersucht hatten, berichteten sie, daß fast das ganze übrige Pulver im Magazinhofe vergraben worden sey, und durch den Regen viel gelitten habe, und daß das kleine Gewehr unbrauchbar gemacht wäre: Ein Umstand, wodurch die Erbitterung und Gährung sehr vermehrt wurde.

Obgleich der Bericht von der Antwort des Kongresses dem Statthalter noch nicht förmlich abgestattet worden war, so fand er doch Mittel, den Inhalt derselben zu erfahren. Da er noch überdies sahe, daß durch das Verfahren im Magazine alles in Gährung gebracht worden: So hielt er es für gut, sich den 8. Junius zur Nachtzeit mit Frau und Kindern an Bord des Kriegsschiffes Fowey zu begeben, welches im Flusse York lag. Er ließ in der Stadt eine Botschaft zurück, um die Bürger zu unterrichten, daß er es für nöthig gehalten hätte, sich in Sicherheit zu begeben, da er vollkommen überzeugt sey, daß er und seine Familie beständig in Gefahr wären, der Wuth eines blinden Pöbels aufgeopfert zu werden: Er wolle ihre Sitzung nicht unterbrechen, sondern vielmehr hoffen, daß sie die wichtigen Angelegenheiten, welche im Vorschlage wären, untersuchen würden; er wolle die Unterhandlungen so sehr als möglich

erleichtern, und ihnen erlauben, nöthigenfalls einige Mitglieder an ihn zu schicken, damit sie nicht nöthig hätten, die Versammlung anderswohin zu verlegen, um ihm näher zu seyn. Uebrigens werde er vor wie nach seine Pflichten erfüllen, und sich bemühen, die Einigkeit der Kolonien mit Großbritannien wiederherzustellen.

Auf diesen Bericht des Statthalters erfolgte ein Rescript des Konseils und des Stadtraths, worinn sie erklärten, daß sie nicht glaubten, daß in der Provinz irgend jemand sey, von dem Ihre Hoheit Lebensgefahr zu besorgen hätten; sie bedauerten daher recht sehr, daß sie nicht eher von dieser Besorgniß wären unterrichtet worden, da sie noch Mittel hätten brauchen können, um die Ursache seiner Unruhe zu vernichten. Vielmehr würde seine Abwesenheit nur dazu dienen, das ohnehin schon allzumehr große Mißvergnügen des Volks zu vermehren. Sie versprachen übrigens, daß sie alle seine Vorschläge zur Sicherheit seiner Familie gern annehmen würden, da es unthunlich wäre, die Staatsgeschäfte geschwind zu betreiben, so lang Ihre Hoheit sich in einer solchen Entfernung von der Versammlung und an einem so unbequemen Orte aufhielten, und baten ihn, nebst seiner Familie in den Pallast zurückzukommen; mit der Versicherung, daß die ganze Provinz sich darüber freuen würde, und daß dies das wahrscheinlichste Mittel wäre, das Volk zu beruhigen.

Lord Dunmore antwortete den 10. Jun. daß der Zustand des Volks und seine Drohungen nur allzustark bewiesen, daß seine Furcht sehr gegründet sey. Er beklagte sich über das Betragen des Stadtraths; beschuldigte die Magistratspersonen, daß sie das gewaltsame Verfahren des Übels, vorzüglich bey dem Erbrechen des Magazins, welches in Gegenwart einiger Mitglieder geplündert worden, autorisirt hätten; daß sie, statt die Schuldigen zu setzen, bloß einen Theil der Waffen

136 IV. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

zurückgegeben hätten; und setzte hinzu, daß die Bevollmächtigten der Versammlung dadurch, daß sie das Magazin ohne seine Einwilligung besetzt hätten, ihre Absicht verriethen, die ausübende Macht an sich zu reißen, und die Konstitution umzuwälzen. Was übrigens die vorgeschlagene Sicherheit betraf: So wäre dazu kein anderes Mittel, als ihm seine gesetzmäßige Macht wieder zu geben, die Gerichtshöfe zu öffnen, die Gesetze wieder geltend zu machen; die Freywilligen und alle die zu entwaffnen, welche gegen die gesetzliche Autorität handelten; die königlichen Waffen und Munition zurückzugeben, vorzüglich aber durch ihre eigene Unterwerfung das Volk von seiner Verblendung zu überzeugen, und die Bosheit und den Partengeist zu verbannen, der sie zur Verfolgung derjenigen reizte, die aus Pflicht oder aus Neigung für ihren Souverän sich den Entschliessungen der Versammlung widersetzen, oder in politischen Meinungen nicht mit der Menge Eines Sinnes wären. Dies, sagte Lord Dunmore, wird zur Sicherheit beyder Parthenen erfordert. Wollten sie zu dieser Absicht mitwirken, und die wichtigsten Angelegenheiten der Versammlung beendigen, so verspräche er nach York zu kommen, wenn sie ihn dort erwarten wollten. Endlich stellte er ihnen vor, daß, wenn sie nicht aufrichtig wünschten, die vom Parlament angebotene Gelegenheit zur festen Gründung ihrer Freyheit zu benutzen, seine Rückkehr nach Williamsburg für das Volk eben so unnütz als für ihn gefährlich seyn würde; sobald er sie aber dazu geneigt fände, würde er mit Vergnügen zurückkehren, und es für die glücklichste Begebenheit in seinem Leben halten, wenn sie ihm Mittel an die Hand geben wollten, sie mit dem Mutterlande auszuföhnen, und etwas zu ihrem Glücke beyzutragen.

Dieser Schluß war nun gar nicht darnach, daß er den Verdruß hätte vermindern können, welchen die verschiedenen Anklagen in diesem langen Briefe verursacht hatten.

Der Stadtrath reichte auch eine sehr bittere Gegenschrift ein, worinn die Magistratspersonen sich bemühten, alle Gründe des Statthalters zu widerlegen. Sie stellten ihm vor, daß das Volk sehr ruhig gewesen, ehe das Pulver weggenommen worden wäre, und ehe er gedroht hätte, die Sklaven frey zu lassen, daß sie daher mit Unrecht der Untreue und schlimmer Absichten beschuldigt würden. Sie thaten des Glücks Erwähnung, welches sie unter seinen Vorgängern genossen, und die Einigkeit, welche zwischen den Einwohnern und Statthaltern bestanden hätte. Dieß Glück schrieben sie dem Umstande zu, daß man damals nicht den Ohrenbläseren niedriger Schmeichler Gehör gegeben, und den Staatsdienern den wahren Zustand der Landesangelegenheiten eröffnet hätte. — Mit diesen letztern Worten zielten sie auf zwey Briefe des Lord Dunmore an den Grafen Darmouth, welche, so wie die Briefe des Herrn Hutchinson, den Virginiern in die Hände gefallen waren. In diesen Briefen wurde so wenig zu ihrem Besten gesprochen, daß sie dieselben für beleidigend, ungerecht, und ungegründet erklärten. Indessen wollten sie den Statthalter nicht beschuldigen, daß er diese falschen Berichte vorsätzlich ausgestreut, sondern hielten es vielmehr für wahrscheinlich, daß er schlechtdenkenden Leuten zu viel Vertrauen geschenkt hätte. Endlich rechtfertigten sie noch ihre Maasregeln in Absicht der Miliz und der zur Bewachung des Magazins ausgestellten Patrouillen, und anderer Umstände, welche diese Streitigkeit veranlaßt hatten.

Diese Antwort, welche freylich nicht dazu dienen konnte, den Statthalter zu befänftigen, wurde ihm den 14. ebendesselben Monats überreicht.

Bei diesem gegenseitigen Mißtrauen konnte es nicht daran fehlen, daß nicht täglich neue Streitigkeiten entstanden; jedes Ereigniß gab neue Gelegenheit zu Zänkereyen, so daß zwischen dem Stadtrathe und dem Kriegs-

schiffe Fowey eine beständige Unterhandlung fort dauerte. Das sonderbarste dabey war, daß der Statthalter eine Provinz regieren wollte, in die er keinen Fuß zu setzen wagte.

Da endlich die nöthigen Bills fertig waren, und der Winter herannahete: So ersuchten das Konseil und die Bürger den Lord Dunmore, in die Hauptstadt zurückzukommen, um die Bills zu unterzeichnen, und die Session zu beendigen. Sie fühlten nur allzuwohl, wie sehr seine Abwesenheit die Angelegenheiten verzögert hätte. Denn, ob sie sich gleich der Unbequemlichkeit unterzogen hatten, ihre Mitglieder öfters vier Meilen weit zu schicken, um mit seiner Excellenz am Bord eines Kriegsschiffes zu unterhandeln: So glaubten sie doch, daß es sich mit der Konstitution des Staats, und den hergebrachten Gewohnheiten schlechterdings nicht vertrage, ihm irgendwo anders als in der Hauptstadt die Bills zur Unterzeichnung vorzulegen.

Lord Dunmore antwortete ihnen sehr stolz. Er bestand auf den Rechten, sie in jedem andern Orte der Provinz zusammenzuberufen, wo die Umstände ihre Gegenwart nöthig machten; und stellte ihnen vor, daß er, ohne von ihren Unterhandlungen unterrichtet zu seyn, nicht wissen könne, ob sie ihm eine wichtige Bill vorzulegen hätten, und ob er, wenn dieß der Fall wäre, seine Einwilligung dazu geben könnte, gesetzt auch, daß er noch einmal sein Leben unter ihnen in Gefahr setzen wollte.

Um diesen Einwürfen zu begegnen, schickte die Versammlung die Bills an Bord des Schiffes Fowey, damit er sie untersuchen könnte. Er genehmigte sie alle; die einzige ausgenommen, welche auf die Einfuhr der Sklaven einen Impost legte, der zur Bezahlung der Truppen gegen die Indianer verwendet werden sollte.

Auf diesen Einwurf überreichten ihm die Magistratspersonen eine Bittschrift, worin sie ihn aufs dringendste

erfüchteten, nach Williamsburg zurückzukehren. Sie hofften, hieß es darinn, daß er nichts mehr zu befürchten habe; sollte er aber noch Besorgnisse hegen, so versicherten sie ihn aufs heiligste, daß sie ihre Ehre für seine Sicherheit verpfänden wollten. Sollte er auf seinem Entschlusse beharren, das Schiff nicht zu verlassen, so wünschten sie, daß er eine Kommission zur Unterzeichnung der von ihm genehmigten Bills annehmen möchte.

Lord Dunmore blieb bey seinen Gesinnungen, und antwortete ihnen, daß er jetzt mehr als jemals Ursache hätte, sich in Williamsburg unsicher zu glauben. Er wolle daher lieber künftigen Montag die Versammlung in seinem jetzigen Aufenthaltsorte annehmen, um die Akten, die er genehmige, zu unterzeichnen.

Diese Antwort war der Beschluß aller Unterhandlungen zwischen dem Statthalter und der Kolonie; weil es ihnen lächerlich vorkam, die Repräsentanten einer großen Provinz an Bord eines Kriegsschiffes zu senden, wo sie weit mehr zu fürchten hatten, als Sr. Excellenz auf dem festen Lande.

Die Mitglieder erklärten darauf, daß diese Antwort des Lord Dunmore ihre Rechte und Privilegien schmälere; daß die Verzögerung ihrer Unterhandlungen, und die zweydeutigen Antworten auf ihre Adressen nur allzu deutlich zeigten, daß er auf irgend eine gefährliche Unternehmung gegen die Einwohner von Virginien denke. Daher wollten sie diesen anzeigen, daß sie sich bereit halten sollten, ihre Rechte und Freyheiten zu vertheidigen. Uebrigens beschloffen sie die Versammlung mit der Versicherung der größten Treue gegen den König und Unabhängigkeit gegen Großbritannien. Dieß war das Ende der englischen Gewalt, mit dem 18ten Junius dieses Jahres.

Sogleich wurden an die Stelle der bisherigen Versammlung Bevollmächtigte erwählt, die das ganze Vertrauen

des Volks besaßen, und dadurch in Staatsgeschäften eine unumschränkte Gewalt erhielten. Sie ergriffen nun schleunigst die nöthigen Maaßregeln, um Truppen zu werben, und das Land in Vertheidigungsstand zu setzen. Während dieser gefährlichen Unternehmung machten sie ein Manifest zur Rechtfertigung ihres Verhaltens bekannt, worin sie bewiesen, daß eine Armee nöthig sey, um ihr Leben, ihre Freyheit und ihre Güter in Sicherheit zu setzen; und da sie einmal entschlossen wären, ihre Freyheiten aufs äußerste zu vertheidigen, so würden sie diese Truppen so lange behalten, als es nöthig seyn dürfte; sie aber abhandeln, so bald die Ruhe wieder hergestellt wäre.

Der Statthalter, der entweder glaubte, daß die Sklavven einen Aufruhr erregen würden, oder daß die Anhänger des Ministeriums zahlreicher wären, schien gänzlich entschlossen zu seyn, das Land, welches er zu regieren aufgehört hatte, nicht aus den Augen zu lassen. Er vereinigte sich daher mit den Torys, welche aus Furcht vor dem Volke, bey dem sie sich verhaßt gemacht hatten, ihr Vaterland verließen, und mit verschiedenen geflohenen Regern; und da er außerdem von den Fregatten, die an den Küsten lagen, unterstützt wurde, so suchte er eine Seemacht zusammenzubringen, wodurch er die Einwohner aus den schönen Flüssen dieses reichen Landes immer beunruhigen könnte. — In dieser Absicht rüstete er mehrere Schiffe von verschiedener Größe aus. Auf einem derselben wählte er seinen beständigen Aufenthalt, und verließ es nur, wenn er feindliche Einfälle that. Doch war diese Macht nur den Küsten gefährlich, und konnte ihm im Grunde keinen wesentlichen Dienst leisten. Gewissermaßen waren seine Leute wirklich zu plündern genöthigt, wenn sie nicht Hungers sterben wollten, da die Kolonisten nicht Lust hatten, ihnen Lebensmittel zu verschaffen. So lange sie nur Lebensmittel wegnahmen, so unterstanden sich die Virginier aus Achtung für die

Würde ihres Statthalters nicht, sich ihm zu widersehen; aber bald kam es zum offenbaren Kriege. Die verdächtigen Personen wurden ergriffen und auf die Schiffe gebracht, die Pflanzungen zerstört, die Negern weggenommen, und die Häuser verbrannt. Bey einer von diesen Streifereien ließ Lord Dunmore eine Menge eiserner Kanonen theils verderben, theils wegnehmen, weil sie, nach seiner Behauptung, zur Rebellion dienen sollten. Nach der Versicherung der Kolonisten hingegen, waren es Schiffskanonen; und sie schickten daher einige Detaschements von ihren neuen Truppen ab, um die Küsten zu decken. Jetzt erfolgte ein kleiner Krieg, der eben so wenig Nutzen als Ehre brachte; und worinn endlich jeder Tropfen Wassers mit Lebensgefahr erkaufte werden mußte.

Sobald der Statthalter einige Soldaten zusammengebracht hatte, so suchte er den 25ten Oktober die Stadt Hampton, deren Lage sehr wichtig ist, zu verbrennen. Die Einwohner schienen seine Absicht zu merken. Sie hatten am Eingange des Hafens einige Schiffe vom Stapel gelassen, und sich so vorbereitet, daß die feindliche Schiffe an dem Tage, da der Angriff angefangen werden sollte, sich nicht nähern konnten. Doch fanden die feindlichen Matrosen in der Nacht einen Weg durch diese Schiffe und fiengen am folgenden Morgen eine fürchterliche Kanonade an. Aber eben in diesem kritischen Augenblicke wurden die Einwohner von ihren Besorgnissen und ihrer Gefahr durch die Ankunft eines Detaschements von Militemen aus Williamsburg befreuet, welche die ganze Nacht hindurch marschiert waren, um ihnen zu Hülfe zu kommen. Diese griffen nebst den Einwohnern mit Musketenfeuer die Schiffe so heftig an, daß sie ihre Posten mit Verlust einiger Todten und eines Lichters (allége) schleunig verlassen mußten.

Einige Zeit nach diesem Gefechte machte der Statthalter den 7ten Nov. ein Edict bekannt, welches vom Nord

des Schiffes Guillaume auf der Höhe von Norfolk dazutert war, worinnen er erklärte, daß er ins künftige in der ganzen Kolonie die militärischen Gesetze geltend machen würde, da die bürgerlichen Gesetze unzulänglich wären, Verrätherey zu verhüten und zu bestrafen. Durch dieß Edict wurde allen, welche die Waffen tragen könnten, befohlen, sich mit den königlichen Truppen zu vereinigen, wenn sie nicht als Verräther angesehen werden wollten; und alle weissen und schwarzen Sklaven, welche Rebellen angehörten, wurden für frey erklärt, unter der Bedingung Dienste bey ihm zu nehmen. Da dieser Schritt den Virginiern nicht unerwartet kam, so erregte die Befreyung der Neger eben keine grosse Verwunderung. Doch veranlaßte die Nachricht davon in allen Kolonien den größten Abscheu; und mehrere europäische Staaten mißbilligten dieses Project, wodurch das Band der Gesellschaft zerrissen, die wildesten Menschen zu den schrecklichsten Verbrechen und den abscheulichsten Grausamkeiten ermuntert, der Schuldige mit den Unschuldigen, der treue Unterthan mit den Rebellen vermengt, und der ganzen neuen Welt ein sehr gefährliches Beyspiel gegeben wurde. In der That konnte die Bewafnung der afrikanischen Neger gegen die Weissen, wodurch sie ihnen gleich gesetzt wurden, traurige Folgen haben. Denn obgleich die Verschiedenheit der Farbe, mit den Augen der Vernunft und der Philosophie betrachtet, keinen Anspruch auf irgend einen Vorzug giebt: So sollte doch der Begriff von Erhabenheit des Herrn über seinen Sklaven als eine nothwendige Politik betrachtet werden, so lange noch Handel, Luxus und Geiß die Sklaverey zu einem Hauptgegenstande des Systems aller europäischen Mächte machen, die Kolonien in Amerika besitzen.

Genug, das Edict und die Gegenwart des Lord Dunmore thaten in der Stadt Norfolk und in der umliegenden Gegend, wo noch verschiedene Einwohner der engli-

sehen Regierung zugethan waren, ihre Wirkung. Einige Hundert von Weißen und Schwarzen kamen zu den Truppen des Statthalters; und andere, welche die Waffen nicht ergreifen wollten, schworen den Kongreß und seine Akten öffentlich ab. Dieß machte dem Statthalter Hoffnung eine beträchtliche Anzahl von Truppen werben zu können, und einen Theil der Provinz durch den andern ohne fremde Hülfe zu unterjochen. Aber diese Hoffnung dauerte nicht lange. Er erhielt bald Nachricht, daß ein Detaschement von Virginiern sehr eilig gegen ihn anrückte. Um nun seine Anhänger zu schützen, besetzte er einen Posten, Great Bridge genannt, welcher einige Meilen von Norfolk liegt, und von der äußersten Wichtigkeit ist, weil hier die einzige Passage in die Stadt geht. Ungeachtet der Ergebenheit der Einwohner dieses Landes, welches aus zwey kleinen Grafschaften besteht, war doch seine Macht sehr unbedeutend. Er hatte nur zweyhundert Mann regulärer Truppen, worunter einige Grenadiere waren, und ein Korps Freywilliger aus Norfolk. Der Rest bestand aus einem Haufen weißer und schwarzer undisciplinirter Sklaven. Die Amerikaner, unter dem Kommando des Obersten Worsford, verschanzten sich einen Kanonenschuß weit von dem Lager des Statthalters. Vor ihnen lag ein enger Weg, den man nothwendig wählen mußte, wenn man zu ihren Werken kommen wollte; so daß beyde Partheyen dem Anschein nach keinen Ueberfall befürchten durften.

In dieser Stellung blieben die beyden Armeen einige Tage hindurch; aber endlich entschlossen sich die Engländer, die Kolonisten in ihren Verschanzungen anzugreifen. Den 9ten Dezember fieng der Kapitän Fordyce den Angriff mit sechszig Grenadieren an. Die Truppen drangen muthig durch den engen Weg, und marschierten zu nicht geringer Verwunderung der Feinde mit aufgezplanten Bajonetten kaltblütig und unerschrocken bis zu den Wes-

schanzungen, wo sie nicht nur dem ganzen Feuer der Amerikaner ausgesetzt waren, sondern auch noch von den Kanonen des andern Theils der Festungswerke bestrichen werden konnten. Der Kapitän Fordyce und mehrere seiner Soldaten wurden getödtet; der Lieutenant und einige andere zu Gefangenen gemacht; alle übrigen Grenadiere, welche mit dem Leben davon kamen, waren verwundet. Das Feuer der Artillerie aus dem Fort ließ den übrigen Truppen Zeit, sich zurückzuziehen, und sogar einige von ihren Todten mitzunehmen. Der Kapitän Fordyce ward von den Siegern mit allen militärischen Ehrenbezeugungen beerdigt, und die gefangenen Engländer wurden sehr ehrenvoll behandelt; aber die Leute, welche sich zu Lord Dunmore geschlagen hatten, fanden eben nicht Ursache, mit ihrer Aufnahme zufrieden zu seyn.

In der folgenden Nacht verließen die Royalisten ihren Posten bey Great-Bridge mit Zurücklassung einiger Kanonen und Munition.

Sobald Lord Dunmore sahe, daß von dieser Seite nichts mehr zu hoffen wäre, so schiffte er sich mit seinen jetzt ziemlich zahlreichen Anhängern ein, und überließ die Stadt der Willkühr der Feinde. Verschiedene Freunde der brittischen Regierung flohen auch auf Schiffe, mit allem was sie mitnehmen konnten; so daß er jetzt eine beträchtliche Flotte hatte, wenn es hiebey auf die Anzahl der Schiffe, und des darauf befindlichen Volks ankommt. Aber die Schiffe waren bloß mit Leuten angefüllt, die eher geschickt waren, Verwirrung zu veranlassen, als nützliche Dienste zu leisten. Die Kolonisten besetzten sogleich die Stadt, und die Flotte entfernte sich.

Unterdessen beschäftigte man sich mit dem Entwurfe, in den hintersten Kolonien vorzüglich in Virginien und in Karolinen, wo man viel Royalisten zu finden glaubte, eine Armee zu werben. Auch hoffte man, einige indianische

bianische Stämme an sich zu ziehen, und dadurch den Amerikanern viel Abbruch zu thun. Der Urheber dieses Projects war ein gewisser Conelly, aus Pennsylvanien; ein thätiger und unternehmender Mann, der zu Ausführung solcher Entwürfe geboren zu seyn schien. Sobald Lord Dunmore seinen Plan genehmigt hatte, trat er mit den Indianern am Ohio und seinen Anhängern in Virginien in Unterhandlung, die ihm, so gefährlich sie auch war, nach Wunsche glückte; und kehrte dann zum Statthalter zurück, der ihn mit Beglaubigungsschreiben nach Boston schickte. Der General Gage gab ihm die Stelle eines commandierenden Obersten, und versprach ihm zu bestimmter Zeit Hülfe zu verschaffen. Man hatte den Plan, die englischen Garnisonen in Detroit und andern Forts im Rücken der Kolonien zu dieser Expedition zu brauchen. Conelly hoffte auch aus Kanada Succurs zu erhalten, wenigstens Offiziere und Freywillige. Er hatte alle Stellen zu vergeben, und die völlige Aufsicht über die neue Armee, mit der er, sobald sie im Stande wäre, sich ins Feld zu stellen, durch Virginien marschiren sollte, um sich im Monate April bey Alexandrien auf dem Flusse Potomac mit Lord Dunmore zu vereinigen, wohin dieser mit einer hinlänglichen Seemacht kommen wollte. Auch hatte Conelly die Absicht, die Verbindung zwischen den südlichen und nördlichen Kolonien zu unterbrechen. Bisher hatte dieser unternehmende Mann ziemliches Glück gehabt, und es gewant allen Anschein, daß sein Plan glücklich ausgeführt werden würde. Aber auf einmal stürzten alle seine Hoffnungen hin, da er bereits in Maryland, und nahe daran war den Schauplaß zu betreten, auf dem er handeln sollte. Er und zwey seiner Begleiter wurden auf bloßen Verdacht gefangen; die Papiere, welche man bey ihm fand, entdeckten das Complot. Der Hauptplan sei-

nes Entwurfs, ein Brief vom Statthalter an ein Oberhaupt der Indianer, und andre authentische Beweise, entdeckten seine Absichten augenscheinlich. Der Kongreß ließ die Papiere in den Zeitungen bekannt machen, und die drey Abentheurer wurden gefangen gesetzt.

Die Amerikaner, die nun Herren der Stadt Norfolk und des umliegenden Landes waren, fiengen an, die zurückgebliebenen Royalisten unter dem Vorwande der Repressalien zu verfolgen. In der That hatten auch diese letztern; da sie noch die stärkere Parthey waren, ihre Gegner eben nicht aufs beste behandelt; ein Unglück, das mit bürgerlichen Kriegen gewöhnlich verbunden ist, in welchen die Feindseligkeiten beyder Partheyen gegen einander weit grösser sind, als zwischen fremden Nationen die des Ruhms halber fechten.

Unterdessen befanden sich die Flüchtlinge, welche sich auf den Schiffen aufhielten, in ziemlicher Noth; da sie sich aus den benachbarten Gegenden nur mit Mühe Lebensmittel verschaffen konnten. Sobald aber die englische Fregatte Liverpool aus England ankam, ließ der Statthalter die Kolonisten fragen, ob sie den königlichen Schiffen Proviant geben wollten? Da diese sich aber weigerten, und aus dem Theile der Stadt, welcher dem Hafen nahe liegt, auf die Schiffe feuerten, so wurde beschlossen, die Stadt zu zerstören.

Lord Dunmore ließ die Einwohner wissen, daß sie sich mit ihren Effecten retten sollten. Der Angriff geschah den 1sten Jenner 1776. Eine fürchterliche Kanonade von der Fregatte Liverpool und drey andern bewafneten Schiffen, und das Feuer, welches einige ans Land gestiegene Detachements von Matrosen und See-Soldaten in den zunächst am Ufer liegenden Häusern anlegten, verwandelte diese schöne Stadt gar bald in einen Aschenhaufen. Bey dieser Gelegenheit wurden von beyden Seiten verschiedes

ne Personen getödtet und verwundet. Dieß war das Schickfal der unglücklichen Stadt Norfolk, die in Abficht des Handels die beträchtlichste in dieser ganzen Kolonie ist, und vor den Unruhen so blühend war, daß die Einkünfte von den Häusern in der Stadt in Zeit von zwey Jahren sich um ein Viertel vermehrt hatten. Man berechnet den Verlust bey der Einäscherung der Stadt auf 7. Mill. Livres, (180,000. Rthlr.) So nothwendig aber auch dieser Schritt scheinen mochte, so mußte doch für den Statthalter die Einäscherung einer der schönsten Städte seiner Provinz ein sehr unangenehmes Geschäft seyn. Nun zerstörten auch die Kolonisten alle Pflanzungen am Ufer, in der Abficht, denjenigen, welche an Bord wären, die Mittel zu ihrer Unterhaltung zu entziehen, und die Einwohner zu nöthigen, mit ihren Heerden und Effecten tiefer ins Land zu ziehen.

Die andern Statthalter in Amerika befanden sich in keiner bessern Lage, als Lord Dunmore. In Südkarolina war Lord Wilhelm Campbell, wie man sagte, mit den Indianern in Unterhandlung getreten, und wollte die Völker, die hinter dieser Kolonie wohnen, und Regulatoren heißen, für die brittische Regierung gewinnen. Aber sein Entwurf wurde entdeckt, ehe er noch ausgeführt werden konnte; und das Volk ward dadurch so erbittert, daß er Charles-Town verlassen, und sich auf Kriegsschiffe retten mußte; worauf er nicht wieder in den Sitz seiner Statthalterschaft zurückkehrte.

Zu eben der Zeit marschirte Herr Drayton, Richter beym Obergerichtshofe, und einer der Häupter der Oppositionsparthey gegen die oben erwähnten Indianer, und schloß mit ihren Häuptern einen Tractat, wodurch sie sich verbindlich machten, den Engländern keine Hülfsvölker zu geben, und während des Krieges neutral zu bleiben.

Man erwählte darauf ein Conseil von dreyzehn Perso-

148 IV. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

nen zur Verwaltung der Provinz, und einen Ausschuß von neun und neunzig Personen, die im nöthigen Falle dem Conseil beystehen sollten. So bald sie nun Nachricht erhielten, daß man in England grosse Rüstungen gegen diese Kolonie mache, so wendeten sie alles an, um sie in Vertheidigungsstand zu setzen, die Truppen zu discipliniren, sich Waffen und Pulver zu verschaffen, vorzüglich aber Charles-Town zu befestigen.

In Nordkarolina erfuhr Herr Martin auf eben die Art, als Lord Campbell in Südkarolina; aber dabey weit thätiger und gewaltsamer, obgleich nicht glücklicher. Man beschuldigte ihn, daß er einen bürgerlichen Krieg anstiften, und einen Aufstand unter den Negern erregen wolle; der Provinzialkongreß erklärte ihn für einen Feind Amerika's, und verbot alle Korrespondenz mit ihm. Er beantwortete diese Erklärung durch eine außerordentlich lange Proclamation, welche von dem Kongresse für ein aufrührerisches, böshaftes, ärgerliches, verwegenes Libell erklärt, und von Henkers Hand verbrannt wurde.

Der Statthalter, der unter den Regulatoren und Einwohnern der Provinz, unter welchen viele Schottländer waren, eine beträchtliche Mannschaft zu werben hoffte, fieng an, seinen Pallast zu Newbern zu befestigen, um ihn zugleich zu einem Besatzungsorte und Magazine einzurichten. Da er aber in dieser Absicht Kanonen herbeiführen ließ, so entstand unter dem Volke ein solcher Aufstand, daß er sein Schloß verlassen, und sich auf ein Schiff retten mußte, welches im Flusse des Cap Fear lag.

Jetzt entdeckte man auch, daß in dem Garten und in dem Hofe des Pallastes Pulver-Kugeln und andere Munitionen vergraben waren, wodurch der Muth nur vermehrt wurde, da jeder diese Kriegsbedürfnisse als eine Verschwörung gegen sein eignes Leben ansah. Man ergriff daher in dieser Provinz eben sowohl in Absicht der

Regierungsverfassung , als auch der Kriegszurüstung , eben die Maassregeln , die man in Nordkarolina genommen hatte. Der Provinzialkongreß schickte dem Großbrittannischen und Irreländischen Volke eine Vorstellung zu , die fast eben so wie die oben angeführten abgefaßt war ; worin sie ihre Treue feyerlichst versicherten , und das heftigste Verlangen nach einer glücklichen Ausöhnung bezeugten.

Herr Gage , Generalissimus der brittischen Truppen in Amerika , kehrte zu Anfange des Oktobers nach England zurück. An seine Stelle kam der Ritter Howe , der bald darauf in einer Proklamation erklärte , daß die , welche ohne seine Erlaubniß Boston verlassen würden , als Ueberläufer bestraft , im Fall sie aber wirklich entwischten , als Verräther behandelt , und ihre Güter eingezogen werden sollten. Durch eine andre bald darauf erfolgte Proklamation wurde den Einwohnern zwar erlaubt , aus der Stadt zu gehen , aber unter der Bedingung , nur eine gewisse Summe Geldes mit sich zu nehmen ; diejenigen , die lieber bleiben wollten , mußten einen gesellschaftlichen Vereinigungstractat unterzeichnen , wodurch sie sich zur Vertheidigung der Stadt verbindlich machten ; worauf denn die , von welchen es der General verlangte , sich bewafnen und exerciren lernen , die übrigen aber Geldbeyträge liefern mußten.

Da die Dienstzeit der Soldaten , welche Boston belagerten , zu Ende gieng , so wurden Bevollmächtigte vom Generalkongresse ins Lager geschickt , um mit dem General Washington die nöthigen Anstalten zu treffen , sie länger im Dienste zu behalten. Die Ausführung dieses Auftrages ward ihnen leicht ; denn die ganze Armee erneuerte ihre Kapitulation gern auf ein Jahr. Nichts verursachte den Amerikanern bey Gründung ihrer militärischen Macht mehr Verlegenheit , als der Mangel an

Pulver. Denn so sehr sie sich bemühten, Salpeter und andre nöthige Materialien zu Verfertigung desselben zu verschaffen, so konnte doch ihre Industrie nicht so schnelle Fortschritte thun. Noch war kein Handel mit den europäischen Mächten; und noch fehlte es an den Maafregeln, wodurch sie sich nachher Kriegsbedürfnisse im Ueberflusse verschafften. Der Mangel an Pulver war daher so groß, daß die Soldaten in dem Treffen bey Bunkerss Hill, wie man glaubt, nur einen Schuß thun konnten. Eben so fehlte es den Truppen, welche Boston belagerten, eine Zeitlang so sehr an Pulver, daß sie gewiß zerstreut worden wären, wenn die Engländer es erfahren hätten. Doch brauchten sie alle nur erdenkliche Mittel, um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, und ließen unter andern insgeheim alles Pulver der Schiffe aufkaufen welche an der afrikanischen Küste mit Negern handeln. Auch plünderten sie ein Magazin auf einer der Bermudischen Inseln, aus dem sie hundert Fässer nahmen, worin sie von den Einwohnern heimlich unterstützt wurden, die nachher alle Theilnehmung abläugneten.

Die Stadt Falmouth in dem mitternächtlichen Theile der Provinz Massachusetts, deren Einwohner sich den Zorn des Admirals dadurch zugezogen hatten, daß sie die Einschiffung eines Mastes verweigerten, wurde dazu verurtheilt, in Asche verwandelt zu werden. Der kommandirende Offizier gab den Bürgern zwei Stunden Bedenkzeit; aber unter dem Vorwande einer Unterhandlung, wodurch sie, wenn die Stadt geschont wurde, ihr schweres Geschütz, und ihre Musketen zu übergeben versprachen, erhielten sie die Verlängerung derselben bis auf den folgenden Morgen. Dieses Versprechen thaten sie nur, um Zeit zu gewinnen; schafften in der Nacht alle mögliche Effecten aus der Stadt, und weigerten sich dann, ihr Versprechen zu halten.

Den 18ten Oktober fiengen die Schiffe früh um 9. Uhr eine heftige Kanonade an, die den ganzen Tag hindurch dauerte. Man schoß mehr als dreytausend Stückkugeln in die Stadt, ohne die Bomben und Karkassen zu rechnen. Die Matrosen stiegen ans Land, um die Zerstückung der Stadt zu vollenden; aber sie wurden mit Verluste zurückgeschlagen. Der Haupttheil der Stadt längst den Ufern hin, der aus ungefähr hundert und dreyßig Häusern, aus zweyhundert und acht und siebenzig Magazinen, einer neuerbauten Kirche, dem Rathhause und der öffentlichen Bibliothek bestand, wurden ganz in Asche verwandelt. Ungefähr hundert von den schlechtesten Häusern wurden wegen ihrer Entfernung vom Hafen vom Brande geschont, aber stark beschädigt.

Das Schicksal der Stadt Falmouth beschleunigte wahrscheinlich den muthigen Entschluß des Kongresses der Provinz Massachusset, die den 13ten November eine Acte abfaßte, Kaper- und Represalienbriefe zu bewilligen, und Admiraltätshöfe anzustellen, um über die englischen Schiffe zu richten, die ihnen in die Hände fallen würden. In dieser Acte wird erklärt, daß die Absicht der Amerikaner einzig und allein dahin gehe, ihre Küsten und ihre Schiffahrt zu decken; und daß die Vollmacht, Preisen zu machen, sich uyr auf die Schiffe erstrecke, die den sie angreifenden Armeen Probianant bringen würden.

Den Sommer hindurch beschäftigte sich Doctor Franklin mit einem Plane zu einer beständigen Vereinigung der Kolonien, die bereits im Einverständnisse waren; woben es noch frengelassen wurde, Quebek, St. Jean, Neuschottland, Ost- und Westflorida, und die Bermudischen Inseln dazu treten zu lassen. Dieser Plan, welcher Vorschriften zur Regierung in Kriegs- und Friedenszeiten, in Rücksicht der fremden Mächte und jeder Kolonie insbesondere enthielt, sollte der Einsicht aller Provinzialkon-

grefse vorgelegt, und, wenn die darinn enthaltenen Artikel genehmigt würden, von auserwählten Mitgliedern im folgenden Kongresse unterzeichnet worden. In diesem Falle sollte ihre Verbindung fest und unveränderlich seyn, bis ihren Beschwerden abgeholfen, die Einwohner von Boston und Charlestown für ihren Verlust entschädigt, die Kriegskosten erstattet, und die englischen Truppen aus Amerika zurückgerufen seyn würden. Dann wollten sie ihre alte Freundschaft mit England erneuern; wäre aber dieß nicht möglich, so sollte ihre Verbindung fort dauern.

Der Doktor legte seinen Plan dem Kongresse vor; aber er mußte sehr behutsam zu Werke gehn, und diese Maaßregeln noch sehr entfernt vorstellen, ob er gleich versicherte, daß sie unumgänglich nöthig wären, wenn die brittischen Minister auf ihrem hartnäckigen Beschlusse bestühnden, die Kolonien zu unterjochen.

Nicht alle Mitglieder des Kongresses waren so scharfsichtig. Viele hofen noch, sich mit England auszuföhnen; und andere handelten nur mit Schüchternheit. Man berathschlagte darüber, ob man den Plan annehmen sollte; und endlich ward beschloffen, ihn der Kammer zur Untersuchung vorzulegen, doch unter der Bedingung, die Resolution zu registriren. Hierauf erklärten die Mitglieder des Kongresses: Daß da die Erndte in Amerika sehr reich, und zum Unterhalte der Einwohner mehr als hinreichend wäre, die Zölle aufgehoben, und die Hafen der Kolonien allen Nationen, die ihren Handel befördern wollten, eröffnet, auch alle Waaren, ausgenommen der Thee und die welche aus Großbritannien und seinen Besitzungen herkämen, zohlfrey eingebracht werden sollten, wenn die ihren Handel betreffende Parlamentsakten nicht in sechs Monaten, vom 20. Julius angerechnet, aufgehoben würden. Um die Fremden zum Handel mit den Ko-

Ionisten noch mehr zu ermuntern , so versprachen sie , daß diese Handelsfreyheit , wo möglich , zwen Jahre dauern sollte , sie möchten sich nun mit den Engländern wider ausföhnen oder nicht.

Ausserdem hoben sie ohne weitem Aufschub ihre Resolution auf , europäische Waaren von keinen andern Schiffen mehr zu nehmen , als von solchen , welche Pulver , Schwefel , Salpeter , gute Feuegewehr mit Bajonetten , oder metallene Kanonen brächten. Diese Schiffe sollten den Werth ihrer Ladung in Waaren erhalten.

Den 6. Dezember machte der Generalkongreß eine Deklaration als Antwort auf das königliche Edict zur Unterdrückung der Aufruhrs , welches zu St. James in August erschienen war , bekannt. In dieser Schrift läugnen die Mitglieder , daß die Kolonisten der Verrätheren und des Aufruhrs schuldig wären ; und machen hierauf verschiedene kritische Bemerkungen über eine Klausel dieses Edicts , wodurch den Engländer unter den härtesten Strafen verboten wird , mit den Amerikanern zu korrespondiren , und ihnen Hülfe zu leisten ; versichern endlich im Namen der Einwohner der vereinigten Kolonien , daß sie die Freunde und Beförderer des tyrannischen Systems des Ministeriums , die in ihre Hände fallen möchten , eben so behandeln wollten , als die Engländer mit den Freunden und Beförderern der amerikanischen Freyheit verfahren würden.

F ü n f t e r A b s c h n i t t .

Verfahren des brittischen Ministerium — Bittschrift der Stadt London — Beschlüsse des Magistrats — Herr Penn kommt mit einer Bittschrift des Generalkongresses nach London — Negotiationen für die Truppen — Das Proviant für die Besatzung zu Boston verunglückt größtentheils — Gerüchte von verrätherischen Komplotten — Sayre im Tower — Protestation von neunzehn Pairs — Das Ministerium fodert Truppen und Matrosen — Veränderungen in verschiedenen Departements — Herr Penn wird abgehört — Vorschlag des Herrn von Richmond — Verbot aller Verbindung mit den Kolonien — Vorschlag, den Herrn Dilancey abzuhören — Kunstgriffe des Vicetönigs von Irland — Vorschlag des Herrn Fox, die Ursachen des schlechten Kriegsglücks zu untersuchen — Debatten wegen der vom Minister verlangten Geldsummen — Vorschlag des Herrn Grafton.

Jetzt wollen wir auf einen Augenblick Amerika verlassen, und uns auf die glückliche Insel begeben, wo es den Philosophen erlaubt ist seine Gedanken frey herauszusagen, dem Politiker die Verbrechen der Minister aufzudecken, und dem Volke sich den Tyrannen zu widersetzen. Glückliche Britten, kenntet ihr nur den Werth eurer Güter, und hättet ihr immer von Vaterlandsliebe beseelt jederzeit den Muth, den verführerischen Lockspeisen, die man euer Rechtschaffenheit legt, zu widerstehen!

Das englische Ministerium, welches im Parlamente die Mehrheit auf seiner Seite hatte, betrieb seinen Lieblingsplan, Amerika zu unterjochen, sehr lebhaft. Geld, Schiffe, Soldaten, Munition, durften nur verlangt wer-

den, so machten sich die Repräsentanten des Volks ein Vergnügen daraus, diese Forderungen, welche als Gesetze betrachtet wurden, zu befriedigen.

Dagegen wendeten die Mitglieder der Oppositionsparten alles an, um sich den Maaßregeln des Ministerium zu widersetzen, und dem König zu zeigen, daß die Mehrheit im Parlamente nicht die Mehrheit der Nation ausmache, und brachten die Hauptstadt des Reichs dahin, demselben Vorstellungen zu überreichen, um ihn zu erzehnen, die Feindseligkeiten einzustellen. Bald wurde der König mit Vorstellungen dieser Art überhäuft; keine aber machte so viel Aufsehen, als die der Stadt London selbst, welche traurige Folgen befürchten ließ. — Der König empfing die Bittschrift der Bürger wie gewöhnlich auf dem Throne, ließ ihnen aber wissen, daß er künftig keine Bittschriften mehr von ihnen annehmen würde, wenn sie nicht vom ganzen Stadtrathe kämen. Dadurch wurden alle Bürger äußerst aufgebracht, und die Magistratspersonen faßten mehrere Resolutionen ab, worinn sie unter andern alle die, welche dem Könige solche Anschläge gäben, für Feinde der Rechte des Untertanen erklärten; weil sie dadurch verhinderten, die Klagen des Volks vor den Souverän zu bringen, die Erleichterung ihrer Beschwerden zu erlangen, und die Neigung der Engländer für das braunschweigische Haus in Haß verwandelten.

Hierauf arbeiteten sie an einer andern Bittschrift, die noch in weit heftigern Ausdrücken abgefaßt war; worinn sie unter andern Seine Majestät ersuchten, Ihr Augenmerk auf die traurige Lage Ihrer Untertanen zu richten, da man jetzt nichts mehr aus Amerika zu erwarten hätte, als blutige Zeitungen und schreckliche Verzeichnisse von ermordeten Brüdern; klagten auch das Ministerium an, und baten um eine gänzliche Veränderung desselben, und die

Aufhebung des jetzigen Parlaments. Diese Vorstellung sollte dem Könige nur auf dem Throne überreicht werden, und die Sherifs fragten daher denselben, wenn er sie annehmen wolle? Sie erhielten die Antwort, daß es am folgenden Morgen beim Leve geschehen könne; erwiederten aber, daß der Lord-Major *) und die andern Magistratspersonen beschloffen hätten, ihre Vorstellung dem Könige nur auf dem Throne zu überreichen. So gleich ließ er ihnen sagen, daß er zwar immer bereit sey, von seinen Unterthanen Vorstellungen anzunehmen; daß er aber am besten den Ort zu bestimmen wissen würde, wo er sie zu empfangen hätte.

Die Magistratspersonen ließen diese Antwort in die Stadtarchive legen, und machten folgende Erklärung bekannt; „Der König ist verbunden, die Klagen seines
 „Volks zu hören, welches dies nicht als eine Gnade,
 „sondern als ein unbestreitbares Recht zu fodern hat;
 „die Antwort Sr. Majestät aber ist eine deutliche Verweigerung dieses Rechts, wodurch das zur Zeit der Revolution gegründete und anerkannte Recht, Vorstellungen
 „vor den Thron des Königs zu bringen, unquß gemacht
 „wird; und derjenige, welcher diese Verweigerung gestattet, oder auf eine entfernte Weise rieth, ist ein
 „Feind des Glücks und der Sicherheit des Souveräns, ein Feind des Friedens und der Volksfreiheit.“

Sie ließen hierauf ihre Bittschrift drucken, und dem Könige eine vidimirte Kopie durch die Sherifs zu eigener händiger Eröffnung überreichen; sie erhielten aber keine Antwort.

Der Minister suchte sich nun Adressen zum Vortheil seiner Entwürfe, in den Städten wo er Kredit hatte, zu verschaffen, um den Adressen der Bürger das Gleich-

*) Damals Wilkes.

gewicht zu halten; aber er konnte sie nur in kleinen Orten erlangen, und selbst hier wurden sie nur von dem untersten Pöbel unterzeichnet. Manchester ist die beträchtlichste Stadt, welche den amerikanischen Krieg genehmigte. Ueberall wurden Rabalen gespielt; die Zeitungen waren mit Gründen für und wider angefüllt, und die im Solde des Hafens stehende Zeitungsschreiber suchten wenigstens die Augen des Pöbels durch glänzende Phrasen zu verblenden, wenn es ihnen nicht gelingen wollte, ihre Gegner zu widerlegen.

Ungefehr um diese Zeit kam Herr Penn, ehemaliger Statthalter von Pensylvanien, und ein Abkömmling von dem berühmten Stifter dieser Kolonie, von der Secte der Quacker, nach London mit einer Bittschrift, die von allen Mitgliedern des Kongresses unterzeichnet war. Er übergab sie dem Lord Darmouth, der sie dem Könige überreichen sollte; und da sie in sehr submissen Ausdrücken abgefaßt war, und den König zu überzeugen suchte, daß die Kolonisten eine Ausöhnung mit Großbritannien aufrichtig wünschten, so hofften viele, die unglücklichen Streitigkeiten bald geendigt zu sehen. Aber alle ihre Hoffnungen schwanden dahin, als sie erfuhren, daß der Minister des amerikanischen Departements dem Herrn Penn habe wissen lassen, daß man auf den Gesuch des Kongresses nicht antworten werde.

Es war auch unglaublich, daß die Haupttriebfeder des Ministerii, ein Schottländer, der nach der Gewohnheit seiner Landsleute die Beharrlichkeit übertrieb, seinen Plan aufgegeben haben sollte, zu einer Zeit, wo er die größten Schwierigkeiten überwunden, und sich die wahrscheinlichsten Mittel verschafft hatte, ihn auszuführen. Zwar hatte er sich vergebens bemüht, von der russischen Kaiserin zwanzigtausend Russen, und die schottische Brigade die in holländischen Diensten stand, zu erhalten; aber endlich glückte es ihm, sich

mit einigen kleinen Fürsten Deutschlands in Unterhandlung einzulassen, die immer bereit sind, ihre Soldaten dem Meistbiethenden hinzugeben, und die keine andere Hülfquelle zur Unterhaltung des Glanzes ihrer Höfe haben, als den Handel mit ihren Unterthanen. Der Landgraf und Erbprinz von Hessenkassel, und der Herzog von Braunschweig hatten versprochen, ungefähr siebzehntausend Mann zu liefern; jedoch unter Bedingungen, welche hinlänglich zeigten, wie sehr die Engländer in Noth wären; denn sie mußten jeden Mann mit sieben Louisd'or bezahlen, und diesen kleinen Souveränen noch obendrein Subsidienfelder geben. Die Truppen traten unmittelbar nach dem Traktat im englischen Sold, und die Subsidienfelder sollten noch zwey Jahre nach der Rückkehr derselben in ihr Land bezahlt werden. So übertrieben nun auch diese Bedingungen waren, so wurden sie doch mit Freuden angenommen.

Gegen Ende des Frühlings hatte die Regierung eine beträchtliche Ausgabe zu bestreiten gehabt, um der in Boston eingeschlossenen Armee allda Proviant zuzuschicken. Vorzüglich mangelte es an frischen Nahrungsmitteln. Der Minister ließ daher 5000. lebendige Ochsen, 14,000. Schöpfe und eine ungeheure Menge von Schweinen einschiffen; ließ außerdem eine unglaubliche Menge Gemüse und 10,000. Tonnen starkes Bier aufkaufen; und 180,000 Scheffel Kohlen nebst vielen Reißbündchen einladen. Die Schwierigkeiten, die bey Uebersendung dieses Proviantes aus den brittischen Inseln zu einer mehr als tausend Meilen entfernten Armee eintreten, die Gefahr bey der Fahrt über das Meer, nebst der Besorgniß, von amerikanischen Freibeutern gefangen zu werden, hätten für den Londner Hof mehr als hinlängliche Bewegungsgründe seyn sollen, den Bitten der Kolonien nachzugeben; aber der Eigensinn ist einer der größten Fehler der Schotts

länder, und zum Unglück für England führte damals ein Schottländer das Staatsruder. Ausser den oben erwähnten Bedürfnissen mußten nun noch Mehl, Korn und gepöckeltes Fleisch angeschafft werden; und zur Bestreitung der zufälligen Bedürfnisse wurden noch 12. Millionen Livres (3000. Rthl.) aus Spanien und Portugal geschickt.

Dem Anschein nach hätte man glauben sollen, daß die Armee nun hinlänglich versorgt wäre, und daß man weiter keine Klagen über schlechtes Proviant hören würde; aber nicht die Hälfte dieser Bedürfnisse kam in Boston an. Die Transportschiffe wurden, entweder durch die Nachlässigkeit der Minister, oder durch unvorhergesehene Unfälle so spät segelfertig, daß die Reise fast unmöglich ward. Daher wurden sie an den englischen Küsten durch widrige Winde zurückgehalten, und durch Stürme beunruhigt; der größte Theil der Schweine und Schaafes kamen um, so daß man in dem Kanale nur die Gerippe dieser Thiere herumschwimmen sah, und ein grosser Theil der Gemüse verdarb. Auch verbesserte sich ihr Zustand nicht, da sie sich Amerika näherten; die periodischen Winde, die damals zu wehen angefangen hatten, hinderten sie, die Küsten des festen Landes zu erreichen, und trieben sie an die Inseln, wo viele derselben in einem traurigen Zustande landeten; andere, welche die Küsten mit vielen Schwierigkeiten erreicht hatten, wurden entweder von amerikanischen Korsaren gefangen genommen, oder mußten in Häfen und Buchten gegen das schlechte Wetter Schutz suchen; die wenigen, welche in Boston angekommen waren, hatten drey bis vier Monate mit allen Beschwerlichkeiten der Schifffahrt gekämpft, so daß ihre Ladung nicht wenig Schaden gelitten hatte.

Das englische Ministerium, welches die Amerikaner für Rebellen erklärte, hatte noch ein anderes Mittel, den Muth der Oppositionspartey zu schwächen. Die

von ihm gedungene Zeitungschreiber füllten ihre Blätter mit vorgeblichen Komplotten, Verschwörungen, Versätherungen und tausend andern dergleichen Dingen an. Einige sprachen von aufgefangenen Briefen von einigen der vornehmsten Personen des Reichs an die Mitglieder des Kongresses; andere äusserten, daß der Tower bald mit Beförderern der Rebellion angefüllt seyn würde; man fieng sogar an, von einigen Mitgliedern des Parlaments schlecht zu sprechen, die sich, ihrem Vorgeben nach, nicht mehr unterstehen würden, im Parlamente zu erscheinen; aber der Hof verachtete diese Gerüchte. Einmal wurde in den Zeitungen gemeldet, daß ein gewisser Sayre, von Geburt ein Amerikaner, und damaliger Banquier zu London, von dem Staatssekretär wegen des Verbrechens der beleidigten Majestät in den Tower wäre geschickt worden. Man glaubte anfangs, daß sein Verbrechen darin bestehen möchte, daß er Geld nach Amerika geschickt, oder mit den Rebellen korrespondirt hätte; aber man erstaunte nicht wenig, als man die Art des Verbrechens erfuhr, dessen er angeklagt worden. Ein Gardeoffizier, den er immer sehr gut aufgenommen und verschiednenmal bey sich zu Tische gehabt hatte, gab ihn bey dem Grafen von Rochford an, daß er den Plan gemacht habe, sich der Person des Königs zu bemächtigen; wenn er in das Oberhaus gehen würde, ihn in den Tower zu bringen, und die ganze Regierungsform umzustürzen: Zur Ausführung dieses Entwurfs wollte er eine Summe Geldes unter einige Sergenten bey der Garde austheilen, die wiederum einen Theil ihrer Soldaten bestechen sollten, mit welchen sie, in Gegenwart von 20,000. Personen, die gewöhnlich an diesem Tag versammelt sind, den König in den Tower gebracht hätten, wo die Wachen eben so bestochen seyn sollten. So abgeschmactt dieser Plan war, so stellte sich doch der
Staats:

Staatssekretär, als wenn er es glaubte, ließ den Banguier gefangen setzen, ihm seine Papier wegnehmen, ihn mit dem Offizier konfrontiren, und sogleich in den Tower bringen. Eine solche Anklage würde in Frankreich entweder dem Kläger oder Beklagten den Tod zugezogen haben: Aber hier wurde weder der eine noch der andere bestraft. Herr Sayre ward bald darauf für unschuldig erkannt, der Staatssekretär mußte ihm 20,000. Livres (5000. Rthl.) bezahlen, und an den Offizier ward nicht mehr gedacht; ein augenscheinlicher Beweis, daß das nur ein Streich des Ministers war, um Schrecken zu verursachen.

Bei der Eröffnung des Parlaments am 25. October, hielt der König wie gewöhnlich eine kurze Rede, deren jedesmaliger Zweck ist, zu beweisen, daß er Geld brauche. Er beklagte sich darinn über den Geist der Aufruhr in den Kolonien, machte seine Absicht bekannt, die Rebellen mit Gewalt zum Gehorsam zurückzubringen; doch mit der Einschränkung, daß er ihnen zu verzeihen bereit sey, wenn sie ihre Verirrungen erkennen wollten; sprach von Hannoveranern, die er nach Gibraltar und Mahon zur Besatzung geschickt hätte, damit die englischen Truppen in Amerika gebraucht werden könnten, und schloß damit, daß aller Wahrscheinlichkeit nach, und kraft der Versicherungen von den verschiedenen Mächten dieses Welttheils, das Parlament in seinen Maßregeln, von keiner fremden Macht gestört werden würde.

Diese Rede war nicht nach dem Geschmacke der Oppositionsparty. Es entstanden daher über die Antwort, die darauf gegeben werden sollte, in beyden Häusern heftige Debatten. Vorzüglich wurde das Project, ohne Einwilligung des Parlaments fremde Truppen in einen Theil brittischer Besizungen zu schicken, den Reichsgesetzen zuwider erklärt; aber diese Streitigkeiten hatten

keinen andern Vortheil, als daß der Herzog von Richmond, der Marquis von Rockingham und mehrere andere vornehme Herrn im Oberhause, und Herr Burke und Foy im Unterhause, ihre Beredsamkeit zeigen konnten. Denn ihre Parthey war zu schwach, um sich der Ministerialparthey zu widersetzen, die bey einer Trennung zwey Wege gegen einen hatte. Die Rede des Königs ward daher genehmigt und aufs verbindlichste beantwortet. Das Haus der Gemeinen versicherte in seiner Antwort, daß die Mitglieder bereit wären, ihr Gut und Blut für Seine Majestät aufzuopfern, und ihm gegen seinen rebellischen Unterthanen beyzustehen.

Doch protestirten noch neunzehn Pairs gegen diese Antwort aus folgenden Gründen: „Weil der Krieg un-
 „gerecht, der gesunden Politick entgegen sey, und trau-
 „rige Folgen haben könne.“ Sie tadelten den Minister in den stärksten Ausdrücken, daß er die Vorstellungen der Kolonien nicht angenommen, und an ihrer Treue zu zweifeln geschienen habe; und äusserten, daß es die größte Abgeschmacktheit sey, ihren eigenen Unterthanen nicht zu glauben, und lieber den natürlichen Feinden des Reichs, den Franzosen, zu trauen; die mit Vergnügen die Macht Großbritanniens zertheilt sähen, die, wenn sie vereinigt wäre, in allen ihren Besitzungen Schrecken zu verbreiten fähig wäre; daß jedes Ereignuß für sie ein Sieg, und selbst die mit Verwundeten angefüllte Hospitäler für sie tägliche Triumphe wären, die um desto größer seyn müßten, da sie weder Menschen noch Geld dabey in Gefahr setzten. Sie tadelten den Vorschlag, fremde Truppen in englischen Sold zu nehmen, als unschicklich und gefährlich, und schlossen mit den Worten: „Daher können wir nicht zu einer Antwort unsere Einwilligung geben, wodurch Seine Majestät getäuscht, und das Publikum überredet werden würde, daß das

„Oberhaus ein vollkommenes Vertrauen auf Minister setze,
 „welche das Parlament irregeführt, die Nation entehrt,
 „die Kolonien unglücklich gemacht, und uns in einen bür-
 „gerlichen Krieg verwickelt haben, der unserm Interesse ganz
 „entgegen und höchst ungerecht ist, indem er Tausenden
 „unsrer Mitbürger das Leben kostet.“

Ungeachtet dieser Protestation erklärte doch der Mini-
 ster nicht lange darauf im Parlament, daß er künftiges
 Jahr acht und zwanzigtausend Matrosen, und fünf und
 funfzigtausend Mann Landsoldaten brauchen würde, und
 daß der Aufwand für die letztern 44. Millionen Livres
 (11000000. Strl.) betrage.

Darüber entstanden nun heftige Debatten; doch erhielt
 die Ministerialparthey die Mehrheit von zwey Stimmen
 gegen eine.

Jetzt wurden in verschiednen Departements des Mini-
 steriums Veränderungen vorgenommen; und unter an-
 dern wurde Lord George Germaine, nachheriger Vicom-
 te Sackville, Staatssekretär im Departement der Kolonien
 an die Stelle des Grafen Darmouth, der zum Siegel-
 bewahrer ernannt wurde.

Obgleich die Oppositionsparthey fast immer gewiß
 war, daß die Ministerialparthey durch die Mehrheit sie-
 gen würde, und noch keine ihrer Absichten erreicht hatte,
 so schlug doch der Herzog von Richmond in dem Ober-
 hause vor, den Herrn Penn Wohlstands halber anzuhö-
 ren. Die Gründe dieses Herrn und seiner Freunde für
 diesen Vorschlag schienen so richtig, daß die Gegenpar-
 they, aller Widerseßlichkeit ungeachtet, nach einigen
 schlechtgegründeten Beweisen für ihre Meynung, nachgeben
 mußte; und Herr Penn erschien daher im Oberhause, um
 sich abhören zu lassen. Vielleicht war gerade er am fähig-
 sten, von dem Zustand der Kolonien die nöthigen Nach-
 richten zu geben; er kannte fast alle Mitglieder des Konz-

grefses, war Statthalter von Pennsylvania gewesen; wo der Kongreß gehalten wurde, und hatte durch seine Freunde und Bekanntschaften alle Gelegenheit gehabt, die Denkungsart der Kolonisten kennen zu lernen; war übrigens ein sehr verständiger Mann, und konnte unmöglich Lust haben, die Unabhängigkeit der Kolonien zu begünstigen, da seine Glücksumstände und die Vorrechte seiner Familie dadurch nur verhindert werden mußten.

Wir wollen hier unsern Lesern nur den interessantesten Theil dieses Verhörs mittheilen. Herr Penn läugnete durchaus, daß der Kongreß einen Plan zur Unabhängigkeit entworfen habe, und behauptete, daß die Mitglieder dieser Versammlung rechtmäßiger Weise gewählt worden; daß es ehrbare Männer wären, welche die Gesinnungen ihrer Gemeinen nicht nur auseinander setzen könnten, sondern es auch wirklich gethan hätten; daß jede Provinz nach eignen Gesetzen regiert seyn wolle, und daß die Amerikaner nur für ihre Freyheiten kämpften; daß die Widerseßlichkeit, und die Meynung, ihre Rechte gegen die brittischen Waffen zu behaupten, allgemein wäre; daß Pennsylvania allein sechzigtausend freitbare Einwohner enthalte, von denen bereits zwanzigtausend, die sich verpflichtet hätten, ohne Sold zu dienen, vor seiner Abreise bewafnet worden wären.

Noch höher mußte ihre Verwunderung steigen, da er hinzusetzte, daß diese Freywilligen unter die reichsten Einwohner gehörten; daß man seitdem noch viertausend fünfhundert Minutemen in der Provinz geworben habe, die, sobald man sie brauchen würde, Lohnung bekommen sollten; daß die Kolonisten überflüssige Materialien zu eisernen Kanonen hätten, und zu Philadelphia auffer andern guten Waffen auch metallene Kanonen gegossen würden. Außerdem sagte er gerade heraus: Daß die Kolonien mit der Aufnahme, welche ihre ehemaligen Vorstels

lungen gefunden hätten, sehr unzufrieden gewesen wären, sich aber desto mehr von der, welche er mitgebracht hätte, versprächen, so daß sie dieselbe als das Vorbild des Friedens betrachteten, und seine Freunde ihm Glück dazu gewünscht hätten, daß er der Ueberbringer derselben seyn sollte. Uebrigens wäre sehr zu besorgen, daß sie mit fremden Mächten Verträge schliessen würden, die sie schwerlich wieder würden brechen können. Mehrere andere Fragen veranlaßten folgende Aeußerungen: Daß die Provinzen, sollten sie auch wirklich nicht frey seyn, es wenigstens zu seyn glaubten; daß sie übrigens die englische Regierung jeder andern vorzögen, wenn ihre Freyheiten dabey ungekränkt blieben, und daß sie, ungeachtet ihres Entschlusses, die Parthey des Kongresses zu unterstützen, doch noch wünschten, mit Großbritannien ausgeöhnt zu werden. Sollte aber die Bittschrift, welche er mitgebracht hätte, verworfen werden, so würde nach der Meynung der geschentesten Männer in Philadelphia zur Ausöhnung weiter kein Mittel übrig seyn. Das übrige Verhör betraf die Stempelakte und andere vorerwähnten Parlamentsakten, woben Herr Penn, auf die Frage, wie weit sich die Kolonien zur Unterwürfigkeit verstehen dürften? versicherte, daß sie die Oberherrschaft Englands vielleicht in allen, nur nicht in dem Recht sich selbst zu schätzen, anerkennen würden.

Das merkwürdigste bey der Sache ist der Umstand, daß kein Staatssekretär bey der Anwesenheit des Herrn Penn es der Mühe werth hielt, sich um die Angelegenheiten von Amerika zu bekümmern, so daß er ohne den Herzog von Richmond wahrscheinlich ohne Audienz zurückgekehrt seyn würde; ein augenscheinlicher Beweis, daß die Minister einen Plan entworfen hatten, den sie blindlings befolgen mußten, und daß sie die Vorwürfe der Whigs verdienten, welche ihnen in ziemlich heftigen

Ausdrücken vorwarfen, daß sie als Maschinen handelten, ohne die Freiheit zu haben, die Gerechtigkeit, Schicklichkeit und Folgen ihrer Maaßregeln zu untersuchen.

Nach diesem Verhör rieth der Herzog von Richmond, die Bittschrift des Kongresses als Grundlage zur Vermittelung der unglücklichen Streitigkeiten zwischen Großbritannien und Amerika zu brauchen; ein Vorschlag, den er und seine Freunde aufs kräftigste unterstützten. Sie zeigten, daß eine Ausöhnung, sowohl wegen der jetzigen Lage Englands als auch der Kolonien und der fremden Mächte höchst nöthig, und von diesem Krieg nichts zu erwarten sey, als Blutbergießen, Verwüstung, Vermehrung der Staatsausgaben, Verminderung der Einnahmen und alle gewöhnlichen Drangsale bürgerlicher Kriege; schilderten die bey einer gänzlich Unterjochung vorzufindende Schwierigkeiten unübersteiglich; beschrieben die natürliche Stärke des Landes, welches mit dicken Wäldern und Sümpfen angefüllt, und überall von breiten Flüssen durchschnitten wird — die Unmöglichkeit, einer zur Ausführung dieses Plans nöthigen Armee hinlängliches Proviant aus Großbritannien zu verschaffen, welches doch um so nöthiger seyn würde, da sie an Ort und Stelle wenig Lebensmittel finden würden, wo die Kolonisten hingegen alle mögliche Hülfquellen benutzen, jeden engen Paß, jeden Holweg als Festungswerke brauchen, und in jedem Wald einen sichern Zufluchtsort finden könnten. Uebrigens würde es auch den Engländern nichts helfen, wenn ihre Truppen zum Nachtheile der Amerikaner eine Provinz nach der andern durchstreichen, plünderten, und einige Städte zerstörten, da ihre Herrschaft nur so lange dauern würde, als sie die eroberten Länder besetzt hielten; so daß, wenn sie eine eroberte Provinz verließen, um eine andere zu unterjochen, erstere so

gleich wieder das Joch abwerfen würde, und daß sie also niemals zu Ende kommen würden.

Diesem treffenden Gemälde von bevorstehenden Gefahren und Schwierigkeiten bei Fortsetzung des Krieges, stellten sie ein anderes von den Vortheilen des Friedens an die Seite, und gaben zu verstehen, daß die Vorstellung der Kolonien eine günstige Gelegenheit darbiete, alle diese Uebel zu vermeiden, die man desto eher nutzen mußte, da sie sich vielleicht nie wieder finden würde, wenn man sie einmal aus den Händen ließe; daß die Vorsicht den Ministern Mittel darbiete, ihr Vaterland von dem Untergange, welche ihm drohe, zu retten, da sie jetzt ohne Schande, und ohne ihren Stolz zu beleidigen, die Begriffe von Hoheit und Würde, die sie bisher verblendet hätten, aufgeben könnten. Uebrigens würde das Ausöhnungsproject jetzt weniger Schwierigkeiten finden, da es nunmehr nach den Aeußerungen der Häftlinge nicht so wohl darauf ankäme, eine Auflage in Amerika zu erheben, als vielmehr zu erfahren, was Großbritannien fordere, und Amerika bewilligen wolle; da nun die Ansprüche Großbritanniens nur die Obergewalt und die gesetzgebende Macht in Absicht der äußern Regierung der Kolonien, und der Handelsverordnungen beträfe, Rechte, die durch die Gesetze vor 1763. und durch die Navigationsakte hinlänglich bestimmt würden, und da die Amerikaner bereit wären, die Verfassung wieder anzunehmen, welche vor 1763. bestanden hätte: So bliebe nur noch der einzige streitige Punkt übrig, der die seit dieser Zeit erschienenen Gesetze beträfe.

Sie behaupteten, wie bereits mehreremale erwähnt worden, daß die Bittschrift des Kongresses eine schöne Gelegenheit zur Ausöhnung darbiete; doch mit der ausdrücklichen Erklärung, daß sie gar nicht verlangten, ihnen mehr einzuräumen, als es der Ehre Großbritanniens

niens anständig wäre. Die amerikanische Volksrepräsentanten, sagten sie, bitten um Zurückberufung der königlichen Truppen, welches als eine Bitte um Waffenstillstand anzusehen ist; sie bitten vorläufig um Widerrufung einiger Akten, worunter vermuthlich diejenigen zu verstehen sind, welche ihnen ihren Fischfang, ihren Handel und ihre Freiheitsbriefe raubten; denn der Gesetze vor 1763. erwähnen sie nicht, und werden vermuthlich nie ihre Widerrufung verlangen; wiewohl es dennoch gerecht und nöthig wäre, sie zu revidiren, und die unbilligen zu widerrufen. Die Kolonisten, fuhren sie fort, treiben ihre Forderungen, wie man in der Hitze des Streits zu thun pflegt, höher, als sie es bey kaltem Blute, und in einer glücklichern Lage gethan haben würden. Wir wollen uns also lieber geneigt beweisen, ihre Beschwerden zu erleichtern; und dann werden sie von selbst vielleicht geschwinder, als man jetzt vermuthen könnte, nachgeben: Wir wollen ihnen die Hand zu der von ihnen vorgeschlagenen Versöhnung bieten; und dann können wir sie zu allem zwingen, was wir wünschen.

Die Hofparthey behauptete, daß es unmöglich wäre, die Bittschrift des Kongresses anzunehmen, ohne der Würde des Parlaments etwas zu vergeben; denn sie würde durch die Unterhandlung mit einer unrechtmäßigen, bewaffneten Versammlung ihr Verfahren zu autorisiren, und die Mitglieder derselben für rechtmäßige Repräsentanten eines unabhängigen Staats anzuerkennen scheinen. Denn, wenn sie sich noch als Unterthanen betrachteten, so könnten sie sich nur auf eine der Konstitution gemäße Art versammeln; wären sie es aber nicht, so würde es lächerlich seyn, mit ihnen zu unterhandeln, da sie es zu seyn behaupteten.

Die Vertheidiger des Ministeriums läugneten die Behauptung der Oppositionsparthey, daß man den Plan

aufgegeben habe, in Amerika eine Auflage zu erheben; denn aus der Voraussetzung, daß ihm diese Gnade für jetzt bewilligt worden sey, könne man nicht den Schluß machen, daß Großbritannien, wenn es in einem Falle sein Ansehen nicht vollkommen gebraucht habe, es nun gar nicht mehr brauchen werde. Die Amerikaner, sagten sie, läugnen die Obergewalt Großbritanniens geradezu, widersetzen sich ihr bey allen Gelegenheiten, wo sie mit ihren verrätherischen Absichten und aufrührerischen Mäßen nicht übereinkommt; sie weigern sich, allen Gesetzen die ihnen nicht gefallen zu gehorchen, und sind demungeachtet unverschämt genug, uns zu sagen, daß sie die gesetzgebende Macht Großbritanniens anerkennen, während dem sie sich der Vollziehung derselben widersetzen.

Einige heftige Mitglieder der Hofparthey giengen noch weiter. Sie erklärten die Pittschrift für eine aufrührerische und verrätherische Unternehmung, wodurch man den König und das Parlament hintergehen wolle; und behaupteten, daß die Mitglieder des Kongresses, während dem sie die ehrerbietigste Sprache führten, und in ihren Adressen an das brittische und irrländische Volk die schönsten Versicherungen gäben, das Parlament beschimpften, seinem Ansehen zu gehorchen sich weigerten, und sich bemühten, durch Aufforderung der Großbrittanischen Unterthanen, sich mit ihnen zu vereinigen, eine Rebellion im Reiche zu erregen; und daß man hiebey keinen andern Entschluß fassen könnte, als die geschwindesten Maaßregeln zur Unterjochung der Rebellen, und Bestrafung ihrer Verbrechen zu ergreifen.

Einige wenige suchten auch zu beweisen, daß das Zeugniß des Herrn Penn partheyisch sey. Endlich wurden den Abends zwischen zehn und eilf Uhr die Stimmen gesammelt, deren nur drey und dreyßig für den Vorschlag

schlag des Herzogs von Richmond, und sechs und achtzig für die Ministerialparthey waren.

Ungeachtet der Bemühungen der Patrioten für den Frieden erschienen doch noch verschiedene Akten, welche deutlich genug anzeigten, daß das Parlament gänzlich entschlossen sey, den Krieg aufs lebhafteste fortzusetzen. Durch eine derselbe wurde der König zu Werbungen bevollmächtigt; durch eine andere wurde alle Verbindung mit den Kolonien verboten, und zugleich erklärt, daß alle amerikanische Schiffe, die auf dem Meere oder in Häfen gefangen genommen würden, ihren Eroberern, wenn diese in königlichen Diensten wären, überlassen werden sollten. Durch eben diese Akte wurden auch alle Gezeze, in Betreff des Havens von Boston und der Fischerey auf der Bank von Terre-neuve aufgehoben; weil sie jetzt unzureichend und sogar unnütze wären, und der König erhielt dadurch Vollmacht, Kommissars zu ernennen, um sowohl denjenigen, die unter den brittischen Scepter zurückkehren wollten, Verzeihungs-Briefe zu bewilligen, als auch die Beschwerden der Kolonien zu untersuchen; auch war es ihrer Willkühr überlassen, zu bestimmen, ob diese oder jene Provinz rebellisch oder gehorsam sey?

Bald darauf schlug Herr Burke in dem Hause der Gemeinen vor, den Herrn Delancy, einen vornehmen Mann aus New-York, abzuheören, der nach England hatte reisen müssen, weil er die Maafregeln des Kongresses mißbilligte; aber dieser Vorschlag ward verworfen, und die Patrioten riethen daher, um die ganze Sache lächerlich zu machen, zu folgender Resolution: „Daß das Haus der Gemeinen nicht nöthig hätte, von dem gegenwärtigen Zustande der Kolonien, von der Lage ihrer Einwohner, und von den wahrscheinlichen Folgen der Akte, die eben abgefaßt werden sollte, unterrichtet

zu werden, da sie alle Umstände hinlänglich kannten. „Schwerlich dürften sie auch einen Grund zur Verweigerung des Burtischen Vorschlags gefunden haben, wenn sie nicht die Absicht hatten, die Wahrheit zu unterdrücken. Denn da Herr Delancey nicht von der Parthey des Kongresses war, so würde er wahrscheinlich nichts zum Besten dieser Versammlung gesagt haben, was nicht wahr gewesen wäre.

Jeder unpartheyische Mann konnte leicht bemerken, daß die Absichten der Minister dahin giengen, die Rechte der Krone auf Unkosten der Freyheit ihrer Unterthanen zu erweitern. Diese Behauptung wird durch das damalige Verfahren in Irroland bestätigt. Der Vicekönig, Graf Harcourt, schickte an das Haus der Gemeinen eine von seiner Hand unterzeichnete Schrift, worinn er im Namen des Königs ersuchte, der Regierung viertausend Mann zum amerikanischn Dienste zu bewilligen, mit der Aeußerung, daß sie während der Abwesenheit dieser Truppen aufhören könnten, für sie zu sorgen; und da Irroland dadurch sehr geschwächt werden würde, so könnte der König diese Truppen durch eine gleiche Anzahl fremder protestantischer Truppen ersetzen, die nicht im Solde der Irroländer stehen würden.

Die Absicht dieses Vorschlages konnte natürlich keine andere seyn, als die Konstitution des Reichs durch Einführung der Fremden ohne Zuziehung des brittischen Parlaments umzustossen; denn was kann wohl abgeschmackter seyn, als achttausend Mann zu bezahlen, wenn man nur viertausend Mann hat? Konnte man nicht eben so gut fremde Truppen in Amerika brauchen, und die Irroländer zu Hause lassen? Der Versuch gelang wirklich nicht, so groß auch der Einfluß des Ministers war. Das Haus der Gemeinen in Irroland bewilligte die verlangten viertausend Mann; weigerte sich aber, fremde Soldat

ten anzunehmen. Aufferdem machte dieser Versuch dem Vicekönige im brittischen Parlamente viel Ungelegenheit; denn Herr Townshend beklagte sich den 15. Febr. 1776. über das Verfahren desselben in dem Hause der Gemeinen; behauptete, daß er die Freyheiten, die Ehre und das Ansehen dieses Hauses verlegt und geschmälert hätte, indem er den 23. November an das Haus der Gemeinen in Irland ein eigenhändig unterzeichnetes Schreiben abgesendet habe, (welches er sogleich dem Inhalte nach vorlas) und that den Vorschlag, Bevollmächtigte zur Untersuchung dieser Angelegenheit zu ernennen. Aber so gut dieser auch von den Mitgliedern der Oppositionsparthey unterstützt ward, hatte er das Schicksal der vorigen, das heißt, er wurde von der Mehrheit verworfen.

Durch alle diese mißlungene Versuche lieffen sich die Glieder der Minorität nicht abschrecken; kaum hatten sie einen Posten verlohren, so wurde ein anderer mit neuer Hitze angegriffen. Einige Tage nach der Vereitelung des ersterwähnten Vorschlags, that Herr Foy mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit einen neuen; nämlich eine Kommission zur Untersuchung des schlechten Erfolgs der königlichen Waffen in Amerika, und des Abfalls der Kanadier niederzusetzen. Er wolle nicht, sagte er, die Ursachen des unglücklichen amerikanischen Krieges untersuchen; wolle nicht bis zur Quelle derselben zurückgehen, und sich sehr hüten, irgend etwas über ein System zu sagen, dessen Zweck augenscheinlich kein anderer sey, als die freye Regierungsform des brittischen Reichs umzustürzen, weil das zu Streitigkeiten Anlaß geben könne; sondern nur bekannte und unbestreitbare Thatsachen der Aufmerksamkeit des Parlaments vorlegen; er wolle nicht von der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Projecte des Ministerii reden, sondern vielmehr auf einen Augenblick glauben, daß sie alle vollkommen gerecht wären; und nur

die Mittel untersuchen, welche die Minister seit 1774. wo die strengen Akten zu erscheinen anfingen, zur Ausführung ihrer Entschlüsse gebraucht hätten. Er bewies die Billigkeit seines Vorschlages aus den wiederholten Versicherungen, daß die schlechte Verwaltung der Geschäfte, die Unfähigkeit oder Nachlässigkeit, einigermaßen Schuld daran wären, und daß diese Fehler und die daraus entstehenden Folgen den Ministern oder Generalen zugeschrieben werden müßten.

Er bewies hierauf, daß die erstern unausführbare Entwürfe gemacht, oder wenigstens keine Mittel zur Ausführung der möglichen an die Hand gegeben; oder daß die letztern große Fehler gemacht hätten, und ihrer Stellen unwürdig wären. In beyden Fällen, fuhr er fort, ist es gut zu wissen, wer strafbar ist. Sind sie es alle, so ist es durchaus nöthig, bald, ehe es noch zuspät und die Nation ein Opfer ihrer Untauglichkeit wird, das Unterhaus von allen Umständen zu unterrichten, um Mittel dagegen ausfindig zu machen, wenn es einmal weiß, daß die erstern eben so wenig dazu geschickt sind, Operationspläne zu entwerfen, als letztere, sie auszuführen. — Da er also, fuhr er fort, alle andere streitige Punkte übergehe, um bey dem erstern einzig und allein stehen zu bleiben, so hofte er, daß jedes unparteyische Mitglied ihm beystimmen und seinen Vorschlag unterstützen werde. Er sähe wenigstens keinen Grund, warum man dies verweigern sollte; denn wenn die Minister nicht schuldig wären, so würden sie diese Gelegenheit gern dazu benutzen, ihr Verfahren zu rechtfertigen und dem Publikum zu zeigen, daß das Unglück der Nation, und die schlechte Verwendung unermesslicher Summen, welche sie so großmüthig hergegeben habe, weder ihrer Unwissenheit und Ungechicklichkeit, noch dem Mangel an Rechtschaffenheit zuzuschreiben sey. Außerdem

aber erfordern die öffentliche Gerechtigkeit diese Untersuchung; die Angeklagten müßten das Recht haben, Gehör zu verlangen, und ihre Sache zu vertheidigen; die nöthige Belege zu ihrer Rechtfertigung verbergen, heiße die Nation beschimpfen, und gegen einzelne Mitbürger eine Ungerechtigkeit begehen; folglich könnten nur die Strafbaren diese Untersuchung vermeiden wollen, und künftighin würde kein königlicher Offizier zu Wasser und zu Lande sicher seyn, nur einen Augenblick seine Ehre zu behalten, wenn sein guter Name aufgeopfert werden sollte, um die Unwissenheit, die dummen Streiche und die Ungeschicklichkeit anderer zu verbergen oder zu bemänteln.

Herr Fox ließ sich darauf näher auf die Maßregeln zur Unterjochung der Amerikaner ein; schilderte mit den lebhaftesten Farben, um mich seines eigenen Ausdrucks zu bedienen, die Unbesonnenheit des Kabinetts und die Unwissenheit der Minister; zeigte, daß die Operationspläne ungeschickt entworfen und unflug ausgeführt worden, und beschuldigte endlich die Mehrheit der Parlamentsglieder einer schimpflichen und slavischen Nachgiebigkeit gegen die Minister; einer Nachgiebigkeit, welche sich bisher weder die Räte von Großbritannien, noch vielleicht einer andern Nation hätten zu Schulden kommen lassen.

Die Hofparthey war bey dieser Debatte in keiner geringen Verlegenheit. Die Minister und ihre Schutzredner waren in ihrer Vertheidigung nicht eins: Die erstern schoben die Schuld auf die untern Offiziere; die letztern gestanden offenherzig, daß man freylich wenig gethan, großen Verlust erlitten, und beträchtliche Fehler begangen hätte; aber alles dies käme auf die Rechnung der Amerikaner und nicht der Minister; und die Rebellen würden noch ihre Hartnäckigkeit theuer bezahlen müssen. Andere, welche vielleicht die Lächerlichkeit dieser Ver-

Erhaidigungsart fühlten, behaupteten, daß die Kolonisten die Nachsicht Großbritanniens und seine Neigung, sich mit ihnen wieder auszuföhnen, gemißbraucht, und daß, so lange das Mutterland keine strenge Züchtigungen angewendet, und sich noch bemühet hätte die Harmonie wieder herzustellen, die Rebellion zugenommen und die Rebellen sich zum Kriege gerüstet hätten; daß ein ganzes Jahr mit unnützen Unterhandlungen verdorben worden sey; daß dies aber der brittischen Nation Ehre mache, indem sie dadurch einen Beweis ihrer Nachsicht, Geduld und Gerechtigkeit gäbe, während dem sich hin gegen die ruchlosen Rebellen dadurch auf immer beschimpften. — Noch andere behaupteten, daß jetzt keine solche Untersuchung statt finden könne; daß man vielmehr bis zum Ende des Krieges warten müsse, da jetzt viel von denen, die zu der Untersuchung gezogen werden müßten, auffer England wären, und sich bemühten, das, worüber man sich beklagte, wieder gut zu machen, und die etwa begangenen Fehler in Vergessenheit zu bringen. — Noch andere endlich hatten gerade die entgegengesetzte Meinung der Oppositionsparthey. Sie tadelten zwar die bisher befolgte Maaßregeln streng, zeigten aber ihre Zufriedenheit über die Veränderung des Systems, und versprachen sich von den muthigen Entschliessungen gegen Amerika die glücklichsten Folgen.

Die hitzigen Debatten über diesen Gegenstand dauerten bis früh um drey Uhr; und da man endlich zum Stimmensammeln kam, fanden sich für den Foxischen Vorschlag nur hundert und vier Stimmen, für die Gegensepartey aber zweyhundert und vierzig.

Noch fielen einige andere Debatten über die Traktaten mit den deutschen Fürsten vor, die sich verbindlich gemacht hatten Truppen zu liefern; aber die Mehrheit stimmte immer für die Hosparthey.

Nicht lange darauf zeigte der Kriegsminister an, daß er bald zu den außerordentlichen Ausgaben für die Landstruppen eine Summe von 5. Mill. Rthlr. für den Zeitpunkt von 5. May 1775. bis 31. Jenner 1776. würden fordern müssen. Eine so beträchtliche Summe für eine so kurze Zeit schien den Mitgliedern der Oppositionspartey außerordentlich. Sie griffen die Minister von neuem aufs heftigste an, und schienen eine Zeitlang durch die Stärke ihrer Gründe zu siegen. Sie untersuchten die Rechnungsbücher des Parlaments, und zeigten, daß weder der rühmliche Krieg von 1704. wodurch das deutsche Reich gerettet wurde, noch der Krieg von 1760. wodurch England das große feste Land von Nordamerika gewann, nicht so viel gekostet hätten, als der schmerzliche Bostonische Feldzug im Jahre 1775. und bemühten sich, durch verschiedene Rechnungen zu beweisen, daß die Unterhaltung einer armseligen Armee von achttausend fünfshundert Mann, die in Boston eingeschlossen wären, und fast Hungers sterben müßten, in weniger als einem Jahre der Nation für einen Mann 500. Rthlr. gekostet habe; und warfen den die Frage auf, wie man nach Maaßgabe dieser Taxe in Amerika eine Armee von fünfzigtausend Mann unterhalten könne, ohne die Ausgaben für die Marine zu rechnen?

Alle rhetorische Figuren wurden gebraucht, um die glorreiche Regierung der Königin Anna, die des großen Marlborough, und den glücklichen Krieg von 1756. aufs lebhafteste zu schildern. Man hörte im Oberhause einmal über das andere die berühmten Namen der Godolphins und Pitts, während dem man alle Stärke des Römischen und die beleidigendsten Ironien verwandte, um den auffallenden Unterschied der damaligen Zeiten mit den jetzigen zu zeigen; Blenheim und Schellenberg wurden mit Lexington und Bunkers Hill, und der Fluß Nyssick mit der Donau verglichen. Da

Da die Minister sahen, daß sie durch ihre schlechten Gründe nichts auszurichten vermochten, so beriefen sie sich endlich auf die Beystimmung des Parlaments. Sie behaupteten, daß sie seit dem Anfange der Streitigkeiten nicht nur mit Zuziehung, sondern auch mit Genehmigung des Parlaments gehandelt hätte, die von ihnen nicht gesucht, sondern schon vorgefunden worden sey; daß sie, so bald die Versammlung ihre Denkungsart ändern, oder ihre bisherigen Maaßregeln aufgeben wollte, zu allem bereit wären, was sie beschließen würde; so lange sie aber noch das Vertrauen und den Beyfall der Mehrheit des Parlaments hätten, so würden sie nie das ihnen anvertraute Gut aus den Händen lassen, sondern vielmehr auf jede Gefahr ihre Pflicht erfüllen. Es blieben nur noch zwey Fragen übrig, ob nämlich das Geld gut verwendet worden, und ob die Maaßregeln, welche den Aufwand veranlaßt hätten, nöthig gewesen wären? Die erstere würde zu seiner Zeit beantwortet werden, die zweyte sey es bereits durch die Genehmigung des Parlaments. Der schlimme Anschein des amerikanischeu Feldzugs habe eben den Ursprung als die andern Unglücksfälle der Nation, nämlich eine allzuwortheilhafte Meynung von den Amerikanern, von welchen man nie hätte vermuthen sollen, daß sie sich mit den rebellischen Einwohnern der Provinz Massachusset verbinden würden, um die königlichen Truppen in Boston zu belagern, und ihnen das in der Provinz überflüssige Proviant abzuschneiden. Nach den jetzigen Maaßregeln würde man sich Ueberfluß verschaffen können, und nicht mehr genöthigt seyn, alles Proviant aus Europa hinzuschicken; jetzt wäre das freylich noch höchst nöthig, da man die Armee nicht Hungers sterben lassen, und die Sache nicht aufgeben könne; und die Großmuth, mit welcher sie in dieser Sitzung wären unterstützt worden, würde sie in Stand

setzen, in der künftigen Sitzung sparsamer zu seyn. Doch wurde endlich beschlossen, das geforderte Geld zu bewilligen; und den Patrioten blieb nichts übrig, als das Vergnügen, ihre Gegner lächerlich zu machen.

Aller Siege ungeachtet, welche die Mehrheit bisher erhalten hatte, konnte sie doch den Herzog Grafton nicht verhindern, einen neuen Versuch zu einer Ausöhnung zu machen, der in dem Vorschlage bestand: Zur Verhütung eines größern Blutvergießens und zum Beweise, daß der König und das Parlament in allen großbritannischen Besitzungen den Frieden herzustellen wünschen, ein Edict bekannt zu machen, worin erklärt würde, daß, wenn die Kolonien auf einen gewissen Termin vor oder nach der Ankunft der nach Amerika bestimmten Truppen, dem General en Chef oder den Bevollmächtigten eine Bittschrift überreichen würden, worin sie ihre Ansprüche und Beschwerden auseinandersetzen wollten, der König einen Waffenstillstand bewilligen werde, und daß sein Parlament ihn bevollmächtigt hätte, sie zu versichern, daß ihre Bittschrift angenommen, untersucht und beantwortet werden sollte. Die Hauptbewegungsgründe dieses Vorschlags waren, nach der Aeußerung des Herzogs, daß der Minister für das Departement der Kolonien erklärt hätte, der Plan der Regierung gehe dahin, dieselben sich unbedingt zu unterwerfen, und weil er selbst habe Nachricht erhalten, daß zwey Franzosen mit dem General Washington in seinem Lager unterhandelt hätten, und von ihm an den Kongreß wären gewiesen worden. Der Vorschlag wurde aber nach langen Debatten verworfen; und auch hier behielt der Minister die Oberhand, wie bey allen Entwürfen, den einzigen Plan mit der schottischen Miliz ausgenommen, der unter den Engländern viel Eifersucht erregte. — Wenige Tage darauf schloß der König die Sitzungen (den 23ten May) mit Danksgun-

gen an das Haus der Gemeinen für ihre freygebige Beytrüge zum Krieg, und mit der Versicherung, daß in dem politischen Systeme Europens keine Veränderung vorgefallen wäre.

S e c h s t e r A b s c h n i t t .

Zustand der Truppen in Boston. — Versuch des Generals Proviant zu schaffen — Amerikanische Freybeurer — Boston wird angegriffen und geräumt — Reise nach Halifax — Quebek — Ankunft der englischen Truppen — Rückzug der Kolonisten — Verfahren des General Carleton — Gefecht beyrn Jedernberge — Unglücklicher Versuch, die Royalisten in Trois Rivieres zu überfallen — See Champlain — Nordkarolina — Macdonald's Niederlage — Hopkins Geschwader — Schlechtes Glück des Lord Dunmore. — Ankunft des Ritter Parker auf dem Cap Fear — Generalmajor Lee. — Angriff auf Sullivan's Island — Niederlage des Ritter Parker.

(1776.) Das lange Aussenbleiben der Transportschiffe und andere im vierten Abschnitte erwähnten Unfälle hatten die Truppen in Boston aufs Aeufferste gebracht. Ueberdieß hatten sie noch oft den Verdruß, bey dem Eingange des Hafens Schiffe wegnehmen zu sehen, die ihnen Proviant bringen sollten, während dem daß die Kriegsschiffe durch Ströme und Winde verhindert wurden, ihnen zu Hülfe zu kommen. Vorzüglich stark mußte man in einem Lande, wo die Kälte streng ist, und das Winterproviant damals sehr selten war, den Verlust der mit Steinkohlen beladenen Schiffen empfinden; und doch

180 VI. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

Befanden sich die Einwohner in einem noch schrecklichern Zustande. Gegen ihren Willen zurückgehalten, ohne Briefwechsel mit ihren Freunden, hatten sie ausser der gewöhnlichen Noth auch die schlechte Behandlung der Soldaten zu erdulden. Die Kriegsbedürfnisse fiengen in Boston an, sich zu verringern, und das Pöckelfleisch ward endlich sehr selten.

Die zu Bunkers, Hill kampfirenden Truppen, die den Winter über unter Zelten liegen mußten, hatten von dem Schnee und den heftigen Winden, welche in dieser Jahreszeit daselbst wehen, viel gelitten. Aufferdem machte die Nachbarschaft des Feindes den Dienst für die Offiziere und Soldaten sehr beschwerlich. Um der Armee Feurung zu schaffen, ließ der General einige von den Bürgern verlassene Häuser niederreißen; aber Lebensmittel wußte er nicht zu erhalten. Er schickte zwar einige Schiffe nach Barbados, wo sie durch die Verwendung des Statthalters eine Ladung Proviant bekamen; dadurch aber fanden sich die Einwohner der Insel so beleidigt, daß sie dem Könige eine Adresse übergaben, worin sie ihre Lage schilderten, und sich über das Verfahren des Statthalters bitter beklagten.

Ihre Beschwerden waren auch in der That nicht ungegründet; denn da die Insel selbst achtzigtausend Negern, und ungefehr zwanzigtausend Weiße zu ernähren hatte, und die gewöhnlichen Lebensmittel aus Amerika nicht erhielt, so waren sie selbst einer Hungersnoth ausgesetzt. — Auch hatte er nach Georgien ein bewafnetes Schiff nebst verschiedenen Transportschiffen mit einem Detachement Seesoldaten geschickt, um sich in der Güte oder mit Gewalt Reis und andere Lebensmittel zu verschaffen. Aber die Miliz ergriff sogleich die Waffen, und ließ die Soldaten nicht nur nicht ans Land steigen, sondern erlaubte auch gar keine Unterhandlung mit den Schiffen.

fen. Während dieser Streitigkeiten wurden verschiedene amerikanische Offiziere an Bord behalten. Sogleich errichteten die Georgier in der Geschwindigkeit einige Batterien an den Ufern des Flusses, und fiengen an, auf die englischen Schiffe zu kanoniren, welche im Gegentheile Feuer auf die Batterien gaben. Bey diesem Gefechte wurden von beyden Seiten verschiedene getödtet, und sechs mit Proviant geladene Schiffe, deren sich die Royalisten bemächtigt hatten, verbrannt, so daß diese Expedition ganz unnütze war.

Während dem nun also die Belagerten alles Elend erduldeten, hatten die Belagerer alles im Ueberflusse. Begierig erwarteten sie den Frost, der gewöhnlich im Januar fällt, und alle Flüsse mit Eise bedeckt; in der Hoffnung, daß dieß sie in den Stand setzen würde, nicht nur die Stadt zu erobern, sondern auch die Flotte zu zerstören. Doch wurden sie in ihrer Hoffnung getäuscht; der Winter war dießmal sehr gelinde, und brachte keine von den gewünschten Wirkungen hervor.

Gerade zu dieser Zeit erregte die Nachricht von der Rede des Königs ans Parlament, und von der Aufnahme der Bittschrift des Kongresses, den größten Unwillen, und man sagt sogar, daß die erwähnte Rede im Lager öffentlich verbrannt worden sey. Bey dieser Gelegenheit vertauschten die Kolonisten ihre rothe Fahne mit andern, welche dreyzehn Streifen nach Maaßgabe der Anzahl der vereinigten Kolonien hatten.

So gering und verächtlich die amerikanischen Freybewerter anfänglich waren, so wurde doch ihre Anzahl täglich größer, und ihre Versuche auf die Transport- und Proviantschiffe waren ihnen nicht übel geglückt. Unter andern Prisen machten sie eine, die für ihre militärische Operationen sehr wichtig war; dieß war ein Transportschiff, welches sich von der Flotte entfernt hatte, auf

welchem sie auffer einem grossen Mörser von neuer Erfindung verschiedene verfallene Kanonen, eine überaus grosse Menge von Waffen und Munitionen, mit allen Arten von Werkzeugen und Maschinen die im Lager nöthig sind, vorfanden.

Zu Anfange des März wurde die Unthätigkeit, in welcher beyde Armeen einige Monate zugebracht hatten, auf einmal unterbrochen. Auf die Nachricht, was in England gegen sie unternommen worden, und daß deutsche Truppen in englischen Sold getreten wären, gab der Kongreß dem General Washington Befehl, alles anzuwenden, um sich der Stadt Boston zu bemächtigen, damit man sich dann den neuen Gefahren, welche den Kolonien droheten, desto leichter entgegenstellen könnte. Dem zufolge eröffneten die Amerikaner in der Nacht vom zwenten zum dritten März eine Batterie bey Philipp's Farm, von wo sie die Stadt mehrere Nächte hintereinander beschossen. Während dem man nun die Aufmerksamkeit der Besatzung auf dieser Seite beschäftigte, sahe sie zu ihrer größten Verwunderung den fünften früh auf einer andern Seite auf der Höhe von Dorchester beträchtliche Werke erscheinen, die in der vorigen Nacht gebaut worden, und wo man bald eine Batterie von vier und zwanzigpfündiger Kanonen, und eine Batterie von Bomben eröffnete. Einige englische Offiziere erstaunten über die Geschwindigkeit, womit die Kolonisten arbeiteten, und gestanden, daß die plößliche und unerwartete Erscheinung ihrer Werke einer Bezauberung ähnlich gewesen wären.

Jetzt wurde die Lage der eingeschlossenen Armee sehr gefährlich. Die neuen Werke, und die, welche gewiß noch auf den benachbarten Hügeln würden aufgeführt worden seyn, würden die Stadt gänzlich, und den Hafen und das Ufer wenigstens zum Theil bestrichen, den

Rückzug gefährlich und die Verbindung zwischen den auf der Bostonischen Meerenge liegenden Truppen und der Hauptarmee außerordentlich erschwert haben.

Unter diesen Umständen konnte man keinen andern Entschluß fassen, als die Stadt zu verlassen, oder die Feinde aus ihren Verschanzungen zu verjagen, und ihre Werke zu zerstören. General Howe faßte den letzten Entschluß, und ließ noch an eben dem Abende fünf Regimenter nebst leichten Truppen und Grenadieren einschiffen, die jedoch durch ein schreckliches Ungewitter abgehalten wurden, seinen Plan auszuführen, wobey er wahrscheinlich den Verlust einen Theil seiner Armee verloren haben würde. — Uebrigens war es nicht zu verwundern, daß Howe eher alles wagen, als die Stadt verlassen wollte, da der Name der brittischen Nation und sein eigener Ruhm nicht wenig dabey interessiert waren. Er kommandirte ein Korps, welches das ganze Parlament für fähig erklärt hatte, ganz Amerika zu durchstreichen; sie waren die besten englischen Truppen, und hatten eine fürchterliche Artillerie. Es mußte also eine große Demüthigung für sie seyn, eine Stadt, welche Ursache zum Kriege gegeben hatten, einer schlecht disciplinirten Miliz zu übergeben, welche die englischen Soldaten immer verachtet hatten. Doch waren die letztern nun einmal so fest eingeschlossen, daß ihr Muth ihnen nicht nur nicht nützen konnte, sondern auch ihren Untergang befördern mußte. Demungeachtet war der General zum Angriffe entschlossen, und den Tag nach dem Sturme bereitete man sich zu eben der Expedition; aber man merkte bald, daß die Amerikaner neue Werke aufgeführt, und sie so gut befestigt hatten, daß man sie unmöglich einnehmen konnte. Der einzige noch übrige Entschluß war also, die Stadt zu verlassen, und die Truppen, Artillerie und Proviant einzuschiffen; und auch dieß konnte nicht ohne Gefahr und Schwierig-

keit geschehen. Sonderbar genug war es, daß die Amerikaner in ihren Verschanzungen ruhig blieben, und nicht die geringste Bewegung machten, das Einschiffen zu verhindern, nicht einmal die Arrieregarde aufzuhalten; wodurch es wahrscheinlich wird, daß zwischen beyden Generalen ein geheimes Verständniß gewesen sey, und daß der General Washington sich erboten habe, die Engländer nicht zu beunruhigen, unter der Bedingung, daß die Stadt geschont werden solle. Doch läugneten die Minister im Ober- und Unterhause alle Unterhandlungen mit den Rebellen ab, welches man ihrem Stolze zuschreiben muß. Denn man hatte in die Häuser brennbare Materialien gelegt, um sie nöthigenfalls anzuzünden; und man versichert, daß einige Mitglieder der Provinzialversammlung die Erlaubniß hatten, aus der Stadt zu gehn und mit Washington darüber zu unterhandeln.

Dieses Vertrags ungeachtet konnte die Einschiffung nicht ohne Unordnung und Verlust geschehen, ob man gleich zehn Tage dazu brauchte. Fünfzehntausend englisch gesinnte Familien, die sich durch ihr Betragen den Haß ihrer Mitbürger zugezogen hatten, waren den Transportschiffen nur zur Ueberlast. Aufferdem nahmen die Offiziere viel Effecten mit, welche sie sich erst angeschafft hatten, weil sie in Boston den Winter zuzubringen dachten.

Die Soldaten waren beständig im Dienste, und alle Wagen in der Stadt wurden von den Einwohnern gebraucht, welche die Stadt verliessen. Jeder hatte seine eigne Verlegenheiten; die Kranken, die Verwundeten und die Weiber vermehrten die Unruhe und Verwirrung; kurz es war eine jämmerliche Scene. Howe zeigte viel Festigkeit und Geduld bey dieser unglücklichen Lage, welche viel Murren veranlaßte. Gewöhnlich entsteht in einer Armee bey dem Mangel an Proviant und bey wis-

brigem Kriegsglücke Mißvergügen, welches sich leicht mittheilt und endlich allgemein wird; auch hier war der Fall; die Soldaten und Matrosen wurden uneinig, ein Theil schob immer die Schuld ihrer Unglücksfälle auf die andern.

Die Reise nach Halifax, die sie unternahmen, war äußerst mißlich; die immer gefährliche Küste war es in dieser stürmischen Jahreszeit noch weit mehr; und diese Verlegenheit wurde noch durch eine Menge von Schiffen, welche sich auf hundert und fünfzig belief, vermehrt. Auch mußten sie befürchten, von den heftigen Nordostwinden, welche um die Zeit wehen, an die Inseln verschlagen zu werden; überdies hatten sie zu einer solchen Reise nicht Proviant genug; und das Land, wohin sie reiseten, war unfruchtbar, so daß sie daselbst kaum die nöthigen Erfrischungen zu finden hoffen durften. Außerdem waren die Soldaten sehr mißvergügt darüber, daß sie nach dieser langen Reise, wenn sie auch glücklich abliefe, von dem Orte ihrer Bestimmung so sehr entfernt wurden. Aber Noth hat kein Gebot, und folglich hätten sie sich ihren Verdruß ersparen können.

Während dem sich die Arrieregade einschiffte, zog General Washington mit klingendem Spiele in die Stadt, wo er im siegreichen Triumphe von den in der Stadt zurückgebliebenen Einwohnern, und von denen, welche während der englischen Regierung die Stadt verlassen hatten, mit allen möglichen Freundsbezeugungen und dankbaren Aeußerungen empfangen wurde. Auch der Provinzialkongreß dankte ihm und erhielt dafür eine gemäßigte und seinem Stande angemessene Antwort.

Die Royalisten mußten eine beträchtliche Artillerie und viel Proviant zurücklassen. Das Geschütz, welches zu Bunkers-Hill und auf der Bostonischen Erdenge stand, hatte weder mitgenommen noch wegen Kürze der Zeit

zernichtet werden können. Sie warfen zwar einige Kanonen und Mörser in den Fluß, aber die Bürger fischten sie bald hernach wieder auf.

So endigte sich die Belagerung von Boston; und so fand sich die Kolonie von Massachusetts auf einmal von dem Schrecken des Krieges befreit, und konnte nun alle zu ihrer Sicherheit dienende Mittel nach Gefallen brauchen.

Anfänglich segelte die Flotte so langsam, daß man sie noch acht Tage über sehen konnte; dafür war ihre Reise nach Halifax kürzer und glücklicher als man hoffen konnte. Der Admiral ließ verschiedene Kriegsschiffe zur Deckung der aus England zu erwartenden Schiffe zurück; aber ungeachtet dieser Behutsamkeit verschafte doch die weitläufige Größe der Bay, und die Anzahl der kleinen Inseln und Buchten, welche für die amerikanischen Korsaren sehr bequeme Aufenthaltsörter waren, reichliche Piraten unter den Schiffen, die noch nicht wußten, daß die Stadt andere Besitzer erhalten hätte.

Bald darauf ließ General Howe die Festungswerke sprengen, die vor seiner Abreise auf der Insel gewesen waren, weil man an verschiedenen Bewegungen der Amerikaner, vorzüglich aber an den Posten, welche sie auf den Fort William nahe liegenden Inseln besaßen, einen Plan zum Angriffe dieser Festung zu bemerken glaubte, nach deren Eroberung sie leicht alle im Hafen liegenden Schiffe bloquieren, und jeden Angriff auf die Stadt von der Seeseite verhindern konnten.

An eben dem Tage, da General Washington die Hauptstadt von Massachusetts in Besitz genommen hatte, ließ er verschiedene Regimenter nach New-York marschieren, in der Besorgniß, daß die Feinde irgend eine Absicht auf die Kolonie haben möchten. Doch waren die königlichen Truppen damals nicht so recht im Stande, irgend eine Unternehmung zu wagen. Die Armee des General Ho-

we hatte nur neuntausend Mann welche Dienste thun konnten, und überdies kein Proviand. Die Efecten der Einwohner von Boston, welche mit nach Halifax gereiset waren, wurden daselbst zum allgemeinen Bessezen verkauft. Die verdächtigen Bürger, welche lieber hatten bleiben als ihre Güter oder ihr Leben in Gefahr setzen wollen, wurden verhört, die Schuldigen als Verräther des Vaterlandes behandelt, und ihrer Güter durch Konfiscation beraubt; eben so wurde auch gegen die Abwesenden verfahren.

Unterdessen dachten die Einwohner von Boston und der ganzen Provinz auf nichts so sehr als darauf, die Stadt in Vertheidigungsstand zu setzen, und wo möglich eine Wiederholung der bisher aufgestandnen Unglücksfälle zu verhüten. Daher arbeiteten sie sehr geschwind an der Befestigung der Stadt und des Hafens, worauf jeder Einwohner wöchentlich zwey Tage verwendete, und lieffen Ingenieurs kommen, um den Bau ihrer Festungswerke zu dirigiren.

Während dieser Vorfälle in Neu:England, setzte der Brigadier Arnold die Blokade von Quebeck, aller Schwierigkeit ungeachtet, fort. Die Verschanzungen entstanden sehr langsam; die Kanadier, die ihrem Karakter nach sehr unbeständig sind, wurden muthlos, und fiengen an, ihn zu verlassen. — Wahrscheinlich hatte damals der Kongreß noch nicht Hülfquellen genug, um so viel Unternehmungen zu gleicher Zeit auszuführen. Die Amerikaner, die bey dem Generale waren, hatten auf dem Marsche viel auszustehen; aber sie duldeten alles mit ihrer gewöhnlichen Standhaftigkeit.

General Carlestone hingegen suchte alle Bemühungen der Kolonisten zu vereiteln. Die Sorgsamkeit mit welcher er die Stadt bewachen ließ, schützte ihn gegen alle Besorgnisse von Ueberfällen; und gegen offenbaren

Gewalt stand er in Bereitschaft; die Einwohner hingesegen, die alles Beystandes von aussen her beraubt waren, hatten viel auszustehen.

Sobald sich die Zeit näherte, daß die englischen Hülfsvölker ankommen sollten, wurden die Amerikaner in ihren Operationen thätiger und erneuerten die Belagerung; eröffneten die Batterien und schickten verschiedene Brandker ab, um die im Hafen angekommenen Schiffe zu zerstören; aber alle diese Unternehmungen waren ohne Erfolg, so gut sie auch ausgeführt wurden. Sie hatten die Absicht, die Stadt zu ersteigen, während dem die Aufmerksamkeit der Garnison auf die Seite, wo das Feuer ausgebrochen wäre, hingerrichtet seyn würde. Die Sturmleitern waren schon bereit, und die Soldaten standen schon mehrere Tage hintereinander in Waffen, um den günstigen Augenblick zu nutzen, wenn das Feuer auf den Schiffen ausbrechen würde. Die Brandker erreichten aber ihre Absicht nicht; doch wurden einige Vorstädte abgebrannt; ein Umstand, der den Belagerten eher vortheilhaft als nachtheilig war. Denn die Häuser, die man niederreißen mußte, um der Wuth des Feuers Einhalt zu thun, verschafften ihnen Brennholz, welches sie nöthig brauchten. Unterdessen wurde auch Herr Beaujeu, der einen Theil Kanadier versammelt hatte, um die Belagerung aufzuheben, auf dem Marsche durch ein Detaschement von Republikanern geschlagen; doch war dieses kleine Glück nicht hinlänglich, ihren Muth zu unterstützen. Nach verschiedenen Versuchen, die Stadt durch Brandker, Bomben und glühende Kugeln in Brand zu stecken, gaben sie ihre Hoffnung auf, sie durch einen Sturm oder durch eine regelmäßige Belagerung zu erobern: Ihre Artillerie war zum Dienste nicht hinlänglich; auch hatten sie keine erfahrene Ingenieure. Verschiedene Hülfskorps wurden durch schlim-

mes Wetter, schlimme Wege und Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen auf ihrem Marsche aufgehalten. In diesem verzweiflungsvollen Zustande brachen nach die Plattern im Lager aus; eine Geißel der neuen Welt, die unter den Einwohnern so viel Verwüstungen anrichtet, und die auch hier so schlimme Wirkungen hervorbrachte, daß es fast unmöglich war, die Kriegszucht zu unterhalten.

In dieser Lage schickten sie sich an, die Belagerung aufzuheben. Herr Wooster, damaliger Generalen Chef, und einige der vornehmsten Offiziere, waren nach Montreal gereiset, um daselbst die nöthige Vorbereitungen zu machen. Dieser Entschluß wurde nicht so geschwind ausgeführt, daß dadurch ein Ausfall der Belagerten hätte verhütet werden können. Der Eile des Kriegschiffs Isis, und der beiden Fregatten welche das Eis muthig durchbrachen, und noch zu Quebek ankamen ehe die Schifffahrt unmöglich ward, setzte Herrn Carleton in den Stand, offensive zu verfahren. Die unerwartete Erscheinung dieser Schiffe versetzte die Belagerer in die größte Bestürzung, und nicht ohne Grund; denn die Verbindung ihrer verschiedenen Korps, welche sich auf den gegenüber liegenden Ufern des Flusses aufhielten, ward dadurch unterbrochen.

Carleton machte sich ihre Bestürzung zu Nuße; stellte sich an die Spitze einiger Truppen, die auf den Schiffen angekommen waren und eines Detachements Seesoldaten, und marschierte mit der Garnison, um das Lager der Kolonisten anzugreifen. Alles war hier in der größten Verwirrung; sie hatten nicht einmal Verschanzungen, und schon angefangen sich zurückzuziehen. Bey der Erscheinung der Feinde ergriffen sie schnell die Flucht, und ließen ihre Artillerie, ihre Gepäcke, Sturmleitern, und alles beschwerliche Geräthe im Stiche. Sobald der General Carleton sahe, daß er sie nicht einholen konnte,

so hörte er eine Zeitlang auf, ihnen nachzusehen, nach dem er einige Kranke zu Gefangenen gemacht hatte.

Zu eben der Zeit fuhren die kleinsten englischen Schiffe den Fluß so geschwind hinauf, daß sie verschiedene bewaffnete Schiffe, die den Engländern gehörten, wegnahmen, und ein Schiff, welches letztere zu Anfange des vorigen Winters erobert hatten, zurückerhielten. Kanada ward dadurch von den Republikanern befreit, und von der Zeit an hatten sie auf dieser Seite nur immer Verlust.

Nach diesem Nachsehen gab der Statthalter einige Befehle, die seiner Menschlichkeit immer mehr Ehre machen werden. Eine große Menge von Kranken und Verwundeten waren in den Gehäzern und benachbarten Dorfschaften zerstreut, wo sie sich versteckt hielten, und in Gefahr waren, vor Hunger, Furcht, oder von Krankheiten verzehrt, zu sterben. Um nun diese traurigen Folgen zu verhüten, ließ er eine Proclamation bekannt machen, nach welcher diese Unglücklichen aufgesucht und auf Kosten des Staats gehörig unterstützt werden sollten, mit dem Versprechen, sie, sobald sie genesen seyn würden, nach Hause gehn zu lassen. Während dem der General Carleton in der Gegend von Quebeck Beweise seiner Menschlichkeit gab, verfuhr der Capitain Forster zu Montreal gegen drey und vierzigtausend Mann sehr barbarisch. Es befand sich daselbst ein Detaschement von dreyhundert und neunzig Mann unter dem Kommando des Obersten Bedel auf dem Zedernberge (côteau des Cedres). Forster marschierte gegen sie mit sechshundert Mann regulirter Truppen und einer Menge von Indianern; sobald aber der Oberste Bedel ihre Annäherung erfahren hatte, verließ er unvorsichtiger Weise seinen Posten, um Hülfe zu Montreal zu suchen, und überließ das Kommando über die Verschanzungen dem Major Butterfield. Dieser, der entweder ein Verräther oder Poltron war, hatte

nicht sobald die Feinde bemerkt, als er den Voratz faßte, ungeachtet aller Gegenvorstellungen der Offiziere und Soldaten die Waffen niederzulegen, ob er gleich Munition im Ueberflusse nebst zwey Artilleriestücken hatte, und bald Verstärkung hoffen konnte. Er ergab sich unter der Bedingung, daß die Garnison nicht in die Hände der Wilden überliefert, und das Gepäcke nicht geplündert werden sollte; aber diese Bedingungen wurden so wenig erfüllt, daß man die Gefangnen sogleich den Indianern übergab, die ihnen sogar ihre Kleider wegnahmen. Der Major Sherburne, der dem Major Butterfield mit hundert Mann von Montreal aus zu Hülfe kam, bis General Arnold mit einer stärkern Mannschaft folgen konnte, landete zu Quinze Chenes am Morgen nach der Eroberung der Verschanzungen. Da er nichts von dem Verfahren des Major Butterfield wußte, so marschierte er eiligst auf den Ebernhügel zu, welcher nur neun Meilen davon entfernt ist; aber kaum hatte er fünf Meilen hinterlegt, so wurde er auf allen Seiten angegriffen. Eine Stunde lang vertheidigte er sich muthig; aber endlich mußte er der Menge weichen, und sich zum Gefangnen ergeben. Seine Soldaten wurden sogleich mit den Butterfeldischen weggeführt, und hatten nachher alle Arten von Grausamkeiten auszustehen. Die Indianer nahmen ihnen die Kleider weg, und ließen verschiedene auf einer Insel dem unfreundlichen Wetter und dem Mangel an den nöthigsten Lebensmitteln ausgesetzt. Sieben bis acht Mann wurden von den Barbaren kaltblütig getödtet, und einer von ihnen, der noch athmete, gebraten.

Diese abscheuliche Grausamkeiten dienen zum Beweise, wie weit Ehrgeiz und Leidenschaften gebildete Nationen erniedrigen können, da sie dahin bringen, zu solchen Aklierten ihre Zuflucht zu nehmen.

Diese traurige Lage des Major Sherburne und seines

Offizier benutzte der grausame Forster dazu, sie zur Unterzeichnung unbilliger Bedingungen zu bewegen, eine gleiche Anzahl Gefangener zurückzugeben, und zu versprechen, während des Krieges nicht weiter zu dienen.

Kaum waren diese Bedingungen unterzeichnet, als man erfuhr, daß General Arnold sich näherte, und Anstalten zu einem Angriffe auf die Engländer machte. — Forster führte den Major Sherburne in die Versammlung der Indianer, die ihm sagten, daß sie in ihren Kriegen selten so wenig Gefangene tödteten; daß er aber den General Arnold wissen lassen könne, daß künftig alle die, welche ihnen in die Hände fallen würden, und schon in ihrem Gewalt wären, tödten wollten, wenn er sich weigerte, den Traktat zu unterzeichnen. Arnold wollte anfänglich mit Forster nicht unterhandeln, weil er bereits die Kapitulation verlegt habe. Doch unterzeichnete er endlich, aus Furcht, daß die Wilden ihre Drohungen erfüllen möchten; doch unter der Bedingung, daß es den Gefangenen erlaubt seyn sollte, gleich nach der Austauschung wieder zu dienen.

Gegen das Ende des Mays kamen nach und nach einige Regimenter aus England, ein Regiment vom General Howe, und die braunschweigischen Truppen, in Kanada an; so daß jetzt eine Armee von dreyzehntausend Mann im Lande war. Der allgemeine Sammelplatz war zu Trois Rivieres zwischen Quebec und Montreal, welches von jeder Stadt etwa dreyßig Stunden entfernt ist, nördlich vom St. Lorenzflusse, und hat seinen Namen von den drey Armen der Flüsse, welche sich in den großen Fluß ergießen.

Die Kolonisten setzten ihre Retirade bis an den Fluß Sorrel fort, der sich ungefähr fünfzig Stunden von Quebec in den St. Lorenzfluß ergießt, wo die Hülfsvölker zu ihnen stießen, die ihnen in der vorerwähnten Verlegenheit nicht hatten

hätten zu Hülfe kommen können; aber sie waren muthlos, und überdieß wütheten die Plattern unter der Armee.

Diese verdrießlichen Umstände hatten keinen Einfluß auf den Muth und die Unerchrockenheit ihrer Kommandeurs, die vielmehr den muthigen Entschluß faßten, die Royalisten zu Trois Rivières zu überfallen. Die englischen und braunschweigischen Truppen waren damals nicht bey einander; ein Korps verband sich zu Trois Rivières unter dem Kommando des Brigadier Frazer, und ein anderes in einiger Entfernung von den Ufern auf den Transportschiffen unter dem Kommando des Brigadier Nesbit; die Hauptarmee aber gieng in mehreren Divisionen, theils zu Lande, theils zu Wasser, unter dem Kommando der Generale Carleton, Burgoyne, Philipps und Nidesel nach Quebek. Diese Unternehmung der Amerikaner war also nicht wenig gefährlich; denn auf dem Wege von Sorel nach Trois Rivières, der ungefähr sechszehn Stunden beträgt, mußten sie bey verschiedenen bewafneten und Proviantschiffen vorbehey, die voll von Soldaten waren, und oberhalb Trois Rivières lagen.

Aller dieser Schwierigkeiten ungeachtet schifften sich an zweytausend Mann unter dem Kommando des Generalmajor Thompson zu Sorel auf fünfzig Schiffen ein, fuhren an der südlichen Küste des See St. Peter hin, wo der St. Lorenzfluß außerordentlich breit ist, und kamen nach Nicolette, wo sie zur Nachtzeit in den Fluß hins abfuhren, und auf der andern Seite lenkten, in der Absicht, die Truppen des Brigadier Frazer zu überfallen. Die Amerikaner hatten die Absicht, Trois Rivières, welches man sich nicht sowohl als eine regelmäßige Stadt, sondern vielmehr als einen langen Flecken vorstellen muß, noch vor Tage an den beyden äußersten Seiten zugleich anzugreifen, und, wenn dieß gelingen sollte, alle Schiffe,

die am Ufer lagen, zu zerstören. Aber zur Ausführung dieses Projectts mußten sich zu viele glückliche Umstände vereinigen. Es war eine von den gewagten Unternehmungen, die sehr nützlich werden können, die man aber nur durch die verzweifeltsten Umstände rechtfertigen kann. Sie kamen eine Stunde zu spät an; und ob sie gleich bey den bewafneten Schiffen vorbeugefahren waren, ohne bemerkt zu werden, so wurden sie doch bey der Landung entdeckt, und es ward Lärm gemacht. Das Erdreich, wo sie ans Land stiegen, war sehr morastig; und dieß, nebst andern Schwierigkeiten brachte sie bald in Unordnung. Auch war der Brigadier Frazer zu ihrem Empfang bereit, und hatte schon einige sechspfündige Kanonen ausschiffen lassen, die unter ihnen starke Wirkung thaten.

Während dem, daß sie auf diese Art von vorne angegriffen wurden, fiel sie der General Nesbit, welcher weiter oberhalb des Flusses lag, mit seinen Truppen, die er eben hatte ausschiffen lassen, von hinten an, so daß keine Möglichkeit zum Rückzuge da zu seyn schien. Die Truppen des Brigadier Nesbit besetzten den Fluß, um sie zu hindern, auf ihre Schiffe zu fliehen, während dem General Frazer sie mit dem Kanonenfeuer verfolgte. Mehrere Meilen weit marschirten sie zwischen den beyden Feuern durch einen Morast mit der größten Schwierigkeit und in der äußersten Angst. Endlich wurden die Engländer müde im Nachsehen, und die Amerikaner von den Wäldern in Schutz genommen. Doch wurden die beyden ersten Offiziere und zweyhundert Mann von ihrem Detaschement zu Gefangenen gemacht; der Verlust der Royalisten hingegen war unbeträchtlich.

Nach dieser Niederlage erschienen die Amerikaner mit keiner hinlänglichen Mannschaft mehr in Kanada. Die englischen Truppen hingegen beschleunigten ihren Marsch, sobald die ganze Armee zu Trois Rivieres angekommen war; da aber

die Flotte vor Sorel erschien, hatten die Amerikaner den Platz schon einige Stunden vorher verlassen, die Batterien zerstört, und ihre Artillerie nebst dem Proviante mitgenommen. Hier landete ein beträchtliches Detaschement unter dem Kommando des General-Lieutenant Burgoyne, welches längst dem Fluße Sorel hin bis nach Saintjean marschirte, während dem die Flotte mit der übrigen Armee bis nach Longueil hinauffahren sollte; die Stadt Montreal und die ganze Insel war aber bereits den Abend vorher von den Kolonisten verlassen worden. Die Armee wurde sogleich ans feste Land ausgeschifft, und marschirte durch die von dem St. Lorenz- und Sorelfluß gebildete Halbinsel, um sich im Fort Saintjean, wo man von den Amerikanern einen tapfern Widerstand befürchtete, mit dem General Burgoyne zu vereinigen, der vor diesem Fort den 18ten Junius gegen Abend ankam. Aber er fand die Gebäude in Flammen, und alles, was die Kolonisten nicht hatten mitnehmen können, zerstört. Eben dieß hatten sie zu Chamblée gethan, und alle Schiffe, die sie nicht bis in den See Champlain bringen konnten, wo sie sich nach Crownpoint einschifften, waren verbrannt. — Ungeachtet ihrer schnellen Retirade hatten sie doch keinen Verlust erlitten; und der Kongreß dankte daher dem General Sullivan, der dabey das Kommando hatte, für die Errettung der Armee bey diesen gefährlichen Umständen. So endigte sich die Expedition der Amerikaner in Kanada!

Die Engländer nahmen nun alles, was sie bis an den See Champlain vorfanden, mit fort; aber hier wurde die siegreiche Armee aufgehalten. Denn, da die Amerikaner Meister dieses Sees waren, so konnten sie unmöglich weiter südwärts marschiren, wenn sie nicht Schiffe genug hatten, um ihren Feinden die Spitze zu bieten. Diese Operation erforderte Zeit und Mühe; denn obgleich

aus Großbritannien sechs bewafnete Schiffe in dieser Absicht angekommen waren, so erschwerten doch die Wasserfälle des Flusses Chamblée die Fahrt in den See Champlain ausserordentlich; und ausserdem mußten noch viele andere Transport- und Convoyschiffe gebaut werden.

Unterdessen wollen wir sie nun ihre Schiffe bauen lassen, und uns in den Fluß des Cap Fear begeben, wo wir den Statthalter von Nordkarolina, Martin, verlassen haben.

Er hatte zwar, wie wir oben gesehen haben, seine Residenz verlassen müssen. Demungeachtet gab er sich noch immer Mühe, Karolina zu unterwerfen; welches er um desto eher hoffen konnte, da er ein Geschwader von Kriegsschiffen unter der Anführung des Ritter Parker mit sieben Regimentern unter dem Kommando des Lord Cornwallis aus Irland erwartete, dessen erste Absicht auf Nordkarolina gieng. Auch wußte er, daß der General Clinton mit einem andern Detaschement nach Cap Fear kommen würde.

Aber ungeachtet dieser Hoffnungen hatte er sich doch mit einer Bande Indianer verbunden, die Regulatoren heißen, und im Rücken der Kolonien wohnen; Leute, die alle Regierung und Unterwürfigkeit verachten. Auch hatte er die Schottländer bewafnet, die sich in der Kolonie niederlassen wollten; und mit dieser Macht glaubte er im Stande zu seyn, die Rebellen zu unterjochen, ohne andere großbritannische Hülfsvölker zu haben, da es den Schottländern nicht an Muth fehlet, und die Regulatoren durch ihre Lebensart, worin sie den benachbarten Wilden sehr ähnlich sind, zur Erduldung aller Beschwerden des Krieges fähig zu seyn schienen.

Der Statthalter theilte verschiedene Befehle unter sie aus, und ernannte Herrn Macdonald zu ihrem Generale. Auch ließ er ein Manifest publiciren, worinn er allen Gutgesinnten befahl, die Waffen zur Vertheidigung der

königlichen Sache zu ergreifen, und sich deshalb an den General Macdonald zu wenden.

Sobald der General Moore erfuhr, daß sie sich auf einem gewissen Plage, Croß-Creek genannt, zu versammeln anfingen, so marschirte er ihnen mit den Provinzialregimentern, welche er kommandirte, und mit der Militz, die er zusammenfinden konnte, nebst einigen Kanonen eiligst entgegen; und da er noch in einer Entfernung von etlichen Meilen sahe, daß sie ihm weit überlegen wären, so besetzte er einen vortheilhaften Posten Rockfish Bridge genannt, ließ Verschanzungen anlegen, und setzte ihn in Vertheidigungsstand. Nachdem er hier einige Tage hindurch geblieben war, und immer neue Verstärkungen erhalten hatte, so rückte Macdonald mit seiner Armee gegen ihn, und schickte einen Brief voraus, der das Manifest des Statthalters enthielt, worin verlangt wurde, seine Truppen zu den königlichen Stoffen zu lassen, wenn er nicht als Feind behandelt seyn wolle.

Der General, welcher noch von allen Seiten Hülfstruppen erwartete, suchte die Unterhandlung in die Länge zu ziehen, in der Hoffnung, den General Macdonald zu umringen; aber in der letztern Antwort sagte er gerade zu, daß er und seine Truppen versichert wären, die ehrenvollste Sache, die Vertheidigung der Freyheit des menschlichen Geschlechts zu führen; beschuldigte die Schottländer der Undankbarkeit, und erinnerte sie an die Zärtlichkeit, mit welche sie von den Kolonisten wären aufgenommen worden; warf dem General Macdonald und einigen seiner Offiziere Treulosigkeit vor, weil sie den Schwur gebrochen hätten, daß sie nur in ihr Land gekommen wären, um ihre Freunde zu sehen, ohne die Absicht zu haben, sich in Staatsangelegenheiten zu mischen; und schickte ihnen als Gegenstück des statthalterschen Manifestes eine Akte vom Kongresse, mit der Neuf-

ferung, sie als Freunde aufzunehmen, wenn sie dieselbe unterzeichnen wollten; im entgegengesetzten Falle aber könnten sie auch eine ganz andere Begegnung erwarten.

Macdonald, der jetzt die Gefahr, umringt zu werden, bemerkte, verließ schleunigst seinen Posten, und suchte sich durch forcirte Märsche, wobey über verschiedene Flüsse gesetzt werden mußte, mit vieler Geschicklichkeit aus dieser schlimmen Lage zu ziehen. Demungeachtet waren die Amerikaner im Nachsehen so nahe, und bemächtigten sich der Passagen so geschwind, daß er sich endlich genöthigt sah, sich mit dem Obersten Castwell in ein Gefecht einzulassen, der sich mit einem Corps Mills und Minute-Men von ungefähr tausend Mann an einem gewissen Platz, Mor'es Creek-Bridge genannt, verschanzt hatte. Die Royalisten waren ihnen der Zahl nach überlegen; denn sie hatten eine Armee von ungefähr zweitausend streitbaren Leuten. Die Schottländer fiengen den Angriff mit ihrer gewöhnlichen Hitze an; sobald aber ihr zweyter Kommandeur, Macleod, und einige andere brave Offiziere gleich bey dem ersten feindlichen Feuer fielen, so wurden sie auf einmal muthlos, ergriffen schnell die Flucht, und ließen ihren General und die vornehmsten Offiziere in die Hände der Feinde gerathen.

Dieser Sieg machte die Einwohner von Carolina nicht wenig eitel, da sie dadurch einen Beweis gegeben hatten, daß ihre Kolonie nicht so schwach sey, als man sich einbildete. In weniger als zehn Tagen hatten sie über zehntausend Mann geworben, und mit einer geringern Mannschaft eine stärkere Anzahl Europäer, welche die Kolonisten bisher so sehr verachtet hatten, geschlagen. Hätten aber die Europäer sich erst nach der Ankunft der Irländer ins Feld gestellt, so würde die Kolonie wahrscheinlich durch einen solchen Aufstand unterjocht worden

feyn; aber jetzt, -da sie muthlos, ihre Kommandeurs gefangen, sie selbst entwafnet waren, und von nahem beobachtet wurden, konnten sie weiter nichts mehr nützen.

Zu Anfange des Merzes schickte der Kongreß ein Geschwader von fünf Fregatten unter Anführung des Herrn Hopkins auf die Bahemainseln, wo sie aus der Hauptinsel Providence die Artillerie und andere Kriegsbedürfnisse wegnahmen. Doch fanden sie kein Pulver, weil der Gouverneur es am Abende vor seiner Ankunft an Bord eines kleinen Schiffes hatte bringen lassen; nahmen aber den Gouverneur und verschiedene andere Offiziere als Gefangene mit, und machten noch aufferdem auf der Rückreise verschiedene Preisen. Aber der Angriff auf eine englische Fregatte nebst einem Lichter gelang nur in so fern, daß bloß der Lichter weggenommen wurde, die Fregatte hingegen, nach einem hartnäckigten Gefechte, glücklich entkam.

Während dieses langen Zeitpunkts war der ehemalige Statthalter von Virginien Lord Dunmore mit seinen Anhängern an den Küsten dieser Kolonie geblieben, wo sie fast vor Hunger starben, und Elend von allerley Art zu erdulden hatten. Die Hitze des Klima's, der Mangel an gutem Wasser und Reinlichkeit, und der üble Geruch der Schiffe, in welchen sie eingeengt waren, verursachten Faulstieber, welche viele von ihnen hinraffen, und vorzüglich die Negern hart angriffen. Endlich wurden verschiedene Schiffe nach mancherley Abentheuern, und nachdem sie von den Virginiern von einem Plage und von einer Insel zur andern waren getrieben worden, durch einen Sturm an die Küste geworfen, und die darauf befindlichen Flüchtlinge in ihrem eignen Vaterlande gefangen genommen. Da mehrere andre selbst mit Lebensgefahr weder Wasser noch Proviant erhalten konnten, so entschloß sich der Statthalter, die kleinsten

Schiffe verbrennen zu lassen; die übrigen an der Zahl funfzig, segelten nach Florida, den bermudischen und andern Inseln, wo die Royalisten zu landen pflegten. Dieß war der Erfolg des Projectts, Virginien durch einen Sklavenaufstand zu unterjochen; ein Projectt, welches für die großbritannische Regierung nachtheilig werden mußte, indem es den Einwohnern einen unverföhnlichen Haß gegen ihren Statthalter einflößte. Durch eine sonderbare Schickung sollen von allen Sklaven, die in dieser Angelegenheit verwickelt waren, nicht ein einziger am Leben geblieben seyn.

Das schlimme Wetter, die widrigen Winde und tausend andere Zufälle auf den englischen Schiffen, die in Amerika angekommen, hatten den Kolonisten Zeit gelassen, ihre Feinde zu schlagen, ehe sie einige Hülfstruppen bekommen konnten; und vielleicht hatten sie bloß diesen Umständen den glücklichen Erfolg ihrer Waffen zu danken. Die mehrsten Transportschiffe waren, wie wir bereits erwähnt haben, drey bis vier Monate herumgefahren, ehe sie ans feste Land von Amerika kommen konnten, da man doch sonst diese Reise in sechs Wochen thut. Das Geschwader des Ritter Parker, welches gegen das Ende des Jahrs 1775. aus Portsmouth abgefegelt war, kam an dem Cap Fear erst im Monate May 1776. an, wo es bis gegen das Ende des Monats bleiben mußte. Hier traf er den General Clinton, der bereits in Newyork und Virginien, wo er mit Lord Dunmore gesprochen hatte, gewesen, und von da wieder hieher zurückgekehrt war, um ihn zu erwarten, weil er mit seiner kleinen Armee nichts auszurichten vermochte.

Die Jahreszeit war zu der Operation der Truppen in den Kolonien gar nicht günstig. Die außerordentliche Hitze hatte schon eine grosse Menge von Soldaten, selbst am Cap Fear, krank gemacht, wo sie doch alle Erfri-

schungen zu genießen, und fast nichts zu thun hatten. Doch fühlten sie die Nothwendigkeit, etwas zu unternehmen. Ritter Parker und Lord Cornwallis gaben daher Befehl, Charles: Town, die Hauptstadt von Süd: karolina, anzugreifen, wenn es ohne grosse Gefahr geschehen könne. Clinton erhielt Ordre, mit allen seinen Truppen zum General Howe zu stoßen, und auf Cap Fear nur ein oder zwey Regimente zu lassen*). Sie konnten damals die Lage des General Howe schlecht; denn alles, was Clinton von der Räumung Bostons wußte, hatte er bloß aus den Zeitungen erfahren.

Zu Anfange des Junius legte die Flotte, welche aus zwey Schiffen von funfzig Kanonen, aus fünf Fregatten von acht und zwanzig, einer Fregatte von zwey und zwanzig und einer von zwanzig Canonen, nebst zwey kleinen bewafneten Schiffen, und einer Bombardiergaliote bestand, vor der Sandbank bey Charles: Town vor Anker.

Der General Clinton, Lord Cornwallis und General Vaughan kommandirten die Landtruppen. Aber eben, da Clinton von Boston abgefegelt war, marschirte der General Lee an der Spitze eines starken Detaſchements von der Armee, die vor Boston lag, nach New: York, um es gegen die zu besorgenden Anfälle zu vertheidigen. General Clinton erstaunte daher nicht wenig, den General Lee bey seiner Ankunft in Virginien in eben so gutem Vertheidigungsstande zu finden, als er ihn zu New: York verlassen hatte; denn da er nach Cap Fear abgereiset war, marschirte Lee durch das feste Land mit der äuffersten Geschwindigkeit, um der Provinz Nordkarolina zu Hülfe zu kommen; und während dem die Flotte nach Süden segelte, begab er sich eiligst nach Charles: Town.

Die erste Unternehmung der Engländer war, sobald

*) Siehe die erste Beilage.

sie bey den Sandbänken vorbeÿ waren, der Angriff auf ein kürzlich erbautes Fort südwestlich auf Sullivans Island, welches die Passage nach Charles Town, das ungefähr zwey Stunden westlicher liegt, bestrich, und als der Schlüssel zum Hafen dieser Stadt angesehen wurde.

Clinton, der damals General en Chef der Landtruppen war, welche Sullivans Island mit angreifen sollten, ließ seine Truppen auf Longisland ausschiffen, welches westlich von Sullivans Island liegt, und nur durch einen Bucht davon getrennt wird, die bey der Ebbe nur achtzehn Zoll tief, und folglich zu durchwaten seyn sollte. Clinton ließ sogleich das Senkbley auswerfen; aber zu seinem größten Erstaunen fand man überall eine Tiefe von sieben Fuß, so daß folglich Rähne zum Uebersetzen nöthig waren, deren Anzahl so gering war, daß nur sechshundert Mann auf einmal übergesetzt werden konnten. Auch ward diese Unternehmung dadurch gefährlich, daß die Einwohner von Karolina nordöstlich von Sullivans Island, wo Festungswerke gegen die Royalisten errichtet waren, Truppen mit Kanonen postirt hatten.

General Lee kampirte auf dem festen Lande hinter der Insel, mit welcher er durch eine Schiffbrücke in Verbindung stand; so daß er den auf der Insel befindlichen Truppen jederzeit Verstärkungen zuschicken konnte.

Clinton unterrichtete den Kommandeur des Geschwaders von allen diesen Umständen, und ließ ihm sagen, daß er die Truppen nicht für fähig halte, ihm den anfangs gehosten Succurs zu leisten; wollte er aber den Angriff dem ungeachtet wagen, so wolle er den Feind dahin zu bringen suchen, seine Macht zu vertheilen, und ihm über dieß zwey Bataillons unter dem Kommando des General Vaughan zuschicken, um, im Falle dieser Offizier wußte

te, daß die Truppen sicher ans Land gesetzt werden könnten, sich mit ihm zu vereinigen.

Ritter Parker antwortete ihm, daß er von dem Generale allen möglichen Suffurs erwarte; über das Anerbieten der Truppen sagte er nichts. Er schien sich allein für fähig zu halten, das Fort einzunehmen; diese Meinung wird durch einen Brief an Clinton vom 25sten Jun. bestätigt.

Aber ungeachtet aller Schwierigkeiten, die sich der Landung auf Sullivans-Insel entgegenstellten, entschloß sich der General Clinton, der sehr eifrig im Dienste war, und es um desto mehr seyn mußte, da er seine Stelle bloß der Wahl des Königes ohne Zuziehung der Minister zu danken hatte, kein müßiger Zuschauer bey dem Angriffe der Flotte zu bleiben; und schon den 24sten hatte er sich fertig gemacht, die Amerikaner aus ihren Verschanzungen an der Spitze der Insel zu treiben; da aber das Geschwader an diesem Tage wegen des schlimmen Wetters den Angriff nicht wagen konnte, so verließen die Amerikaner ihre ersten Posten, und verschanzten sich in einer Entfernung von fünfhundert Schritten, auf einem sehr vortheilhaften Terrain, wo sie eine Batterie zur Rechten und einen Morast zur Linken hatten; ließen die ersten Werke schleifen, und eine Esplanade oder eine Art von Glacis einlegen. In Angesicht eines so gut postirten Feindes zu landen, war um desto weniger zu wagen, da der General keine Kanoucn hatte, um seine Truppen zu unterstützen.

Clinton blieb also weiter nichts zu thun übrig, als die Batterie auf der Spitze von Haddrel anzugreifen. Er verlangte daher von dem Chef des Geschwaders einige Fregatten, welche die Verbindung zwischen der Batterie und den Hauptkorps der feindlichen Armee abschneiz

204 VI. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

den sollte; sie scheiterten aber alle, so daß auch das letzte Mittel unmöglich wurde.

Den 28ten kommandirte Parker zum Angriffe, und die Galiote fieng daher von früh an, das Fort zu bombardiren, während dem das übrige Geschwader sich näherte. Ungefähr um 11 Uhr fiengen die Kriegsschiffe Bristol und Experiments, nebst den Fregatten Artibe und Soleban, dem Fort gegen über eine fürchterliche Kanonade an; unterdessen sollte der Sphynx, der Akteon und die Syrene zwischen der Insel und Charlestown liegen, theils um die Werke des Forts zu bestreichen, und die Kommunikation zwischen der Insel und dem festen Lande abzuschneiden, wodurch die Ankunft der Hülfsvölker und der Rückzug der Garnison wäre verhindert worden; theils daß die beym Angriffe zu gebrauchenden Truppen nicht etwa durch Branden oder auf irgend eine andere Art gehindert würden; theils aber auch, um den Angriff Clintons auf die Batterie Haddrel zu unterstützen. Dieß Project verunglückte durch die Ungeschicklichkeit der Steuermänner. Die Fregatten scheiterten an den Sandbänken; und obgleich die Sphynx und die Syrene noch ziemlich glücklich gerettet wurden, so waren sie doch so beschädigt, daß sie nicht weiter gebraucht werden konnten; und der Akteon ward von der Mannschaft selbst verbrannt, damit das darauf befindliche Proviand nicht in die Hände des Feindes kommen möchte.

Das Feuer von zwey Schiffen von fünfzig, und zwey Fregatten von acht und zwanzig Kanonen hätte die Standhaftigkeit des muthigsten Feindes erschüttern, und die abgehärtetsten Soldaten verzagt machen können. Dem ungeachtet hielt sich die Besatzung des Forts sehr tapfer, und erwiederte die ununterbrochene Kanonade der Schiffe durch ein nicht weniger fürchterliches Feuer. Die englischen Matrosen, welchen man um desto weniger Tapfers

keit absprecken kann, da sie den Muth oft bis zur Verwegenheit treiben, lieffen sich durch das Brüllen der auf sie losdonnernden Artillerie gar nicht aus der Fassung bringen. Sie blieben bey ihren Kanonen fest stehen, und feuerten so kaltblütig, als wenn sie gar nichts dabey zu besorgen hätten. Dadurch wurde das Blutbergiessen erschrecklich, und die Schiffe zu Grunde gerichtet. Parkers Schiff, woran die Kabelthauere zerstoßen waren, blieb lange dem ganzen Feuer aus dem Fort ausgefetzt, und wurde beynaher zerstüct. Das Verdeck soll sogar einmal so leer gewesen seyn, daß der Chef des Geschwaders noch allein übrig war, weil die übrigen entweder getödtet, oder in den Schiffsboden gebracht waren, um sich ihre Wunden verbinden zu lassen. Hier sey es uns erlaubt, den Kapitän Morris wegen seiner Tapferkeit auszuzeichnen, der, aller Wunden ungeachtet, seinen Posten so lange behauptete, bis er seinen Arm verlohren hatte, worauf er auch sogleich starb. Auffer ihm verlohr auch der Kapitän des Schiffes Experiment einen Arm, und war so gefährlich verwundet, daß man Anfangs an seiner Genesung verzweifelte.

Da die Festungswerke sehr niedrig, und von Erd- und Zwergpalmen aufgeführt waren, so konnte die englische Artillerie nicht so viel ausrichten, als sie sonst hätte thun können; auch sollen die Kriegsschiffe zu weit entfernt gewesen seyn, um gehörig zu wirken. Doch hörte das Feuer eine Zeitlang auf, so daß man glaubte, die Amerikaner hätten das Fort verlassen: Daran war aber bloß der Mangel an Pulver schuld, welches sie erst vom festen Lande erwarten mußten, von woher es wegen der beständigen Kanonade der Schiffe nicht sobald kommen konnte.

Das Gefecht dauerte bis Abends um zehn Uhr, worauf Parker, der nun alle Hofnung aufgab, die Schiffe vom Rückzuge kommandirte. Auf dem Schiffe Bristol

waren an hundert und eilf Tödtte und Vermundete, und auf dem Experiment neun und siebzig; minder beträchtlich war der Verlust auf den Fregatten, weil die Amerikaner am stärksten auf die grossen Schiffen geseuert hatten.

Der General Moultrie, der Kommandant des Forts, und die ganze Garnison erhielten von dem General und ihren übrigen Landsleuten grosse Lobsprüche. Unter andern zeichneten sich dabey zwey Sergeanten aus, deren Namen hier angeführt zu werden verdienen. Der eine, Jasper genannt, holte eine Fahne zurück, welchen zu Anfange des Gefechts durch eine Kanonenkugel von ihrer Stange getrennt wurde, und steckte sie, da er glücklich durch einen Hagel von Kugeln durchgekommen war, kaltblütig auf einen andern Stock, wofür er Tags darauf von dem Präsidenten der Kolonie mit dem Degen beschenkt wurde. Der andere, der Macdonald hieß, rief noch, von vier Kanonen tödlich verwundet, aus: „Ich sterbe hier für eine rühmliche Sache, aber ich hoffe, daß sie nicht mit mir sterben werde.“ Ein Ausruf, woben man wohl die Frage aufwerfen darf, ob alle die Helden, deren die Geschichte gedenkt, erhabnere Gesinnungen haben konnten.

S i e b e n t e r A b s c h n i t t .

Unabhängigkeitserklärung — Plan des Ministeriums in dem Feldzuge von 1776. — General Howe verläßt Halifax, und kommt nach Staten-Island — Ein Cirkularbrief von ihm — Wird von dem Kongresse bekannt gemacht. — Washington weigert sich, einen Brief von Howe anzunehmen — Wird von Patterson im Lager besucht — Entdeckte Verschwörung zum Besten der brittischen Regierung — Angriff auf Long-Island — Niederlage der Amerikaner — Sullivan wird zum Kongresse geschickt — Konferenz eines Ausschusses des Kongresses mit Howe — Angriff auf New-York — Eroberung der Insel — Die Kolonisten stecken New-York in Brand — Howe schiffet sich auf dem festen Lande aus — Washington retirirt sich nach Northcastle — Eroberung der Forts Washington und Lee — Die Engländer marschieren durch Jersey — Clinton erobert Rhode-Island — Unabhängigkeitserklärung.

Unterdeffen war der Kongress damit beschäftigt, das Volk auszuforschen und zur Unabhängigkeitserklärung vorzubereiten. An alle Kolonien wurde ein Manifest geschickt, worinn die Gründe auseinandergesetzt waren, welche den Entschluß nöthig machten, das Ansehen Großbritanniens aufzuheben, und gezeigt wurde, daß die Kolonien des Schutzes beraubt, und die ganze großbrittische Macht nebst den deutschen Hülfstruppen zu ihrer Unterdrückung bestimmt wären.

Den 30. May wurde daher eine Resolution abgefaßt, wodurch allen Provinzialkongressen aufgetragen wurde, da, wo noch keine ganz bestimmte Regierungsform sey, eine sol-

che anzunehmen, welche die Volksrepräsentanten zur Beförderung des Glücks und der Sicherheit der einzelnen Provinzen und Amerika's überhaupt für die schicklichste hielten.

Auch wurden die Herren John Adams, Rutledge und R. H. Lee als Committirte ernannt, um eine Einleitung zu dieser Resolution zu entwerfen, die in folgenden Ausdrücken abgefaßt war: „Da S. Großbritannische Maj. mit dem Ober- und Unterhause, die Einwohner der vereinigten Staaten von dem Schutze der Krone durch eine Parlamentsakte ausgeschlossen, und auf die unterthänigen Vorstellungen der Kolonien in Absicht ihrer Beschwerden, und auf ihren Antrag, sich mit Großbritannien auszusöhnen nicht geantwortet habe; da sie ferner keinen Grund hätten, zu glauben, daß Großbritannien Lust dazu habe; und da hingegen die ganze Macht des Reichs, von den deutschen Lohnsoldaten unterstützt, zum Untergange der Kolonisten gebraucht werden sollte; da es überdies mit der gesunden Vernunft und der Gewissenhaftigkeit der Kolonisten streite, sich zur Vertheilung der großbritannischen Regierung endlich zu verbinden, und jede Ausübung der Obergewalt derselben aufgehoben werden müsse; und da endlich die unter der Auktorität des Volks dieser Kolonien errichtete Regierung, für die Erhaltung des Friedens, der Tugend und der guten Ordnung, so wie auch für die Vertheidigung des Lebens, der Freyheit und der Güter, gegen alle feindliche Einfälle, Plünderung und Grausamkeit alle mögliche Sorge trage: So habe man beschlossen n. s. f.“

Sald darauf wurde diese Einleitung vom 15. nebst der schon angeführten Resolution vom 10. d. M. bekannt gemacht. Pensylvanien und Maryland widersetzten sich dieser Publikation ziemlich heftig; und obgleich diese Provinzen eifrigst wünschten, daß ihren Beschwerden abgeholfen werden möchte, so konnten sie doch nicht ohne

Schres

Schrecken daran denken, mit England völlig zu brechen. Ihre Deputirten äusserten, daß die Unabhängigkeitserklärung eine zu wichtige Angelegenheit wäre, als daß sie darüber sogleich ihr Endurtheil sagen könnten, und baten daher um Erlaubniß, ihre Konstituenten zu besfragen. Diejenigen, welche sich dieser Unabhängigkeitserklärung geradezu widersetzten, behaupteten, daß die Trennung von Großbritannien mit vielen Schwierigkeiten verbunden sey, und bemühten sich, die Nothwendigkeit eines gemeinschaftlichen Oberherrn über so viele kleine, oft unter sich selbst uneinige Freystaaten zu beweisen, und die politischen Vortheile der alten Verbindung zu zeigen.

Dagegen behaupteten andere, daß die Freiheit das höchste Gut sey, ohne welches die übrigen Vortheile keinen Werth hätten; wollten sie sich einer grossen Armee, die aus fremden Truppen, Engländern und Wilden, sogar aus ihren eignen Sklaven bestehenden, unterwerfen, so würden sie sich dadurch dem Feinde ergeben. Haben wir einmal (sagten sie) die Waffen ergriffen, um unsre Freiheit zu erhalten, so würden wir, wenn wir sie niederlegten, ehe wir unsern Zweck erreicht haben, ein offenes Gesändniß ablegen, daß unser erster Widerstand gegen die Tyranney des Ministeriums eine Rebellion ohne Ursache war. Alles, was uns angeboten wird, alle Genugthuung die man uns verspricht, ist Verzeihung. Haben wir uns also der Macht des Despotismus widersetzt, um bloß Verzeihung dafür zu erhalten? Sollten wir uns also einer solchen Abgeschmacktheit schuldig gemacht haben, und jetzt niedrig genug denken, uns solchen Bedingungen zu unterwerfen? Was sollen wir thun, wenn Großbritannien taub gegen alle unsere Bitten uns der Plünderung überläßt, wenn wir nicht seine Sklaven werden wollen? Wie wollen wir die Absicht unserer Wi

berseßlichkeit erreichen? Nur durch den Krieg, war die Antwort; durch den Krieg allein können wir unsere Freyheiten erhalten. So lange wir aber, führen die Redner fort, die Ansprüche Großbritanniens erkennen, wird unsern Rätthen und Generalen das gehörige Ansehen fehlen. Wir werden folglich einen lächerlichen und fruchtlosen Krieg führen; wir werden Befehle ertheilen, zu deren Beobachtung sich niemand verpflichtet halten wird; es werden Verschwörungen und Rebellionen entstehen, die niemand zu bestrafen berechtigt seyn wird; und so lange wir uns als Unterthanen betrachten, wird keine fremde Macht uns gegen die Machinationen Englands und seiner Bundsgenossen beystehen. Nicht wir, fahren sie fort, brechen die bisherige Verbindung; sie ist bereits durch eine Akte des brittischen Parlaments gebrochen; und in diesem verlassenen Zustande erlauben nicht nur alle göttliche und menschliche Geseze, für unsere Sicherheit zu sorgen, sondern fodern es sogar.

Den 20. versammelte sich ein Ausschuß des Kongresses, um den Zustand der Kolonien noch einmal zu untersuchen. Es ward zwar dabey nichts ausgemacht; doch wurden verschiedene Resolutionen in Absicht der öffentlichen Fonds und der Bezahlung der Staatsschulden gemacht. Endlich kam es in einer Kommittee des ganzen Hauses, nach verschiedenen Debatten und Trennungen, den 10. Jun. zu einer Deklaration: „Wodurch die Staaten für frey und unabhängig erklärt, von ihren Verpflichtungen gegen Großbritannien losgesprochen, und alle politische Verbindungen mit dem Mutterlande aufgehoben wurden „.

Diese Resolution veranlaßte im Kongresse heftige Debatten, und endlich ward beschloffen, sie den 13. Julius in gehörige Erwägung zu ziehen. Doch wurde, um keine Zeit zu verlieren, eine Kommittee ernannt, welche

nach dieser Resolution, falls sie genehmigt würde, eine Unabhängigkeitserklärung entwerfen sollte; welche aus den Herren Jefferson, John Adams, Franklin, Sherman und N. N. Livingston bestand, und eine andre, welche an einem Plane zu Traktaten mit fremden Mächten arbeiten sollte.

Die Versammlungen der verschiedenen Kolonien erklärten sich durch ihre Deputirten für die Unabhängigkeitserklärung; die einzige Provinz Maryland ausgenommen, wo, von elf Grafschaften, sieben gegen die Trennung von Großbritannien stimmten, und sich deswegen vom Kongresse trennten. Doch bald wurde auch diese Provinz durch das bange Gefühl, sich selbst überlassen zu seyn, durch die Vorwürfe der andern Kolonien, vielleicht auch durch die Furcht vor ihrer Rache bewogen, ihre Denksart zu ändern; und schickte ihre Deputirten gar bald mit neuen Instruktionen, für das Wohl des Landes nach Gutbefinden zu sorgen, an den Kongress zurück.

Den 1. 2. und 3. Julius fielen noch starke Debatten über die Unabhängigkeitserklärung vor; endlich aber, da sich die Mitglieder vereinigt hatten, erklärte der Kongress, den 4. Jul. die Kolonien feyerlichst für unabhängig, und gab ihnen den Namen der vereinigten Staaten von Nord-Amerika, in einer Deklaration, worinn die Bewegungsgründe ihres Entschlusses auseinandergesetzt sind. *)

Aus dieser Erzählung ist sichtbar, daß diese wichtige Revolution, welche in den Jahrbüchern der Welt ohne Beispiel ist, sehr weislich überlegt war. Die Mitglieder des Kongresses waren weise und aufgeklärte Männer, die keinen voreiligen Entschluß faßten, aber, wenn sie sich einmal zu etwas entschlossen hatten, fest

*) S. Beilage I.

und unerschütterlich waren. Ihre Widersetzlichkeit gegen Großbritannien gründete sich auf die deutlichsten Grundsätze der Reichskonstitution; eine Resolution veranlaßte die andere, bis endlich die Hartnäckigkeit der englischen Minister sie dahin brachte, die Kolonien für unabhängig zu erklären.

Das englische Ministerium, welches entschlossen war, sie dem brittischen Parlamente zu unterjochen, wollte in dem Feldzuge von 1776. drey Pläne zugleich ausführen; nämlich Kanada wieder zu erobern, und durch die Seen in Neu-England einzufallen; die südlichen Kolonien zu beunruhigen, und vorzüglich New-York anzugreifen. Wie weit die beyden erstern Pläne ausgeführt worden, haben wir oben gesehen. Im Norden hatte der General Carleton die Republikaner aus Kanada gänzlich vertrieben, und war jetzt damit beschäftigt, auf dem See Champlain Schiffe zu bauen, um im nächsten Feldzuge in Neu-England einzufallen. Im Süden waren die Engländer zwar bey dem Angriffe auf Sullivans-Inseln zurückgeschlagen worden, hatten aber nur einige Schiffe verlohren; die Truppen hingegen hatten gar nichts gelitten, und waren zu Anfang des Frühlings zu einem Angriffe auf Carolina desto mehr geschickt, da man Verstärkungen aus England erwartete. Von dem glücklichen Erfolge war man schon im voraus versichert, da die wichtigsten Plätze auf New-York, welche auf langen und schmalen Inseln liegen, deren Geschütze der Flotte und den Ladungen der englischen Truppen ausgesetzt waren, und, wenn sie einmal erobert worden, von den Kriegsschiffen leicht gedeckt werden konnten. Außerdem mußte ihre Lage, in der Mitte der Kolonien, den Engländern wichtige Vortheile verschaffen; da sie von hier aus die Provinz Connektikut, New-Jersey und Pensylvanien, mit eben der Leichtigkeit bekriegen, und nach und nach ver-

wüßten konnten. Dadurch erhielt der englische General Gelegenheit, den Kriegsschauplatz nach Belieben zu ändern, während dem die Flotte auf dem Hudsonsflusse die benachbarten Länder beunruhigte und verwüstete, ohne das die Amerikaner sich widersetzen konnten. Auch sollte die Kommunikation zwischen den südlichen und nördlichen Kolonien abgeschnitten werden, wenn der General mit der nördlichen Armee bis an diesen Fluß vordringen, und sich mit Howe vereinigen könnte. Außer diesen Vortheilen, schien auch das an Korn und andern Getraidarten sehr fruchtbare Long:Island, dessen Einwohner größtentheils königlich gesinnt waren, zur Unterhaltung einer Armee hinlänglich zu seyn.

Dieser Plan war gewiß sehr gut entworfen; und hätten die Generalen, welche zur Ausführung desselben bestimmt waren, eben so viele Geschicklichkeit bewiesen, als die Verfertiger, so würden die jetzigen vereinigten Staaten von Nord: Amerika gewiß noch jetzt zum Großbrittanischen Reiche gehören; aber sie begiengen unverzeihliche Fehler, und machten sich in ganz Europa verdächtig, daß sie mit dem Feinde nach einem abgeredeten Plane agirten.

Dem Ministerium kann man hierbey weiter nichts zur Last legen, als daß die zur Ausführung seiner Entwürfe nöthige Zurüstungen zu spät gemacht wurden; aber dieser Fehler hätte die Eroberung Amerika's nur um einen Feldzug verspätet, und konnte im folgenden Jahre 1777. wieder gut gemacht werden.

Gewisse Leute, die nur nach dem Ausgang zu urtheilen pflegen, behaupten, daß es besser gewesen seyn würde, das Jahr darauf die Armee des General Burgoyne durch New:York, als durch bennah unzugängliche Wege marschieren zu lassen, und sie dadurch vielen Gefahren und Strapazen auszusetzen; ohne zu überlegen, daß

Kanada immer von einem neuen Einfalle bedroht, und die Truppen würden genöthigt worden seyn, die Festung Ticonderoga hinter sich zu lassen, wodurch zwischen den beyden Generalen Burgoyne und Carleton alle Kommunikation abgeschnitten worden wäre; und ohne zu bedenken daß die Engländer bey ihrem Marsche durch das ganze Land, vom See George bis zum See Albany, die gutgesinnten Unterthanen in ihren Gesinnungen bestärkten, und diejenigen, welche es nicht waren, verhindern konnten, die Parthey gegen die königliche Sache zu nehmen.

Daß der Plan des Ministeriums scheiterte, daran war der Mangel an Einigkeit und die Eifersucht der Generale schuld. Aus der Folge der Geschichte ergibt sich, daß der General Howe gerade zu der Zeit, da er mit dem General Burgoyne gemeinschaftlich agieren, und ihn bey der Eroberung der nördlichen Provinzen unterstützen sollte, sich nach den südlichen Provinzen einschiffte, und ihn der Willführ der Feinde Preis gab; daß letzterer hingegen sich zu weit wagte, ohne ganz gewiß Sukturs hoffen zu können, und dadurch seine Armee verlor, welches eine der vorzüglichsten Ursachen des Verlustes der Kolonien war.

Die Direction der grossen Zurüstungen, die zur Ausführung des vorgelegten Plans nöthig waren, wurde Lord Howe'n und seinem Bruder anvertraut, wovon der erste Admiral der Flotte, letzterer General en Chef der Armee wurde. — Hätten die Landtruppen zu Anfange des Feldzuges vereinigt werden können, so würden sie eine Armee von fünf und dreyßigtausend Manne ausgemacht haben, worunter dreyzehntausend Hessen und Waldeckers waren. Eine solche Armee von Europäern war vorher nie in Amerika erschienen. Bringt man dabey noch in Anschlag, daß sie eine fürchterliche Artillerie,

und Munition im Ueberflusse hatten , und daß es disciplinirte Truppen waren ; so muß man gestehen , daß die Unterjochung Amerika's unvermeidlich schien , wenn man bedenkt , daß die Kriegsmacht des Kongresses nur in einer unerfahrenen und schlechtdisciplinirten Armee bestand , die in der Eile angeworben worden , und der es an erfahrenen Offizieren und hinreichenden Munitionen fehlte.

Der General und der Admiral Howe hatten auch zugleich den Auftrag , Frieden zu stiften , und Vollmacht , denjenigen , welche die Gnade des Königs verdienen , Verzeihung angedenken zu lassen ; so daß sie in der einen Hand den Delsweig , in der andern Feuer und Schwerdt trugen.

General Howe ward endlich nach einem zweymonatlichen Aufenthalt zu Halifax müde , länger auf Sukkurs zu warten , da die Lage , in welcher er war , für ihn keineswegs angenehm seyn konnte. Das Land , in welchem er sich aufhielt , hatte weder hinreichendes Proviant noch Platz genug für seine Soldaten , welche diese Zeit über am Bord der Schiffe bleiben mußten. Er segelte daher ohne die Ankunft seines Bruders , und die Verstärkungen welche er ihm brachte zu erwarten , mit dem Admiral Shuldham und der ganzen Flotte den 10. Junius von Halifax ab ; und kam gegen Ende des Monats zu Sandi-Hook an ; ein Vorgebirge , welches am Eingange des Zusammenflusses der Buchten , Rheden und Bayen liegt , und durch die Inseln von New-York , Staaten- und Long-Inseland , durch das feste Land von beyden Seiten , durch den Fluß Kareton und den Hudsonsfluß gebildet wird.

Unterwegens stießen sechs Transportschiffe mit Bergschotten zu ihnen , die sich von der große Flotte des Lord Howe getrennt hatten ; andere fielen amerikanische

Freybeutern in die Hände, welche auf verschiedenen Schiffen vierhundert und fünfzig Soldaten gefangen nahmen.

General Howe fand die Insel New-York außerordentlich gut befestigt, und an den Landungsplätzen eine fürchterliche Artillerie. Long-Island konnte zwar wegen seiner Größe nicht so gut besetzt werden; es war aber doch im Vertheidigungsstande, und an den äußersten Enden nach New-York stand ein Lager. Außerdem hatten die Kolonisten an den zugänglichsten Orten der Küste Werke aufgeführt, und alle Zugänge auf der Insel in Besitz genommen. Auf Staaten-Island hatte man nicht so viel Aufmerksamkeit verwendet, weil es von mindrer Wichtigkeit ist. Der General hielt es für gut, hier zu landen und seinen Bruder zu erwarten. Dies geschah ohne Widerstand, zum größten Vergnügen derjenigen Einwohner, die wegen ihrer guten Gefinnungen gegen die brittische Regierung viel gelitten hatten. Die Truppen wurden in den Dörfern vertheilt, wo sie Erfrischungen in Menge fanden.

Zu Sandy-Hook war der Statthalter Tryon mit verschiedenen Personen, die mit ihm an Bord des Schiffes gestochen waren, zu dem General Howe gestossen, und hatte ihn von dem Zustande und der Lage der Provinz und der Stärke der feindlichen Armee unterrichtet. Auf Staten-Island stießen noch ungefähr sechszig Royalisten von New-Yersey zu ihm, welche in der Absicht kamen, die Waffen zum Besten der brittischen Regierung zu ergreifen. Dazu kamen noch zweyhundert Mann Miliz auf dieser kleinen Insel, welches ihnen Hoffnung machte, daß die Armee, wenn sie einmal im Stande wäre, zum Schutze der brittischgesinnten ins Land zu marschieren, durch die dazu stossenden Truppen so groß werden würde, daß die Republikaner ihnen nicht länger würden

widerstehen können; eine Hofnung, in welcher sie sich, wie wir nachher sehen werden, getäuscht fanden.

Unterdessen erschien der Admiral Howe ungefähr vierzehn Tage nach der Abreise seines Bruders vor Halifax, segelte von da sogleich nach Staten:Island, und kam daselbst den 14. Julius an. Hier war sein erstes Geschäft, ein Circularschreiben an alle ehemalige Statthalter der Kolonien zu erlassen, in welchem er sie von der ihm übertragenen Vollmacht unterrichtete, und sie ersuchte, es zur Nachricht für's Volks so bekannt als möglich zu machen.

In diesem Schreiben wurde den Kolonisten berichtet, daß die Regierung ihn und seinen Bruder bevollmächtigt habe, denen, die ihre Pflichten vergessen und sich mit den Rebellen vereinigt hätten, Verzeihung angedeihen zu lassen, wenn sie wieder zu ihrer Schuldigkeit zurückkehren wollten.

In dieser Erklärung zeigte er unter andern, daß er das Recht habe, dieser oder jener Kolonie, Provinz, Stadt oder Orte Friede zu verschaffen, wenn sie ihren Fehltritt erkennen wollte; und daß sie dann nicht mehr den letzten Parlamentsakten unterworfen seyn sollte; versprach auch, alle die mit vorzüglicher Freundschaft zu behandeln, welche die Wiederherstellung der Ruhe befördern würden.

Diese Papiere schickte Washington an den Kongreß, der sie sogleich in den Zeitungen mit einem Vorberichte drucken ließ, worinn behauptet wurde, daß die Deklaration der Kommissärs in der Absicht bekannt gemacht worden, um den Einwohnern der vereinigten Staaten zu zeigen, von welcher Art ihre Komission und das Anerbieten von Verzeihung sey, mit deren Versuchen sie von dem Londner: Hofe so lange wären hingehalten worden; und daß die wenigen, die noch auf die Gerechtigkeit und

Mäßigung einige Hofnung setzten , sich jetzt überzeugen könnten , daß die Tapferkeit der Amerikaner allein fähig sey , ihre Freyheit zu erhalten.

Lord Howe schickte noch aufferdem verschiedene Briefe ans Land , und unter andern einen an G. Washington Esq. den dieser General sich anzunehmen weigerte , weil ihm darin nicht der Titel gegeben wurde , den er im Dienste der vereinigten Staaten hatte. Der Kongreß genehmigte das Verfahren , und befahl , daß die Offiziere künftig weder Briefe noch andere Papiere von den Feinden annehmen sollten , wenn diese ihnen nicht den gehörigen Titel auf den Adressen geben wollten. Zuletzt schickte noch der General Howe den Generaladjutanten Waterson mit einem Briefe an den G. Washington Esq. u. s. w. u. s. w. Der General nahm ihn mit der größten Höflichkeit an , und ließ ihm , da er bey den Festungswerken vorbeystam , nicht einmal die Augen verbinden , wie es gewöhnlich geschieht. Dieser erklärte ihm , daß die beyden Kommissars über die Schwierigkeiten , die über eine Briefadresse entstanden , äußerst bekümmert wären ; versicherte ihn übrigens , daß sie für seine Person alle mögliche Achtung hätten , und nicht daran dächten , die seinem Range gebührende Achtung zu verweigern ; daß er übrigens hoffe , daß die u. s. w. alle Hindernisse , die ihrer Korrespondenz bisher im Wege gestanden hätten , wegräumen würden. Washington erwiederte , daß die Adresse auf Briefen an eine in Aemtern stehende Person in Staatsgeschäften seinen Charakter anzeigen sollte , wenn man ihn nicht für einen Privatbrief ansehen sollte ; daß die u. s. w. zwar alles umfaßten , aber auch auf alle beliebige Art ausgelegt werden könnten , und daß er Briefe in Staatsangelegenheiten nicht annehmen würde , wenn sie an ihn als Privatmann adressirt seyn sollten.

Sie hatten hierauf eine lange Konferenz in Absicht der Gefangenen von beyden Seiten, und den gegenseitigen Klagen über ihre schlechte Behandlung. Auch sprach der Generaladjutant von dem Umfange der Vollmacht der beyden Brüder; versicherte, daß es ihnen viel Freude machen würde, wenn sie die Einigkeit wieder herstellen könnten; und äusserte die Vermuthung, daß dieser Besuch der erste Schritt zum Frieden seyn würde. Darauf aber erhielt er unter andern zur Antwort: Daß es den Anschein habe, daß die Kommissärs nur Vollmacht hätten, Verzeihung zu bewilligen; die Amerikaner hätten aber kein Verbrechen begangen, und bedürften also keiner Verzeihung, da die Kolonisten nur unbestreitbare Rechte vertheidigten. — Uebrigens empfing der General den Herrn Paterson mit allen militairischen Ehrenbezeugungen, und beyde beobachteten die größte Höflichkeit gegen einander.

Einige Zeit vor der Ankunft der Flotte hatten die Republikaner zu Neu-York und Albany Verschwörungen zum Besten der Brittischen Regierung entdeckt. Es fielen daher viele Exekutionen vor; viele Verschworne wurden gefangen genommen; andere, die ihre Heimath aus Furcht vor der Strafe verliessen, wurden für Feinde des Vaterlandes erklärt, und ihre Güter konfiscirt. Die Unabhängigkeitserklärung wurde nun in allen Kolonien bekannt gemacht, und mit den größten Freudenbezeugungen aufgenommen. So viel Vertrauen in der Nähe eines Feindes, der täglich einzufallen drohte, zeugte entweder von vielem Stolze, oder von einer vollkommenen Kenntniß der Hülfquellen des Landes, oder von der Gewißheit, Hülfe von fremden Mächten zu erhalten.

Die erste Division von heßischen und englischen Truppen segelte, so wie Lord Howe, nach Halifax, weil sie von der Abreise des Ritter Howe nichts wußte. Dadurch kam der August heran, ehe sie nach Staten-Island ge-

langten. Fast zugleich mit diesen stießen auch Ritter Parker und General Clinton nebst verschiedenen andern Regimentern, die aus Florida und den antillischen Inseln kamen, zu den beyden Howe'n.

Da nun alle Truppen versammelt waren, die Hälfte der Hessen ausgenommen, die nicht sobald erwartet wurden, so beschloß man Long-Island anzugreifen; welches eher ausführbar zu seyn schien, als ein Angriff auf New-York, da sie eine Armee an und für sich selbst unterhalten kann.

Da man also auf den Inseln die nöthigen Maaßregeln getroffen hatte, um die Landung zu decken, so stieg die Armee den 2ten August ohne Widerstand bey Utrecht und Gravesand, auf der südwestlichen Seite der Insel, unweit dem engsten Striche des Kanals, der sie von Staaten-Island trennt, ans Lande.

Der General Putnam kampirte damals zu Brooklyn auf der nördlichen Küste, wo er links dem sogenannten östlichen Fluß, der Long-Island von New-York trennt, und rechts ein morastiges Land, welches sich bis Goswans-Love erstreckt, hinter sich aber die Bay und Goswoms-Island hatte. Seine Werke erstreckten sich quer über eine kleine Halbinsel.

Die Armeen waren durch eine Kette von waldbigten Bergen getrennt, die von Osten gegen Westen hinlaufen, und bey den Landeseinwohnern die Höhen von Guana heißen. Wolten die Engländer auf den Feind geradezu losgehen, so mußten sie durch ein Dorf Flat-Bush genannt, wo diese Berge anfangen, in dessen Nähe einer der wichtigsten Pässe ist. Auf dem Marsche hatte die Armee die nördliche Küste der Insel zur linken, zur rechten die südliche, und Flat-Bush lag fast im Mittelpunkte. Putnam hatte verschiedene Detaschements auf die Anhöhe gestellt, um die Pässe zu bewachen, so daß es den Engländern

schwer geworden seyn würde, durchzukommen, wenn die dabey gebrauchten Offiziere geschickt und wachsam gewesen wären.

Der linke Flügel, der sich bis an die Küste erstreckte, wurde von dem General Grant kommandirt; die Hessen, unter dem Kommando des General Heister, standen in der Mitte; und die Hauptarmee, unter dem General Clinton, Lord Percy und Lord Cornwallis, wendete sich, indem sie rechts abmarschirte, gegen die südliche Küste bis nach Flat : Land.

Schon waren alle Vorbereitungen getroffen, die Anhöhen einzunehmen, und gegen die Linien des Feindes zu marschiren. General Clinton an der Spitze der Avantgarde, die aus leichter Infanterie, aus Grenadiren und leichter Reuterey bestand, und Lord Cornwallis mit dem Corps de Reserve, nebst vierzehn Kanonen, fiengen ihren Marsch den 26ten Abends an, und kamen, nachdem sie den Theil des Landes durchmarschirt waren, der New : Lots heißt, auf die Landstrasse von Bedford nach Jamaica, die über die Berge geht, von wo sie sich zur Rechten nach dem erstern Platze wendeten, und eine wichtige Passage wegnahmen, die aus Nachlässigkeit der amerikanischen Generale unbefest war. Lord Percy folgte der Avantgarde mit der Hauptarmee und zehn Feldstücken in einiger Entfernung. Da der Weg auf die Art geöffnet war, so marschirten alle Truppen über die Anhöhen ohne Geräusch und Widerstand, und kamen durch Bedford in das platte Land, zwischen den Bergen und den Linien des General Putnam.

Die Aktion fieng sehr zeitig den 27ten zu Flat : Bush an, wo die Hessen standen, und auf der nördlichen Küste, wo Grant kommandirte. Einige Stunden hindurch dauerte das Feuer aus dem Geschütze und den kleinen Gewehren von beyden Seiten ununterbrochen fort. Zu

gleich machten die Schiffe zur Linken verschiedene Bewegungen, und griffen eine Batterie zu Red-Hook an, nicht nur, um die Aufmerksamkeit des rechten Flügels der amerikanischen Armee auf sich zu ziehen, der sich mit dem Generale Grant eingelassen hatte, sondern auch, um sie zu verhindern, die Gefahr zu bemerken, worinn sich ihr linker Flügel und ihre Avantgarde befand. Diejenigen, welche gegen die Hessen fochten, wurden zuerst von dem Marsche der englischen Armee, und von der Gefahr, umringt zu werden, unterrichtet. — Sie fiengen daher an, sich mit der Artillerie in guter Ordnung ins Lager zurückzuziehen; aber es war bereits zu spät; sie wurden von den Engländern, die sie wüthend angriffen, abgeschnitten, und genöthigt, sich in die Gehölze zurückzuziehen, wo sie die Hessen wieder fanden, und bald von der leichten Infanterie, bald von den Dragonern in die Flucht geschlagen wurden. In diesen verzweifelten Umständen, da sie fast von der ganzen Armee umringt waren, marschierten einige von ihren Regimentern auf die Engländer los, und zogen sich glücklich wieder zurück; andere, nicht minder brave Leute blieben bey dieser Unternehmung, und noch andere hielten sich in den Gehölzen, und entkamen glücklich. Die Beschaffenheit des Terrens verursachte eine Menge Scharmügel, welche den ganzen Tag hindurch dauerten.

Die Art, wie sich diese kleine amerikanische Armee umringt fand, beweiset die Unwissenheit der kommandirenden Offiziere. Der rechte Flügel, welcher mit dem Generale Grant focht, erfuhr das, was auf dem linken Flügel vorgieng, so spät, daß er auf dem Rückzuge durch einen Theil der englischen Truppen abgeschnitten wurde, welche über die Anhöhe von Bedford marschierten, und, indem sie ihren linken Flügel hinter sich ließen, den ganzen Morgen die von den Kolonisten besetzten Ge-

genden durchstrichen waren. Diejenigen, welche sich nicht in die Gehölze retten konnten, mußten in das morastige Terrain nach Gowans Cove, wovon wir bereits geredet haben, wo verschiedene von ihnen ertranken, und andere im Moraste elend umkommen mußten. Doch kamen viele bis ins Lager, obgleich das Feuer des Feins des ihnen auf eine fürchterliche Art zusetzte.

Ihr Verlust bey dieser Aktion soll, mit Inbegriff von tausend Gefangenen, dreytausend Mann betragen haben. Beynahe ein ganzes Regiment von jungen Leuten von Geburt, aus der Provinz Maryland, wurde dabey in Stücken gehauen; und ausserdem hatten sie eine beträchtliche Menge der bravsten Leute eingebüßt. Das schwächste ihren Muth sehr, und sie verlohren dadurch das zum Siegen so nöthige Selbstvertrauen auf ihre Tapferkeit.

Neue, muthvolle und junge Soldaten können schwerlich begreifen, daß Kriegszucht und Kriegskunst alten Truppen so viel Vortheile verschaffen können. Haben sie also nur geschickte Offiziere, so werden sie ohne Zweifel Wunder der Tapferkeit thun; denn da sie ihre eigne Gefahr nicht kennen, und noch nicht die Beschwerlichkeiten von Blessuren empfunden haben, so sind sie gewöhnlich muthiger und verwegener als andere, die schon gedient haben: Finden sie im Gegentheil, wie hier, daß Muth und Stärke nichts helfen, daß sie aller ihrer Bemühungen ungeachtet durch unbegreifliche Mittel geschlagen werden, so fangen sie an, das gute Zutrauen zu verlieren, welches sie bisher zu ihrem Muth hatten, und schreiben der Kriegszucht und Kriegskunst, die ihnen fehlt, eine unwiderstehliche Macht zu; werden furchtsam, und brauchen lange Zeit, ehe sie ihren ehemaligen Unternehmungsgeist wieder erlangen.

Die amerikanische Generale behaupteten, um die bey dieser Aktion begangenen Fehler zu bemänteln, daß sie

von der Anzahl der gelandeten Feinde schlecht unterrichtet gewesen wären, und beschuldigten die, welche die engen Pässe hätten bewachen sollen, der Verrätherey. Die Ursachen ihrer Niederlage mögen nun seyn, welche sie wollen, so ist doch so viel richtig, daß ein Korps von ungefähr viertausend Mann von der ganzen englischen Armee umringt wurde. Der Generalmajor Sullivan und die Brigadiers Lord Sterling und Udel mit zehn andern Stabsoffizieren wurden zu Gefangenen gemacht. Hins gegen war der Verlust der Engländer und Hessen nicht beträchtlich. Sie verlohren in allem dreyhundert und funfzig Mann an Todten und Verwundeten; ein Offizier und einige Soldaten wurden gefangen. Die siegreiche Armee lagerte sich noch an eben dem Abende der feindlichen Linie gegen über.

In diesen gefährlichen Umständen, da der Uebergang eines Theils der besten amerikanischen Truppen unvermeidlich war, faßte General Washington den einzigen noch möglichen Entschluß, die übrige Armee, die sich auf Long-Island befand, zu retten; da er leicht voraussehen konnte, daß die überwiegende Macht der königlichen Artillerie die Batterien der Kolonisten bald zum Schweigen bringen würde, und daß sie, wären einmal ihre Linien erstiegen, welches in ihrer muthlosen Lage sehr wahrscheinlich war, alle zusammen getödtet oder gefangen genommen werden würden, da die Feinde ihnen an Menge und durch ihre Kriegszucht bey weitem überlegen waren.

Aber hierbey waren mehrere Schwierigkeiten. Wollte er ihnen Sukkurs aus New-York schicken, so war er in Gefahr, diese Insel zu verlieren, die bereits von allen Seiten von der Flotte bedroht wurde. Außerdem warteten die Kriegsschiffe nur auf einen günstigen Wind, um in den östlichen Fluß einzulaufen, wodurch alle Kom-
munis

munication zwischen den beyden Inseln würde unterbrochen worden seyn. In dieser kritischen Lage war kein anderes Mittel übrig, als sich zurückzuziehen, welches in Gegenwart einer siegreichen Armee nichts leichtes war, und dennoch unter der Anführung des General Washington glücklich von statten gieng.

Die Truppen verließen ihr Lager in der Nacht vom 29. bis 30sten, und marschirten mit ihrem Gepäcke und Proviant nebst einem Theile ihres Geschüzes ans Ufer, schifften sich hier ein, und segelten mit so viel Ordnung, und so still nach New-York, daß die Engländer auch nicht das geringste davon erfuhren, und daher am folgenden Morgen nicht wenig erstaunten, da sie die feindlichen Linien verlassen, und die Arrieregarde noch im Abmarsche, aber schon auffer aller Gefahr sahen. Gewiß wird jeder, der da weiß, was für Schwierigkeiten, Verwirrung und Geräusch eine solche Bewegung selbst am Tage, und wenn kein Feind in der Nähe ist, verursacht, diesen Rückzug nicht genug bewundern können.

Einige Zeit darauf, nachdem die Amerikaner Long-Island verlassen hatten, schickte Lord Howe den General Sullivan auf sein Ehrenwort an den Kongreß, und ließ ihm erklären, daß es ihm, ob er gleich keine Vollmacht habe, mit dem Kongresse als solchem zu unterhandeln, doch lieb seyn würde, mit einigen Mitgliedern als Privatleute zu konferiren, und sich deshalb an einen ihnen beliebigen Ort begeben wolle; er und sein Bruder habe Vollmacht, die Streitigkeiten zwischen Großbritannien und seinen Kolonien auf vortheilhafte Bedingungen für beyde Nationen benzulegen, und er sey bloß deshalb so lange in England geblieben, um diese Vollmachten zu erhalten, und sey dadurch verhindert worden, vor der Unabhängigkeits-Erklärung zurückzukommen; er wünsche übrigens recht sehr, diese Streitigkeit

ten noch jetzt, da noch nichts entscheidendes vorgefallen, und noch keine Parthey zu einer Vergleichung genöthigt sey, beendigt zu sehen. Wäre also der Kongreß geneigt, mit ihm zu unterhandeln, so wolle er ihnen vieles, um was sie selbst noch nicht gebeten hätten, bewilligen; und sollte er in dieser Konferenz Veranlassung finden, auf eine Vergleichung zu hoffen, so würde das Ansehen dieser Versammlung wahrscheinlich anerkannt werden.

Die Mitglieder des Kongresses aber ließen ihm antworten, daß sie als Repräsentanten der freyen und unabhängigen Staaten von Amerika keines ihrer Mitglieder zu ihm schicken könnten, um mit ihnen als Privatleuten zu konferiren; daß sie aber aus Liebe zum Frieden eine Kommittee an ihn schicken wollten, um zu erfahren, ob er Vollmacht habe, mit bevollmächtigten Personen des Kongresses zu unterhandeln, und um die Vorschläge zu hören, die er zu thun habe.

Doctor Franklin, John Adams und Rutledge hatten daher als Kommissärs mit dem Lord Howe auf Statens Island eine Konferenz, von dem sie folgenden Bericht abstatteten:

„Nach allem dem, was sie mit Lord Howe gesprochen, hätten sie gesehen, daß die Vollmacht des Lords sich nicht weiter erstreckt, als darauf, Verzeihung zu bewilligen, und diese oder jene Provinz für abtrünnig zu erklären; denn die Vollmacht, welche der Lord erwähnte, gehe bloß dahin, sich von dem Zustande der Kolonien zu unterrichten, mit jedem nach Belieben zu konferiren, und dann die Minister von dem Resultate dieser Konferenzen zu unterrichten, die dann, wenn die Kolonien sich unterwerfen sollten, in den Instruktionen, die sie den Statthaltern ausgefertigt hätten, nach Belieben verändern oder nicht verändern, oder dem Parlamente die Wiederruffung der Akten, worüber man

» sich beklage, vorschlagen könnten; und die Committee
 » glaube daher, daß die Wirkungen einer solchen Voll-
 » macht zu willkürlich wären, als daß Amerika, und
 » wenn es auch noch von England abhängen sollte, dar-
 » auf rechnen könne».

Jetzt, da nun weiter keine Hoffnung zur Ausöhnung übrig war, setzten die beyden Brüder den Krieg muthig fort. Die königlichen Truppen, die von New-York nur durch den östlichen Fluß getrennt waren, wünschten recht bald übersehen zu können. Sie lagerten sich daher längst der Küste hin, und errichteten Batterien, um das Feuer der Republikaner zu erwidern. Eine Flotte von mehr als drehundert Segeln, die Transportschiffe eingerechnet, lag in der Nähe, während dem die Kriegsschiffe, die um die Inseln herumsegelten, sie von allen Seiten bedroheten, und mit einigen Batterien, die sie vertheidigten, in beständigen Gefechten verwickelt waren. Die kleinen Inseln zwischen den beyden Ufern gaben beständig Anlaß zum Streite, bis die Royalisten vermittlest der Schiffe und einer guten Artillerie sich derjenigen bemächtigten, die zu ihren künftigen Operationen nöthig waren. Mehrere Tage hindurch war eine fürchterliche Kanonade, so daß die Republikaner, die eben der größten Gefahr entkommen waren, kaum Zeit hatten, sich von ihrer Furcht zu erholen.

Da nun alles zu einer Landung bereit war, machten verschiedene Schiffe im Hudsonsflusse einige Bewegungen, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich ziehen; eben so wurden andere Gegenden bedroht, so daß die Amerikaner nicht wußten, welcher Platz angegriffen werden sollte. Da die Engländer sich der Insel Montresor, bey Zell-Gate bemächtigten, und dafelbst eine Batterie errichtet hatten, um das Feuer einer Batterie der Republikaner zu Hoarns, Hof zum Schweigen zu bringen,

so hatte es den Anschein, daß sie dort, ungefähr in dem Mittelpunkt der Insel New-York landen wollten.

Während dem die Amerikaner in dieser Ungewißheit waren, schiffte sich die erste Division der englischen Armee den 25ten September in der Bay von New-Town, die sich sehr weit nach Long-Island hinein erstreckt, und wo sie vom Feinde nicht gesehen werden konnte, unter dem Kommando der Herren Clinton, Cornwallis, Bausghan, Leslie und Donop ein, und segelte unter der Deckung von fünf Kriegsschiffen nach der Rappban, wo man sich auf ihre Ankunft eben so schlecht vorbereitet hatte, als in andern Plätzen. Demungeachtet waren Festungswerke und Truppen da; aber das beständige Feuer von den Schiffen nöthigte sie gar bald, ihre Werke zu verlassen, und die Engländer setzten also ohne Widerstand ans Land.

Die Amerikaner verließen sogleich die Hauptstadt und ihre dortigen Posten, und retirirten sich mit Zurücklassung einiger Feldstücke, einiges Proviants und Gepäcks, in den nördlichen Theil der Provinz, wo sich ihre Hauptstärke befand. Es fielen verschiedene Scharmügel vor, worin mehrere Leute getödtet und gefangen wurden; wosbey die Amerikaner zeigten, daß sie ihren letzten Verlust noch nicht vergessen, und selbst in ihren Zeitungen gestanden, daß verschiedene Regimente sich schlecht betragen hätten.

Die Engländer besetzten hierauf die Stadt New-York, und schlugen ihr Lager fast im Mittelpunkt der Insel auf, so daß sie gegen den östlichen Fluß Hoarns-Hook zur rechten, und gegen den nördlichen Fluß Blooming-Dale hatten, und fast die ganze Breite der Insel, die ungefähr eine halbe Meile beträgt, einnahmen. Die Amerikaner hatten in dem nördlichen Theile von New-York recht gute Festungswerke errichtet, vorzüglich zu Kings-

Bridge; wodurch sie ihre Kommunikation mit dem festen Lande behaupteten, wo auch fürchterliche Festungen waren, so daß man diese Pässe für sicher halten konnte. Ihre ersten Linien waren auf den Höhen von Haarlem; zwischen ihnen und King's Bridge war der Paß von Macgowan und die Höhen von Morris, die gegen eine überlegene Macht sehr wohl vertheidigt werden konnten. Bey dieser Stellung der beyden Armeen fielen häufige Scharmügel vor, und einige glückliche Vorfälle auf Seite der Kolonisten machten, daß sie bald ihr voriges Zutrauen zu sich selbst wieder faßten.

Den 20sten September, ungefähr fünf Tage nach der Einnahme der Stadt New-York, zündeten einige Nordbrenner, welche ausdrücklich zu dieser Absicht zurückgeblieben waren; die Stadt bey einem heftigen Winde um Mitternachtzeit an verschiedenen Orten an, um den Nutzen dieser Eroberung zu vereiteln. Durch diesen Brand wurde über ein Drittheil dieser schönen Stadt eingäschert; und sie würde ganz verzehrt worden seyn, wenn nicht die Matrosen und Soldaten schleunige Hülfe geleistet hätten. Mehrere von den Unglücklichen, deren Freyheitsliebe sie zu diesem Schritte bewogen hatten, wurden, sobald sie entdeckt waren, in das von ihnen angelegte Feuer geworfen.

Endlich machte der General, überzeugt von der Gefahr eines Angriffs auf die Amerikaner, von New-York aus, einen Operationsplan, nach welchem sie entweder ihren Posten verlassen, oder, wenn sie ihn behaupten wollten, in die größte Gefahr gerathen mußten. Er ließ nämlich den 12ten Oktober den größten Theil der Armee auf platten Fahrzeugen einschiffen, und durch Zell-Gate fahren; eine Passage, die mit dem östlichen Flusse eine Kommunikation formirt, welche der Sund genannt wird, und sehr gefährlich ist. Dießmal war aber die

Fahrt glücklich, und die Truppen landeten zu Frog's Neck bey Westchester, einer an der Gränze von Connecticut legenden Stadt.

Lord Percy blieb zur Bedeckung der Provinz New York mit drey Brigaden in den Harlemischen Linien zurück. Verschiedene erfahrene Offiziere glaubten, daß Washington ihn jetzt hätte angreifen sollen, und daß er durch Vorbeylaßung dieser Gelegenheit einen grossen Fehler begangen habe. Doch muß man bemerken, daß die Flotte, welche diese nur 1/2. Stunde breite Insel umringelte, und im Ganzen das mehrste zu dem glücklichen Erfolge ihrer Operationen beytrug, die Engländer allein schützen konnte.

Die Armee mußte einige Tage zu Frog's Neck bleiben, um die Ankunft des Proviantes und einer Verstärkung aus Staten Island zu erwarten; und marschierte hierauf durch Pelham Manor nach Neu Rochelle, an der Küste des Sunds, wo einige aus Irland kommende Chevauxlegers, die zwote Division Hessen unter dem Kommando des General Ruyphausen, und ein Regiment Waldecker zu ihnen stieß.

Der Zweck dieser Expedition war, die Kommunikation zwischen dem General Washington und den östlichen Kolonien abzuschneiden; und wenn man ihn dadurch zu keiner Schlacht bewegen könnte, ihn in seine Verschanzungen am nordlichsten Ende von New York einzuschließen. Die Royalisten waren schon Meister von der Landstrasse von Connecticut und Boston auf der Küste; um sich aber auch der andern zu bemächtigen, mußten sie gegen Whites Plains marschieren, welches eine Reihe steinigter Berge sind, die in ein noch steileres und schwerer zu passirendes Land führen. Demungeachtet wurde beschloffen zu marschieren, und man ließ die Hessen mit dem Waldeckischen Regimente in Neu Rochelle, um die Kom-

munitionen zu erhalten, und das zu erwartende Proviant in Empfang zu nehmen.

Washington bemerkte gar bald die Gefahr, in welcher er sich befand, und sah sehr wohl ein, daß er, wenn er in seiner jetzigen Stellung bliebe, das Schicksal von Amerika endlich einer ungewissen Schlacht würde aussetzen müssen, worin er wahrscheinlich eine Niederlage erleiden würde, die ihm vielleicht keinen Rückzug verstatte dürfte. Seine Truppen, die sich in einer mißlichen Lage befanden, waren muthlos, und der Mangel an Salz und andern Provisionen, nebst dem strengen Dienste hatte viel Krankheiten verursacht. Er machte also eine kühne Bewegung, und formirte eine Linie von lauter kleinen abgesonderten Lagern, welche alle Anhöhen von dem Hügel Valentine bey Kings-Bridge bis nach White-Plains, und bis an die andere Hauptstrasse von Connecticut einnahmen. Durch diese Stellung kam er dem Feinde gegenüber zu stehen, hatte vor sich den Fluß Bruny, und in einiger Entfernung hinter sich den Hudsons-Fluß. Dadurch eröffnete er sich einen Weg für die Bagage und das Proviant in die höhern Gegenden des Landes, und ließ seine Besatzung im Fort Washington, in den Harlemischen Linien und zu Kings-Bridge.

Diese Stellung bewog den Lord Howe, mit vieler Vorsichtigkeit und Langsamkeit anzurücken. Demungeachtet kamen verschiedene amerikanische Parthenen über den Fluß Bruny, um ihn auf seinem Marsche zu necken.

Sobald die Engländer bey White-Plains ankamen, verließen die Amerikaner ihre abgesonderten Lager, und vereinigten sich mit ihrem linken Flügel auf den Anhöhen, wo er dem Feinde gegen über kampirte.

Da nun alles dazu bereit war, um Washington zu einer Schlacht zu bewegen, marschirte die englische Armee den 28sten Oktober sehr früh in zween Kolonnen gegen

White Plains. Gegen 11. Uhr formirte sich die Armee, nachdem die leichten Truppen und heftischen Jäger die avancirten Posten der Feinde genöthigt hatten, sich wieder in ihre Linien zurückzuziehen; so daß sie zur Rechten den Weg von Mamoroneck ungefähr 1/4. Stunde vom Mittelpunkte hatten, und zur linken den Fluß Bruny ungefähr in eben derselben Entfernung vom Lager.

Einige amerikanische Parthenen hatten einen vortheilhaften Posten besetzt, der von der Hauptarmee durch den Fluß Bruny getrennt war, und den rechten Flügel deckte; wobey sie den Fluß, der hier eine Krümmung machte, auch vor der Fronte hatten, und so gegen den linken Flügel der Engländer gedeckt waren. General Howe, dem dieser Posten zum Angriffe auf die Feinde in die Stänke äußerst wichtig war, schickte Leslie'n mit einer Brigade und den Obersten Donop mit den heftischen Grenadieren dahin, die Feinde von da wegzujagen. Vor diesem Angriffe hatte der Oberste Hall Befehl erhalten, mit einem Korps Hessen über den Bruny zu gehen, und sich so zu postiren, daß er, während dem sie sich auf andere Truppen einlassen würden, dem Feinde in die Stänke fallen könnte. Diese waren kaum mit Noth über den Fluß gekommen, als sie sich unter dem Feuer der Amerikaner fiellten, ihre Verschanzungen erstiegen, und sie aus ihren Werken verjagten.

Dieses Gefecht, wobey sich die Amerikaner recht gut hielten, dauerte bis gegen Abend. Sobald aber die heftischen Grenadiere diesen Posten erobert hatten, marschirten sie, ihrer Ordre gemäß, auf die Anhöhen, einen Kanonenschuß von den Amerikanischen Verschanzungen; und zwey andere Brigaden kampirten hinter ihnen, um sie zu unterstützen. Der rechte Flügel und das mittlere Korps der Armee blieben auf dem Terrein, wo die Truppen sich formirt hatten. In dieser Stellung brachten sie

hier die Nacht zu, in der Absicht, die Verschanzung des Feindes am folgenden Morgen anzugreifen.

Bey einbrechendem Tage entdeckte man, daß Washington das Lager während der Nacht weiter zurückgeschlagen, und die Linien desselben ziemlich stark befestigt hatte. Man verschob daher den Angriff, um Verstärkungen zu erwarten. Sobald nun diese angekommen waren, bereitete sich Ritter Howe den letzten Oktober sehr früh nochmals zu einem Angriffe auf den Feind, der aber durch einen beständigen Regen, der die ganze Nacht und am folgenden Morgen noch fort dauerte, vereitelt wurde.

Der amerikanische General hingegen, der nicht Lust hatte, eine Schlacht zu wagen, so lange er sie noch vermeiden konnte, und als ein anderer Fabius jeden Aufschub als einen Sieg ansah; und der wohl wußte, daß Scharmützel, worin er nichts zu fürchten hatte, geschickter wären, seine Soldaten abzuhärten, als eine allgemeine Schlacht, in welcher er alles verlieren konnte, zog sich in der Nacht vom 1sten November zurück, nachdem er die Fourage und die Häuser, welche seinen Linien nahe lagen, angesteckt hatte; und postirte sich auf einem höhern Terrein in dem Districte Nord: Castle.

Da General Howe sahe, daß die Republikaner keine Lust zu fechten hatten, und die Beschaffenheit des Landes ihm nicht erlaubte, sie dazu zu zwingen, entschloß er sich, keine Zeit mehr mit vergeblichem Nachsetzen zuzubringen, und sie aus den Forts, welche sie auf der Insel Neuyork besaßen, zu verjagen, welches sie damals nicht verhindern konnten. In dieser Absicht gieng der General Knyphausen aus Neu: Rochelle nach Kings: Bridge, von wo er nach der Insel marschirte, und sich nördlich vom Fort Washington postirte, wohin die Feinde sich bey seiner Annäherung zurückgezogen hatten.

- Dieß Fort lag in dem westlichen Theile der Insel, un-

weit Kings-Bridge, dem Fort Lee in der Provinz Jersey über, wovon es durch den Hudsons-Fluß getrennt ist. Es ist eben nicht sehr beträchtlich, und nicht im Stande, das Feuer einer guten Artillerie lang auszuhalten; doch hat es eine vortheilhafte Lage, und es ist schwer, sich ihm zu nähern.

Die englische Armee, die längst dem Hudsons-Flusse hinunter kleine Märsche gemacht hatte, kampirte den 13ten November auf den Höhen von Fordham, so daß sie den Fluß gleiches Namens zur Rechten, und den Brunz zur Linken hatte. Da nun alles zum Angriffe auf das Fort bereit war, wurde der Kommandant desselben, Magaw zur Uebergabe aufgefordert; er ließ aber antworten, daß er bereit sey, sich aufs äufferste zu vertheidigen. Ritter Howe beschloß daher, um keine Zeit durch regelmässige Angriffe zu verlieren, einen Hauptsturm zu wagen. Die Garnison war ungefähr dreytausend Mann stark, und hatte um ihre Werke herum vortheilhafte Posten besetzt.

Den 16ten wurde daher das Fort an vier Seiten zugleich angegriffen. Auf der nördlichen Seite stand General Knyphausen mit zwey Kolonen Hessen und Waldecker; auf der östlichen der Brigadier Mathew mit vier Bataillons englischer Truppen, nebst zwey Grenadierbataillons, und einem andern Regimente unter dem Kommando des Lord Cornwallis, welche, unter dem Schutze der am gegenüberliegenden Ufer errichteten Batterien, auf platten Fahrzeugen über den östlichen Fluß gefahren waren; auf der südlichen Seite Lord Percy, nochmaliger Herzog von Northumberland; und auf der vierten Seite that der Oberflieutenant Sterling, der den östlichen Fluß zwischen den Brigadier Mathew und Lord Percy passirt war, einen falschen Angriff. Alle diese Attaken wurden von einer zahlreichen und gut bedienten Artillerie unterstützt.

Die Hefsen mußten durch ein dickes Gehölz marschieren, wo die Amerikaner vorthailhaft postirt, aber zu schwach waren, sich lange zu widersehen. Man denke sich dreystausend Mann, ohne Hofnung Sulkurs zu erhalten, die so viel Werke gegen eine starke und gut disciplinirte Armee zu vertheidigen haben; und man wird gestehen müssen, daß es Bewunderung verdiene, daß sie sich nicht sogleich auf die erste Aufforderung ergaben; und daß die Royalisten eben nicht Ursache hatten, mit der Eroberung des Forts, als mit einem ausserordentlichen Vorfalle zu pralen.

Nach der Eroberung dieses Platzes setzte Lord Cornwallis mit einem grossen Detaschement über den Hudsons-Fluß, um das Fort Lee anzugreifen; aber bey seiner Ankunft hatte die Garnison, die zweystausend Mann stark war, das Fort mit Zurücklassung ihres Geschützes, der Zelten und des Proviants verlassen. Die Engländer marschirten hierauf durch Jersey, indem sie die Amerikaner immer vor sich her trieben, und breiteten ihre Kantontierungen von Neu-Braunschweig bis an den Delaware aus. Wären sie über diesen Fluß gegangen, so hätten sie bey der ausserordentlichen Bestürzung, in welcher sich die Amerikaner befanden, ohne Zweifel Philadelphia eingenommen; aber diese hatten sehr weislich alle Rähne zerstöhrt oder versteckt.

Während dieses glücklichen Erfolgs der brittischen Waffen in Jersey, schickte Ritter Howe den Generallieutenant Clinton mit vier Brigaden, nebst einem Geschwader von Kriegsschiffen, unter dem Kommando des Ritter Peter Parker nach Rhode-Island ab, um es anzugreifen; und diese Unternehmung gelang ihnen selbst über Erwartung. Die Kolonisten räumten die Insel bey der ersten Nachricht von ihrer Annäherung, und die Engländer

236 VII. Abs. Gesch. d. Unr. i. Engl. Nord-Amerika.
der nahmen sie daher (den 8. December) ein, ohne nur
einen Mann zu verlieren.

Dadurch wurde es ihnen nun leicht, das Geschwader,
welches in dem Hafen Providence auf dem gegenüber
liegenden festen Lande lag, einzuschließen. Die Truppen
und das Geschwader überwinterten auf dieser Insel, wo
sie Proviant im Ueberflusse erhielten.

Bis hieher hatte also die englische Armee lauter Glück
gehabt, da die amerikanische hingegen, durch Schwerdt
sowohl als durch Desertionen, Krankheiten und selbst
durch die Kapitulationsverbanen, die nur ein Jahr
dauerten, beträchtlichen Verlust erlitten hatten; da es den
Kolonisten als Feinden vom allem Zwange Mühe kostete,
solange von ihren Familien entfernt zu seyn. Nur wenis-
ge hatten Lust, von neuem zu kapituliren; und in dem
muthlosen Zustande, in welchem sie sich befanden, hielt
man es für unmöglich, daß ihre Generale im künftigen
Feldzuge an der Spitze einer Armee erscheinen würden.
Kurz, alles begünstigte die königliche Sache, und man
erwartete alle Augenblicke, daß die vornehmsten Kolonien
sich unterwerfen würden.

Achter Abschnitt.

Expedition des General Carleton in Kanada — Flotte auf den Seen — Die Truppen der Amerikaner auf den Seen — Schlacht zwischen Carleton und Arnold — Niederlage der Amerikaner — Sie verlassen Crown-Point — Carleton kehrt nach Kanada zurück — Schwäche der amerikanischen Armee — Gefangenehmung des General Lee — Verfahren der Minister dabey — Howe weigert sich ihn auszuliefern — Oberst Campbell wird ins Gefängniß gesetzt — Maaßregeln und Klagen des Kongresses — Bittschrift der Royalisten — Galloway wird nebst einigen andern vom König begnadigt — Fehler des General Howe — Washington's Expedition — Gefangennehmung einiger deutschen Regimenter — Verschiedene Anklagen — Bewegungen beyder Armeen — Washington rückt mit dem Lager weiter — Scharmügel — Stellung der Engländer — Verfahren der Einwohner auf Jersey — Die Wilden werden angereizt die Kolonisten anzugreifen — Werden geschlagen — Unionstraktat zwischen den Kolonien.

Jetzt wollen wir nach Kanada zurückkehren, wo General Carleton daran arbeitete, Schiffe auszurüsten, um über den See Champlain zu segeln. Diese Unternehmung war eine der schwierigsten, und mußte von seinen Offizieren ausgeführt werden. Unglaublich ist es, was sie bey dieser Gelegenheit für Eifer, Thätigkeit und Standhaftigkeit zeigten. Sie brachten dreyßig Kriegsschiffe, wozu sie zwar Materialien genug aus Großbritannien erhielten, die den Amerikanern fehlten; aber der Bau der Schiffe

238 VIII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

erforderte auch nicht wenig Zeit und Mühe. Bringt man dabey in Anschlag, daß man dreyßig grosse Schiffe, eine beträchtliche Menge platte Fahrzeuge, eine Gondel von dreyßig Tonnen, mit vierhundert Schaluppen, eine Strecke weit zu Lande wegführen, und dann die Ströme St. Theresse und St. Jean hinaufziehen mußte; so wird man gesehen, daß dadurch eine Menge Schwierigkeiten und Arbeiten entstehen mußte, die selbst die unerschrockensten Männer muthlos machen konnten. Die Matrosen und Soldaten waren dazu nicht hinlänglich; und man zwang daher die Kanadier, ihren Pflug zu verlassen, um ihnen beyzusehen.

Obgleich die Schiffe in drey Monaten ausgerüstet wurden, so war doch jetzt, bey Annäherung des Winters, eine mehr als gewöhnliche Geschwindigkeit erforderlich, da sie noch zwey Seen zu passiren, mit den feindlichen Truppen zu sechten, und sich ausserdem nach der beyden Forts Crown-Point und Ticonderoga, die von einer starken Armee vertheidigt wurden, bemeistern mußten. Die Kommunikation zwischen den Seen Champlain und George, verhinderte die Ueberfahrt dieser Kriegsschiffe, die eben sowohl zu der ersten als zweyten Eroberung nöthig waren. Selbst wenn sie durch diese beyden Seen glücklich durchkamen, blieb ihnen doch noch ein langer und gefährlicher Marsch durch fast unzugängliche Wälder, unermessliche Moräste und wüste Ländereyen nach Albany, den einzigen feindlichen Posten, wo sie bequem kantoniren konnten.

Diese mannichfaltigen Schwierigkeiten dienten nur dazu, den Muth der Kommandeurs zu vermehren. Die Absicht ihrer Expedition war wichtig, und der dabey zu erwartende Ruhm mußte sie reizen. Konnten sie sich der Seen und Albany vor dem Einbruche des strengen Winters bemächtigen; so hätte die nördliche Armee Ehre gehabt; der

Krieg zu endigen, da es in ihrer Macht stand, die nördlichen und angränzenden Kolonien mit Feuer und Schwert zu verwüsten.

Der Besitz des Hudsonsflusses sicherte die Verbindung mit dem General Howe, und verhinderte die Kommunikation der südlichen und nördlichen Provinzen, deren letztere den beyden Armeen hätte unterliegen, und die ihnen vorgeschlagenen Bedingungen annehmen müssen, ohne daß erstere ihnen hätten zu Hülfe kommen können. Es war sogar dem General Washington unmöglich, noch irgend einen Posten in Neu:York oder Jersey zu besetzen, da er vor sich eine überlegene Menge von Truppen, und hinter sich die kanadische Armee hatte.

Uebrigens vermehrte noch das Glück ihrer Kameraden in New:York ihre Ungeduld, und erregte ihre Eifersucht, da sie besorgten, der Krieg würde eher geendigt werden, als sie Zeit hätten, zu diesem glücklichen Ausgange beizutragen.

Ungeachtet des Eifers, womit diese Arbeiten betrieben wurden, war die Flotte doch nicht im Stande, vor dem October auf dem See zu erscheinen. Betrachtet man den Platz, wo sie sich befand, und die kurze Zeit, die man auf ihren Bau verwenden konnte, so wird man gestehen müssen, daß sie sehr beträchtlich war. Das Admiralschiff, der *Inflexible* genannt, trug achtzehn zwölfpfündige, ein anderes vierzehn zwölfpfündige, und ein drittes zwölf sechspfündige Kanonen; auf einem Floße stuhnten sechs vier und zwanzig Pfünder, und sechs Zwölfpfünder, auffer den Steinstücken, und sieben Neunpfündern auf einer Gondel. Auffer dem waren zwanzig kleinere Schiffe mit metallenen, neun bis vier und zwanzigpfündigen Kanonen angefüllt, und mit Steinstücken besetzt; auf eben die Art waren lange Kähne ausgerüstet, und eine gleiche Anzahl grosser Schaluppen dienten zu

Lichtern. Außer diesen Kriegsschiffen waren noch eine Menge Transportschiffe für die Soldaten, die Lebensmittel, das Geschütz, Gepäck und andere Bedürfnisse.

An der Spitze dieser Schiffsrüstungen stand der Kapitän Pringle, unter dessen Kommando siebenhundert geübte Matrosen standen, von welchen zweihundert als Freywillige dienten. Die letztern hatten die Transportschiffe, zu welchen sie gehörten, verlassen; und nach allen Strapazen, die sie bey den Schiffsrüstungen auszuhalten hatten, erboten sie sich auch, an der gefährlichen Unternehmung selbst Theil zu nehmen: Das Geschütz wurde von den Detaschemens der Artillerie gut bedient, und alles schien einen glüklichen Ausgang anzudeuten.

Die amerikanische Kriegsmacht stand in Absicht der Schiffe, des Geschüzes und der Munition der englischen bey weitem nach. Ungeachtet sie sehr wohl wußte, daß sie den Besitz der Seen behaupten mußte; ungeachtet sie mehrere Schiffe noch vor den Engländern fertig hatte, und mehr Zeit als jene auf die Vermehrung ihrer Flotte hatte verwenden können, so wurde sie doch durch den Mangel an mehrern wesentlichen Artifeln in ihren Operationen sehr gehindert. Sie hatte weder Zimmerholz noch Artillerie; kurz es fehlte ihr an allen zu einer solchen Schiffsrüstung nöthigen Materialien. Außerdem waren die Schiffsbauer in ihren Seehäfen damit beschäftigt, Korsarschiffe auszurüsten; und wenn sie auch müßig gewesen wären, so war doch der Transport von Schiffsmaterialien in diesen Wüsteneyen wegen der schlechten Wege, der Gehölze und Moräste mit vielen Schwierigkeiten verbunden.

Bringt man daher die Schwierigkeiten in Anschlag, welche die Amerikaner zu überwinden hatten, so muß man ihren Fleiß und ihre Geduld bey der Ausrüstung einer beträchtlichen Flotte bewundern; die aus fünfzehn Schiffen

Schiffen von verschiedener Art bestand, deren größtes zwölf vier- bis sechspfündige Kanonen trug, die unter dem Herrn Benedict Arnold standen, der sich in der kanadischen Expedition so viel Ruhm erworben hatte, daß man ihn jetzt zum Admiral erwählte, um auf einem neuen Elemente zu fechten.

General Carleton schifte sich auch auf der englischen Flotte ein, und rückte in dem See Champlain vor. Den 11. October entdeckte er die amerikanische Flotte in einer vortheilhaften Stellung, so daß sie eine starke Linie zur Vertheidigung der Passage zwischen der Insel Valicour und dem westlichen Ufer des festen Landes bildete. Arnold hatte seine Schiffe so künstlich und geschickt hinter die Insel gestellt, daß ihre Stellung nur durch einen Zufall entdeckt wurde; denn ausserdem würde das Geschwader des General Carleton sie unbemerkt hinter sich gelassen haben, ein Vorfall der für ihn traurige Folgen gehabt haben würde.

Jetzt entstand ein fürchterliches Gefecht, welches mehrere Stunden hindurch dauerte, wobey von beyden Seiten gleich gut gefochten wurde. Doch war der Wind den Amerikanern vortheilhaft; das Schiff *Inferible*, und mehrere andere Kriegsschiffe, konnten gar nicht mit Nutzen gebraucht werden. Demungeachtet hatten die Engländer immer das Uebergewicht. Beweis genug, daß die Republikaner Wunder der Tapferkeit thaten, um sich einer so beträchtlichen Macht widersetzen zu können. Sie verlohren bey diesem Gefechte ihr größtes Schiff, welches verbrannt wurde; und eine Gondel von drey bis vier Kanonen wurde versenkt, woraus man von dem Schädten urtheilen kann, den die Flotte erlitt.

Da der Brigadier Arnold sahe, daß er sich einer so furchtbaren Macht nicht entgegenstellen konnte, so entschloß er sich, die Dunkelheit der Nacht sich zu Nutzen zu machen, und

seine übrige Armee unter die Kanonen von Crown-Point in Sicherheit zu bringen; auch führte er seinen Vorsatz mit vieler Geschicklichkeit aus. Anfänglich schien das Glück ihn zu begünstigen, denn am folgenden Morgen hatten die Engländer ihn aus dem Gesichte verlohren; da sie ihm aber zwey Tage hinter einander nachgesetzt hatten, und der Wind sich dann zu ihrem Vortheile wandte, so holten sie die Flüchtlinge den 13. gegen Mittag einige Stunden vor Crown-Point ein.

Die Schlacht wurde darauf mit vieler Wuth erneuert, und dauerte zwey Stunden. Unterdessen fahren die Schiffe, welche am weitesten vorausgefahren waren, mit der größten Geschwindigkeit bey Crown-Point vorbey, und flohen nach Ticonderoga; zwey Galeeren aber und fünf Gondeln, welche bey dem General geblieben waren, thaten einen verzweifelten Widerstand. In dieser Schlacht strich die Galeere Washington, worauf der Brigadier Waterburg war, der bey der Armee den zweyten Rang hatte, die Segel und ergab sich, Arnold, der nun wohl merkte, daß er sich einer so überlegenen, von geschickten Offizieren kommandirten Flotte, deren Kanonen stärker waren, als die seinigen, nicht widersetzen konnte, und von den mehresten seiner Kapitäns schlecht unterstützt wurde, war demungeachtet entschlossen, seine Leute nicht zu Gefangenen zu ergeben, noch seine Schiffe in die Hände der Feinde fallen zu lassen. Diesen Vorsatz führte er muthig und geschickt aus; ließ die Galeere auf welcher er sich befand, und fünf Gondeln stranden, so daß seine Truppen sicher ausschiffen konnten, und darauf die Schiffe zum Troste der Engländer, die ihn auf alle Art daran zu hindern suchten, in die Luft springen.

Diese Niederlage, weit gefehlt, dem Brigadier bey seinen Landsleuten zu schaden, vermehrte im Gegentheil seinen guten Ruf; sie gaben ihm das Lob, daß er sich nicht

nur als braver Soldat sondern auch als geschickter Seemann betragen habe ; daß die erfahrensten Admirale nicht mehr Hülfquellen als er in der Geschicklichkeit seiner Manöver, seiner Evolutionen, und der Wahl seiner Stellungen, zur Ersehung des Mangels an Macht würden gefunden haben ; daß er, da seine Schiffe zerstückt waren, den Rückzug mit eben dem Muthе kommandirt habe, als er gefochten, und mit eben so viel Klugheit als Geschicklichkeit verhindert habe, daß seine Truppen nicht in die Hände der Feinde geriethen. Vorzüglich rühmten sie, daß er sich der ehrenvollen Gefahr ausgesetzt habe, seine Galeere nicht eher zu verlassen, als bis sie in Brand gerathen war, so daß die Feinde nicht ans fern konnten.

So kamen die Engländer wieder zum Besitze des Sees Champlain, und zerstörten fast die ganze amerikanische Flotte. Die Kolonisten steckten nach dieser Niederlage die Häuser und das Propiant, welches sie von Crown's Point nicht mitnehmen konnten, in Brand, verließen den Posten und retirirten sich nach Ticonderoga.

Der General Carleton nahm die Ruinen in Besitz, wo bald darauf die Armee zu ihm stieß. Da er in diesem Posten bis zu Ende dieses Monats blieb, und von beiden Seiten des Sees starke Detaschements schickte, recognosciren zu lassen ; da ferner verschiedene Schiffe bis einen Kanonenschuß fern vor Ticonderoga kamen, um den Kanal zu untersuchen, und die Tiefe zu erforschen : So ist es wohl gewiß, daß er die Absicht hatte, diesen letzten Platz anzugreifen, und daß er bloß durch die starken Festungswerke, die schwierigen Zugänge, und die Stellung der Amerikaner, deren Stärke er nicht kusste, an der Ausführung dieses Entwurfs gehindert wurde.

Es war augenscheinlich gewiß, daß dieser Platz in seinem gegenwärtigen Zustande, ohne einen beträchtlichen

244 VIII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

Verlust der Belagerer nicht erobert werden konnte, da doch der daraus zu ziehende Vortheil nur von geringer Wichtigkeit gewesen seyn würde. Der Winter war schon zu nahe, als daß man noch hätte über den See Georg setzen können; und es würde eine Unvorsichtigkeit gewesen seyn, die Armee den Gefahren einer Winterkampagne in sumpfigen Ländereyen und schrecklichen Wüsteneyen auszusetzen. Da es also unmöglich war, daß Fort Lisconderoga den Winter über zu behaupten, so konnte man höchstens hoffen, die von der Natur und Kunst unzugänglich gemachten Werke zu erobern, und einige Kanonen wegzunehmen; welches wenig geholfen haben würde, da die Amerikaner sie wiederherstellen, und zu dem künftigen Feldzuge eine neue Artillerie errichten konnten, ehe die Engländer im Stande waren, sie daran zu hindern. Hätten die Amerikaner hingegen den Platz hartnäckig vertheidigt, so würde die Armee des General Carleton dadurch so geschwächt worden seyn, daß, selbst wenn er seine Absicht erreicht hätte, alle Hoffnung auf eine glückliche Expedition im künftigen Frühjahr verlohren worden wäre. Ausserdem schien es unmöglich, eine offene Kommunikation mit Kanada zu unterhalten, welches doch zum Unterhalte für die Truppen durchaus nothwendig war. Der englische General hielt es daher für nöthig, nach Kanada zurückzukehren, wo er seine Truppen überwintern ließ.

In den südlichen Provinzen war die Armee des General Howe durch Jersey marschirt; und nur der Fluß Delaware hinderte ihn am weitem Vordringen, und an der Eroberung von Philadelphia.

General Washington hatte nur ungefähr dreystausend Mann bey sich, welche ihm noch von einer Armee übrig waren, die bey Eröffnung des Feldzuges fünf und zwanzigtausend Mann stark war. Denn sobald ihre Kapitula-

tionzeit zu Ende gieng, war es nicht möglich, muthlose, an Subordination und eine lange Abwesenheit von ihren Familien und Vaterlande noch nicht gewöhnte Truppen zurückzuhalten. Die übriggebliebenen waren nun zu unbeträchtlich, als daß sie den Amerikanern Zusutrauen hatten einflößen können; und der Suffkurs, den sie von neuen Werbungen hoffen konnten, war für jetzt noch zu entfernt und ungewiß, als daß ihnen dies eine tröstliche Aussicht hätte verschaffen können.

In diesem muthlosen Zustande schien die Gefangennehmung des General Lee alle ihre Hoffnungen zu zerstören. Dieser General wollte eben mit allen Truppen, die er hatte zusammenbringen können, zum General Washington stoßen, der damals mit der Pensylvanischen Miliz die Ufer des Delaware zu decken bemüht war, und hielt sich wegen der Entfernung von den feindlichen Kantonnirungen so sicher, daß er sein Quartier von der Armee weit entfernt nahm, und nur wenige Wachen behielt. Dies hatte ein Einwohner des Landes dem Obersten Harscourt, dem Kommandeur der Chevauxlegers, der an der Spitze eines kleinen Detaschements die Bewegungen dieses Korps beobachtete, verrathen; und dieser kam bey den feindlichen Wachen so glücklich vorbey, daß er sich der Schildwachen ohne Geräusch bemächtigte, in die Quartiere des Generals eindrang, und ihn, ungeachtet die Einwohner dieser Gegend auf seiner Seite waren, und mehrere Patrouillen und Posten ausgestellt worden, mit sich fortnahm.

In andern Umständen würde die Gefangennehmung eines Offiziers ziemlich gleichgültig gewesen seyn; aber zu einer Zeit, wo es den Amerikanern an Disciplin und geschickten Offizieren fehlte, war der Verlust eines so unternehmenden und erfahrenen Generals von der äußersten

246 VIII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

Wichtigkeit, und um desto mißlicher, da man nicht so bald hoffen konnte, diesen Verlust ersetzt zu sehen.

Die Royalisten zeigten bey dieser Gelegenheit eben so viel Freude als die Republikaner Muthlosigkeit; doch lag die Veranlassung der Lustigkeit der erstern nicht sowohl in der Liebe zum gemeinen Besten, als vielmehr in der persönlichen Abneigung und Feindschaft gegen den General Lee, wie wir aus der Folge der Geschichte zur Genüge sehen werden.

Gewöhnlich behandeln die tyrannischen Torys diejenigen, welche sich ihren Absichten widersetzen, mit der äuffersten Strenge, sobald diese das Unglück haben, in ihre Hände zu fallen. Lee erfuhr sehr bald den Zorn der Minister, deren Maaßregeln er entgegen gearbeitet hatte; er wurde ins Gefängniß gesetzt, und als ein der größten Verbrecher schuldiger Staatsgefangener aufs strengste bewacht. Der General Howe erhielt Befehl, ihn nicht auszuwechseln; und dadurch wurde der Vergleich, den er und Washington wegen Auswechslung der Gefangenen gemacht hatten, gebrochen. Washington, der keinen englischen Offizier von gleichen Range in seiner Gewalt hatte, bot sechs Stabsoffiziere für den General Lee; sollte aber dies abgeschlagen werden, so ersuchte er den General Howe, ihn wenigstens nach der Gewohnheit kultivirter Nationen seinem Stande gemäß zu behandeln, wie die Amerikaner gegen die englischen Offiziere verfahren, bis sie Gelegenheit erhielten, einen ähnlichen Tausch zu machen.

General Howe antwortete, daß General Lee, der den brittischen Dienst verlassen habe, nicht als Kriegsgefangener angesehen werden, und unter dem wegen der Auslieferung der Gefangenen abgeschlossenen Vertrage nicht begriffen seyn könne. In wie weit Lee ein Deserteur heißen könne, mögen die Leser aus folgenden Umständen

beurtheilen. Er war wirklich ein Engländer, hatte zu Anfange der amerikanischen Unruhen auf sein Wartegeld Verzicht gethan, und war nach Amerika gegangen. Dem sey wie ihm wolle, Washington nahm diese Gründe sehr unwillig auf, und der Kongreß beschloß, an den englischen Gefangenen Repressalien zu brauchen.

Der Oberste Campbell, der bisher in Boston alle mögliche Freyheit genossen hatte, wurde in einen Kerker geworfen, und jetzt eben so streng behandelt, als er vorher gut war gehalten worden. Eben so wurden auch die Offiziere, welche in den südlichen Provinzen waren, ins Gefängniß gesetzt, und mehrerer Freyheiten beraubt, die ihren Zustand bisher weniger unangenehm gemacht hatten. Uusserdem erklärte der Kongreß, daß man sich künftig in Absicht ihrer nach der Behandlung richten werde, die dem General Lee wiederfahren würde, und sie für alles das stehen sollten, was diesem begegnen würde.

Dieses Beispiel von Standhaftigkeit gab der Kongreß mitten in den dringendsten Gefahren, die sie nicht bewegen konnten, Friedensanerbietungen zu thun, welches die Engländer eben so wenig thaten. Die Republikaner bereiteten sich also, den Krieg zu erneuern, und ihre zerstreuten Truppen mit der möglichsten Geschwindigkeit vollzählig zu machen. Sie waren jetzt überzeugt, daß Armeen, welche auf so kurze Zeit angeworben würden, zwar einen plötzlichen Einfall zurücktreiben, aber einem mächtigen von regulirten Truppen unterstützten Feinde sich unmöglich widersetzen, und langgedienten Soldaten nicht entgegenstellen konnten. Ihre gegenwärtige Lage war ein auffallendes Beispiel ihrer Schwäche, in dem zur Errichtung einer neuen Armee nöthigen Zeitpunkte. Um sich aus dieser schlimmen Lage zu ziehen, gaben sie im Monate September Befehl, acht und achtzig Bataile

lons zu werben, und die Soldaten auf die ganze Kriegszeit zu verpflichten.

Hier gab der Kongreß bey der Schätzung jeder Provinz mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit in Absicht ihrer Hülfquellen eine neue Probe seiner Weisheit. Massachusset und Virginien sollten jede fünfzehn Bataillons, Pensylvanien zwölf, Nordkalina neun, Maryland und Connecticut jede acht, Neu-York und Jersey wegen ihrer misßlichen Lage vier Bataillons liefern.

Die Freygebigkeit des Kongresses war der Nothwendigkeit einer Armee angemessen. Jeder Soldat, oder, Falls dieser getödet würde, sein Erbe sollte zu Ende des Krieges eine gewisse Strecke Landes erhalten, ein Oberster fünfshundert Morgen, ein Souslieutenant hundert und fünfzig, jeder gemeine Soldat und Unteroffizier hundert; um es zu hintertreiben, daß Soldaten, die gewöhnlich verschwenderisch sind, diese ihrem Muth gebührende Belohnungen für etwas geringes weggeben möchten, wurden sie für unveräußerlich erklärt. Ausserdem suchte man noch den Muth der Land und Seetruppen durch ein Dekret zu vermehren, nach welchem alle die, welche in der Schlacht verwundet werden, die Hälfte ihrer Lohnung ihr ganzes Leben hindurch behalten sollten; aber ungeachtet aller dieser Ermunterungen, giengen die neuen Werbungen nur langsam von statten. Der unbestimmte Termin, den Krieg hindurch zu dienen, wollte einem Volke, das an Subordination und an den Zwang nicht gewohnt ist, nicht gefallen; und endlich mußte eine andere Art von Engagement auf drey Jahre gewählt werden. Diejenigen, welche sich auf diese Zeit enrollieren ließen, erhielten eben so viel, als diejenigen, die sich zum Dienste für den ganzen Krieg verbindlich gemacht hatten; nur keine Ländereyen. Demnach gieng das Rekrutiren sehr langsam; und aller Bemühungen ungeachtet

Konnten sie nicht so viel Leute werben, als sie anfänglich bestimmt hatten.

Der Aufwand für eine so große Armee und andere unvermeidliche Kriegsausgaben war so groß, daß die Auflagen, welche jährlich von den Provinzialkongressen erhoben wurden, nicht hinreichend waren, so daß der Kongreß sich genöthigt sah, auf den Namen der vereinigten Kolonien fünf Millionen Thaler zu vier Procent aufzunehmen.

Jetzt, da die Eroberung von Philadelphia untermichtlich schien, nachdem Lord Cornwallis durch Jersey marschirt war, und die Engländer sich aller Posten am Delaware bemächtigt hatten, machte der Kongreß eine Vorstellung ans Volk, und vorzüglich an die Einwohner von Pensylvanien und ihre Nachbarn bekannt, deren Absicht war, sie aus ihrer Schlaffucht zu erwecken; ihren niedergeschlagenen Muth aufzurichten, und sie zur Fortsetzung des Krieges zu überreden, da keine andere Mittel zur Beschützung ihrer Rechte und ihrer Freiheit, welches Anfangs der Grund ihrer Beschwerden gewesen war, übrig wären; auch suchten sie dadurch junge Leute zum Dienste, und die benachbarten Völker zur Beschützung von Philadelphia zu ermuntern.

Der Kongreß setzte daher die Ursachen des Krieges, die Beschwerden der Kolonisten, die gegen sie gegebenen grausamen Gesetze auseinander, und versicherte die Amerikaner, um sie zu überzeugen, daß sie nichts anders wählen könnten, als den Krieg fortzusetzen, oder ihre theuersten Güter aufzuopfern, daß die so berühmten Kommissärs zur Wiederherstellung des Friedens in den Kolonien bisher nichts weiter angeboten hätten, als denen, die sich unbedingt unterwerfen wollten, Verzeihungsbriefe zu geben; und schloß daraus, daß die Unabhängigkeitsakte durchaus nothwendig sey, da es sonst unmög-

lich gewesen wäre, von andern Mächten die den Kolonisten so nöthigen Hülfe zu erhalten, und sich einer so mächtigen, von einer beträchtlichen Anzahl fremder Auxiliärtruppen unterstützten Armee zu widersetzen. Ferner zeigte man, daß die Bemühungen der Amerikaner glücklich gewesen, und die jetzige Schwäche nicht durch eine Niederlage, oder einen außerordentlichen Verlust, und eben so wenig durch den Mangel an Muth, sondern bloß durch die Kürze der Kapitulationszeit veranlaßt worden sey; und versicherte sie, daß die fremden Mächte ihnen bereits wesentliche Dienste geleistet hätten, und daß Hoffnung da sey, daß sie künftig für die Kolonisten noch mehr thun würden. Außerdem bemühte sich der Kongreß, den Unwillen des Volks durch die Schilderung des grausamen und unmenschlichen Verfahrens der fremden Truppen und selbst der Engländer zu erregen; Klagen, die in allen Publikationen des Kongresses vorkamen, deren einige nur weitläufige Beschreibungen von Räuberzügen, Plünderung, Grausamkeit und Mordthaten enthielten. Vermuthlich waren auch diese Klagen nicht ungegründet; und vorzüglich machten sich die Hesse eines schlechten Verfahrens schuldig, die, von Natur grausam, keine andern Rechte kannten, als die Rechte des Despotismus, und keine andere Gewohnheiten, als die, welche in ihrem kleinen Lande eingeführt sind; da sie keinen Unterschied zwischen Plünderung und Verwüstung eines Landes zu machen wußten, wo sie doch weiter nichts zu hoffen hatten, als zu plündern, und ein mißbegnügtes Volk zu schwächen, welches ungeachtet seines Aufstandes gegen den Souverän ist noch immer im Falle war, sich mit ihm auszuföhnen. In Deutschland hatte man sie, um sie zum Dienste in Amerika zu engagiren, überredet, daß sie von den dort zu erobernden Länderen starke Portionen erhalten sollten; eine abgeschmackte Vorspiegelung,

die sie veranlaßte, die Landeigenthümern als ihre natürliche Feinde, und, sobald sie diesen Irrthum merkten, die Beute, die sie machen konnten, nicht nur als ihr rechtmäßiges Eigenthum, sondern auch als eine Belohnung anzusehen, die den Gefahren ihrer Reise und ihres Engagements zu diesem Kriege schlecht genug angemessen wäre.

Man kann leicht denken, was für Verwüstungen eine Armee bey solchen Grundsätzen anrichten mußte. Hierzu kommt noch die natürliche Antipatie der Hessen, und der für ihre Freyheit streitenden Amerikaner gegen einander; da letztere von den Rechten des menschlichen Geschlechts so hohe Vorstellungen hatten, daß sie Leute, die alle ihre Kräfte dem Willen eines kleinen Despoten aufopfereten, und sich als Werkzeuge seiner Grausamkeit und Tyranny brauchen ließen, mit der äuffersten Verachtung und dem größten Abscheu, als die niedrigsten Sklaven betrachteten, sie der größten Niederträchtigkeit beschuldigten, und ihnen in den beleidigendsten Ausdrücken vorwarfen, daß sie an einem bürgerlichen Kriege, der sie nichts angehe, Theil genommen hätten. Warum, sagten sie, verlaßt ihr eure Wohnungen in der alten Welt, um in der neuen Leute, die euch nie beleidigt, niederzumeheln, und hingegen seit mehr als einem Jahrhunderte euern gedrückten Landsleuten einen sichern Schutzort gegen die Tyranny angeboten, und erlaubt haben, mit uns frey und ruhig zu leben, wenn es ihnen belieben sollte, die Sklaverey zu verlassen, in welcher sie in ihrem Vaterlande seufzen!

Solche Gesinnungen und Vorwürfe mußten natürlich den Haß und die Raubsucht der Hessen nur vermehren; und sie giengen nun darin so weit, daß es endlich schwer war, sie mit den Engländern zugleich agiren zu lassen, weil sie für die Erhaltung der gemachten Beute allzubeforgt waren. Das schlimmste dabey war noch dieß, daß die englischen Generale, ihrer Abneigung ungeachtet, diese Aus-

Ausschweifungen unmöglich verhindern konnten, da es die größte Unvorsichtigkeit gewesen wäre, in den gegenwärtigen mislichen Umständen mit Allirten zu brechen, die fast eben so zahlreich waren, als ihre eigne Truppen. Sie mußten also gegen die Verschiedenheit der Sitten, Meynungen und Begriffe vom Soldatendienste einige Nachsicht haben; und General Howe hatte sogar alle Klugheit nöthig, um den Folgen der Verbitterung und Eifersucht der beyden verbundenen Nationen gegen einander vorzubeugen.

Die Verwüstung, welche die Deutschen anrichteten, fiengen bereits an, auf das Betragen der englischen Soldaten einigen Einfluß zu äussern. Sie glaubten nämlich, eben so wohl zum Plündern berechtigt zu seyn, als jene, und folgten ihrem Beispiele, da jene es ungestraft thaten; so giengs denn auch hier, wie überall, daß bey einer Armee, wo die Kriegszucht nicht genau beobachtet wird, die Sittenlosigkeit bald überhand nimmt, und daß die geringste Nachsicht traurige Folgen hat. Denn gewöhnlich überlassen sich die Soldaten, die sich anfangs vor unbedeutenden Fehlern hüten, bald den größten Ausschweifungen, wenn sie nur ungestraft bleiben.

Der Kongreß klagte daher nicht ohne Ursache über die in Jersey angerichtete Verwüstungen, die auch den Engländern sehr schädlich waren, weil die Truppen die britischgefinnten eben sowohl plünderten als ihre Gegner; so daß die erstern sich ihrer eignen Sicherheit wegen mit letztern zur Vertheidigung ihrer Güter und Familien verbinden zu müssen glaubten.

Die Nachrichten von diesen Grausamkeiten erregten den größten Unwillen, und vermehrten die Parthey des Kongresses. Die Europäer selbst tadelten die Barbarey und Wildheit, womit der Krieg geführt wurde; und zwar nicht ohne Grund, da die Zerstörung der Bibliothek zu

Tren'ton, und des Collegii nebst der Bibliothek zu Prince, Town und eines berühmten Nitterhausenschen Instruments, welches als das vorzüglichste in der Welt angesehen wurde, jedermann veranlaßten zu glauben, daß sie den Künsten und Wissenschaften den Krieg angekündigt hätten.

Noch mißlicher ward der Umstand, daß die Minister keine von den Versprechungen erfüllten, welche sie den Amerikanern gethan hatten. Ungefähr einen Monat nach der Einnahme von Neuyork überreichten die Einwohner dieser Provinz dem Lord Howe und seinem Bruder dem General, als Friedenskommissaren, eine Bittschrift, von den Herren Daniel Horsmanden, Olivier de Lancy und neunhundert sechs und vierzig Personen unterzeichnet, welche dadurch ihre Treue versicherten, Großbritanniens Obergewalt über die Kolonien erkannten, und diesernach ersuchten, diese Kolonie nach den durch die Kommissars bekannt gemachten Deklarationen mit dem Könige auszusöhnen, und ihnen seinen Schutz zu verschaffen.

Eine ähnliche Bittschrift überreichten die Einwohner von Queens-County; aber auf beyde wurde so wenig Rücksicht genommen, daß diese Provinzen ihre alten Rechte nicht zurückerhalten konnten, ob sie gleich ein Korps Truppen zum Dienste des Königs geworben, eine starke Militz zur allgemeinen Vertheidigung errichtet, und mehrere andere Beweise ihrer Neigung gegen die Royalisten gegeben hatten.

Die mißliche Lage, in welcher sich Philadelphia damals befand, da ein Frost von zwey oder drey Tagen den Feinden Zugang verschaffen konnte, nöthigte den Kongreß, diesen Platz zu verlassen, und sich nach Baltimore in Maryland zu begeben, da bereits die Uneinigkeiten der Mitglieder eine eben so beunruhigende Aussicht eröffneten, als die Gefahren, die von aussen her droheten.

Wir haben bereits oben angeführt, daß die Unabhängigkeitserklärung zu Philadelphia nicht nur unter den Tories, sondern auch selbst unter denen, welche sich Großbritanniens Forderungen aufs gewaltthätigste widersezt hatten, viel Widersächer fand. Denn obgleich die Mehrheit der Stimmen, welche sich für diese Resolution erklärt hatten, beträchtlich war, so wurde doch dadurch die Erbitterung der Gegenparthey, unter welcher viel Quacker waren, gar nicht vermindert; und es kam so weit, daß die Mißvergünstigten für jetzt die Ursache ihrer Beschwerden und die ehemalige Erbitterung gegen die Royalisten vergaßen, und sich mit ihnen zu einer fürchterlichen Parthey verbanden.

Diese Uneinigkeiten und das schlechte Glück der Republikaner im letzten Feldzuge bewogen den Herrn Galloway, die Familie Allens und andere vornehme Personen in den Provinzen Pensylvanien und Jersey, wovon mehrere Mitglieder des Kongresses gewesen waren, nach Neuyork zu reisen, um sich von den englischen Kommissärs die angebotenen Verzeihungsbriefe auszubitten, in der Hoffnung, bald triumphirend zurückzukehren. Doch waren diese Flüchtlinge ihnen nach ihrer Abreise nicht so schädlich, als die Royalisten, welche an Ort und Stelle blieben, und so zahlreich waren, daß sie die Ausführung des Befehls hinderten, die Stadt Philadelphia zu besetzen.

Diese Uneinigkeit in der Hauptstadt nöthigte den General Washington, so schwach auch seine Armee war, drey Regimenter unter dem Kommando des Lord Stirling zu detachiren, um die Resolution wegen Besetzung der Stadt auszuführen; dieses Verfahren hatte den erwünschten Erfolg, und die Gegenparthey gab nach, obgleich der Plan, die Stadt zu besetzen, nachher als unausführbar aufgegeben wurde.

Wäre der Ritter Howe damals über den Delaware gegangen, so würden die Freunde der Regierung dadurch Gelegenheit erhalten haben, mit Nachdruck zu agiren, und die neuen Werbungen der Republikaner zu verhindern. Die Mitglieder des Kongresses waren uneinig; Washington hatte nicht mehr als drey oder viertausend Mann regulirter Truppen; und wäre diese kleine Armee einmal zerstreut worden, so würde es nicht leicht möglich gewesen seyn, eine andere, zusammenzubringen, die sich den Engländern im nächsten Feldzuge hätte entgegenstellen können. Dadurch hätte er auch die Verbindung zwischen den südlichen und nördlichen Provinzen unterbrechen können, worauf sich wahrscheinlich mehrere Kolonien unterworfen haben würden. Man wird vielleicht einwenden, daß der englische General keine Schiffe hatte; aber gegen die Quelle des Delaware hin giebt's mehrere Stellen, wo man ohne viele Schwierigkeit durchwaten kann. Außerdem gab es noch auf den Ufern Holz genug, um Flöße zu machen; und wir haben mehrere Beispiele davon, daß Armeen über Flöße giengen, die noch schwüriger zu passiren waren, und die einen furchtbaren Widerstand fanden. Die Vernachlässigung dieser bequemen Gelegenheit war wohl die erste Ursache von allen den Unfällen, welche nachher die Royalisten trafen, und folglich auch von dem Verluste der Kolonien.

Bermuthlich bildete sich der General Howe ein, daß es noch Zeit genug seyn würde, über den Delaware zu gehen, wenn der Fluß gefroren wäre; und deswegen hatte er seine Truppen unterdessen in die Winterquartiere gelegt. Er zog eine Kette von Postirungen von der Stadt Braunschweig am Kare'ton bis an den Delaware, wodurch er alle Städte, Posten und Dörfer längst dieser Linie hin, nebst den Ufern des Delaware mehrere Meilen weit besetzte, so, daß seine Armee Pensylvanien im Gesicht hatte.

Der Lage der Sache nach zu urtheilen, schien es fast unmöglich, dem glücklichen Fortgange der Engländer Einhalt zu thun, oder den niedergeschlagenen Muth aufzurichten, und die Schwäche der Amerikaner zu stärken. In diesem verzweifelten Zustande konnte ein kühner Streich, der anfänglich glänzender als wirksam zu seyn schien, das ganze Kriegsglück ändern. So ungewiß sind die Schicksale der Menschen, daß oft die kleinsten Begebenheiten hinlänglich sind, die außerordentlichsten Wirkungen hervorzubringen.

Der Oberst Moll stand mit einer Brigade von Hessen, einer Parthey leichter englischen Reuter und funfzig Jäger, zusammen an vierzehn bis funfzehnhundert Mann, zu Trenton am Delaware; eine andere Brigade unter der Anführung des Obersten Donop stand zu Bordens Town, einige Meilen weiter hinunter längst dem Flusse hin; und ungefähr sieben Stunden von Philadelphia lag ein anderes Korps. Alle diese Truppen glaubten sich theils weil sie die Schwäche des Feindes kannten, theils aus Verachtung der Amerikaner, so sicher, als wenn sie in Friedenszeiten in Besatzung lägen; wahrscheinlich trug diese Sicherheit nicht wenig zur Vernachlässigung der Kriegszucht bey, wovon ich oben bereits geredet habe. Die deutschen Offiziere waren sich keines Ueberfalls gewärtig; und dieses Vertrauen, welches in der Nachbarschaft eines Feindes nie zu entschuldigen ist, war Schuld an den folgenden Unfällen.

Der General Washington machte sich diese Umstände mit seiner gewöhnlichen Wachsamkeit zu Nuße. Da er sahe, welcher Gefahr Philadelphia und die ganze Provinz ausgesetzt seyn würde, sobald der Fluß Delaware zugefroren wäre, wenn die Feinde Meister vom gegenüberliegenden Ufer blieben, während dem er auffer Stande wäre, sich ihnen auf freyem Felde zu widersetzen, so zog

er seine Truppen zusammen, um die verschiedenen Korps, denen er nicht widerstehen konnte, wenn sie vereinigt waren, einzeln anzugreifen. Gelang seine Absicht nicht ganz, so konnte er wenigstens den Feind nöthigen, seine Kantonnements nicht so weit auszudehnen, und die Nachbarschaft von Philadelphia zu verlassen, da die Engländer leicht bemerken konnten, daß der Fluß nicht hinreichend wäre, ihre Quartiere zu decken; so daß also diese Hauptstadt, die damals der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit war, sicher seyn konnte.

Zur Ausführung dieses Entwurfs versandte Washington seine Truppen, welche vorzüglich aus den Detachements der Virginischen und Pensylvanischen Militz bestanden, und drey Divisionen ausmachten. Sie hatten Befehl, sich am Ufer des Delaware in der Nacht vom 24sten bis 25sten Dezember eben so schnell als still zu versammeln.

Zwo von diesen Divisionen standen unter dem Kommando der Generale Erving und Cadwallader; ersterer sollte ungefähr eine Meile von Trenton, und der andre ein wenig weiter hin gegen Borden-Town über den Fluß setzen. Die stärkste Division von ungefähr zweytausend fünfhundert Mann, die zwanzig kleine metallene Kanonen bey sich hatten, wurde von Washington selbst, und den Generalen Sullivan und Green kommandirt.

Mit diesem Korps kam er nach M'kenky's, ungefähr neun Meilen über Trenton, zur bestimmten Zeit, in der Hoffnung, daß er seine Truppen und seine Artillerie vor Mitternacht könnte übersetzen lassen. Dadurch wäre es ihm leicht geworden, diesen Platz vor Tage einzunehmen, und Hall's Brigade zu überfallen; aber der Fluß gieng so stark mit Eise, daß die Schiffe nur mit der größten Schwierigkeit durchkommen konnten, und dieß nebst der

ausserordentlichen Kälte verzögerte die Operationen der Republikaner so sehr, daß es beynähe vier Uhr war, da sie an dem andern Ufer ankamen. Ueberdieß wurde noch durch Schnee und Hagel der Weg so schlüpfrig, daß sie an dem bestimmten Orte kaum gegen acht Uhr ans langen konnten.

Sobald die Truppen über dem Flusse waren, theilten sie sich in zwei Divisionen, deren eine rechts gegen Trenton den untern Weg, die andere unter Washington's Kommando den obern Weg marschierten. Ob es gleich schon hoch am Tage war, so erfuhren die Hessen doch nicht eher etwas von ihrer Annäherung, als da die Division des Generals einen ihrer unweit der Stadt gelegenen Posten angriff, während dem die andere einige feindliche Pikets verjagte.

Das Kallische Regiment, welches zum Sulkurs der zuerst angegriffenen Truppen detaschirt worden war; wurde durch den Rückzug derselben in Unordnung gebracht, und marschierte zur Hauptarmee zurück. Der Oberst Kall griff hierauf die Amerikaner hitzig an; da er aber gleich zu Anfange des Gefechts tödtlich verwundet wurde, so wurden seine Truppen so in Unordnung gebracht, daß sie das Geschütz, welches in sechs Feldstücken bestand, im Stiche ließen. So umringt suchten sie Prince Town zu erreichen, aber vergebens; die Regimenter Kall, Losberg und Rnyphausen mußten sich zu Gefangenen ergeben. Die Chevaux legers, die Jäger und eine beträchtliche Anzahl Infanteristen flohen auf dem Wege, der von Trenton nach Borden Town längst dem Flusse hingeht, und von den Feinden am weitesten entfernt ist. Der Verlust der Hessen an Geblienen und Verwundeten betrug nur dreißig oder vierzig, die Anzahl der Gefangenen aber neunhundert und achtzehn Mann; dahins

gegen der Verlust der Amerikaner so gering war, daß er nicht einmahl eine Erwähnung verdient.

So wurde der Entwurf des General Washington wenigstens zum Theil glücklich ausgeführt. Die beyden andern Divisionen unter Erwing und Cadwallader hingegen fanden den Fluß an dem Orte, wo sie übersezen sollten, so voll von Eise, daß sie ihre Absicht nicht erreichen konnten. Hätte der erstere nach der erhaltenen Instruction sich der Brücke in der Bucht von Trenton bemästert, so hätte keiner von denen, welche nach Borden-Town flohen, entweichen können; wäre aber dieser ganze Plan ausgeführt worden, und hätten sich die drey Divisionen nach dem Gefechte vereinigt, so würden sie wahrscheinlich alle englischen Posten längst dem Flusse Delaware versagt haben.

Der schlechte Erfolg der Unternehmungen des General Erwing und Cadwallader verhinderte Washington an dem fernern Fortgange der seinigen. Die Truppen, die er bey sich hatte, waren nicht einmal zur Besatzung der Stadt Trenton hinreichend; denn zu Prince-Town, welches nur einige Meilen davon entfernt ist, lag ein Korps leichter Infanterie; und wären dazu die Donopische Brigade oder andere Truppen aus den nächsten Kantonnirungen gestossen, so hätten sie seine kleine Armee zernichten können. Er gieng daher mit seinen Gefangenen, ihrem Geschütze und ihren Fahnen, noch an eben dem Abende über den Fluß zurück; ein Schauspiel, welches in Philadelphia die größte Freude verursachte, und für die Amerikaner ein Tag des Triumphes war.

Dieses kleine Glück stärkte ihren Muth; ihr Bespiel bestätigte den Satz: Daß die Menschen sich gewöhnlich vor denen, die sie nicht kennen, mehr fürchten, als vor denen, welche sie oft sehen; da die Verschiedenheit der Kleidung, Waffen, Farbe, Bart, Haaren, Augenbraun

ren, und Gewohnheiten auf die bravsten und disciplinirtesten Armeen öfters außerordentliche Wirkungen hervorbringen. Bisher waren die Hessen den Amerikanern so fürchterlich vorgekommen, und die Gefangennehmung einer ganzen Brigade schien so unglaublich, daß man selbst während der Zeit, da sie in Philadelphia einzogen, über die Glaubwürdigkeit dieser Neuigkeit und mehreren Quartieren der Stadt disputirten, und sie als ein Märchen behandelte. Jetzt war der Zauber verschwunden, und die Hessen waren nicht mehr furchtbar. Washington erhielt sogleich Verstärkungen aus Virginien, Maryland und Pensylvanien, welche sich mit denen, welche er bereits hatte, in der Winterkampagne sehr auszeichneten.

Die Ueberrumpelung von Trenton erregte in den Quartieren der Engländer und ihrer Bundesgenossen nicht weniger Erstaunen, als Freude bey den Amerikanern; und es schien so etwas außerordentliches, daß drey alte Regimenter von einer kriegerischen Nation vor einer schlecht disciplinirten Armee das Gewehr gestreckt haben sollten, daß dadurch Verdacht, böshafte Vermuthungen und strenger Tadel bey der ganzen Armee entstand.

Das Verfahren des kommandirenden Generals wurde in England streng getablet. Man beschuldigte ihn, daß er seine Kantönirungen zu weit ausgedehnt habe; und dem Obersten Moll warf man vor, daß er die Stadt zur un rechten Zeit verlassen habe, und dem Feinde entgegenmarschirt sey; kurz die Hessen verlohren die gute Meynung, in welcher sie bisher bey ihren Bundesgenossen gestanden hatten. — Der General hatte nun wohl den den Vorwurf vorausgesehen, den man ihm jetzt machte: Aber er verließ sich auf die Schwäche der Amerikaner, auf die Zuneigung der Einwohner, auf die beträchtliche Stärke der vorausgestellten Posten, und hatte überdieß die Absicht, die Grafschaft Monmouth zu decken, wo viel

Königlichgesinnte waren. Uebrigens giebt es vielleicht keine Kantonnirungslinie, so eng sie auch verbunden seyn mag, die gegen alle Anfälle selbst einer schwächern Macht sicher wäre.

Der Oberst Kall hingegen hatte sich, wenn auch der ihm schuld gegebene Fehler wirklich ein Fehler war, nur eines Irrthums schuldig gemacht, welchen er mit der englischen Armee gemein hat. Das Glück, welches die Royalisten in dem letzten Feldzuge gehabt, hatte ihnen Verachtung gegen die Amerikaner eingeflößt; und sie schrieben ihrem Muth und andern persönlichen Eigenschaften diejenigen Vortheile zu, welche aus ganz andern Ursachen herkommen. Das Uebergewicht, welches sie über die Kolonisten gehabt hatten, konnte eher der Kenntniß der Kriegskunst, der Erfahrung und der Disciplin, als irgend einer andern Ursache beylegt werden; sie hatten überdies weit bessere Waffen als die letztern, und alle Arten von Kriegsbedürfnissen im Ueberflusse; während dem die Republikaner schlecht gekleidet waren, und fast gar keine Bayonette hatten, oder sie wenigstens nicht zu brauchen wußten.

Der Lärm, den dieses Gefechte unter der königlichen Armee verursachte, nöthigte den Ritter Howe, seine Truppen zu versammeln. Der General Grant zu Brunswick kam sogleich mit seinen Truppen nach Prince-Town; und Lord Cornwallis, der damals zu New-York vor, um von da nach England zurückzufegeln, ward genöthigt, seine Reise aufzuschieben, und geschwind nach Jersey zurückzukehren, weil ihn die Stellung des General Washington, der unterdessen über den Delaware gegangen war, und sich mit seiner ganzen Armee bey Trenton gelagert hatte, in Verlegenheit setzte.

Diese Unternehmung des amerikanischen Generals scheint nicht mit seiner gewöhnlichen Behutsamkeit übereinzustimmen;

aber mehrere Gründe bewogen ihn so zu agiren, um die Feinde aus der Nachbarschaft von Philadelphia zu entfernen. Der größte Theil seiner Truppen, die Verstärkungen erhalten hatten, mußte sich auf dem freyen Felde und in den Gehölzen aufhalten, weil nur wenig Häuser auf dem Ufer waren, wo sie standen; aber sie hatten doch Hoffnung, im Trenton, welches die Engländer noch nicht wieder erobert hatten, und in den herumliegenden Dörfern ziemlich gute Winterquartiere zu finden.

Trenton liegt auf einem abhängenden Terrein, eine Viertelstunde von Delaware, gegen Jersey zu, und wird in einem kleinen Bache, der sich nachher in den Delaware ergießt, in zwey Theile getheilt, wovon der am höchsten liegende nordöstliche Theil ungefähr achtzig Häuser, der niedrige hingegen fünfzig enthält. Der Boden, auf welchem die Häuser gebaut sind, senkt sich auf beyden Seiten unmerklich bis zum Flusse hinab, über welchen eine steinerne Brücke von einem einzigen Bogen geht; und die beyden Theile der Stadt, die sich in vier amphitheatrischen Gestalt erheben, eröffnen sich gegenseitig eine angenehme Aussicht.

Kaum hatte Washington Posto gefaßt, und noch hatte er die verschiedenen Hauffen der Miliz nicht zusammengebracht, von denen einige detachirt, andere auf dem Marsche waren, um zu ihm zu stoßen: Als die Engländer schnell auf Trenton losmarschirten, und es auf der Nordöstlichen Seite angriffen. Es kam zwischen diesem Korps und den Amerikanern zu einem Scharmüzel; wor durch Washington Zeit erhielt, die Mannschaften und die Munitionen auf die andere Seite des Baches überzusetzen. Doch bemächtigte sich Lord Cornwallis, der unterdessen mit der übrigen Armee angekommen war, eines Theils der Stadt, so daß die beyden Armeen nur durch den Bach getrennt waren; eine Lage, die man sich

wohl kaum mißlicher denken kann, da die Amerikaner nicht mehr über den stark mit Eise gehenden Delaware setzen, und sich folglich nicht nach Pensylvanien zurückziehen konnten; welches selbst bey der Möglichkeit, über den Fluß zu setzen, unter den Augen des Feindes eine sehr gewagte Unternehmung gewesen seyn würde. Uebers dieß waren jetzt auch die abgelegenen Wege abgeschnitten, oder durch den Frost ungangbar gemacht, die Landstraße hingegen durch die Engländer besetzt.

Lord Cornwallis schickte gegen vier Uhr Abends ein Detaschement ab, um sich der Brück zu bemächtigen; aber er wurde zurückgeschlagen. Der General Washington machte sich alle Vortheile des Terrens zu Nuße, und hatte seine Artillerie sehr geschickt gestellt; jetzt fieng von beyden Seiten eine Kanonade an, die bis in die Nacht dauerte.

Es würde den Amerikanern unmöglich gewesen seyn, über den Bach zu gehen, wenn nicht Lord Cornwallis mehrere Gründe gehabt hätte, bey einer weit schwächeren Mannschaft, einem zu ungleichen Treffen auszuweichen. Er wußte, daß starke Detaschements auf dem Marsche wären, um zu ihm zu stoßen; und glaubte, daß Washington bey dieser Stellung der beyden Armeen weder einer Schlacht ausweichen, noch entfliehen könnte. Wirklich war auch die amerikanische Armee noch in keiner so mißlichen Lage gewesen — Eine Brigade der englischen Truppen blieb diese Nacht zu Maidenhead, sechs Meilen von Trenton; und eine andere, welche unter dem Kommando des Obersten Mawhood von Brunswick gekommen war, quartierte sich in Prince Town ein.

Bei dieser Stellung der beyden Armeen zog sich der General Washington, der nicht Lust hatte, eine Schlacht zu wagen, mit den übrigen Truppen mitten in der Nacht in der größten Stille zurück, nachdem er die nöthigen

Maaßregeln getroffen hatte, die Wachtfeuer zu unterhalten, die Kunden machen zu lassen, und die Brücke nebst den Passagen zu bewachen; und marschirte so geschwind nach Prince-Town, daß, ungeachtet eines beträchtlichen Umweges, wodurch er die Buchten von Trenton und Assumpink, und die zu Maidenhood liegende Brigade zu vermeiden wußte, seine Avantgarde bey anbrechendem Tage auf den Obersten Mawhood stieß, der eben seinen Marsch angetreten hatte. Dieser, der die Stärke der angreifenden Truppen gar nicht kannte, und der die Menge derselben entweder des Rebels, oder des unebenen Terrains wegen nicht übersehen konnte, hielt sie bloß für ein Detaschement, welches die Absicht hätte, ihn auf seinem Marsche zu necken; und näherte sich daher ohne Furcht, sobald er die zerstreut hatte, die ihn angriffen: Aber er merkte bald, daß das Regiment, welches er anführte, von einer überlegenen Macht umringt, und seine Kommunikation mit der übrigen Brigade abgeschnitten wäre; und schloß aus dem Feuern, welches er in der Ferne hörte, daß ein anderes ihm nahkommendes Regiment sich in keiner bessern Lage befände.

In diesen verzweifelten Umständen war kein anderer Entschluß übrig, als das feindliche Korps anzufallen, um nicht in die Gefangenschaft zu gerathen. Der englische Oberste griff daher die Amerikaner mit aufgezplanten Bajonetten an, zertheilte ihre Glieder, und setzte seinen Marsch gegen Maidenhead fort. Das andere Regiment, dem es unmöglich schien, eben so durchzudringen, marschirte auf dem Hillsborougher-Wege nach Brunswick zurück, wohin auch die Truppen kamen, welche beym Anfange des Gefechts noch zu Prince-Town waren, und weniger Gefahr auszustehen hatten.

Ungeachtet die Anzahl der Gebliebenen und Verwundeten nicht so groß war, als man nach der Hitze des Ge-

fehchts hätte erwarten sollen, so hatten doch diese drey Regimenter viel auszustehen; man zählte hundert Verwundete und Gebliebene, und zweyhundert Gefangene. Auf Seiten der Republikaner waren mehr geblieben; sie verloren mehrere brave Offiziere, und unter andern den General Mercer aus Virginien, der sehr bedauert wurde.

Alle aufmerksame Leser müssen bemerkt haben, daß der Verlust der Amerikaner gewöhnlich größer war, als bey den Engländern. Die Unwissenheit in der Kriegskunst, der Mangel an Erfahrung, Klugheit und Geschicklichkeit würden eben diese Wirkungen hervorgebracht haben: Aber es gab noch eine andere Ursache; sie luden ihre Gewehre nicht gut; einer der mißlichsten Umstände für eine Armee, dem man unter neuen Truppen am schwersten abhelfen kann, da selbst geübte Soldaten sich in der Hitze des Gefechts dieses Fehlers oft schuldig machen. Ueberdies hatten die Kolonisten verschiedene Gewehre, und die Kugeln konnten nicht in alle Läufe passen.

Diese schnelle und unerwartete Bewegung des amerikanischen Generals nöthigte den Lord Cornwallis, vom Delaware zurückzukommen, weil jetzt die Magazine von Brunswick in Gefahr kamen. Die Republikaner, die gar nicht die Absicht hatten, es zu einer Hauptschlacht kommen zu lassen, und mit ihren gegenwärtigen Vortheilen zufrieden waren, giengen über den Fluß Millstone, ohne etwas weiter zu versuchen. In wenig Tagen marschirten sie durch Jersey, und breiteten sich längst dem Narreton bis in die Grafschaft Essex aus, wo sie durch die Eroberung der Städte Newark, Elisabeth und Woodbridge, Meister des Staten-Inseln gegenüberliegenden Ufers wurden. Sie befestigten ihre mit vieler Geschicklichkeit gewählten Posten so gut, daß man sie nicht daraus vertreiben konnte. Die königliche Armee behielt nur die beyden Posten Brunswick und Amboy, deren ersterer

266 VIII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

einige Meilen vom Meere am Rariton, der andere auf einer Erdzunge an der Mündung desselben lag, und mit Newyork durch das Meer in Verbindung stand.

So ward Philadelphia durch einige gewagte und gut verabredete Unternehmungen in Sicherheit gesetzt; Pensylvanien von der drohenden Gefahr befreuet; Jersey gleichsam wieder erobert, und eine überlegene bisher immer siegreiche Armee genöthigt, nur vertheidigungsweise zu gehen, und in sehr enge Gränzen eingeschränkt. Diese plöbliche Verwandlung der größten Schwäche in einen furchtbaren Zustand vermehrten den Ruf Washingtons in Europa und Amerika, den er sich bisher erworben hatte, und bestätigten die Wahrheit des Beynamens des amerikanischen Fabius, den man ihm gegeben hatte.

Die englischen Generale hatten zwar Fehler begangen; aber demungeachtet rührt diese plöbliche Veränderung mehr von den glücklichen Umständen, welche der amerikanische General benutzen konnte, als von dem Mangel an Einsicht der letztern her. Die Mitglieder der Oppositionsparthey hatten gleich anfangs vorausgesagt, daß es so kommen würde; hatten, wie bereits oben angeführt worden, vorgestellt, wie weitläufig das feste Land sey, wo bekannte und unbekante Länderen, wilde und kultivirte Nationen vermischt wären; wie weitläufig die Küste und die undurchdringlichen Wüsteneyen im Rücken der Kolonien wären, wo die Republikaner immer einen sichern Zufluchtsort finden könnten. Nimmt man hierzu noch die unendliche Menge unzugänglicher Posten, und natürlicher Barrieren, welche die Gehölze, Berge, Flüsse, Seen und Sümpfe machen, so muß man gestehn, daß diese Umstände allein hinlänglich waren, die Amerikaner gegen eine weit überlegene Armee, und gegen bessere Truppen zu schützen.

Den Winter und das folgende Frühjahr hindurch lagen die Truppen des Lord Cornwallis zu Brunswick und Albany dicht beisammen, und hatten wegen des harten Dienstes viel auszustehen. Es fielen verschiedene Scharmügel vor, wodurch die Engländer geschwächt, die Amerikaner hingegen beherzter wurden; und endlich mußten sich die erstern Fourage und Proviant in Jersey mit Gefahr ihres Lebens verschaffen.

Jetzt sahen sie die fürchterlichen Folgen der Ausschweifungen der Soldaten; denn sobald sich das Glück geändert hatte, und die, welche bisher unterliegen mußten, im Stande waren, sich zu rächen, vereinigten sich die Tories mit den Whigs gegen die Britten, und wurden ihre grausamsten Feinde. Diejenigen, welche nicht die Waffen führen konnten, wurden Kundschafter, so daß die königliche Armee nichts unternehmen konnte, was nicht sogleich entdeckt wurde. So verlor sie die Früchte eines siegreichen Feldzugs bloß aus der Ursache, weil man nicht zu rechter Zeit und am rechten Orte über den Delaware gegangen war, und von seinen Feinden allzunachtheilige Begriffe hatte.

Ich habe bereits oben davon gesprochen, was für einen schlechten Erfolg die Bemühungen derjenigen gehabt hatten, welche die Regulatoren und die im Rücken der Kolonien wohnenden Wilden zum Kriege zu reizen suchten, und die Beschwerden der Virginier, wie auch die nachtheiligen Folgen des Plans des Lord Dunmore, die Sklaven gegen ihre Herrn zu bewafnen, angeführt. Aber dadurch wurden die englischen Agenten nicht muthlos gemacht; sie hofen vielmehr noch immer die Wilden zu überreden, die südlichen Kolonien von hinten anzufallen; auch wurden sie, die immer noch Geschenken und Raub begierig sind, und einen Tractat eben so leicht vergessefen als unterzeichnen, endlich dahin gebracht, das Bünd-

niß mit den Kolonisten zu brechen, und auf einmal ihre Feinde zu werden.

Man zeigte ihnen an, daß eine englische Armee in Westflorida landen sollte, deren Mannschaft durch das Land der Creeks, Chickesaw und Chirokesen marschiren sollte, um sich mit den Kriegern dieser Nationen zu vereinigen, und dann in Virginien und Karolina einzufallen, während dem eine andere furchtbare Armee die Küsten zu Wasser und zu Lande angreifen sollte. Auch ließ Herr Stuart, der vornehmste Unterhändler, an alle Lords in den hintern Kolonien, und an alle, welche der Wuth der Indianer ausweichen wollten, einen Circularbrief ergehen, worinn er sie ermahnte, zu den königlichen Truppen zu stoßen, ihre Pferde und ihr anderes Vieh mitzunehmen, und ihre Provisionen mitzubringen, doch mit dem Versprechen, sie für alles zu bezahlen; zugleich rieth er ihnen zu ihrer eignen Sicherheit und zum Unterschiede von den Feinden Großbritanniens, ein Papier zu unterzeichnen, auf welchem sie ihre Treue versicherten. Dieser scheinbare Plan macht auf die Indianer so viel Eindruck, daß sie gegen die Kolonien eine förmliche Allianz schlossen.

Die ersten Feindseligkeiten begiengen die sechs Nationen, welche neutral zu bleiben versprochen hatten; aber ihre Chefs erklärten, daß es ohne ihr Wissen geschehen sey. Die Creeks, die gewaltthätigsten, griffen die südlichen Kolonien mit ihrer gewöhnlichen Wuth an; da sie aber mit einer den Wilden ungewöhnlichen Klugheit bald bemerkten, daß der versprochene Sulkurs ausblieb, so bereuten sie bald das Geschehene, welches ihnen auch die Kolonisten in den gegenwärtigen Umständen gern vergaben. Als nachher die Chirokesen ihren Beystand verlangten, so antworteten diese: Sie hätten sich einen Dorn

aus dem Fusse gezogen ; die Chirockesen möchten ihn aber behalten , wenn sie Lust dazu hätten.

Demungeachtet fielen letztere in die benachbarten Kolonien mit der äussersten Wuth ein , verwüsteten alles mit Feuer und Schwerdt , verwundeten und tödteten die Kolonisten ; und zerstörten ihre Pflanzungen. Doch wurden sie bald aufgehalten , und mußten ihre Grausamkeit theuer bezahlen ; so daß sie nun zu fühlen anfingen , daß sie nicht mehr so furchtbar als ehemals , die Kolonisten hinsichtlich stärker wären. Sie wurden von der Virginischen und Karolinischen Militz geschlagen , und bis in ihr Land verfolgt , ihre Städte zerstört , ihr Getraide verwüstet , und mehrere ihrer Krieger getödtet ; bis endlich die noch übrigen Flüchtlinge genöthigt wurden , die von den Siegern vorgeschlagenen Bedingungen anzunehmen.

Dieser indische Krieg hatte auf die königliche Sache einen sehr nachtheiligen Einfluß ; weil nicht nur die Gutgesinnten diese Maaßregeln mißbilligten , sondern selbst die eifrigsten Torys sich mit den Republikanern verbanden.

Nichts konnte die Standhaftigkeit des Kongresses erschüttern ; und mitten in den Kriegsgefahren und in den mislichstesten Umständen , bald nach der Eroberung von Long-Island und New-York , da eine fürchterliche Armee zu Wasser und zu Lande überall Schrecken verbreitete , unterzeichneten sie den merkwürdigen Traktat einer immerwährenden Union der dreizehn vereinigten Kolonien , der ein System von Regeln und Gesetzen für die Regierung der Staaten überhaupt und insbesondere in Kriegs- und Friedenszeiten enthält , und sich auf den Handel mit den fremden Mächten erstreckte , und unter dem Titel von Allianz und Unionsartikeln zwischen den dreizehn Provinzen bekannt gemacht , auch nachher von jeder Kolonie ratifizirt wurde. So stand es in Amerika zu Ende des Jahres 1776.

Neunter Abschnitt.

Zustand von England — Komplott der Neger in Jamaica — Schwärmerereyen eines gewissen Malters — Rede des Königs ans Parlament — Adressen der beyden Häuser an den König — Vorschlag des Lord John Cavendish — Debatten im Oberhause — Kaper- und Repressalienbriefe — Bill wegen Aufhebung der Habeas Corpus Akte in gewissen Fällen — Debatten darüber — Lord Chatham kommt ins Parlament.

Damals befand sich das englische Volk in einer Art von Schlassucht; die Misvergnügten klagten zwar, aber die Lords bekümmerte sich wenig darum. Die Kriegsvorfälle schienen wegen Entfernung von dem Schauplatz desselben weniger interessant; denn die Grausamkeiten und Unglücksfälle, welche, wenn sie nahe um uns vorkommen, auf das menschliche Herz den tiefsten Eindruck machen, rühren nur wenig, wenn sie sich zwey oder drehtausend Meilen weit von uns ereignen. Man fühlt den Kriegsaufwand nicht so sehr, und die mehrsten Menschen denken selten an entfernte Folgen.

Das Ministerium hatte, wie ich bereits gesagt habe, in beyden Parlamentshäusern eine beträchtliche Mehrheit; und dadurch war es im Stande, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen, und die Stärke der Oppositionsparthey zu verachten.

Unterdessen litten mehrere westindische Inseln vorzüglich wegen Mangel an Proviant; und man fürchtete nichts geringers als eine Hungersnoth. Da ein Theil der Garnison auf Jamaica nach Amerika war geschickt worden, so glaubten die Neger dieser Insel jetzt eine

günstige Gelegenheit zur Wiedererlangung ihrer Freyheit zu erhalten. Sie machten also den Plan, alle Weißen zu ermorden, und warteten nur auf das Absegeln einer Flotte von hundert und zwanzig Kauffarteschiffen, welche jetzt in Jamaika war. Aber das Komplott wurde entdeckt; und die Schiffe wurden deswegen, zu nicht geringen Nachtheile des Handels, einen Monat zurückgehalten: Denn jetzt gewannen die amerikanischen Freybeuter Zeit, sich zur Wegnahme der Flotte zu bereiten, so daß mehrere reichbeladene Schiffe in ihre Hände fielen. Auch der Handel der andern Inseln wurde sehr gestört, und der Verlust der Engländer stieg im Jahre 1776. auf mehr als eine Million Sterling.

Die Franzosen und Spanier nahmen die Republikaner günstig auf, und die Prisen derselben wurden einige Zeit hindurch in beyden Reichen öffentlich verkauft; nachher aber verfuhr man auf die Vorstellungen des Londners Hofes etwas geheimer.

Damals erfuhr die Hoheit und der Stolz des englischen Volks eine heftige Kränkung; aber es mußte der Noth weichen. In den französischen Kolonien wurden die Amerikaner mit offenen Armen empfangen, und gegen ihre Feinde geschützt; zu Martinike sollen sogar französische Korsaren mit Aufträgen vom Kongresse gelegen haben.

Unterdessen erregten die beträchtlichen Rüstungen in Frankreich und Spanien die Aufmerksamkeit der englischen Minister, welche den 25. October anfiengen, außer den bereits segelfertigen Schiffen, sechszehn grosse Kriegsschiffe in Stand zu setzen. Zugleich erschien ein königliches Edikt, wodurch alle in fremden Diensten stehende Matrosen zurückgerufen, und alles Proviant in Großbritannien und Irland in Beschlag genommen, nebst einem andern, wodurch ein allgemeiner Ruß; und Bettag angeordnet wurde.

Bei diesen unangenehmen Umständen wurde die britische Nation durch eine neue Gefahr beunruhigt. Ein unter dem Namen Johann der Maler bekannt gewordener Schwärmer, hatte sich entschlossen, die königlichen Magazine von Plymouth, Portsmouth und allen vorzüglichsten Häfen in England anzustecken. — Der eigentliche Name dieses Schwärmers war Jacob Litken; er war zu Edinburg in Schottland geboren, von Profession ein Maler, und war fast ganz Großbritannien durchreiset. Geldmangel hatte ihn bey seinen verschiedenen Wanderungen oft genöthigt, zu gewissen eben nicht anständigen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen; und da er gar keine Arbeit finden konnte, so wendete er sich an die Werboffizier, und näherte sich vom Plündern auf der Strasse und in den Häusern, bis er endlich entweder aus Furcht eingezogen zu werden, oder aus Begierde die neue Welt zu sehen, nach Amerika gieng, wo er zwey oder drey Jahre blieb. Dies war gleich zu Anfange der Unruhen; die Reden, welche er gegen die britische Nation hörte, brachten ihn zu dem erwähnten Entschlusse, die ganze Seemacht des Reichs ganz allein zu Grunde zu richten.

In dieser Absicht besuchte er die verschiedenen Schiffswerfte, um zu untersuchen, wie sie bewacht würden, und gab sich Mühe, brennbare Materialien und Maschinen zur Ausführung seines Entwurfes zu verfertigen. Zu Portsmouth glückte es ihm nur, das Seilwerk-Magazin einzusächern, da hingegen die in dem Hanf-Magazine aufgestellte Maschine von selbst wieder ausgelöscht war; in Plymouth konnte er nicht nur nichts unternehmen, sondern mußte auch entdeckt zu werden befürchten; er begab sich daher nach Bristol, wo sich die Whigs und Tories fast gleich waren, und einander immer tadelten. Hier zündete er die Schiffe an; wodurch wahrscheinlich auch die Stadt würde eingesäichert worden seyn, wenn
nicht

nicht seine Materialien zu schlecht gewesen wären; und wandte sich darauf, da der Hafen gut bewacht wurde, nach der Stadt, wo er bey verschiedenen am Kay liegenden Magazinen Feuer anlegte, welches aber gelöscht wurde, ehe noch das Feuer mehr als sechs bis sieben Häuser verzehrt hatte.

Die beyden Partheyen machten einander darüber die heftigsten Vorwürfe; sie gaben einander als Urheber dieser Feuersbrünste an, bloß um sich verläumben zu können.

Unterdessen ward dieser Schwärmer bald nachher, da er Bristol verlassen hatte, aus Verdacht gefangen genommen. Dabey aber zeigte er viel Muth, List und Klugheit; er antwortete auf keine von den Fragen, welche ihm nachtheilig seyn konnten, und ließ sich durch die Gegenwart verschiedner Herrn von der Admiralität so wenig auffer Fassung bringen, daß er alle Fragen ohne Verwirrung beantwortete; und wahrscheinlich würde er wieder freigelassen worden seyn, wenn nicht ein amerikanischer Mahler, dem er sein ganzes Vertrauen geschenkt hatte, weil er mit ihm gleich zu denken schien, seinen Untergang beschleunigt hätte. Denn ob er gleich jetzt noch, da sein Freund als Zeuge gegen ihn auftrat, die gewöhnliche Standhaftigkeit und Klugheit bewies, und sich sehr geschickt vertheidigte, so wurde ihm doch das Todesurtheil gesprochen, welches er mit der äuffersten Gleichgültigkeit aufnahm. Kurz vor seiner Hinrichtung verlangte er noch einen der vornehmsten Offiziere von der Marine zu sprechen, gestand ihm alle seine Unternehmungen, und gab ihm für die Zukunft einige Rathschläge zur Erhaltung der königlichen Magazine.

Bey der Wiedereröffnung des Parlaments hielt der König in beyden Häusern eine sehr heftige Rede gegen die Amerikaner. Der König wünschte, daß die amerikanischen Unruhen bald beendigt werden, und die Kolos-

nissen sich ihrer Chefs entledigen möchten, die aber, wie man sich ausdrückte, so entschlossene und verzweifelte Leute wären, daß sie der dem Könige gebührenden Treue und jeder Verbindung mit Großbritannien entsagt, die vorgeschlagenen Mittel zur Ausöhnung mit Unwillen und Verachtung ausgeschlagen, und ihren Kotten den Namen unabhängiger Staaten gegeben hätten.

Diese Rebellion, fuhr er fort, würde, wenn man sie Wurzel fassen ließe, sowohl für die andern treugebliebenen Kolonien, und den Handel des Reichs, als auch für ganz Europa traurige Folgen haben; doch wäre es für jetzt vortheilhafter, die Forderungen der Rebellen zu untersuchen, um die Einigkeit unter den Engländern herzustellen, und die Nothwendigkeit der genommenen Maaßregeln zu rechtfertigen.

Auch unterrichtete der König die beyden Häuser von der Erhaltung der Provinz Kanada, und dem Glück seiner Waffen in New-York, von welchen man die besten Folgen erwarten könne; doch würde man sich, setzte er hinzu, noch zu einem neuen Feldzuge rüsten müssen. Uebrigens sey er von der Freundschaft der übrigen Höfe versichert, und gebe sich alle Mühe, Spanien und Portugal auszuöhnen. Demungeachtet sey es den Zeitumständen gemäß, hinlängliche Truppen auf den Weinen zu haben. Er gab zu verstehen, daß es ihm Leid thue, daß diese Maaßregeln der Nation viel kosten würden; aber er zweifelte nicht, daß seine treuen Unterthanen nicht gerne das nöthige beytragen würden.

Der König erklärte hierauf, daß er bey dieser Streitigkeit keinen andern Bewegungsgrund haben könnte, als das Wohl seines ganzen Volks; daß keine Nation unter einer sanftern Regierung lebe, als die revoltirenden Kolonien, deren Fortschritt in den Künsten, Volksmenge und Land- und Seemacht, augenscheinliche Beweise

seiner Behauptung wären; und schloß damit, daß seine Absicht sey, die Gesetze und Freyheit wieder herzustellen, die jeder Unterthan des brittischen Reichs genieße, denen die Amerikaner thörichtcr Weise alle Unfälle des Kriegs, und die Tyranny ihrer Chefs vorgezogen hätten.

Die Adressen der beyden Häuser an den König veranlaßten, wie gewöhnlich, heftige Debatten; wurden aber endlich nach dem Willen des Ministers abgefaßt.

Lord Johann Cavendish schlug eine Klausel vor, die länger war als die Adresse selbst, worinn er das Verfahren der Minister gegen Amerika schildert; versicherte, daß es ihm wegen seines Eifers für den Dienst Sr. Majestät und den Ruhm ihrer Regierung leid thue, daß ein großer Theil der königlichen Unterthanen sich ihrer Regierung entzogen hätte; und behauptete daß der allgemeine Aufstand eines ganzen Volks nur von wesentlichen Fehlern in dem Betragen gegen dasselbe herkommen könne.

Diese Fehler leitete er daher, daß das Parlament nicht hinlänglich unterrichtet worden sey, und daß man den Ministern zu viel getraut habe, die ihre Pflicht, sich von der Lage der Amerikaner zu unterrichten, und die nöthige Maaßregeln zur Ausöhnung zu nehmen, vernachlässigt hätten. Nur diesem schlecht angewendeten Vertrauen sey die Fortsetzung des Plans, eine Kotte vorgeblicher Auführer und eine unbeträchtliche Parthey zu unterjochen, und die Verzweiflung von dreyzehn grossen Provinzen zuzuschreiben.

Jede Parlamentsakte, zur Wiederherstellung des Friedens, fuhr er fort, war eine neue Veranlassung zum Aufstande, bis die Nation endlich in einen blutigen Krieg verwickelt wurde, der die königliche Macht erschöpft, seine Bundesgenossen und treue Unterthanen der Willkühr ihrer Feinde aussetzt, das Reich in die gefährlichste Lage

bringt, und das englische Volk mit den traurigsten und größten Unfällen bedroht.

Nach allem diesem, setzte Lord Cavendish hinzu, behalte das Parlament, zur Wiedererlangung des allgemeinen Vertrauens, nur das einzige Mittel übrig, das keinige nicht mehr solchen Leuten zu schenken, die es so gröblich gemißbraucht hätten; man müßte daher die Beschwerden der Kolonien, das Verfahren der Minister, und die Gründe untersuchen, warum man den Handel Großbritanniens den Repressalien der Amerikaner zu einer Zeit überlassen habe, da ihre Fischer und Matrosen ihren friedlichen Beschäftigungen nicht obliegen konnten, und keine andere Wahl hatten, als zu kapern, und sich an dem Handel Großbritanniens zu erholen; und schloß endlich mit folgender Erklärung: »Mit Abscheu betrachten wir alles das, was dahin abzielen könnte, den Muth eines grossen Theils von großbritannischen Unterthanen niederzuschlagen, sie jeder Macht unbedingt zu unterwerfen, sie mit Hülfe fremder Lehnssoldaten ihrer Freyheit zu berauben, sie sflavisch und verächtlich zu machen; und aus diesem Grunde müssen wir, ungeachtet aller während diesen Streitigkeiten vorgefallenen Ausschweifungen und Ungerechtigkeiten, den Grundsätzen der Amerikaner alle Achtung wiederfahren lassen. — Unfre Absicht ist nicht, sie zu Grunde zu richten, sondern sie zu regieren; denn obgleich ihre Grundsätze von den unsrigen einigermaassen abgehen, so haben sie doch mit denjenigen, welche dem besten Theile unserer Regierung zur Grundlage dienen, so viel Aehnlichkeit, daß man sich den Gedanken, sie in einer Provinz die unter der Regierung Sr. Majestät steht abzuschaffen, nicht ohne Ungerechtigkeit erlauben könnte. Ueberdies würden Unternehmungen von der Art traurige Folgen haben, und ein für die Freyheit des Reichs gefährliches Beyspiel seyn.»

Im Oberhause that der Marquis von Rockingham fast einen ähnlichen Vorschlag. Die Debatten waren lang und unterhaltend; die Rede des Königs, die man immer als die Rede des ersten Ministers betrachtet, wurde sehr streng und verächtlich behandelt. Man stellte vor, daß die Amerikaner keine vornehme Herren unter sich hätten, die sie despotisch beherrschten; daß es keine Nation gäbe, welche ein so weitläuftiges und reiches Land besitze, oder mit der übrigen Welt so viel Verbindungen hätte, und wo die Güter gleichmäßiger vertheilt wären. Hancock sey weiter nichts als ein guter und ehrlicher Handelsmann in Boston, der vor den Unruhen weder Vorzüge vor seinen Mitbürgern, noch irgend ein Ansehen über das Volk hätte. Washington sey ein Gutsbesitzer, der zwar Vermögen genug hätte, gastfren zu seyn, und sich bey seinen Wächtern und Nachbarn Achtung zu erwerben, übrigens aber unbekannt lebte. Andere, welche gegenwärtig Mitglieder des Kongresses oder im Dienste der Kolonien wären, würden in einer noch grössern Dunkelheit gelebt haben. Durch welche Bezauberung, fuhren sie fort, konnten diese Leute die man als heftige Republikaner vorstellte, welche die Gewohnheiten der andern Erdtheilen verabscheuen, und Feinde alles Ansehens und Subordination sind, auf einmal ihre Natur so ändern, und über ihre Vorurtheile so weit hinauskommen, daß sie sich einer kleinen Anzahl unbekannter Despoten unterwarfen?

Die Antwort, fügte man hinzu, sey leicht, da die erwähnte Behauptung falsch und zugleich so abgeschmackt sey, daß sie nicht widerlegt zu werden verdiene. Die Amerikaner wären durch Unterdrückung anfänglich zur Behauptung ihrer Rechte, und nachher durch die Beharrlichkeit der Minister, in der Ausführung ihrer ungesunden Entwürfe zur gewaltsamen Vertheidigung genöthigt worden; und in dieser Lage, da sie zur letzten

möglichen Hülfswelle ihre Zuflucht nehmen müssen, habe die allgemeine Gefahr sie in die Nothwendigkeit gesetzt, in welcher sich alle Völker der Erde, und selbst die wildesten Nationen in eben demselben Falle befänden, sich Chefs zu wählen, um ihre Staatsangelegenheiten zu besorgen, und die Armeen zu kommandiren. Solche Chefs, fuhr man fort, haben nicht mehr Macht als das Volk ihnen anvertrauen will: Die Repräsentanten der Provinzialversammlungen werden alle Jahre gewählt; der Generalkongreß wird ebenfalls alle Jahre entlassen; und die Macht beruht auf dem Volke, welches sie nach Gutdünken denjenigen überläßt, die es für die geschicktesten hält: So daß diese vorgeblichen Tyrannen, die alle Gesetze unter die Füße treten, die Kolonisten mit einer eisernen Ruthe, und auf eine in den ältesten Regierungsformen unbekannte despotische Art beherrschen sollen, nichts anders sind als Diener des Volks, die von ihm gewählt, und nach Gefallen abgedankt werden. Wie konnte also der Minister das Parlament und den König mit solchen abgeschmackten und falschen Vorstellungen zu hintergehen wagen?

Eben, sagten die Mitglieder der Oppositionsparten, behaupten die Minister und ihre Vertheidiger, bloß um das Volk zu täuschen und gegen die Amerikaner aufzuwringen, daß die Kolonisten die vorgeschlagenen Ausöhnungspunkte mit Verachtung ausgeschlagen hätten. Dies ist eben so falsch als das übrige; die Kommissärs hatten keine andere Vollmachten als Pardonbriefe anzubieten. Die Minister wußten wohl, daß die Kolonisten diese Bedingungen nie annehmen würden; aber ihr Plan war, sie zur Verzweiflung und zu Gewaltthätigkeiten zu bringen; und dennoch erklärten sie dem Volke, daß man den Amerikanern billige Bedingungen angeboten, die jene hochmüthig verworfen hätten, um die Engländer gegen

ihre Mitbürger in der neuen Welt aufzubringen, und letztere zu einer blinden Unterwürfigkeit zu bewegen.

Da der König in seiner Rede gesagt hatte: Daß kein Volk eine grössere Glückseligkeit genieße, und unter keiner sanftern Regierung lebe, als die revoltirenden Kolonien, und daß ihre Fortschritte in Künsten und Wissenschaften, Volksmenge und Land- und Seemacht, Beweise dieser Behauptung wären, so nahmen die Mitglieder der Oppositionspartei davon Gelegenheit her, die Minister durchzuziehen. Warum hat man, sagten sie, die Kolonisten genöthigt, zu revoltiren? Diese Macht und Grösse, die zum Theil die unsere war, und wovon die Geschichte kaum ein Beyspiel anzuführen hat, sind unstreitig den gerechten und billigen Gesetzen, und der Großbritannischen Regierung zuzuschreiben. Warum entfernte man sich also von diesem so weisen bewundernswürthen Systeme, über dessen Folgen man erstaunte? Durch die gegenwärtigen Maaßregeln sucht man, dem Vorgeben nach, Amerika Frieden und Freyheit wieder zu geben. Aber warum unterbrach man sie denn im Genusse dieser Vortheile? Wird etwa ihr Werth dadurch erhöht, wenn man sie mit aufgepflanzten Bajonetten anbietet? Warum hat man diese schöne Werkstatt, dieß Werk so vieler Jahrhunderte, zerstört, um mit dem Degen in der Hand das wieder herzustellen, was die Klugheit und eine weise Regierung auf immer gegründet zu haben schien.

Auch der Theil der königlichen Rede, worinn es hieß, daß die übrigen europäischen Mächte friedliche Gesinnungen hätten, ward streng getadelt. Wie können sich die Minister, rief man aus, unterstehen, so etwas zu behaupten, da ganz Europa sich aufs geschwindeste rüstet? Soll das Friede bedeuten, während dem sie selbst durch ihre eigne Handlungen ihren Worten widersprechen?

Eben jetzt da sie uns von den guten Gefinnungen unsrer Nachbarn versichern, herrscht eine allgemeine Verwirrung; und der Handel naht sich seinem Untergange, weil man die Matrosen zu Kriegsdiensten zwingen will. Hier ist ihr Verfahren offenbar; und hier wird endlich der trügerische Schleier aufgehoben, der bisher ihre Handlungen bedeckt hatte.

Kann wohl etwas lächerlicher und sogar unverschämter seyn, führen sie fort, als die Behauptung, daß wir immer darinn einig seyn werden, die gegenwärtigen Beschlüsse auszuführen? Etwa deswegen, weil sie alle Uebel hervorgebracht haben, die wir voraussehen und prophezeiten? Jetzt da das Reich getheilt, Amerika verloren, die Nation uneinig und von aussen von den größten Gefahren bedroht ist, sagen uns die Minister, gerade als wenn sie mit uns ihren Scherz treiben wollten, daß sie sich Hoffnung machen, daß wir darin einig seyn würden, die gefährlichen Maaßregeln auszuführen, die an unserm Unglück Schuld sind. Nein, fügten sie hinzu, nichts kann das Reich retten, als die baldige Zurückberufung der Armeen aus Amerika, die Wiederruffung der peinlichen Gesetze gegen die Kolonisten, und die Wiederherstellung ihrer Freiheitsbriefe und Privilegien. Dies Verfahren wird auf die Sitten und die Treue der Amerikaner mehr Einfluß haben als irgend etwas anders, und wird vielleicht dies getheilte Reich wieder vereinigen. Wenn aber der Verlust und die Grausamkeiten, die sie erlitten haben, wenn das Gefühl ihrer Macht, und die Erfahrung, wie süß das Regieren sey, auf die Amerikaner so viel Einfluß haben, sie zur Verweigerung der Ausöhnungsmittel zu bewegen; so haben wir in der jetzigen unglücklichen Lage keine andere Wahl, als ihre Unabhängigkeit sogleich anzuerkennen, und durch eine Allianz und Handelstractat, die wenigen noch zu behaltenden

rühmlichen Vortheile, um welche unser Stolz, unsre Ungerechtigkeit und Thorheit uns gebracht haben, zu erhalten.

Vergebens denken wir jetzt daran, was wir ehemals waren, und was wir jetzt verloren haben; es ist vielmehr besser, uns in unsre jetzige Lage zu schicken, damit sie nicht noch schlimmer werde. Wollen wir den gewöhnlichen Folgen der Unvorsichtigkeit und schlimmen Rathschläge entgehen, so müssen wir uns dieser uns allzuwohl verdienten Züchtigung unterwerfen, so unangenehm sie immer seyn mag; je länger wir uns hartnäckig beweisen, desto größer wird die Strafe seyn.

Auch versicherten die Mitglieder der Oppositionspartei, daß, wenn die Minister bey ihren thörichten Entschlüssen beharrten, das Haus Bourbon sich bald mit den Amerikanern vereinigen und nicht lange zögern würde, den Krieg zu erklären. Schon fände sich der König von Portugal, dem die Nation beyzustehen verbunden wäre, bedroht; und wenn die Engländer niedrig genug denken könnten, ihren Bundesgenossen der gegenwärtigen Gefahr auszussetzen, und sich dadurch in ganz Europa verächtlich zu machen, so könnten sie dadurch keine Vortheile erhalten, weil das Verfahren Frankreichs und Spaniens, ihre Zurüstungen, und der Sukkurs, den sie bereits den Amerikanern gaben, deutlich genug zeigten, welche Partei sie bey diesen unglücklichen Streitigkeiten ergreifen würden.

Sind wir wohl, fragten sie, im Stande, der vereinigten Macht des Hauses Bourbon und der Amerikaner die Spitze zu bieten, während dem wir mit den deutschen Hülfsvölkern nicht einmal die letztern bezwingen konnten? Die Stärke der Nation ist gegenwärtig in Amerika, und gewissermaassen der Willkühr ihrer Feinde ausgesetzt. Ist es jetzt, bey der ungeheuren Schuldenlast, da die Einkünfte des Reichs vermindert, unsre Hülfquellen

erschöpft, unsre Rätbe uneinig und unsre Kolonisten aufs äußerste gebracht sind, Zeit, uns in einen neuen Krieg einzulassen? In einer so schrecklichen Lage, fügten sie hinzu, ist der beste Entschluß, sich mit den Kolonien aufs geschwindeste auszuföhnen, auf welche Bedingungen es auch immer geschehen möge. So schmerzlich der Verlust von Amerika seyn mag, so ist dies wenigstens nicht das größte Unglück; wenn wir aber, statt ihre Freundschaft zu suchen, sie mit unsern natürlichen Feinden sich verbinden lassen, so wird dies vielleicht unsre Existenz als Nation zu Grunde richten.

Die Mitglieder der Oppositionspartei gossen ihren ganzen Spott über die Adressen der beyden Häuser aus; behaupteten, daß dies sflavische Bejahung schlechtgegründeter Lobsprüche sey, welche die Minister den König über ihr Verfahren hätten sagen lassen, und daß die Nation dadurch in ein unvermeidliches Verderben gerathen würde; daß es äußerst unverständlich sey, im Parlamente eine Menge falscher Nachrichten zu bestätigen, die das Volk bloß belustigen, hintergehen und anreizen sollten; da im Gegentheil die vorgeschlagenen Veränderungen der Adressen dem Parlamente Zeit lassen würden, sich von dem Zustande der Nation zu unterrichten, den Ursprung der gegenwärtigen Unglücksfälle zu erforschen, und Mittel zu suchen, die überall hereinstürzenden Gefahren zu vermeiden.

Auf der andern Seite vertheidigten die Anhänger des Ministers die Rede des Königs auf alle Art; pralsten mit der Wahrheit, Klugheit, Gerechtigkeit und Großmuth, die darinn herrschen sollte; versicherten, daß sie der gesunden Politik angemessen, voll der größten Zärtlichkeit und des brennendsten Eifers für das Wohl und die Freyheiten aller großbrittannischen Unterthanen in der ganzen Welt sey; verwarfen die vorgeschlagene Ver-

änderung der Adresse, wodurch das Parlament in Materien verwickelt würde, die mit den gegenwärtigen Anlässen keine Verwandtschaft hätten: » Haben die Minister, sagten sie, ihre Pflicht vernachlässigt; haben sie sich hintergehen lassen, oder das Parlament hintergangen, so wird eine schickliche Zeit kommen, dies alles zu untersuchen. Aber jetzt ist nicht die Frage davon, weil es bloß darauf ankömmt, ob wir alle aus den Kolonien zu ziehende Vortheile aufgeben wollen, wozu uns doch die darauf verwendeten Kosten, und das zur Gründung und Vertheidigung derselben vergossene Blut, unwillkürliche Ansprüche geben; ob wir uns den Beleidigungen der Amerikaner unterwerfen, die Quellen unserer Macht und unsers Reichthums auf einmal erschöpfen, und den bisher behaupteten Rang in dem politischen Systeme verlieren wollen; oder ob wir entschlossen sind, unsere Kräfte zur Erhaltung dieser Vortheile, zur Vertheidigung unsrer alten Ehre, zur Herstellung der höchsten Gewalt der gesetzgebenden Macht, und zur Unterjochung undankbarer Auführer mit Nachdruck zu benutzen. Dies sind die wichtigen Gegenstände, welche das Parlament in Erwägung zu ziehen hat. Die Amerikaner haben uns durch ihre Unabhängigkeitserklärung keine andre Wahl gelassen; jetzt ist nicht mehr die Frage von Taxen, Rechten, Freyheiten und der Schiffsakten; diese Gegenstände sind uns durch dies System von Unabhängigkeit gleichsam fremd geworden. Da aber die englische Nation nur vermittelst seiner Kolonien einen erhabenen Rang unter den europäischen Mächten behauptet, so würden wir uns dadurch, wenn wir sie aufgeben sollten, bald lächerlich machen; und vielleicht werden wir selbst nicht lange mehr unabhängig bleiben. Jetzt kömmt es also darauf an zu wissen, ob wir entschlossen sind, uns ohne weitere Bemühungen einem unvermeidlichen Ver-

derben zu überlassen , oder unsere Größe muthig zu behaupten „.

„Hätten wir auch kein anderes Interesse dabey , diesen letzten Entschluß zu ergreifen , so sollte doch die unerhörte Niederträchtigkeit und Undankbarkeit der Kolonisten allein hinreichen , die Engländer in Harnisch zu bringen , und sie zur wohlverdienten Rache anzureizen. Doch ist zu wünschen , daß man , obgleich keine Strafe für das ungeheure Verbrechen der Kolonisten zu groß seyn würde , sie , sobald sie ihre Verirrungen erkennen wollen , mit Güte behandeln , statt sie nach dem Vorschlage der Oppositionsparthey zu einem blinden Gehorsame zu bringen „.

Verschiedene junge Herren sprachen ohne Schonung von dem Parthengeiste , der in England und Amerika herrschte ; schrieben die Unternehmungen der einen Parthey den aufrührerischen Reden der andern zu , und behaupteten überzeugt zu seyn , daß die Oppositionsparthey sich den Maaßregeln der Regierung nur widersetze , weil sie glaube , daß die Amerikaner nicht die Absicht hätten , sich unabhängig zu machen ; daß die , welche sie vertheidigt hätten , jede Vorstellung dieser Art verworfen hätten , und daß diese Parthey sich bald mit ihnen zur Ausführung der nöthigen Maaßregeln vereinigen würde. Darauf , fügten sie hinzu , gründet sich die Eintracht , von welcher der König spricht , und die man so lächerlich gemacht hat , ob es gleich kein richtigeres Raisonnement geben kann. Nur durch die Vereinigung zur Unterstützung der Absichten der Regierung könnt ihr die Nation für die Aufmunterung , welche ihr zu diesen Unruhen gegeben habt , einigermaassen entschädigen ; und wir hoffen , daß ihr durch ein großmüthiges Geständniß euers Irrthums die Welt davon überzeugen werdet , daß es ein unwillkührlicher Irrthum sey.

Diese verzweifelten Ideen, fuhren sie fort, welche die Mitglieder der Oppositionsparthey veranlaßt hätten, wären eben so schimärisch, als die Nachricht von dem fürchterlichen Zustande der Staatsgeschäfte übel gegründet sey, da das Glück, welches man bereits in Amerika gehabt hätte, eine baldige Beendigung dieser innern Unruhen hoffen lasse. Wahrscheinlich würden sie sogar vortheilhaft seyn, und dazu dienen, die Regierung der Kolonien zu befestigen, und alle dahin gehörigen Streitfragen abzuthun.

Gewiß, setzten sie hinzu, wird dieser Krieg in dem nächsten Feldzuge geendigt werden; und es ist nicht begreiflich, wie sich jemand finden könne, der bey den gegenwärtigen Umständen wünschen sollte, die Macht der Regierung zu schwächen, oder einen Augenblick anstehen sollte, seine Stimme zu der Adresse zu geben, da die darinne genehmigten Maaßregeln die einzigen Mittel sind, das brittische Reich zu retten.

Der Anschein der von fremden Mächten zu besorgenden Gefahr wurde zum Theil geläugnet, zum Theil bemängelt. Frankreich, sagte man, gäbe die stärksten Freundschaftsversicherungen; die Streitigkeiten zwischen Spanien und Portugal wären fast gänzlich beygelegt, und die Rüstungen der Nation wären vermuthlich die Veranlassung, daß auch andere Mächte sich aus Klugheit und Vorsicht bewafneten; und da es nach ihrer alten Behauptung dem Interesse Frankreichs und Spaniens entgegen sey, daß in der neuen Welt keine unabhängige Macht existire, so könne man unmöglich glauben, daß diese beyden Reiche geneigt wären, sich für die Kolonisten zu erklären, da die Unabhängigkeit ihrem Handel nachtheilig werden müßte. Denn ausserdem, daß der Geist der Unabhängigkeit ansteckend werden, und in ihren eignen Kolonien sich ausbreiten könnte, würden sie sich

auch vor der Macht und dem Ehrgeiz eines neuen Reichs fürchten. Sollten aber zum Unglücke einige geheime Pläne vorhanden seyn, unsre rebellischen Unterthanen zu begünstigen, so sind sie gewiß nicht der Einsicht unsrer Minister entgangen, die uns durch ihre lebhaften Zurüstungen gegen unvorhergesehene Angriffe und Ueberfälle gesichert haben; eine Vorsicht, die statt des Tadel's der Oppositionsparthey im Gegentheil die größten Lobspprüche verdiene.

So stand es mit den Staatsangelegenheiten in den beyden Parlamentshäusern. Die Zahl der Stimmen für und gegen die Vorschläge der Minister war fast gleich. Aber die Mitglieder von der Ministerialparthey waren nicht mehr so feurig; die Adressen wurden nicht mehr so stark vertheidigt; und da der gute Erfolg des Feldzugs nicht die erwarteten Wirkungen hervorgebracht hatte, und die Amerikaner keine Friedensvorschläge thaten, so stiegen die eifrigsten Vertheidiger der Zwangsmittel selbst an, alle Hofnung aufzugeben.

Die Küstungen in den Großbritannischen Häfen ließen mehr von den fremden Mächten befürchten, als daß die Gründe der Minister dagegen hätten sichern können. Man sah einen ungeheuern Aufwand voraus; und man fühlte, daß man die Unterjochung Amerika's nicht mehr als das Werk eines Feldzugs anzusehen habe.

Andererseits schien es abgeschmackt zu seyn, mitten im Siege ein so großes Unternehmen aufzugeben. Uebers dieß war die Unabhängigkeitserklärung ein starkes Hinderniß der Ausöhnung.

(1777.) Dadurch wurden die Engländer von den Amerikanern sehr abgeneigt, und von jetzt an konnten sie ihre Angelegenheiten und Ansprüche nicht mehr so interessiren; dadurch aber wurde die Macht des Ministeriums nicht wenig vermehrt.

Endlich wurde die vorgeschlagene Veränderung der Adresse in dem Hause der Gemeinen durch die Mehrheit der Stimmen von zweyhundert und zwey und vierzig gegen sieben und achtzig verworfen, und man genehmigte die erste Adresse.

Im Oberhause war die Mehrheit der Stimmen für die Adresse noch grösser; doch wurde die Veränderung als eine Art von Protestation in die Journale eingetragen, und von vierzehn Pairs unterzeichnet.

Die Kommissärs, die nach Amerika geschickt worden waren, liessen vier Proklamationen bekannt machen, um die Kolonisten zur Unterwürfigkeit zu bewegen; da aber das Parlament nichts davon wußte, so nahmen die Mitglieder der Oppositionsparthey daher Gelegenheit, die Minister heftig anzugreifen, und beschuldigten sie, daß sie den höchsten Rath der Nation mit der äussersten Verachtung behandelt hätten.

Lord Cavendish that hierauf verschiedene Vorschläge, um die beyden Häuser zur Untersuchung der Gesetze der Kolonien zu bewegen. Es entstanden darüber heftige Debatten; da sie aber weiter nichts als eine Wiederholung der in diesem Werke angeführten Gründe sind, so wollen wir sie hier übergehen.

Man hatte bereits fünf und vierzigtausend Matrosen auf das Jahr 1777. bewilligt. Die Minorität mußte sich also damit begnügen, den Minister bey dem Departement aufs strengste zu tadeln, und ihm Ungeschicklichkeit und Lügenhaftigkeit schuld zu geben, weil er keine hinlängliche Seemacht habe, um dem Hause Bourbon die Spitze zu bieten, wovon er der Nation gerade das Gegentheil versichert hatte.

Die zur Unterhaltung der Marine votirten Summen wären, sagten sie, ungeheuer groß, da sie sich bereits auf achthundert und sechzehn Millionen Livres (zwey

hundert und vier Mill. Thaler) erstreckt; und sie wüßten nicht, wozu man das Geld hätte verwenden können, wenn nicht zu schlimmem Gebrauch.

Bald darauf wurde der Aufwand auf die Landtruppen, der fast eben so beträchtlich war, ohne alle Debatten bewilligt, worauf das Parlament den 21sten Jenner 1777. auseinander gieng.

Bei der Wiederversammlung des Parlaments bestand das erste Geschäft desselben darin, den Kapitän der Rauffarthenschiffe Kaper, und Represalienbriefe zu bewilligen. An eben dem Tage that der Minister in dem Hause der Gemeinen den Vorschlag, dem Könige die Vollmacht zu geben, alle die, welche der Verrätheren in Amerika, oder der Seeräuberrey auf der offenbaren See beschuldigt würden, aufzugreifen, und in Verhaft nehmen zu lassen, und unterstützte seinen Vorschlag durch folgende Rede: „ Seit dem Anfange der Unruhen in den Kolonien habe man mehrere Gefangene gemacht, die oben-
 „ erwähneter Verbrechen schuldig waren, und andere eben
 „ so schuldige, die man nicht überführen konnte; und in
 „ Zeiten des Aufruhrs oder der Gefahr habe man immer
 „ dem Souverän Vollmacht gegeben, die verdächtigen
 „ Personen gefangen zu setzen. Doch wolle er dadurch
 „ nicht behaupten, daß es jetzt bereits nöthig sey, den
 „ Ministern überhaupt eine solche Vollmacht aufzutragen,
 „ und verlange daher auch nicht, daß sie ihnen
 „ in dem ganzen Umfange zugestanden würde; aber nach
 „ den gegenwärtigen Gesetzen dürfe man sich ja nicht einmal
 „ mal des verdächtigsten Menschen bemächtigen. Eine andere
 „ Unbequemlichkeit (fuhr er fort) wäre diese, daß
 „ der König die Rebellen und Seeräuber nur in die gewöhnliche
 „ Gefängnisse setzen könne, welches unmöglich sey. Es wäre also
 „ bey den gegenwärtigen Umständen nöthig, dem Könige Vollmacht zu geben, sie als
 „ Kriegs-

„Kriegsgefangene zu behandeln, bis man gegen sie kriminaliter verfahren könne.“

Die Bill, welche der Premier-Minister wollte passiren lassen, wurde den 6ten Februar zum erstenmale verlesen; die Wiederholung wurde auf den 10ten d. M. verschoben. Dadurch erhielt der König eine fast unumschränkte Gewalt, da er dadurch bevollmächtigt wurde, alle, die ihm mißfielen, auf bloßen Verdacht ohne Kaution und Verhör ins Gefängniß zu werfen, und sie darinne zu lassen, so lang es ihn gut dünken würde. Die Bill enthielt zwar eine Klausel, wodurch gewisse Glieder des geheimen Rathes autorisirt wurden, den Gefangenen zu erlauben, Kaution zu stellen, und sich verhdren zu lassen; aber die Mitglieder des Conseils sind ja bekanntlich größtentheils auf Seiten des Königs.

Einer der berühmtesten englischen Advokaten, Dunning, bezeugte nicht wenig Verwunderung darüber, daß eine so wichtige Angelegenheit, als eine Akte, wodurch der Grund der brittischen Konstitution untergraben, und die Habeas Corpus-Akte, die einzige Stütze der Sicherheit und Rechte des Volks aufgehoben werden sollte, so plötzlich in Vorschlag gebracht, und damit so sehr geeilet werde, daß man die nochmalige Vorlesung der Bill auf den dritten oder vierten Tag festsetze. Diese so schnelle Betreibung, setzte er hinzu, wobey man sich die Abwesenheit einer großen Menge von Mitgliedern zu Nutzen machen wolle, um die Bill, so zu sagen, als Kontrebande durchzubringen, sey ihm nicht nur auffallend, sondern auch beunruhigend; da das Volk dadurch seine Rechte verlieren soll, ohne davon unterrichtet zu werden, ja sogar ohne einmal Zeit zu haben, es darüber zu Rathe zu ziehen. Und, da wahrscheinlich das Parlament bey der wiederholten Vorlesung der Bill sich theilen, und der Minister die Oberhand behalten würde, so schlug er

vor, die Bill drucken zu lassen; welches auch bewilligt wurde.

Das Aufsehen, welches dieser Vorschlag erregt hatte, bewog einige von den Parlamentsgliedern, die seit einiger Zeit im Hause nicht erschienen waren, dahin zu kommen. Die Debatten waren langwierig, wichtig und hitzig, oft auch voll der bittersten Spöttereien.

Die Mitglieder der Oppositionsparthey behaupteten, daß die Bill, selbst nach dem Geständnisse des Ministers, ganz unnütz wäre; denn da weder Rebellion im Reiche, noch ausserhalb Krieg wäre, so sey es doch nicht nöthig, dem Könige solche Vollmachten zu geben. Selbst ein Krieg ausserhalb des Reichs könne dergleichen Maaßregeln nicht rechtfertigen, es müßte denn ein offener Einfall; und zugleich zu befürchten gewesen seyn, daß der Feind durch eine Parthey im Reiche selbst unterstützt werden dürfte; und dieß sey also ein Entschluß, den man nur in der äussersten Noth fassen dürfe, wenn die Konstitution des Reichs und die Freyheiten des Volks in der größten Gefahr seyn würden. Denn die Dictatorgewalt sey ein zweyschneidiges Schwert, womit man nicht spielen dürfe. Die Krone hätte ohnedem schon die zur Zeit der Revolution vorgeschriebenen Grenzen so sehr überschritten, daß die wahren Patrioten Ursache hätten, darüber unruhig zu werden, und es sey folglich sehr unvorsichtig, sie auf einmal über die Gesetze und allen Zwang wegzusetzen.

Diese Bill, fuhren sie fort, müsse nothwendig schlimme Folgen haben, würde die Erbitterung der Amerikaner und Engländer vermehren, und alle Hofnung zur Ausöhnung vernichten; würde unter dem Vorwande von Repressalien zu persönlichen Beleidigungen und den schrecklichsten Grausamkeiten Anlaß geben, da sie sich nicht allein auf die Kriegsschiffe, sondern sogar auf Kauffarttheyn

schiffe erstrecke. Aber nicht für Amerika, führen sie fort, ist diese Bill, sondern vielmehr für unser armes Vaterland. Die Minister, welche den unumschränktesten Despotismus beabsichtigen, und noch nicht dreist genug sind, die Maske abzunehmen, bedecken die Löwenhaut mit der Fuchshaut, und ersetzen den Mangel an Muth durch List, indem sie unter einem falschen Vorwande, unter einer täuschenden, verwickelten und zweydeutigen Einleitung eine Bill durchsetzen wollen, die auf nichts geringeres abzielt, als den Grund unserer Freyheit zu untergraben, während dem sie das Volk mit Märchen von offenbarer See, Amerikanern und Seeräubern unterhalten.

In eben der Absicht, um nämlich einen Versuch zu machen, wie weit sich ihr Entschluß bey einer solchen Unternehmung erstrecke, bestimmen sie die Dauer dieser Akte auf ein Jahr; aber wer sieht nicht, daß die, welche sich ohne Noth eine solche Diktatormacht zu verschaffen gewußt haben, auch im Stande sind, sie, selbst ohne irgend einen Vorwand, nach Belieben zu verlängern. Unterdessen wird das Volk durch den scheinbaren Namen eines Gesetzes zur Bestrafung der amerikanischen Rebellen hingehalten; ein Umstand, der ihm so gleichgültig ist, daß der größte Theil desselben sich nicht einmal die Mühe nehmen wird, es zu lesen, während dem jeder großbritannische Unterthan in England, in Ost- und Westindien, in den nordamerikanischen Provinzen welche nicht in den Krieg verwickelt sind, auf den afrikanischen Küsten, kurz alle die welche Schiffarth treiben, unter diesem außerordentlichen Gesetze begriffen sind. Selbst die, die ihrer Gesundheit wegen einmal von Dover nach Calais reisen, oder eine Lustreise zu Wasser machen, werden nicht mehr sicher seyn; kurz, wir werden nicht mehr die vom Wasser gesetzte Grenzen überschreiten dürfen, ohne straffällig zu werden.

Aber auch die Engländer im Mittelpunkte unserer Insel, fuhren sie fort, die nie das Meer gesehen haben, mögen sich ja nicht für sicher halten. Sie werden bald zu ihrem Nachtheile gewahr werden, wie weit sich das erfinderische Genie der feinen Advokaten der Krone erstreckt. Nichts ist sinnreicher als der Ehrgeiz und die Nachsucht; und diese unschuldigen Leute können daher leicht unvermuthet überfallen, und dem Schoosse ihrer Familie entrißen, in die schottischen Berge, auf den Felsen von Gibraltar, auf die brennende Küste von Afrika, in die verpesteten Kerker der Bengalischen Moräste, oder in jedem andern Orte dieses ungeheuren Reichs, wo man Gefängnisse anzulegen für gut finden dürfte, versetzt werden, und während der Dauer dieser Bill, ohne Möglichkeit der Dazwischenkunft der Gesetze, der Hülfe und des Rathes ihrer Freunde, darin bleiben. Hört aber die Gültigkeit der Bill auf, und wird sie nicht wieder erneuert, haben die Unglückliche durch die Schrecklichkeit ihrer Gefangenschaft, den Gestank ihrer Kerker noch nicht das Leben verlohren, so werden sie zwar das Recht erhalten, in ihr Vaterland zurückzukehren; fragen sie aber nach der Ursache ihrer Gefangennehmung und Verbannung, so werden sie immer zur Antwort erhalten, wegen Hochverrath; fühlen sie sich unschuldig, so werden sie Gerechtigkeit verlangen, und ihre Ankläger auffordern, ihre Behauptungen zu beweisen; aber die Kundschafter der Minister, eben die, welche ihnen ihr Eheuerstes entrißen hatten, werden ihnen dreist ins Gesicht lachen, und sagen, daß kein Beweis da sey, sondern daß sie auf bloßen Verdacht wären eingezogen worden. Dieß wird die ganze Genugthuung seyn, welche diese Unglücklichen für alles erlittene Unrecht werden erhalten können. England wird dadurch den despotischen Reichen ähnlich werden, und unsere Minister werden dann so willkürlich verfahren, als die portugiesischen und spanischen.

Auch gab es noch andre unzählige Gründe , wodurch man die schlimme Absicht des Ministeriums beweisen konnte. Auf der andern Seite hingegen wurde die Bill mit Hitze vertheidigt, und es fehlte nicht an Beweisen. Die Mitglieder der Oppositionsparthey hatten demungeachtet bey dieser Gelegenheit Einfluß genug , um eine für die Sicherheit des Volks äusserst wichtige Aenderung derselben zu bewirken ; nämlich , daß sie sich nur auf die Gefangenen in den Kolonien oder auf der offenbaren See , in dem Zeitpunkte da die erwähnten Ungerechtigkeiten wären begangen worden , beziehen sollten.

Den 30sten May kam Lord Chathaen , dessen Talente bekannt genug sind , und dessen Einfluß im Parlament ehemals sehr groß war , ungeachtet seiner Kränklichkeit noch einmal in die Parlamentsversammlung , und that einen Vorschlag zum Besten der Amerikaner , zu versuchen , ob die Wiederherstellung des Friedens zwischen Großbritannien und den Kolonien noch möglich sey ; aber seine Bemühungen waren vergebens , und sein Vorschlag ward durch die Mehrheit von neun und neunzig Stimmen gegen acht und zwanzig verworfen.

Den 6ten Junius prorogirte der König das Parlament , nachdem er ihm für die Zuneigung zu seiner Person , und für die großmüthige Bewilligung der zum Dienste des gegenwärtigen Jahres nöthigen Beiträge gedankt hatte. Diese Rede des Königs endigte sich mit folgenden Worten : „Ich hoffe , daß die mir anvertrauten Truppen durch den Beystand der Vorsicht im Stande seyn werden , in diesem Feldzuge die amerikanische Rebellion zu beendigen , und die Einwohner zu dem Gehorsam zurückzubringen , den alle Unterthanen eines freyen Staats dem Ansehen der Geseze schuldig sind.“

Zehnter Abschnitt.

Howe eröffnet den Feldzug — Angriff bey Peeks Kill — Die Engländer stecken Danbury an — Die Amerikaner setzen den Engländern nach — Meigs landet auf Long-Island — Lord Cornwallis rückt ins Feld — Washingtons Bewegungen — Plan der Minister; getheilte Meynungen darüber. — Fehler der Minister — List des Ritter Howe — Die Engländer schiffen sich nach Chesapeak-Bay ein — Gefangennehmung des General Orescot — Die Engländer verlassen Sandy-Hook — Kommen in den Elk — Washington kommt nach Philadelphia zurück. — Treffen bey Brandewyne — Ueberfall des General Waine — Einnahme von Philadelphia — Forts am Flusse Delaware — Angriff bey German-Towe — Angriff und Eroberung von Mud-Island und Red-Bank — Die englische Armee überwintert zu Philadelphia und die amerikanische zu Valleyforge.

Während dem dieß in England vorfiel, eröffnete der General Howe und sein Bruder der Admiral den Feldzug in Amerika. In einem mit geräumigen Flüssen durchschnittenen Lande verschafte ihnen ihre Marine über die Republikaner ein grosses Uebergewicht; auch hatten sie verschiedene Regimenter aus englischen, irischen und schottischen Provinzialen und Flüchtlingen, welche sich in der neuen Welt befanden, so, daß ihre Armee in der That furchtbar war.

Der Ritter Howe war durch die Vertheilung seiner neuen Truppen in die Garnisonsplätze im Stande, mit einer ansehnlichen Armee zu erscheinen. Die Amerikaner

hingegen hatten auf einem steilen und bergichten Terr: ein, le Manoir de Courtland genannt; Mühlen gebauet, und ihre vorzüglichsten Magazine daselbst angelegt. Die natürliche Stärke dieses Orts, die Nachbarschaft des Hud: sonsflusses, und die günstige Lage in Rücksicht des Kriegss: schauplatzes bewog sie, weder Mühe noch Geld zu sparen, um ihn mit hinlänglichen Mund: und Kriegspro: visionen zu versorgen. Ein Platz, der Peeks: Kill hieß, und ungefähr fünfzig Meilen von New: York am Hud: sonsflusse liegt, war gleichsam der Hafen dieses Orts, durch welchen die Provisionen kommen mußten.

Der General, der die Unmöglichkeit sah, Manoir de Courtland vortheilhaft anzugreifen, entschloß sich, Peeps: Kill plötzlich zu überfallen, weil er daselbst ein grosses Magazin der Kolonisten vermuthete. Oberst Bird erhielt den Auftrag, diese Expedition mit einem Detaschement von fünfhundert Mann zu übernehmen; und segelte auf dem Hudsonsflusse unter der Bedeckung einer Fregatte und mehrerer bewafneten Schiffe dahin ab.

Bey der Annäherung der Engländer fanden sich die Amerikaner in so schlechtem Vertheidigungsstande, daß sie alle Hoffnung aufgaben, etwas zu retten, ihre Magazine ansteckten, und sich zwey Meilen davon, bey einem Passe postirten, der den Eingang der Berge bestrich, und einen Weg deckte, der zu einigen Mühlen und Magazinen führte. Dieß bewog die Feinde, die nicht weiter zu marschieren für gut fanden, sich nach der völligen Einäscherung des Orts in ihr Lager zurückzuziehen.

Diese Expedition befriedigte den General nicht, weil er zu Peeks: Kill mehr Provision vermuthet hatte, als gefunden worden war; und da er überdieß erfahren hatte, daß die Republikaner in dem Dorfe Danbury und an andern Orten an der Grenze von Konnecticut bey Manoir de Courtland Magazine hätten, so entschloß er

296 X. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

sich, sie zu zerstören, und vertraute diese Expedition dem Gouverneur Tryon an, dem er den General Agnew und Ritter Erskine zur Unterstützung anwies. Der Plan selbst soll von diesem Gouverneur herrühren, der bey seiner Annäherung von den dasigen Royalisten beträchtliche Verstärkung erwartete.

Das zur Expedition bestimmte Detaschement bestand aus zweytausend Mann, die durch den Sund segelten, bey Norwalk in Konnectikut, ungefähr zwanzig Meilen von Danbury landeten, und, weil die Amerikaner so etwas gar nicht vermutheten, ununterbrochen fortmarschirten, und am folgenden Morgen im Dorfe ankamen. Da sie aber bemerkten, daß die Amerikaner sich rüsteten, ihnen den Rückzug abzuschneiden, und da sie kein Mittel sahen, die Provisionen mitzunehmen, so entschlossen sie sich, sie zu zerstören, und steckten Danbury und die Magazine an. Aber nun kamen die Generale Wooster, Arnold und Silliman zu gleicher Zeit mit aller Miliz, die sie zusammenbringen konnten, aus ihren verschiedenen Quartieren zu gleicher Zeit an, und suchten die Engländer auf ihrem Marsche zu beunruhigen; ersterer beobachtete die Arrieregarde des Detaschements, während dem Arnold, der das Land quer hindurch marschirte, ihnen zuborkam, um ihnen die Ueberfahrt bey Ridge-Field streitig zu machen.

Das fürchterliche Ansehen regulirter und gut disciplinirter Truppen, die überdieß durch beträchtliche Parteyen gedeckt wurden, und Artillerie in der Flanke und im Rücken hatten, konnte den Eifer der amerikanischen Miliz nicht schwächen. Sobald sie einen vortheilhaften Posten gefaßt hatten, griffen sie die Engländer mit Unerschrockenheit an. In einem dieser Scharmügel ward der General Wooster, ein Mann von ungefähr siebenzig Jahren, tödtlich verwundet, indem er eben Wunder der

Tapferkeit that, und starb mit eben der Standhaftigkeit, mit der er gelebt hatte. Kaum hatten sich die Engländer von diesem Generale befreuet, so stießen sie auf Arnold, der vor einer Stunde Ridge-Field in Besitz genommen, und Retranchements aufgeworfen hatte, um die Fronte seiner Armee zu decken; doch wurden die Amerikaner von den Engländern, die ihnen an Menge und Kriegszucht überlegen waren, aus dem Dorfe verjagt. Arnold gab hier neue Proben seiner Unererschrockenheit; sein Pferd wurde nahe bey den ersten feindlichen Gliedern unter ihm erschossen, aber er machte sich in der Geschwindigkeit wieder auf, und streckte einen Soldaten, der ihn mit dem Bajonette erstechen wollte, mit einem Pistolenschusse zu seinen Füßen.

Der Gouverneur Tryon blieb diese Nacht zu Ridge-Field, und setzte am folgenden Tage (den 28sten März) seinen Marsch weiter fort. Arnold, der unterdessen Verstärkungen und einige Feldstücke erhalten hatte, beunruhigte ihn den ganzen Tag hindurch ziemlich stark, und machte ihm jeden vortheilhaften Posten streitig, während dem Partheyen von leichten Truppen die Royalisten in der Flanke und im Rücken angriffen, indem sie alle Vortheile des Terreins benutzten, und sie in Unordnung zu bringen suchten. Endlich kamen sie doch glücklich nach dem Berge Compo, der nur einen Kanonenschuß von den Schiffen lag; aber es war auch die höchste Zeit, denn die Nacht brach ein, und sie hatten keine Munition mehr. Die Truppen stellten sich auf dem Berge; aber die Amerikaner thaten auf sie einen wüthendern Anfall, als sie jemals gethan hatten. In dieser äußersten Noth befahl der englische General den Truppen, den Feind mit dem Bajonette anzugreifen; und dieß geschah auch mit solcher Wuth, daß sie in die Glieder drangen, worauf sie sich dann, ohne weiters beunruhigt zu wer-

den, wieder einschiffeten. Der Verlust der Royalisten belief sich auf zweyhundert Mann an Verwundeten und Getödteten; die Amerikaner verloren nur hundert Mann; aber unter diesen den General Wooster und einige ausgezeichnete Offiziers. Ueberhaupt war der Verlust an Offizieren in Vergleichung mit den gemeinen Soldaten sehr beträchtlich, theils weil viele Volontärs unter ihnen waren, theils auch, weil viele unter ihnen aus Mangel an Kriegszucht bey der Miliz sich unglaubliche Mühe gaben, und sich der größten Gefahr aussetzen mußten. Für die englische Armee hatte diese Expedition nicht den Nutzen, den sich der General davon versprochen hatte: Denn die Amerikaner hatten zu Peek's Kill und Danbury nicht so viel Provisionen, als man daselbst vermuthete.

Aus Rache entschlossen sich jetzt die Einwohner von Connecticut, auf Long's Island zu landen. Da sie erfahren hatten, daß englische Bevollmächtigte in dem östlichen Theile der Insel seit einiger Zeit Fourage, Getraide und andere Lebensmittel für die englische Armee sammelten, und daß in dem kleinen Hafen Sagg Provisionen lägen, so machte ihnen die Entfernung dieses Platzes von Newyork und die Schwäche der Bedeckung, die nur aus einer Kompagnie Infanterie und einem Schiffe von 12. Kanonen bestand, Hofnung, daß sie es würden hintertreiben können, die Provisionen dem Feinde zukommen zu lassen; eine Expedition, die äußerst gefährlich war, weil sie hin und her durch den Sand mußten, welcher beständig von den englischen Schiffen durchstrichen wurde.

Der Oberst Meigs, ein unternehmender Offizier, den General Arnold in der Unternehmung auf Quebek begleitet hatte, und in dem auf die Stadt gewagten Sturme zum Gefangenen war gemacht worden, ließ sich durch diese Gefahr nicht abschrecken, und übernahm die Expe-

dition, ließ seine Truppen auf leichten Rähnen den Sund passiren, und landete an der nördlichen Seite der Insel in einer Gegend, welche von einer tief ins Land gehenden Bay durchschnitten wird. Hierauf sollen sie ihre Schiffe in die Bay getragen haben, wo sie sich wieder an hundert und dreyßig Mann stark einschifften, und dann in dem südlichen Theile, ungefehr eine Stunde vom Hafen Sagg von neuem landeten. Am letztern Plage kamen die Amerikaner noch vor Tage an, und erreichten hier, ungeachtet des Widerstandes der Wache, der Matrosen und des bewafneten Schiffes, welches in einer Entfernung von funfzig Schritten ein beständiges Feuer aus ihren mit alten Eisenstücken geladenen Kanonen auf sie gab, ihre Absicht dadurch, daß sie ein Duzend Schiffe verbrannten, und alles, was sie auf dem Lande vorfanden, zerstörten. Ueberdies nahmen sie noch neunzig Gefangene mit, den kommandirenden Offizier mit seinem Detaschement, die englischen Bevollmächtigten und den größten Theil der Besitzer der verbrannten kleinen Schiffe, nebst der darauf befindlichen Mannschaft. Das merkwürdigste und unglaublichste bey dieser Expedition ist der Umstand, daß sie nur fünf und zwanzig Stunden dauerte, ob sie gleich ungefehr neunzig (englische) Meilen zu Wasser und zu Lande machen mußten; ein Beweis, daß Meigs den großen Unternehmungsgeist besaß, der auf die Kanadische Armee so viel Einfluß hatte.

Jetzt war es schon spät im Jahre; aber noch hatte der Mangel an Zelten und Monturen, die noch aus England erwartet wurden, die Truppen gehindert, ins Feld zu rücken. Lord Cornwallis, der über diesen Verzug ungeduldig wurde, bediente sich alter Zelte, und ließ die zu Brunswick befindlichen Truppen auf den Höhen kampfiren, welche den Kareton bis Amboy bestrichen. Dieser Verzug war hingegen den Amerikanern sehr nützlich,

da bey der Winterkampagne Militz gebraucht worden war, die nun nach dem Verlauf ihrer Kapitulationszeit nach Hause zurückgekehrt war.

Der Kongreß hatte, aller Versprechungen ungeachtet, viel Mühe, neue Soldaten zu werben, weil die Kolonisten sich ungerne zu langen Kapitulationsterminen entschlossen, so daß die Republikaner, wenn sie jetzt mit allen englischen Truppen wären angegriffen worden, wahrscheinlich keinen Widerstand hätten leisten können. Die Provinzen von Neu-England konnten, ungeachtet ihrer starken Bevölkerung, dem General Washington keine Hülfsstruppen schicken, weil sie selbst von Kanada her mit einem neuen Einfall bedroht wurden, und sogar zu befürchten war, daß Boston von den Royalisten auf Rhode-Island angegriffen werden möchte.

Dieser Verzug, der entweder ein Fehler der Minister war oder auf Rechnung der widrigen Winde kommt, verschaffte dem General Washington Zeit, sich zu verstärken. Der Frühling bewog die Amerikaner, Dienste zu nehmen, und die, welche eine Winterkampagne versucht hatten, wurden bey Annäherung des Sommers beherzt. Sobald sich nun Washington stark genug fand, verließ er gegen Ende des May's seine Stellung in der Nachbarschaft von Morris-Town, marschirte einige Meilen nach Brunswick zu, und besetzte ein von Natur festes Land, längst dem Middle-Dropf hin. Von dieser einzigen Bewegung hängt ein grosser Theil der andern Ereignisse des in Jersey geführten Krieges ab. Der General benutzte diese Stellung, so gut er konnte; sein Lager längst den Bergen hin war wohl besetzt und mit Artillerie gedeckt, überdies waren die Zugänge für den Feind sehr schwierig, da ihm hingegen das Lager der Engländer und die benachbarten Länder offen waren.

Wahrscheinlich gieng der Plan der englischen Minister

dahin, in diesem Feldzuge Philadelphia zu erobern; in der Meynung, daß, sobald diese Stadt einmal erobert sey, die andern Kolonien sich auf Discretion ergeben würden; in Absicht des Plans aber waren die Meynungen sehr getheilt. Einige hielten es für vortheilhafter, daß General Howe durch Jersey an den Delaware marschirte, den amerikanischen General immer zum Treffen zu locken suchte, und, sollte dieser sich weiter retiriren, und eine entscheidende Schlacht vermeiden, wie dies höchst wahrscheinlich sey, in Gegenwart des Feindes über den Fluß setzte. Andere hingegen behaupteten, daß es sehr gefährlich sey, über den Delaware zu gehen, der mit bewafneten Schiffen bedeckt, und voll von gut besetzten Inseln sey, während dem sie eine Armee im Gesichte und feindliche Parteyen im Rücken hätten; und daß durch diese Unternehmung, wenn sie mißglücke, die königliche Macht in der neuen Welt völlig zerstört werden würde; und riethen, lieber einen Versuch zu machen, die See- und Landmacht zu vereinigen und sie gemeinschaftlich agieren zu lassen. In dieser Absicht sollten Truppen eingeschifft werden, die in den Delaware oder in die Chesapeakbay segeln sollten, weil man sie ohne Gefahr leicht am gegenüberliegenden Ufer ans Land setzen könnte.

Diese Seereise war zwar etwas lang, aber sie war die sicherste, und mit viel Vortheilen verknüpft. Denn auf diese Art konnte man sich leicht Philadelphia nähern, und sich desselben bemächtigen; überdies waren die drey blühendsten Provinzen, Pensylvanien, Virginien und Maryland, wegen der schönen Buchten und den großen Flüssen; mit welchen sie durchschnitten sind, der vereinigten Land- und Seemacht beständig ausgesetzt. Bey dieser Unentschlossenheit scheint man dem Ritter Howe Befehl gegeben zu haben, zu versuchen, den General Washington zu einem Treffen zu bewegen, und durch Jersey

nach Philadelphia zu bringen; doch erlaubte man ihm, wenn der erste Plan nicht ausführbar wäre, den andern zu versuchen; welches der General auch that, wie sich aus der Folge der Geschichte ergibt.

Dies war der Plan zum Feldzuge für die südliche Armee, während dem ein anderes starkes Heer von Kanada aus Neu-England und Neu-York angreifen sollte, die seit dem letzten Feldzuge, der für die Engländer so glücklich ausfiel, ganz offen waren. Diese Expedition war dem General Bourgoyne aufgetragen, der, dem Gerüchte nach, den Plan dazu entworfen hatte. Die Armee sollte in dem obern Kanada von andern Detachements unterstützt werden, die über den Oswego und in den Fluß Mohawk gehen sollten. Die Minister hatten sich von diesem Plane die größten Hoffnungen gemacht, und nicht ohne Grund. Denn hätte nicht Howe seine Truppen einschiffen, und mit Bourgoyne gemeinschaftlich agiren lassen, so hätten diese beyden Generale sich des Hudsonsflusses bemächtigen, und zwischen die beyden Armeen eine neue Kommunikation bewirken, die zwischen den südlichen und nördlichen Kolonien hingegen unterbrechen können.

Gewiß begiengen die Minister dadurch einen Fehler, daß sie dem General Howe erlaubten, die Nachbarschaft des Hudsonsflusses zu verlassen, zu einer Zeit, da er die Operationen des Generalleutnant Bourgoyne hätte erleichtern können; da sie sich aber von seiner Geschicklichkeit und seinem Muthe die höchste Vorstellung machten, so glaubten sie nicht, daß er diese Erlaubniß zu Unternehmungen benutzen würde, wobey die kanadische Armee verloren werden konnte. Man giebt ihm Schuld, daß er auf das plötzliche Glück dieser kleinen Armee eifersüchtig gewesen sey; da er mehrere Gelegenheiten gehabt hatte, die Macht der Amerikaner zu Grunde zu richten,

und zwar zuerst bey dem Gefechte auf Long: Island im Jahre 1776. und nachher zu Ende des Feldzugs, da er über den Delaware gieng, so beschuldigten ihn seine Feinde, und die eifrigsten Vertheidiger der königlichen Sache, der Langsamkeit und Nachlässigkeit, während dem sie die Thätigkeit des General Bourgoyne rühmten. Auch hatte General Howe Ursache zu fürchten, daß letzterer zum General en Chef gewählt werden dürfte, wenn er bis nach Albany kommen sollte; denn Ticonderoga und die andern Forts., welche zwischen Kanada und Neu England eine Barriere zogen, waren so geschwind eroberet, daß Bourgoyne damals der Favoritgeneral des Londner: Hofes war, da man hingegen vom Howen eben nicht vortheilhaft sprach. Die Schriftsteller von der Ministerialpartey überhäuften ihn sogar in den Zeitungen mit bitterm Spotte und boshaften Anmerkungen.

Sobald aber die Zelten und die Monturen aus England nebst einem Korps von Anspachischen Truppen und einer grossen Menge von Rekruten angekommen waren: So eröffnete Ritter Howe sogleich zu Anfang des Junius den Feldzug, und marschirte durch Jersey, um zu versuchen, ob er nicht durch diese Provinz nach Philadelphia vordringen könne; aber es war bereits zu spät, die Amerikaner waren schon im Vertheidigungsstande; Washingtons Armee hatte beträchtliche Verstärkungen erhalten, und fast unzugängliche Posten besetzt; mehrere Korps aus Neu: England unter dem Kommando der Generale Eates, Parsons und Arnold drangen bis zu den Ufern des Hudsonsflusses vor, und waren in Bereitschaft, hinüberzusetzen, und bey vorkommender Gelegenheit ihrer Partey in Jersey zu Hülfe zu kommen; zugleich versammlete sich die Jerseyische Miliz sehr geschwind; so daß die englische Armee, bey jeder möglichen Stellung von den Feinden beobachtet, und sogleich umringt werden konnte.

Howe that bey diesen Umständen alles, um Washington dahin zu bringen, seinen vortheilhaften Posten zu verlassen; er schickte ein Detaschement nach dem andern ab, und machte Bewegungen, als wenn er über den Delaware gehen, und ihn von hinten angreifen wollte; aber der amerikanische General, der nicht Lust hatte, eine Schlacht zu wagen, ließ sich dadurch nicht irre machen. Der englische General ließ darauf seine ganze Armee so nahe rücken, daß sie von der feindlichen gesehen werden konnte, und blieb in dieser Stellung vier Tage, um die Lage der Posten zu untersuchen, in der Hoffnung, daß, da beyde Armeen einander so nahe wären, das Ungesähr, die Ungeduld oder irgend ein Fehler eine allgemeine Schlacht veranlassen könnte; aber vergebens. Washington kannte die Vorthelle seiner Stellung zu gut, als daß er sie hätte verlassen sollen, und war zu klug, als daß er das Schicksal Amerika's dem ungewissen Ausgange einer Schlacht hätte aussetzen können. Da also Howe sahe, daß er ihn nicht bewegen könne, sein Lager zu verlassen, und daß es äußerst gefährlich sey, ihn in seinen Verschanzungen anzugreifen, so entschloß er sich endlich, seine Truppen einschiffen zu lassen, und nach der Chesapeakebay zu segeln. Doch wollte er vorher noch einen Versuch machen, den amerikanischen General herauszulocken. Gelang ihm dieser, so ersparte er sich die Mühseligkeiten einer langen Seereise; wo nicht, so konnte dadurch das Einschiffen nicht verzögert werden. In dieser Absicht zog er sich mit seiner Armee eiligst nach Amboy zurück, als wenn er von dem Feinde etwas befürchtete. Dieser Plan hatte aber nicht den erwarteten Erfolg; er wurde sogleich von starken Detaschement regulirter Truppen, und von der Jersey'schen Miliz, unter dem Kommando der Generale Maxwell, Sterling und Conway verfolgt. Einige kleine Vorthelle, welche die Amerikaner

rifaner erhielten, verdoppelten ihren Eifer im Nachsehen; und Howe, der sie überreden wollte, daß seine Flucht nicht verstellte wäre, ließ die zur Ueberfahrt über den Delaware gebaute Brücke über den Kanal schlagen, der Staaten: Island vom festen Lande trennt. Das Gepäck der Armee wurde auf diese Insel gebracht; auch ließ er einige Korps Truppen dahin marschieren, die alles zum Uebersehen der Hauptarmee bereit halten mußten. Hieraus ergiebt sich, daß, wenn der erste Plan Howe's nicht glückte, der zweyte, wovon die Amerikaner nichts wußten, doch ausgeführt werden mußte. Alles vereinigte sich, die Amerikaner glauben zu machen, daß die Engländer von ihrer Uebermacht überzeugt wären, und daß sie sich wirklich aus Furcht zurückgezogen hätten. Washington selbst ließ sich, ungeachtet seiner Behutsamkeit und Einsicht, dadurch hintergehen, verließ seinen Posten in den Bergen, und rückte nach Quibble: Town vor, um seine weiter vorgerückten Partheyen besser untersuchen zu können.

Der englische General verlor keine Zeit, und suchte diese Umstände sogleich zu benutzen. Er ließ also seine Armee auf verschiedenen Wegen, und sehr geschwind zurückkehren. Dabey hatte er drey Absichten; erstens nämlich einige weiter vorgerückte Partheyen zu überfallen; dann, wenn er Washington bey Quibble: Town trafe, ihn zu einer Schlacht zu bringen; und endlich den Feind von hinten anzufallen, sich einiger Pässe in den Bergen zu bemächtigen, und ihn dadurch zu nöthigen, diese unzugängliche Pässe zu verlassen, die ihm bisher so nützlich gewesen waren. Diese letzte Expedition erhielt Lord Cornwallis. Er schickte in verschiedene Gegenden Pickets voraus, stieß aber bald nachher an Lord Sterling, der mit einem Detaschement von drehtausend Mann, das gut postirt und mit Artillerie versehen war, ihm das Vor-

rücken streitig machen wollte. Die Engländer und Hefsen griffen hitzig an; die Amerikaner vertheidigten sich anfangs muthig, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen, und zogen sich mit Zurücklassung dreier Feldstücke in die Gebölze zurück.

Sobald Washington seinen Irrthum bemerkte, so suchte er ihn geschwind wieder gut zu machen, verließ sogleich die Ebenen, kam glücklich wieder in sein Lager in die Berge zurück, und bemächtigte sich, da er die Absicht des Lord Cornwallis voraussah, aller Pässe. Hätten die Engländer diese in Besitz genommen, so würde seine Lage eine der mislichstern gewesen, und er selbst genöthigt worden seyn, seine Stellung zu ändern.

Da nun Ritter Howe sah, daß der amerikanische General zu klug wäre, als daß er eine Schlacht wagen sollte, und da er es überdies für gefährlich und thöricht hielt, über den Delaware zu gehen, und durch ein feindliches Land zu marschieren, während dem eine beträchtliche Menge von Truppen hinter ihm stühnde, so kehrte er nach Amboy zurück, und ließ seine Armee nach Staten-Island übersetzen, um sich von da nach Chesapeakbay einzuschiffen.

Sobald die Engländer sich eingeschifft hatten, so gerieth das feste Land von Amerika in Unruhe, weil man nicht wußte, auf welchen Ort er losgehen würde; ob auf Boston, oder auf den Hudsonsfluß, ob auf Delaware, auf die Chesapeakbay, oder gar auf Charles-Town. Washington ließ nach den aus verschiedenen Gegenden her erhaltenen Nachrichten bald diesen bald jenen Ort befestigen. Howe hatte allerdings durch diese Seereise einen Vortheil über den amerikanischen General, der nicht wußte, wo das Ungewitter losbrechen sollte. Er mußte also in seiner Stellung bleiben, und die königliche Armee konnte ziemlich weit vordringen, ehe er im

Stande war, sich ihr zu widersetzen. Ueberdies war es nicht wahrscheinlich, daß er bey ähnlichen Fällen wie bisher seine Posten wählen, und eine allgemeine Schlacht würde vermeiden können.

Während dieser Fahrt der königlichen Truppen rächten die Amerikaner den Ueberfall des General Lee durch eine fast ähnliche sehr gewagte Unternehmung. Der Oberste Barton setzte nebst verschiedenen Offizieren und Volontärs bey Nachtzeit nach Rhode-Island über; und ungeachtet der langen Wasserreise vermieden sie doch die englischen Kriegsschiffe, mit welchen die Insel umringt war, und führten ihre Unternehmung so still, muthig und geschickt aus, daß sie den General Preskot in seinem Quartier überfielen, und ihn-nebst seinem Adjutanten als Gefangene mit sich nahmen.

Dieser Ueberfall war für die Amerikaner sehr erfreulich, und verdroß ihre Feinde nicht wenig. Der General Preskot hatte nun desto mehr Ursache, sich über sein Unglück zu betrüben, da er kurz vorher auf die Gefangennehmung des General Arnold eine Belohnung gesetzt hatte, gerade als wenn dieser General ein Missethäter gewesen wäre; eine Beleidigung, die der amerikanische General dadurch geahndet hatte, daß er für die Person des General Preskot eine geringere Summe bot.

Kurz vorher hatte der Kongreß nöthig gefunden, die Interessen für die Summen, die er im Namen der vereinigten Staaten aufzunehmen beschloffen hatte; von vier auf sechs Procent zu vermehren. Auch votirten die Mitglieder für ein Monument zu Ehren des General Warren, der in dem Gefechte bey Bankers-Hill geblieben war, und für ein anderes in Virginien zu Ehren des General Mercer, der bey Prince-Town fiel, als Zeichen der öffentlichen Belohnung, und zur Ermunterung der Vertheidiger des Vaterlandes.

Auch verordneten sie, den ältesten Sohn des erstern, und den jüngsten Sohn des letztern, auf Unkosten der vereinigten Staaten zu erziehen. Daß hierzu der jüngste Sohn des letztern gewählt wurde, kam daher, weil er viel Länderereyen besaß.

Ungeachtet der Zurüstungen des Ritter Howe zur Einschiffung der Soldaten, und ungeachtet des Bestandes von dreihundert Schiffen, konnte die Armee und die Flotte Sandy-Hoof doch nicht eher als den 23sten Julius verlassen. Um die Feinde desto leichter zu hintergehen, befohl der General einigen Transportschiffen und einem Kriegsschiffe, worauf er eine schwimmende Batterie gemacht hatte, in den Hudsonsfluß einzulauffen, während dem die Truppen sich einschifften; wodurch er den General Washington dahin brachte, ein beträchtliches Detaschement von seiner Armee, die eben über den Fluß setzte, gegen sie abzuschicken.

Die Macht der Engländer war durch die vielen Detaschements, die sie in den Forts und andern Orten als Besatzungen zurücklassen mußten, sehr geschwächt. Der General Clinton, der zu Newyork kommandirte, hatte sogar dem Ritter vorstellen lassen, daß er, wenn er ihm nicht mehr Truppen schickte, für keinen Posten stehen könne, wodurch letzterer bewogen wurde, einige Regimenter, die er mit sich nehmen wollte, zu ihm stoßen zu lassen.

Während daß dieß in den südlichen Gegenden vorgieng, und Washington nebst dem Kongreß sich damit beschäftigte, auf die Bewegungen dieser fürchterlichen Flotte aufmerksam zu seyn, wurden die Republikaner durch Burgoynes Glück in Kanada, und das sonderbare Verhalten ihrer Befehlshaber, welche Ticonderoga ohne Schwerdtstreich verlassen hatten, in die äußerste Unruhe versetzt. Ihre Konseils waren im Streite miteinander

ber, und es schien um sie gethan zu seyn. Die Glieder des Kongresses, welche die größten Unfälle nicht hatten außer Fassung bringen können, zeigten auch dießmal unglaubliche Standhaftigkeit. Die Befehlshaber mußten zum Generalissimus ins Hauptquartier, wo ein Kriegs Rath über sie gehalten wurden; an ihre Stelle wurden andre Offiziers geschickt, und Washington erhielt die Vollmacht, so viel Truppen als ihm gut dünkte in die nördlichen Kolonien zu detaschiren.

Die Fahrt der Flotte nach der Chesapeak-Bay war nicht die glücklichste, da sie erst nach vier Wochen von Sandy-Hoof zu Ende des Augusts dort ankam. Da die Schiffe voll Soldaten und Pferde, die Tage aber so heiß waren, daß man Krankheiten befürchten mußte, so läßt sich leicht erachten, wie groß die Unordnung und Verwirrung während dieser Ueberfahrt war. Da indessen der General eine Menge Proviand eingeschifft hatte, so kamen die Truppen dennoch in der besten Verfassung den 25ten August im Elkflusse an. Sie giengen ohne Widerstand ans Land, und dann gegen die Quellen des Flusses hinauf.

Während dieser Zeit hatte Washington Grosen-verlaß lassen, und sich nach Philadelphia, zu Deckung dieser Hauptstadt gezogen. So wie er die Landung des Feindes ersah, näherte er sich dem Fluß Brandewyne, der sich in den Delaware ergießt. Beyde Armeen waren sich an Zahl so ziemlich gleich.

Um die Einwohner in Pensylvanien, Delaware und Maryland für sich einzunehmen, und von Verlassung des Landes abzuhalten, ließ General Howe bey seiner Ankunft eine Erklärung bekannt machen, in welcher er versprach, daß seine Truppen die genaueste Kriegszucht beobachten, und sich mit der größten Friedfertigkeit betragen würden; daß die ruhigen und gutgesinnten An-

310 X. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

terthanen Sr. Brittischen Majestät, den ihnen zukommenden Schuß genießen, und sogar diejenigen, welche im Dienste des Kongresses geringere Aemter bekleidet hätten, auf diesen Schuß rechnen sollten, wenn sie ruhig nach Hause giengen, und sich in Zukunft wohl verhielten. Auch bot er allen feindlichen Offiziers und Soldaten Generalpardon an, wenn sie zu dem königlichen Heere übergehen würden.

Am dritten September verließ er den Eißfluß, und näherte sich Philadelphia. Indessen hatten die Amerikaner den Brandewyne im Rücken gelassen, und eine Bucht Namens Red-Clay besetzt, von wo sie Detaschements abschickten, die Wege in die Holzungen zu besetzen, und die Engländer auf ihrem Marsche zu beunruhigen. Da das Land überall mit Holz bewachsen ist, rückte General Howe ganz langsam und mit vieler Vorsicht weiter, um die Soldaten so weniger Gefahr als nur möglich auszusetzen, weil er sich nur äußerst schwer rekrutiren konnte, da die Amerikaner im Gegentheil hier zu Hause waren, und jedes Gefecht kriegerischer wurden. Doch scheinen die letztern in einigen dieser Scharmügel nicht alle die Vortheile erhalten zu haben, welche sie aus der Beschaffenheit des Bodens hätten ziehen können. Zuletzt zog sich, nach verschiedenen Bewegungen von beyden Seiten, General Washington jenseits des Brandewyne zurück, wo er die Höhen in Besitz nahm, und die Fuhrten deckte, gleich als ob er den Engländern den Uebergang streitig machen wollte.

Den eilften Dezember setzten sich diese mit Anbruch des Tages in zwey Kolonnen gegen den Feind in Bewegung. Die Rechtsmarschierende unter dem General Knyphausen gieng gerade auf die Fuhrten von Chad los, die gerade vor dem Mittelpunkt der amerikanischen Linien war, und wo sie den Hauptangriff erwarteten, indessen

ihre Flügel andere weniger zugängliche Fuhrten deckten. Gegen zehn Uhr fieng sich von beyden Seiten ein fürchterliches Stückfeuer an, welches den ganzen Tag fort dauerte. Knypphausen machte einige Bewegungen, als wollte er die Fuhrt mit Gewalt forciren; allein seine Absicht war bloß den Feind zu beschäftigen.

Die Amerikaner aber lieffen sich wirklich irre führen, und wandten alles an, seine Bemühungen zu vereiteln, und seinen Uebergang zu hindern. Einige Detaschements ihrer Truppen giengen auf die andere Seite des Flusses, mußten aber nach einigen Scharmüßeln wieder herüber, und sich mit dem Hauptcorps vereinigen.

Während aber daß sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Fuhrt bey Chad richteten, und in dem Wahne standen, die ganze königliche Armee vor sich zu haben, machte Lord Cornwallis links einen starken Umweg, um die Stelle zu gewinnen, wo sich der Brandewyne in kleinere Arme theilt, und ihm also der Uebergang erleichtert wurde. So kam er ohne Widerstand durch die Fuhrten von Trimble und Jeffery, gegen zwey Uhr Nachmittags über beyde Arme des Flusses, und wandte sich dann gegen Dilworth, in der Absicht den rechten Flügel der Amerikaner anzugreifen.

General Washington, der von dieser Bewegung benachrichtigt ward, hatte sich alle Mühe gegeben, sie fruchtlos zu machen, und den General Sullivan mit allen Truppen, welche er entbehren konnte, gegen den Lord Cornwallis abgeschickt. Sullivan richtete auch seinen Auftrag sehr gut aus, und setzte sich auf den Höhen oberhalb der Kirche von Birmingham, so daß sein linker Flügel sich gegen dem Brandewyne dehute, und an der Flanke durch dichtes Gehölze gedeckt war.

Dadurch ward Lord Cornwallis genöthigt, sich in Schlachtordnung zu stellen, und um vier Uhr nahm das

312 X. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

Treffen seinen Anfang. So vortheilhaft die Stellung der Amerikaner, und so lebhaft ihr Kanonen- und Musketenfeuer war, so konnten sie doch dem wüthenden Angriff der Engländer und Hessen, welche miteinander zu wetteifern schienen, nicht widerstehen. Das leichte Fußvolk, die Jäger, Grenadiers und Garden stürzten sich in die Amerikaner, warfen sie ohngeachtet der hartnäckigsten Gegenwehr über den Haufen, und trieben sie in das Holz, welches sie im Rücken hatten. Ein Theil des rechten Flügels, der noch nicht geworfen war, nahm eine neue Stellung, und hielt noch etliche Stunden den vollen Angriff der ganzen feindlichen Armee aus, bis er endlich der Ueberlegenheit weichen mußte. Die Engländer verfolgten nunmehr den Feind, und drangen tief in das Holz ein, wurden aber bald durch ein Korps frischer Truppen aufgehalten, die noch nicht im Gefecht gewesen waren, und sich sehr vortheilhaft gestellt hatten.

Das Gefecht ward nun äufferst hitzig, und die Amerikaner behaupteten ihre Stellung so gut, daß sie nicht eher als bis in der Nacht zum Weichen gebracht werden konnten. Die Dunkelheit, die Unkenntniß des Terrains, und die Ungewißheit, in welcher man wegen des General Knypphausen war, zu welchem allem sich noch die Ermüdung von dem langwierigen Marsche und hitzigen Gefecht gesellten, hielten die Engländer ab, ihre erfochtenen Vortheile vorjezt weiter zu verfolgen.

Knypphausen, der die Feinde den ganzen Tag in der Furcht eines Angriffs, mit welchem es ihm kein Ernst war, hingehalten hatte, gieng gegen Abend, sobald er den Angriff auf den rechten Flügel der Amerikaner bemerkte, über den Fluß, erstieg die Verschanzungen, und nahm die Batterie weg, durch welche die Fuhrten von Chad gedeckt ward.

So standen die Sachen, als die Amerikaner durch eis

nige englische Soldaten, die sich zu tief in das Holz verloren hatten, in solche Verwirrung gebracht wurden, daß sie in dem Wahne, rund um von Feinden umgeben zu seyn, die Flucht ergriffen. Die Nacht, welche den General Knyphausen vom Nachsetzen abhielt, rettete die Amerikaner; denn wahrscheinlich würde ihre Niederlage vollständig gewesen seyn, wenn es noch lange Tag geblieben wäre. Die Virginischen Regimenter und das ganze Artilleriecorps fochten mit der größten Herzhaftigkeit, und bewiesen in der Gefahr einen Grad von Muth, Standhaftigkeit und Entschlossenheit, der abgehärteten Soldaten Ehre gemacht haben würde. Andre Korps hielten sich sehr schlecht. Sie hatten in diesem Treffen dreihundert Tode, sechshundert Verwundete, und vierhundert Gefangene; und zehn Feldstücken wurden ihnen genommen. Der Verlust der königlichen Armee war nicht so groß, und belief sich nur auf ohngefähr hundert Tode und vierhundert Verwundete.

Washington zog sich zuerst nach Chester, und Tages darauf nach Philadelphia. Die siegende Armee blieb die Nacht auf dem Schlachtfelde.

Der Amerikanische Krieg war jetzt so wichtig für ganz Europa worden, daß eine Menge Fremde nach Amerika eilten, theils um Ehre zu erwerben, theils sich Erfahrungen in der Kriegskunst zu sammeln.

Unter andern hatte der Markis de la Fayette, ein Franzos vom ersten Adel und beträchtlichem Vermögen, eine Fregatte gekauft und ausgerüstet, sie mit Kriegsbedürfnissen beladen, und war mit mehreren seiner Freunde in Amerikanische Dienste getreten. Dieser junge Herr wohnte auch dem jetztbeschriebenen Treffen bey, und erhielt einen Schuß ins Dickbein. Der Baron Saint Ovary, ein anderer französischer Freywilliger, ward bald darauf zum Gefangnen gemacht, und der General von

Goudray erkrank im Schuykill, als er, um bey dem Treffen zu seyn, eilig übersehte. Ein andrer Franzos, la Roche de Fermoy, war ein Mitglied des Kriegsraths, der den Entschluß, Ticonderoga zu verlassen, unterzeichnet hatte. Der berühmte polnische Edelmann Pulawsky hatte ein Detaschement Reuter in der amerikanischen Armee unter sich; und ein andrer Pole, Graf Grabowsky stand in englischen Diensten, und starb, nach manchen Beweisen von Unerfrohenheit und Muth, auf dem Betste der Ehren.

So vollständig der Sieg der Engländer, und so übereilt die Flucht der Amerikaner war, rückte Howe doch mit der größten Behutsamkeit weiter. Washington wandte alles an, seine Niederlage unschädlich zu machen. Die Königliche Armee stand in der Nachbarschaft von Ashertown und Concord; und da ein Detaschement Wilmington eingenommen hatte, wurde das Lazareth dahin verlegt.

Indem Howe eine Wendung gegen Goshen machte, erhielt er Nachricht, daß die amerikanische Armee Philadelphia verlassen habe, und auf der Strasse von Lancaster anrückte. Sogleich suchte er alles hervor, sie zu einer Schlacht zu nöthigen; und man versichert, daß Washington sie nicht würde haben vermeiden können, wenn nicht ein vier und zwanzigstündiger Regen eingefallen wäre. So verstrichen einige Tage unter wechselseitigen Bewegungen, indem der amerikanische Feldherr ein Treffen zu vermeiden, der englische aber ihn dazu zu nöthigen suchte. Während dem erfuhr dieser, daß der General Wayne mit funfzehnhundert Mann, auf seinem linken Flügel, in den Holzungen, um irgend einen unbekanntem Entwurf auszuführen, verborgen sey; worauf er sogleich, ihn zu überfallen, den Generalmajor Grey

mit zwey Regimentern leichter Infanterie in der Nacht detaschirte.

Grey that alles mögliche, damit kein Schuß gethan würde, so daß er den Soldaten befohlen haben soll, die Steine von den Flinten zu schrauben, weil er sich bloß des Bajonets bedienen wollte. Morgens um ein Uhr überfiel er in aller Stille die ausgerückten Vorposten und Pifets; und da die Truppen nunmehr von den feindlichen Wachfeuern geleitet wurden, drangen sie ins Lager, und hieben alles nieder, was ihnen vorkam. Es wurden mehr als drehundert Mann getödet und verwundet, und eine große Anzahl Gefangene gemacht. Die Dunkelheit der Nacht rettete die übrigen, welche aber doch Waffen und Gepäcke einbüßten. Da sie im Augenblicke des Angriffs im Schlafe waren, und sich also nicht sehr wehren konnten, so war der englische Verlust kaum des Erwähnens werth. Ein Hauptmann und drey Mann wurden getödet, und ohngefähr eben so viele verwundet.

Howe sahe nun wohl, daß Washington zu keinem Treffen zu bringen sey; er ließ also seine Armee über den Schunkill gehen, und rückte den 26sten September nach Germantown. Cornwallis besetzte Tages darauf Philadelphia; und diese große Stadt, die erste in einer blühenden Kolonie, und der Sitz eines Generalkongresses, der ganz Nord: Amerika Gesetze gab, wurde ohne Schwertsstreich weggenommen. Der Kongreß zog sich bey Cornwallis Annäherung nach Trenton, und dann nach New York zurück, wo er seine Sitzungen wieder anfieng.

So wie Admiral Howe, der Bruder des Generals, von dem Glücke der Landarmee Nachricht erhielt, segelte er in den Delaware, theils um mit der Landmacht vereinbart handeln, theils um sie mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen versehen zu können. Die Fahrt war langweilig und gefährlich, und er mußte große Geschick-

lichkeit anwenden, eine so grosse Menge Schiffe, ohne daß eines zu Grunde gieng, an Ort und Stelle zu bringen. Da sie ohne Gefahr nicht nach Philadelphia kommen konnten, giengen sie an dem westlichen Ufer zwischen Redy's Island und New-Castle vor Anker.

Nach der Besitznehmung von Philadelphia gieng die erste Sorge der Engländer dahin, Batterien zu errichten, durch welche sie den Fluß bestreichen, und, indem sie alle Verbindung zwischen den amerikanischen Schiffen und Landtruppen unterbrachen, die Stadt vor einem Angriff von der Wasserseite sichern könnten. Man sah den Nutzen dieser Arbeit auch sehr bald ein; denn gleich Tages nach Ankunft der englischen Truppen ankerte die amerikanische Fregatte Delaware von zwey und dreyßig Kanonen, ohngefähr fünfhundert Schritt von den neuen Batterien, und machte von da, nebst einer andern Fregatte und einigen schwächern Schiffen, ein erschreckliches Feuer auf die Stadt. Unstreitig aber mußte der Kapitän von der Delaware wichtige Fehler begehen; denn bey der Ebbe strandete sie, und konnte nicht wieder flott gemacht werden. Nun schleppten die englischen Grenadiers ihre Feldstücken herben, und brauchten ihr Feuer mit so guter Wirkung, daß die Delaware sich ergeben mußte, worauf sie von einem Detaschement in Besitz genommen wurde. Die andern Schiffe mußten sich mit Hinterlassung eines Wachtschiffes zurückziehen.

Um die Fahrt über den Delaware unthunlich zu machen, waren von den Amerikanern mancherley Vorkehrungen getroffen worden. So hatten sie auf einer kleinen flachen Insel, oder vielmehr auf einer Sand- und Rothbank Namens Mudisland, welche sich am Einflusse des Schuylkill in den Delaware angehäuft hatte, Werke und Batterien angelegt. Am entgegengesetzten Ufer, nach Neu-Jersey zu, an einer Stelle Red-Bank

genannt, waren ebenfalls ein Fort und eine mit Geschütz wohlversehene Redute aufgeführt, und in den schiffbaren Kanal zwischen den Batterien mehrere Reihlichen Maschinen, die sie wegen der Ähnlichkeit spanische Reuter nannten, versenkt worden. Dieß waren dicke, an einander befestigte, nach verschiednen Richtungen gehende, zugespitzte und mit Eisen beschlagene Balken. Sie waren so schwer und an so tiefen Stellen versenkt, daß sie nur mit der äußersten Mühe herausgebracht werden konnten, und den Schiffen sehr gefährlich seyn mußten; wiewohl überhaupt gar nicht daran zu denken war, sich hier einen Weg zu eröffnen, bis man sich von beyden Ufern Meister gemacht hatte. Drey Meilen weiter hinab hatten sie ähnliche Maschinen versenkt, und zu ihrer Beschützung noch beträchtlichere Werke angefangen, welche zwar noch unvollendet, aber stark mit Artillerie besetzt waren, und den ganzen Fluß auf der Seite von Jersey bis Billings-Point bestrichen. Zu ihrer Unterstützung dienten etliche Galeeren, zwey schwimmende Batterien, eine Menge Fahrzeuge, und einige Branders; so daß es unmöglich schien, den Delaware hinaufzukommen; besonders da es einer Flotte sehr schwer fällt, in dem engen Bette eines Flusses zu fahren.

Der Kapitän des Koebuck, Hammond, der mit einigen Kriegsschiffen vor Howe noch im Delaware angekommen war, stellte jetzt dem General vor, daß es Zeit wäre, die Feinde von Billings-Point zu vertreiben; worauf denn der Obriste Stirling mit zwey Regimentern dahin abgeschickt ward. Dieß Detaschement gieng den ersten Oktober bey Chester unter Bedeckung der Schiffe über den Fluß; da denn die Amerikaner, weil entweder der Posten nicht haltbar war, oder sie ihn nicht vertheidigen zu können glaubten, sobald sie den Anmarsch der Feinde erfuhren, die Kanonen vernagelten, die Kasernen anzün-

deten, und den Ort aufs schleunigste verliessen. Hier durch sowohl als durch die kriegerische Hitze der Offiziers und Gemeinen, war Hammond im Stande seine Absicht zu erreichen. Trotz des Feuers der Galeeren und schwimmenden Batterien, schaffte er mehrere spanische Reuter aus dem Wasser, und brachte so durch die erste Barriere einen zwar engen und gefährlichen Weg für die Schiffe zu Stande. Hätten aber die Truppen der vereinigten Staaten, die sich so viele Mühe gegeben hatten, Werke und Retranchements anzulegen, und überall die vortheilhaftesten Posten ausgewählt hatten, den gehörigen Muth bey Vertheidigung derselben bewiesen, so würde die Einnahme von Philadelphia den Engländern theuer zu stehen gekommen seyn.

General Howe schickte dem erstern Detaschement noch ein Regiment entgegen, welches während dem Marsche dazu stossen, und mit ihm eine grosse Konvoy, die ins Lager gieng, bedecken sollte. Die grosse Armee stand aber zu Germantown, einem grossen Flecken vier Stunden von Philadelphia, der auf beyden Seiten der nach Norden führenden Landstrasse eine zwey engl. Meilen lange Gasse ausmacht. Das Lager gieng ohngefehr im Mittelpunkt schnurgerade durch den Flecken, und der linke Flügel dehnte sich vom westlichen Ende desselben bis an den Schunkill. Die Fronte des Flügels ward durch deutsche Jäger, und der rechte durch ein Bataillon leichte Infanterie, und die Jäger vom Regiment der Königin gedeckt. Ein englisches Regiment und noch ein Bataillon leichte Infanterie hatten den Eingang des Fleckens besetzt; Lord Cornwallis stand mit vier Bataillons Grenadiers zu Philadelphia, und drey Regimenter befanden sich zu Chester.

Die Amerikaner standen an der Bucht von Stippach ohngefehr fünf Stunden von Germantown, wo sie Ver-

stärkungen erhalten hatten. Auf die Nachricht, daß die königliche Armee sich durch die nach Chester und Philadelphia abgeschickten Detaschements geschwächt habe, faßten sie einen Entschluß, welchen die Engländer nicht erwartet hatten, und der Washingtons gewöhnlicher Besorgsamkeit gar sehr entgegen lief. Statt nämlich, wie es ihre Gewohnheit war, jede Gelegenheit zu einer Schlacht zu vermeiden, verließen sie um sechs Uhr Abends ihren vortheilhaften Posten, und marschierten die ganze Nacht, um die königliche Armee in ihrem Lager bey Germantown zu überfallen. Den vierten Oktober um drey Uhr des Morgens wurden die englischen Patrouillen ihrer ansichtig, und sogleich ward Generalmarsch geschlagen. Der erste Angriff geschah auf die Truppen, welche den Weg nach Germantown deckten, und die mit Verlust bis in den Fleck zurückgetrieben wurden. Einige Zeitlang war der Vortheil auf ihrer Seite; und die englische Armee war dem Untergange so nahe, daß General Howe schon Befehl ertheilt hatte, alles zur Räumung von Philadelphia zu veranstalten. Hätten sie sich wirklich von dieser Stadt Meister gemacht, so ward das durch der rechte Flügel der königlichen Armee von dem linken getrennt, und das ganze Heer hätte in eine sehr üble Lage kommen können. In dieser Verlegenheit warf sich der Obristleutnant Musgrave im Angesicht der Amerikaner mit sechs Kompagnien in ein großes Haus von Steinen, und vertheidigte sich gegen eine ganze Brigade, welche noch dazu Kanonen aufführte, mit vielem Muthe. Dadurch wurden die Amerikaner aufgehalten, und die königlichen Truppen gewannen Zeit sich zu setzen. General; Major Grey und Brigadier Agnero kamen ihm mit sieben bis acht Bataillons vom linken Flügel zu Hülfe, und das Gefecht ward sehr lebhaft; bis die Amerikaner durch zwey andre Regimenter vom rechten Flügel

angegriffen, der Uebermacht zu weichen, und den Flecken zu verlassen genöthigt wurden. Während dem war ihr linker Flügel mit dem rechten englischen im Handgemenge, bis General Grey mit dem linken Flügel durch den Flecken gerückt war; worauf sie sich, ohne ein Feldstück zurückzulassen, in guter Ordnung zurückzogen. Als das Treffen bald zu Ende war, kam Lord Cornwallis mit einer Eskadron leichter Reuter von Philadelphia; drey Bataillons Grenadiers, von eben daher, langten zu spät an.

Die Amerikaner schrieben ihr schlechtes Glück einem diesen Tag gefallnen grossen Nebel zu, weil sie dadurch wären gehindert worden, die Stellung der Engländer wahrzunehmen, und verschiedne ihrer Regimenter auf einander gefeuert hätten; allein die Engländer konnten den nämlichen Grund anführen, weil der Nebel beyden Armeen beschwerlich fiel.

General Howe verlor fünfhundert und fünf und dreyßig Mann an Todten und Verwundeten. Unter den erstern war Brigadier Agnew und Obrister Bird. Die Anzahl der verwundeten Offiziers war beträchtlich. Bey Washingtons Armee waren zweyhundert Todte, vierhundert Verwundete, und ohngefähr drehundert Gefangene. General Nash und mehrere andre Offiziers waren todt, und vier und funfzig Offiziers gefangen. Die Provinzialen thaten dießmal den Angriff; und ohngeachtet sie mit Verlust zurückgeschlagen wurden, so zeigten sie doch, daß sie nicht zu verachtende Feinde wären, und in eben so guter Ordnung sich zurückziehen, als mit Muth angreifen könnten. Wenigstens schien es den Engländern nicht so leicht, mehr sie in offner Feldschlacht schlagen, und den Krieg in kurzer Zeit endigen zu können.

Auch war die Einnahme von Philadelphia gar nicht von den Vortheilen begleitet, welche man englischer Seits
von

von dieser Eroberung erwartet hatte; denn die amerikanische Armee stand noch im Felde, und wenn die Fahrt auf dem Delaware nicht frey ward, so konnten die Engländer nicht einmal die Winterquartiere in Philadelphia halten. Da aber ausserdem der ganze Feldzug fruchtlos war, so verliessen die Engländer vierzehn Tage nach dem Treffen Germantown, und marschirten nach Philadelphia, weil in dieser Stellung Mud-Island leichter zu erobern, und vereint mit der Flotte die Fahrt auf dem Flusse zu eröffnen war. Die Amerikaner aber hatten sich nach dem Treffen bey Germantown in ihr altes Lager an der Bucht von Skippach zurückgezogen.

Nachdem die Brüder Howe die nöthigen Maaßregeln genommen hatten, sich Meister vom Flusse zu machen, ließ der General am westlichen oder Pensylvanischen Ufer Batterien anlegen, um die Schiffe bey Vertreibung der Provinzialen von Mud-Island zu unterstützen; denn dieß schien jetzt mit mehr Schwierigkeiten verknüpft, als man anfangs geglaubt hatte. Auch befahl er einem beträchtlichen Korps Hessen, bey Cooper der Stadt gegen über, den Fluß zu passiren, längs am Ufer fortzugehen, und die Redute bey Redbank wegzunehmen, während daß von der andern Seite Mud-Island nebst den feindlichen Schiffen von den Schiffen und Batterien angegriffen werden sollte. Der Obriste Donay ein tapfrer Offizier, der in diesem Kriege sich Ehre erworben hatte, kommandirte dieses Detaschement, das ausser der leichten Infanterie und den Jägern in drey Bataillons Grenadiers, und dem Regiment Mirbach bestand. Die Amerikaner waren achthundert Mann stark, und wurden zu Redbank von dem Obristen Green kommandirt, welchem der Ritter Duplessis-Maubuit als Ingenieur und Befehlshaber der Artillerie zugegeben war. Dieser hatte die zu weitläufigen Verschanzungen von Redbank enger

zusammengedrängt, und von Westen nach Osten einen Abschnitt machen lassen, wodurch sie in eine fast fünfeckigte Redute verwandelt waren, so daß die ganze Stärke von Redbank in einem guten Erdwalle, einer eben so hohen Pallisadirung, einem Graben und einem Verhack vor demselben bestand.

Den 22sten Oktober griff Donop die Amerikanischen Verschanzungen mit Ungestüm an, und nach einem hitzigen Gefecht hatte er ein Aussenwerk erobert; allein die innern Verschanzungen fand er stärker und besser vertheidigt, als er sich eingebildet hatte. So tapfern Widerstand aber auch die Amerikaner thaten, so drangen die Hessen dennoch, indem sie den Fluß rechts ließen, in das Innre der alten Verschanzung, waren auch schon bis an das Verhack, und mit Niederreißung desselben beschäftigt, als sie mit einem Hagel von Flintenkugeln, der sie von vorne und in die Seite traf, begrüßt wurden. Hier machte ein Theil der Kurtine von der alten Verschanzung, gerade da, wo der Abschnitt war, einen Vorsprung; und Herr Mauduit, der bey dieser Gelegenheit von seinen Fähigkeiten und seinem Muth gleich starke Beweise gab, hatte eine Art bedeckten Ganges daraus gemacht, und Mannschaft hineingeworfen, welche den linken Flügel der Hessen in die Flanke nahm. Jetzt sahe man alle Augenblicke wie die Offiziers ihre Soldaten wieder zusammenbrachten, wieder gegen das Verhack anrückten, und mitten in die Maste fielen, welche abzuhaue sie sich bemühten. Der Oberste ward nebst mehreren Offizieren tödlich verwundet, bis endlich nach einem hartnäckigen Gefecht die Hessen mit einem Verluste von nicht weniger als einhundert Mann zurückgeschlagen wurden. Den tapfern Donop fand der Ritter Mauduit nach dem Gefechte, da er den Verhack wieder herstellen wollte, im Graben mitten unter Todten und Sterbens

den. Aus diesem Leichenhaufen rief eine Stimme auf Englisch: „Wer ihr auch seyd, schaffet mich von hier weg.“ Es war der Oberste. Mauduit ließ ihn ins Fort bringen, wo er sogleich erkannt ward. Die Hüfte war ihm zerschmettert. Der Ritter wandte die äußerste Sorgfalt auf den Verwundeten; und da dieser merkte, daß Mauduit schlecht englisch sprach, fragte er ihn um sein Vaterland, und da Mauduit erwiederte: „Ich bin ein Franzose, rief er aus: „O so bin ich zufrieden; „ich sterbe in den Armen der Edelmuth.“ Drey Tage darauf starb dieser unglückliche junge Mann, und da ihm Mauduit, seinem Verlangen gemäß, die Annäherung seines Endes vorher sagte, rief er: So früh ende ich meine schöne Laufbahn, aber ich sterbe als ein Schlachtopfer der Ehrsucht und des Geizes meines Herrn. Der Obriste war einer der schönsten Männer bey der Armee.

Die Kriegsschiffe und Fregatten griffen, nachdem sie mit großer Mühe über die erste Pfählung hinweg waren, Nord:Island zu eben der Zeit an, da der Obriste Donop bey Redbank war; das Glück wollte ihnen aber eben so wenig wohl als diesen. Erstlich konnten die Schiffe nicht nahe genug kommen, um mit Wirkung auf die feindlichen Werke feuern zu können, weil die Amerikaner durch ihre Pfähle das ganze Fahrwasser verändert hatten, so daß die Augusta und der Schmerling in einiger Entfernung von den spanischen Neutern strandeten, und nicht wieder flott gemacht werden konnten. So wie aber die Amerikaner dieß gewahr wurden, schickten sie vier Brander ab, die Augusta in-Brand zu stecken. Wirklich gerieth das Schiff während des Gefechts in Flammen, worauf die andern, um der Gefahr zu entgehen, sich eiligst zurückziehen mußten. In dieser Verlegenheit ward auch der Schmerling ausgeladen; von

der *Augusta* aber ward die Mannschaft mit grosser Mühe gerettet, und der zweyte Leutnant, der Kapellain und eine gute Anzahl Matrosen kamen in den Flammen um.

Die englischen Generale wurden indessen durch den übeln Ausgang der Unternehmung nicht niedergeschlagen; sie ergriffen vielmehr andre Maassregeln, und trafen alle Vorkehrungen, bey denen sie sich einen glücklichen Ausgang versprechen konnten; so wie im Gegentheil die Amerikaner, welche einsahen, wie vorthailhaft es ihnen seyn müsse, wenn die Gemeinschaft zwischen der Flotte und Armee verhindert würde, nichts unterliessen, ihre Werke in Vertheidigungsstand zu setzen.

General Howe ließ auf die kleine Insel *Providence Island* Kanonen bringen und Batterien anlegen, von wo die Amerikaner auf *Mud Island* sehr beunruhigt wurden. Da den 15ten November alles zum Angriff fertig war, fuhren die Kriegsschiffe *Jis* und *Sommers* um von *Vorne* die Werke anzugreifen in den östlichen Kanal; einige Fregatten näherten sich einem neuen in *Fersen* gelegenen Fort, und zwey andre Fahrzeuge mit 24 Pfündern giengen über den engen Kanal auf der westlichen Küste hinter *Hog Island*, welches deshalb sehr wichtig war, weil diese beyden Schiffe, und die Batterien von *Province Island*, die vornehmsten Werke von *Mud Island* bestrichen. Da in dem schmalen Kanale fast gar kein Wasser zu seyn pflegt, und es den Amerikanern also gar nicht eingefallen war, daß hier Schiffe herüberkommen könnten, so hatten sie hier nur unbedeutende Werke angelegt; allein durch einen unvorhergesehenen Zufall hatte sich alles durch die spanischen Reuter auf der östlichen Seite gedämmte Wasser durch den Kanal von *Hog Island* ergossen, und dadurch war

es beyden Schiffen möglich worden, das Fort Mifflin im Rücken zu nehmen. Von beyden Seiten ward nun bis an den Abend ein schreckliches Feuer gemacht, bis die Amerikaner, die sich nicht länger gegen die Uebermacht vertheidigen konnten, und bemerkten, daß die Engländer alle Vorkehrungen zum Sturm auf den künftigen Morgen machten, ihren Proviant anzündeten, und sich in der Nacht zurückzogen.

Zwey Tage darauf gieng Lord Cornwallis mit einem Detaschement von Chester nach Billingspoint, wo ein Korps Truppen aus Neu-York zu ihm stieß. Er rückte hierauf nach Redbank, welches die Amerikaner bey seiner Annäherung mit Zurücklassung ihrer Artillerie, vieler Kugeln und Mundsbedürfnisse verliessen.

Ihre Schiffe, die jetzt von keiner Seite des Flusses mehr geschützt wurden, mußten nun früher oder später in englische Hände fallen. Um diesem Unglück zu entgehen, benutzten einige ihrer Galeeren die Dunkelheit der Nacht, giengen bey den Batterien von Philadelphia vorbei, und den Fluß hinauf; allein die Engländer wurden es zu bald gewahr, rüsteten also schleunigst die Fregatte aus, welche sie weggenommen hatten, und nahmen die nöthigen Maaßregeln, damit die andern nicht vorbei könneten; worauf die Amerikaner sie anzündeten, und siebzehn derselben verbrannten. Da es aber schon tief im Jahre war, so war, bey allen erlangten Vortheilen, nichts weiter für Howe zu thun übrig, als daß er für die kleinen Transportschiffe eine Ueberfahrt zu Stande brachte; welches indessen von großem Nutzen für die Armee war.

General Washington hatte indessen viertausend Mann Verstärkung von der nordlichen Armee erhalten, und rückte nun bis White-Marsh vierzehn Meilen von Phi-

ladelphia *), wo er ein festes Lager bezog, das zur Rechten die Bucht Wassahichen und vor sich Sandy-Tum hatte. Diese Bewegung schien eine Absicht zu verrathen; General Howe kam auf den Gedanken, daß Washington durch die Verstärkung bewogen, ihm, Philadelphia wieder zu erobern, eine Schlacht anbieten würde; und da dieß sein größter Wunsch war, rückte er den vierten Dezember gegen Abend aus der Stadt, und setzte sich den folgenden Morgen, bey Chestnut Hill, dem rechten Flügel der Amerikaner gegenüber; veränderte aber, da er sahe, daß sie von dieser Seite nicht wohl angegriffen werden könnten, seine Stellung dahin, daß er sich vor ihren Mittelpunkt und linken Flügel setzte. Es kam

*) Nach der Einnahme von Philadelphia hatte sich die amerikanische Armee zehn oder elf Stunden weit von diesem Orte zurückgezogen, wodurch die Engländer eine große Strecke Landes in ihrer Gewalt hatten. Ihre Verwüstungen erregten allgemeine Klagen, und jedermann sagte nun, daß es unnütz wäre, eine Armee zu bezahlen, wenn diese nicht einmal im Stande sey, die Einwohner zu schützen. Nun glaubte der Kongreß, daß er es eher auf eine Schlacht ankommen lassen, als sich der Gefahr verlassen zu werden aussetzen müsse; und so erhielt Washington Befehl, auf jeden Fall zu schlagen: Ein Befehl, der sehr unbesonnen war, da der General nicht mehr als zehntausend übelmontirte und schlecht bewaffnete Leute hatte, da die Stärke der englischen Armee sich auf vierzehntausend Mann belief. Washington, der die Vorschriften des Kongresses als Gesetze ansah, suchte den Gehorsam mit der Sicherheit seiner Truppen zu vereinigen; und da er glaubte, daß die Engländer in die Nothwendigkeit kommen würden, Philadelphia zu verlassen, wenn er ihnen die Zufuhr zu Lande abschneiden könnte, indessen die Fort zu Mudisland und Redbank ein gleiches zu Wasser verhinderten, so sah er sich nach einer dazu schicklichen vortheilhaften Stellung um, sandte einige Offiziers aus, das Land zu erkundigen; und Brigadier du Portail glaubte zu White-Marsh das Gesuchte gefunden zu haben. Dieß waren die Gründe, weshalb Washington bis dahin vorgerückt war.

nun zu einigen Scharmügeln, worauf er den achten nach Philadelphia, um dort die Winterquartiere zu nehmen, zurückmarschirte, weil er nun wohl sah, daß der Feind zu keiner Schlacht zu bringen sey, und weil seine Truppen, die keine Zelte bey sich hatten, zu viel an der strengen Witterung leiden mußten.

Washington verließ jetzt sein Lager zu White-Marsh, und setzte sich ohngefähr fünf Stunden von Philadelphia zu Valley-Forge am Schuylkill. Nichts zeugte mehr von der Gewalt, welche er über seine Soldaten hatte, als dieß, daß er sie dahin bringen konnte, den Winter über in Baracken zu bleiben, und alle Beschwerden auf freyem Felde zu ertragen; so wie dieser Umstand beweist, daß die Amerikaner lieber alles dulden, als der Gewalt weichen wollten.

So endigte sich der Feldzug am Delaware; ein Feldzug, der die Englischen Minister zum Nachdenken, und zur Ueberzeugung bringen mußte, daß die Eroberung Amerikas unmöglich sey: Denn ohngeachtet ihre Heere, Redbank ausgenommen, allenthalben gesiegt hatten, so hatten sie doch weiter nichts als den Besiß von Philadelphia erlangt, da im Gegentheil die Amerikaner Herren von der ganzen umliegenden Gegend blieben. Ueberdem konnten sie auch noch zu der Bemerkung Anlaß finden, daß, wenn gleich letztere die königliche Armee nach Gutsdünken angreifen, sie doch von den englischen Generalen zu keiner Schlacht gezwungen werden könnten. Dieß machte den Einwohnern Großbritanniens viel Bekümmerniß, und sie fiengen an, an Bezwingung ihrer Kolonien zu verzweifeln.

F i f t e r A b s c h n i t t .

Armee in Kanada — General Burgoyne macht ein Manifest bekannt — Niederlage des Obersten Francis — Glücklicher Fortgang von Burgoynes Waffen — General Schuyler sucht die Militz zu versammeln — Einnahme des Forts Eduard — Schrecken in den Provinzen von Neu-Engelland — Arnold kömmt Schuyler zu Hülfe — Niederlage des Obersten Baum — Des Obrist, Lieutenant Breyman — Belagerung des Fort Stanwyck — Niederlage des General Hartüner — Verhalten des Obersten Saint Leger — Verfahren der Indier — Aufhebung der Belagerung des Forts Stanwyck — Burgoynes Fehler — Treffen bey Saratoga — Unternehmung des General Lincoln — Ein Theil des englischen Heeres wird geschlagen — Die Forts Montgomery und Clinton werden mit Sturm eingenommen — Burgoynes Armee streckt das Gewehr.

Es ist Zeit, daß wir uns nunmehr wieder in die nördlichen Gegenden wenden, wo General Burgoyne, mit ohngefähr zehntausend Mann guter Truppen und einer zahlreichen Artillerie stand. In der Hoffnung, daß eine Menge Kanadier zu ihm stossen würden, hatte er Waffen, Proviant u. dgl. sie in kriegsfertigen Stand zu setzen, mit sich genommen; so wie er die Indianer wider die Kolonisten aufzureißen versucht hatte, wovon er sich sehr viel versprach, da er wußte, daß diese Wilden in gestützten Ländern äusserst gefürchtet werden. Diesen Schritt zu rechtfertigen, der von unparthenischen Leuten in England, welche mit der Barbarey und unmenschlichen Kriegs-

art dieser Völker bekannt waren, verabscheut ward, schätzte er die Nothwendigkeit desselben vor, und behauptete, daß weiter kein Mittelweg sey, und man entweder die Freundschaft der Indianer zu erhalten suchen, oder ihrer Feindschaft sich aussetzen müsse, weil ihnen der Kongreß sehr angelegen habe, sich für die Kolonien zu erklären.

General Burgoyne hatte vortreffliche Offiziers, unter denen sich der Generalmajor Philipps, der mit vieler Ehre in Deutschland gedient hatte, die Herrn Frazer, Powell und Hamilton, die Generals Riedesel und Specht befanden, und wohl disciplinirte gute Truppen.

Am Flusse Mohawk führte der Oberst Saint Leger nebst dem Ritter Johnson einem eingebornen Amerikaner, der viel Ansehen bey den Indianern hatte, an der Spitze von achthundert Mann eine andere Expedition aus. Nachher stieß noch ein starker Haufen Indianer zu ihm, welche von Engländern und Amerikanern angeführt wurden; die Beschützung von Kanada aber blieb ohngefähr viertausend Mann überlassen.

Da die Armee endlich am Flusse Bouquet auf der Westküste des Sees Champlain angelangt war, versammelte General Burgoyne die Häupter der Wilden, und gab ihnen nach Gewohnheit dieser Völker den 21sten Jun. ein Kriegsfest; worauf er eine Rede an sie hielt, in welcher er sie zum Eifer für die gemeine Sache zu ermuntern, und von allen Gewaltthätigkeiten, wozu ihr natürliches wildes Wesen sie anreizen könnte, abzuhalten suchte. Er ermahnte sie: Greise, Weiber, Kinder und Gefangene zu schonen, und nur die zu töden, welche sie in den Waffen finden würden; erlaubte ihnen die Erschlagenen zu skalpiren, bat sie aber, die Verwundeten und Sterbenden als heilig anzusehen, die sie unter keinem Vorwand ermorden dürften, wenn sie nicht seine Rache auf sich ziehen wollten, da er ihnen im Gegentheil eine Bes

lohnung für jeden eingebrachten Gefangenen versprach. Durch diese und dergleichen Vorstellungen milderte er zwar ihre Wildheit einigermaassen; allein sie waren nicht hinreichend, allen Grausamkeiten vorzubeugen.

Hierauf publicirte Burgoyne ein Manifest, durch welches er die Amerikaner in Furcht und Schrecken zu setzen suchte. Er rechnete ihnen die Menge Wilden her, welche in seinen Diensten wären; erinnerte sie an die schrecklichen Wirkungen ihrer Grausamkeit; beschrieb die Land- und Seemacht, welche die englische Regierung wider Amerika zu brauchen im Begriff sey, sehr weitläufig; malte mit den scheußlichsten Farben das Betragen der neuen Statthalter und des Kongresses, die er der Ungerechtigkeit, Grausamkeit, Verfolgungssucht und Tyranny beschuldigte; bot denen, welche das Vaterland von der Sklaverey befreyen, und in den Kolonien die gesetzmäßige Regierungsform wieder einführen helfen würden, Unterstützung und Bedienungen an, und versprach die friedliebenden Einwohner zu schützen, so wie er die, welche im Aufruhr verharren würden, mit allen Schrecknissen des Krieges bedrohte.

Die Armee hielt sich nur kurze Zeit zu Crown-Point auf, um Magazine und Hospitäler anzulegen, und arbeitete nun mit einmüthigen Kräften mit den Seetruppen zugleich Ticonderoga zu belagern, welche Festung an der Westküste des Sees Champlain, etliche Meilen von dem engen Kanal, der mit dem See George verbunden, gelegen ist. Sie ist auf einem Winkel gebaut, welcher auf allen Seiten mit Wasser und Felsen umgeben ist; ausgenommen auf der einen, wo sie einen Morast und Circumballationslinien hat, welche die Franzosen zu der Zeit, als sie Herren dieses Orts waren, angelegt haben, und die von den Amerikanern noch durch andre Werke und ein Fort verstärkt worden waren.

Noch andre Forts waren links gegen den See George, und rechts von den Linien neue Werke. Ostwärts von dem schmalen Kanal, und Ticonderoga gegenüber, hatte man sich Mühe gegeben, einen erhabnen Hügel zu befestigen, den sie Mont: Independence nannten, und auf der Spitze desselben Festungswerke angelegt, innerhalb welcher Kasernen, und die mit einer zahlreichen Artillerie besetzt waren. Am Fusse des Berges, der an den westlichen Theil des Sees stieß, waren Verschanzungen, und auf der Mitte des Hügels vertheidigte eine Batterie diese Werke. Beyde Forts hatten sie mit ihrem gewöhnlichen Fleisse durch eine über die Durchfahrt geschlagene Brücke verbunden, die, gleich den meisten ihrer Werke, viel Zeit und Arbeit gekostet hatte. Sie ruhte auf zwey und zwanzig in gleicher Entfernung von einander in das Wasser eingerammelten dicken Pfählen; der Zwischenraum aber war mit starken durch Klammern und grosse Ketten aneinander und an die Pfähle befestigten Holzstücken ausgefüllt. Nach dem See Champlain zu ward die Brücke durch einen Querbaum gedeckt, der aus mehreren Holzstücken bestand, die durch doppelte anderthalb Zoll stark Ketten verbunden waren; so daß eine leichte Verbindung zwischen beyden Forts statt fand, und auf der nördlichen Seite der Weg zu Wasser gehemmt war.

So fest Ticonderoga zu seyn schien, so wird das Fort doch durch einen Berg, Sugar: Hill genannt, bestrichen; daher auch die Amerikaner zu Rathe giengen, ob sie ihn befestigen sollten. Da aber ihre Werke schon zu weitläufig für die kleine Besatzung waren, und sie überdies noch hofften, daß die Schwierigkeiten sich zu nähern, und das schlechte Terrain, die Feinde hindern würde, von der Lage des Forts Vortheil zu ziehen, so unterblieb die vorgeschlagne Befestigung.

Die Garnison betrug ohngefähr dreystausend Mann, woben neunhundert von der Miliz waren, deren Dienstzeit bald um war. Alle waren schlecht bekleidet, und noch schlechter bewaffnet; vorzüglich fehlte es ihnen an Bajonetten, die bey Vertheidigung von Festungswerken so äufferst nothwendig sind: Alles dieß erhellt wenigstens aus einem Schreiben des General Saint-Clair an den Kongreß, und aus den Entschliessungen des Kriegsraths. Ganz genau läßt sich indessen die Zahl der Besatzung nicht bestimmen; denn in einem Bericht, welchen die Kriegsexpedition von Massachusetts an die am Französischen Hofe befindlichen bevollmächtigten Minister der vereinigten Staaten geschickt hat, werden Saint-Clairs Truppen auf fünftausend gut montirte und bewaffnete Leute angegeben. Doch muß man bemerken, daß in diesem Berichte der General eben so bitter getadelt wird, als er vorher in einem Schreiben an den Kongreß zwey seiner Regimenter beurtheilt hatte; so daß die erste Angabe immer die richtige seyn kann, weil sie da, wo es darauf ankam, eine Nation für sich einzunehmen, von welcher sie schon manche Wohlthat erhalten hatten, und noch grössere erwarteten, natürlicherweise lieber alle Schuld auf einen unglücklichen Offizier schieben, als ihre Schwäche eingestehen mußten.

Die englische Armee näherte sich dem Orte, wohin sie bestimmt war, mit der größten Ordnung und Vorsicht auf beyden Seiten des Sees. Die Flotte blieb immer im Mittelpunkt, bis die Amerikaner von den Landstruppen eingeschlossen waren; worauf die Fregatten und bewaffneten Fahrzeuge ausser dem Stückfeuer der Batterien vor Anker giengen. Am zwayten Julius rückte der rechte englische Flügel Ticonderoga näher; und sogleich verliessen die Amerikaner ihre Werke, nachdem sie die Befestigungen und Sägemühlen am George

see in Brand gesteckt hatten. So erlaubten sie also dem General Philipps, ohne einen Ausfall oder sonst den geringsten Widerstand zu thun, den vortheilhaften Posten zu Mount-Hope zum Besitz zu setzen, von dem er nicht allein ihre Linien bestreichen, sondern ihnen auch alle Verbindung mit dem See abschneiden konnte. Gleiche Muthlosigkeit zeigte sich in allem, was sie vornahmen; denn ihr ununterbrochnes Stückfeuer half zu nichts, und ward nicht einmal beantwortet.

Die Engländer im Gegentheil betrieben die Arbeit an ihren Werken so eifrig, daß den fünften das Fort benähe auf beyden Seiten des Sees eingeschlossen war. Da ihnen aber Sugar-Hill eine so vortheilhafte Lage zu haben schien, so beschloffen sie, so viel Arbeit dieß auch kostete, hier eine Batterie anzulegen, welche General Philipps auch wirklich zu Stande brachte, ohngeachtet erst ein Weg auf den Gipfel des Berges angelegt, und dieser Gipfel dann geebnet werden mußte.

An dem nämlichen Tage hielten die Amerikaner einen Kriegs Rath, in welchem ausgemacht ward, daß, da die Besatzung kaum für die Hälfte der Werke hinlänglich, und es ihr, wegen des ununterbrochnen Dienstes, also unmöglich sey, die Beschwerlichkeiten länger auszuhalten, auch die feindlichen Batterien in fertigem Stande wären, und der Ort binnen vier und zwanzig Stunden überall angegriffen werden könnte, es zur Rettung der Truppen das Beste sey, das Fort zu verlassen; welcher Entschluß auch in der Nacht vollzogen ward.

Unstreitig begiengen die amerikanischen Generale sehr grosse in die Augen fallende Fehler. Hatten sie wirklich zu wenig Truppen zu Vertheidigung der Werke, so hätten sie diesen Entschluß schon weit eher fassen, die Truppen, das Geschüs, und allen Vorrath herausnehmen, und die Festungswerke vor Ankunft der Feinde schleifen,

aber nicht warten sollen, bis sie eingeschlossen waren, und ihr Rückzug dem Staate mehr Nachtheil brachte, als wenn der Ort mit Sturm eingenommen worden wäre.

Die Besatzung schickte ihr Gepäcke, Geschütz und allen Proviant, den man fortbringen konnte, unter Besetzung von fünf Galeeren auf zweihundert Rähnen nach Skenesborough; der größte Theil der Truppen aber nahm den Weg nach Castle-Town, um zu Lande sich ebenfalls dahin zu begeben. Zurück ließen die Amerikaner ohngefähr hundert Kanonen, nebst einer grossen Menge von Kriegs- und Mundbedürfnissen.

Kaum hatte der anbrechende Tag ihre Flucht entdeckt, als Brigadier Frazer mit seiner Brigade leichter Infanterie und Grenadiers, und der General Riedesel mit den Braunschweigern ihnen zu Lande nachsetzte, während Burgoyne sie zu Wasser verfolgte. Die Engländer arbeiteten mit dem größten Eifer, die Brücke wegzuschaffen, welche ihnen den Weg sperrte; und ihre Arbeit gieng so glücklich von Statten, daß diese wichtige Brücke, deren Erbauung zehn Monat Zeit gekostet hatte, in weniger als zehn Stunden eingerissen war. Denn schon des Morgens um neun Uhr waren nicht allein die bewaffneten Fahrzeuge, sondern auch zwey Fregatten durch den engen Kanal hindurch; worauf man mit so grosser Lebhastigkeit nachsetzte, daß ohngefähr drey Uhr Nachmittags die amerikanischen Galeeren von einem Theil der Fahrzeuge bey Skenesborough angegriffen wurden.

Einige Zeit vertheidigten sie sich sehr muthig; da aber die Fregatten näher kamen, ließen sie voll Verzweiflung drey ihrer Galeeren aufstiegen; die zwey andern aber mußten sich ergeben. Dann steckten sie die dortigen Forts, Mühlen und Fahrzeuge an, und flohen so gut es sich thun ließ, bis nach der Wood-Bucht, wodurch sie vollends den Ruin ihrer Armee beschleunigten, da sie nun, nach

dem ihr Proviant verbrannt war , bloß ihre Waffen in den Händen , sich in die Wälder flüchten mußten. Gleiche Bestürzung hatte die Landtruppen ergriffen , die , als es Zutrauens gegen ihre Befehlshaber beraubt , von gar keiner Kriegszucht mehr etwas wissen wollten.

Der Brigadier Frazer fuhr den ganzen Tag mit Nachsehen fort ; und da er hörte , daß der Nachtrab des Feindes unter dem Obersten Francis , einem ihrer tapfersten Offiziers , in der Nähe sey , ließ er seine Truppen die Nacht durch unter den Waffen bleiben. Am folgenden Tage den siebenten Julius früh um fünf Uhr traf er die Amerikaner sehr vortheilhaft gestellt , und ihm an Zahl weit überlegen an. Da er den General Niedesfel mit jedem Augenblicke erwartete , und zu fürchten schien , daß ihm die Amerikaner entwischen mögten , fieng er den Angriff ohne weitem Aufschub an. Allein der Muth ihres Anführers , und das Vertrauen , welches die Truppen in sich selbst setzten , brachte diese zu einem weit hartnäckigern Widerstand , als man bey dem kläglichen Zustande , in welchem sie sich befanden , hätte erwarten sollen. Das Gefecht ward nun mit vieler Hitze bis zur Ankunft der deutschen Truppen fortgesetzt ; worauf die Amerikaner von allen Seiten flüchteten , und ihren tapfern Obersten , verschiedne andre Offiziers und zweyhundert Soldaten todt auf dem Plage ließen. Die Zahl der Verwundeten soll sich auf sechshundert belaufen haben , von denen mehrere in den Wäldern umkamen. Wenigstens kann man hieraus schliessen , daß sich die Amerikaner mit grosser Tapferkeit vertheidigten , wenn sich auch der englischen Verlust nicht genau angeben läßt , der aber nicht gering gewesen seyn muß , wenn man bedenkt , daß sie im Freyen , die Amerikaner aber hinter Verschanzungen standen.

Saint Clair befand sich mit dem Vortrabe ohngefehr

sechs Meilen weiter zu Castle-Town; sobald er aber diesen Verlust und die Zerstörung der Fahrzeuge erfuhr, begab er sich, aus Furcht abgeschnitten zu werden, in die links gelegenen Wälder, ohne aber zu wissen, ob er sich nach Neu-Engelland oder nach Fort Eduard wenden sollte. Wirklich war auch der Oberste Hill in die Gegend des Forts Anna abgeschickt worden, die Fliehenden abzuschneiden; und ein Theil der Armee mußte die Fahrzeuge über die Wasserfälle tragen, damit man die Amerikaner desto leichter aus diesem Fort vertreiben könne.

Hieby ward er von einem beträchtlichen Korps Amerikaner angegriffen, welche, da sie seine Stellung zu gut fanden, als daß sie etwas ausrichten zu können hoffen durften, ihn zu umringen suchten; daher er seine Schlachordnung mitten im Gefechte verändern mußte. Das Gefecht war lange unentschieden, und die königlichen Truppen fochten so tapfer gegen die überlegene Menge Feinde, daß diese nach einem dreystündigen Angriff abließen, das Fort Anna anzündeten, und in der größten Eile nach Fort Eduard am Hudsonsflusse marschierten.

Da Burgoynes Waffen allenthalben so glücklich waren, und alles vor ihnen weichen mußte, so war es nicht zu wundern, daß Offiziers und gemeine Soldaten, stolz auf ihr gutes Glück, auf denWahn kamen, daß ihrer Tapferkeit nichts widerstehen könne; daß sie ihre Feinde mit Verachtung ansahen, bald Albany erobern zu können glaubten, und die Unterjochung der nördlichen Provinzen für ein Spielwerk hielten.

Auch in England machte die Nachricht von Eroberung der beyden wichtigen Schlüssel des nördlichen Amerika, des Forts Ticonderoga und der Seen, sehr großen Eindruck: Die Tories bezeugten die ausschweifendste Freude, und selbst von den Whigs wurden die Amerikaner für verloren geachtet. Alle Vorwürfe, die ihre Feinde ihnen wegen Voltronerien und Kleinmüthigkeit gemacht hatten, gewan

gewanneg nuamehr Glauben, und ihre Freunde fürchteten, daß sie durch längern Widerstand sich bey ihrer endlichen Unterwerfung harte Bedingungen würden gefallen lassen müssen.

General Burgoyne verweilte sich einige Tage zu Skenesborough, um Zelte, Gepäck und andre Bedürfnisse zu erwarten, zugleich aber auch indessen die Wege, auf welchem er dem Feind nach Fort Anna zu beykommen wollte, in gehörigen Stand setzen zu lassen. Bey der Woodbucht wurden die Bäume, Steine und anders vom Feind angebrachten Hindernisse auf die Seite geschafft, und für die Fahrzeuge ein Weg zu Stande zu bringen gesucht. Zu Ticondetoga beschäftigte man sich damit, einige bewaffnete Fahrzeuge und Lebensmittel zu Lande in den Georgensee zu bringen, und bey der ganzen Burgoyne'schen Armee herrschte ein gleicher Wettstreit, der auch durchaus nöthig war, wenn sie mit ihren Arbeiten zu Stande kommen, und die im Wege stehenden Schwierigkeiten überwinden wollte.

General Schuyler beschäftigte sich indessen im Fort Eduard am Hudsonsflusse, damit die Miliz zu versammeln; und hier stieß auch Saint:Clair nach einem langen Umwege, auf welchem er durch schlechtes Wetter, schlimme Wege und Mangel an Lebensmitteln sehr viel gelitten hatte, mit den Trümmern seiner Armee, und noch andre Flüchtlinge zu ihm, denen es aber an Waffen, Munition und Muthe fehlte.

In so geringer Entfernung die Forts Anna und Eduard von emander liegen, so ist doch das Land so wild, und die Amerikaner hatten mit so grosser Kunst die natürlichen Schwierigkeiten vermehrt, daß die englische Armee nur sehr langsam, und mit vieler Arbeit vorrücken konnte. Man sollte kaum glauben, daß lebhaft auf ihr Glück stolze Truppen, denen keine Feinde im Wege stan-

den, nur eine oder höchstens zwey Meilen des Tages machen konnten; und gleichwohl, so ausserordentlich es auch scheinen mag, ist dieß vollkommene Wahrheit. Abgerechnet, daß das Land von Natur wüste und unwegsam ist, so hatten die Amerikaner auf beyden Seiten der Strasse dicke Bäume abgehauen, die mit den Aesten in einander verwickelt waren, so daß die Engländer diese Schwierigkeiten überall, wo sie keinen andern Weg nehmen konnten, heben mußten; wobey noch dieß in Anschlag gebracht werden muß, daß der Weg mit Sümpfen und Morästen unterbrochen war, und sie nicht weniger als vierzig Brücken zu bauen hatten, ohne die welche sie ausbessern mußten, worunter die eine über einen Morast eine halbe Stunde lang war. Die Amerikaner waren zu schwach und muthlos, vielleicht auch zu sehr vor den Indianern in Furcht, als daß sie diese Schwierigkeiten noch hätten vermehren können; denn wiewohl fast jeden Tag Scharmügel vorkamen, so wurden sie doch jedesmal geschlagen.

Wäre Burgoyne auf dem Südflusse nach Ticonderoga zurückgekehrt, so würde er den größten Theil dieser Schwierigkeiten vermieden haben; denn alsdann hätte er seine Armee auf dem Georgensee einschiffen, und auf das Fort gleiches Namens losgehen können, von wo eine grosse Heerstrasse nach Fort Eduard führt. Er dachte, und dieß vielleicht nicht ohne Grund, daß er den Feinden Zeit geben werde, sich von ihrem panischen Schrecken zu erholen, und die Hitze der Sieger erkalten würde, wenn er die Truppen mitten auf der Siegesbahn aufhalten wollte. Ueberdieß noch dachte er bey Fort George Widerstand zu finden; hoffte aber, wenn er den geradesten Weg nähme, daß die Besatzung, aus Furcht umringt zu werden, den Posten ohne allen Widerstand verlassen würde.

Bei Annäherung der königlichen Truppen ward Fort Eduard von den Amerikanern, die sich nach Saratoga zurückzogen, wirklich verlassen; und wer könnte hier den Freudentaumel der Engländer beschreiben, als sie sich am Hudsonflusse befanden, der längst schon das Ziel ihrer Wünsche gewesen war. Da die Amerikaner auch, wie es Burgoyne erwartet hatte, Fort George räumten, und ihre Schiffe verbrannten, so war der See nun frey; die Engländer hatten schon eine Menge Kriegs- und Mundbedürfnisse von Ticonderoga in dieses Fort geschafft, und die Truppen mußten nun Geschütz und Fahrzeuge, und alles was zu den künftigen Operationen nöthig war, auf den Fluß bringen.

Unmöglich läßt sich das Erstaunen und Schrecken schildern, welches bey dem Verluste von Ticonderoga in ganz Neu-England entstand. Allein dem ohngeachtet, und wenn gleich Burgoynes Manifest, durch welches den Indianern so viel eingeräumt ward, dieses Schrecken noch vermehren mußte, so bewiesen doch die Amerikaner bey aller dieser Gefahr nicht die geringste Neigung zur Unterwürfigkeit. Vielmehr zeigten Statthalter und Provinzialkongresse eine gleiche Standhaftigkeit, und alle mögliche Maaßregeln wurden ergriffen, dem Fortgang der feindlichen Waffen Einhalt zu thun. General Arnold ward mit einem Zug schweren Geschützes dem General Schuyler zu Hülfe geschickt, der sogleich die Armee von Saratoga zurückzog, und sich bey Still-Water setzte, welches zwischen diesem Orte und dem Flusse Mohawk, wo er sich in den Hudson ergießt, gelegen ist.

Dadurch wollte er in den Stand kommen, sich dem Obristen Saint-Leger widersehen zu können, der sich auf dem Mohawk näherte. Sein Heer wuchs von Tage zu Tage, wozu die Grausamkeiten der Wilden nicht wenig beytrugen; denn diese Leute waren viel zu sehr an ein

wildes graufames Betragen gewöhnt, als daß das Verbot des englischen Generals sie in Schranken hätte halten können. Freunde und Feinde wurden Opfer ihrer Grausamkeit; besonders aber erfüllte die Ermordung der Miß Macrea jedermann mit Abscheu, da jeder Umstand dieser scheußlichen That ihre Schrecklichkeit vermehrte. Sie war so schön als unschuldig; ihr Vater ein Anhänger des Königs, und sie sollte den Tag, da sie ermordet ward, mit einem englischen Offizier vermählt werden.

Die Amerikaner nahmen von daher Gelegenheit, die Engländer von der schwärzesten Seite zu schildern. Die Grausamkeiten der Wilden, und die Sache, an welcher sie Antheil nahmen, wurden unter demselben Gesichtspunkte betrachtet. Man verabscheute die Armee, bey welcher sich solche Bundesgenossen fanden, und zugleich die Regierung, welche sich ihrer in einem bürgerlichen Kriege bediente, und durch sie ein Volk, das man zu schätzen, und bloß zu seiner Pflicht zurückzuleiten vorsgab, nicht bloß zu unterwerfen, sondern sogar auszurotten suchte.

General Gates gab sich indessen alle Mühe, durch ausgestreute Schreiben die Grausamkeiten der Indianer recht anschaulich zu machen, und so die Empfindlichkeit des Volks aufs höchste zu reizen. Dadurch giengen die Vortheile, welche General Burgoyne von ihrem Beystande erwartete, verlor; oder vielmehr brachte die Gegenwart dieser Barbaren eine Wirkung hervor, welche der gehofften gerade entgegen war. Den Einwohnern der Provinzen, welche der Armee nahe waren, war nun keine weitere Wahl übrig, als die Waffen zu ergreifen. Jeder sah jetzt ein, daß er nicht bloß seiner eignen Sicherheit wegen, sondern auch zu Vertheidigung und zum Schutze derer, die ihm theurer als das Leben waren,

Soldat werden müsse; und so kamen aus Hölzern, Bergen und Morästen, die hier mit Plantagen und Dörfern angefüllt sind, eine Menge Soldaten hervor.

Nun saßen die Amerikaner wieder Muth; und da es mit ihren regulirten Truppen so zu sagen aus war, wuchs ihre Militz zu einer fürchterlichen Größe empor, indessen die Engländer mancherley Beschwerden zu fühlen anfingen, die immer mehr zunahmen, und zuletzt ganz unübersieglich wurden.

Vom dreyßigsten Julius bis in die Mitte Augusts mußten sie unaufhörlich Fahrzeuge und Proviant vom Fort George bis an den Hudsonsfluß, ohngefähr sechs Stunden weit auf Wegen fortschaffen, die durch den heftigsten Regen so schlecht worden waren, daß nach vierzehntägiger harter Arbeit, in den Magazinen nur für zehn Tage Proviant, und auf dem Flusse nicht mehr als zehn Fahrzeuge befindlich waren.

Mitten unter diesen Beschwerlichkeiten erfuhren sie, daß General Saint: Leger keine Operationen gegen das Fort Stamwick richte. Er sah nämlich, daß in der gegenwärtigen kritischen Lage eine schnelle Bewegung äußerst wichtig seyn müsse. Siengen die Amerikaner den Mohawk hinauf, und sein Plan glückte, so waren sie zwischen zwey Feuern, oder die englische Armee stand wenigstens zwischen ihnen und Albany in der Mitte, so daß sie entweder schlagen, oder über den Fluß gehen, und sich nach Neu: England ziehen mußten. Ueberließen sie aber das Fort Stamwick seinem Schicksale, und zogen sich nach Albany, so blieb das Land der Mohawks offen, und sie konnten sich mit Saint: Leger vereinigen. Nothwendig war dieß, aber die Ausführung schwer.

Es war nicht möglich auf einem so langen Marsche, und je weiter sich die Truppen entfernten, desto weniger die Ge-

meinschaft mit Fort George zu erhalten. Die Armee war zu schwach zu einer so langen Kette von Postirungen; hätte man aber jede Konvoy besonders eskortiren wollen, so würde dieß noch beschwerlicher gewesen seyn, und der Feind konnte dann die Verbindung in jedem Augenblicke zerreißen; und mußte also entweder andre Mittel ausfindig machen, oder den Entwurf fahren lassen.

Nun erfuhr General Burgoyne, daß die Amerikaner viel Vieh aus Neu-England erhielten, welches über den Konnektikutfluß, Manchester und Arlington geschafft, und in einem kleinen Dorfe Namens Bennington, ohngefähr drey Meilen vom Hudsonsflusse an den Krümmen des Gosilflusses gelegen, so lange blieb, bis die Armee seiner nöthig hatte. Hier war auch ein Magazin von Kriegs- und Mundvorräthen, die der königlichen Armee sehr nutzbar seyn konnten, so wie auch eine Menge Wagen, deren sie sehr nöthig hatte. Die Bedeckung bestand aus einem Korps Militz, das nicht jeden Tag von gleicher Stärke war. Und da dann die Einnahme dieses Dorfes alle Schwierigkeiten gehoben, und die Engländer in Stand gesetzt haben würde, ununterbrochen weiter vorzurücken, so entschloß sich Burgoyne, durch den Obristleutnant Baum mit fünfhundert Mann einen Angriff darauf versuchen zu lassen.

Ihn zu erleichtern und benutzen zu können, zog sich die Armee an das Westufer des Hudson, Saratoga bey nahe gerade gegenüber, wohin sie etliche Detachements auf Holzflößen übersehte, indessen zugleich ein Korps Braunschweigischer Grenadiers leichter Infanterie und Jäger unter Kommando des Obristleutnants Breyman bey Battemkill Posto faßte, um Baum im Nothfall unterstützen zu können. Auf dem Wege fand dieser eine Konvoy mit Vieh- und Mundvorrath, die er wegnahm und ins Lager schickte; allein Mangel an Fuhrwerk und

Pferden und schlechte Wege hielten ihn so lange auf, daß die Amerikaner seine Absicht erfuhren, und Zeit hatten, sich zu seinem Empfange vorzubereiten. Wie er also an das Dorf kam, hörte er, daß die Feinde zu stark wären, um mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs angegriffen werden zu können; er setzte sich daher bey den Mühlen von Santcoick, ohngefähr vier Meilen von Bennington, und gab dem General von seiner Lage Nachricht. Sogleich erhielt der Oberstlieutenant Breyman den Befehl zu ihm zu stoßen; allein das Glück fieng an den Engländern den Rücken zu kehren, und Breyman hatte so viel mit schlechtem Wetter und schlechten Wegen zu kämpfen, so viel zu thun, sein Geschütz durch ein fast unwegsames Land fortzubringen, daß er mit der größten Anstrengung in zwey Tagen nur vier Meilen machte.

General Starke, welcher zu Bennington die amerikanische Armee kommandirte, beschloß die Vereinigung der beyden Partheyen nicht abzuwarten, sondern rückte den Morgen des 16ten Augusts auf Baums Verschanzung los, indessen Breyman auf dem Wege nicht fort konnte. Der Oberst vertheidigte sich muthig, allein zuletzt wurden seine niedrigen Werke von allen Seiten erstiegen, und seine zwey Kanonen geriethen in feindliche Hände. Die meisten Indianer und Kanadier flüchteten in die Wälder; Baum führte zwar die deutschen Dragoner, welche sich verschossen hatten, mit dem Degen in der Faust zum Angriff, wurde aber gezwungen, der Menge zu weichen, und sich mit ihnen zu Gefangnen zu ergeben, umso mehr, da er hiebey verwundet worden war.

Breyman, der hievon gar nichts wußte, kam ohngefähr vier Uhr Abends auf dem Plage an, wo er, statt Freunde zu finden, von allen Seiten angegriffen ward. So ermüdet seine Truppen waren, so fochten sie doch mit der größten Tapferkeit, und trieben die Amerikaner vor

Zwey oder drey Posten, mußten sich aber endlich nach verschossener Munition, mit Hinterlassung zweyer Kanonen, so gut sie konnten, zurückziehen. Ohne die einbrechende Nacht würden sie wahrscheinlich mit dem Detaschement des Obristen gleiches Schicksal gehabt haben.

Die Engländer verloren in beyden Gefechten sechshundert Mann, und noch war dieß der kleinste ihrer Verluste. Seit Montgomerys Tode war dieß der erste Glücksschimmer der den Amerikanern in Kanada glänzte; denn seitdem hatten sie eine Niederlage nach der andern erlitten. Wie sehr mußte also ihre Freude wachsen, da ihre Miliz regelmäßige Truppen schlagen konnte, und sie fanden, daß weder Deutsche noch Engländer unüberwindlich waren; da diese in Gegentheile das Zutrauen verloren, das ihnen ihr langes Glück eingesößt hatte.

Die Belagerung des Fort Stanwix, welches nachher die Amerikaner Fort Schuyler nannten, ward indessen Anfangs so glücklich fortgesetzt, daß unter glücklichen Verhältnissen es gewiß in die Hände des Obristen Saint-Leger gefallen seyn würde. Es zu entsetzen, näherte sich jetzt General Hartinner mit acht bis neunhundert Mann von der Miliz und einer Konvoy Lebensmittel; und da Saint-Leger voraussah, wie mit viel Gefahr er laufen würde, wenn er zu gleicher Zeit von dieser Verstärkung und der Besatzung angegriffen werden sollte; da er wußte, wozu die Indianer am besten zu brauchen sind, so ließ er sie nebst einigen regulirten Truppen unter Anführung des Herrn John Johnson einen Hinterhalt legen, um die Amerikaner auf ihrem Marsche zu überfallen.

Die Miliz und ihr Chef verriethen, daß sie ganz unwissend in aller Kriegskunst waren. Sie kannte das Terrain nicht, hatte aber dennoch keinen Vortrab, und fiel also geradezu in die ihnen gelegte Falle. Es war

den sechsten August, da sie von allen Seiten mit einem heftigen Feuer aus dem kleinen Gewehr angegriffen ward; und sogleich gerieth sie in Unordnung, die noch vermehrt wurde, da die Indianer in ihre Glieder brachen, und mit Lanzen und Arsen ein schreckliches Blutbad anrichteten.

Allein bey allem Mangel an Vorsicht fehlte es ihr in dieser elenden Lage dennoch nicht an Muth. So groß die Gefahr und das Niedermekeln war, hatten die Geschlagenen doch noch so viel Gegenwart des Geistes, daß sie eine vortheilhafte Stellung erreichten, und im Zurückziehen fochten, wodurch ein Drittheil des Detachements gerettet ward. Dennoch aber hatte es vierhundert Tode, und zweyhundert Gefangene; welche letztere Anzahl immer nicht gering ist, da gegen die Ueberwundenen ohne alles Mitleid verfahren ward. Da aber die Indianer, welche drey und dreyßig Tode, und neun und zwanzig Verwundete hatten, unter denen sich verschiedene ihrer Anführer und geschäftigsten Krieger befanden, den Sieg sehr theuer erkauft zu haben glaubten, so war ihre Wuth nicht zu bändigen, und die meisten Gefangenen wurden mit kaltem Blute von ihnen ermordet.

Während des Gefechts that die Besatzung, unterrichtet von der Annäherung ihrer Freunde, unter Anführung des zweyten Kommandanten Obersten Willet einen Ausfall. Willet führte sein Unternehmen mit eben so viel Geschicklichkeit als Muth aus, that in dem feindlichen Lager großen Schaden, machte einige Gefangene, brachte viel Beute mit, worunter auch Dinge waren, die man im Fort sehr nöthig hatte, und kehrte ohne Verlust wieder zurück. Nachhero gieng er nebst einem andern Offizier zu einer noch weit gefährlichern Unternehmung aus. Beyde wagten sich nämlich in der Nacht

346 XI. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

durch die Werke der Belagerer, und machten, ohne Furcht vor der Grausamkeit der Wilden, einen Weg von zehn Meilen durch dichte Gehölze und unwegsame Moräste, um in dem umliegenden Lande Hülfe für die Festung zu suchen. Dergleichen edle Handlungen verdienen es, daß man sie der Nachwelt bekannt macht.

Saint-Leger hatte nicht sobald Nachricht von dem Siege seines Detachements erhalten, als er auch alle mögliche Vortheile davon zu ziehen, und die Amerikaner in Furcht zu jagen suchte. Er schrieb nämlich an den Kommandanten, stellte ihm vor in welchen verzweifelten Umständen sich die Besatzung befinde, da der Entschluß geschlagen, auch bey Bourgonnes Anwesenheit zu Albany keine weitere Hoffnung vorhanden sey; sprach in einem pralerischen Tone von seinen Truppen; versicherte, daß wenn man bey den dermaligen Umständen noch hartnäckig bleiben, und sich vergeblich vertheidigen wolle, dann an gar keine Kapitulation weiter zu denken seyn würde. Besonders sprach er sehr viel von der Mühe, welche er sich gegeben habe die Indianer zu beruhigen, welche, so aufgebracht sie auch über ihren neulich erlittenen Verlust wären, doch versprochen hätten, daß, im Fall sich das Fort ergeben würde, sie die Besatzung unverletzt lassen wollten, da sie im Gegentheil mit den schrecklichsten Verschwörungen betheuerten, daß bey anhaltender Gegenwehr sie nicht nur die Soldaten im Fort, sondern auch die Greise, Weiber und Kinder, im Lande der Mohawks umbringen würden. Zuletzt fügte er hinzu, daß ihn blos die Menschenliebe zu allen diesen Vorstellungen antreibe, und daß die Besatzung, wenn sie sich ohne Anstand ergeben würde, auf die ehrenvollste Behandlung Rechnung machen könne.

Der Kommandant Obrist Gansevort antwortete mit vieler Unerfrohenheit, daß da ihm die vereinigten

Staaten das Kommando dieses Forts anvertraut hätten, er sich auch bis auf das äußerste darinnen vertheidigen, und seine Pflicht erfüllen werde, ohne auf die Folgen, mit welchen er bedroht würde, Hinsicht zu nehmen. Man machte auch im Fort die sehr richtige Bemerkung, daß die Feinde sich nicht so sehr auf ihr Glück und die Stärke ihrer Truppen gestützt haben würden, wenn die Vortheile, welche sie sich erlangt zu haben rühmten, in der That so groß wären.

Saint-Leger mochte wirklich nicht erwartet haben, das Fort in so gutem Vertheidigungsstande zu finden. Er sahe, daß ihm alles Apschießen nichts half, und seit ganzes Kanonenfeuer ohne gehörige Wirkung bleiben würde, wenn er nicht näher anrückte; allein eben da er diesen Entwurf ins Werk setzen wollte, erhielten die Indianer Nachricht, daß General Arnold mit neunhundert Mann, den Ort zu entsetzen, im Anmarsche sey. Der Obristlieutenant gab sich alle Mühe ihnen Muth einzusprechen, versprach ihnen sie selbst anzuführen, und seine besten Truppen mitfechten zu lassen; ja er führte sogar ihre Anführer hinaus das Schlachtfeld zu bezeichnen, und trieb die Schmeicheley so weit, daß er sie über den Operationsplan zu Rathe zog. Allein eben da er ihr Zutrauen wieder zu beleben bemüht war, brachten andre Partheyen neue Nachrichten ein, durch welche die Zahl der Feinde doppelt und dreifach so stark angegeben, und sogar versichert ward, daß die ganze Bourgoynische Armee in Stücken gehauen sey. Er kehrte nun zwar wieder ins Lager zurück, und versammelte die Anführer, in der Hoffnung, daß der Ritter John Johnson, und die Herren Claus und Butler sie zum Dableiben bewegen würden. Allein er betrog sich; denn noch während der Versammlung nahm ein Theil der Indianer Reißaus, und die übrigen drohten ein gleiches zu thun, wenn

der Obrist nicht sogleich Befehl zum Rückzuge ertheilen würde.

Den 22. August verließen also die Engländer ihre Verschanzungen, so daß es mehr den Anschein der Flucht als eines ordentlichen Rückzugs hatte; und ihre Zelten, Artillerie und Provision fielen in die Hände der Besatzung. Aus Saint-Legers Berichte erhellet fogar, daß er sich eben so sehr vor seinen Bundsgenossen als den Feinden fürchtete, und daß ihre streifenden Partheyen nicht allein verschiedne zur Armee gehörige Fahrzeuge plünderten, sondern auch das Gepäck der Offiziers, und was ihnen sonst anständig war, stahlen. Ja man sagt fogar, daß einige Meilen vom Lager marode Soldaten von ihnen geplündert und erschlagen worden sind.

Es war wirklich gegründet daß Arnold mit zweytausend Mann längs dem Flusse Mohawk anrückte, auch um geschwinder dazu seyn an der Spitze von neunhundert Mann das Hauptkorps verlassen hatte, mit welchem er queer durch die Wälder forcirte Märsche that, und zwey Tage nach aufgehobner Belagerung im Fort ankam; so daß also die Vermuthungen der Wilden sehr richtig waren, und sie sich wahrscheinlich die strenge Züchtigung, welche sie mehr als zu sehr verdienten, erspart hatten.

Durch diesen Unfall war es in diesen Gegenden mit der englischen Macht vorbei. Den Amerikanern galten diese kleinen Gefechte als die glänzendsten Siege über welche sie die größte Freude bezeigten. Gansvort und Willet, General- und Obrist Warner welche zu Bennington kommandirt hatten, wurden mit Recht als Erretter des Vaterlandes angesehen. Die Miliz Neu-Englands fieng an stolz zu werden, und allen Unterscheid zwischen sich und den regulirten Truppen zu vergessen; und je größer ihr Stolz und Vertrauen ward, je mehr verminderte sich die Furcht vor Bourgoynes Armee, bis man

endlich gar mit Verachtung von ihr sprach, und ohne Scheu ihr ein trauriges Schicksal vorher sagte. Da nun auch General Gates, in welchen die Amerikaner sehr viel Vertrauen setzten, das Kommando übernahm, (weßhalb auch Arnold zum Entsatz des Forts Stambick hätte anrücken können) so wuchs ihr Muth und ihre Hoffnung noch weit mehr.

Bourgoyne hatte sein Lager indessen immer noch am westlichen Ufer des Hudsonflusses, Saratoga gegenüber, wo er sich damit beschäftigte, Proviant aus Fort Georg herbeizuschaffen, und, nachdem er auf dreißig Tage Vorrath hatte, in der Mitte Septembers über den Fluß gieng, und theils auf den Höhen, theils auf der Ebne von Saratoga sein Lager aufschlug, indessen die Amerikaner in der Nähe von Stillwater standen.

Durch diese Stellung verursachte Bourgoyne, wie Sachkundige versichern, den Verlust der Armee; denn, entweder hätte er sich die Gemeinschaft mit den Seen frey erhalten, oder, wenn er durchaus seinen Marsch nach Albany fortsetzen wollte, auf der Ostseite des Hudsonflusses vorrücken sollen. Denn der Weg war hier fast so gut als auf der Westseite, der Fluß aber wäre stets zwischen seiner und der feindlichen Armee geblieben. Freylich lag die Stadt Albany am andern Ufer des Hudsons; allein da die Engländer den Ausfluß des Stromes in ihrer Gewalt hatten, so hätten sie ihm allen möglichen Beystand leisten können, wenn er sich vor diesem Platze gezeigt hätte, oder er hätte wenigstens zu Clintons Armee stossen können, wenn es ihm nicht möglich gewesen wäre, den Ort zu erobern. Aus der Folge dieser Geschichte wird auch erhellen, daß der letzte General, nach Einnahme der Forts Montgomery und Clinton den Generallieutenant Vaughan mit etlichen bewaffneten Fahrzeugen zu Unterstützung Bourgoynes abgeschickt hats

te; daß diese Fahrzeuge ohne Widerstand bis fünf und vierzig Meilen von Albany kamen, und kleinere Fahrzeuge bis zur Stadt gekommen wären, wenn man dies für nöthig erachtet hätte. Endlich hätte er, ehe er über den Hudson gieng, und in die Ebenen von Saratoga vorrückte, statt nach Benington, wo, wie schon erwähnt worden, ein Vorrath von Vieh, Wagen und andern Bedürfnissen war, ein Detaschement von fünfhundert Mann zu schicken, die weder der Wege noch der Sprache kundig waren, wenigstens zweitausend Mann unter Anführung eines englischen Befehlshabers detaschiren sollen, weil doch, seiner eignen Angabe nach, der glückliche Ausgang seines Marsches davon abhieng.

Den 19. September bekam er den Feind zu Gesicht, und da er nur durch einige Gebüsch von ihm getrennt ward, stellte er sich an die Spitze des rechten Flügels, welchen General Frazer und Obristleutnant Breymann mit ihren Brigaden deckten, die von vorn und auf der Seite wieder durch die Kanadier und Indianer gedeckt wurden. Der linke Flügel und das Geschütz stand unter Befehl der Generale Philipps und Niedesel auf der Landstrasse, und den am Flusse befindlichen Wiesen. Die Amerikaner, welche wegen Beschaffenheit des Landes nicht im Stande waren die Wendungen der Feinde zu beobachten, brachen nun aus ihrem Lager, in der Absicht den rechten feindlichen Flügel in die Flanke zu nehmen; da sie aber unvermuthet durch Frazers gute Stellung aufgehalten wurden, machten sie sogleich eine Schwenkung, und drangen, da das Terrain, welches Schuld ihres Versehens gewesen war, ihren Marsch verbarg, und die Engländer einigen Vortheil davon zu ziehen hinderte, auf die andre Seite desselben Flügels ein. Die Engländer erstaunten nicht wenig, zu sehen, daß der Feind den Angriff mit so grosser Kühnheit an-

fieng, und das Gefecht von drey Uhr Nachmittags bis zu Untergang der Sonnen mit Muth und Standhaftigkeit fortsetzte. General Arnold befand sich an ihrer Spitze, und suchte die Gefahr mit unglaublicher Unerfrorenheit auf. Dieser tapfere Mann, der schon bey mehreren Gelegenheiten Beweise seines Muthes gegeben hatte, zeichnete sich diesmal ganz besonders aus; allein die Engländer vertheidigten sich gleichfalls sehr tapfer, und zuletzt mußten ihnen die Amerikaner das Schlachtfeld überlassen, wiewohl sie ihren Rückzug bloß der Dunkelheit der Nacht Schuld gaben, und wirklich in guter Ordnung in das Lager zurückkehrten. Jetzt fiengen die Engländer an überzeugt zu werden, daß es auch in andern Weltgegenden Soldaten gebe, die so muthig als die englischen wären. Sie verloren nicht wenig Leute, und es konnte nur ein schlechter Trost für sie seyn, daß die Amerikaner noch mehr verloren hatten. Die Armee blieb diese Nacht unter den Waffen, und kampirte Tags darauf einen Kanonenschuß weit von den Feinden; allein ihr rechter Flügel war ganz unzugänglich, und der linke so gut befestigt, daß General Bourgoyne sich bloß vertheidigungsweise halten zu müssen glaubte.

Auch bey dieser Gelegenheit bewies er nicht Klugheit genug; denn statt daß er bey dem ihm gegenüberstehenden, dem seinigen an Stärke überlegenen Heere, das noch alle Tage verstärkt ward, an den Rückzug denken, oder sich wenigstens hätte dazu bereiten sollen, nahm er ein befestigtes Lager in der Ebene von Saratoga, und schrieb an den General Clinton daß er ihm Hülfe zusenden sollte, ohngeachtet der letztre ihm mehreremal gemeldet hatte, daß seine Truppen kaum dazu hinreichten, die ihm anvertrauten Posten zu besetzen; behauptete auch daß er stets auf die Beyhülfe der Armee in New-York

gerechnet habe. Es kann seyn, daß Bourgoyne zu Anfange des Feldzugs wirklich die Hoffnung hatte, Ritter Howe würde den Amerikanern von dieser Seite so viel zu thun geben, daß sie ihn nicht in so grosser Menge angreifen könnten; allein seit die grosse Armee in der Chesapeak-Bay war, durfte er keine Beyhülfe hoffen, weil Clinton selbst vertheidigungsweise gehen mußte. Ueberdies sieht man aus einem Briefe Bourgoynes an den General Howe vom 6. August, daß er keine Hülfe verlangte, und er sich im Stande hielt, ganz allein bis Albany zu kommen; und so war das zu grosse Vertrauen welches er in seine Truppen setzte, und die Verachtung welche er gegen die Amerikaner hegte, die einzige Ursache seines Verderbens.

In der langen Streitsache welche zwischen dem Viscomte Sackville und dem General Bourgoyne entstand, sagt der letztre, wenn er sich entschuldigen will nicht an den Rückzug gedacht zu haben, daß seine Befehle ausdrücklich dahin giengen durchaus weiter vorzudringen. Damit der Leser selbst darüber urtheilen möge, habe ich die Befehle am Ende dieses Bandes hinzugefügt.

Clinton schickte ihm eine Antwort in Ziffern, die mit vieler Schwierigkeit zu ihm kam, und in welcher die vorigen Entschuldigungen wiederholt waren. »Sie kennen meine Armuth, schrieb ihm Clinton, aber doch will ich einen Versuch zu einer Diverfion wagen, und das Fort Montgomery nebst den andern Forts angreifen, welche an den Bergen liegen, und den Weg über den Hudsonsfluß decken.«

So wenig dies der Beystand war, den Bourgoyne verlangte, so glaubte er doch daß ihm die Diverfion nußbar seyn könne, weil General Gates dadurch genöthigt werden würde seine Armee zu theilen. Er schickte sogleich den Boten zurück, und dann noch zwey verkleidete

Kleidete Offiziers nebst andern vertrauten Personen auf verschiednen Wegen fort, um Clinton genau von seiner Lage zu benachrichtigen, und in ihn zu dringen seine Absicht auszuführen. Zugleich lies er ihn wissen, daß er genug Lebensmittel habe, und entschlossen sey bis zum zwölften künftigen Monats seine Stellung zu behalten, in der Hoffnung daß sich während der Zeit etwas glückliches eräugnen werde. Zugleich befestigte er sein Lager so gut er konnte, und erbaute Reduten die Magazine und Lazarethe zu bedecken, weil er beständig die Bewegungen der Amerikaner beobachten mußte, deren Anzahl mit jedem Tage zunahm.

In den Provinzen Neu-Englands herrschte jetzt überall ein so unternehmender Geist, daß eine kleine Armee ohnmöglich Widerstand leisten konnte. Dies erfuhr auch Burgoyne; denn nicht genug daß er die Generale Gates und Arnold zu bekämpfen hatte, wurde seine Lage durch eine unerwartete Unternehmung von Seiten der Miliz aus Neu-Hampshire und Konnektikut noch weit mislicher, da diese die Absicht hatten durch Wiedereroberung der Forts Independence und Ticonderoga ihm alle Gemeinschaft mit Kanada abzuschneiden.

Diese Unternehmung stand unter Direktion des General Lincoln; und die Obersten Brown, Johnston und Woodburn, welche, jeder mit einem Detaschement von ohngefähr fünfhundert Mann den Plan ausführen sollten, thaten dies so still und mit so vieler Geschicklichkeit, daß sie den 17. September alle äussern Posten, zwischen dem Landungsplatze an der Nordseite des Georgensee und der Hauptfestung Ticonderoga überrumpelten, und auf diese Weise die Berge Desfiance und Hope, die französische Linien, ein Fort, zweyhundert Fahrzeuge, ein bewaffnetes Schiff, vier Kompagnien Infanterie, eben soviel Kanadier und die meisten Matrosen in ihre Hände

fielen, auch mehrere ihrer Leute, welche in dem Fort als Gefangene eingesperrt waren, in Freyheit gesetzt wurden. Stolz auf ihr Glück schifften sie nun die Kanonen des weggenommenen Schiffes aus, foderten den Brigadier Pocvel etlichemal auf, sich zu ergeben, und thaten auf die Werke von Ticonderoga und Mont-Independence verschiedne Angriffe, bis endlich, da alle ihre Stürme abgeschlagen wurden, sie ihre Absicht aufgaben.

Da Bourgonne nicht wußte wie lange er in dieser Lage bleiben würde, so fieng er zu Anfange des Oktobers an, die Portionen seiner Soldaten zu vermindern, welches sie sich auch sehr gern gefallen ließen. So blieb es bis zum 7ten; und da er nun noch keine Nachricht von Clinton hatte, auch die bestimmte Zeit bald abgelaufen war, machte er links vom Feinde eine Bewegung, theils um zu erkundigen ob er sich hier durchschlagen könnte, wenn er den Feind, sich den Zurückzug zu erleichtern, vertreiben müsse, theils auch eine Furagierung welche die Armee sehr nöthig hatte zu decken.

Er ließ den Brigadiers Hamilton und Specht das Kommando des Lagers auf den Höhen, dem Brigadier Golt aber die Reduten und die Ebene, und rückte selbst mit fünfzehnhundert Mann regulirter Truppen, nebst zwey Zwölz- und sechs Sechspfündern aus dem Lager. Diese Truppen stellten sich eine Viertelstunde weit vom feindlichen linken Flügel; die Kanadier und Indianer aber wurden in die Abwege und Gehölze gesteckt.

Kaum wurden die Amerikaner diese Bewegung gewahr, als sie mit Ungestüm auf die englischen Grenadiers losgiengen, welche zu Unterstützung des linken Flügels der Linien postirt waren. Die Grenadiers wehrten sich tapfer; da sie aber von Deutschen, welche auf dem rechten Flügel standen, keinen Beystand erhalten konnten, weil diese selbst genug mit den Feinden zu thun hatten, so mußte

ten sie sich in ziemlicher Unordnung zurückziehen. Da nun auch die Flanke des rechten Flügels mit überlegener Macht angegriffen ward, und die Amerikaner die Absicht zu haben schienen den Rückzug abzuschneiden, ließ Boursgoyne seinen Rückzug zu decken sich eine Linie leichte Infanterie ziehen, wobey der tapfre General Frazer tödtlich verwundet ward. Das Detaschement war jetzt in einer mißlichen Lage: Zwar hatten die Generale Philipps und Riedesel Befehl den Rückzug zu decken; allein die Feinde waren so zahlreich und fochten so hitzig, daß die königlichen Truppen, so hartnäckigen Widerstand sie auch thaten, mit Zurücklassung von sechs Kanonen ihr Lager wieder suchen mußten.

Allein die Amerikaner blieben hieby nicht stehen, sondern verfolgten ihr Glück mit der größten Hitze. Die Engländer waren kaum in das Lager zurück, als ihre Linien, trotz des heftigsten Feuers aus dem groben Geschütz und kleinem Gewehre, angegriffen wurden. General Arnold, der wie gewöhnlich sehr wüthend angriff, fand an Lord Balcarras einen heftigen Gegner; und das Gefecht blieb einige Zeit ganz unentschieden, bis Arnold, eben da er in die englischen Werke eindrang, im Augenblick wo Gefahr und Ruhm sich das Gleichgewicht hielten gefährlich verwundet ward, wodurch ohne Zweifel seine Truppen so außer Fassung kamen, daß sie nach etlichen abermaligen Versuchen endlich zurückgeschlagen wurden. Allein da wo die Deutschen standen, nahm es nicht diesen Ausgang. Denn da der Obristleutnant Dreymann getödtet war, erstiegen die Amerikaner seine Verschanzungen mit dem Degen in der Faust, brachten seine Truppen in Unordnung, und eroberten ihre Geschütz, Gepäck und Zelten. Nun war der rechte Flügel und der Nachtrab der Engländer ohne Bedeckung. Nichts glich der Verwirrung in welcher sich die letztern befand

den , und es schien nothwendig eine andere Stellung zu nehmen , welches ihnen , so schwer es auch war , die Dunkelheit der Nacht erlaubte. Dies geschah in der größten Ordnung und Stille , ohngeachtet es nicht die Bewegung eines einzigen Flügels , nicht eines Theils der Truppen , sondern der ganzen Armee , des Lagers und Geschüzes war. Da nun die Armee auf den Höhen über dem Lazareth sich gesetzt hatte , mußten die Amerikaner eine neue Disposition machen. Die Engländer verlohren diesen Tag viele Leute , vorzüglich Offiziers ; worunter General Frazer , Oberst Breymann , Ritter Clarke Adjutant des General Bourgoyne , besonders bedauert wurden. Major Williams von der Artillerie und Major Akland von den Grenadiers wurden gefangen.

Bourgoyne sahe nun wohl daß ihn bloß ein entscheidendes Treffen aus seiner Lage reißen könne , entschloß sich daher zu diesem verzweifelten Schritte , und bot Tages darauf den Amerikanern ein Treffen an. Allein es kam bloß zu Scharmüßeln ; und da die Amerikaner ein starkes Detaschement abschickten , dem rechten englischen Flügel in den Rücken zu fallen , Bourgoyne also vorhersah daß er Gefahr laufen würde umringt zu werden , so hielt er es fürs Beste sich nach Saratoga zurückzuziehen. Abends um neun Uhr brach die Armee aus dem Lager auf ; und da der diese Nacht fallende Regen die Amerikaner verhinderte den Abmarsch zu entdecken , so geschah er ohne Verlust , und die englische Armee ward gerettet. Nur die Kranken fielen in die Hände der Feinde , und General Gates betrug sich gegen diese Unglücklichen mit einer Menschlichkeit die ihm ewig Ehre bringen wird.

Auch die Amerikaner verloren viel bey diesen verschiedenen Gefechten , und die Generale Lincoln und Arnold waren gefährlich verwundet ; allein aller Verlust

diente nur dazu ihren Muth anzufeuern , da sie nun sahen , daß sie die besten Truppen Englands zu schlagen im Stande wären.

Der Regen , dessen ich schon erwähnt habe , erlaubte dem General Bourgoyne nicht , vor dem roten über die Fishkill nordwärts von Saratoga zu kommen ; hier aber fand er ein feindliches Korps welches sich schon auf den Höhen verschanzte. Es gieng zwar bey seiner Annäherung über den Hudson zurück , vereinigte sich aber mit einem größern Korps welches auf der andern Seite des Flusses , der englischen Armee den Uebergang zu verwehren stand ; und so blieb ihm kein anderer Weg übrig , als nach Fort George und nach Kanada zurückzukehren.

Er schickte also unter einer starken Bedeckung eine Anzahl Arbeiter ab , die Brücken und Wege nach Fort Eduard herzustellen ; aber dies war zu spät. Sie waren kaum fort , als die Amerikaner in grosser Anzahl sich auf den Anhöhen zeigten , und sich anzuschicken schienen über den Fishkill zu gehen ; daher der General die europäischen Truppen , welche die Bedeckung ausmachten , zurückrief , und nur eine Wache von Provinzialen bey ihnen ließ. Kaum aber waren die Arbeiter mit der ersten Brücke fertig , als sie von allen Seiten angegriffen und ihre Wache zerstreut ward.

Die Engländer waren jetzt in einer verzweifelten Lage. Das entgegengesetzte Ufer des Hudsonsflusses war mit Feinden besetzt , und die Proviantschiffe , welche seit der Entfernung von Stillwater der Armee folgten , waren stets feindlichen Angriffen ausgesetzt. Es fielen unzählbare Scharmügel vor , Fahrzeuge wurden genommen und wieder genommen , bis man endlich den Proviant ausschiffen , und das heftigste Feuer der Feinde auf die Anhöhen schaffen mußte.

Unter diesen Umständen ward ein Kriegsrath gehalten ,

um die Möglichkeit des fernern Rückzugs zu untersuchen, und als das einzige noch übrige Mittel angenommen, je den Soldaten seinen Proviant auf dem Rücken tragen zu lassen, und so in der Nacht nach Fort Eduard zu marschiren. Von der Mitnahme des Geschüßes und Gepäcks war gar die Rede nicht mehr, daß es gewiß schien, daß sich dieser Entwurf nicht ausführen lasse; aber das ward vorgeschlagen, die Fuhrten nahe am Fort zu forcieren.

Während daß der General die nöthigen Vorkehrungen zu Erreichung seiner Absichten machte, erfuhr er, daß die Feinde schon so vorsichtig gewesen wären, alles zu thun was ihm den Rückzug abschneiden könnte, und daß es unmöglich sey seinen Entwurf auszuführen: Denn außer dem, daß sie an den Fuhrten, über welche er gehen wollte, sich stark verschanzt hatten, war ihr Lager auf den Höhen zwischen Fort Eduard und George sehr stark mit Artillerie besetzt; und längs dem Ufer standen Detachements, so daß es den Engländern unmöglich war, unentdeckt das geringste zu wagen.

Durch Mühseligkeiten und Desertionen geschwächt, und von den Indianern verlassen, hatte die Zahl der königlichen Truppen bis auf fünftausend Mann abgenommen; und diese, welche keinen Proviant mehr besaßen, die weder vor noch rückwärts konnten, ohne von den Feinden vernichtet zu werden, hatten eine dreyfach stärkere Armee gegen sich.

Doch sagt man, daß sie in dieser traurigen Lage eben so muthig blieben, als sie bisher gefochten hatten, und alle Nächte unter den Waffen zubrachten, indessen die Kanonenkugeln häufig in ihr Lager niederfielen. Endlich da keine Hülfe erschien, und auch keine Hoffnung sie zu erhalten übrig war, befahl der General den 13ten den Zustand des Proviantes zu untersuchen, da man denn fand, daß nur noch auf drey Tage da war.

Nun versammelte er sogleich einen Kriegs Rath, bey welchem nicht allein der Generalstab, sondern auch alle dienstthuende Hauptleute erschienen, und welcher einmüthig beschloß, mit General Gates in Unterhandlung zu treten. Der wackere Mann ließ sich, ohne alle Arroganz, ohne auf sein beständiges Glück stolz zu seyn, zu so billigen Bedingungen geneigt finden, und betrug sich mit so viel Schonung und Menschlichkeit, daß er sogar von den Ueberwundnen gerühmt ward. Kein Sieger hat wohl jemals im Rausche des Sieges, die Feinde völlig in seiner Gewalt habend, so viel Mäßigung bewiesen, da besonders die letztern sich nicht so großmüthig betragen, und verschiedene Häuser auf ihrem Rückzuge weggebrannt, auch ihre Landsleute am Hudsonflusse große Verwüstungen angerichtet hatten. Die größte Schwierigkeit machte nur noch ein Point d'Honneur aus, das Gates sehr gerne zugestand.

Den 17ten wurden die Kapitulationspunkte von beyden Seiten unterzeichnet. Das abgerechnet, was die Verpflegung der Truppen bis Boston und in dieser Stadt betraf, waren die vornehmsten Bedingungen folgende: Die Armee sollte mit allen militairischen Ehrenzeichen und ihrem Geschütz aus dem Lager rücken; dann aber auf das Kommando ihrer eignen Offiziers auf einem gewissen bestimmten Orte das Gewehr strecken: Sie sollte von Boston aus ihre Reise nach Europa zu Schiffe antreten, unter der Bedingung, so lange der Krieg daure, nicht wider Amerika zu dienen; die Soldaten sollten nicht von ihren Offiziers getrennt werden; die Offiziere sollten auf ihr Ehrenwort frey seyn, und ihre Degen tragen dürfen; jeder sollte sein eignes Gepäck behalten, Munda und Kriegsvorrath aber aufs Ehrenwort des Generals übernommen werden. Alles was zur Armee gehörte,

360 XI. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

war in dieser Kapitulation einbegriffen; die Kanadier aber konnten nach Hause gehen.

Gates kam allen diesen Bedingungen treulich nach; ja er soll sogar so viel Artigkeit gegen die Engländer bewiesen haben, daß er seinen Truppen nicht erlaubte, aus ihren Linien zu gehen, und Zeugen zu seyn, als jene das Gewehr streckten.

In dem amerikanischen Berichte wird die Anzahl der Gefangenen auf fünftausend siebenhundert und zwey und funfzig angegeben, wobey aber Kanadier und Provinzialen mitgerechnet sind. Ferner die Zahl der im Lazareth gefundenen Verwundeten fünfhundert acht und zwanzig, und der seit dem Julius getödeten Verwundeten und Ueberläufer zweytausend neunhundert und drey und dreyßig; in allem also neuntausend zweyhundert und dreyßig. Hiezu kam noch ein schöner Zug Geschütz von fünf und dreyßig Stück verschiedenen Kalibers.

Indessen daß dem General Burgoyne dieses Unglück begegnete, gelang dem Ritter Clinton seine Expedition am Hudsonflusse über alle Erwartung. Er hatte zu diesem Endzwecke ohngefähr drehtausend Mann eingeschiffet, auch Kriegsschiffe, Galeeren und andre kleine Fahrzeuge bey sich, welche unter dem Befehl des Kommodore Hotham standen. Seine erste Absicht gieng dahin, die Forts Montgomery und Clinton wegzunehmen, welche zwar nicht schlecht besetzt waren, aber nur eine geringe Besatzung hatten, also auch wohl durch Ueberrumpfung beyde zugleich weggenommen werden konnten, da sie an einem Arme des Hudsonflusses einander gegen über liegen, und durch eine Brücke verbunden sind.

Nach einigen Bewegungen um ihre rechte Absicht zu verbergen, stiegen die Truppen in einer grossen Entfernung und in zwey Divisionen ans Land. Ob sie gleich einen beschwerlichen Marsch über Berge und schlechte

Bege zu machen hatten, so war doch alles so gehörig abgemessen, daß beyde Divisionen zugleich an den entgegengesetzten Ufern anlangten, und zugleich ihre Angriffe den sechsten Oktober anfiengen. Die Erscheinung der Schiffe vergrößerte das Erstaunen und Schrecken der Besatzungen; besonders als sie gewahr wurden, daß die Galeeren sehr nahe an die Mauern kommen konnten. Zwar vertheidigten sie sich sehr muthig; allein bey den heftigen Angriffen war alle Gegenwehr vergeblich, und beyde Forts wurden mit Sturm erobert.

Nach Einnahme der Forts verbrannten die Amerikaner zwey schöne Fregatten, und einige andre Schiffe, nebst allem Proviant. Auch verliessen und verbrannten sie zwey bis drey Tage nachher bey Annäherung das Fort Constitution; und General Tryon beschäftigte sich während dem mit Einäscherung eines schönen erst in Aufnahm kommenden Dorfes, wo für fünfzehnhundert Mann Kasernen waren, nebst vielem Proviant.

Die Artillerie, welche in den Fort gefunden wurde, bestand aus hundert Kanonen, von verschiednem Kaliber. Aufferdem fand man auch sehr vielen Proviant. Ein grosser Querberaum, und eine Kette, welches zusammen gegen drehunderttausend Thaler gekostet hatte, wurden gleichfalls zu Grunde gerichtet, und der Verlust der Amerikaner war mit einem Worte weit grösser, als er jemals seit dem Anfange des Kriegs gewesen war; welches zum Theil daher kam, weil sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf Kanada richteten, und darüber minder wichtige Dinge vernachlässigten. Die Expedition war damit noch nicht zu Ende; sondern Ritter Wallace mit einem Geschwader leichter Fregatten, und General Vaughan mit einem Detaschement Truppen fuhren noch verschiedne Tage mit ihren Streifereyen auf dem Flusse fort, und verwüsteten die ganze Gegend.

Dieß Betragen macht den Engländern keine Ehre; es ist sogar undankbar: Denn zu eben der Zeit, da Burgonne durch des General Gates Großmuth weit billigere Bedingungen erhielt, als er erwarten konnte, verbrannte Vaughan die Stadt Popus, weßhalb ihm auch Gates einen sehr harten Brief schrieb, mit dem Hinzufügen, daß er seine Grausamkeiten vielleicht bald bereuen würde. Als Gates anrückte, zogen sich die Engländer nach Neu-York und schleiften die Forts, so daß sie, statt Vortheile von dieser Expedition zu haben, die Kolonisten nur noch mehr von sich abwendig machten.

So endigte sich der Feldzug in den nordlichen Provinzen, von welchem man einen ganz andern Ausgang, ja sogar die Unterjochung der Kolonien gehofft hatte. Vielmehr diente es mit zur Bestätigung der Meynung derer, welche behaupteten, daß es unmöglich sey, ein Land zu erobern, das voll von Wäldern und Gebirgen ist, wo eine Armee bey jedem Schritte aufgehalten wird, und wo ein Sieg oft so theuer zu stehen kommt, als eine Niederlage.

Zwölfter Abschnitt.

Lage des englischen Volks — Betragen des französischen Hofes — Zustand der Staatsangelegenheiten in England — Rede des Königs — Antwort des Parlaments — Debatten — Erklärung des Ministers von der Marine — Foxens Vorschlag — Ein anderer Vorschlag, und Debatten darüber — Die Nachricht von der Gefangennehmung des General Burgoyne kommt in England an — Lord Germain wird wegen der Kanadischen Expedition streng getadelt.

Die Einwohner von Großbritannien befanden sich unterdessen in einer Art von süßlosen Zustände; und obgleich mehrere Handelszweige ganz dahin waren, so hörte man doch jetzt nicht mehr die Klagen und das Murren, welches zu Anfange der Unruhen so allgemein war. Durch den amerikanischen Krieg war freylich eine andere Art von Gewerbe entstanden, da mehrere Personen jetzt dafür zu sorgen hatten, den Armeen in der neuen Welt Mund- und Kriegsprovisionen zu verschaffen, und Transportschiffe zur Fortschaffung dieser Provisionen und der daher abgehenden Soldaten zu bauen waren. Kurz, während dem viele Handelsleute Bankrutt machten, bereicherte sich eine Menge Abentheurer durch die im Dienste der Regierung erhaltenen Bedienungen; überall sahe man noch den nämlichen Wohlstand, und den nämlichen Luxus; der Reichthum kam nur in andere Hände, und man dachte damals noch nicht daran, daß das Land einst nothwendig den Mangel der Quellen empfinden müsse, wenn diese einmal vertrocknet wären, und daß die unvermeidlichen Folgen des Systems des Ministeriums Armuth und unermessliche Schulden seyn würden.

364 XII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

Damals unterstützte der französische Hof die Amerikaner bereits öffentlich; er hörte zwar manchmal auf Englands Vorstellungen, aber nicht sowohl aus Gefälligkeit als aus Politick, so daß ganz Europa sahe, daß es bald zur Erklärung kommen würde. So lange der größte Theil seiner Matrosen noch nicht von der Fischeren auf Terre-Neuve zurückgekommen, und also noch in Gefahr war, gefangen zu werden, hatte der französische Hof auf Ansuchen des damaligen englischen Gesandten, Lord Stormont Befehl gegeben, daß die amerikanische Freyheuter mit ihren Prisen die französischen Häfen verlassen sollten; aber man fand tausend Mittel, diesem Befehle auszuweichen, und der Hof schien es nicht zu bemerken. Ehe noch seine Entwürfe reif waren, hatte er Herrn Cunningham und sein Schiffsvolk ins Gefängniß setzen, und ein Kaperschiff wegnehmen lassen, welches er zu Dünskirchen ausgerüstet hatte, weil er das aus Holland nach England gehende Paketbot weggenommen, und das Briefpackt an den amerikanischen Minister in Paris geschickt hatte. Doch war dieß nur eine kleine Genugthuung für die Engländer, da Frankreich unterdessen die Amerikaner wissen ließ, daß dieser Kapitän nur deswegen sey gestraft worden, weil sein Auftrag nicht ächt geschienen habe. Bald darauf ward Cunningham wieder frey, und erhielt die Erlaubniß, ein größeres und stärkeres Schiff auszurüsten, als er vorher gehabt hatte, um an den englischen Küsten zu kreuzen.

Endlich erklärte der damalige Minister des Seedepartements, Herr von Sartine, den 4ten Julius, die Absichten des Hofes auf eine Art, die keinen Zweifel mehr übrig ließ; denn da einige Handelsleute befürchteten, daß ihre Schiffe in die Hände der Engländer gerathen möchten, wenn sie Waaren nach Amerika schickten, so ließ er den Handelsgesellschaften anzeigen, daß der Kö-

nig entschlossen sey, sie in Schutz zu nehmen, und alle Schiffe, die ihnen weggenommen werden sollten, zurückfordern werde. Die Zurüstungen zuoulon und Brest waren überzeugende Beweise, daß das Ministerium die Absicht hätte, sein Versprechen zu erfüllen.

Hätte England Nordamerika erobert, so würde das Gleichgewicht unter den europäischen Mächten verloren worden seyn; und diese stolze Nation wäre durch ihre Reichthümer und Seemacht im Stande gewesen, dem übrigen Europa Gesetze vorzuschreiben. Die englischen Minister dachten also sehr irrig, wenn sie sich einbildeten, daß man sie ihren Plan, sich die vereinigten Staaten zu unterwerfen, ungestraft würde ausführen lassen. Der Hochmuth der Engländer hatte ihnen keinen Bundesgenossen übriggelassen; und nicht nur Frankreich, sondern auch fast das ganze übrige Europa freute sich über das Glück der Amerikaner, weil die Vertheidigung ihrer Freiheit und der Rechte der Menschheit den allgemeinen Beyfall hatte.

Während der Trennung des Parlaments war in dem englischen Ministerium keine Veränderung vorgefallen; jede Begebenheit des amerikanischen Krieges bestätigte die Minister in ihren Stellen, und der glückliche oder unglückliche Ausgang hatte die nämlichen Folgen, da man im erstern Falle glaubte, daß niemand die Angelegenheiten so gut würde endigen können, als die, welche sie bisher so gut besorgt hatten, und da im zweyten Falle niemand beherzt genug war, um einen schwierigen und gefährlichen Plan, dessen Ausführung bisher sehr schlecht geglückt war, zu vollenden. Ueberdies wurden sie in beyden Häusern von einer unwiderstehlichen Macht unterstützt, so daß sie gegen alle Angriffe ihrer Feinde bis zu Ausgange des Krieges hinlänglich gesichert zu seyn schienen. Anfangs machte das Glück des Generals Burgoyne in

Kanada, und die schnelle Flucht der Amerikaner den Ministern viel Freude; aber desto grösser war nun die Unruhe, welche die den 2ten Oktober angelangten Despatches verursachten, worin der General ihnen berichtete, in welcher Verlegenheit er sich befände, und wie stark die feindliche Armee sey. Die bald darauf ankommende Nachricht von der doppelten Niederlage Baums und Dreymanns war eben so wenig tröstlich; vorzüglich, da Burgoyne ihnen meldete, daß er von General Howe Succurs erwarte; woraus sich ergab, daß er mit seinen eignen Truppen nichts weiter zu unternehmen wagte, da doch Howe, wie sie wußten, ihm nicht zu Hülfe kommen konnte. Zu allem dem kam noch die Nachricht von dem schlechten Erfolge der Unternehmung auf das Fort Stanwick oder Schuyler, von dem Angriffe der Republikaner bey Ticonderoga, und auf die Verschanzungen des General Burgoyne. Nach allen diesen Nachrichten hätte man leicht voraussehen können, was künftig noch geschehen würde; aber noch gab's Leute, die schwach genug waren, zu glauben, daß General Burgoyne noch Albany erreichen könnte, weil er nicht mehr weit davon wäre, und die sich sogar einbildeten, daß er dann mit Clinton über die Mittel würde berathschlagen können, die nördlichen Kolonien gemeinschaftlich oder besonders anzugreifen, oder, wenn dieß des Winters wegen unmöglich sey, ob sie lieber den Posten Albany zu erhalten suchen, oder nach Newyork marschiren sollten; wenigstens glaubten sie, daß er sich auf alle Fälle nach Kanada retiriren könne, da andere hingegen alle die Folgen besorgten, die sich wirklich eräugneten.

So stand es mit den Staatsangelegenheiten bey der Wiederversammlung des Parlaments, so weit sie wenigstens bekannt wurden. Alles was man vom General Howe wußte, war bloß, daß er an der Quelle des Elks

flusses ausgeschifft sey, und sich zum Marsche nach Philadelphia rüste; und eben so wenig kannte man die Stellung der Amerikaner, und die Zubereitungen die sie getroffen hatten, um Howe auf seinem Marsche Einhalt zu thun.

Der König bezeigte in seiner Rede viel Zufriedenheit darüber, daß er in einer so kritischen Lage, da die Fortsetzung der Rebellion seine ganze Aufmerksamkeit erfordere, zu der Weisheit und dem Beystande seines Parlaments seine Zuflucht nehmen könne; sagte, daß er von dem zur Unterdrückung des Aufruhrs bewilligten Mitteln den besten Gebrauch gemacht habe, und daß er zu dem Muth und dem guten Betragen seiner Offiziere, und der Unererschrockenheit der ihnen übergebenen Truppen das gute Zutrauen habe, daß sie seine Absichten erfüllen würden. Da er aber überzeugt sey, daß die beyden Häuser die Nothwendigkeit erkennen würden, immer zu neuen Unternehmungen bereit zu seyn, wenn der Erfolg des Kriegs und die Hartnäckigkeit der Rebellen es erfordere, so treffe er Anstalten die Landmacht vollzählig zu machen; und er zweifelte im Vertrauen auf ihren Eifer und guten Willen nicht, daß beyde Häuser ihm die nöthigen Mittel zur Vermehrung der Truppen, oder im Nothfalle neue Geldanleihen, bewilligen würden. Denn obgleich die fremden Mächte wiederholte Versicherungen von ihren friedlichen Gesinnungen gegeben hätten, so sey es doch den Zeitumständen gemäß, die Seemacht der Nation zu vermehren, weil man in den französischen und spanischen Häfen Schiffe ausrüste; und Se. Maj. sey daher entschlossen einerseits die Ruhe Europas nicht zu stören, andererseits aber die Krone zu erhalten. Man unterrichtete das Haus der Gemeinen, wie gewöhnlich, daß starke Hülfe nöthig sey; daß der König Kummer darüber empfinde, daß das Volk grosse Lasten

zu tragen habe, und nur in der völligen Ueberzeugung, daß die Ausgaben zum Besten des Staats nöthig wären, Beruhigung finde. Zu Ende der Rede sagte der König, daß er entschlossen sey, bey den bisherigen Maaßregeln zur Wiederherstellung einer gesetzmäßigen Subordination in allen Theilen des Reichs zu bleiben; daß er alle Gelegenheiten, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, benutzen würde; daß er hoffe, daß der verblendete Hausen sich unterwerfen würde, wenn er sich an das unter der alten Regierungsform genossene Glück erinnern, und das jetzige Elend aufmerksam betrachten würde; und erklärte endlich, daß er die Wiederherstellung des Friedens, der Ordnung und des Vertrauens in seinen amerikanischen Kolonien für das größte Glück seines Lebens und die größte Ehre seiner Regierung halten würde.

In der von den Ministern vorgeschlagenen Antwort auf die Rede des Königs wurden, wie gewöhnlich, alle seine Maaßregeln gebilligt; und die Mitglieder der Hofparthey rühmten die Weisheit seiner Rathschläge, die Standhaftigkeit, die Menschlichkeit und Zärtlichkeit, die darinn sichtbar wären. Einer von den heftigern Rednern behauptete, von der Weisheit und Geradheit der Regierung, und von der Nothwendigkeit ihrer Maaßregeln vollkommen überzeugt zu seyn; und sagte, daß er sich sehr wundern würde, wenn sich ein wahrer Engländer und treuer Unterthan des Königs fände, der sich von dem Parthengeist verleiten lasse, in dieser Versammlung Gefinnungen zu zeigen, die dahin abzwecten, die Maaßregeln Sr. Majestät, die Sie jetzt bey ihrem Parlaamente so gütig mitgetheilt hätten, zu mißbilligen, und fügte hinzu: Daß die Nation sich nie in einem so blühenden Zustande befunden hätte, als jetzt, da der Handel und die Manufacturen verbessert wären, und man sich nur über die Vermehrung des Luxus beklagen könne, welches

Heß immer von einer Vermehrung der Reichthümer zeugte; und schloß seine Rede damit, daß man, wenn man hierüber anders denken könne, eine sehr verkehrte und partheyfichtige Denkungsart haben müsse.

Dieser Behauptung ungeachtet gestand der Markis Granby, nachmaliger Herzog von Rutland, daß er gerade die Grundsätze habe, die jener in so strengen Ausdrücken getadelt hätte; schlug eine Aenderung in der Adresse an den König vor, und beschrieb auf eine sehr concise und pathetische Weise die unglücklichen Folgen, welche dieser Krieg in England und Amerika hervorgebracht hätte, und die noch schlimmern Folgen, die aus der Fortsetzung desselben entstehen würden: Er erklärte, daß man bey allen Unglücksfällen, die dieser in der alten und neuen Welt veranlasse, gleichen Antheil nehmen müsse; daß wenig Unterschied darin sey, ob man das Blut der Mitbürger oder ihr Geld in Amerika oder in England verschleudere: Denn die Wirkungen blieben immer dieselben; auf beyde Art würde der öffentliche Schatz vermindert, die Kräfte des Reichs geschwächt, und die Wiedervereinigung Englands und seiner Kolonien, welche die Nation allein glücklich machen, und sie wieder zu ihrer ehemaligen Größe erheben könne, immer mehr entfernt. Er bemerkte ferner, daß seit drey Jahren alle Kräfte des Reichs, alle seine innern und äussern Hülfquellen dazu wären verwendet worden, den Frieden an der Spitze des Degens zu erhalten; daß selbst das den Generalen beigelegte Verdienst und der Muth der Truppen nur neue Beweise wären, entweder daß die Operationspläne nichts taugten, oder daß unübersteigliche Hindernisse vorhanden wären, gegen die man sich ohne den größten Unfinn nicht länger sträuben könne; und behauptete, daß man sich der sanftesten Mittel bedienen müsse, um ein für die Wohlfahrt Englands nöthiges Bedürfnis

zu erlangen, von welchem sein theuerstes Interesse, seine Größe und vielleicht auch sein Daseyn abhängt. Daher wolle er dem Minister empfehlen, die Amerikaner durch Freundschaftsbände zu locken, statt sie mit Ketten zu binden; und da der gegenwärtige Augenblick der günstigste sey, um Proben einer herzlichen Zuneigung und Zärtlichkeit zu geben, da der Erfolg der Waffen noch ungewiß sey, so schlug er folgende Veränderung in der Adresse vor: „Wir bitten Ihre Majestät unterthänig, Maßregeln zu nehmen, die zwischen uns und den Kolonien bestehende Streitigkeiten beizulegen, und empfehlen dazu einen Waffenstillstand, mit der Versicherung, daß das Haus der Gemeinen bereit sey, zu allen Maßregeln, die zur Wiederherstellung des Friedens und zur Garantirung der Bedingungen desselben nöthig wären, mitzuwirken.“ Dieser Vorschlag wurde von den Mitgliedern der Oppositionspartey gut unterstützt; sie wendeten sich vorzüglich an die unabhängigen Mitglieder, die man Country-Gentlemen nennt, weil sie auf dem Lande in gutem Wohlstande leben, und keine Stelle bey der Regierung bekleiden: Stellten ihnen vor, daß ihr Entschluß über die Sicherheit oder den Ruin der Nation, über Krieg und Frieden nicht nur mit Amerika, sondern auch mit dem Hause Bourbon entscheiden sollte, und daß diese Wahl von der Adresse oder der Verbesserung derselben abhängt. Ein berühmter Redner, dessen Beredsamkeit allgemein bekannt ist, ersuchte die Mitglieder dieses Hauses auf eine sehr pathetische Art, den gegenwärtigen Augenblick zu benutzen, um eine Ausöhnung zu versuchen, da die Engländer weder durch den Sieg zu stolz, noch durch Niederlagen allzusehr gedemüthigt wären, und da sie den Kolonien noch annehmbare Vorschläge thun könnten. Der Minister hingegen setzte voraus, daß alle Gesinnungen sich zum Frieden

vereinigten, und versicherte, daß in und auffer dem Par-
 lamente niemand ihn so sehr wünschen könne als er: Daß
 der einzige Unterschied in den Meynungen die Mittel bes-
 träfe, den Frieden zu erlangen; daß aber die Zeit noch
 nicht gekommen sey, einen Vergleich vorzuschlagen; daß
 man dazu den Augenblick des Siegs benutzen müsse, und
 Versuche zu jeder andern Zeit eben so vergebens als lä-
 cherlich seyn, ja gar die ganze Nation der Verachtung
 des übrigen Europa aussetzen würden.³ Er gab gern alle
 Gedanken an Tazen auf, wollte aber nicht dem Waffens-
 stillstande beystimmen, weil dieß die Unabhängigkeit
 Amerikas anerkennen heisse. Unterdeffen, fügte er hins-
 zu, hätten ja die Commissars Vollmacht, nach Guts-
 befinden einen Waffenstillstand zu bewilligen, wenn die
 Amerikaner bereit seyn sollten, in Unterhandlung zu tres-
 ten; und es sey kein Bruch mit Frankreich und Span-
 nien zu befürchten, da beyde Reiche friedliche Gesin-
 nungen äusserten, und es gegen ihr Interesse wäre, mit
 England zu brechen. Die gegenwärtigen Streitigkeiten,
 fuhr er fort, sind von einer ganz neuen Art, und daher
 um desto schwieriger. Wird Amerika ein besonderes Reich,
 so wird diese Eräugniß in dem politischen Systeme der
 Welt eine solche Revolution hervorbringen, daß selbst die
 Besorgnisse von unbekanntem Folgen, welche dieser neue
 Zustand der Staatsgeschäfte erzeugen kann, hinläng-
 lich sind, die Entwürfe unserer entschlossensten und un-
 ternehmendsten Feinde zu erschüttern. Dennoch gestand
 er, daß er dem französischen Hofe zu der Zeit, da seine
 Absichten und seine Erklärungen zweydeutig waren, Vor-
 stellungen gethan habe; da jedoch das Vertrauen, das
 man bey den politischen Verbindungen der Nationen un-
 ter einander auf ihre Versprechungen setzen könne, ein-
 geschränkt sey, und beyde erwähnte Mächte es für nö-
 thig hielten, in ihren Häfen grosse Zurüstungen zu vers-

372 XII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

anstalten, so hätte er es der Klugheit gemäß gehalten, das Land in Vertheidigungsstand zu setzen, um jeder Möglichkeit eines Ueberfalls vorzubeugen.

Noch fielen unzählige Debatten vor; da es aber zum Stimmen kam, wurde die Veränderung der Adresse durch eine starke Mehrheit verworfen.

In dem Oberhause schlug Lord Percy eine Adresse an den König vor, woben er von dem jungen Grafen Chesterfield und einigen andern Herrn unterstützt wurde; der berühmte alte Lord Chatham aber trug auf eine Veränderung an, die der vom Markis Granby vorgeschlagenen ziemlich ähnlich war. Anfänglich, sagte er, würde man einen Waffenstillstand zur Vorbereitung auf den Frieden bewilligen müssen, nachher die Ursachen dieses unglücklichen bürgerlichen Krieges zerstreuen, und dafür sorgen, daß künftig jeder anderer verhütet werden; und daß man den König versichern müsse, daß die Pairs aus allen Kräften mitwirken würden, Amerika eine feyerliche Erklärung zu thun, daß man unwiderrufliche Grundgesetze festsetzen wolle, nach welchen die Gesetze Großbritanniens und der Kolonien auf immer gegründet werden könnten. Diesen Vorschlag unterstützte dieser berühmte Staatsmann durch eine Rede, worin man noch die Beredsamkeit und die Talente bemerkte, die zum Glücke und zum Ruhme Englands ehemals so viel beygetragen hatten; aber die Sachen hatten sich geändert, und er erfuhr hier, wie bey andern Gelegenheiten, Kränkungen, die für einen Mann äußerst schmerzhaft seyn mußten, der sich noch an die Zeit erinnerte, wo das Schicksal Europens so zu sagen von seiner Stimme abhieng, und wo er in den beyden Hemisphären der Schiedrichter über Krieg und Frieden war. Die Hofleute behandelten sogar aus Stolz auf ihre Majorität seine Rede mit einer Art von Verachtung. Lord Chatham erklärte un-

ter anderm, daß das Haus Bourbon mit England brechen würde, und daß der gegenwärtige Augenblick der einzige wäre, wo Großbritannien im Stande seyn würde, mit Amerika in Unterhandlung zu treten; daß Frankreich und Spanien viel gethan, nicht aber alles thun wollten, was die Amerikaner wünschten; daß letztere mißvergnügt wären; daß man sie aber jetzt noch von den beyden Mächten abwendig machen könne, wenn man ihnen vernünftige Bedingungen vorschläge. Läßt man aber, fuhr er fort, diese Gelegenheit vorbey, so wird man sie nie wiederfinden. Diesen Vorschlag unterstützten die Mitglieder der Oppositionsparthey sehr hitzig und behaupteten vorzüglich, daß ein Krieg mit Frankreich gewiß sey, und daß England so viel Feinden nicht die Spitze bieten könne. Der Seeminister gab zur Vernichtung der Besorgnisse des Parlaments eine günstige Vorstellung von der Seemacht, und behauptete, daß Großbritannien eine Flotte hätte, welche der vereinigten Macht des Hauses Bourbon widerstehen könne: Er habe seiner Pflicht gemäß die nöthigen Maaßregeln zur Erhaltung der Oberherrschaft auf dem Meere getroffen; er freue sich daher nicht nur darüber, das Parlament davon zu unterrichten, sondern wünsche es auch allgemein bekannt werden zu lassen, daß England von Frankreich und Spanien nichts zu fürchten habe, sondern daß es dem amerikanischen Krieg bis zu einem glücklichen und ehrenvollen Frieden fortsetzen könne. Nach einer Menge von Debatten dieser Art kam es zum Stimmen, und der Vorschlag des Lord Chatham ward verworfen. Doch protestirten der Herzog Richmond, und der Graf von Effingham aus folgenden Gründen: „Weil die Adresse nur eine Wiederholung der ehemaligen Schmeicheln und der blinden Verpflichtungen in Absicht dieses unglücklichen bürgerlichen Krieges sey.“

Die Rede des Lord Sandwich, wodurch er die Mitglieder der Oppositionspartey befriedigen wollte, hatten im Gegentheil Zweifel und Murren erregt. Sie verlangten eine Untersuchung des See-Etats, und die Kommissars von der Admiralität willigten ein, diesen Etat zu liefern, machten aber einige Modifikationen. Sobald sie mit dem Detail fertig waren, läugneten die Mitglieder der Oppositionspartey eine beträchtliche Anzahl ihrer Behauptungen: Da jene hingegen versicherten, daß sie die Wahrheit gesagt hätten; daß die Marine nie blühender gewesen sey, und daß sie von der vereinigten Macht Frankreichs und Spaniens nichts zu fürchten habe. Man schlug darauf vor, für das Jahr 1778. sechzigtausend Matrosen zu bewilligen; welches wieder zu starken Debatten Anlaß gab: Da es aber nöthig war, das Reich in Vertheidigungsstande zu erhalten, so wurde der Vorschlag bewilligt. Auch erneuerte man die Bill zur Suspension der Habeas Corpus-Akte auf eine bestimmte Zeit, welches den Ministern eine Menge von Indefiniten zuzog. Ihr Betragen, sagte man unter anderm, widerspreche sich durchgehends. In Amerika hätten die Generale einen Vergleich wegen Auswechslung der Gefangenen als mit einer andern Nation gemacht; die brittische Regierung handle ganz anders. Da die Minister der vereinigten Staaten am französischen Hofe, fuhren sie fort, dem dasigen englischen Minister einen ähnlichen Vergleich vorzuschlagen, so gab dieser die stolze Antwort, daß er mit Rebellen nicht unterhandeln, und sie nur denn hören würde, wenn sie um Verzeihung bitten wollten. Diese Antwort war freylich dem Repräsentanten einer grossen Nation angemessen, aber den Ministern fehlte es an dem erforderlichen Nachdrucke. Auch der Vorschlag einer Taxe von vier Schillingen vom Pfund Sterling auf die Ländereyen veranlaßte starke Debatten.

ſie wurde aber ebenfalls bewilligt. Bey dieſen Debatten brachten es einige Mitglieder dahin, daß man eine Unterſuchung des Zuſtandes der Nation verlangte. Vergebens, ſagten ſie, verlieren wir die Zeit damit, über einen Gegenſtand zu deklamiren, den wir, ohne alle Partikularitäten zu kennen, nicht zu entſcheiden vermögen. Die groſſe Frage, ob der amerikaniſche Krieg fortgeſetzt werden ſoll, kann nur durch die Unterſuchung der daraus entſtandenen Folgen, und der zur Endigung deſſelben übriggelafnen Hülfquellen entſchieden werden. Fox that hierauf den Vorſchlag, einen Ausſchuß des Parlaments zu dieſer Unterſuchung zu ernennen; entwarf eine Skizze der verſchiednen Gegenſtände, die dem Parlamente zur Erwägung vorgelegt werden ſollten, und theilte ſie auf folgende Art ein: 1). Den Aufwand des Krieges und die Hülfquellen zur Fortſetzung deſſelben; 2). Den Verluſt von Menſchen ſeit dem Anfange dieſes Krieges, 3). Den Zuſtand des Handels mit Amerika und im Auslande. 4) Die gegenwärtige Beſchaffenheit des Krieges ſelbſt; was man von Fortſetzung deſſelben, vom dem Verfahren, den Maaßregeln des jetzigen Miniſteriums, den Mitteln einen dauerhaften Frieden zu erlangen, und dem Zuſtande der Nation in Rückſicht der fremden Mächte zu hoffen habe. 5) Die Progreſſen welche die Bevollmächtigten zur Stiftung des Friedens zwiſchen Großbritannien und ſeinen Kolonien gemacht hätten.

Unter dieſen Hauptpunkten würden, ſagte er, noch andre Unterſuchungspunkte begriffen ſeyn; der Ausſchuß müſſe ſich daher damit beſchäftigen alle Pfade zu verfolgen, welche zur Entdeckung des wahren Zuſtandes der Nation führen könnten. Findet man, ſagte er, daß es ſchlimm mit ihr ſtehe; daß die ehemaligen und jetzigen Maaßregeln des Miniſteriums an einen Abgrund geföhrt haben, wie ich ſehr fürchte, ſo wird es gewiß nöthig

seyn, ein neues System und neue Minister anzunehmen; findet man im Gegentheil die Nation in einem blühenden Zustande, und ist es wahrscheinlich, daß die gegenwärtigen Maaßregeln glückliche Wirkungen hervorbringen werden, so muß man das alte System und folglich auch die Minister beybehalten, weil niemand anders Lust haben wird, es auszuführen.

Lord North schien mit diesem Vortrage zufrieden zu seyn, und sagte, daß er alles mögliche thun würde, um Herrn Foxens Absicht zu begünstigen, und daß ihn nichts mehr schmeichle, als eine Gelegenheit zu finden, das Haus zu überzeugen, daß es mit der Nation besser stehe, als einige Mitglieder von der Oppositionspartei zu glauben schienen. Doch behielt er sich das Recht vor, die Papiere, deren Bekanntmachung der Regierung gefährlich werden könne, zurückzubehalten.

Auf den ersteren Vorschlag Foxens folgten mehrere andere die damit genau verbunden waren, und alle bewilligt wurden. Um den Ministern zur Beybringung der nöthigen Papiere, Verzeichnisse, Register und Rechnungen, und dem Parlamente zur reiflichen Ueberlegung Zeit genug zu lassen, setzte er die Versammlung des Ausschusses auf den 2ten Februar 1778. fest; und schlug überdies eine Adresse an den König vor, um ihn zu ersuchen, dem Hause eine Abschrift von den Papieren mitzutheilen, die sich auf eine Klausel einer während seiner Regierung ergangenen Parlamentsakte bezogen, wodurch gewisse von Sr. Maj. ernannte Personen bevollmächtigt wären, diese oder jene Kolonie, Provinz, Distrikt, Hafen oder Platz unter gewissen Bedingungen als ausgesöhnt mit England zu erklären, und von den Kolonien, Provinzen oder andern Plätzen, welche unter jenen Bedingungen und nach der in dieser Akte gegebenen

· Vollmacht für ausgeföhnt erklärt wären , Rechenschaft abzulegen „.

Dieser Vorschlag machte dem Nachgeben des Ministers ein Ende. Er widersetzte sich heftig und behauptete, daß die Bekanntmachung von Papieren , welche eine noch nicht beendigte Negotiation betrafen , den hergebrachten Gewohnheiten ganz entgegen sey ; daß das durch nicht nur der Zweck derselben zerstöhrt , sondern auch der Sache selbst geschadet werde.

Diese Verweigerung veranlaßte fürchterliche Debatten. Die Mitglieder der Oppositionspartei behaupteten , daß der Vorschlag des Herrn Fox nicht dahin gehe , die Staatsgeheimnisse zu entdecken , sondern bloß , das öffentliche Verfahren der zur Unterhandlung mit den Colonien bevollmächtigten Personen kennen zu lernen. Es ist nichts weiter , sagten sie , als eine Untersuchung des Parlaments über die Folgen einer Parlamentsakte. Die dem Lord Howe und seinem Bruder anvertraute Vollmacht rührt von einer Parlamentsakte her ; folglich ist es auch die Pflicht des Parlaments sich von allem dem zu unterrichten , was seit ihrer Ernennung vorgefallen ist. Weder Neu-York , noch Long-Island , noch Staaten-Island , noch irgend ein anderer von uns besetzter Platz ist mit dem Könige ausgeföhnt ; der Gouverneur Tryon schrieb an den Ritter Howe , daß er Neu-York mit Sr. Majestät ausföhnen möchte , erhielt aber zur Antwort , daß er es ohne Beystimmung des Ministeriums nicht thun könne ; folglich gehört die Untersuchung darüber für dies Haus , welches sich von den Maafregeln unterrichten muß , welche die Minister und ihre Bevollmächtigte getroffen haben , um seine Absicht zu erfüllen , und diejenigen kennen zu lernen , welche dabey gefehlt haben.

Während dieser heftigen Debatten , da eben ein bez.

rühmter Redner von der Hofpartey in einer schönen Rede zu beweisen suchte, wie unpolitisch es sey, Geheimnisse von solcher Wichtigkeit zu entdecken, erhielt man Nachricht, daß der Herzog von Grafton im Oberhause eben diesen Vorschlag gethan habe, und daß er bewilligt worden sey. Unmöglich kann man sich den Schrecken vorstellen, worein der Minister in dem Unterhause durch diese unerwartete Nachricht versetzt wurde. Die Mitglieder der Oppositionspartey ließen die Gelegenheit, ihn zu bestürmen, nicht ungenutzt vorbey, und brauchten alle rhetorische Figuren und den bittersten Spott, um ihn lächerlich zu machen. Man wird entweder, sagten diese, in die Journale des Parlaments eintragen müssen, daß das Haus der Gemeinen nicht für würdig gehalten worden, ihnen das wissen zu lassen, was man den Pairs freywillig mittheilt, oder der Minister muß einen Theil seiner zahlreichen Anhänger, die ihn bisher unterstützt und ihm den Sieg über jede Opposition verschafft haben, erfuchen, seine Partey heut aufzugeben, damit nur die Minorität auf seiner Seite wäre.

Anderer sprachen unterdessen von der Verachtung, mit welcher sie behandelt worden waren, etwas ernstlicher; und behaupteten, daß die Bewilligung eines Vorschlags in einem Hause, der in dem andern verworfen werde, so unbillig sey, daß hoffentlich das Haus der Gemeine sich dies nie gefallen lassen würde. Kurz der Minister fand sich von allen Seiten so bestürmt, und die Angriffe waren so kränkend, daß er seinen Zorn nicht verbergen konnte. Er stand in der Hitze auf und sagte: Daß der Wirkung ungeachtet, welche der gegenwärtige Vorfall auf die übrigen Mitglieder thun könne, er doch bey seiner Meynung bleiben würde; und daß er sich nicht einbilden könne, daß ein Bericht, der nicht authentisch sey, ihre Gesinnungen verändern könne; tadelte die, welche

von den Vorfällen des Oberhauses in dem Unterhause Bericht abfatteten, um auf die Berathschlagungen desselben Einfluß zu gewinnen, sehr streng; behauptete, daß dies gegen alle Ordnung sey, und stellte vor, daß sie sich nicht durch das Verfahren einer andern Versammlung sollten leiten lassen; sollten sie sich einem Einflusse dieser Art unterwerfen, so würden sie dadurch ihre Wichtigkeit und Würde verlieren, und schloß damit, daß die königlichen Beamten des Oberhauses an den Geheimnissen der Regierung theil gehabt hätten, und daß sie also für sich selbst wüßten, was bekannt und nicht bekannt werden dürfe; er aber, der eben dies Recht habe, sey der Meynung, daß man nach der gesunden Politick Foxens Vorschlag nicht annehmen könne; und wirklich ward er auch nach einigen andern Verhandlungen verworfen.

Die am folgenden Tage ankommende Nachricht von dem traurigen Schicksale des Bourgoyne erregte in den beyden Häusern eben so viel Erstaunen, Kummer und Bestürzung als Furcht bey den Ministern; und da jemand den Lord Georg Germaine fragte, ob die erhaltene Nachricht von dem Schicksale der kanadischen Armee wahr sey, so sah sich dieser Minister genöthigt, diese unglückliche Begebenheit selbst umständlich zu erzählen. Dadurch kam es natürlich dahin, daß alle bisherige Klagen über den Ursprung und die Führung des Krieges und über die Unwissenheit der Minister heftiger als jemals wurden. Die Mitglieder der Oppositionspartei legten zwar der Armee des General Bourgoyne wegen ihrer Tapferkeit, wegen der ausgestandenen Gefahren und Strapazen die größten Lobsprüche bey, tadelten aber desto strenger den Plan der Expedition, welchen sie für ein abgeschmacktes, unzusammenhängendes; unausführbares Project ausgaben, das eines englischen Ministers nicht würdig sey, und welches selbst das Haupt eines Staats

mes von Wilden für das seinige anzuerkennen sich schämen würde; versicherten, daß sie nicht nach dem Ausgange urtheilten, und beriefen sich auf Lord Georg Germaine selbst, wie oft sie ihm die traurigen Folgen seines Lieblingsplanes vorausgesagt hätten. Jeder Schritt bey dieser Expedition habe von Unwissenheit gezeugt; aber nicht des Generals sondern des Ministers, der von seinem Kabinette aus nicht nur die Hauptoperation sondern auch die besondern Bewegungen eines Krieges hätte leiten wollen, der in den Wüsten Amerika's in einer Entfernung von fünfhundert Meilen geführt würde. Die Absicht dieser Expedition, die Verbindung zwischen Howe und Bourgoyne, hätte ohne Schwierigkeit in weniger als einem Monate auf der See erreicht werden können; aber der Minister habe es lieber zu Lande haben wollen. Jetzt, fuhren sie fort, wollen wir die Mittel untersuchen, die er zur Ausführung seines Entwurfs brauchte. Da es nöthig war, daß die beyden Armeen einander begegneten, so konnte man vernünftigerweise voraussetzen, daß die nordische Armee südlich, oder die südliche Armee nördlich marschirte; oder daß beyde in den angegebenen Richtungen zugleich marschirt wären, wenn man die Absicht hatte, sie auf der Hälfte des Weges zusammenstoßen zu lassen; aber der Minister läßt aus Verachtung dieser natürlichen und einfachen Mitteln eine Armee von New-York noch weiter südlich marschiren, und schickt eine andere nach Kanada, um der erstern in gleicher Richtung zu folgen; so daß beyde bis in Ewigkeit ihren Weg fortsetzen konnten, ohne jemals aufeinander zu stoßen.

Die gegenwärtigen Umstände erlaubten den Ministern nicht, in einem hohen Tone zu sprechen. Lord North gestand, daß er unglücklich sey; rechtfertigte aber zugleich seine Absichten, und erbot sich, von seinem Verfahren

Rechenschaft abzulegen. Seit dem Anfange des Krieges, sagte er, habe niemand so sehr den Frieden gewünscht als er, und mit Vergnügen würde er seine Stelle niederslegen, wenn diese Absicht dadurch erreicht würde; gegen seine eigene Neigung sey er zum Minister ernannt worden; doch würde er diese unangenehme Stelle, die er anzunehmen genöthigt worden sey, so lange er sie behielte, aus aller Macht zu behaupten suchen. Die Entschliessung des Parlaments möchte übrigens für den Krieg oder den Frieden ausfallen, so wäre es doch nöthig, die verlangten Summen zu bewilligen, da die Ausgaben immer dieselben bleiben würden, bis die Armeen nach Europa zurückgekommen und reduziert seyn würden.

Lord Georg Germaine erbot sich, den Plan der kanadischen Expedition dem Urtheile des Unterhauses zu unterwerfen. Wird er für schädlich befunden, sagte er, so falle der Tadel auf mich; findet man mich strafbar, so will ich gern die Vorwürfe des Hauses tragen; und jeder Minister dem das Wohl seines Vaterlandes am Herzen liegt, sollte immer bereit seyn, sein Verfahren der Untersuchung seiner Landsleute zu unterwerfen; aber das Haus muß nicht zu voreilig seyn, und sein Urtheil verschieben, bis es von allen Umständen besser unterrichtet ist; und dann wird es vielleicht finden, daß der General und ich unschuldig sind.

Diese letzten Worte brachten die Mitglieder der Oppositionspartei von neuem in Hitze, und sie suchten nun zu erweisen, daß der Plan unausführbar und der Minister schuldig sey. Nach einigen andern Verhandlungen trennte sich das Haus bis zum folgenden Tage; an welchem der Oberste Barre verschiedene Vorschläge that, die erforderlichen Papiere zur Untersuchung des Nationalzustandes zu liefern, welche, wie bereits erwähnt worden,

den 2ten Februar angestellt werden sollte, und dies Haus bewilligte es.

Da das wichtigste Gesuch der Regierung, nämlich Geld, (und zwar zweyhundert und sechszehn Millonen) in vierzehn Tagen bewilligt worden war, und die Minister der über sie angestellten Untersuchungen und des Ladels müde waren, so entschlossen sie sich, aus Furcht, nach den Weihnachtsfertagen von allen Seiten angegriffen zu werden, auf einige Zeit auszuruhen, und sich darauf vorzubereiten. Lord North schlug daher vor, daß das Haus bis zum 20. Jenner auseinandergehen möchte, welches auch, nach einigen heftigen Debatten, bewilligt wurde.

Während dieser Verhandlung im Hause der Gemeinen wurden fast eben die Untersuchungen im Oberhause abgethan. Lord Chatham that verschiedene Vorschläge, von allen Papieren, welche die Traktaten mit den Wilden und die dem General Bourgoyne gegebene Instruktionen betrafen, eine Abschrift zu geben; aber alle diese Vorschläge wurden verworfen.

D r e n z e h n t e r A b s c h n i t t .

Briefe der Minister der vereinigten Staaten an Lord North in Absicht der amerikanischen Gefangenen — Werbungen auf Subscription — Der Handelstraktat zwischen Frankreich und den vereinigten Staaten wird in England bekannt — Starke Debatten über die Werbungen auf Subscription.

Die Minister der vereinigten Staaten am französischen Hofe schrieben einen sehr heftigen Brief an Lord North wegen der schlechten Behandlung der amerikanischen Gefangenen in England, worinn sie sich unter anderm darü-
ber beklagten, daß mehrere von ihnen auf die afrikanischen Küsten und nach Ostindien wären geschickt worden, wozu sie sich hätten entschliessen müssen, um einem schimpflichen Tode zu entgehen; und daß die, welche in England zurückgeblieben wären, sich in einem schrecklichen Zustande befänden, und fast verhungern, erfrieren und alle Arten von Elend ausstehen müssen. Wirklich behandelten auch die Engländer ihre Gefangene in diesem Kriege auf eine ungewöhnlich grausame Art. Selbst schon in Amerika wurden alle die, welche in ihre Hände fielen, Offiziere und Soldaten, in einem alten Schiffe zusammengedrängt nach New-York oder in die andern Gefängnisse zu den Missethättern gebracht. Freylich machten die, welche an der Spitze der Geschäfte standen, nur einen Theil der Nation aus; und der Krieg ward mehr zwischen dem Torys und Whigs in beyden Erdtheilen, als zwischen Großbritannien und Amerika geführt. Die Torys, die den Enthusiasten des vergangenen Jahrhunderts ähnlich waren, die aus kristlicher Liebe denjenigen die Kehle abschnitten, die mit ihnen in

Religionsgrundsätzen nicht einig waren, und dadurch Gott einen Dienst zu thun glaubten, behandelten ihre Gefangenen mit der äuffersten Härte, weil ihre politischen Meinungen nicht mit den andern übereinstimmten, und glaubten dadurch etwas verdienstliches zu thun, da sie dieselben für nichtswürdige Rebellen hielten, die sich der größten Verbrechen schuldig gemacht; und würden sie lieber getödet haben, wenn nicht die Furcht vor den Gesetzen oder vor Repressalien ihren Enthusiasmus eingeschränkt hätte.

Auf diese Vorstellungen schlug Lord Abingdon in dem Oberhause vor, den Zustand der amerikanischen Gefangenen zu untersuchen; und kurz darauf kam eine Subskription zu ihrem Vortheile zu Stande, wodurch wenigstens so viel zusammenkam, daß sie von neuem gekleidet und ihr Zustand etwas gemildert werden konnte.

Bei dem Aufschube des Parlaments hatte der Minister eine wichtige Absicht. Er war immer noch entschlossen, den Krieg fortzusetzen; aber der Verlust der kanadischen Armee vereitelte alle seine Entwürfe. Es kam jetzt darauf an, diese Armee durch eine andere zu ersetzen; dazu gehörten ansehnliche Summen: Die Staaten der deutschen kleinen Fürsten waren gewissermaßen erschöpft, und überdies verweigerte einer der größten deutschen Regenten den Durchzug durch seine Staaten; kurz alles schien den englischen Ministern entgegen zu seyn, und hätten sie sich die starken Rüstungen in den französischen und spanischen Häfen bloß einbilden können, so würden sie von ihrer Hartnäckigkeit, mit der sie ihre schädlichen Maßregeln ausführten, abgelassen haben; aber die weisen Politiker bildeten sich ein, von dem Hause Bourbon nichts befürchten zu dürfen, oder sie waren vielmehr genöthigt, einen ihnen vorgezeichneten Plan zu befolgen. Sie entschlossen sich daher, ohne den Beystand des Par-

laments

lament's eine neue Armee zu werben; und da sie sechs Wochen hindurch alles dazu anwenden konnten, ohne durch die Deklamationen ihrer Gegner unterbrochen zu werden, so überredeten sie ihre eifrigsten Anhänger, Truppen auf Subscription zu werben.

Diesemnach wurden in mehrern Städten Versammlungen gehalten, und Kommitirte zu Werbungen ernannt. Die Torys gaben sich die äufferste Mühe, den Verlust der Burgoyne'schen Armee zu ersetzen. Die Städte Liverpool und Manchester erboten sich, jede ein Regiment von tausend Mann zu stellen; Glasgow und Edinburg in Schottland thaten eben das Anerbieten, und an mehrern englischen Orten, vorzüglich in Schottland, zeigte man den thätigsten Eifer, diese Maasregeln zu unterstützen. Die Minister hätten sehr gewünscht, daß London das erste Beyspiel gegeben hätte: Aber diese Hauptstadt erinnerte sich noch an den vom Hofe erlittenen Schimpf, und da der Lord: Major in einer Versammlung der Schöppen vorschlug, Truppen zum Dienste des Staats zu werben, so wurde sein Vorschlag verworfen: „Weil der Krieg ungerecht und verderblich sey.“

Jetzt behaupteten die Torys, daß, wenn auch der Stadtrath es an seiner Treue fehlen lasse, dieß nicht auf die Privatleute Einfluß haben müsse, und daß die treugesinntesten Unterthanen zu einer Zeit, wo die Subscriptionen für die Rebellen so geschwind zu Stande gekommen wären, zur Unterstützung des Königs und seiner Regierung freigebige Beyträge zu liefern verpflichtet wären. In dieser Absicht errichteten sie eine Komittee, und brachten in wenigen Tagen vierhundert und sechzig tausend Pfund Sterling zusammen. Auch in Bristol wurde, ungeachtet der Magistrat die Absichten des Ministeriums nicht genehmigte, eine Subscription eröffnet, die der Londner nichts nachgab.

Ähnliche Subskriptionen wollte man in den Grafschaften Norfolk und Warwick eröffnen; aber der Versuch mißglückte. Die Freypächter von Norfolk schickten vielmehr eine sehr heftige Petition gegen den amerikanischen Krieg ans Parlament. Schottland hingegen war dem Ministerio so ergeben, daß, ausser den Edinburgischen und Glasgowischen Regimentern, noch einige andere im Hochlande zusammengebracht wurden.

Während der Trennung des Parlaments hatten die Minister sich ein wenig von ihrem Schrecken erholt; die neuen Werbungen setzten sie in den Stand, den Krieg fortzusetzen. Ausserdem konnten sie den Wetteifer der Nation bey den Werbungen als gültige Zeugnisse anführen, daß sie ihr Verfahren genehmige; sie konnten sich also dem Parlamente entgegenstellen, und allen Untersuchungen ihres Verfahrens und des Nationalzustandes trotzen. Wahrscheinlich bedauerten sie nun, daß sie in einem ängstlichen Augenblicke diese Vorschläge so leicht bewilligt hatten; sie hofften aber vermöge der unter dem Volke herrschenden Gährung die Absichten ihrer Gegner leicht zu bereiteln, und die der Oppositionsparthey überlassene Posten wieder zu erobern. Ungeachtet dieser schmeichelhaften Hofnung waren sie doch noch nicht ausser Sorgen, und sahn vielmehr immer grössere Hindernisse entstehen, als sie überwunden hatten. Denn eben jetzt wurden sie von ihrem Gesandten am Versailler Hofe benachrichtigt, daß an einem Handelstractate zwischen Frankreich und den vereinigten nordamerikanischen Staaten gearbeitet werde, und daß überdieß noch ein besonderer für Großbritannien sehr gefährlicher Tractat auf die Bahn gebracht worden, über den man das tiefste Stillschweigen beobachte.

Bev der Wiederversammlung des Parlaments bestand die erste Beschäftigung der Mitglieder von der Opposi-

tionsparthey darin, die Maaßregeln der Minister bey den Werbungen während ihrer Trennung zu untersuchen; und der Ritter Jennings: Clarke schlug vor, daß dem Hause der Etat von den angeworbnen Truppen mit einer genauen Liste der verschiedenen Korps, der Namen der Offiziere, der Zeit ihres Dienstes und Ranges, vorgelegt werden sollte, welches auch bewilligt wurde.

Bald darauf erklärte der Minister, daß es ihn freue, dem Hause anzeigen zu können, daß die Absicht der Trennung erreicht sey, und daß man in allen Departements für den Dienst des Staats sorge; daß aber die freywilligen Beysteuer einiger treuen Unterthanen eben so ansehnlich beygetragen habe; daß man in verschiedenen Orten des Reichs eine Subscription eröffnet habe, die von einem wirklich patriotischen Eifer zeuge, und überdieß einen hinlänglichen Beweis von der Zufriedenheit des Volks gebe; daß es für die, welche an der Spitze der Geschäfte stühnden, sehr tröstend sey zu sehen, daß die Meynung des Publikums nicht durch die Begebenheiten verändert würde, und die Engländer sich nicht durch Zufälle leiten ließen, die keine Klugheit vorhersehen, keine menschliche Weisheit verhüten könne; und daß jeder wahrhafte Patriot ein unendliches Vergnügen empfinden müsse, wenn er sehe, daß der Eifer und der Muth des Volks mit den Schwierigkeiten wachse.

Diese Gratulationen, welche die Minister sich selbst machten, und für die heftigsten Ironien zur Kränkung ihrer Gegner gehalten werden konnten, erregten den Zorn der Mitglieder der Oppositionsparthey so sehr, daß sie solche aufs heftigste angriffen. Sie behaupteten, daß diese Maaßregeln unrechtmäßig und den Landesgesetzen entgegen seyen; denn wenn man die Werbung eines einzigen Regiments auf diese Art rechtfertigen könne, so könne man eben die Gründe für die Werbung von fünfzig an-

bern anführen; und nimmt man diesen Grundsatz einmal an, fügten sie hinzu, so kann man leicht eine willkürliche Macht einführen. Die Anhänger dieser Regierungsform werden nun während der Trennung des Parlaments weiter nichts zu thun haben, als die Subskriptionen für die Werbungen zu befördern; und sind die Truppen einmal versammelt, so werden die Verhandlungen und Beschlüsse des Parlaments den Untergang der Konstitution nicht verhüten können.

Lord North vertheidigte sich mit vieler Geschicklichkeit; behauptete, daß niemand die Nothwendigkeit der Truppenwerbungen läugnen könne, da, im Fall die Kolonien die angebotene Bedingungen ausschlugen, die äußerste Mühe nöthig seyn würde, um den Krieg zu endigen. Diese Maaßregel, fuhr er fort, ist gar nicht unrechtmäßig. Der amerikanische Krieg ist ein gerechter Krieg; der Krieg des Parlaments und des Volks ist also etwas rechtmäßiger, als daß das Volk Anerbieten thue, und der Souverän sie annehme? Man weigert sich, die Obergewalt der gesetzgebenden Macht zu erkennen; rebellische Unterthanen ergreifen die Waffen, um diese Weigerung zu unterstützen; andere verabscheuen eine so unerhörte Rebellion, und bieten, zum Beweise der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen, ihre Personen und Güter an zur Behauptung der Rechte ihres Vaterlandes. Verdient nun wohl eine so löbliche Handlung mit so viel Bitterkeit getadelt zu werden? Alle diese Einwürfe wurden von der Oppositionspartey beantwortet, und daraus entstanden unzählige Debatten.

Zwölfter Abschnitt.

Betrachtungen über die brittische Konstitution — Untersuchung des Nationalzustandes — Burke's Vor-
schlag wegen der Wilden — Lord North's Vor-
schlag eines Ausöhnungsplanes — Lord North er-
klärt seine Gesinnungen gegen die Kolonien — Fol-
gen dieser Erklärung — Fox unterrichtet das Par-
lament von dem Handelstraktate zwischen Frank-
reich und den vereinigten nordamerikanischen Staa-
ten — General Gates Brief an den Grafen Cha-
net — Debatten darüber.

(1778.) Diese heftige Debatten in beyden Häu-
fern des Parlaments führen ganz natürlich zu gewissen
Reflexionen über die brittische Konstitution, die man als
eine von jenen Maschinen betrachten kann, deren Fein-
heit und verwickelte Zusammensetzung die Bewunderung
der Zuschauer erregen, die aber gar zu leicht in Unord-
nung gerathen, weil die geringste Feuchtigkeit, der ge-
ringste Rost die Haupttriebfedern stört, die dann so lan-
ge in diesem Zustande bleiben, bis geschickte Hände sie in
ihre erste Lage zurückbringen, welches oft schwerer ist,
als die Verfertigung einer neuen. Wenn die drey Theile
der brittischen Regierung immer ungestört blieben, so
könnte man sie mit Recht für die beste in der Welt er-
kennen. Untersucht man den monarchischen Theil, so
sieht man einen König, der überall der Vater seiner Völ-
ker seyn sollte; der das Schwerdt der Gerechtigkeit zur
Bestrafung des Lasters in der einen Hand, und in der
andern Würden zur Belohnung der Tugend hält; er hat
überdieß die wohlthätige Macht, das Leben eines Un-
glücklichen zu retten, welches ihm die oft allzustrengen

Gesetze abgesprachen hatten. Für ihn gehören alle Geschäfte mit den fremden Mächten; er hat die der Nation angethanene Beleidigungen zu rächen; ihm werden die nöthigen Summen zu den Staatsausgaben, die Land- und Seemacht, und die Besetzung aller Aemter anvertraut. Was für ein weites Feld für einen Regenten, der das Wohl seiner Unterthanen wünscht! Der Einwurf, daß die Könige niemals den Zustand des Reichs kennen, und daß sie, von niedrigen Schmeichlern und eigennütigen Leuten umringt, nie das Geschrey ihrer Völker hören können, wird durch einen Blick auf den demokratischen Theil der Regierung widerlegt, der uns hinlänglich zeigt, daß die Könige von England nur ein wenig Klugheit bedürfen, um sich nicht hintergehen zu lassen. Immer unterstützt durch die Rathschläge des Hauses der Gemeinen, das aus den weisesten und tugendhaftesten von dem Volke, von dem es gewählt wird, bestehen sollte, können ihnen die Gefinnungen ihrer Unterthanen nicht verborgen bleiben. Von diesen Repräsentanten verlangt er die erforderlichen Hülfsgelder; finden sie sie nöthig, so werden sie bewilliget; wo nicht, so werden sie verweigert.

Der aristokratische Theil, oder das Oberhaus, hält gleichsam das Gleichgewicht zwischen dem Könige und dem Volke; mildert den Stolz, den das königliche Ansehen einflößt, und die oft schlechtgegründete Eifersucht der Gemeinen in Absicht ihrer Freyheit; so daß er der Vereinigungspunkt des demokratischen und monarchischen Theils ist. Die Pairs, welche wegen der erhaltenen Ehrenstellen, und des dadurch erlangten Ansehens, dem königlichen Hause ergeben sind, würden die königliche Würde ungern abgeschafft sehen; auf der andern Seite würden sie aber, aus Eifersucht auf ihre Freyheiten, und aus Furcht in den Zustand von Sklaverey zu gerathen,

in welchem sich ein grosser Theil des europäischen Adels befindet, eben so wenig die Abschaffung der Demokratie wünschen.

Ob aber diese Maschine noch in dem hier beschriebenen Zustande sey, ist eine andere Frage. Leider fehlt daran viel; alle Haupttriebfedern sind verdorben; alle Räder, die sie in Bewegung setzten, sind in Unordnung gekommen, und drehen sich nur durch fremde Hülfe. Einer Seits zieht sie der König, in Gesellschaft einer grossen Menge von Herren zum Throne des Despotismus; auf der andern Seite geben sich muthige Parlamentsräthe ungläubliche Mühe, seine Fortschritte aufzuhalten, obgleich nicht immer aus Liebe zum Vaterlande. Es ist nun einmal das unglückliche Schicksal der Menschen, daß sie nicht lange in einem gesellschaftlichen Zustande leben können, ohne sich zu verschlimmern, da sie zur Befriedigung ihrer Leidenschaften die besten Einrichtungen zerstören, gern herrschen, und sich ungern widersprechen lassen. Eben dieser Grund bewog die Könige von England schon vor langen Zeiten, sich zu bemühen, der Fesseln des Parlaments los zu werden. Schlechte Minister, welche die Absicht hatten sich nothwendig zu machen, überredeten sie, daß ihr Interesse von dem Interesse des Volks verschieden sey; und seitdem betrachten sie das Volk mit eifersüchtigen Blicken. Da nun der Wille der Monarchen von dem Willen ihrer Unterthanen bey mehreren Gelegenheiten verschieden war, so mußte man Mittel suchen, sich Geld zu verschaffen. Dieß konnte man nur von dem Hause der Gemeinen erhalten; die erstern hatten Würden, Ehrenstellen, und einträgliche Aemter zu vergeben, und die Gemeinen waren nicht unbestechlich. Man gewann, anfangs vielleicht mit Mühe, eine hinlängliche Anzahl von Mitgliedern dieses Hauses, um eine Majorität zu formiren, und man erreichte seine Ab-

sicht. Die Pairs selbst hielten die Probe nicht aus; aber noch mußten sie die Wahlherren gewinnen, die eine beträchtliche Anzahl der Landeseinwohner ausmachen, und im ganzen weit schwerer zu bestechen waren; und überdies hätten sie alle Jahre von vorn anfangen müssen. Man gab also eine Akte, daß die bisherige jährliche Wahl künftig nur alle sieben Jahre erneuert werden sollte. Nun lohnte es sich noch der Mühe, eine Parlamentsstelle zu suchen; und so gelang es, auch die Wahlherren zu bestechen. Dies ist der gegenwärtige Zustand Großbritanniens; man sieht daselbst nur den Schatten der alten Konstitution, oder vielmehr dessen, was sie hätte seyn sollen. Der König besticht die Repräsentanten, diese die Wahlherren, und die Pairs treten bald zu dieser bald zu jener Parthey, je nachdem ihre Freunde und Verwandten einträgliche Aemter haben. Da aber der König einen ungeheuern Aufwand machen muß, um sich in beyden Häusern die Mehrheit der Stimmen zu verschaffen, so können die vier und zwanzig Millionen Einkünfte unmöglich hinreichen; er macht also Schulden, und bittet nachher sein Parlament, sie zu bezahlen, welches dies auch immer thut; nur die, welche nicht die gewünschten Stellen erhalten haben, schreyen dagegen, und machen die Oppositionsparthey aus. Es giebt freylich noch in beyden Häusern uneigennützig Männer, die sich durch Vaterlandsliebe leiten lassen; aber ihre Anzahl ist klein. Alle diese Mißbräuche abzustellen, ist eine schwere Sache. Nur zwey Mittel können noch dagegen wirken. Das erste weniger gewaltsame wäre: Die jährliche Wahl wieder herzustellen, und das Wahlrecht gleich zu machen; das zweyte wäre eine völlige Umänderung der Reichsverfassung.

Nach dieser vorausgeschickten Betrachtung wird es nicht befremdend seyn, daß die Mitglieder der Opposi-

tionsparthey in allen ihren Unternehmungen so wenig Glück machten; denn ihre Bewegungsgründe mochten seyn welche sie wollten, so stützten sich doch die Gründe, welche sie brauchten, auf die Gesetze des Staats; ihre Gegner hatten aber die Mehrheit der Stimmen für sich, und vereitelten alle ihre Vorschläge. Selbst die berühmte Untersuchung des Nationalzustandes, welche die Minister zu einer Zeit, wo der häufige Verlust der Engländer das Volk aufgebracht hatte, nicht mit guter Art ablehnen konnten, war unnütz, und die Hoffente vereitelten die Plane der Patrioten durch die Verweigerung der nöthigen Papiere.

Ehe wir aber auf diese Untersuchung selbst kommen, so wird es hier wahrscheinlich nicht am unrechten Orte seyn, die Bewegungsgründe der Oppositionsparthey anzuführen, die darinn bestanden, entweder zwischen Großbritannien und seinen Kolonien einen dauerhaften Frieden zu stiften, oder wenigstens eine Verbindung auf die bestmöglichen Bedingungen zu errichten.

Den 2ten Febr. eröffnete Fox die Untersuchung in der großen Kommittee des Hauses der Gemeinen mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit, Stärke und Deutlichkeit. In der weitläufigen Erklärung über die Bewegungsgründe der gegenwärtigen Untersuchung wiederholte er zwar alle Umstände der amerikanischen Angelegenheiten seit dem Anfange der Maaßregeln, welche die Unruhen veranlaßt hatten; bemerkte aber, daß die besondere Materie, welche er heute der Entscheidung der Kommittee vorlegen würde, nur ein kleiner Theil der wichtigen Angelegenheit wäre, die in der Folge seine Aufmerksamkeit beschäftigen sollte.

Er bat die Mitglieder, die gegenwärtige Angelegenheit nicht mit den ehemaligen zu verwechseln, sondern sogleich zur Sache selbst zu schreiten; versicherte, daß die Wichti-

tigkeit der Materie eine Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes von Großbritannien erfordere, um zu sehn, wie es aus seiner jetzigen mißlichen Lage zu ziehen sey; daß er wünsche, daß jeder seine vorgefaßten Meynungen, Lieblingsideen und Vorurtheile vergessen möchte, da hier eine neue Art zu denken nöthig sey; daß das Parlament die Amerikaner weder als Feinde noch als Freunde, sondern als einen grossen Theil von Großbritannien betrachten müsse; unterrichtete die Kommittee, von der Methode, die er gewählt habe, um die Minister besser zu überzeugen, und bewies, daß man dabey einfach, bestimmt und consequent zu Werke gehen müsse. Er würde, fuhr er fort, unbestreitbare Facta festsetzen, und dann Folgen daraus ziehen; und nachdem er alle Drangsale des Krieges wiederholt, die Unmöglichkeit in Amerika glücklich zu sechten, und die schlechte Politick der Minister bey der Verweigerung der Ketten der Colonien, vorzüglich derjenigen, die der Kongreß durch Herrn Penn hatte überreichen lassen, vorgestellt hatte, versicherte er, daß weiter kein Mittel übrig sey, den Frieden zu erlangen, als der Weg der Güte; und schlug eine Adresse an den König vor, um ihn zu ersuchen: „Kein altes Regiment der Nationaltruppen, welches in den drey Reichen, oder zu Gibraltar oder auf Minorka stühnde, nach Amerika zu schicken“.

Zum größten Erstaunen aller Zuschauer erwiederten die Minister nichts auf die Rede und den Vorschlag dieses grossen Redners; für den doch hundert und fünf und sechszig stimmten, obgleich freylich die Mehrheit von zweyhundert und neun und fünfzig auf Seiten des Ministeriums war. Doch setzte diese grosse Anzahl Stimmen zum Vortheil der Oppositionsparthey die Minister nicht wenig in Furcht, da sie bemerkten, daß der mißliche Zustand der Staatsangelegenheiten viele ihrer ehemaligen

Anhänger von ihrer Parthey abwendig gemacht hatte. Dies war der Erfolg des ersten Tags der Untersuchung des Nationalzustandes in dem Hause der Gemeinen.

Wenig Tage nachher schlug der berühmte Burke eine Adresse an den König vor, um ihn zu ersuchen, dem Hause eine Abschrift von der Korrespondenz seiner Minister mit den Generalen seiner Armeen in Amerika oder jeder andern Person, die zur Anreizung der Wilden gegen die Amerikaner sey gebraucht worden, vorlegen zu lassen.

Diesen Vorschlag unterstützte dieser große Mann mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit, und schien sich an diesem Tage selbst zu übertreffen. Die Minister, welche wohl wußten, wie verhaßt das Mittel war, die Wilden zum Dienste gegen die Amerikaner zu brauchen, hatten es dahin gebracht, daß während dieser Verhandlung die Thüren verschlossen gehalten wurden; eine Vorsicht, die höchstnöthig war, um sie vor den größten Mishandlungen des Pöbels zu schützen. In dieser Rede, die nie gedruckt erschienen ist, wovon ich mir aber Auszüge verschaffet habe, äusserte Burke, daß einer der wichtigen Gegenstände der gegenwärtigen Untersuchung des Nationalzustandes dieser sey, die Beschaffenheit der englischen Truppen in Amerika zu untersuchen; daß man dem Hause zwar den Etat der regulirten königlichen und allirten Truppen vorgelegt hätte, aber noch nicht von den irregulären Truppen und den allirten Wilden, ob sie gleich große Ausgaben veranlaßt, und man auf ihre Tapferkeit stark gerechnet hätte; er behauptete, daß dies besonders untersucht werden müsse, weil mehrere Personen ausdrücklich verlangt hätten, ihre Art Krieg zu führen, anzunehmen; weil man das Gerücht verbreitet habe, daß man im künftigen Feldzuge den alten Plan aufgeben, und nur einen Raub- und Plünderungskrieg

föhren wolle, um die Kolonien, an deren Eroberung man verzweifelte, zu zerstöhren; fügte hinzu, daß man diese Kriegsmethode schon im Großen versucht hätte, aber ohne glücklichen Erfolg. Kann dieser Plan, fuhr er fort, als ein militärischer Plan betrachtet, uns keinen entscheidenden Vortheil verschaffen, so sehe ich nicht, daß er uns irgend einen Privatnutzen bringen könne. Wenigstens wird er kein Beweis seyn, daß wir bessere Politiker sind, und die wirksamsten Mittel zur Auslöschung der Kolonien suchen.

Er beschrieb hierauf den Krieg der amerikanischen Wilden gegen eine kultivirte Nation; sagte, daß der Grund, warum man sie nie brauchen müsse, nicht in ihrer Farbe und ihren Waffen bestünde, sondern darinn, weil ihre Grausamkeit selbst die Wildheit aller Barbaren der alten und neuen Geschichte überträfe; daß die amerikanischen Indianer in ihren Kriegen nur zwey Hauptabsichten hätten, nämlich ihre natürliche Wildheit zur Ausrottung ihrer Feinde zu brauchen, und den Ruhm zu erlangen, viele Feinde skalpiert zu haben. Da sie, fuhr er fort, keine Geldvorthelle noch irgend einen Vorzug, noch einen von den schmeichelhaften Titeln der kultivirten Nationen erhalten; so bestehn ihre Belohnungen nur in Hirnfellen, und in dem Vergnügen ihre Gefangene zu quälen, zu verwunden, sie an einem langsamen Feuer zu braten, und öfters sie selbst zu schmausen. Dies, sagte Herr Burke, sind die Belohnungen der indianischen Krieger, und die Schrecken eines Krieges mit den Wilden.

Hierauf untersuchte er die Gründe, deren sich die Minister bedient hatten, um dieses Mittel zu vertheidigen, und theilte sie in drey Punkten. Die erste und vorzüglichste Entschuldigung des Ministeriums, sagt er, ist: Daß, hätte der König die Wilden nicht auf seine Seite gezogen hätte, die Rebellen es gethan haben würden.

Es ist aber jetzt kein Beweis vorhanden, daß die Amerikaner versucht hätten, mit den Indianern irgend eine Offensivallianz zu schließen, da es im Gegentheil erwiesen ist, daß die Minister dies von einem Ende des festen Landes bis zum andern gethan haben. Die Amerikaner hatten zwar mit den fünf Nationen ein Neutralitätsbündniß geschlossen, aber die Minister haben sie bestochen und sie bundbrüchig gemacht; sie selbst haben nie einen Neutralitätsstraktat zu errichten gesucht; selbst bey der Voraussetzung, fuhr er fort, daß die Amerikaner sich der Wilden bedient hätten, welches ganz falsch ist, so ist doch noch ein großer Unterschied, sie gegen bewaffnete, disciplinirte und kampfirende Soldaten, oder gegen die Greifen, Weiber und Kinder eines Landes zu brauchen, wo die Wohnungen zerstreut und von einander entfernt sind.

Die andern Vertheidigungspunkte des Ministeriums bestanden darinn, daß man alle Behutsamkeit gebraucht habe, das Niedermessen der Greise, Weiber und Kinder zu verhindern, und daß die Wilden immer von regulirten Truppen wären begleitet gewesen, um Unordnungen zu verhüten. Wäre das wahr, sagte Burke, so würde der Dienst der Indianer nur Spaß und völlig ohne Nutzen seyn, da sie nur Grausamkeiten zu begehen wissen. Alle vorige Kriege, vorzüglich aber der gegenwärtige, beweisen, daß es völlig unmöglich sey, ihre Wildheit zu bezähmen. In den Feldzügen des Generals Bourgoyne und Saint-Leger hieben sie, aller dagegen angewandten Mühe ungeachtet, die Greise, Weiber und Kinder, Freunde und Feinde nieder. Am meisten litten die Königlichgesinnten, weil sie von den Republikanern waren entwafnet worden; und man darf nur den Mord der Miß Mac Nea, an dem Tage da sie mit einem königlichen Offiziere verbunden werden sollte, und die

398 XIV. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

kaltblütige Niedermetzlung der am Zedernhügel gemachten Gefangenen anführen, um Abscheu zu erregen, und die Unmöglichkeit zu zeigen, den Grausamkeiten der Wilden Einhalt zu thun.

Auch zog er bitter auf diejenigen los, die in zwey südlichen Kolonien die Negern und Sklaven gegen ihre Herren, aufzuwiegeln gesucht hatten; Verbindungen, durch welche England von der Achtung des Auslandes viel verlohren habe, und die, statt nützlich zu seyn, im Gegentheil nur Niederlagen und Unfälle veranlaßt, den Haß der Amerikaner erregt, und alle Kolonien zu einer Vereinigung gegen England bewogen hatte, und eben die Ursache sey, warum die südlichen Kolonien mehr Erbitterung zeigten als die nördlichen, und sich zuerst von dem Gehorsam gegen den Könige losgesagt hätten, und daß Virginien erklärt habe, daß, wenn alle andern Kolonien sich unterwürfen, es sich aufs äufferste vertheidigen würde, weil ein englischer Statthalter nach eigener Willkühr die Sklaven gegen die Einwohner aufwiegeln, oder die militärischen Gesetze geltend machen könne. Er behauptete endlich, daß zur Vertilgung des Abscheues und des Hasses den diese Maaßregeln verursacht hätten, noch das einzige Mittel übrig bleibe, daß das Parlament sie untersuche, und durch die auszeichnendste und feyerlichste Mißbilligung derselben die Welt zu überzeugen suche, daß es keinen Theil an Grausamkeiten habe, die einer polizirten Nation eben so unwürdig, als unpolitisch und unmenschlich wären; es liegt nicht in der Natur des Menschen, fügte er hinzu, daß ein Volk sich Leuten anvertrauen könne, die an allen ihren Leiden schuld sind; und nie werden die Kolonisten denjenigen trauen, die auf eine so grausame und entehrende Art Krieg führen, und nie Friede mit ihnen machen.

Die Minister vertheidigten sich gegen alle diese An-

griffe, so gut sie konnten, und nahmen wieder größtentheils zu ihren alten Gründen ihre Zuflucht; auch war die Mehrheit der Stimmen immer auf ihrer Seite. Bursfens Vorschlag ward verworfen, so wie mehrere andere, welche er nachher that.

Den 17ten Februar trug Lord North seinen Ausföhungsplan vor, dem er eine weitläufige Schilderung seiner Gefinnungen in Absicht des amerikanischen Krieges als eine Einleitung voranschickte. Er habe jederzeit den Frieden beabsichtigt, sagte er, und nie habe es seinem Verfahren und die dazu gewählten Maaßregeln an Festigkeit gefehlt; aber der Erfolg sey unglücklich gewesen; er habe sich nie von einer Auflage viel versprochen; mehrere Arten derselben schickten sich nicht für das Land, und wenige derselben brächten die Kosten der Erhebung ein; er habe sich daher ungeachtet der hohen Meinung von der Stempelakte, die doch von allen nur zu erdenklichen die schicklichste sey, nie viel versprochen; er habe daher nie die Amerikaner taxirt, sondern sie schon geschätzt gefunden, da er unglücklicherweise zum Minister wäre ernannt worden. Da er aber nach seinen politischen Grundsätzen jede Untersuchung dieser Art, und alle Verhandlungen über die amerikanischen Angelegenheiten im Parlemeute vermieden habe, so habe er nie geglaubt, daß er verbunden sey, eine Akte zu widerrufen, deren Urheber er nicht sey; habe aber weiter kein besonderes Mittel gebraucht, sie wirksam zu erhalten; die nachher der ostindischen Gesellschaft verstattete Erlaubniß, auf ihre Rechnung Thee nach Amerika zu senden, ohne die in England gebräuchlichen Auflagen zu bezahlen, habe nicht vermuthen lassen, daß sie in den Kolonien einige Beschwerde veranlassen würde, und noch weniger die nachherigen Folgen befürchten lassen, da es eine Erleichterung war, statt eine Bedrückung zu seyn. Diese Fols

gen schrieb er zum Theil den Mißvergünsteten, zum Theil den Theilnehmern am Schleichhandel zu, die diese Maasregeln dem Pöbel als ein Monopol vorstellten, so daß durch diese Grundsätze, die mit der Taxe gar nichts gemein hätten, Unruhe erregt worden. Hätte man, sagte er, Zwangmittel gebraucht, so wären sie durchaus nöthig gewesen; daß sie aber gerade jene Folgen hervorbringen würden, hätte niemand voraussehen können. So bald er aber von diesen unterrichtet worden, habe er einen Ausöhnungsplan vorgeschlagen, ehe noch das Schwert gezogen worden; Bedingungen, die er noch jetzt, so wie damals, für die gerechtesten halte, um darauf eine dauerhafte Verbindung Englands und seiner Kolonien zu bauen; aber durch eine Menge von Untersuchungen und Veränderungen dieses Anfangs deutlichen und einfachen Vorschlages sey er dunkel geworden; der Kongreß habe daher Gelegenheit genommen, ihn als eine List vorzustellen, um Uneinigkeiten zu stiften, und auf eine noch schlimmere Art als bisher Auflagen einzuführen, und ihn folglich verworfen.

Er äusserte, daß der Erfolg des Krieges seine Erwartung getäuscht habe, und daß die starke Macht, welche die Regierung mit einem Ueberflusse von Provisionen allerley Art nach Amerika geschickt, gar nicht soviel ausgerichtet hätte, als sie hätte thun sollen; gestand, daß der Mangel des glücklichen Erfolges ihm sehr aufgefallen sey; behauptete demungeachtet, daß er nicht die Absicht habe, das Verfahren der Generale zu tadeln; daß der Ritter Howe in den letzten Aktionen, und während des Feldzugs, eine den Amerikanern überlegene Armee gehabt habe; daß auch seine Truppen besser wären, und daß es ihm an nichts gefehlt habe; daß die Armee des General Burgoyne bis zur Schlacht von Bennington zweimal stärker gewesen wäre; als die des General Gates

daß

daß nach allem diesem der Erfolg weit unter seiner Erwartung sey, daß er aber seinen Plan nicht nach dem was er erwarten könne, sondern nach dem bisherigen Erfolge des Krieges entwerfen müsse.

Er schlug daher zwey Bills zur Grundlage des Auszöhnungsplanes vor. Durch die eine sollte das Parlament seine Gedanken über die Ausübung des Schatzungsrechts in den brittischen Kolonien, Provinzen und Pflanzungen in Nord : Amerika erklären; und durch die zweite sollte! Se. Majestät bevollmächtigt werden, Kommissärs mit hinlänglicher Vollmacht zu ernennen, über die vortheilhaftesten Mittel zur Beilegung der Unruhen in gewissen Kolonien, Pflanzungen und Provinzen von Nord : Amerika zu unterhandeln, zu berathschlagen und zu bewilligen.

Lord North bemerkte darauf, daß die Absicht des Ministeriums dahin gehe, fünf Kommissärs dazu zu brauchen, und ihnen eine ausgedehnte Vollmacht zu geben. Sie sollten mit dem Kongreß als mit einer rechtmäßigen Versammlung unterhandeln, und ihre Aeußerungen als Verpflichtungen auf ganz Amerika ansehen. Auch sollten sie bevollmächtigt seyn, mit den Provinzialversammlungen nach ihrer gegenwärtigen Konstitution, und mit allen Personen die ein bürgerliches oder militärisches Amt bekleiden, mit dem General Washington, oder jedem andern Offiziere zu unterhandeln, Waffenstillstand zu bewilligen, die Wirksamkeit der Geseze zu hemmen, und Verzeihung allerley Art, Freyheiten und Belohnungen zu bewilligen, und allen Kolonien oder jeder besonders ihre ehemalige Konstitution wieder zu geben.

Da der Kongreß, fuhr er fort, ehemals Schwierigkeiten gemacht habe, weil man nicht die Kolonien als unabhängige Staaten erkennen wollte, da sie nach der Unabhängigkeit strebten: So würde er nicht darauf bester

hen, daß sie darauf Verzicht thun möchten, bis der Traktat von dem Könige und dem Parlamente beståtigt seyn würde. Die Bevollmächtigten hätten Instructiionen, einige mäßige Beyträge zur allgemeinen Vertheidigung des Reichs, wenn es wieder vereinigt seyn würde, zu verlangen; im Nothfalle aber nicht darauf zu bestehen, um ja allen Vorwand zu benehmen, diese Streitigkeiten nicht zu endigen. Würden nun die Amerikaner einen so billigen Vorschlag sich anzunehmen weigern, so würden sie sich's selbst zuzuschreiben haben, wenn sie von dem Reiche, an dessen Ausgaben sie nicht Theil haben wollten, keinen Beystand erhielten.

Sollte man vielleicht fragen, warum er diesen Vorschlag nicht eher gethan, wenn er über die Taxe und den Frieden immer so gedacht hätte: So antwortete er, daß er immer geglaubt habe, daß der Augenblick des gehofften Sieges die schicklichste Zeit zu Konzessionen seyn würde. Er erklärte, daß er nie etwas versprochen habe, ohne sein Versprechen zu erfüllen, und daß er das Parlament von allem dem, was er erfahren, unterrichtet habe. Ich habe, fuhr er fort, angezeigt, daß man eine starke Armee nach Amerika schicken würde, und es ist wirklich eine Armee von sechzigtausend Mann dahin abgegangen; ich habe eine starke Flotte versprochen, und habe mein Versprechen erfüllt; ich habe mich verpflichtet, die Armee mit Provisionen aller Art zu versorgen, und es ist geschehen; ich kann sogar noch mehrere Jahre hindurch diese Provisionen verschaffen. Ueberdies hat das Haus immer die ganze Angelegenheit vollkommen gekannt; und ist es hintergangen worden, so ist es selbst Schuld daran.

Der Minister schloß diese Rede, eine der schönsten, die er je gehalten hatte, mit der Erklärung, daß die Vernunft und nicht die Noth ihn zu diesen Konzessionen

bewege, und daß die Nation im Stande sey, den Krieg noch viele Jahre fortzusetzen. Wir können Leute werben, fügte er hinzu, und haben noch viele, die zum Dienste des Staats bereit sind; die Marine ist in gutem Stande, die Fonds sind eben nicht sehr gesunken, und in wenig Tagen werde ich die nöthigen Gelder zu den Ausgaben dieses Jahres auf mäßige Interessen erheben. Nach allem diesem unterwerfe ich mein gegenwärtiges und vorhergegangenes Verfahren dem Urtheile des Hauses.

Dieser langen Rede folgte auf einige Zeit ein dumpfes Schweigen; Erstaunen, Bestürzung und Furcht hatte die ganze Versammlung eingenommen. Denn obgleich der Minister erklärt hatte, daß er immer eben so gedacht habe, als jetzt, so hatte ihn doch bisher niemand so reden hören; und immer hatte man geglaubt, daß er in der Vertheidigung der Rechte des Parlaments über die Kolonien, die er jetzt aufgeben wollte, sehr hartnäckig, und gar nicht geneigt wäre, die jetzt vorgeschlagene Konzessionen zu bewilligen.

Die bisherigen Anhänger des Ministers und vorzüglich die Landeigenthümer tadelten das Verfahren des Lord North in den strengsten Ausdrücken. Es sey falsch, sagten sie, daß man sie nicht betrogen habe; man hätte sie vielmehr drey Jahre hinter einander schändlich hintergangen. Sie fragten, was ihn denn zum Kriege bewogen habe, da er nie die Absicht gehabt die Kolonien zu schätzen, und ob er dreyßigtausend Mann bloß deswegen verloren, 720,000,000. Livres (180. Mil. Thaler) nur dazu verwendet, und das Reich an den Abgrund geführt habe, um sich einen Zeitvertreib zu machen, und den Muth der Amerikaner auf die Probe zu stellen? Hätten sich die Mitglieder der bisherigen Oppositionspartei mit dieser verbinden wollen, so würde die Mehrheit der Stimmen zu ihrem Vortheile ausgefallen, und die Bills

würden nicht durchgegangen seyn. Ein berühmter Parlamentsrath schlug vor, den Kommissärs Vollmacht zu geben, den Kongreß zu versichern, daß seine Schulden bezahlt und der Kredit seines Papiergeldes wieder hergestellt werden solle, um ihn zur Ausöhnung zu bewegen; ein anderer aber erklärte mit einer ziemlichen Heftigkeit, daß er eher seine Stimme dazu geben wolle, falsche Wechselbriefe in Umlauf zu bringen, als dazu, den Kredit des zur Unterhaltung der Rebellion verfertigten Papiergeldes wieder herzustellen.

Fox machte dem Minister viele Komplimente über seine Befehrung, und wünschte den Patrioten zu einer so mächtigen Stütze Glück; bezeugte seine Freude darüber, daß die Vorschläge des Lord North von denen, welche Herr Burke vor drey Jahren gethan hätte, nicht sehr verschieden wären, und bat zu bemerken, daß ein Krieg von drey Jahren ihn nun von der Nutzbarkeit dieser Vorschläge überzeugt hätte, die er damals verwarf. Er billigte den Entschluß, das Recht, die Kolonien zu taxiren, aufzugeben, weil dies den Landeigenthümern viel Vergnügen machen müsse, die ihn nur deswegen unterstützten, um diese Taxe zu erhalten. Mit Vergnügen sah er, fuhr er fort, daß die Gemeinen die Vollmacht hätten, den Freiheitsbrief der Provinz Massachusset wieder herzustellen, weil dies ein Beweis der Weisheit des Ministers sey, der sie derselben beraubt habe; doch hätte er gewünscht, daß dies eher bewilligt worden wäre, und daß man dem Parlamente etwas mehr Achtung erwiesen hätte; denn es sey eben nicht sehr anständig, einer Versammlung, die seit so vielen Jahren das größte Vertrauen zu ihm gehabt hätte, zu sagen, daß sie selbst Schuld daran sey, wenn sie hintergangen worden wäre. Das Haus der Gemeinen, fuhr er fort, muß zu den Ministern viel Zutrauen haben; und das einzige Mittel,

dem Mißbrauche desselben vorzubeugen, ist, diejenigen zu bestrafen, die ihm falsche Berichte abfatten, oder seine Geschäfte schlecht besorgen. Hätte der Minister sich wirklich vertheidigen können, so würde seine Vertheidigung seinen Talenten Ehre gemacht haben, wenn er die unausführbarsten Maaßregeln hätte rechtfertigen können; aber alle seine Beweise und Irrthümer schränken sich auf einen einzigen Punkt ein, und man kann sie in einem einzigen Worte begreifen: Unwissenheit. Er hoffte, und er wurde getäuscht; — er erwartete viel, und es traf nichts ein; — er bildete sich ein, daß Amerika sich unterwerfen würde, und es widersetzte sich; — er glaubte, daß seine Armeen es erobern würden, und es schlug sie mit wenigern Truppen; — er that Ausöhnungsvorschläge, und versprach sich einen glücklichen Erfolg davon, aber sie wurden verworfen; — er ernannte Bevollmächtigte, um Frieden zu schließen; er bildete sich ein, daß die Kommissärs hinlängliche Vollmachten haben, aber er fand, daß sie nicht Frieden gemacht hätten, und daß niemand glaube, daß sie mit der dazu erforderlichen Vollmacht versehen wären.

Nachdem er nun den Minister durch eine stundenlange Ironie lächerlich gemacht hatte, so erklärte er, daß er die gegenwärtigen Vorschläge, die weit deutlicher und befriedigender wären, als alle vorhergehenden, unterstützen würde, und eben dies von allen seinen Freunden hoffe. Diese Vorschläge, fügte er hinzu, würden wahrscheinlich die Kolonisten vollkommen befriedigt haben; und den Drangsalen, welche Amerika und England bisher ausgestanden hätten, zuvorgekommen seyn, wenn sie zu rechter Zeit wären gethan worden; fände sich's aber, daß diese Koncessionen zu spät bewilligt worden, welche Strafe wäre dann groß genug für Minister, die das Parlament auseinander gehen lassen, um Friedensvors

schläge zu thun, die sie nicht eher gethan hätten, bis Frankreich mit den unabhängigen nordamerikanischen Staaten, als solchen, einen Traktat geschlossen hätten.

Bei diesen Worten zeigte das Haus das größte Erstaunen, und alle Augen wendeten sich auf Lord North. Ich spreche nicht, fuhr Fox fort, nach blossen Muthmaassungen; meine Behauptung ist leider gewisser, als die Gründe des Ministers; ich habe die Nachricht aus guten Händen. Der Traktat, den ich erwähnt habe, wurde vor zehn Tagen in Paris unterzeichnet. Ohne Zweifel wird man finden, daß die friedlichen Gesinnungen des Ministeriums ihren Ursprung daher haben, daß es von diesem Traktate Nachricht erhalten hat, durch welchen die Friedensvorschläge desselben eben so unnütz als erniedrigend für Großbritannien werden.

Lord North, der sich wegen dieses Traktats zwischen Frankreich und Amerika im Gedränge sah, antwortete, er habe keine sichere Nachrichten davon; es sey zwar ein Gerücht entstanden, daß ein solcher Traktat auf die Bahn gebracht worden; er sey sogar sehr wahrscheinlich; da aber der Gesandte davon keine Nachricht gegeben, so müsse man glauben, daß nichts daraus geworden sey. —

„Ist es möglich — rief ein Patriot aus — daß, während dem die Nation so beträchtliche Summen zur Unterhaltung der Gesandten und Repräsentanten Sr. Majestät an allen europäischen Höfen zahlt, ein bloßer Privatmann von einer so wichtigen Angelegenheit besser unterrichtet sey, als der großbritannische Minister.“

Herr Adair schlug vor, die Kommitirten zur Abfassung der Bill, wodurch die Kommissars ernannt werden sollten, wissen zu lassen, daß sie für die Ernennung derselben sorgen könnten; aber nach langen Debatten, wo bey die Minister sich bemühten, zu beweisen, daß das durch die Vorrechte der Krone geschmälert, und der

König seiner Rechte beraubt würde, ward der Vorschlag verworfen.

Herr Powis schlug darauf vor, in die Ausöhnungs-Bill zur Widerrufung der Akte, wodurch der Freyheitsbrief der Provinz Massachusset aufgehoben ward, eine Klausel zu setzen. Dieser Vorschlag verursachte unzählige Debatten, ward aber endlich durch hundert und ein und achtzig Stimmen gegen hundert und acht verworfen.

Einige Zeit nachher that eben dieser Herr Powis einen andern Vorschlag, zur Widerrufung der Theeakte vom Jahr 1767. welcher bewilligt wurde. An eben dem Tage schlug Burke vor, daß man die Bill für Westindien entwerfen möchte, welches gleichfalls bewilligt wurde.

Den 11ten May thaten die Herrn Fox und Luttrell bey der Wiederversammlung der Kommittee zur Untersuchung des Nationalzustandes mehrere das Seewesen betreffende Vorschläge, welche aber alle verworfen wurden; Tags darauf aber setzte Luttrell die Minister nicht wenig in Verlegenheit durch den Vorschlag, dem Könige eine Adresse zu überreichen, um ihn zu ersuchen, den zum Friedensschlusse Bevollmächtigten Instruktionen zu geben, und sie, im Fall sie fänden, daß die Beybehaltung dieses oder jenes Ministers Seiner Majestät, in einer oder mehrern Kolonien einer aufrichtigen Ausöhnung mit Großbritannien entgegenstühnde, aus dem Konseil zu entfernen.

Die Minister fanden sich durch diesen Vorschlag sehr beleidigt, und beantworteten ihn mit vieler Bitterkeit, da hingegen mehrere Mitglieder der Oppositionspartey ihn mit Hitze vertheidigten. Doch waren andere einer verschiednen Meynung, und sagten, daß sie, ungeachtet unter dem jetzigen Ministerium keine Ausöhnung zu hoffen sey, sie doch den Vorschlag allzuerniedrigend fänden, und daß die Veränderung, wenn eine nöthig wäre,

vor dem Entwurfe des Traktats mit den Amerikanern hätte gemacht, und diese Maßregeln nicht der Entscheidung derselben überlassen werden sollen; endlich ward der ganze Vorschlag verworfen.

Während dem dies in dem Unterhause vorgieng, wurden eben diese Verhandlungen in dem Oberhause mit eben der Hitze betrieben. Ungefähr um diese Zeit ereignete sich ein besonderer Umstand, der viel Aufsehen erregte. Kurz nach dem Vergleiche von Saratoga schrieb der General Gates einen Brief an den Grafen Thanet, mit dem er ehemals in einer sehr genauen Verbindung gestanden hatte, und den General Bourgoyne selbst überbrachte. Dieser Brief betraf eine sehr kurze Bemerkung über die schlechte Behandlung des General Lee, und, einige freundschaftliche Komplimente ausgenommen, nichts anders als Staatsangelegenheiten.

In diesem Schreiben fährt Gates nach einigen Bemerkungen über die Bourgoynische Armee also fort: „Geboren und erzogen in England, kann ich bey dem Elende nicht gleichgültig seyn, worein mein Vaterland durch die Bosheit des Ministeriums gerathen ist, welches den ungerechtesten, unüberlegtesten und grausamsten Krieg angefangen hat.“ Weiterhin äusserte er, daß die Zersplitterung des Reichs, der Verlust des Handels, und der Wichtigkeit Großbritanniens unter den andern Mächten, wie auch des öffentlichen Credits, nur der Anfang der Unglücksfälle wären, die einst Großbritannien bedrücken würden, wenn nicht irgend eine geschickte Hand, irgend ein grosser Staatsmann, mit der Festigkeit, Rechtschaffenheit und Fähigkeit eines Chatham, der Weisheit, Tugend und Gerechtigkeit eines Camden ausgerüstet, sie verhüte. Ein Mann von diesem Charakter, fuhr er fort, könnte, unterstützt von Männern, die durch ihren Wohlstand eben so unabhängig als unbesholtene Rufes

sind, und nie ihre Knie gebeugt haben vor Baal, den Staat noch retten. Doch würde dieß unmöglich seyn, ohne die Unabhängigkeit Amerika's anzuerkennen, welche die Kolonien mit Gut und Blut zu behaupten suchen würden. Ein solcher Minister würde thun, was die großen Staatsmänner vor ihm gethan haben; würde durch Vernichtung der vorigen Resolutionen zur Unterhaltung eines Systems, welches keine Macht befestigen könnte, das Glück und die Ehre desjenigen Theils des Reichs, den die Umstände und die schlechte Wirthschaft seiner Vorgänger, seiner Regierung übrig gelassen hätte, zu erhalten suchen. Die vereinigten Staaten von Nordamerika, fuhr er fort, wollen zwar Freunde, aber nicht Sklaven des Mutterlandes seyn; sie sind durch Blutsfreundschaft, durch Handel, Sprache und Zuneigung, England mehr als irgend einer andern Nation ergeben. Verachtet also nicht die noch übrigen Vortheile: Laßt geschwind eure Flotten und Armeen zurückkommen, und sucht die Freundschaft und den Handel mit Amerika. Durch diese Mittel, und zwar durch diese allein, kann England groß und glücklich bleiben; suchet sie also, ehe es noch dahin kommt, da ihr sie nicht mehr finden werdet. Der Schluß seines Briefes war folgender: „Dieß, Mylord, sind die Gedanken eines Mannes, der sich nicht darüber freuet, daß er in dieser traurigen Streitigkeit Blut vergossen hat; eines Mannes, der auf den Namen eines Engländers stolz ist, und den Frieden zwischen Großbritannien und Amerika festgegründet zu sehen wünscht.“

Der Graf Lhanet kam durch diesen Brief so sehr in Verlegenheit, daß es ihm sogar Mühe kostete, das Haus zu unterrichten, von wem er käme, und woson er handelte, und darum anzufuchen, ihn vorlesen zu lassen. Anfänglich fand dieser Vorschlag viel Widerspruch von

Seiten des Ministeriums, unter dem Vorwande, daß es sehr unanständig sey, mit einem Rebellen in Briefwechsel zu treten, oder über seine Meynung eine Resolution zu fassen; da aber der Graf das Recht habe, sie selbst zu lesen, als einen Theil seiner Rede, so erbot sich Marquis von Rockingham, ihn an seiner Stelle vorzulesen.

Nach Vorlesung dieses Briefes schlug der Herzog von Richmond vor, ihn den Pairs zur Untersuchung vorzulegen. Darüber entstanden aber heftige Debatten, wobey man einerseits behauptete, daß es, um den Vorschlag des Herzogs zu verwerfen, hinlänglich sey, daß der Brief von einem General eines rebellischen Volks käme; daß es überdieß nur der Brief eines Privatmanns an einen andern sey, der nur die Meynungen eines einzelnen Individuums enthalte. Wird der Kongreß, fügte man hinzu, die Vorschläge des Herrn Gates zu befolgen, oder seine Schlüsse anzuerkennen gehalten seyn? Was enthält denn auch der Brief? Eben die Vorschläge, die in diesem Hause verworfen und streng getadelt wurden, da ein Pair des Reichs sie vortrug; er enthält eine Versicherung, daß die Amerikaner entschlossen sind, ihre Unabhängigkeit zu erhalten. Ist nun das Werk des General Gates hinlänglich, um die Minister zu bewegen, diesem Vorschlage beizutreten? Sollen sie die Flotten und Armeen zurückziehen, und die Nation auf seine bloße Versicherung den Rebellen zu Füßen legen? Der Spott gegen die Minister verdiene eher Verachtung als Aufmerksamkeit; denn die, welche gern Injurien hören, dürfen sie nicht auffer diesem Hause suchen, wo man sie mit mehr Stärke und Beredsamkeit hören kann, als man sie in Gates Briefe findet. Eine andere Parthey hingegen behauptete, daß General Gates wegen seiner besondern Lage und seines letzten Glücks ein wichtiger und in Amerika sehr geschätzter Mann sey; daß das ein

zige Mittel, die Kolonien kennen zu lernen, dieses wäre, Berichte von der Art zu hören; und da Gates ein Engländer sey, der noch immer Neigung für sein Vaterland habe, so müsse dieß seinen Rathschlägen mehr Gewicht geben. Es wäre wohl eher zu wünschen, daß man dergleichen Rath immer in Erwägung gezogen hätte, statt der falschen Vorstellungen dabey interessirter und eingenommener Statthalter, welche die Minister betrogen, und an allem Unglücke der Nation schuld wären. Der Vorschlag des Herzogs von Richmond, sagten die Patrioten, kommt gerade zu einer Zeit, wo der Minister einen Plan zur Herstellung des Friedens angekündigt hat. In diesen Umständen muß man alle mögliche Berichte annehmen. Warum sollte man also nicht auf den Brief des General Gates aufmerksam seyn, da man Bevollmächtigte nach Amerika schickt, um mit ihm persönlich zu unterhandeln? Bisher waren die Kanäle dieser Berichte verstopft. Die Minister haben dem Parlament nicht nur die Augen verschlossen, sondern hindern auch das Licht der Wahrheit, bis zu ihm zu dringen. Nehmen wir diesen Vorschlag nicht an, so zeigen wir dadurch, daß wir entschlossen sind, den verderblichen Plan fortzusetzen, der bereits so schreckliche Wirkungen hervorgebracht hat, und muthwillig im Irrthum beharren wollen. Doch wurde sein Vorschlag nach mehreren Debatten von beyden Seiten verworfen.

Eben so wenig Erfolg hatten einige andere Vorschläge, die der Herzog von Richmond that.

Hierauf fieng der Herzog von Bolton an, den Zustand der Marine zu untersuchen, und schlug vor, daß der Intendant dieses Departements vor dem Hause erscheinen sollte; aber der erste Lord von der Admiralität widersetzte sich heftig, und sagte, daß es sehr gefährlich sey, den Zustand der Seemacht, so blühend sie auch seyn möchte,

bekannt zu machen. Es entstanden darüber unzählige Debatten; aber endlich ward der Vorschlag des Herzogs von Bolton verworfen.

F ü n f z e h n t e r A b s c h n i t t .

Erklärung des Markis von Noailles — Beweis, daß der französische Handelstractat auf Gerechtigkeit und gesunde Politik gegründet war — Lord North überreicht das Reskript der Gemeinen — Adresse an den König; vorgeschlagene Veränderung — Parlamentsakte — Ankunft des General Burgoyne — Kette desselben — Der Herzog von Richmond endigt die Untersuchung des Nationalzustandes — Lord Chatham — Der König prorogirt sein Parlament.

Endlich kam die Zeit, wo alle Prophezeungen der Patrioten erfüllt werden sollten. Den 13. Februar erklärte der französische Gesandte am Londner Hofe, Markis von Noailles, daß zwischen Frankreich und Amerika eine Allianz und Handelstractat geschlossen sey. Natürlich konnte dieser Tractat England so wenig gefallen, daß jeder Franzose, der diese Maaßregeln zu rechtfertigen sucht, von den Einwohnern Großbritanniens den Vorwurf der Partheylichkeit erwarten muß. Ohne jedoch die Beschuldigungen irgend einer besondern Nation zu fürchten, werde ich meine Meynungen immer frey herausfagen, und sie achtungsvoll dem Urtheile der übrigen Welt unterwerfen. Sie können freylich manchmal irrig seyn, da der Mensch nicht infallibel ist: Aber ich hoffe wenigstens, den Vorwurf zu vermeiden, daß ich zu hintergehen gesucht habe. Als Franzose bin ich freylich an

mein Vaterland gebunden: Aber ich kenne die Pflichten, die mir als Geschichtschreiber obliegen. Es kommt also darauf an, zu untersuchen, ob der berühmte Tractat, der nachher so viel Aufsehen erregte, und selbst einen blutigen Krieg zwischen beyden Nationen veranlaßte, auf gesunde Politick und den gesunden Menschenverstand gegründet sey. Ohne nun die Rechtmäßigkeit der bey den europäischen Mächten angenommenen Grundsätze der Politick zu untersuchen, wird jedermann gestehen müssen, daß, wenn das französische Ministerium diese Gelegenheit nicht benützt hätte, das Gleichgewicht dieses Welttheils herzustellen, man es für schwach und einfältig gehalten haben würde. Die grossen Reichthümer Englands hatten es zu furchtbar, und sein Stolz zu verhaßt gemacht. Alle andern Mächte betrachteten mit einem eifersüchtigen Auge eine Nation, die sich allein die Herrschaft über das Meer anmaassen wollte, und durch seine zahlreichen Flotten nach Gefallen alle Theile der Welt bekriegen konnte. Unterlag Amerika unter den Streichen dieser Nation, oder vereinigte es sich mit ihr, so würde Großbritannien unüberwindlich geworden seyn, und in wenigen Jahren würde sein Ehrgeiz ihm das Projectt eingegeben haben, sich aller Inseln und vielleicht der Reiche Mexiko und Peru zu bemächtigen. Nachdem ich also gezeigt habe, daß das Verfahren des französischen Ministeriums sich auf den ersten Grundsatz der europäischen Höfe gründe, so wollen wir untersuchen, ob es der Gerechtigkeit gemäß war. Ohne Rücksicht auf jede andere Betrachtung kommt es auf die Frage an, ob der Versailler Hof das Recht hatte, einen Handelstractat mit unabhängigen Staaten zu schließen? Die Antwort scheint leicht. Seit ungefähr vier Jahren hatte Amerika sich den Bemühungen der Engländer, es zu unterjochen, widersezt; seit ungefähr zwey Jahren, hatte es das brittische Joch

abgeschüttelt, und neue Beschützer seiner Rechte und Freyheiten gewählt. Seine Unabhängigkeit war freylich neu, aber deswegen nicht weniger gültig; und die Engländer selbst waren bereit, seine Unabhängigkeit anzuerkennen. Sollte man sie also mit Amerika unterhandeln lassen? So viel ist gewiß, daß der Versailler Hof, seine Bewegungsgründe mögen seyn welche sie wollen, sich keiner Ungerechtigkeit gegen England schuldig gemacht habe, und daß es eben so viel Recht hatte, mit den vereinigten Staaten einen Handelstractat zu schließen, als mit jeder andern Nation.

Den 17. Februar legte Lord North dem Hause der Gemeinen die Erklärung des französischen Ambassadeurs vor, nebst einem Schreiben des Königs von England, wodurch er sie von dem Verfahren des Versailler Hofes und von den deshalb an seinen Gesandten daselbst ergangenen Befehl, diesen Hof zu verlassen, unterrichtete. Man zeigte ihnen, wie gerecht der König gegen andere fremde Mächte handle, und wie aufrichtig er sich immer bemüht habe, die Ruhe Europens zu erhalten; der König erklärte, daß man ihn nicht beschuldigen könne, daß er die Ruhe zerstört habe, da er genöthigt gewesen sey, den der Ehre seiner Krone angethanen Schimpf, und einen so ungerechten und unverbienten Angriff auf das wesentlichste Interesse seines Reichs durch Verletzung der feyerlichsten Versprechungen zu rächen; Angriffe, die alle Souveräne beleidigen müssen. Den Beschluß machte die Versicherung, daß Se. Majestät, im Vertrauen auf den Eifer und die Zuneigung seines Volks, entschlossen sey, alle Macht seines Reichs zur Unterstützung des Ansehens und der Ehre der Nation anzuwenden, die wohl hinlänglich seyn würden, die Angriffe und die Beleidigungen der Feinde zu vereiteln.

Der Inhalt des Memoire des Herrn von Noailles.

war ungefähr folgender: Der Versailler Hof habe einen Freundschafts- und Handelstraktat mit den vereinigten Staaten geschlossen, und er habe, um das gute Verhältniß zwischen Frankreich und England zu erhalten, Befehl, dem Londner Hofe Nachricht davon zu geben, und ihn wissen zu lassen, daß die kontrahirenden Theile sich sehr in Acht genommen hätten, kein ausschließendes Privilegium zum Vortheile Frankreichs zu stipuliren; die vereinigten Staaten hätten sich die Freyheiten vorbehalten, mit allen andern Nationen auf eben den Fuß zu unterhandeln; der französische Hof hoffe, daß diese neuen Beweise einer aufrichtigen Neigung zum Frieden auf Seiten Englands die nämlichen Wirkungen thun würden; daß Se. brittische Majestät, mit eben den Gesinnungen befehlet, alles, was die Einigkeit zwischen beyden Höfen unterbrechen könne, vermeiden, und wirksame Maaßregeln nehmen würde, daß der Handel zwischen Frankreich und Amerika nicht unterbrochen würde, und alle allgemeine Gewohnheiten und besondern Verordnungen zwischen Frankreich und Großbritannien in Kraft erhalten werden möchten. Endlich wurde noch darinnen gesagt, daß der König, entschlossen, den rechtmäßigen Handel seiner Unterthanen zu schützen, und die Ehre seiner Krone aufrecht zu erhalten, mit den vereinigten Staaten von Amerika die dazu nöthigen Maaßregeln genommen habe.

Der Minister schlug eine Adresse an den König vor, woran er nach einer Wiederholung der vorzüglichsten Versicherungen in dem Schreiben des Königs den größten Unwillen über das Verfahren des französischen Hofes bezeigt, welches er dem unruhigen und gefährlichen Ehrgeiz und Vergrößerungsgeiste zuschrieb, der so oft die Rechte Europas angegriffen, und die Freyheit desselben bedroht hatte.

Die Adresse schloß mit den aufrichtigsten Versicherungen von Hülfe und Unterstützung; und indem er versicherte, daß der König darauf rechnen könne, daß seine treue Unterthanen wetteifern würden, ihm ihre Treue zu zeigen, und daß keine Betrachtung sie hindern würde, die öffentliche Vertheidigung zu übernehmen, und mit Eifer zu allen außerordentlichen Ausgaben beyzutragen, um die Ehre seiner Krone zu rächen, und die Rechte seiner Reiche zu schützen.

Herr Dacker schlug aber eine Veränderung vor, und wollte, daß nach den Worten: „Aufrichtige Versicherung der Hülfe und Unterstützung, folgende eingeschaltet werden sollten: „In der Hoffnung, daß es Sr. Majestät gefallen würde, diejenigen Minister zu entfernen, zu welchem sein Volk bey der kritischen Lage der Staatsangelegenheiten kein Vertrauen habe, da es bereits die Wirkungen ihrer schädlichen Maaßregeln erfahren hätte.“

Diese Veränderung erregte heftige Debatten. Die Mitglieder der Oppositionsparthey behaupteten, daß es die größte Thorheit seyn würde, die Führung des schwersten Krieges, in dem England je verwickelt war, Leuten anzuvertrauen, die nicht fähig gewesen wären, die Nation in Friedenszeit zu regieren, und die sie aus einem glücklichen Zustande in einen schrecklichen bürgerlichen Krieg versetzt hätten. Sie behaupteten, daß sie einen neuen Beweis ihrer Unfähigkeit oder ihrer Nachlässigkeit gegeben hätten, indem sie sich wegen der geheimen Unterhandlungen Frankreichs nicht gehörig unterrichtet hätten, während dem ein bloßer Privatmann davon unterrichtet wäre; daß sie aber, wenn sie es wußten, nur desto strafbarer wären, da sie nicht behutsam genug gewesen, diesen Streich abzuhalten, und daß die Etablissemens in den beyden Indien und im mittelländischen Meere dem Feinde ausgesetzt wären. Soll das Schicksal Großbritanniens,

tanniens , riefen sie aus , Leuten dieser Art anvertraut werden ? Sind die Unfälle und der Verlust , den sie uns in dem dreijährigen Kriege mit Amerika allein verursacht haben , Bewegungsgründe , ihnen die Führung eines Krieges mit dem Hause Bourbon in Verbindung der Amerikaner zu übergeben ? Jedermann betrachtet ihre Staatsverwaltung als schwach , und bey den Fremden sind sie eben so verachtet , als sie in ihrem Vaterlande verabscheuet werden. Nur die Kenntniß , welche die Franzosen von der Unbeständigkeit unserer Entschliessungen , und von der Albernheit unsrer Minister haben , kann sie bewegen , uns diesen Schimpf anzuthun. Denn wenn auch die Minister von Frankreich bezahlt würden , könnten sie für ihren Vortheil nicht wirksamer seyn. Es würde also lächerlich seyn , dem Könige Hülfe anzubieten , ohne ihn zugleich von der Unfähigkeit derjenigen zu unterrichten , denen er die Beforgung der Staatsangelegenheiten anvertraut hat. Diese einzige Maaßregel , fuhren sie fort , wird die Feinde des Vaterlandes mehr erschrecken , als alle Kriegsrüstungen , die man unter solchen Ministern veranstaltet.

Statt aller Antwort erklärte Lord North , daß er bey der gegenwärtigen Lage der Sachen entschlossen sey , seine Stelle auf jeden Fall zu behaupten. Er äusserte , daß es die Wohlfahrt des Reichs , so wie seine Ehre ersoderten , daß er im Ministerium bliebe , und daß er sich nicht der Gefahr aussetzen wolle , mitten im Sturme das Steuerruder fahren zu lassen , bis er das Schiff in den Hafen zurückgebracht hätte. Er bemühte sich darauf , die Furcht des Hauses zu zerstreuen , stellte ihm den Zustand der Nation unter den schmeichelhaftesten Farben vor , und schloß damit , daß er , da der von Frankreich erlittene Hohn so äusserst beleidigend sey , und da er wisse , wie sehr vielen Mitgliedern dieses Hauses die Ehre des

Vaterlandes am Herzen liege; überzeugt sey, daß alle bereit seyn würden, ihr Gut und Blut darauf zu setzen, ihn zu rächen, und daß folglich kein Mitglied sich weigern würde, einer Adresse an den König beizustimmen, worinn man versichern wolle, daß seine treuen Gemeinen ihm mit Eifer allen nöthigen Beystand zur Unterhaltung der Ehre seines Volks, und der Würde seiner Krone bewilligen würden.

Mehrere achtungswerthe Personen von beyden Parthenen hielten es für durchaus nothwendig, die Unabhängigkeit Amerika's anzuerkennen, und für das einzige Mittel, das Reich aus der jetzigen Verwirrung zu ziehen. Sie äusserten, daß diese Unabhängigkeit nicht nur wirklich da sey, sondern auch Zeit gehabt habe, Wurzel zu fassen, und schon auf so festen Gründen zu stehen scheine, daß England sie nicht zu erschüttern vermöge, wenn auch die Amerikaner keine Hülfe von Auslande erhielten; und daß es Unsinn wäre, noch einen Augenblick den Gedanken zu unterhalten, sie umstürzen zu können, da sie von der ganzen Macht des Hauses Bourbon unterstützt würde, und jeder dahin abzweckende Versuch als der letzte Anfall einer politischen Verzweiflung, Narrheit und Tollheit zu betrachten sey.

Wenn wir uns im Gegentheil, setzten sie hinzu, der Nothwendigkeit unterwerfen, worein wir durch unsre Hartnäckigkeit und Thorheit gerathen sind, und die Unabhängigkeit Amerika's ungezwungen anerkennen, so werden wir uns beträchtliche Summen ersparen, und einem Kriege mit dem Hause Bourbon zuvorkommen. Auch werden wir die Verbindungen und die Kommunikation der Gefinnungen, Sitten und Sprache zwischen Frankreich und den vereinigten Staaten hintertreiben können, die sonst eine unausbleibliche Folge der Theilnehmung an den nämlichen Gefahren seyn würde. Dadurch wer

den alle ihre Verbindungen mit Frankreich vermieden, die ausgenommen, welche von dem Handelstractate und der Staatsschuld herrührt, welche bald würde bezahlen können, die aber durch die Fortsetzung des Krieges vermehrt werden muß: Denn diese würde sie nöthigen, beym Hause Bourbon neue Summen aufzunehmen, und wird sie, wenn die Schuld beträchtlich werden sollte, in einer Art von Abhängigkeit erhalten. Erkennen wir aber ihre Unabhängigkeit, so erhalten die vereinigten Staaten einen offenen Handel mit der übrigen Welt, und werden gegen die Verbindungen mit Frankreich gleichgültig werden; aber noch mehr: Sie werden nach und nach die von uns erlittene Beleidigungen vergessen; der Handel wird unsere ehemalige Verbindungen und unsere Freundschaft erneuern; sie werden auch künftig ihre Kinder nach England schicken, um sie bey uns erziehen zu lassen; die Gleichheit der Religion, Sprache, Sitten und Gewohnheiten wird wieder ihren Einfluß äussern, und die möglichste Wiedervereinigung zu Stande bringen. Dadurch werden wir aus Amerika mehr Vortheile ziehen können, als wenn wir es unterjochten.

Endlich ward aber die Veränderung nach mehreren dergleichen Debatten verworfen, und die Adresse so gelassen, wie der Minister sie Anfangs vorgeschlagen hatte.

In dem Oberhause fielen nicht weniger dergleichen Debatten über diese Adresse vor; auch hier wurde eine Veränderung vorgeschlagen und verworfen. Mehrere Mitglieder der Oppositionspartey verlangten, daß man Amerika für unabhängig erklären sollte; aber nicht alle waren dieser Meynung. Die Lords Chatham, Temple, Shelburne und einige andere konnten die Idee einer Trennung nicht ertragen. Sie betrachteten die Unabhängigkeit von Amerika als das größte politische Uebel, und als Englands Ruin.

Bei der Wiederversammlung der Kommittee zur Untersuchung des Nationalzustandes brachte Fox das Schicksal der Kanadischen Armee auf die Bahn, wobey er die Absicht hatte zu zeigen, daß der Plan dieser Expedition abgeschmackt und unausführbar wäre; daß er folglich scheitern müsse, und daß aller dadurch verursachte Verlust dem Minister des amerikanischen Departements und nicht den kommandierenden Offizieren zugeschrieben werden müsse. Diese Verhandlung verursachte unzählige Debatten, und alle großen Redner von beyden Partheyen brachten ihre Talente dazu, Lord Germaine zu vertheidigen, oder zu tadeln. Fox zeigte dießmal mehr Beredsamkeit als jemals, und seine Anhänger unterstützten ihn mit Nachdruck. Auf der andern Seite hingegen versäumten die Anhänger des Ministers nichts, um zu beweisen, daß der Plan der Kanadischen Expedition weise, nöthig und ausführbar gewesen sey. Sie behaupteten, daß Lord Georg Germaine alles gethan habe, was ein geschickter Minister thun könne, um die Ausführung desselben zu befördern; daß die Befehle des General Burgoyne, nach Albany zu marschieren, nicht entscheidend gewesen: So absolut aber auch die Instruktionen seyn mochten, fügten sie hinzu, so bliebe doch der Willkühr der kommandierenden Offizieren vieles überlassen. Endlich wurden aber alle Vorschläge des Herrn Fox nach mehrern Debatten von beyden Seiten verworfen.

Den 5ten May schickte der König ein Schreiben an das Haus der Gemeinen, um sie zu ersuchen, eine Kreditbill zu bewilligen. Dadurch erhielten die Patrioten Gelegenheit, die Minister von neuem anzugreifen; sie hatten jetzt einen andern Grund zu Klagen; sie hatten erfahren, daß die Flotte des Grafen d'Estaing, die aus zwölf Linienschiffen bestand, gegen Anfang Aprils von Toulon abgefegelt sey. Man setzte natürlich voraus, daß

der Graf nach Amerika gegangen sey, und da kein Geschwader aus den Häfen Großbritanniens ausgelaufen war, entweder um die Flotte aufzufangen, oder um sie zu schlagen, so befürchteten sie mit Recht, daß die englische Land- und Seemacht in Amerika in die Hände der Amerikaner fallen möchte. Hierzu kamen noch mehrere Umstände, wodurch die Beschuldigungen von Nachlässigkeit der Minister vergrößert wurden. Denn die nöthigen Rüstungen der Flotte zu Toulon erforderten doch so viel Zeit, daß unterdessen alle europäische Höfe es erfahren konnten. Man machte sogar in Frankreich nicht einmal ein Geheimniß daraus, wohin die Flotte bestimmt sey. So lange diese große Rüstungen zu Toulon gemacht wurden, sagten die Mitglieder der Oppositionsparthey, und so lange die Flotte nach Amerika segelte, beschäftigte sich die Admiralität und das Ministerium zu Portsmouth damit, die königliche Seemacht zu besichtigen. Um das Unglück noch voll zu machen, befanden sie sich auf dem Lande, da die Nachricht von der Abreise des Grafen d'Estaing ankam; man konnte sie nicht sogleich versammeln, um weiter zu Rathe zu gehen, und die nöthigen Befehle abzusenden; so daß sich unterdessen der Wind, der jetzt für Westindien günstig war, änderte. Die Mitglieder der Oppositionsparthey wollten daher nicht zugeben, das Schreiben des Königs der Rechnungskammer vorzulegen: Sie behaupteten, daß es der höchste Grad von Thorheit sey, Ministern eine uneingeschränkte Summe zu bewilligen, die zu einer sparsamen und nützlichen Verwendung der Einkünfte des Staates so wenig geschickt wären: Daß es, so lange die Geschäfte solchen Leuten anvertraut würden, die Pflicht des Parlaments sey, über das Interesse der Nation zu wachen; daß sie ihre Sitzungen auch ferner halten, und von Zeit zu Zeit nach dem Bedürfnisse des Staats stimmen würden. Das Haus,

fügten sie hinzu, muß anfangs von diesen Bedürfnissen unerrichtet, die Summen müssen specificirt, und über die Art der Verwendung authentische Dokumente vorgelegt werden, ehe wir so unwürdigen Männern das geringste weiter bewilligen. Kann man wohl eine Strafe finden, die groß genug wäre für Leute, die, um den Ministertitel zu erhalten, oder, welches noch schlimmer ist, durch den widrigsten Bewegungsgrund, durch Gewinnsucht verleiten lassen, in den mißlichsten Umständen die Besorgung der Staatsangelegenheiten einer großen Nation zu übernehmen, da doch ihre Unwissenheit und Faulheit sie unfähig macht, ihre Pflicht zu erfüllen? Durch ihre Unfähigkeit, führen sie fort, beleidigen sie den Staat eben so sehr, als durch die schwärzeste Verrätheren. Was liegt dem Publikum daran, ob es aus Verrätheren oder bloß aus Dummheit zu Gibraltar an einem Geschwader fehlte, wodurch der Graf d'Estaing die Freyheit erhielt, aus den engen Grenzen des mittelländischen Meeres zu entkommen, um unsern Armeen auf dem festen Lande von Amerika Untergang und Verwüstung zu bringen, und Westindien mit Feuer und Schwerdt zu verheeren? Werden die Drangsale der Nation dadurch gemindert werden, wenn sie erfährt, daß bloß die Schwachheit unserer Minister Schuld daran war, daß unsere Küsten im Sommer geplündert, verschiedene Theile des Reichs immer mit Einfällen bedroht worden; daß sein Handel zerstört, und sein Kredit verloren ist? Wird sie zufriedener seyn, wenn sie erfahren wird, daß eben deswegen Armeen ohne Waffen versammelt, und dann ohne Gepäcke und Zelte ins Feld geschickt wurden? Die Ursache dieser Folgen mag seyn, welche sie will, so ist doch so viel gewiß, daß das Memoire Frankreichs, und der unserer Flagge in den spanischen Häfen angethane Schimpf eine Wirkung der völligen Ueberzeugung von

ihrer Ungeschicklichkeit sey, welche diese Mächte allein beherzt genug machen konnte, uns Hohn von der Art anzuthun.

Einer der Patrioten endigte seinen Ausruf: „Wo ist das Feuer, welches England ehedem beseeelte? Was ist aus der Weisheit geworden, welche seine Rathschläge zu begleiten pflegte? Wo ist dieß Schrecken, welches es denen einflößte, die es zu beleidigen wagten? Ach! Großbritannien ist betrogen; Schurkerei und Bestechung bemühen sich wechselsweise, sein Unglück und seinen Ruin zu bewirken.“

Die Minister vertheidigten sich über alle diese Punkte, so gut sie konnten. Sie behaupteten, daß man die Eskader dem Grafen nicht nachschicken könne, ohne von der Bestimmung desselben gewisse Nachricht zu haben. Würde die Flotte, sagten sie, nach Amerika segeln, so hofften sie, daß Lord Howe im Stande seyn würde, ihn an jeder wichtigen Unternehmung zu hindern; und wenn es schlimm gieng, würde wohl Admiral Byron mit seinem Geschwader zu rechter Zeit an die Küste kommen, um die Beleidigungen, die man dort England anthun könne, zu rächen. Lord Georg Germaine gestand, daß der Anschein gegen die Minister sey, behauptete aber, daß man nicht nach dem Anscheine urtheilen müsse, und daß die Sachen ein ganz anderes Ansehen gewinnen würden, wenn alle Umstände bekannt wären. Was mich betrifft, fügte er hinzu, so bin ich bereit, eine Untersuchung über mich anstellen zu lassen, und wünsche diejenigen bestraft, die man schuldig findet. Bey der Ankunft der Depeschen habe ich die geschwindesten Maaßregeln getroffen, ein Konseil zusammenzuberufen, und so geschwind als möglich Ordre nach Spitehead geschickt. Uebrigens wäre sehr zu wünschen, daß die Geschäfte eine glückliche Wendung nehmen möchten; denn für jetzt ist der Mis-

nistertitel nicht zu beneiden , und wenn ein geschickter Mann die Absicht hat , seinem Vaterlande zu dienen , und meine Stelle anzunehmen , so will ich sie ihm von Herzen gern abtreten. Doch wurde die Kreditbill nach einigen andern Debatten bewilligt.

Die Ankunft des General Burgoyne aus Amerika erregte neue Streitigkeiten über die Kanadische Expedition. Der General bemerkte bald , daß er nicht mehr der Liebling des Hofes wäre. Man verweigerte ihm den Zutritt zum Könige und er erfuhr alle Arten von Ungnade , worauf sich Hofleute so gut verstehen. Er verlangte eine Untersuchung seines Verfahrens ; aber die Generale äußerten , daß dieß in der jetzigen Lage nicht möglich sey , weil er auf sein Ehrenwort Gefangener sey. Burgoyne , der sich dadurch beleidigt fand , wollte an den Kriegsrath appelliren ; aber dieß ward ihm aus eben dem Grunde abgeschlagen. Er erklärte darauf , daß ihm nun nichts weiter übrig sey , als das Parlament zu bitten , seine Ausführung öffentlich zu untersuchen ; aber der Vorschlag , den Herr Vines deswegen that , ward verworfen. Da jedoch ein Mitglied einige Zeit darauf eine Adresse an den König vorschlug , um wegen der Gefahr , in der sich die Nation befände , die Prorogation des Parlaments zu hintertreiben , so ergriff General Burgoyne diese Gelegenheit , um seine Empfindlichkeit gegen die Minister zu erklären , tadelte ohne Rückhalt das Verfahren seit der Erklärung des französischen Hofes , und behauptete , daß man den Muth der Nation noch durch keine glänzende Unternehmung zu ermuntern gesucht habe. Schwermüthig , setzte er hinzu , werden die , welche in der Geschichte bewandert sind , uns Beispiele anführen können , daß man den Muth nach einem Sturme durch Unthätigkeit aufgerichtet habe ; aber von einer Regierung , die bey dem Anfange einer Unternehmung Furcht und Zerstreuung

zeigt, läßt sich freylich wenig erwarten. — Der Zweck dieser Rede war, zu beweisen, daß die Gegenwart des Parlaments nöthig sey, um dem Volke Vertrauen einzusößfen. Wenn die Minister, fuhr er fort, diesen Vorschlag nicht annehmen, so werden sie sich dadurch den Vorwurf zuziehen, daß sie dem Wunsche der Nation, und den wirksamsten Mitteln, ihr Vaterland zu retten, entgegen arbeiten.

Diese Rede zog ihm eine sehr starke Replik von Seiten des Lord Georg Germaine zu. Nach den gewöhnlichen Gründen gegen den Vorschlag griff er Burgoyne besonders an. Es ist erstaunend, sagte er, daß ein Mann, der sich schon so hübsch ausgezeichnet hat, hieher kommt, uns guten Rath zu geben, und daß er, da er für alle bürgerliche und militärische Aemter ganz abgestorben ist, da er nicht das Recht hat, in diesem Hause zu reden, vielweniger zu stimmen, die Maaßregeln der Regierung tadeln will. Hierauf machte er das Gesuch des Generals lächerlich, seinen Proceß förmlich einzuleiten. Er wußte wohl, fügte er hinzu, daß es unmöglich sey, über ihn zu richten: Er sey ein Gefangener auf sein Ehrenwort, und könne folglich nicht für sich selbst sprechen.

Burgoyne schien über diese Rede sehr aufgebracht; er beschuldigte die Minister, daß sie ihn der Rechte als Menschen, Bürger und Soldaten berauben wollten; behauptete, daß die Kapitulation nicht gebrochen sey; daß der Kongreß aus schlechtgegründeter Eifersucht, und noch mehr aus Mißtrauen auf die Treue des brittischen Ministeriums die Erfüllung derselben bloß verschoben habe, bis sie von der Regierung förmlich bestätigt seyn würde; daß ihm keine andere Bedingung aufgelegt sey, als nicht mehr in Amerika zu dienen, und daß sein Ehrenwort ihn zu weiter nichts verpflichte, als zurückzukommen, wenn der Kongreß es verlange. Er erzählte ferner, daß

426 XV. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

zwar einige Mitglieder des Kongresses ihn, da er um die Erlaubniß zur Rückkehr gebeten habe, zu dem Versprechen hätten bewegen wollen, im Parlament nicht gegen Amerika zu stimmen, daß er es aber mit Verachtung ausgeschlagen habe; hierauf habe die Versammlung zu ihm gesagt, daß sie sogar wünschen, er möchte im Parlamente stimmen, in der Ueberzeugung, daß er nach seiner Kenntniß der Angelegenheiten sich bemühen würde, den Frieden auf billige Bedingungen zu beschleunigen. — Endlich entschied der Redner zum Vortheile des General Burgoyne, und erklärte, daß er im Parlamente Sitz und Stimme haben dürfe; aber der Vorschlag, die Prorogation des Parlaments zu verhindern, wurde verworfen.

Während dem die Gemeinen in diese heftige Debatten verwickelt waren, gieng es in dem Oberhause nicht ruhiger zu. Unter andern that der Herzog von Richmond den Vorschlag, den König in einer Adresse zu ersuchen, alle großbritannische Kriegsschiffe und Armeen aus den Häfen und Territorien der vereinigten Staaten zu ziehen, und sie bestmöglichst zur Vertheidigung des übrigen Reichs zu vertheilen. Auch wurden verschiedene Vorschläge wegen der Untersuchung der Marine gethan; aber durchgehends verworfen. Endlich wurde diese berühmte Untersuchung des Nationalzustandes in dem Oberhause den 7ten April geendigt; eine Untersuchung, wodurch man zwar entdeckte, daß in allen Departements des Ministeriums Irrthümer und Nachlässigkeiten vorgefallen wären, wodurch aber die Mitglieder der Oppositionsparthey nicht die Absicht erreichten, eine Veränderung im Ministerium zu bewirken.

Der Herzog von Richmond, der die Untersuchung beendigte, hielt eine ziemlich lange Rede, worinn er unter anderm sagte, daß obgleich das Vertrauen auf die Macht, die er vermindern wolle, schuld daran sey, daß

die Untersuchung nicht den gewünschten Erfolg gehabt hätte, doch grosse Vortheile daraus erwachsen. Man kenne nun, fuhr er fort, den Zustand der Armee, der Marine, und die Ausgaben welche der amerikanische Krieg verursacht hätte. Hierauf schlug er folgende Adresse an den König vor: „Wir halten es für unsere Pflicht, indem wir Sr. Majestät das traurige aber nur allzu wahre Bild von dem Zustande ihrer Länder vorlegen, unsern Unwillen über das Verfahren der Minister an den Tag zu legen, die daran Schuld sind; die, indem sie Ihr Vertrauen mißbrauchten, den Glanz Ihrer Krone verdunkelt haben; die durch ihre schlimmen Rathschläge das Reich zertheilt, den öffentlichen Schatz verschwendet, den Kredit der Nation vermindert, dem Handel geschadet, ihre Waffen entehrt, und ihre Seemacht, die der Ruhm und die Stütze des Reichs war, geschwächt haben; die dadurch, daß die Beylegung der durch sie veranlaßten Streitigkeiten unter Ihren Völkern von einer Zeit zur andern verschoben worden, eine Allianz zwischen Ihren Unterthanen und den ehemaligen Rivalen Großbritanniens entstehen ließen, und auf kein einziges Mittel gedacht haben, einer so traurigen Union das Gleichgewicht zu halten. Bey diesen elenden Umständen setzen wir unsere äufferste Hofnung auf die Güte Sr. Majestät, in der Ueberzeugung, daß es Ihnen gefallen werde, die politischen Grundzüge zu untersuchen, die zu der Revolution Anlaß gegeben haben, seit welcher wir das Glück haben, von Fürsten aus Ihrer erlauchten Familie regiert zu werden; das Betragen Ihrer Verfahren seit dieser Epoche aufmerksam zu betrachten, die das Glück, die Macht, die Güter und die Ehre der Krone und seiner Völker vermehrte; sich an die Umstände Ihrer Thronbesteigung zu erinnern, da Sie eine so glänzende Erbschaft in Besiß genommen haben, die Sie in ihrem

Glanze zu behaupten verbunden sind; so daß Sr. Majestät, gerührt durch diese Betrachtungen einem System ein Ende machen werden, deren Wirkungen man nur allzusehr empfindet, welches an ihrem Hofe die Oberhand gewonnen, und, wenn man es behalten wollte, den bereits angefangenen Ruin des Reichs vollenden und nichts übrig lassen wird, was der Regierung Ehre machen, und Achtung für den englischen Namen einflößen kann; ein Vortheil, den die Unterthanen Sr. Majestät vor diesem unglücklichen Zeitpunkte genossen „.

Während der heftigen Debatten über diese Adresse fiel Lord Catham mitten in seiner Rede in eine Ohnmacht, welche das Vorspiel seines Todes war. Die Mitglieder der Oppositionsparten waren, wie ich bereits erwähnt habe, über den Hauptpunkt, die Unabhängigkeit Amerika's anzuerkennen, nicht einig; und Lord Catham drückte sich darüber unter andern folgendermaassen aus: „Wer wird sich unterstehen, dem Prinz von Wallis sein Erbgut zu entreißen? Eher würden wir alles wagen, als dies zugeben. Großbritannien hat gewiß noch Kräfte genug, nicht nur um über seine Feinde zu triumphiren, sondern auch Amerika wieder zu erobern „. Die andern Pairs äusserten, daß sie eben so alles wagen wollten; aber alle diese Protestationen wären von keiner Bedeutung: Die Theilung des Reichs sey allerdings schmerzlich; es würde aber eben so unnütz seyn, an den Verlust von Amerika zu denken, als an den Verlust der Normandie. Der Herzog von Richmond drang sogar in den Lord Chatham mit vieler Ehrerbietung, das Haus von den Mitteln zu unterrichten, wodurch er Amerika dahin zu bringen dächte, auf seine Unabhängigkeit Verzicht zu thun. Dieser grosse Mann gestand frey heraus, daß er keine Mittel von der Art wisse, aber dennoch glaube, daß man ihrer noch finden könne. Darauf ers

wiederte der Herzog, daß, wenn er keine wüßte, wohl niemand dergleichen wissen würde, und daß er seine Meynung nicht geradehin auf eine Autorität, die durch keine Gründe unterstützt würde, ändern wolle. Bey der Stimmensammlung war die Mehrheit gegen die Adresse.

Den 3ten Junius entließ der König sein Parlament durch eine Rede, worinn er ihm für den Eifer zur Erhaltung der Ehre seiner Krone, und für die Aufmerksamkeit auf das wahre Interesse seiner Unterthanen dankte, die es durch seine weisen und menschlichen Gesetze bewiesen habe. Se. Majestät habe immer aufrichtig gewünscht, die Ruhe Europens zu erhalten. Er erinnere sich mit Vergnügen daran, daß er die Treue der Bündnisse beobachtet und das Völkerrecht respektirt habe. Die Macht, wodurch diese Ruhe gestöhrt werden würde, müsse bey seinen Unterthanen und bey der übrigen Welt die traurigen Folgen des Krieges verantworten. Die Stärke und Festigkeit des Parlaments hätten Se. Majestät in den Stand gesetzt, für die Zukunft zu sorgen; und Sie hoffen daher, daß die erprobte Tapferkeit Ihrer Armeen, mit Hülfe der göttlichen Vorsicht, alle Unternehmungen der Feinde vereiteln, und sie überzeugen würde, wie gefährlich es sey, Großbritannien zu reizen. Den Gesmeinen wurde, wie gewöhnlich, für die Summen gedankt, die sie zum Dienste des Jahres bewilligt hätten.

So endigte sich diese berühmte und lange Sitzung des brittischen Parlaments, worinn mehr wichtige Untersuchungen vorkamen, als in irgend einer andern, die in diesem Jahrhunderte gehalten worden.

S e c h s z e h n t e r A b s c h n i t t .

Verfassung beyder Armeen — Streit über Bourgoynes Kapitulation — Tryon bringt den Ausöhnungspian in Umlauf — Trumbulls Antwort — Erklärung des Kongresses — Clinton erhält das Oberkommando — Ankunft der engl. Kommissarien — Debatten im Kongreß — Endschluß desselben — Philadelphia wird geräumt — Clinton zieht sich glücklich nach Sandy Hook — Ankunft des Grafen d'Estaing — Er geht nach Rhodeisland — Lord Howe erscheint vor Rhodeisland ; Graf d'Estaing geht ihm entgegen — Ein Sturm — d'Estaing segelt nach Boston — Klagen der Amerikaner.

Während man in der alten Welt mit Worten focht, ward der Krieg in der neuen im Ernste fortgesetzt, ohne daß etwas entscheidendes vorfiel. Beyde Armeen hatten, etliche Meilen von einander entfernt, den Winter sehr ruhig, die Engländer zu Philadelphia, und die Amerikaner zu Valley Forge, die ersten in guten Quartieren in der schönsten Stadt der dreyzehn Staaten, die letzten, allen Beschwerlichkeiten der Witterung ausgesetzt, in Baraken zugebracht. Bey dem allem war der Dienst der Engländer sehr beschwerlich ; denn da Howe den Vorfall bey Trenton nicht vergessen hatte, so nahm er alle nöthige Maasregeln, daß nicht ein ähnlicher auf der andern Seite des Delaware sich eräugnete ; und die Truppen mußten in den aufgeworfnen Linien und Reduten stete Wache thun.

Dhngesehr um eben die Zeit entstanden wegen der Bourgoynischen Armee; welche das brittische Ministerium

in seinen Maafregeln ohnfreitig nicht wenig gestört hatte, Streitigkeiten. Diese fünftausend Mann, die zufolge der Kapitulationspunkte die Erlaubniß haben sollten, sich auf den von dem englischen General nach Boston gesandten Transportschiffen einzuschiffen, wurden unter verschiedenen Vorwänden von dem Kongreß zurückgehalten. Die englischen Generale schlugen dem Kongresse vor, den Einschiffungsort der Truppen gegen einen andern zu vertauschen, und zu gestatten, daß sie die Transportschiffe im Sund bey Neu-York oder nach Rhodeisland statt nach Boston senden dürften. Sie hatten gewiß geglaubt daß ihr Gesuch statt finden werde, und deßhalb schon sechs und zwanzig Fahrzeuge in Rhodeisland zusammengebracht; aber der Kongreß wollte nicht einwilligen, und äufferte sogar den Verdacht, daß man hiebey wohl gar die Absicht haben könne, der Kapitulation auszuweichen und die Truppen in Amerika zu behalten; ein Verdacht der dadurch noch vermehrt ward, daß, da einige der gefangenen Offiziers sich über schlechte Wohnung und schlechte Behandlung beklagt hatten, General Bourgoyne an Gates schrieb, theils ihn von dieser Klage zu benachrichtigen, theils ihm zu sagen, daß er bey sothanan Umständen die Kapitulationen als gebrochen ansehen müsse. Hievon nahm der Kongreß neue Gründe her die Einschiffung aufzuschieben; denn, sagte er, da die Engländer schon als Gefangene so sprachen, was werden sie nicht thun wenn sie in Freyheit sind!

Untersucht man die ganze Sache ohne alle Partheylichkeit, so wird man finden, daß Bourgonnes Klagen ungegründet waren, und die Amerikaner keinen der Kapitulationspunkte verletzt hatten. Denn nach Gates Versprechen sollten die Offiziers so bequeme Wohnungen erhalten als möglich; und dies war wirklich geschehen. Auch fehlte es dem Kongreß nicht an Gründen

seinen Verdacht zu rechtfertigen. Seit dem Ausbruche der Unruhen hatten sich die englischen Generale eben nicht sehr bestrebt ihr Versprechen pünktlich zu erfüllen. Boston hatte schon erfahren wie Gage und Howe ihr Wort zu halten gewohnt waren; ausserdem aber schienen auch sechs und zwanzig Transportschiffe nicht hinreichend soviel Truppen im Winter nach England überzusetzen, wozu sie auch nicht gehörig proviantirt waren. General Bourgoyne hatte zwar nebst seinen Offiziers sich erboten, jede Schrift zu unterzeichnen, durch welche die Gültigkeit der Konvention bestätigt werden könnte; allein die Amerikaner waren unerbittlich, und beschloffen, die Truppen nicht eher einschiffen zu lassen, bis der Londners Hof die Kapitulation ratificirt hätte.

Während dem daß der General Howe noch den Oberbefehl der Armee hatte, wurden verschiedene Streifzüge nach Jersey auf dem Delaware und Rhodeisland unternommen, bey welchen die Amerikaner grossen Verlust erlitten, und Schiffe, Häuser, Kirchen, Vorräthe aller Art von den Engländern verbrannt wurden. Mehrere Offiziere schrieben diese Ausschweifungen zwar der Ungelassenheit der Soldaten zu, und erklärten daß sie den gegebenen Befehlen gerade zuwider wären; allein deshalb waren sie immer dafür zu stehen schuldig. Gefangene wurden mit kaltem Blute ermordet, friedliche Einwohner aus ihren Wohnungen gerissen, um sie als Kriegsgefangne auszuwechseln; und alle Abscheulichkeiten bürgerlicher Kriege waren hier, bald so bald anders gestaltet zu erblicken.

Indessen unterliessen der Kongreß und Washington nichts, alle Vorkehrungen zu einem neuen Feldzuge zu treffen; so wie sie auch öffentlich bekannt machten, daß dies wahrscheinlich der letzte seyn würde, und sie hoffen könnten, die Feinde gänzlich aus Amerika zu jagen.

Washingt

Washington, der die Geduld seiner Truppen schon das durch geprüft hatte, daß er sie den Winter hatte in Baracken zubringen lassen, nahm den Offiziers und Soldaten alles unnütze Gepäcke, und traf noch andre Verbesserungen, durch welche er seinem Heere mehr Thätigkeit geben konnte. Der Kongreß ermunterte reiche Jünglinge auf eigne Kosten ein Korps leichte Reuterey zu errichten, und bot ihnen soviel Ehre und Distinktion an, daß in einem Augenblicke etliche Kompagnien wohl ausgerüsteter Freywilliger errichtet waren die dem Staate nichts kosteten.

Da der Statthalter Tryon in der Mitte des April zu Neu:York von dem Ausfühnungsplane, so wie er zuerst im Unterhause vorgelesen worden war, eine Abschrift erhalten hatte, so that er alles mögliche ihn in den Kolonien bekannt zu machen. Allein so wie die englische Armee Nachricht von den Maaßregeln des brittischen Ministeriums erhielt, brach bey derselben Erstaunen und Unwillen in gleich hohem Grade aus. Durch den Wiederstand den die Engländer erfahren, den Verlust welchen sie erlitten hatten, und dann die Unabhängigkeitserklärung, waren die Soldaten sehr erbittert worden. Amerika war in ihren Augen ein zu eroberndes Land, und sie dachten den Krieg nicht anders als durch gänzliche Unterjochung der Kolonien zu endigen. Die zwanzigtausend Mann Verstärkung, welche sie zu Anfange des Feldzugs erhalten sollten, trugen nicht wenig bey, ihre Hoffnungen zu vermehren und ihnen einen glücklichen Ausgang ihres Unternehmens zu versprechen. Wie sehr erstaunten sie aber, als statt der mächtigen Verstärkungen eine der erniedrigendsten Bills erschien. Da sogar die Engländer unzufrieden damit waren, so kann man auf die Bestürzung und Wuth der Amerikaner schließen, die sich jetzt bey der königlichen Armee bes

fanden. Diese Unglücklichen, die sich ihren politischen Meinungen aufgeopfert hatten, verlohren nun alle Hoffnung jemals wieder in ihr Vaterland zurückkehren zu dürfen, und, was ihnen vielleicht eben so schmerzhaft fiel, alle Mittel ihrer Empfindlichkeit einen Ausbruch zu lassen. Ihr Vermögen ward nun denen zum Raube die von ihnen als die niederträchtigsten Leute angesehen wurden, indessen sie, ohne eine Hülfquelle zu haben, von der Gnade eines Volks leben mußten, das zwar als großmüthig bekannt ist, damals aber zu viel eigne Schulden hatte, als daß es ihnen viel geben konnte.

Die Art wie der Statthalter Tryon diese Papiere bekannt machte, ward von den Amerikanern als ein hinterlistiger Versuch, Volk und Kongreß unter sich uneins zu machen, ausgeschrien; der Kongreß ließ sie in alle Zeitungen setzen, und General Washington schickte dem Tryon, der ihm etliche Abschriften der Ausöhnungsbill, um sie unter seine Offiziers und Soldaten auszutheilen, übermacht hatte, in der Antwort eine amerikanische Zeitung, in welcher die Bill nebst den darüber abgefaßten Beschlüssen des Kongresses abgedruckt war.

Der Statthalter Trumbull antwortete auf einen andern Brief welchen ihm Tryon deshalb geschrieben hatte, daß Friedensvorschläge gewöhnlich von der höchsten Gewalt eines Volks an die des andern geschähen, er sich aber nicht erinnern könne, daß man sich jemals an ein Volk überhaupt gewendet habe. In dieser Antwort befanden sich folgende merkwürdige Worte: „Es gab eine
 „Zeit wo dieser Schritt unsers alten Mutterlandes mit
 „Freude und Dankbarkeit aufgenommen worden wäre;
 „aber diese Zeit ist jetzt unwiederbringlich verlohren.
 „Die zurückgewiesenen demüthigen und aufrichtigen Bitten,
 „der Anfang der Feindseligkeiten, die Unmenschlichkeit
 „welche Ihre Landsleute bey dem Fortgange des

„Krieges bewiesen haben, die Unverschämtheit welche
 „ihnen jeder kleine Vortheil einflößte, die Grausamkeiten
 „welche sie gegen die Unglücklichen ausgeübt haben die
 „durch das Schicksal des Krieges in ihre Hände gefal-
 „len sind — dies sind zu unübersteigliche Hindernisse,
 „als daß man je an einen Frieden mit Großbritannien
 „denken kann, wenn nicht die vollkommenste Unabhän-
 „gigkeit die erste Bedingung ist. Ist diese Bedingung,
 „unter welcher, wie ich glaube, ganz Amerika zum Frie-
 „den geneigt ist, zugestanden, so wird uns England
 „vielleicht als eben so gute Freunde finden, als wir jetzt
 „entschlossene Feinde sind, und mehr Vortheile von die-
 „ser Freundschaft ziehen, als unsre eifrigsten Gegner von
 „der gründlichsten Eroberung zu erwarten das Recht
 „haben „.

Den 22ten April erklärte der Kongreß, daß jeder der
 sich unterstehen würde einen abgeordneten Vertrag mit
 den englischen Kommissarien zu schließen, als ein Feind
 der vereinigten Staaten angesehen werden sollte; daß
 besagte Staaten sich mit keinem dieser Kommissarien in
 irgend eine Unterhandlung einlassen könnten, wenn nicht
 vorläufig Flotten und Armeen zurückgezogen, und die
 Unabhängigkeit von Amerika ausdrücklich anerkannt wür-
 de; und daß endlich jeder Staat dahin sehen solle seine
 Truppen so früh als möglich ins Feld rücken zu lassen,
 auch die Militz auf jeden erforderlichen Fall bereit zu
 halten, weil die Absicht der Feinde dahin gehe, sie durch
 den Anschein der Gefahrlosigkeit zu berücken; welche
 Erklärung einmüthig genehmigt ward.

Den zweyten May langte Herr Silas Deane von
 Paris mit Depeschen zu Neu-York, dem damaligen Sit-
 ze des Kongresses an, welche den Gedanken an eine
 wirkliche Trennung von Großbritannien immer ernstli-
 cher machen mußten. Er hatte seine Reise auf einer aus-

drücklich dazu ausgerüsteten königlichen Fregatte von achtzehn Kanonen gemacht, und brachte eine Abschrift von den Handels- und Allianzverträgen zwischen Frankreich und den vereinigten Staaten mit, von denen der erste den 30. Jenner, der andre den 6. Februar unterzeichnet war. Da er auch noch andre angenehme Nachrichten mitbrachte, so war die Freude allgemein, und der Kongreß ließ augenblicklich ein Zeitungsblatt drucken, in welchem das Volk von dieser glücklichen Begebenheit unterrichtet ward. Er lieferte hier eine kurze Geschichte des ganzen Verlaufs, und einen Auszug aus den vortheilhaftesten Vertragsartikeln; lobte die Großmuth und Billigkeit des Königs von Frankreich, und machte bekannt, daß Spanien bald Theil am Kriege nehmen, und die Sache der Amerikaner vertheidigen helfen werde; daß mehrere Nationen freundschaftliche Gesinnungen gegen sie hegten, und ganz Europa eine gute Meynung von den vereinigten Staaten habe.

Den achten kam der Ritter Heinrich Clinton nach Philadelphia, um statt des General Howe, der zu großem Verdruß der Offiziers und Gemeinen nach England zurückgieng, das Kommando zu übernehmen. Zu Anfang des Junius langten auch die drey englischen Bevollmächtigten, Graf von Carlisle, Eden, und der Statthalter Johnstone, welche den Frieden vermitteln sollten, im Delaware an. Auch Ritter Clinton hatte, bey dem Oberkommando über die Truppen, Friedensaufträge; und nun ward sogleich von den Bevollmächtigten Doktor Ferguson, welcher die letztern Parlamentsakten mit der Abschrift ihres Auftrags überbracht hatte, mit einem Schreiben an den Präsidenten des Kongresses abgeschickt; da aber General Washington ihm keinen Paß geben wollte, mußten sie ihre Brieffschaften mit der Post befördern.

Die Engländer boten mehr in der Ausöhnungsbill an, als die Amerikaner im Anfange der Streitigkeiten verlangt hatten; allein es war zu spät; und vergebens meldeten jetzt die Bevollmächtigten, daß sie bereit wären einen Waffenstillstand zu Wasser und zu Lande zu schließen; die alte Verbindung und gegenseitige Naturalisationsrechte zu erneuern; den Handel so frey zu geben, als es der Nutzen beyder Theile erfordern würde; keine stehende Armee ohne Einwilligung des Generalkongresses oder der besondern Provinzialversammlungen im Lande zu halten; den zu Bezahlung der Schulden des Kongresses genommenen Maasregeln beyzutreten, und den Werth seines Papiergeldes zu erhöhen; die gegenseitige Verbindung dadurch zu befestigen, daß die Amerikaner etliche Glieder mit Sitz und Stimme im englischen Parlament, die Engländer aber in den Provinzialversammlungen der Kolonien haben sollten; und überhaupt den einzelnen Staaten die gesetzgebende Macht, die Bestimmung der Einkünfte, die Besetzung der Civil- und Militärstellen, und so viel Freyheit in der innern Landesregierung zu lassen, daß die englischen nordamerikanischen Kolonien nur mit England unter einer gemeinschaftlichen Souverän stehen, sonst aber zu Kriegs- und Friedenszeiten alle mögliche Vorrechte genießen sollten, welche ohne Zergliederung des Reichs und Theilung seiner Kräfte statt finden könnten.

Allein dies alles war nun vergebens; und da in dem Schreiben, welches die Bevollmächtigten an den Kongreß erlassen hatten, folgende auf Frankreich Bezug habende Stelle befindlich war. „Die hinterlistige Zwischenkunft einer Macht, welche, seit Gründung der Kolonien, gegen sie und England nur von feindseligen Beweggründen angetrieben wird“, so wurde augenblicklich mit dem Vorlesen eingehalten, und einer der Herren vom Kongreß

438 XVI. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

schlug vor, daß man nicht weiter lesen sollte, weil beleidigende Ausdrücke wider Sr. Allerschristlichste Majestät in dem Briefe waren. Die Entscheidung über diesen Vorschlag, welcher den 13ten Junius gethan ward, wurde bis zum nächsten Montag, den 15ten, und dann den 16ten aufgeschoben, da durch Mehrheit der Stimmen beschlossen ward, mit dem Schreiben nicht weiter fortszufahren, sondern nun die andern befolgenden Papiere vorzunehmen.

Den 17. ertheilte der Präsident des Kongresses, Herr Laurens, den englischen Bevollmächtigten folgende Antwort: „Ew. Excellenzen Schreiben vom 9ten d. M. „nebst Beylagen habe richtig erhalten, und dem Kongreß vorgelegt; aber nur der sehnliche Wunsch, der „mehrern Vergießung alles Menschenblutes vorzukommen, hat die Mitglieder desselben bewegen können, ein „Papier zu lesen, das voll beleidigender Ausfälle gegen „Sr. Allerschristlichste Majestät, den grossen guten Wunsch „desgenossen dieser Staaten, war, oder Vorschläge zu „prüfen, welche die Ehre eines freyen Volks schmälern. „Die Akten des brittischen Parlaments, der Auftrag Ihres Souveräns und Ihr eigener Brief setzen voraus, „als ob die Einwohner dieser Staaten Unterthanen „des Königs von Engelland wären, und stützen sich „auf den Gedanken an Abhängigkeit, der hier ganz unzulässig ist. Indessen habe ich den Auftrag Ew. Excellenzen zu melden, daß der Kongreß trotz der ungerichten Anforderungen, welche die Grundursache dieses „Kriegs sind, und trotz der Grausamkeit mit welcher „er geführt worden ist, dennoch viel Neigung zum Frieden hat, und stets bereit seyn wird, einen den schon „bestehenden Verträgen nicht widersprechenden Friedens- und Handelstraktat zu schließen, wenn der König von „Engelland ein aufrichtiges Verlangen darnach bezeigen

„wird, von welchem der beste Beweis dieser ist, daß er feyerlich die Unabhängigkeit dieser Staaten anerkennt, und seine Flotten und Armeen zurückruft.“

Diese Antwort war vorher im Kongreß vorgelesen, und allgemein nebst Washingtons Verhalten gegen den Doktor Ferguson, dem er einen Paß versagt hatte, genehmigt worden. Da nun die Bevollmächtigten bey dem Generalkongreß nichts ausrichten konnten, wandten sie sich an das Volk, daher von nun an ein ordentlicher Federkrieg in den Zeitungen entstand, bey welchem mehrere gute Schriftsteller von beyden Partheyen ihre Talente zeigten, und der Kongreß von den Bevollmächtigten angeklagt, von diesem aber wieder sein Betragen gerechtfertigt ward.

Daß die Engländer noch vorher, ehe Laurens den Bevollmächtigten geantwortet hatte, Philadelphia räumten, war nun eben kein Schritt, der ihren Streitschriften Nachdruck geben konnte; denn die Amerikaner sahen dieß als den Anfang zu ihrer völligen Befreyung an; stolzirten darauf, daß die englische Armee sich vor ihnen habe zurückziehen müssen, und sich nicht unterstehe einen zweyten Feldzug in Pensylvanien zu thun; sagten, daß alles, was man ihnen bewilligen wolle, wohl die Schwäche, nicht aber den guten Willen der Feinde verrathe. Die Räumung von Philadelphia geschah den 18ten Junius um drey Uhr des Morgens. Die ganze Armee, Probianant und Gepäcke giengen noch an dem nämlichen Tage über den Delaware.

Da General Washington die Absicht des Feindes erkundet hatte, schickte er Herrn Maxwell mit seiner Brigade zu Verstärkung der Jersey's Miliz ab, um dadurch die englische Armee so viel möglich auf dem Marsche aufzuhalten, bis seine ganze Armee anzurücken im Stande sey. Maxwell hatte, nach Abbrechung aller Brücken,

deren der Feind sich bedienen konnte, eine sehr vortheilhafte Stellung bey Mount-Holly genommen; da er aber nicht stark genug war, ihnen die Spitze zu bieten, mußte er sich zum Hauptcorps zurückziehen.

Dennoch aber fand die englische Armee viele Schwierigkeiten vor sich. Ihre Wagen und Packpferde nahmen auf dem Marsche eine Strecke von beynabe vier Stunden ein; und doch mußte man durch verschiedne Defileen, so wie queer durch die Wälder. Man hatte Brücken auszubessern, weil das Land mit Bächen und Lachen durchschnitten ist, und die Amerikaner Sorge getragen hatten, die vorhandenen unbrauchbar zu machen. Da nun überdieß noch die Hitze außerordentlich heftig war, so kamen bey beyden Corps viele Leute um.

So beschwerlich aber auch den Engländern die Menge Gepäcks auf ihrem Marsche seyn mußte, so war es doch unumgänglich nöthig, daß sie sich damit schleppten. Denn General Clinton wußte, wie schwer es sey, durch die Gegenden, welche er vor sich hatte zu marschieren; wußte, daß Washington nicht unterlassen würde, ihn auf seinem Marsche zu beunruhigen, und sahe voraus, daß, wenn er unvermuthet aufgehalten werden sollte, der Mangel an Lebensmitteln ihm sehr nachtheilig werden mußte. Indessen waren die Engländer doch in kleinen Marschen bis Allens-Town gekommen, ohne angegriffen zu werden; einen Scharmügel bey Croftwick ausgenommen, wo eine amerikanische Parthey, welche eine Brücke abwerfen wollte, zurückgetrieben worden war.

Clintons Absicht war, über die Staateninsel nach New York zu gehen; und also mußte er sich entschliessen, ob er gerade aus und über den Nariton, oder rechter Hand auf der Strasse von Freehold nach Babesnik, und von da nach Sandy-hook marschieren wollte.

Endlich entschloß er sich zu dem Letztern, weil er erfahren hatte, daß General Washington mit seiner ganzen Armee über den Delaware gegangen sey, und auch in Furcht stand, daß General Gates mit der nördlichen Armee ihm am Mariton entgegen kommen würde, da er dann kaum im Stande zu seyn glaubte, im Angesicht eines zahlreichen Feindes, und mit so viel Gepäcke über den Fluß zu setzen.

Washington hatte erstlich die Engländer am Mariton erwartet, und in dem Augenblicke, wo ihre Macht getheilt seyn würde, angreifen wollen, weil dann die Militz aus Jersey Zeit gehabt haben würde, zu ihm zu stoßen. Da er aber benachrichtigt ward, daß die englische Armee einen andern Weg nähme, als er geglaubt hatte, und sich rechts gewendet habe, um die Küste zu gewinnen, änderte er sogleich seinen Plan ab, und schickte etliche Detaschements auserlesene Mannschaft unter dem Markis de la Fayette ab, welche die Engländer aufhalten sollten, damit er Zeit gewönne, mit dem Hauptkorps näher zu kommen. Da es ein ernstlicheres Ansehen bekam, und der amerikanische Vortrab sich nur noch in einer kleinen Entfernung von dem englischen Nachtrab befand, ward General Lee mit einer Brigade zu Unterstützung des Markis befehligt, der nun als älterer General das Kommando über dieses sich jetzt ohngefähr auf sechstausend Mann belaufende Korps übernahm.

Den 27sten langte General Clinton in der Nachbarschaft von Freehold an; und da er aus der Menge leichter Truppen, von welchem sein Nachtrab beständig besunruhigt ward, den Schluß machte, daß Washington selbst nicht entfernt seyn müsse, beschloß er, um desto geschwinder zum Schlagen fertig zu seyn, sich seines Gepäcks zu entledigen, und es dem General Ruypphausen anzuvertrauen, der die erste Kolonne unter seinem Befehl hat-

442 XVI. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

te. Dieser marschierte also mit Tages Anbruch mit den Wägen nach Middle-Town zu, das ohngefähr zehn bis zwölf Meilen weit auf einem hohen Lande ligt. Die zweyte Kolonne aber, welche der General selbst führte, rückte erst um acht Uhr aus Freehold um den Marsch zu decken, und dem Gepäc Zeit zum Vorrücken zu lassen.

Lee hatte Befehl, die Bewegungen der Engländer zu beobachten, und ihnen Schritt vor Schritt zu folgen, es scheint aber, daß er seine Befehle nicht gehörig ausführte, und nicht mit Feuer den Angriff that. So wie er entdeckte, daß die Engländer in Bewegung waren, schickte er seine leichten Truppen ab, um den linken Flügel anzugreifen; allein sie wurden zurückgeschlagen. So wie der englische Nachtrab in ein Thal hinab war, das sich etwann drey Meilen in die Länge, und eine in die Breite, unterhalb der Hügel von Freehold erstreckt, rückten sogleich einige amerikaniſche Detaschements in die Ebene, und fiengen eine Kanonade an. In eben dem Augenblicke erfuhr Clinton auch, daß sich die Amerikaner, um sein Gepäc anzugreifen, auf beyden Seiten mit Gewalt andrängen; allein zum Unglück befand er sich in Defileen, welche mehrere Meilen fortgehen, so daß er sich beynabe nicht zu helfen wußte.

Clinton ergriff jetzt die einzige Parthey, die ihm übrig war. Er sahe, daß er kein ander Mittel vor sich habe, sein Gepäc zu behalten, und die Detaschements, welche zu beyden Seiten seiner Division marschierten, an sich zu ziehen, als wenn er das Korps, von welchem sein Nachtrab beunruhigt ward, angriffe, welches, ohngeachtet Washington an der Spitze von sechszehntausend Mann im Anmarsche war, sich doch auszuführen ließ, weil dieser noch durch zwey groſſe Defileen mußte, ehe er das

abgesonderte Korps erreichen konnte. Indessen nahm er alle Maaßregeln sich zu einem allgemeinen Gefecht vorzubereiten. Er rief eine Brigade Infanterie, und ein Regiment Dragoner von Ruyphausens Division zurück, und ließ ihnen eine Stellung nehmen, wodurch sein rechter Flügel als der schwächste Theil seines Heeres bedeckt ward. Während dem warf das Regiment Königin's Dragoner einige amerikanische leichte Reuter auf ihr Fußvolk zurück.

Clinton stellte seine Armee nunmehr in Schlachtordnung, und machte sich fertig die Amerikaner auf der Ebene anzugreifen; aber noch während den Dispositionen machten sie eine Bewegung rückwärts, und setzten sich sehr vortheilhaft auf den Höhen von Freehold Court House. Je näher Washington kam, desto mislicher ward nun die Lage der Engländer; daher Clinton die Höhen einzunehmen beschloß, und die Grenadiers, deren linker Flügel sich an Freehold lehnte, und welche rechts die Gardes hatten, einen ungestümen Anfall thun ließ, wodurch auch die erste Linie sogleich geworfen ward; die zweyte aber that hartnäckigen Widerstand, und ward nur mit der äußersten Mühe getrennt. Die Generalmajors Green, Wayne, Knox und La Fayette brachten die Zerstreuten mit viel Kaltblütigkeit wieder zusammen, und nahmen eine dritte noch vortheilhaftere Stellung, wo ihre Fronte durch einen morastigen Graben gedeckt, und jeder Angriff unmöglich war. Clinton detaschirte die leichte Infanterie nebst den Jägern, welche in die linke Flanke fallen sollten, ließ sie aber wieder zurückkommen, da auch hier die Feinde eine zu gute Stellung hatten. Da auch sein Hauptzweck, die Erhaltung des Gepäcks, erreicht war, fieng er an sich zurückzuziehen; sobald aber die Amerikaner den Rückzug der Engländer gewahr wurden, detaschirten sie mehrere Truppen, sie abzuschneiden.

444 XVI. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

Jetzt waren es nicht mehr die unerfahrenen Feinde, welche sie zu Anfange des Kriegs gewesen waren; sie benutzten vielmehr jeden günstigen Umstand, und ließen keine Gelegenheit ungebraucht vorbegehen. Clinton mußte also zu Unterstützung dieses Korps eine neue Wendung machen, worauf er sich auf die Höhen setzte, von denen er die Amerikaner zu Anfange des Gefechts vertrieben hatte. Die einbrechende Nacht machte den beyderseitigen Unternehmungen ein Ende, und General Clinton zog sich in aller Stille um zehn Uhr des Abends, mit Hinterlassung seiner Verwundeten, und einem Empfehlungsschreiben für sie an den General Washington, von seinen Posten zurück. Nach ihrem eignen Bericht verloren die Engländer dreihundert Todte, ohne die Verwundeten; General Washington aber sagt, daß seine Soldaten zwölfhundert Engländer begraben hätten. Der Verlust der Amerikaner war nicht so beträchtlich.

Aus dem Berichte des amerikanischen Generals erhellet, daß er die Engländer angreifen wollte, sobald sie die Gegend von Freehold verlassen würden, und bey der Nachricht, daß sie sich in Bewegung setzten, dem General Lee Befehl erteilt habe, den Nachtrab anzugreifen, mit der Versicherung, daß er alles anwenden werde ihn zu unterstützen; aber, nach einem Marsche von fünf Meilen, Lees Division, ohne den geringsten Widerstand gethan zu haben, ein einziges Detaschement ausgenommen, in der größten Unordnung auf dem Rückzug gefunden hätte.

Der Nachtrab dieses Korps ward von den Engländern verfolgt; Washington brachte sie zusammen, und hielt die Feinde so lange auf, daß er Zeit gewann, Batterien anzulegen und Verstärkungen an sich zu ziehen. Da die Engländer sich so von vorn aufgehalten sahen, suchten sie

den feindlichen Flügel zu bewältigen; allein sie wurden muthig zurückgewiesen. Sie machten auf dem rechten Flügel einen gleichen Versuch, hatten kein besseres Schicksal, und mußten sich nun über das Defilé zurückziehen, wo sie den ersten Angriff gethan hatten. Washington fügt hinzu, daß er alle seine Verwundeten mit sich genommen habe, vier Offiziers und vierzig Gemeine ausgenommen. Er lobt seine Truppen, und sagt, daß so wie sie von ihrer ersten, durch Lees Rückzug erregten Bestürzung sich erholt hätten, ihr Muth unübertrefflich gewesen sey. Die Beschaffenheit des Landes machte ein weiteres Nachsetzen unnütz, und Washington ließ nun seine Armee nach dem Hudsonsflusse zu marschieren; so daß nur einige leichte Truppen zurückblieben, die Bewegungen der Engländer zu beobachten. Die letztern beklagten vorzüglich den Verlust des tapfern Grenadierobersten Moulton, der auf eine ganz besondere Weise unglücklich war, in allen Schlachten verwundet ward wo er sich befunden hatte, und schon einmal auf dem Schlachtfeld für tod gelassen worden war. Auf amerikanischer Seite wurden der Oberst Bonner und der Major Dickenson am meisten bedauert.

Der Kongreß ließ der ganzen Armee, besonders aber dem General Washington, Dank sagen. Er schien sogar das Gefecht als eine förmliche Schlacht, und die Folgen desselben als einen über die englische Armee erhaltenen Sieg anzusehen. General Clinton erreichte den zosten Junius die Höhen von Babesink in der Gegend von Sandy-hook, an welchem letztern Orte die Flotte, welche durch einige Windstillen auf dem Delaware war aufgehalten worden, Abends vorher angelangt war; ein äußerst glücklicher Umstand für Clinton, da im vorigen Winter Sandy-hook durch eine heftige Erderschütterung vom festen Lande abgerissen, und in eine Insel vers

wandelt worden war; seine Armee also sich in einer misslichen Lage befunden haben würde, wenn die Flotte in diesem kritischen Augenblicke nicht an Ort und Stelle gewesen wäre. Da sie aber da war, ließ Lord Howe mit so grosser Geschwindigkeit eine Schiffbrücke schlagen, daß die Truppen den 5ten Julius auf die neue Insel hinüber marschieren, und von da nach Neu-York gebracht werden konnten. So endigte sich dieser lange zwölfstägige Rückzug, der dem General Clinton nicht wenig Ehre macht, weil er seinen Endzweck ohne Verlust des geringsten Gepäcks erreichte.

Washington hatte dem General Lee heftige Vorwürfe gemacht, da er ihn mit seiner Division im Zurückziehen fand. Hierüber suchte sich Lee, der mit Arrest belegt ward, in zwey Schreiben zu vertheidigen, und Washington antwortete ihm noch den Tag, da das Treffen vorfiel. Lee berief sich auf einen Kriegsrath, der ihm sogleich zugestanden, und den 4ten Jun. zu Brunswick eröffnet ward. Man beschuldigte ihn, „den ihm gegebenen Befehlen nicht nachgekommen zu seyn, indem er den 28sten Jun. den Feind nicht angegriffen habe; durch seinen schimpflichen unordentlichen und unnützen Rückzug eine schlechte Probe militärischer Klugheit gegeben, und durch seine beyden an den General en Chef geschriebnen Briefe, die ihm schuldige Ehrerbietung verleßt zu haben.“ Lee ward straffällig befunden, und auf ein Jahr des Dienstes unfähig erklärt.

Während daß die englische Armee gegen diese Schwierigkeiten kämpfte, drohte ihr eine noch weit grössere und ganz unerwartete Gefahr. Zwey Tage nach Howes Abfahrt nach Neu-York, erfuhr er durch etliche kreuzende Fahrzeuge, daß die französische Flotte unter dem Grafen Estaing, an dem nämlichen Tage, da die Trup-

pen nach Sandy:hook übergegangen waren, auf der Küste von Virginien erschienen sey. Hätte nun der französische General die Transportschiffe im Delaware, oder bey der Ueberfahrt angetroffen, wo sie nur von zwey Linienschiffen und einigen Fregatten begleitet wurden, so würde er sich leicht derselben bemächtigt haben. Das Schicksal der Armee hieng aber dergestalt von der Sicherheit der Flotte ab, daß der Verlust der letztern mit dem Verderben der erstern verbunden war, weil die Truppen nun nicht nach Neu:York hätten kommen können, und auf der einen Seite von der amerikanischen Armee, auf der andern von der französischen Flotte eingeschlossen gewesen wären, und so, ohne Hoffnung einiger Hülfe einen ähnlichen Ausgang wie bey Saratoga hätten erwarten müssen. Bloss dem schlechten Wetter, welches den Grafen auf seiner Fahrt aufgehalten hatte, verdankte jetzt das englische Heer seine Rettung.

Allein wenn gleich die Gefahr sich verringert hatte, so war sie doch noch nicht gänzlich verschwunden; denn vier Tage nach der ersten Nachricht, welche Howe von der Ankunft einer französischen Flotte erhalten hatte, erschien Estaing unvermuthet im Angesicht der englischen Flotte auf der Höhe von Sandy:hook. Sein Geschwader bestand aus zwölf Linienschiffen, wovon eins neunzig, eins achzig, sechs vier und siebenzig, viere aber, vier und sechszig Kanonen führten, und drey grossen Fregatten; Howe hatte sechs Schiffe von vier und sechszig, drey von fünfzig, und zwey von vierzig Kanonen, nebst einigen Fregatten und Schaluppen; alle Schiffe aber waren lange in See gewesen, und nicht mehr in dem besten Zustande. Allein ohngeachtet die englische Flotte der französischen nachsetzen mußte, so weiß man doch, daß Howe einer der besten brittischen Seeleute war, und das Meer seit langer Zeit das eigenthümliche Ele-

ment seiner Nation ist. Auch hatte diese Flotte eine so vortheilhafte Stellung, daß es nicht gut möglich war, sie anzugreifen, da sie im Besitze des durch Sandyhook gebildeten Hafens war, dessen Eingang mit einer Sandbank geschlossen ist, so daß man nur vermittelt eines schmalen Kanals nach Neu-York kommen kann. Graf d'Estaing wollte anfangs dennoch die Einfahrt forciren, und die englische Flotte in dem Hafen angreifen, weshalb er sich auch Sandyhook näherte; entdeckte aber bey genauer Beobachtung der feindlichen Stellung, daß sie zu vortheilhaft sey, und seine größten Schiffe in die Gefahr zu stranden kämen, wenn er das Unternehmen wagen wollte. Englische Offiziers urtheilten sehr verschieden über diesen Vorfall. Nach einigen war es unmöglich, daß große Schiffe unausgeladen hier durchkonnten; andre behaupten die Möglichkeit der Sache; alle aber sind darinnen einig, daß wenn die Flotte über die Sandbänke gekommen wäre, Howe in grosser Gefahr, und bey aller seiner Geschicklichkeit nicht im Stande gewesen seyn würde, der überlegnen französischen Macht die Spitze zu bieten. Wie dem aber auch sey: Der Graf hielt das Unternehmen für unthunlich, und gieng ohngefehr vier Meilen von Sandyhook bey der Stadt Schrewsbury vor Anker.

Wenn es wider die Franzosen gehn soll, bezeugen die Engländer allezeit die größte Begierde zum Schlagen, weil sie von Jugend auf den Grundsatz eingefogen haben, daß eins ihrer Schiffe zwey französische schlagen könne, und also zum gewissen Siege zu gehen glauben. Auch jetzt wollten alle Matrosen von den Transportschiffe als Freywillige dienen; tausend derselben giengen auf die königliche Flotte, und die Kommandeurs der Kauffarthenschiffe hatten alle Mühe eine hinlängliche Zahl Matrosen zu behalten, so groß war die Begierde mit den
 Frans

Franzosen zu fechten. Mehrere verkrochen sich sogar in die Schaluppen, um mit ihren Kameraden, trotz des gegebenen Verbots, auf die königlichen Schiffe zu kommen. Die Schiffsmeister auf den Kauffarthenschiffen baten inständig daß man sie brauchen mögte, und stellten sich mit den bloßen Matrosen an die Kanonen; andre giengen mit kleinen Fahrzeugen ins Meer, die Bewegungen der Franzosen zu beobachten, oder anderweitige Dienste zu leisten. Einer von ihnen gab ein wirklich patriotisches, der Ueberlieferung würdiges Beyspiel, da er sich edelmüthigerweise erbot, sein Schiff, daß sein ganzes Glück war, in einen Brandor zu verwandeln, und es mitten in die französische Flotte zu führen, ohne eine Belohnung oder sonstige Entschädigung zu verlangen.

Die Landtruppen gaben den Matrosen in nichts nach; denn die leichte Infanterie und die Grenadiers, die kaum von ihrem beschwerlichen Marsche aus Jersey sich erholten hatten, machten sich die Ehre, an Bord der Linienschiffen als Seesoldaten zu dienen, mit soviel Feuer streitig, daß man sie durchs Loos wählen mußte. Indessen muß man hiebey bemerken, daß die Herablassung des Admirals, und das große Vertrauen welches die Truppen in ihn setzten, nicht wenig beytrugen dieses Feuer zu erregen.

Die französische Flotte beschäftigte sich damit, Wasser und Lebensmittel einzuschiffen, und die englische zu blockiren. Eilf Tage blieb sie in dieser Stellung, und nahm während der Zeit mehrere Fahrzeuge weg, welche nach Sandyhook giengen. Da es Leuten, die seit mehreren Jahren Geseße auf dem Weltmeer gegeben hatten, sehr hart vorkommen mußte, sich in ihren eignen Häfen eingesperrt zu sehen, so erwarteten sie die Ankunft des Admirals Byron mit der äußersten Ungeduld.

Nachdem Graf d'Estaing seine Flotte proviantirt hatte,

gieng er nach Rhodeisland unter Segel. Die Engländer aber, welche ihn die Anker lichten sahen, bildeten sich ein, daß er über den Sandbank gehen wolle, weil die Flut damals sehr hoch gieng, und trafen daher die nöthigen Vorkehrungen, sich als Verzweifelte zu wehren.

Das glücklichste was den Engländern begegnen konnte, war, daß d'Estaing absegelte; denn wenn Byrons Flotte, die man täglich erwartete, ganz oder zum Theil auf diesen Küsten angelangt wäre, so lange d'Estaing sich an demselben befunden hätte, so wäre sie, nach dem, was sie von dem ungestümen Wetter erduldet hatte, nicht im Stande gewesen Widerstand zu thun, sondern würde gewiß in seine Hände gefallen seyn; da sie wirklich, trotz der schönen Reden, welche der erste Lord der Admiralität im Parlament gehalten, nicht Schiffe genug im segelfertigen Stand hatte, sehr schlecht ausgerüstet worden war, auch überdem noch mehrere Stürme bey der Ueberfahrt ausgestanden hatte, durch welche sie etlichmal zerstreut wurde. Sie kam endlich nach einer langen beschwerlichen Reise im größten Elend, einzeln, ohne Masse und beschädigt, mit vielen Kranken an Bord, auf verschiedenen Küsten von Amerika an. Vom 22sten Julius bis zum 30sten langten, der Renown von fünfzig, der Raisnable von vier und sechzig, der Centurio von fünfzig, und der Cornwal von vier und siebenzig Kanonen, der glücklicherweise weniger als die übrigen gelitten hatte, aus verschiednen Gegenden zu Sandy-Hoof an. Die Freude, welche die Engländer bey Ankunft dieser Verstärkungen an den Tag legten, beweist, daß sie die Gefahr recht gut kannten, in welcher sie gewesen waren.

Der Entwurf, die Englische Flotte und Armee im Delaware oder in der Gegend dieses Flusses zu überfallen, der zu Paris zwischen den französischen Ministern und

den Abgeordneten der vereinigten Staaten verabredet worden war, war so schön als er sich denken läßt. Glückte der Plan, so war die brittische Macht in der neuen Welt vernichtet, Amerika hatte die Unabhängigkeit, und Europa den Frieden. Da aber mehrere Umstände die Ausführung dieses Plans vereitelt hatten, so suchte man nun Rhodeisland zu erobern. Dies zu bewerkstelligen, hatte General Sullivan in der Nähe von Providence ein Korps Truppen versammelt, um die Insel von der nördlichen Seite anzugreifen, da Graf d'Estaing in den auf der Südseite gelegnen Hafen New:Port gehen, die Schiffe zerstören, und die an der Secküste befindlichen Werke angreifen sollte, wodurch sich die englischen Truppen zwischen zwey Feuern befunden haben würden.

Den 29sten Julius sperrte die französische Flotte alle Kanäle zwischen Rhodeisland, den andern kleinen Inseln und dem festen Lande. Die größte Division gieng auf der Höhe von Brenton ohngefehr fünf Meilen von New:Port vor Anker; zwey Linienschiffe giengen den Kanal von Naraganset hinauf und ankerten an der Nordspitze der Insel Conanicut, während daß einige Fregatten in den Kanal von Seconnet einliefen, wo die Engländer eine Corbette und zwey Galeeren hatten, welche sie bey Annäherung der Franzosen in die Luft fliegen ließen.

Generalmajor Pigot, welcher zu Rhodeisland kommandirte, traf alle nöthigen Vorkehrungen, sich den Franzosen gehörig zu widersetzen. Er zog Truppen und Geschütz aus der Insel Conanicut. Die vorgerückten Posten bekamen Befehl, auf das erste Signal zur Armee zu stoßen; er verstärkte die Werke auf der Secküste, und stellte die von den ruinirten Fahrzeugen genommenen Matrosen bey den Kanonen an; versenkte hie und da, wo die französischen Schiffe antommen konnten, Transportschiffe

452 XVI. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

die ohnedem genommen worden wären, und schiffte die Kanonen und Provision aus den Fregatten, welche so hoch als möglich hinaufgehen mußten. Und hier glaube ich etwas von der Beschaffenheit der dortigen Gegend sagen zu dürfen, aus welchem die Erzählung verständlicher wird. Durch zwen einander gegenüber gelegene Bayen, von denen die eine sich auf der Ost-, die andre auf der Westküste von Rhodeisland befindet, wird eine Art von Erdenge gebildet, vermittlest welcher der südliche sich in das Meer erstreckende Theil mit der übrigen Insel verbunden ist. Die Stadt Newport liegt auf der Halbinsel am Eingange des Isthmus auf der westlichen Küste, Cananicut gegenüber; den Zwischenraum aber macht eine Bay innerhalb welcher der Hafen ist. Der vom Meer in den Hafen führende enge Kanal heißt der Mittlere, und wird auf der einen Seite durch die Spitze von Brenton, auf der andern durch die von Connanicut, welche an den äußersten südlichen Enden beyder Inseln befindlich sind, geschlossen. Eine Kette von Hügeln welche queer über die Erdenge oberhalb New-Port geht, und von einer Bay zur andern streicht, war mit Linien durchschnitten, mit Reduten versehen, und mit einer zahlreichen Artillerie besetzt, so daß man die Halbinsel als ein von der übrigen Insel geschiedenes Fort ansehen konnte, welches, wenn es durch eine überlegene Seemacht beschützt ward, jedem von Norden her gethanen Angriff zu widerstehen im Stande war. Jetzt da Graf d'Estaing Meister des Meeres war, hatte sich freylich die Lage der Sachen verändert, und es schien schwer der vereinigten französischen und amerikanischen Macht Widerstand leisten zu können. Pigot hatte indessen eine Verstärkung von sechs Bataillons erhalten, seine Leute befanden sich in guter Verfassung, und die Matrosen, welche das Ges

schuß bedienten, vermehrten die Stärke des Platzes sehr beträchtlich.

General Sullivan führte den Angriff zu Lande und hatte ohngefähr siebzehntausend Mann aus den nördlichen Provinzen, wovon die Hälfte Freywillige aus Neu-Engelland und Konnecticut waren, unter seinem Befehle. Da die Operationen der französischen Flotte sich nach denen der amerikanischen Armee richten mußten, so blieb sie unthätig, bis General Sullivan im Begriffe stand, vom festen Land in den nördlichen Theil der Insel überzusetzen. Den achten August segelte sie ganz langsam in den Hafen ein, kanonirte Stadt und Batterien, und ward wieder beschossen, ohne daß das Feuer von beyden Theilen etwas fruchtete. Sie ankerte dann oberhalb der Stadt zwischen Goat-Island und Conanicut; doch der letzten Insel etwas näher, wo auch die Franzosen und Amerikaner seit einigen Tagen Detaschements an Land gesetzt hatten.

So wie die Engländer gewahr wurden, daß d'Estaing die Absicht habe in den Hafen zu kommen, verbrannten und versenkten sie sechs darinnen liegende Fregatten. Lord Howe erfuhr kaum in welcher Gefahr sich Rhodeisland befand, als er, um ihr zu Hülfe zu eilen, unter Segel gieng. Sein Geschwader bestand aus einem Schiffe von vier und siebenzig, sieben von vier und sechszig und fünf von fünfzig Kanonen, nebst verschiednen Fregatten. Er hatte mehr Kanonen als d'Estaing, aber seine Schiffe waren nicht so gut gebaut als die französischen. Da er aber wußte daß die französische Flotte, um die Zugänge zu bewahren, sich getheilt hatte, so hoffte er sie mit Vortheile angreifen zu können; allein so sehr er auch eilte, so kam er doch nicht eher nach Rhodeisland, als Tags darauf, da d'Estaing schon im Besiz des Hafens

war. Der Wind hinderte den letztern am Auslaufen, und hiedurch gewann der englische Admiral Zeit mit dem General Pigot zu Rathe zu gehen; da denn das Resultat ihrer Berathschlagungen war, daß es gegenwärtig unmöglich sey der Insel eine wesentliche Hülfe zu leisten. Tags darauf drehte sich der Wind plötzlich nach Nordosten, und d'Estaing lief mit seiner ganzen Flotte aus, den Feinden ein Treffen anzubieten. Nun that zwar Howe alles was er als ein geschickter Seemann thun konnte den Wind zu gewinnen; allein der Graf manövrirte mit so vieler Geschicklichkeit, daß er diesen Vortheil behauptete. Wenn aber gleich dieses wechselseitige Bestreben sich den Wind abzugewinnen, bey welchem beyde Admirale die größte Kenntniß des Seekriegs an den Tag legten, verhinderte, daß es fürjezt zu keinem Treffen kam; und ohngeachtet auch den folgenden Tag der Wind immer noch von der nämlichen Seite herkam, so entschloß sich Howe dennoch ein Treffen zu wagen. Er formirte also seine Linie dergestalt, daß sie drey Brander an sich ziehen konnte, welche von einer gleichen Anzahl Fregatten boogfirt wurden. Auch Graf d'Estaing bereitete sich zum Gefechte; und schon waren beyde Flotten aneinander, als ein schrecklicher Sturm losbrach, welcher acht und vierzig Stunden in Einem fortdauerte, und nicht allein beyde Flotten von einander trennte, sondern ihnen auch so viel Schaden zufügte, daß sie eine geraume Zeit unfähig zum Gefechte blieben.

Die französische Flotte litt durch diesen Sturm weit mehr als die englische, und die grossen Schiffe wurden vorzüglich sehr beschädigt. Bey diesem Sturme eräugneten sich einige außerordentliche Vorfälle. Der Languedoc von neunzig Kanonen, auf welchem sich d'Estaing

befand, stieß den 13. Abends ganz mastlos auf den Menonon von fünfzig Kanonen, unter Kapitän Dawson. Dieser griff den so übelzugerichteten Languedoc wüthend an, und gab ihm mehrere Lagen so nahe, daß er noch mehr beschädigt ward, und auch das Steuerruder einbüßte. Die Nacht und die Hestigkeit des Windes, der noch nicht völlig nachgelassen hatte, schieden sie von einander. Indessen sagte der englische Kapitän, daß das Schiff so gut als sein gewesen wäre, und er solche Manövers gemacht habe, daß er es auch die Nacht hindurch nicht verloren, und den andern Tag das Gefecht wieder hätte anfangen können; daß aber mit anbrechendem Morgen sechs Schiffe auf ihn Jagd gemacht hätten, welche durch die Kanonade wären herbengelockt worden, wodurch denn seine Hofnung gescheitert, und das französische Schiff befreyt worden sey.

Das sonderbarste ist, daß gerade an dem nämlichen Tage, und beynähe zu der nämlichen Zeit, ein andres englisches Schiff von Preston von fünfzig Kanonen unter dem Kommodore Hotham auf den Lonnant von achtzig Kanonen stieß, dem nur noch der grosse Mast übrig war; und daß es zu einem Gefechte zwischen ihnen kam, welches sich damit endigte, daß der Preston durch Ankunft mehrerer französischen Schiffe zur Entfernung genöthigt ward. Die Isis von fünfzig Kanonen unter Kapitän Raynor ward den 16. August von dem Herrn de Brove, der ein Schiff von vier und siebenzig Kanonen führte, angegriffen. Der Engländer wehrte sich wie ein Verzweifelter, und hielt ein so ungleiches Gefecht, in der Weite eines Pistolenschusses, anderthalb Stunden lang aus; so daß de Brove endlich abzulassen genöthigt ward. Raynor war in seinem an den Admiral erlassnen Berichte so bescheiden, als er im Treffen tapfer gefochten hat

456 XVI. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

te. Beyde Schiffe hatten viel gelitten. Der junge Herzog von Lancaster, der seitdem gestorben ist, diente am Bord der Isis als Freywilliger, und zeichnete sich sehr vortheilhaft in diesem Gefechte aus.

Ohngeachtet die englische Flotte weniger gelitten hatte als die französische, so war sie doch sehr beschädigt worden. Einige ihrer Schiffe giengen nach Sandy Hook, die andern nach Neu-York sich dort kalfatern zu lassen. Die Französischen kehrten den 20sten nach Rhodeisland zurück, ankerten bis zum 22sten auf der Höhe des Hafens, und segelten dann nach Boston, wo sie ausgebeßert werden sollten. Howe wandte so viel Fleiß an, daß er in wenig Tagen im Stande war, der französischen Flotte zu folgen.

General Sullivan hatte während der Zeit seine Truppen auf der nördlichen Spitze von Rhodeisland aufgestellt, und den 17ten auf Honey Mans Hill, nahe bey den englischen Werken die Trenschenn eröfnet, Batterien angelegt, und zu approschiren angefangen. General Pigot hatte ebenfalls neue Batterien errichtet, um das Feuer der feindlichen zu erwiedern. Am meisten befürchtete er, Graf d'Estaing mögte ein Korps Truppen auf der Halbinsel aufstellen, die Stadt von der Seeseite angreifen, und dadurch seinen Truppen in den Rücken kommen, die vorn und von der Seite mit den Amerikanern genug zu thun hatten. Howes Ankunft und die Entfernung der Franzosen befrente ihn aber von seiner Besorgniß.

Die Amerikaner in den nördlichen Provinzen beklagten sich ganz laut über den Rückzug des Grafen d'Estaing; sagten, daß man sie in eine Unternehmung verwickelt habe, die mit viel Aufwand, Beschwerlichkeiten und Ge-

fahr verknüpft sey; daß sie dabey auf eine wirksame Theilnahme der französischen Flotte gerechnet, und sich daher auf eine Insel verfügt hätten, wo ohne Unterstützung der Seemacht sie in steter Gefahr, eingeschlossen zu werden, wären; daß man sie hier eines unnützen Nachsehens wegen, ganz allein, und endlich gar im Stiche gelassen habe, da sie eben mit ihren Werken fertig gewesen wären.

Dieses Mißvergnügen, und die Furcht vor einem übeln Ausgange, war Ursache, daß die Freywilligen aus Neu-Engelland und Konnectikut, aus denen wohl die Hälfte der Armee des Generals Sullivan bestand, nach Hause giengen; wodurch seine Truppen weit schwächer wurden als die Besatzung. Dennoch bewies Sullivan in dieser mißlichen Lage so viel Geschicklichkeit, daß er sich auf eine Weise zurückzog, die einem weit erfahrnern General Ehre gemacht haben würde. Da auch die zurückgebliebenen Truppen viel Herzhaftigkeit an den Tag legten, so schickte er Gepäcke und schwere Artillerie den 26sten August voraus, verließ den 29sten das Lager, und erreichte, ohngeachtet er von den Feinden lebhaft verfolgt, auch wo es möglich war angegriffen ward, ohne großen Verlust das Norderende der Insel. In der Nacht vom 30sten gieng er ungestört auf dem Wege von Bristol und Hoylands Ferries auf das feste Land über, und das gerade noch zu rechter Zeit; denn nicht lange nachher kam Clinton von Neu-York mit einem Korps an, das seine ganze Armee zu Grunde gerichtet haben würde, wenn er noch auf der Insel gewesen wäre.

An eben dem Tage da die Amerikaner Rhodeisland verließen, lief Howe in die Bay von Boston ein, wo aber d'Estaing schon vor ihm angekommen war. Howe,

458 XVI. Abf. Gesch. d. Unr. i. Engl. Nord-Amerika.
der ihm zuvorzukommen, und von dem Schaden, den die französische Flotte durch den Sturm erlitten hatte, Nutzen ziehen zu können geglaubt hatte, stufte ein wenig, rekognoscirte die feindliche Stellung, und fand dann, daß sie mit so viel Ueberlegung genommen, und der Graf auf der Rhebe von Mantuket, durch die auf den Inseln und Landspitzen errichteten Batterien so gut gedeckt sey, daß es nicht thunlich wäre; einen Angriff zu wagen. Er segelte also wieder nach Neu-York, ließ das Kommando der Flotte dem Admiral Gambier, und kehrte nach Europa zurück.

Ende des ersten Bandes.

B e y l a g e n.

Beylagen.

I.

Erklärung der im Generalkongreß versammelten Repräsentanten der vereinigten Staaten von Nordamerika.

Den 4ten Julius 1776.

Wenn es einmal nothwendig wird, daß ein Volk die politischen Bande zerreißt, durch welche es an ein andres gefesselt ward, und unter den Mächten der Erde die Stelle der Unabhängigkeit einnehme, wozu es durch natürliche und göttliche Gesetze berechtigt ist, so erheischt die allgemeinen menschlichen Meynungen schuldige Ehrfurcht, daß es die Gründe an den Tag lege, durch welche es zu dieser Trennung bewogen wird.

Vor allem setzen wir hier folgende Wahrheiten als unstreitig und völlig bewiesen voraus: Daß alle Menschen sich gleich geschaffen, und vom Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten beschenkt worden sind, unter welchen Leben, Freyheit und Bestreben nach Glückseligkeit obenan stehen; daß, um diese Rechte zu sichern, Obrigkeiten eingesetzt worden sind, deren rechtmäßiges Ansehen auf die Einwilligung der Unterthanen gegründet ist; so daß, wenn eine Regierungsform nicht zu Erreichung jener grossen Zwecke passend ist, das Volk das Recht hat, sie zu verändern, oder ganz abzuschaffen, und eine neue einzuführen, die ihm besser zu Erreichung seiner Sicherheit und Wohlfahrt zu seyn scheint.

Wir wissen auch recht gut, daß leichte vorübergehende Ursachen nicht hinlänglich sind, eine längsteingeführte Regierungsform zu verändern; und die Erfahrung belehrt uns, daß die Menschen geneigter sind, lieber zu

dulden so lange sie können, ehe sie das einmal gewohnte Joch abwerfen; allein wir wissen auch, daß es jeder Nation als ein Recht zustehet, daß es sogar ihre Schuldigkeit ist, ihre bisherige Regierungsform zu verwerfen und sich eine neue zu bilden, wenn bey der alten so viel Mißbräuche und Ungerechtigkeiten vorkommen, daß man wohl einsehen kann, wie ihr ganzes Bestreben auf nichts weiter abzielt, als die Unterthanen zu Sklaven zu machen.

Und dieß alles haben die Kolonien bisher mit grosser Geduld ertragen; dadurch sehen sie sich nun in die Nothwendigkeit versetzt, ihre alte Regierungsform zu verändern. Und daß die Geschichte des gegenwärtigen Königs von England die Geschichte unaufhörlicher Ungerechtigkeiten und Bedrückungen ist, durch welche man diese Staaten unter das härteste Joch des Despotismus hat bringen wollen, das mag ein unpartheyisches Publikum aus folgenden Thatfachen beurtheilen:

Er hat seine Einwilligung nicht geben wollen, da die heilsamsten dem gemeinen Besten ersprießlichsten Gesetze gegeben werden sollten.

Er hat seinen Statthaltern verboten, Gesetze bekannt zu machen, die äusserst dringend waren, wenn er nicht vorher seine Einwilligung dazu gegeben hätte; so daß die öffentlichen Angelegenheiten unentschieden geblieben, und vernachlässiget worden sind.

Er hat andre Gesetze, welche zum Besten verschiedener grosser Provinzen abgefaßt waren, nicht durchgehen lassen wollen, bis die Einwohner dem Repräsentationsrecht, diesem unschätzbaren nur den Tyrannen furchtbaren Rechte, entsagt hätten.

Er hat die Provinzialversammlungen an ungewohnte unangenehme, von den öffentlichen Archiven entfernte

Orte, bloß in der Absicht zusammenberuffen, sie durch solcherley Operationen nach seiner Willkühr zu lenken.

Er hat oftmals die Versammlungen aus einandergehen lassen, weil sie sich seinen Eingriffen in die Rechte des Volks muthig widersetzten.

Er hat nach einem ähnlichen Vorfalle lange Zeit keine neue zusammenberuffen; so daß die Ausübung der gesetzgebenden Macht, die er nicht vernichten konnte, wenigstens danieder gelegen, und der Staat während der ganzen Zeit äußern Anfällen und innern Zerrüttungen ausgesetzt gewesen ist.

Er hat sich Mühe gegeben die Bevölkerung in den Kolonien zu hemmen, dadurch daß er die Vollstreckung der Gesetze, welche die Naturalisation der Fremden erlaubte, gehindert, die Bekanntmachung anderer aber, wodurch die Ansiedelung derselben begünstigt wird, verboten hat.

Er hat dadurch, daß er seine Einwilligung zu Gesetzen versagte, die den Gerichtsstellen mehr Ansehen ertheilten, die Verwaltung der Gerechtigkeit gehemmt.

Er hat die Richter sowohl in Absicht ihrer Bedienungen als der Zahlung ihres Gehalts gänzlich von seinem Willen abhängig gemacht.

Er hat eine Menge von neuen Bedienungen eingeführt, und Schwärme von Beamten hergeschickt, die das Volk quälen, und von seinem Marke zehren.

Er hat im Frieden, stehende Armeen ohne Einwilligung unserer Provinzialversammlungen gehalten.

Er hat sich bestrebt die militärische Gewalt unabhängig von der Bürgerlichen zu machen, ja sie sogar darüber zu erheben.

Er hat in Verbindung mit andern Leuten gesucht, uns einer unsrer Konstitution fremden Gerichtsbarkeit zu unterwerfen, die nicht gesetzmäßig ist; und zu ihren Akten seine Einwilligung gegeben, welche dahin abzielen:

Zahlreiche Truppen in unserm Lande zu halten , und sie durch allerley Blendwerke gegen die Bestrafung der Mordthaten zu sichern , die sie in diesen Kolonien begehen könnten.

Unsern Handel mit allen andern Erdtheilen zu stören ;
Taxen wider unsern Willen aufzulegen ;

Uns in mehreren Fällen das Vorrecht der Geschwornen zu rauben , und uns übers Meer zu schleppen , um dort wegen vorgeblicher Verbrechen gerichtet zu werden.

In einer benachbarten Provinz *) die freyen englischen Gesetze abzuschaffen , dafür eine willkührliche Regierungsform einzuführen , und dieselbe dadurch zum Beispiel und Werkzeuge zu brauchen , eine dergleichen unumschränkte Gewalt in diesen Kolonien einzuführen ;

Uns unserer Freiheitsbriefe zu berauben , unsere trefflichen Gesetze abzuschaffen , und unsere Regierungsform durchaus umzukehren ;

Unsre Gesetzgebung ins Stocken zu bringen , und sich ein Ansehen beyzulegen , als könnte er in jedem Falle uns Gesetze geben.

Er hat der Regierung über diese Staaten dadurch entsagt , daß er uns seines Schutzes verlustig erklärt , und Krieg wider uns angefangen hat.

Er hat auf unserm Meere gefapert , unsre Küsten verwüstet , unsre Städte verbrannt , und unsre Landsleute ermordet.

Jetzt bringt er grosse Heere von fremden Söldnern auf unsre Küste , um das Geschäft des Mords , der Verwüstung und Tyranny zu vollenden , das schon durch Handlungen voll Grausamkeit und Treulosigkeit angefangen worden ist ; durch Handlungen , von denen sich kaum

*) Kanada.

kaum in den rohesten Jahrhunderten ein Beyspiel finden läßt, und welche des Oberhaupts einer civilisirten Nation ganz unwürdig sind.

Er hat unsre auf dem Meere gefangene Landsleute genöthigt, wider ihr Vaterland die Waffen zu tragen, Hensker ihrer Freunde und Mitbürger zu werden, oder selbst durch die Hände derselben umzukommen.

Er hat innerliche Zwistigkeiten unter uns erregt, und sich bemüht, die unmenschlichen unbarmherzigen Wilden, die so barbarisch Krieg führen, daß sie weder Alter noch Geschlecht, noch Stand schonen, wider die Bewohner unsrer Grenzen in Harnisch zu bringen.

Mit jedem Fortschritte dieser Unterdrückungen, haben wir die demüthigsten Bittschriften überreicht, um Erleichterung unsers Elends zu erhalten; aber unsere wiederholten Bitten sind bloß durch wiederholte Beleidigungen beantwortet worden.

Ein Fürst aber, dessen Betragen durch jede Handlung bezeichnet wird, an welcher man den Tyrannen erkennt, ist unfähig ein freyes Volk zu beherrschen.

Wir haben es nicht an Achtung gegen unsre Landsleute in Großbritannien ermangeln lassen; haben sie von Zeit zu Zeit von den Unternehmungen ihrer Regierung benachrichtigt, wodurch dieselbe sich über uns eine ungesekmäßige Gerichtsbarkeit anmaassen wollen; haben sie an die Umstände unsrer Auswanderung und Niederlassung in diesem Lande erinnert; haben uns auf ihre Großmuth und Gerechtigkeit beruffen; sie bey den Banden des Blutes, die uns vereinigten, beschworen, von Usurpationen abzulassen, die alle unsre Verbindungen mit ihnen aufheben müßten: Allein sie sind taub gegen die Stimme der Gerechtigkeit und Verwandtschaft geblieben; und so müssen wir der Nothwendigkeit weichen, und unsre Trennung von ihnen öffentlich erklären; sie von jetzt an

betrachten, so wie wir das übrige Menschengeschlecht ansehen, als Feinde im Kriege, als Freunde im Frieden.

Zufolge dessen erklären wir, Repräsentanten der vereinigten Staaten von Nordamerika, die Rechtschaffenheit unrer Gefinnungen, und das höchste Wesen dabey zum Zeugen nehmend, im Namen und auf Befehl des guten Volks dieser Kolonien, daß diese vereinigten Provinzen freye und unabhängige Staaten sind; daß sie Sr. Großbrittannischen Majestät keine Treue mehr schuldig sind; daß alle Verbindung zwischen ihnen und Großbrittannien zerrissen ist, und sie als unabhängige Staaten die Macht haben, Krieg und Frieden zu beschließen, Bündnisse einzugehen, Handelsverträge zu schließen, und überhaupt alles zu thun, was andre unabhängige Staaten thun dürfen; wie wir denn in Hoffnung des göttlichen Beystandes, unser Leben, Güter und Ehre zu Aufrechthaltung dieser Erklärung zu wagen versprechen.

Auf Befehl des Kongresses

Unterzeichnet Johann Hancock, Präsident.
Karl Thompson Sekretär.

Namen der Kongreßglieder bey der Unabhängigkeitserklärung.

Neu-Hampshire.	{	Josias Bartlet. Wilhelm Whipple. Mathäus Thornton.
Massachusetsbay.	{	Samuel Adams. John Adams. Robert Treaptaine. Elbridge Gerry.
Rhodeisland.	{	Stephan Hopkins. Wilhelm Ellery.

- | | | |
|---------------|---|---|
| Konnectikut. | { | Roger Scherman.
Samuel Huntington.
Wilhelm Williams.
Oliver Wolcot. |
| Neu - York. | { | Wilhelm Floyd.
Philipp Livingston.
Franz Lewis.
Levi Morris. |
| Neu - Jersey. | { | Richard Stockton.
John Witherspoon.
Franz Hopkinson.
John Hart.
Abraham Clark. |
| Pensylvanien. | { | Robert Morris.
Benjamin Rush.
Benjamin Franklin.
John Morton.
George Clymer.
Jakob Smith.
George Taylor.
Jakob Wilson.
George Ross. |
| Delaware. | { | Cäsar Rodney.
George Read. |
| Maryland. | { | Samuel Chase.
Wilhelm Paca.
Thomas Stone.
Karl Carroll von Carrollton. |
| Virginien. | { | George Wythe.
Richard Heinrich Lee.
Thomas Jefferson. |

Virginien.	{ Benjamin Harrison. Thomas Nelson Jun. Franz Lightfoot Lee. Cabe Braxton.
N. Karolina.	{ Wilhelm Hooper. Joseph Hews. John Penn.
S. Karolina.	{ Eduard Rutleder. Thomas Heyward Jun. Thomas Lynch Jun. Arthur Middleton.
Georgien.	{ Button Swinnet. Liman Hall. George Walton.

II.

Auszug aus einem Briefe des General-Lieutnants Clinton an Lord George Germain, geschrieben in Longislad in Südkarolina.

Als ich Ew. Herrl. Brief erhielt, war meine Absicht, nach der Chesapeak-Bay zu segeln; da ich aber Nachricht erhalten hatte, daß die Werke der Rebellen auf Sullivansisland, welches der Schlüssel vom Hafen zu Charlestown ist, noch unvollendet wären, so ließ ich mich vom Kommodore Packer überreden, zu versuchen, ob diese Festung zu überrumpeln sey; um so mehr, da ich glaubte, daß dieß für den Dienst Sr. Maj. sehr vortheilhafte unmittelbare Folgen haben könnte. Unmittelbare, sage ich; denn ich habe nie die Absicht gehabt, weiter zu gehen, als Sullivansisland, wenn ich nicht die

moralische Gewißheit eines geschwinden glücklichen Erfolgs dabei gehabt hätte.

Den 31sten May segelten wir also in dieser Absicht von Kap Fear ab, und einige Stunden von Charlestown stieß das Kriegsschiff der Ranger nebst andern zu der Flotte gehörigen Transportschiffen zu uns. Von dem einem empfing ich Ew. Herrl. Depeschen vom 2ten März, aus denen ich ersehe, daß es der Wille des Königs sey: „Daß wenn bey Ankunft der Flotte am Kap Fear, ich nach reiflicher Erwägung der Umstände finden sollte, daß sich ohne Zeitaufwand nichts Wesentliches für den Dienst des Königs ausrichten, oder wegen des herannahenden Winters, oder aus andern Ursachen, sich nichts ohne Gefahr eines zu grossen Verlustes der königlichen Truppen unternehmen lasse, und etwan die Operationen gegen Norden dadurch verhindert würden, ich augenblicklich mit meiner ganzen Macht zum General Howe stossen, und nur ein oder zwey Regimente zurücklassen sollte.“ Da ich nun dafür hielt, daß der Endzweck, welchen ich zu erreichen suchte, gerade von der Beschaffenheit, die Ew. Herrl. angeführt haben, und ohne Zeitaufwand auszuführen sey, so entschloß ich mich, meinen Weg fortzusetzen.

Zum Unglück ward ich theils durch widrige Winde, theils durch Stürme und andre Umstände aufgehalten, welche die Operationen der Flotte so sehr verspätigten, daß wir nun leicht vorhersehen konnten, wie statt einer Ueberrumpelung die Armee sich nun auf eine Art von förmlicher Belagerung würde einlassen müssen.

Dennoch war Lord Cornwallis mit mir der gleichen Meynung, daß wir mit der Flotte nicht anders gemeinschaftlich agiren könnten, als wenn wir Longisland in Besitz nähmen, von welchem, der Angabe nach, durch eine bey starker Ebbe gangbare Fuhr, auf Sullivansiß

land, und für ziemlich grosse Fahrzeuge schiffbares Wasser in das Meer zu kommen seyn sollte.

Unsre erste Sorge nach der Ausschiffung gieng also dahin, von der Fuhrt genaue Erkundigung einzuziehen: Zu unserm größten Erstaunen fanden wir aber, daß der Kanal, welcher während der Ebbe achtzehn Zoll tief seyn sollte, statt dessen eine Diefse von sieben Fuß hatte, welches auf diesen sandigen Küsten nichts seltnes seyn soll. Ew. Herrl. werden leicht erachten, daß diese Entdeckung unsre Operationen sehr beschränken mußte, und daß ich, ohngeachtet meine Stellung dem festen Lande sowohl als Sullwansislande beunruhigend seyn mußte, mich mit einem blossen Angriffe zu begnügen genöthigt war, ohne auf der andern Seite eine Diverfion machen zu können, da meine Fahrzeuge für nicht mehr als sechs bis siebenhundert Mann zureichten.

Unter diesen Umständen meldete ich dem Kammandore, wie ich nach dieser Entdeckung es für unmöglich erachtete, daß er, so wie ich mir Anfangs geschmeichelt hätte, von den Truppen unterstützt werden könnte; daß ich aber, wenn er den Angriff anzufangen für gut fände, alles mögliche zu seinem Besten thun, und ihm sogar zwey Bataillons zuschicken wolle, wenn er und ihr Kommandeur dafür hielten, daß sie glücklich ausgeschifft, und mit Nutzen gebraucht werden könnten. Er ertheilte mir die Antwort, daß ich nur alles thun sollte, was in meinen Kräften stehe; und wir erwarteten also einen vortheilhaften Wind, den Angriff anzufangen.

Obgleich die Rebellen ein Retranchement und eine Bateria am Ende der Insel hatten, wo ich mich ausschiffen wollte, so glaubte ich doch durch die bey mir habenden kleinen Kanonen den Feind vertreiben, und die Ausschiffung meiner Truppen decken zu können: Da aber die Flotte wegen widriger Winde vier Tage lang nicht

angreifen konnte, veränderten sie ihre erste Stellung, und verschanzten sich fünfhundert Schritt weiter in einer von Natur festen Gegend, wo ihr rechter Flügel durch eine Batterie, der linke aber durch einen Morast gedeckt war, und sie sich weiter ausdehnen konnten, als auf der Sandzunge auf welcher sie sich gestellt hatten. Auch schleiften sie ihre ersten Werke und machten eine Art Glacis oder Esplanade daraus. Diese Stellung sah fürchterlich aus, und es war unmöglich, daß eine kleine Armee (welche ohne alle Bedeckung durch einen Kanal anrücken mußte) ausgeschifft werden konnte, wenn man sie nicht muthwillig aufopfern wollte; und deshalb richtete ich meine Aufmerksamkeit auf die Spitze Haddrel, und entschloß mich drey Meilen weit von dieser Batterie auszuschießen. Der Kommodore versprach mich auf mein Ansuchen dabey mit einigen Fregatten zu unterstützen; da ich aber in allem was ich vornahm von den Operationen der Flotte abhing, so konnte ich keinen bestimmten Plan machen. Den 28ten vorigen Monats entdeckten wir gegen Mittag um elf Uhr die Flotte, welche Sullibansisland anzugreifen heraufgelte, die aber als sie Anker warf in einer zu grossen Entfernung zu seyn schien, als daß mir das Feuer ihres Geschüzes nutzbar seyn, oder auf die feindlichen Batterien wirken konnte. Auch bemerkte ich daß die drey Fregatten (welche wie ich glaubte die Nebellen von der Spitze von Haddrel abschneiden, und meinen Angriff auf die Batterie begünstigen sollten) eiznige Zeit darauf da die grossen Schiffe ihre Station genommen hatten gestrandet waren.

Nun suchte ich durch das Feuer meines Geschüzes eine Diverfion zu machen, schickte auch, so lange die Ebbe war, einige Fahrzeuge gegen die Küste zu; aber sie scheiterten alle, und ich hatte die Truppen vergebens so gestellt, daß sie, so wie es die Umstände erfodern würden,

auf dem festen Lande oder Sullivansisland eine Landung wagen könnten.

Bis in die Nacht setzte die Flotte, ohne Anschein, daß es etwas fruchtete, ihr Stückfeuer fort; und da ich glaubte, daß sie am andern Morgen den Angriff erneuern würde, so machte ich alle Anstalten mit meinen kleinen Kanonen, um Sullivansisland während der Ebbe anzugreifen; ein Angriff der freylich allen militärischen Regeln zuwider gewesen wäre, und der sich bloß nach glücklichem Ausgange der Sache, oder durch dies Elend der Flotte rechtfertigen lies. Zu unserm größten Verdruße aber sahen wir bey Anbruch des Tages daß die Flotte davon gesegelt war, und nur eine Fregatte an der Küste gelassen hatte, die nachher verbrannt ward. Nun waren wir zu schwach etwas nütliches auszurichten; und da ich hörte daß die Flotte viel gelitten, und der Kommodore nicht Lust habe den Angriff zu erneuern, meldete ich ihm, daß ich so bald als möglich nordwärts marschieren würde.

III.

Auszug aus einem Schreiben vom Ritter Parker an General-Lieutenant Clinton.

Den 25. Jun. 1776.

Wenn ich die Batterien zum Schweigen bringen kann, werde ich meine Matrosen und Seesoldaten, die ich schon dazu geübt habe, unter den Kanonen ausschiffen und in die Schießcharten kriechen lassen. Geschieht das, so können wir das Fort behaupten bis Sie uns so viel Truppen als Sie entbehren können zuschicken. — Sind wir glücklich das Fort zu nehmen, so werde ich die Flagge der Vereinigung aufstecken. Im Einschlusse werden Sie eini-

ge Signale angegeben finden, damit Sie wissen wie weit ich bin, und die ich geben werde wenn ich die Batterien zum Schweigen gebracht habe, gesetzt auch daß ich keine Lust zur Ausschiffung habe.

IV.

Papiere welche auf Bourgoynes Kapitulation Bezug haben.

1). An den Generalmajor Gates.

Den 13ten Oct. 1777.

General-Lieutenant Bourgoyne wünscht an den Generalmajor Gates einen Staatsoffizier mit Aufträgen zu senden, welche beyden Armeen sehr wichtig sind. Er bittet den General Gates, zu melden, in welcher Stunde er morgen früh den Offizier annehmen kann?

2). Antwort an den General Bourgoyne.

Lager bey Saratoga den 13ten Oct. 1777.

Generalmajor Gates erwartet den Offizier des General-Lieutenants Bourgoyne Morgens um 10. Uhr an dem Vorposten der Armee der vereinigten Staaten, von da er ins Hauptquartier gebracht werden soll.

3). Herr Knigston überbrachte an den General Gates folgendes:

General-Lieutenant Bourgoyne ist nach zwey Treffen einige Tage in seiner gegenwärtigen Stellung geblieben, entschlossen zu einem dritten Gefechte, so viel Truppen Sie ihm auch entgegenstellen können.

Er weiß daß Ihre Armee zahlreicher ist als die seinige; er kennt die von Ihnen getroffenen Dispositionen sein Konvoys wegzunehmen, und seinen Rückzug zu einem schrecklichen Blutbade von beyden Seiten zu machen; und also, getrieben von Menschlichkeit, gerechtfertigt durch

eingeführte Grundsätze und ältere Beispiele, wünscht er auf billige Bedingungen das Blut seiner wackern Krieger zu schonen. Wenn Generalmajor Gates also hiezu geneigt ist, so schlägt General Bourgoyne einen Waffenstillstand vor, während welches man über gewisse Präliminarartikel zu Stande kommen könnte.

4). Gates Vorschläge, nebst Bourgoynes Antworten.

I. Da die Truppen des General/Lieut. Bourgoyne durch häufige Niederlagen, Desertionen, Krankheiten u. s. w. geschwächt sind, ihr Proviant zu Ende geht, ihre Pferde, Zelten und Gepäcke, genommen oder ruiniert sind, ihr Rückzug unmöglich, und ihr Lager von allen Seiten eingeschlossen ist, so dürfen sie auf keine andre Bedingungen Anspruch machen, als daß sie sich zu Kriegsgefangnen ergeben.

Antwort. So mißlich es auch um die Armee des General/Lieut. Bourgoynes stehen mag, so wird sie doch niemals eingestehen, daß ihr der Rückzug unmöglich falle, so lange sie noch Waffen hat.

II. Offiziers und Soldaten behalten das ihnen zuständige Gepäc. Die Generale der vereinigten Staaten erlauben nie, daß Privatpersonen geplündert werden.

III. Sr. Excellenz des Herrn General/Lieut. Bourgoyne Truppen sollen auf den bequemsten Wegen, ohne beschwerliche Märsche, und ohne den geringsten Mangel an Lebensmitteln zu haben, nach Neu-Engelland geführt werden.

Antwort. Dieser Artikel wird durch die erste Proposition des General Bourgoyne näher bestimmt.

IV. Die Offiziers sollen auf ihr Ehrentwort frey seyn, ihre Degen behalten, und mit der in Europa gewöhnlichen Artigkeit behandelt werden, so lange sie sich derselben würdig machen; sollten sie aber wider ihr gegebenes Wort

handeln, wie schon mehrere englische Offizier gethan haben, so müssen sie sich als wirkliche Gefangene behandelt zu werden gefallen lassen.

Antwort. Dieser Artikel bedarf keiner Beantwortung, da sich bey der ganzen Armee kein Offizier befindet, welcher sein Wort zu brechen im Stande wäre.

V. Alle Mund- und Kriegsbedürfnisse, Gewehr, Geschütz, Pferde u. s. w. sollen dazu zu ernennenden Kommissarien überliefert werden.

Antwort. Zugestanden. Das Gewehr ausgenommen.

VI. Wenn diese Artikel unterzeichnet sind, sollen die engl. Truppen sich in ihrem Lager stellen, das Gewehr strecken, und an den Fluß, auf welchem sie nach Benington gebracht werden sollen, marschieren.

Antwort. Kann selbst im äußersten Nothfalle nicht bewilligt werden, da die Armee weit lieber bis auf den letzten Mann ohne Quartier zu nehmen fechten wird, als daß sie das Gewehr streckt.

VII. Der Waffenstillstand wird bis Sonnenuntergang dauern.

Horatio Gates.

Lager bey Saratoga den 14. Oct. 1777.

V.

Major Kingston kam bey Untergang der Sonnen zu dem Adjudanten des General Gates, und brachte ihm folgendes.

So lange General Gates auf dem Artikel VI. besteht, kann keine Unterhandlung statt finden. Jeder Soldat wird lieber sterben als sich diesen Artikel gefallen lassen. Der Waffenstillstand soll diesen Abend ein Ende nehmen.

VI.

Vorschläge des General-Lieutenant Bourgoyne, mit
Generalmajor Gates Antworten.

I. Die Truppen rücken mit allen militärischen Ehrenzeichen und dem schwereren Geschütze, das auf einem bestimmten Flecke stehen bleibt, aus dem Lager.

Antwort. Die Truppen rücken mit militärischen Ehrenzeichen und dem Geschütze aus dem Lager, marschieren bis an das Gestade des Flusses, wo das alte Fort gelegen ist, und lassen dort ihr Geschütze und Gewehr.

II. Man wird den Truppen nach Großbritannien zu gehn erlauben, unter der Bedingung, daß sie, so lange der Krieg währt, nicht in Amerika dienen; und wird ihnen einen Hafen anweisen wo sie mit Transportschiffen abgeholt werden können.

Antwort. Zugestanden. Der Hafen von Boston.

III. Sollte ein Kartel beliebt werden, wodurch diese Armee oder ein Theil derselben ausgewechselt würde, so soll der vorige Artikel null und nichtig seyn.

Antwort. Zugestanden.

IV. Alle Offiziere behalten ihr Fuhrwerk, Pferde und ander Vieh. Das Gepäck soll nicht durchsucht werden, da General Bourgoyne sein Ehrenwort giebt, daß nichts der Krone gehöriges darunter ist.

Antwort. Zugestanden.

V. Auf dem Marsche sollen Offiziers und Gemeine nicht getrennt werden, in den Quartieren aber die Offiziers ihrem Range angemessene Wohnungen erhalten, auch nicht gehindert werden alles zu verrichten was zum Dienste gehört.

Antwort. Zugestanden. In so weit es die Umstände erlauben.

VI. Da bey der Armee viele Matrosen, Arbeiter, Freykompanien und dgl. Leute sind, so hofft General Bourgoyne, daß man sie, von welcher Nation sie auch seyn mögen, in die Kapitulation mit einbegreifen und als Engländer behandeln wird.

Antwort. Zugestanden.

VII. Die Kanadier und andre dort wohnende Leute sollen nach Hause gehen dürfen.

Antwort. Zugestanden.

VIII. Man wird drey Offiziers aufs höchste von Hauptmannsrang mit Pässen versehen, welche General Bourgoyne über Neu-York mit Depeschen an Howe und Earleton, und nach England schicken wird.

Antwort. Zugestanden.

IX. Vorstehende Artikel sollen als Präliminarartikel eines künftigen Vertrags angesehen werden, bey welchem noch mehrere für beyde Theile wichtige Dinge ausgemacht werden können; daher von jeder Armee zwey Offiziers miteinander konferiren, und von ihren Berathschlagungen dem General Bericht abstaten sollen.

Antwort. Diese Kapitulation muß binnen zwey Stunden zu Stande seyn; um fünf Uhr müssen die Truppen aus dem Lager rücken, und Morgen früh marschfertig seyn.

X. Generallieutenant Bourgoyne wird sich durch seinen Generaladjutanten Morgen früh um zehn Uhr die Antwort des Herrn General Gates ausbitten.

Antwort. Zugestanden.

Horatio Gates.

Saratoga den 15ten Oct. 1777.

VII.

Da die ersten acht Präliminarartikel von den Propositionen des General-Lieutenant Bourgoyne so wie der II.

III. und IV. des Generalmajor Gates annehmlich befunden worden, so ist der Grund des Vertrags nicht weiter streitig; allein andre kleinere Artikel und Verhaltungsregeln, die aus diesen Präliminarien herfließen, verlangen mehrere Erläuterung, ehe es zu einem ordentlichen Definitivtraktate kommen kann; und daher ist es erforderlich, daß General Gates eine längere Zeit zugestehet, als in seinem Schreiben vom 9ten. General-Lieutenant Burgoyne ist sehr geneigt, zwey Offiziers zu ernennen, welche mit zwey andern, die der Generalmajor Gates bestimmen wird, diese minderwichtigen Artikel auseinandersetzen, damit der Traktat so viel möglich in Ausübung gebracht werden könne.

Lager bey Saratoga den 15. Okt. 1777.

John Burgoyne.

Major Kingston hat Vollmacht den Ort zu bestimmen, wo die Offiziers zusammenkommen, der den Platz dazu gewählt hat, wo Herrn Schuylers Haus gestanden hat.

VIII.

Während der Nacht hat der General-Lieutenant Burgoyne Nachricht erhalten, daß ein beträchtliches Korps von der Armee des Generalmajors während der Unterhandlung detaschirt worden ist. General-Lieut. Burgoyne erklärt, daß, wenn dieser Umstand gegründet ist, er nicht allein als eine Verletzung des Waffenstillstandes anzusehen, sondern auch allem zuwiderläuft, was den Grund des Vertrags ausmachte, und darinn bestehet, daß die Armee des General Gates zahlreicher ist. General Burgoyne verlangt daher, daß zweyen seiner Offiziers erlaubt werde, die amerikanischen Truppen zu besehen, damit er überzeugt werde, daß keine dergleichen Deta-

schements abgeschickt worden, und daß die Obermacht noch statt finde.

Den 16. Oct.

IX.

Konvention zwischen General: Lieutenant Burgoyne
und Generalmajor Gates.

I. Die Truppen des Generals Burgoyne rücken mit allen militärischen Ehrenzeichen aus dem Lager; marschieren an das Ufer des Flusses, wo das alte Fort lag, strecken dort das Gewehr, und lassen ihre Artillerie zurück. Das erste geschieht auf Befehl ihrer eignen Offiziers.

II. Die Armee des General Burgoyne soll die Erlaubniß haben nach Großbritannien zu gehen; unter der Bedingung, daß sie während des Krieges nicht weiter in Amerika dienen, und der Hafen Boston ist für die Transportschiffe bestimmt, welche, wenn General Howe es befehlen wird, die Truppen abholen sollen.

III. Sollte ein Kartel beliebt werden, wodurch diese Armee oder ein Theil derselben ausgewechselt würde, so soll der vorige Artikel null und nichtig seyn.

IV. Die Armee des General Burgoyne wird so geschwind und bequem als möglich nach Massachusettsbay marschieren, und in Boston oder in der Nähe der Stadt ihre Quartiere nehmen, damit die Einschiffung nicht aufgehalten werde, wenn die Transportschiffe angelangt sind.

V. Auf dem Marsche, und so lange die Truppen sich im Lande befinden, sollen sie, nach Maaßgabe der Portionen seiner eignen Truppen, vom General Gates Lebensmittel, und wo möglich auch die Pferde und Zugvieh der Offiziers Fütterung erhalten.

VI. Die Offiziers behalten ihr Fuhrwerk, Packpferde und ander Zugvieh; das Gepäck soll nicht durchsucht werden, da General Burgoyne sein Ehrentwort giebt, daß nichts der Krone Gehöriges darunter ist. — Sind auf dem Marsche zu Fortbringung des Offiziergepäcks Fuhrren nöthig, so werden die Landleute, wo möglich, dieselben um gewöhnlichen Preis liefern.

VII. Auf dem Marsche und in den Quartieren in Massachusetts werden die Offiziers, so viel es die Umstände erlauben, nicht von den Gemeinen getrennt werden. Sie werden ihrem Range nach Wohnungen erhalten, und an nichts gehindert werden, was Ordnung und Kriegszucht erfordert.

VIII. Alle Korps von Burgoynes Armee, Matrosen, Arbeiter, Freykompagnien, mit einem Worte, alle die bey der Armee sind, wo sie auch her seyn mögen, sollen in der Kapitulation mitbegriffen, und als Engländer behandelt werden.

IX. Alle Kanadier, Soldaten, Arbeiter, Freykompagnien, und andre, welche der Armee gefolgt sind, wie sie auch heißen mögen, sollen Erlaubniß haben, nach Hause zu gehen, und auf dem kürzesten Wege zu dem ersten englischen Posten am Georgensee gebracht werden. Man wird ihnen Lebensmittel wie den andern Truppen geben, und sie werden sich verpflichten, während des Kriegs nicht in Amerika zu dienen.

X. Man wird den Offiziers, die nicht über Hauptmannstrang haben, und General Burgoyne ernennen kann, Pässe zugestehen, um Depeschen an Howe, Clinton, und nach Engelland über Neu-York zu bringen; und General Gates verpflichtet seine Ehre, daß diese Depeschen nicht geöffnet werden sollen. Die Offiziers können reisen, sobald sie ihre Abfertigungen haben.

XI. Es

XI. So lange die Truppen sich in Massachusetts befinden, werden die Offiziers auf ihr Ehrenwort frey seyn, und den Degen tragen.

XII. Sollten die Truppen finden, daß es nöthig sey Kleider oder Gewäck aus Kanada zu holen, so sollen sie dazu Erlaubniß und nöthige Pässe erhalten.

XIII. Man wird Morgen früh um neun Uhr diese Punkte gegen einander auswechseln, und die Truppen werden Nachmittags um drey Uhr aus ihrem Lager rücken.

Lager bey Saratoga den 16. Okt. 1777.

Horatio Gates.

Allen Zweifeln vorzukommen, welche darüber entstehen könnten, daß General Burgoyne den obigen Traktat nicht unterzeichnet hat, erklärt General Gates, daß seine Unterschrift zur Gültigkeit des Vertrags nichts hinzuzufügen würde.

Horatio Gates.

X.

Auszug eines Briefes von Lord Georg Germaine, nachherigen Vicomte Sackville, an den General Carleton vom 26sten März 1777. aus Whitehall; die dem General Burgoyne gegebenen Befehle enthaltend.

Meinen Brief vom 22sten August hatte ich dem Capitän le Maitre, einem Ihrer Adjutanten, zur Bestellung gegeben, der, nachdem er drey mal im Lorenzbusen gewesen, zu seinem größten Mißvergnügen fand, daß er unmöglich nach Quebeck kommen könnte; weßhalb er mit meinen Depeschen nach England zurückkehrte, die ich Ihnen aber doch zuzusenden für dienlich erachte, obschon dieser Umstand Ursache ist, daß Sie dieselben nicht zu gehöriger Zeit erhalten.

h h

Sie werden daraus ersehen, daß der Wille des Königs dahin gehet, daß Sie, nach Vertreibung der Rebellen in Kanada, mit einem Korps nach Quebek zurückmarschiren, welches Ihrem eignen Gutdünken nach im Stande sey, diese Provinz zu vertheidigen; den General Burgoyne, oder einen andern dazu tauglichen Befehlshaber mit den übrigen Truppen detaschiren, und ihm Befehl ertheilen, so geschwind als möglich sich mit General Howe zu vereinigen, und diesem den Oberebefehl zu lassen.

Soll die Rebellion so bald als möglich erstickt werden, so ist eine geschwinde Vereinigung der beyden Armeen sehr nöthig; da aber auch die Sicherheit und Regierung von Kanada Ihre Gegenwart in diesem Lande erfordern, so will der König, daß Sie mit ohngefähr dreytausend Mann zu Vertheidigung dieser Provinz zurückbleiben, und den Rest Ihrer Armee zu zwey Expeditionen brauchen sollen: Nämlich ein Korps unter General/Lieut. Burgoyne, den Weg nach Albany zu forciren; das andre unter dem Obristleutnant St. Leger, eine Diversion auf dem Flusse Mohawk zu machen.

Und da dieser Plan ohne Beystand der Kanadier und Indianer nicht auszuführen ist, so empfiehlt Ihnen Sr. Majestät ernstlich, zu beyden Armeen eine hinlängliche Anzahl dieser Leute stossen zu lassen; und es freut mich daher zu hören, daß Ihr Einfluß so groß bey denselben ist, weil Sie also wenig Schwierigkeiten haben werden, Sr. Majestät Absichten zu erfüllen.

Damit nun keine Zeit verloren werde, den Anfang zu so wichtigen Unternehmungen zu machen, hat General Burgoyne Befehl erhalten, augenblicklich unter Segel zu gehen; auch, damit die Operationen desto reiflicher in

Erwägung gezogen, und auf die beste Weise ausgeführt werden mögen, gehörige Instruktion bekommen, mit Ihnen darüber zu Rathe zu gehen, und den Plan so einzurichten, wie Sie es beyde dem Dienste Sr. Majestät am zuträglichsten halten werden.

Auch muß ich Ihnen sagen, daß wenn alles gehörig vorbereitet ist (und der König rechnet darauf, daß Sie so viel Eifer dabey beweisen werden, als die Natur der Sachen erlauben wird) Sie zum Kanadischen Dienst folgende Truppen zurückbehalten:

Das achte Regiment, von welchem aber hundert Mann zur Expedition auf dem Mohawk gebraucht werden	— — — — —	460. Mann.
Vom 29sten und 31sten Regiment	—	896. —
Vom 34sten Regiment, von welchem auch hundert Mann zur Expedition auf dem Mohawk kommen	— — —	348. —
Fünf Kompagnien von Großbritannien		616. —
Detaschirte von den zwey Brigaden		300. —
Detaschirte von den deutschen Truppen		650. —
Von Royal Highland	— —	500. —

3770. Mann.

Sie werden wohl begreifen, daß diese Einrichtung nicht ohne die reiflichste Ueberlegung gemacht worden. Se. Majestät hat dabey nicht bloß auf die verschiedenen Garnisonen und Posten Rücksicht genommen, welche Sie zu besetzen haben, nämlich: Quebec, Chaudiere, die übelgefinnten Pfarreyen von Point Levi, Montreal und die Posten zwischen dieser Stadt und Oswego, Trois Rivieres, Saint Jean, Sable aux Noix, la Prairie, Bergere und einige andre Städte am Südufer des Lorenzflusses, Montreal gegenüber, bis St. Jean;

sondern Se. Majestät hält auch dafür, daß, da die Rebellen ihre Aufmerksamkeit wegen andrer Operationen auf andre Gegenstände richten müssen, Kanada vor jedem äussern Anfall gesichert bleiben werde, und, wenn auch etwas die innre Ruhe unterbrechen sollte, sie doch durch den Einfluß, welchen Sie auf die Einwohner haben, gewiß bald wieder hergestellt werden wird; deßwegen auch dreytausend Mann vollkommen zureichend seyn müssen.

Se. Majestät will, daß Sie dem General Burgoyne folgende Truppen untergeben:

Alle Grenadiers und leichte Infanterie unter Kommando des General Fraser, ausgenommen das 8te und 24ste Regiment, nebst dem vorgerückten Korps — 1568. Mann.

Zur ersten Brigade: Kompagnien vom 9ten 21sten und 47sten Regiment; doch bleiben 50. Mann von jedem Korps in Kanada — — — — 1194. —

Zur zweyten Brigade; Kompagnien vom 20sten 53sten und 62sten Regiment: 50. Mann von jedem Korps bleiben in Kanada — — — — 1194. —

Alle deutsche Truppen; die Hanauischen Jäger und die obenangeführten detaschirten 650. Mann ausgenommen — — 3217. —

Die Artillerie; auffer was davon in Kanada nöthig ist.

7173. Mann.

Nebst so viel Kanadiern und Indianern als Sie für nöthig erachten.

Hierauf, und wenn Sie ihn mit Geschütz, Mund- und Kriegsbedürfnissen und andern nöthigen Erfordernissen.

versehen, auch ihm allen Beystand zugesichert haben, den Sie ihm geben oder verschaffen können, werden Sie ihm Befehl ertheilen, über den See Champlain zu gehen, so geschwind als möglich nach Albany zu rücken, und dem General Howe das Oberkommando zu überstossen.

Se. Majestät wissen noch recht gut, welche geschickte Vorkehrungen Sie verwichenes Jahr, sich die Herrschaft über die See zu versichern, getroffen haben; erinnern sich an die Aufmerksamkeit, mit welcher Sie den ganzen Winter hindurch für den Dienst gesorgt haben, und hoffen also glauben zu dürfen, daß General Burgoyne sogleich über die Seen wird gehen können, wenn Sie mit ihm den Plan verabredet haben.

Auch will der König, daß Sie den Obristleutnant Saint Leger mit

Hundert Mann vom 8ten, und eben so
viel vom 34sten Regiment — — 200. Mann

Vom Regiment des Ritter John Johns
von aus Neu-York — — — 133. —

Hanauische Jäger — — — 342. —

675. Mann.

nebst so viel Kanadiern und Indianern, als Sie für gut achten, detaschiren. — Hierauf, und wenn Sie ihn mit Geschütz und Kriegsbedürfnissen und andern nöthigen Erfordernissen versehen, auch ihm allen nöthigen Beystand zugesichert haben, den Sie ihm geben oder verschaffen können, werden Sie ihm Befehl ertheilen, nach dem Mohawk zu marschieren, dann nach Albany herunterzugehen, und zu Howes Armee zu stoßen.

An Howe werde ich zwar mit dem ersten Paketboot schreiben; allein demohngeachtet haben Sie ihm von diesem so geschwind als möglich Nachricht, und zugleich dem General-Lieutnant Burgoyne, und Oberflieutenant Saint Leger Befehl zu geben, ein gleiches zu thun, damit sie von Howe die nöthigen Ordres einholen. Bis dahin sollen Sie, wie es die Umstände erfodern, und so agiren, wie Sie es am besten erachten, die Rebellen in Furcht und zu ihrer Pflicht zurückzubringen, aber auch dabey nicht vergessen, daß die Vereinigung mit Howe der wesentlichste Zweck Ihrer Unternehmung ist.

Auf den Fall, daß General-Lieutnant Burgoyne, oder Obristlieutenant Saint Leger sterben, oder durch Krankheit zur Ausführung des Unternehmens unfähig werden sollte, haben Sie an Ihre Stelle den oder die Besten zu ernennen, die Sie für die fähigsten halten, die Stelle derer zu ersetzen, welche Sr. Majestät gewählt hatte.

XI.

Briefe zwischen Burgoyne, Howe
und Clinton.

a).

General, Lieutenant Burgoyne an den Ritter Howe
vom 6ten Aug. 1777.

Im Lager vor Fort Edward.

Ihr Schreiben vom 17ten Jul. erhielt ich gestern, und werde jetzt dasselbe umständlich beantworten. Von Stonyborough aus habe ich einen sehr beschwerlichen Marsch gehabt, da das Land an und vor sich selbst sehr rauh ist, auch die Wege verdorben, die Brücken abgebrochen waren, und der Feind stets vor mir war, der sich aber mit vielem Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangnen immer zurückzog. Von uns sind nur die Kanadier und Indianer ins Treffen gekommen, haben auch, ausser einigen Verwundeten, weiter keinen Verlust gehabt. Ich bin durchaus mit dem Diensteifer meiner Truppen zufrieden, und freue mich, daß ich nun diesen Weg dem weit bequemern über Ticonderoga und den Georgensee vorgezogen, wo ich wieder zurück hätte marschieren müssen. Die Besatzung vom Fort George, die in Gefahr stand durch meinen geraden Marsch nach dem Hudsonsflusse eingeschlossen zu werden, verließ, wie ich erwartet hatte, das Fort, und verbrannte die zu Vertheidigung des Sees bestimmten Schiffe.

Deshalb geschah die erste Einschiffung der Truppen noch an dem nämlichen Tage, da ich Besitz von diesem wichtigen Posten genommen hatte, und die Fahrzeuge,

welche, wenn ich den andern Weg genommen hätte, nöthig für die Truppen gewesen wären, konnten nun zum Transporte des Proviantes gebraucht werden, wodurch unsere Bewegungen sehr beschleunigt wurden. So groß meine Ungeduld aber auch war, so gieng doch viel Zeit darüber hin, Artillerie, Proviant und Fahrzeuge nebst den dazu gehörigen Wagen und Pferden auf ein vierzehn Meilen (Englisch) langes Terrain zu bringen, wo der Fluß unter der Erde hingehet. Ew. Excellenz werden auch nicht in Abrede seyn, daß es nothwendig war, etliche Posten zu befestigen; allein demohngeachtet hoffe ich bald nach Saratoga vorzurücken, wo der Feind sehr stark ist, aber Anstalten zum Rückzuge trifft.

Da aber der Fluß sich bey Fort Miller und Stillwater nochmals unter die Erde stürzt, so glaube ich vor dem 22ten oder 23ten, selbst dann, wenn der Feind keine Lust zum Schlagen, und ich Gelegenheit hätte ihm eine neue Schlappe bezubringen, nicht nach Albany kommen zu können. Auf allen Fall werde ich da, wo ich nur den nöthigen Proviant mitnehmen kann, die Ankunft der Zelte und des Gepäcks nicht abwarten. Seit dem ich hier bin, sind mir die Indianer sehr nützlich gewesen, und es geht kein Tag vorüber, wo sie nicht einige Gefangene, selbst jenseits des feindlichen Lagers einbringen. Ich habe deren von siebzehn verschiednen Nationen bey mir; aber es kostet mich Mühe sie im Zaume zu halten, und ohngeachtet ich das Schrecken, welches sie einflößen, benutze, so ist es mir doch gewissermaßen gelungen, ihrer Grausamkeit Einhalt zu thun. Sie thun den Angriff mit vielem Muthe, skalpiren nur die Todten, und schonen der Einwohner. Mich dünkt, sie haben den berühmten Parthengänger Abiscombe skalpirt, von dem verwichnes Jahr H. Gordon getödet ward.

Arnold will uns bey Albany erwarten; von Washington weiß ich nichts. St. Leger befindet sich gewiß vor Stanwick; und eine der Hauptursachen, warum ich den Ausfluß des Mohawk zu erreichen wünsche, ist, seine Unternehmung zu begünstigen. Bald hoffe ich auch werden die Schwierigkeiten, mit Ew. Excellenz zu korrespondiren, gehoben seyn.

Vor einigen Tagen schickte ich einen Vertrauten an Sie ab, der, wie ich wünsche, glücklich angelangt seyn wird. An Ritter Clinton schreibe ich nicht insbesondre; er kann diesen Brief lesen, und auf meine aufrichtigsten Wünsche und Freundschaft rechnen.

Mit der vollkommensten Hochachtung ic. ic.

J. Burgoyne.

b.)

General Clinton an General Burgoyne den 1cten August 1777.

Ritter Howe ist mit dem größten Theil der Armee nach der Chesapeatbay. Er soll schon am Lande seyn, aber ich weiß es nicht gewiß. Man hat mir zu wenig Truppen gelassen, als daß ich zu Ihrem Besten eine günstige Diverfion machen könnte. Doch werde ich gegen Ende des Jahrs etwas versuchen, das Ihnen nützlich seyn kann.

G. Clinton.

c.)

Ebenderselbe an Ebenderselben, geschrieben zu Anfang Septembers.

Neu-York.

Sie kennen meine Armuth und meinen guten Willen. Glauben Sie, daß zweytausend Mann Ihnen nutzbar

seyn können, so werde ich ohngefähr in zehn Tagen einen Versuch auf die Forts Montgomery u. s. w. machen. Da ich aber immer für meine Flanken zu sorgen habe, wenn der Feind etwas unternehmen sollte, so muß ich zurück, diesen wichtigen Posten zu decken. Ich erwarte tagtäglich Verstärkungen. Lassen Sie mir Ihre Meinung sagen.

G. Clinton.

d).

Auszug eines Schreibens vom Ritter Clinton an Ritter Howe, den 27. Sept.

Mit Ungeduld erwarte ich Ihre Befehle; da ich aber ein sehr großes Verlangen hege, etwas zu versuchen, was beyden Armeen, vorzüglich der Burgonyschen vortheilhaft seyn könnte, so werde ich, wenn vor Ende der künftigen Woche keine Nachrichten von Ew. Exzellenz einlaufen, einen Versuch auf Montgomery machen, wenn mir Washington nur nicht zu nahe ist. Ich werde ohngefähr zu dieser Expedition dreytausend Mann zusammenbringen können. Gelingt es, so wird der Feind dieses Fort, welches die vorzüglichste Schutzwehr der Berge ausmacht, schwerlich in diesem Jahre wieder herstellen können. Mißglückt es aber, so schmeichle ich mir wenigstens, keinen weitem Verlust zu leiden, als den Verdruß, mein Projekt aufgeben zu müssen, und werde mich doch rühmen können, mit dem ersten Augenblick, wo es nur möglich war einen Mann dazu zu detaschiren, etwas für General Burgoyne gethan zu haben. Schon längst war dieß meine Absicht, aber bis jetzt blieb mir's unmöglich; sogar jetzt scheint es ein verzweifeltes Unternehmen zu seyn, aber die Umstände ersodern vielleicht ein Unternehmen dieser Art. Von den Gebirgen

glaube ich zwar nicht Meister zu bleiben; aber wenn ich nur in den Forts Montgomery, Clinton, Constitution, Verplank und Independence, die Artillerie ruiniren kann, so wird der Feind bey der Schwierigkeit, andre hieher zu schaffen, alles was er hier besitzt, aufgeben müssen.

Ausserdem habe ich noch einen andern Beweggrund zu dieser Unternehmung, nämlich dadurch eine Diverston zu Ew. Excellenz und des Generals Burgoynes Besten zu machen. Von der Lage des Letztern weiß ich nichts, da ich seit dem 5ten dieß Monats keine Briefe von ihm erhalten habe.

G. Clinton.

e).

Aus einem Briefe des General Burgoyne an Clinton vom 22sten Sept.

Ein Angriff, oder auch nur ein angedrohter Angriff auf Fort Montgomery wird von dem größten Nutzen seyn, weil die Feinde dadurch genöthigt werden, einen grossen Theil ihrer Truppen nach dieser Seite zu detachiren, denen ich sogleich folgen werde. Thun Sie das ja geschwind, lieber Freund.

f).

Aus einem Briefe des Ritters Clinton an General Howe vom 1. Okt.

Zu Ende der Woche hoffe ich mich gegen die Gebirge in Bewegung zu setzen, und werde, die Kanadier mitgerechnet, dreytausend Mann mitnehmen.

Anmerkung. Den 3ten setzte sich Clinton in Marsch; den 5ten, da er zu Verplank sich ausschiffen wollte, erhielt er folgendes, datirt den 28sten Sept.

g).

Vom General Burgoyne an General Clinton.

Der Ueberbringer dieses, Hauptmann Campbell, ein Offizier von viel Verdiensten, in welchen Sie alles Vertrauen setzen können, hat eine doppelte Abschrift desjenigen, was ich Ew. Excellenz gestern durch einen andern Offizier übersandte. Ich bitte Sie, sobald als möglich mir durch dreifache Abschrift zu antworten. Mit den aufrichtigsten Gesinnungen &c. &c.

h).

Vorstellung, welche Campbel überbrachte.

Hauptmann Campbell, sagt er, habe vom General Burgoyne den Auftrag, Sr. Excellenz dem Ritter Clinton zu melden, daß, da er in dem Treffen vom 19ten Sept. fünf bis sechshundert Mann verloren habe, ihm nicht mehr als fünftausend Mann übrig wären; daß der Feind nur eine Meile weit von ihm stehe, er auch nicht genau wisse, wie stark seine Anzahl sey, ihn aber doch auf zwölf bis vierzehntausend Mann schätze; daß er überdieß noch ein beträchtliches Korps im Rücken habe, und Clintons Befehle erwarte, ob er schlagen, oder sich über die Seen zurückziehen solle; daß er nicht länger als bis zum 20sten Okt. Lebensmittel habe, und sich nicht so weit von Ticonderoga entfernt haben würde, wenn er nicht von der andern Armee zu Albany Unterstützung gehoft hätte; daß er darüber Clintons Antwort ganz bestimmt verlange, ob dieser den Weg bis Albany frey machen könne? Wenn er dort zu seyn glaube? Und ob er da die Gemeinschaft mit Neu-York erhalten könne? Und daß, wenn er bis zum 12ten keine Antwort habe, er sich zurückziehen werde.

i).

Antwort welche Hauptmann Campbell den sechsten Oct. erhielt.

Daß General Clinton in Ansehung der nördlichen Armee keine Verhaltungsbefehle vom General en Chef habe, und weiter gar nichts von der Absicht wisse, welche dieser durch sie zu erreichen suche, als dieses, daß sie nach Albany rücken solle, also auch an Bourgoyne gar keine Befehle geben könne. Jetzt erwähnter General könne auch unmöglich glauben, daß Clinton mit seinem geringen Corps, dessen er im letzten Briefe erwähnt hatte, nach Albany vorzudringen nur die Idee haben könne. Sein in dem letztern Schreiben gethanes Versprechen wird er zu erfüllen suchen; und, ohne weiter für den Erfolg zu stehen, hofft er wenigstens, daß die Unternehmung dem General Bourgoyne nützlich seyn wird, da ihm derselbe gemeldet hat, daß auch nur ein angedrohter Angriff vortheilhaft für ihn seyn werde.

k).

Memoire für den Ritter Clinton vom General Lieutenant Tryon.

Der Hudsonfluß kann von einem Schiffe von 40. Kanonen bis an des Richters Livingston Wohnung, ohne Gefahr fünf Meilen unterhalb Albany, von da von einer Fregatte bis vierzehn Meilen von Albany, und von da bis zu dieser Stadt von kleinen Fahrzeugen welche nicht tiefer als acht Fuß im Wasser gehen befahren werden. Es ist keine Gefahr bey dieser Fahrt, weil der Fluß bis fünf und dreyßig Meilen vor Albany eine Meile, und bis vierzehn Meilen eine halbe Meile breit ist. Sollte es also entschieden seyn die Armee vorrücken zu lassen, so muß man sich

nur so viel kleine Fahrzeuge und Korvetten als möglich zu verschaffen suchen. An dem Ufer des Hudsonflusses, jenseits der Gebirge, ist nicht ein einziges Fort.

l).

General Clinton an Bourgoyne vom 8. Oct.

Fort Montgomery.

Da bin ich, und blos Gates scheidet uns noch; herzlich wünsche ich daß unser kleines Glück Ihre Operationen erleichtern möge. In Erwiederung auf Ihren Brief vom 25sten Sept. den mir Capitain Campbell überbracht hat, will ich bloß anführen, daß ich aus wichtigen Gründen keine Befehle, ja nicht einmal Rath ertheilen darf. Ich wünsche Ihnen alles mögliche Glück.

m).

Ebenderelbe an denselben vom 10. Oct.

Ihre Briefe vom 27. und 28sten September hab' ich erhalten. Sie kennen meinen Dienstfeifer, aber ich muß Sie auf meinen Brief vom 10. v. Monats verweisen. Die Rebellen haben kein Geschütz mehr in den Gebirgen, und Ritter Jakob Wallace nebst seinem Geschwader sind Herren des Flusses, u. s. w.

n).

Auszug eines Briefes des Ritters Clinton an General Howe vom 15. Oct.

Ich habe Befehl gegeben für fünftausend Mann Lebensmittel zusammenzubringen, weil ich, wenn es nöthig und thunlich ist, bis Albany gehen will. Auch habe ich dem 7ten, 26sten, 52sten und 63sten Regiment, den Grenas

diers der leichten Infanterie, einem Detaschement vom 71sten Regiment und den Yorkschen Freywilligen Befehl ertheilt, sich unter Kommando des General-Lieutenant Vaughan einzuschiffen, unter Bedeckung des Ritter Wallace den Fluß hinaufzugehen, und auf eine Art zu handeln die dem General Bourgoyne nutzbar seyn kann. Ich habe erfahren daß sie schon über die spanischen Meuter hinaus sind und guten Wind haben.

Anmerkung. Vaughan hatte Befehl den Hudson hinaufzugehen, von Bourgoynes Lage Nachricht einzuziehen, ihn in seinen Unternehmungen zu unterstützen, oder wenn dieser es wünschte sich mit ihm zu vereinigen.

o).

Auszug eines Briefes von Clinton an Howe.

Die Hauptleute Scott und Campbell, welche General Bourgoyne zu mir geschickt hatte, wurden Sonnabends Abend bey Powkeppp an Land gesetzt. Ich hoffe daß sie jetzt bey dem General seyn werden. Sie haben Befehl ihm zu sagen, daß wenn er, auf die Nachricht von unserm Glücke, noch Lust hat nach Albany zu kommen, wir alles anwenden wollen, die Gemeinschaft mit ihm zu eröffnen.

p).

Auszug eines Briefes des Ritters Howe an Clinton vom 8. Oct. zu Germantown.

Lord Howe, der gestern im Flusse ankam, hat mir etliche Briefe von Ihnen mitgebracht. Der Feind hat sich zurückgezogen. Putnam soll mit zwey Brigaden zu ihm stossen (Mac Dougall war nebst seiner Brigade mit im Gefecht). Wie verlautet suchen die Kolonisten alle Militz

zusammenzubringen, und wollen lieber noch ein drittes Treffen wagen, als uns den Besitz von Philadelphia lassen. Auf jeden Fall muß ich Sie bitten ohne allen Zeitverlust das 7te, 26ste und 63ste Regiment mit zwey Bataillons Anspach einschiffen zu lassen, so wie Sie auch das 17te Regiment Dragoner schicken, und nur das Detaschement dieses Regiments das zu Kingsbridge gelassen ward, als wir nach Neu-York segelten, zurückbehalten werden, so bald Sie Transportschiffe haben. Bis dahin lassen Sie nur soviel von den benannten Truppen einschiffen, als Ihre Transportschiffe zu fassen vermögen, und ersuchen den Kommodore um eine Besetzung, damit Sie bey dem ersten guten Winde nach dem Delaware segeln können.

Alle Rekruten und Wiedergenesene, welche zu hier befindlichen Regimentern gehören, nebst denen welche mit dem General Pattison kamen, schicken Sie mit der ersten Konvoy; sie werden, wie ich glaube, auf den Schiffen herkommen können, auf welchen sie angelangt sind.

Das Kommando der Truppen, die mit der ersten Konvoy abgehen, geben Sie dem Ritter Wilson; General Pattison wird mit dem nämlichen Konvoy kommen.

q).

Von demselben an denselben. 3

Germantown den 9ten Oct. 1777.

In der Vermuthung, daß Sie vielleicht den Hudsonfluß hinauf seyn werden, wenn Sie diesen und meinen gestrigen Brief erhalten, bitte ich Sie mir ohne Zeitverlust die erwähnten Verstärkungen zu schicken, wenn Sie nicht etwann im Begriff sind, einen wichtigen Streich auszuführen. In diesem Fall verfolgen Sie ihren Plan, der
doch

doch nicht mehr als etliche Tage Zeit erfodern wird. Ich würde nicht so dringend seyn, wenn wir in Gegenwartiger Krisis nicht so nöthig Truppen brauchten.

Da ich hier wahrscheinlich werde den Winter zubringen müssen, so werden Sie es nicht unbillig finden, wenn ich Sie bitte, zu Neu-York zu bleiben, da der Platz so wichtig ist, daß Ihre Gegenwart höchst nöthig seyn wird.

r).

Auszug eines Briefes vom General-Lieutenant Vaughan an Ritter Clinton vom 19. Oct. 1777.

Von Bourgoyne kann man kaum Nachrichten erhalten. Hauptmann Scott und Campbell haben nicht in sein Lager kommen können: Ich habe diesen Morgen noch einen andern Boten abgeschickt. Putnam marschierte gestern Abend mit seinen Truppen und ohngefähr fünfzig Wagen bey uns vorbey. Wir befinden uns fünf und vierzig Meilen von Albany; die Steuerleute wollen es nicht wagen weiter zu gehen, und deßhalb muß ich hier bleiben bis wir Nachrichten vom General-Lieutenant Bourgoyne oder Befehle von Ihnen erhalten; denn in unserer Lage würde es nicht vorsichtig seyn, wenn wir aus Land wollten.

M. S. Johann Kömer sagt uns, daß einer seiner Nachbarn einem vom General Bourgoyne abgeschickten Boten begegnet habe, der ihn gebeten, zu der Flotte zu gehen und uns zu sagen, daß dieser General zu Saratoga von den Feinden eingeschlossen, und am 10ten in seinen Verschanzungen angegriffen worden sey. Wir sehen Putnams Feldposten, welche keine halbe Meile von uns entfernt sind.

3 i

s).

Antwort vom 22. Oct.

Seit Sie weg sind habe ich einen Brief von Howe erhalten , worinnen er Verstärkung zu haben wünscht. Da Sie mir nun melden , daß es sehr schwer sey mit Bourjoynae zu korrespondiren , Sie nichts gewisses von seiner Lage wissen , und keine Hoffnung haben etwas zu seinem Besten zu thun , so muß ich Ihnen befehlen eilig nach New-York zurückzukehren , weil Howe das 7te , 26ste und 63ste Regiment ausdrücklich benennt.

XII.

Beständiges Vereinigungsbündniß zwischen den Staaten von Neu-Hampshire , Massachuset , Rhodeissland und Providence , Konnectikut , Neu-York , Neu-Jersey , Pensylvanien , Delaware , Maryland , Virgimen , den beyden Karolinen und Georgien. *)

I. Benannte Staaten verbinden sich unter dem Titel der vereinigten Staaten von Amerika.

II. Jeder Staat behält sich seine Souveränität , Freyheit und Unehängigkeit vor , so wie auch alle Gewalt , Gerichtsbarkeiten und Rechte welche nicht ausdrücklich durch gegenwärtige Akte den im Kongreß versammelten Staaten übertragen sind.

III. Besagte Staaten schließen durch gegenwärtigen

*) Hievon weicht das auch nicht so vollständige in Mosers Nordamerika B. I. S. 754. und ff. abgedruckte Bündniß in manchen Stücken sehr ab.

Vertrag unter sich einen Freundschaftsbund, zu ihrer Vertheidigung, Aufrechthaltung ihrer Freyheiten und zu ihrem allgemeinen und wechselseitigen Vortheil, und verbinden sich einander gegen alle Gewalt beyzustehen, und sich dem Eingriffe welche der Religion, Unabhängigkeit, dem Handel u. s. w. wegen, gegen sie gemacht würden, zu widersehen.

IV. Um so viel als möglich das gute Vernehmen und die gegenseitige Freundschaft unter dem Volke der verschiednen Staaten zu erhalten, sollen die freyen Einwohner dieser Staaten, mit Ausnahme der Bettler, Landstreicher, und derjenigen welche vor den Verfolgungen der Gerechtigkeit flüchteten, ein Recht auf alle Befreyungen und Vorrechte der freyen Bürger jedes Staates insbesondrey haben: Also aus einem Staat in den andern frey und ungehindert hin und hergehen können alle Gewerbs und Handelsvorrechte darinnen genieffen dürfen, und keinen weitem Auflagen unterworfen seyn, als denen welche die wirklichen Einwohner zu entrichten haben. Was in den einen Staat eingeführt wird, soll auch wieder in den andern ausgeführt werden können, wo der Eigenthümer der Waare angefaßen ist; und kein Staat soll das Recht haben, neue Auflagen oder Handelsbeschränkungen zu machen.

Wenn jemand, der des Verraths der Kolonie oder eines sonstigen Hauptverbrechens angeklagt oder überwiesen ist, der Gerechtigkeit zu entgehen in einen andern Staat geflüchtet, und darinnen gefunden wird, soll er auf Ansuchen des Statthalters, oder der sonstigen vollstreckenden Obrigkeit des Staates aus welchem er entwichen ist, ausgeliefert werden.

Auch soll überall in jedem Staate in die Verzeichnisse und Gerichtsakten vollkommner Glaube gesetzt werden.

V. Damit der gemeinsame Vortheil der vereinigten Staaten soviel als nur immer möglich gehörig in Obacht genommen werde, sollen jährlich, und so wie es die gesetzgebende Macht in jedem Staate für gut findet, Abgeordnete ernannt werden, sich den ersten Montag des Monats November im Kongreß zu versammeln; wobey jedem Staate vorbehalten bleibt, seine Abgeordneten alle oder zum Theil wenn es ihm beliebt zurückzurufen, und vor den übrigen Theil des Jahrs andre zu schicken.

Kein Staat soll zum Kongreß weniger Deputirte als zwey und mehr als sieben abschicken dürfen. Keiner soll länger als für drey Jahr erwählt werden, und keiner ein öffentliches Amt bey den vereinigten Staaten bekleiden dürfen, in welchem er, oder sonst jemand statt seiner, Befoldung bekäme oder andere Nutzen hätte.

Jeder Staat wird während der Sitzung der Staaten, und so lange sie Glieder der Kommittee besagter Staaten sind, für den Gehalt seiner Abgeordneten sorgen.

Kein Staat soll mehr als Eine Stimme auf dem Generalkongreß haben.

Wer im Kongreß freymüthig spricht und Debatten über etwas veranlaßt, soll deshalb keines Staatsverbrechens beschuldigt, oder vor irgend einer Gerichtsstelle ausser dem Kongresse belangt werden können; und die Glieder des Kongresses sollen auf keine Weise mit Verhaft zu belegen seyn, so lange sie auf der Hin- und Herreise begriffen, oder sich dort aufhalten, ausgenommen des Verraths der Kolonie oder Störung der öffentlichen Ruhe halber.

VI. Kein Staat für sich soll Gesandtschaften abordnen oder annehmen, Staatsunterhandlungen vornehmen, Bündnisse mit Königen, Fürsten oder fremden Mächten schließen, ohne Genehmigung der vereinigten auf dem Generalkongreß versammelten Staaten.

Keiner der im Dienste der vereinigten Staaten ein Amt bekleidet, es mag nun mit Gehalt verbunden seyn oder nicht, soll von Königen, Fürsten oder fremden Mächten Geschenke, Aemter oder Titel annehmen.

Weder der Generalkongreß der vereinigten Staaten, noch sonst ein einzelner Staat vor sich, soll einen Adelsbrief ertheilen.

Zwey oder mehrere von besagten Staaten sollen nicht die Macht haben, Verbindungen oder Bündnisse unter sich zu schließen, auffer mit Einwilligung des Generalkongresses; in welchem Falle sie dann den Gegenstand genau anzugeben haben, weshalb und auf wie lange diese Verbindung oder Allianz geschlossen worden.

Kein Staat soll Imposten oder Abgaben auflegen, wodurch die Artikel der in Zukunft mit Königen, Fürsten oder andern fremden Mächten vom Generalkongreß zu schließenden, oder die schon vom Kongreß den Höfen von Spanien und Frankreich vorgeschlagenen Verträge könnten abgeändert werden.

Kein Staat soll in Friedenszeiten mehr Kriegsschiffe unterhalten als der Generalkongreß zu seiner und seines Handels Sicherheit für nöthig erachtet; auch soll keiner mehr Truppen in Friedenszeiten halten, als der Generalkongreß zu Besatzung der zu seiner Vertheidigung nöthigen Festungen für nöthig findet. Dafür aber soll jeder eine wohlgeübte und bewaffnete Landmiliz auf den Weinen haben,

und in öffentlichen Magazinen eine hinlängliche Anzahl Feldstücke, Gezelte, Pulver und Bley in Bereitschaft halten.

Kein Staat soll sich ohne Einwilligung des Generalkongresses in einen Krieg einlassen; auffer bey dem wirklichen Einfall eines Feindes, oder der gewissen Nachricht von dem vorgenommenen Angriff eines indischen Volkes, wenn die Gefahr zu nahe wäre, als daß man erst bey dem Generalkongreß darüber anfragen könnte.

Auch soll kein Staat Kriegsschiffe in See gehen lassen oder Kaperbriefe ertheilen, bis vorher eine Kriegserklärung von Seiten des Generalkongresses vorhergegangen ist; und auch dann allein nur wider das Reich oder den Stadt wider welchen der Krieg erklärt werden wird. Sollten aber die Küsten eines Staates von Seeräubern angegriffen werden, so kann er, aber in diesem Falle allein Kriegsschiffe ausrüsten, und so lange behalten als die Gefahr dauert, oder bis vom Generalkongreß etwas anders beschloffen worden ist.

VII. Wenn einer der einzelnen Staaten zur allgemeinen Vertheidigung Truppen wirbt, sollen die Offiziers, vom Obersten an, von der gesetzgebenden Gewalt dieses Staats ernannt, auch die erledigten Stellen von derselben besetzt werden.

VIII. Alle Kriegskosten und andre für das gemeine Beste zu machende Ausgaben sollen aus den Gefällen eines gemeinen Schatzes bezahlt werden, welchen gesammte Staaten nach Verhältniß des Werths aller Ländereyen beizutragen haben, die entweder schon ausgetheilt oder doch ausgemessen sind; *) diese Ländereyen

*) Wer in Amerika ein Landeigenthum in wüsten Ländereyen haben will, wendet sich an den Ober-Landmesser, der das verlangte

aber, nebst den dort aufgeführten Gebäuden und andern Verbesserungen sollen so geschätzt werden, wie es der Generalkongreß in der Folge für gut finden wird. Die gesetzgebenden Glieder jedes Staates aber machen die Anlagen, und heben die Gelder in der von der Versammlung der Staaten bestimmten Zeit.

IX. Der Generalkongreß der vereinigten Staaten hat allein das Recht Krieg und Frieden zu beschließen (ausgenommen die im Art. VI. bestimmten Fälle), Gesandte zu schicken und anzunehmen, Verträge und Bündnisse zu schließen; soll aber keinen Handelsvertrag schließen, durch welchen die gesetzgebende Macht irgend eines Staates verhindert wird, die Fremden mit den Zöllen und Auflagen zu belegen welche die Einheimischen bezahlen, oder Aus- und Einfuhre irgend einer Handelswaare zu verbieten.

Ferner hat die Generalversammlung der vereinigten Staaten allein das Recht Vorschriften zu geben, nach welchen in allen Fällen die Rechtmäßigkeit der zu Land und Wasser gemachten Beute, die Vertheilung und Verwendung derselben beurtheilt werden soll; Kaper und Repressalienbriefe in Friedenszeiten zu ertheilen; Tributale zur Entscheidung der auf offenem Meere begangnen Seeräubereyen, und Gerichtshöfe zu setzen, in welchen die Appellationen in ähnlichen Fällen entschieden werden sollen, bey denen aber kein Mitglied des Kongresses als Richter angestellt werden darf.

Ferner soll die Generalversammlung der vereinigten Staaten in der letzten Instanz alle schon bestehenden oder

Stück Landes abmessen läßt; worauf er sich bey der Regierung um die Vergünstigung melden soll. Weil mancher aber, auch ohne diese zu haben, schon im Besiß ist, so werden durch obiges Gesetz alle sowohl bewilligte als bloß genossne Ländereyen mit Auflagen belegt.

noch künftigen Streitigkeiten aburtheilen, welche zwischen zwey oder mehrern Staaten über die Grenzen, die Gerichtsbarkeit oder andre Gegenstände entstehen; und dieses soll auf folgende Art geschehen. Jedesmal wenn die gesetzgebende oder vollstreckende Macht, oder ein rechtmäßiger Agent des Staats, der mit einem andern in Streitigkeiten verwickelt ist, bey dem Kongreß eine vollständige Darstellung der Streitsache einreicht, soll auf Befehl des Kongresses der gesetzgebenden oder vollstreckenden Macht des andern Staats die Sache bekannt gemacht, und den Partheyen ein Tag angesetzt werden, auf welchen sie ordentliche Bevollmächtigte abschicken sollen. Hierauf sollen mit gemeiner Uebereinstimmung Kommissarien oder Richter zu Untersuchung und Entscheidung der Streitsache ernannt werden; können aber die Bevollmächtigten über diese Wahl nicht einig werden, so wird der Kongreß aus jedem der vereinigten Staaten drey Personen ernennen, von denen die Zahl der Kommissarien bis auf dreyzehn gestrichen werden soll, da denn aus dieser Anzahl nicht weniger als sieben, und nicht mehr als neun, so wie der Kongreß befiehlt, gewählt werden sollen. Die so ausgeloseten Personen sollen dann als Kommissarien die Sache auseinandersetzen, und das Urtheil soll nach Mehrheit der Stimmen bestimmt werden.

Sollte eine oder die andre Parthey nicht am bestimmten Tage erscheinen, ohne gültige Gründe anzuführen; oder auch gegenwärtig sich keine Richter erwählen wollen; so wird doch der Kongreß die drey Personen ernennen, und zur endlichen Vorstreckung des Prozesses geschritten werden. Sollte eine der Partheyen sich nicht auf rechtliche Erkenntniß einlassen wollen, soll dennoch das Endurtheil gefällt, und an den Kongreß abgeschickt

werden, wo es bey den Akten, zu Sicherheit der dabey interessirten Partheyen, niedergelegt werden soll.

Jeder Kommissar soll, ehe er seine Stelle einnimmt, in die Hände eines der Richter vom höchsten Gerichtshofe des Staates, in welchem der Handel eingeleitet worden, den Eid ablegen: „Die Streitsache unparteyisch und aufmerksam, nach Maaß seiner Kenntnisse, ohne Gunst, Zuneigung und Hoffnung einer Belohnung zu hören und zu beurtheilen.“

Kein Staat soll durch ein solches Urtheil einen Theil seines Gebietes zum Besten der vereinigten Staaten verlieren.

Können einige Streitigkeiten unter Privatpersonen über ein vorgebliches Anrecht auf Ländereyen vor, in Absicht welcher zwey oder mehrere Staaten, deren Gerichtsbarkeit in Absicht dieser Ländereyen schon bestimmt war, verschiedene Bewilligungen ertheilt haben, und sollten besagte Bewilligungen reklamirt werden, als ob sie vor Festsetzung der Gerichtsbarkeit schon gegeben worden wären; so sollen auf Vorstellung einer oder andern der Partheyen diese Kontestationen so gut als möglich auf die vorherbeschriebne Weise abgeurtheilt werden.

Die Generalversammlung der vereinigten Staaten soll auch allein und ausschließlich das Recht haben, Münzen und Gewicht in allen vereinigten Staaten zu bestimmen; den Handel mit den Indianern festzusetzen, wenn nur dadurch die gesetzgebende Macht jedes Staats in seinen eignen Grenzen nicht verletzt wird; die Posten einzurichten; allen Land- und Seetruppen im Dienste der vereinigten Staaten die Offiziers bis zum Obersten zu ernennen, Militärverordnungen zu machen, und die Kriegsoperationen zu leiten.

Ferner soll besagte Generalversammlung nicht allein die Macht haben, eine Kommittee zu ernennen, welche während der Vakanz des Kongresses ihre Sitzungen haben, den Namen des Staatsrath führen, und aus so viel Deputirten, als Staaten sind, bestehen soll; sondern auch ausserdem noch so viel Rathsversammlungen und Civilbediente zu verordnen, als sie zu Führung der Staatsgeschäfte für nöthig erachtet; einen aus ihren Mitteln zum Präsidenten zu erwählen; die Geldsummen festzusetzen, welche zum Dienst der vereinigten Staaten erforderlich sind, und sie zu Bezahlung der Staatsausgaben zu verwenden; Geld aufzunehmen; Papiergeld in Umlauf zu bringen; Schiffe auszurüsten zu lassen; die Zahl der von jedem Staat zu unterhaltenden Truppen zu bestimmen, und jeden anzuhaltend, das nach Maaßgabe seiner weißen Einwohner erforderliche Kontingent zu stellen. Besagte Requisitorialien sollen verbindlich seyn; und die gesetzgebende Macht in jedem Staate hat die Regimentsoffiziere zu ernennen, Truppen zu werben, ihnen Montur und Gewehr auf Kosten der vereinigten Staaten zu geben. — Sollte aber der Generalkongreß besondrer Umstände wegen nöthig finden, einen einzelnen Staat von Aufbringung der Mannschaft zu befreien, oder weniger als sein Kontingent beträgt von ihm zu fordern; oder im Gegentheil ein Staat mehr als sein gewöhnliches Kontingent geben müssen; so soll dieser Ueberschuß gleich dem gewöhnlichen Kontingent in gehörigen Stand gesetzt werden. —

Der Generalkongreß soll niemals Krieg anfangen, Kapitulir-, oder Repressalienbriefe zu Friedenszeiten austheilen, Bündnisse schließen, Münzen schlagen und ihren Werth bestimmen, Abgaben auflegen, Papiergeld machen, Geld

aufnehmen, die Zahl der Kriegsschiffe oder der Land- und Seetruppen bestimmen, einen Generalisimus über diese oder jene bestellen, wenn nicht Neun von den vereinigten Staaten ihre Einwilligung dazu geben; auch soll keine Sache (ausgenommen die Verschiebungen der Sitzung von einem Tage zu dem andern) anders als durch die Mehrheit der Stimmen entschieden werden.

Der Generalkongreß soll auseinandergehen können, wenn und wohin es ihm beliebt; aber auf keine längre Zeit als auf sechs Monat. Auch soll er monatlich ein Tagebuch von seinen Sitzungen bekannt machen, wovon jeder Abgeordnete eine Abschrift erhalten soll; doch können Bündnisse und Kriegsoperationen geheim gehalten werden.

X. Der Staatsrath oder neun seiner Glieder soll während den Ferien des Kongresses so viel von seiner Gewalt ausüben, als der Generalkongreß mit Einwilligung von neun Staaten für gut finden wird.

XI. Im Fall Kanada willig seyn sollte, diesem Bündnisse beizutreten, soll es zugelassen werden, und an allen Vortheilen desselben Theil haben; aber keine andre Kolonie soll ohne Bestimmung von neun Staaten diese Vergünstigung erhalten.

XII. Alles Papiergeld, Anleihen und vor dem Daseyn der Versammlung gemachte Schulden sollen als Schulden der vereinigten Staaten betrachtet werden, deren Abthung die vereinigten Staaten auf sich nehmen.

XIII. Jeder Staat unterwirft sich den Entscheidungen des Generalkongresses, überall wo demselben durch dieses Bündniß volle Gewalt übertragen wird. Alle und jede Staaten sollen dieses Bündniß unverbrüchlich und auf immer halten, und es soll nie eine Veränderung daran ge-

macht werden, wenn sie nicht von dem Kongreß bewilligt und von der gesetzgebenden Macht jedes einzelnen Staates bestätigt wird.

Bis es dem höchsten Regierer der Welt gefallen wird, die gesetzgebenden Häupter, welche wir im Kongreß vorstellen, dahin zu bestimmen, daß sie uns Gewalt erteilen, obiges Bündniß zu ratifiziren, soll man wissen, daß wir Endesunterzeichnete kraft der uns dazu verliehenen Vollmacht hiedurch alles obige vollkommen bestätigen.

Ueberdieß verbinden wir uns feyerlich im Namen unserer respektiven Konstituenten, daß sie sich den Entscheidungen des Generalkongresses unterwerfen werden.

Hierüber haben wir Gegenwärtiges im Kongreß unterzeichnet.

Geschehen zu Philadelphia im Staat Pensylvanien den neunten Jul. 1778. im dritten Jahr der Amerikanischen Unabhängigkeit.

Unterzeichnet und ratifizirt den ersten März 1781. nachdem der Staat von Maryland dazu getreten, und den Bund vollständig gemacht hat.

Neu-Hampshire. { Joseph Bartlett.
Johann Wentwoth Jun.

Massachuset. { Johann Hancock.
Samuel Adams.
Elbridge Gerry.
Franz Dana.
Jakob Lovel.
Samuel Holten.

Rhodeisland.	{ Wilhelm Ellery. Heinrich Merchant. Johann Collins.
Konnectikut.	{ Roger Scherman. Samuel Huntington. Oliver Wolcott. Titus Hosmer. Andreas Adams.
Neu-York.	{ Jakob Duann. Franz Lewis. Wilhelm Duer. Governor Morris.
Neu-Jersey.	{ Johann Witherspoon. Nathannel Soudder.
Pensylvanien.	{ Robert Morris. Daniel Roberdean. Jonathan Bayard Smith. Wilhelm Clingan. Joseph Reed.
Delaware.	{ Thomas M'Kean. Johann Dickinson. Nikolaus Bandyke.
Maryland.	{ Johann Hanson. Daniel Carroll.
Virginien.	{ Richard Heinrich Lee. Johann Banister. Thomas Adams. Johann Harvey. Franz Lightfoot Lee.

N. Karolina.	{	Johann Penn. Kornelius Harnett. Johann Williams.
S. Karolina.	{	Heinrich Laurens. Wilhelm Heinrich Drayton. Johann Mathews. Richard Hutson. Thomas Heyward Jun.
Georgien.	{	Johann Walton. Eduard Telfair. Eduard Longworthby.
